Severin Müller

Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit

Band II:
Rationalität - Welt - Vernunft

ALBER PHILOSOPHIE

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Der Autor über sein Buch:

Dieses Buch bildet den zweiten, abschließenden Teil weitausgreifender Analysen zur philosophischen Bestimmung und Bedeutungsherkunft moderner Arbeit. Im Anschluß an Band I („Lebenswelt – Natur – Sinnlichkeit") untersucht der Band II Bestimmungsmodelle von Arbeit in der neuzeitlichen Philosophie. Der erste Untersuchungsschritt rekonstruiert die Konzeption humanen Arbeitens im Marxschen „Kapital". Wesentliche Bestimmungen dieser Konzeption führen zurück auf Theorien neuzeitlichen Denkens. Im Blick auf diese Bezüge wenden sich die beiden folgenden Schritte zu Locke und Kant. Detaillierte Untersuchungen beider Denker entschlüsseln differenziert formierte Begründungen von Arbeit: exemplarisch in ihrer prinzipiellen Modellierung humanen Arbeitens, bezeichnend in ihrem Zusammenhang mit der jeweiligen philosophischen Gesamttheorie. Im Zueinander von Marx, Locke und Kant entdecken die Analysen maßgebende Stationen einer genuinen Bedeutungsgeschichte von Arbeit. Der Aufweis dieses Bestimmungswegs erschließt eine eigene Archäologie der Moderne humanen Arbeitens; zugleich eröffnet die Vorgeschichte distinkte Einsichten in die Problemlast solchen Arbeitens.

Professor Dr. phil. Severin Müller, geb. 1942, lehrt Philosophie an der Universität Augsburg. Früher bei Alber: Vernunft und Technik. Die Dialektik der Erscheinung bei Edmund Husserl (1976), Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit, Band I (1992). Weitere Veröffentlichungen: Topographien der Moderne (1991); Aufsätze zur Philosophie der Neuzeit, des 19. und 20. Jahrhunderts.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Severin Müller

Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit Band II

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Alber-*Reihe* Philosophie

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Severin Müller

Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit

Band II:
Rationalität – Welt – Vernunft

Verlag Karl Alber Freiburg/München

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Müller, Severin:
Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit/
Severin Müller. – Freiburg (Breisgau); München: Alber.
(Alber-Reihe Philosophie)

Bd. 2. Rationalität – Welt – Vernunft. – 1994
ISBN 3-495-47732-2

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)
Printed on acid-free paper
Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany
© Verlag Karl Alber GmbH Freiburg/München 1994
Gesamtherstellung: F. X. Stückle, Ettenheim
Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und
Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort.
ISBN 3-495-47732-2

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Vorwort

Der vorliegende Band führt die Untersuchungen von „Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit. Band I: Lebenswelt – Natur – Sinnlichkeit" fort und zum Abschluß. Band II: „Rationalität – Welt – Vernunft" folgt Perspektiven, welche Band I in der Analyse von Leistungs- und Bedeutungsstrukturen der modernen Arbeitswelt und der Durchsicht philosophischer Bestimmungen von Arbeit eröffnet hatte. Die Durchsicht erschloß am Ende – in der Erörterung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" – Linien einer eigenen philosophischen Bestimmungsgeschichte von Arbeit, welche in das Denken der Neuzeit zurückwies.

Band II verfolgt die gesichteten Linien einer philosophischen Bedeutungsgenese in drei aufeinander aufbauenden Fallstudien. Der eröffnende *Teil IV* widmet sich der Marxschen Theorie der Arbeit in „Grundrissen" und „Kapital". Die nochmalige Wendung zu Marx zielt zunächst auf den Bestimmungswandel humanen Arbeitens, welchen dessen vorangeschrittene Theorie gegenüber den Frühschriften bezeugt: Im differenzierten Strukturbild von Arbeit und dessen Nähe zur industriellen Empirie der anlaufenden Moderne erweist die fortgeführte Marxsche Bestimmung sich als Schnittstelle zwischen Gegenwart und Neu-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeit – das gesichtete Modell leitet, prägnanter und weitgreifender als die Begründungselemente der Frühschriften, zurück auf zentrale Positionen neuzeitlichen Denkens. In den entschlüsselten Bahnlinien geht *Teil V* zurück auf John Locke. Der Rückschritt richtet sich zum einen auf Lockes Theorie von Arbeit im „Second Treatise of Government", er zielt zum anderen auf Arbeitsstrukturen von Rationalität im „Essay Concerning Human Understanding". Aus der Analyse beider Textgruppen ergibt sich Zug um Zug ein mehrfach bedeutsames Bestimmungspanorama humanen Arbeitens: Bezeichnend als Grundmodell ihrer Leistung, bemerkenswert in ihren Begründungsmomenten, aufschlußreich am Ende in ihrer Verspannung in zentrale Bestimmungsgrößen neuzeitlichen Denkens. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse wendet sich der abschließende *Teil VI* zu Kant. Die Erörterung Kants setzt an bei dessen anthropologischen, geschichtsphilosophischen und aufklärungsbezogenen Abhandlungen, dem folgen Analysen zur „Kritik der reinen Vernunft". Die Untersuchungen entdecken, eingelagert in die Kantischen Texte, ein weiteres Paradigma von Arbeit: Mit ihm begegnen Bestimmungen und Begründungsverhältnisse, wie sie bei Locke entgegentraten, in vorgetriebener Differenzierung, in markant verwandelter und radikalisierter Begründung - in Fortgang und Verwandlung aber entfaltet der Schritt von Locke zu Kant Linien einer Bestimmungsgenese humanen Arbeitens, welche von der vorindustriellen Empirie neuzeitlichen Denkens bis zur Moderne reicht.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Mit dem Abschluß dieses Untersuchungsprogramms bleibt die Erinnerung an manches Gespräch mit Kollegen und Freunden. Th. Stammen (Augsburg) und J. Reiter (Mainz) möchte ich danken für ihre Hilfe an einem entscheidenden Punkt. Eigener und intensiver Dank geht an Frau Ursula Hackspiel für ihre Arbeit, ihre Mühe und ihre anhaltende Sorgfalt in der technischen Erstellung des Manuskripts; ebenso danke ich R. Wimmer für seine genaue Mitarbeit bei der Durchsicht der Manuskripte, der Beschaffung von Literatur und den Registerarbeiten (verbliebene Fehler gehen zu meinen Lasten). Wiederum gilt ein ausdrücklicher Dank der VG Wort: Ihr Druckkostenzuschuß ermöglicht, daß auch dieser Untersuchungsweg seine Leser finden mag. Last but not least: Herr Dr. Meinolf Wewel vom Verlag Karl Alber hat, über umfangreiche Zeiten hinweg, diese Arbeit an der „Arbeit" mit Interesse, Anteilnahme und Rat begleitet und mitbefördert – ihm bin ich in bleibendem Dank verbunden.

Augsburg, Juni 1994 Severin Müller

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Inhalt

Teil IV
Naturalität der Technik und Zeit des Humanen. Marxsche Theorie der Arbeit in „Grundrissen" und „Kapital" 19

§ 45 Vorblick 21

Kapitel 10: Basalität der Natur, Produktionsbewußtsein, humane Entwicklung. Prozeßbegründung und Positionsbestimmung der Arbeit 26

§ 46 „Reich der Notwendigkeit" und Basalität der Selbsterhaltung: Wandel der Gesamtverhältnisse 26
§ 47 Selbstverwirklichung und materielle Produktion: Umbewertung der Arbeit 31
§ 48 Differenzierung der Selbsterhaltung und „Reich der Freiheit" 40
§ 49 „Stoffwechsel mit der Natur" und humanes Bewußtsein 51
§ 50 „Stoffwechsel" und Entwicklung der Arbeit 57
§ 51 „Produktivkräfte" und „Produktionsverhältnisse": Entfaltungslinien und Bewegungskontext 67

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 11: Rationalität des Scheins und Logik des Irrealen. Verblendung und Verkehrung der Arbeit 80

§ 52 „Produktionsverhältnisse" und „Überbau": Orientierungszusammenhänge 80
§ 53 „Produktionsverhältnisse" und „Kapital": Sedimentierte Arbeit 87
§ 54 „Kapital" und Arbeit: Umstellung der Bedingungsgrößen 94
§ 55 „Kapital" und „Gebrauchswert": Bewertungs- und Fundierungsbezüge 99
§ 56 „Kapital" und „Tauschwert": Abstraktion und Irrealität 108
§ 57 „Tauschwert": Irrealität und Vitalität der Arbeit 116

Kapitel 12: Zeit des Humanen, pragmatische Rationalität, verwandelte Natur. Bestimmungswandel und Orientierung der Arbeit 125

§ 58 Im Spannungsbogen von Vitalität, „Kapital" und Technizität 125
§ 59 „Mehrwert": Fiktionalität, Selbstbezüglichkeit, Steigerung 128
§ 60 „Mehrwert", „Wille zur Macht", „Gebrauchswert": Verkürztes Leben und pragmatische Rationalität 134
§ 61 Maßgebende Bestimmungen: Zeit des „Kapitals", Zeit des Humanen 141
§ 62 Notwendigkeit und Freiheit: Maschinenzeit und Lebenszeit 150

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 63 Zeit: „Resurrektion" des Menschen und Maschinalisierung der Natur 156

Zwischenergebnisse: Leistungsverhältnisse der Arbeit, Instabilität des Lebens, Bedürfnis der Vernunft – Marx im Diskurs neuzeitlichen Denkens 163

Teil V
Identität: Ordnung des Wirklichen und Leistung der Präsenz. John Locke und die Rationalitätsgeschichte der Arbeit 189

§ 64 Vorblick 191

Kapitel 13: Ordnungsprozeß und Identitätsleistung. Gestalt und Paradigmengeschichte der Arbeit in „Über Eigentum" 197

§ 65 Erhaltungsverwiesenheit, Vernunft, Freiheit: Rahmenbestimmungen 197
§ 66 Selbstbesitz, Transformation, Synthesis: Ausgangsgestalt und Prozeßschritte 205
§ 67 Agrikulturelle Synthesis und Wertbestimmung: Verwandlung und Paradigmengeschichte 219
§ 68 Agrikulturelle Synthesis, Ordnung, Zeit: Entwicklungsgestalt und Steigerung 228
§ 69 Präparation, Komplexierung, Wissen: Das Paradigma gegenständlicher Herstellung 239

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 70 Bedeutungsgefüge und Erfahrungsgeschichte: Gegenständliche Herstellung und Selbsterhaltung 248

Kapitel 14: Präsenz, Rationalität, Selbstbesitz. Paradigmengeschichte und Fundierungsvoraussetzungen der Arbeit in „Über Eigentum“ 255

§ 71 Gegenständliche Herstellung, Vernunft, Zeit: Mobilisierungsbedingungen 255
§ 72 Zeit, Beständigkeit, „Geld“: Zielbestimmung und Entgrenzung 260
§ 73 „Geld“, Ordnung, Rationalität: Entwicklung der Vernunft 268
§ 74 Präsenz und Rationalität der Leistung: Überbietungsgeschichte der Arbeit 281
§ 75 Selbstbesitz, Identitätsgefüge, Welt: Fundierungsverhältnisse 291
§ 76 Arbeit und Rationalität im Weltbezug: Begründungsvoraussetzungen 303

Kapitel 15: Pluralität der Welt und Ordnung der „Ideen“. Arbeit der Rationalität in Lockes „Untersuchung über den menschlichen Verstand“ 310

§ 77 Vielfalt der Welt und Grenzen des Erkennens: Erhaltungsaufgabe und Entsprechungsverhältnis 310
§ 78 Pluralität der Einzeldinge: Das Problem der Ordnung 318
§ 79 Präsentation und Ordnung: Klassifikation 325

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 80 Klassifikation: „Material“ und „Werk des Verstandes“ 333
§ 81 „Werk des Verstandes“ und Erhaltungsleistung: Arbeit der Rationalität 344
§ 82 Leere und Potenz des „Verstandes“: Innenbedingungen 350

Kapitel 16: Produktion von Ordnung und Leistungsgefüge des „Verstandes“. Rationalität der Arbeit in „Untersuchung über den menschlichen Verstand“ 355

§ 83 Leere des „Verstandes“ und „sensation“: Reaktion und Transformation 355
§ 84 Sinnlichkeit und Weltverflochtenheit: Binnensituation der Ordnungsleistung 367
§ 85 Potenz des „Verstandes“ und „reflection“: Selbstvergegenwärtigung und Leistungsbewußtsein 380
§ 86 „Reflection“: Leistungsbewußtsein und Arbeitsverhältnis 391
§ 87 Analyse und Komplexion: Ordnungsleistung und Arbeitsformen 396
§ 88 Konstruktion und Imagination: Funktionszusammenhang und Arbeitsgefüge 411

Zwischenergebnisse:
Im Bedingungsrahmen von Selbsterhaltung und Welt – Arbeit der Identität und Arbeit der Rationalität 418

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Teil VI
Subjektivität: Leistung der Präsenz und Ordnung des Erscheinens. Kant und die Bewußtseinsgeschichte der Arbeit 457

§ 89 Vorblick 459

Kapitel 17: Humanität der Selbstleistung und Selbstgewinnung der Vernunft. Programm der Aufklärung und Bestimmung der Arbeit 463

§ 90 Naturzustand und Selbstgewinnung: „Aufklärung" und Aufgabe der Arbeit 463
§ 91 Selbstleistung, Selbstbestimmung, Humanisierung: Arbeit im Innenbezug 469
§ 92 Humanisierung und Rolle der „Vernunft": Mobilisierung und Freisetzung 475
§ 93 Freisetzung, Leistungsforderung, Orientierung: Arbeit im Weltbezug 483
§ 94 „Vernunft": Arbeit der Selbsterschließung und Arbeit der Erkenntnis 490
§ 95 Natur, Humanität, „Vernunft": Konzeptionen von Arbeit 499

Kapitel 18: Leistungsgefüge und Position der Vernunft. „Erscheinung" und Ordnung der Rationalität 505

§ 96 „Stoff der Anschauung" und Arbeit der Erkenntnis: Umrißbestimmungen 505
§ 97 „Vernunft": Transzendentale Erschließung, „Einheit", Funktionszusammenhang 510
§ 98 „Vernunft": Funktionszusammenhang, Position, Leistungsaufgabe 515

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 99 „Vernunft" im Weltverhältnis: Stellung und Rolle der „Sinnlichkeit" 521
§ 100 „Sinnlichkeit" und „Erscheinung": Materialität, Form, Ordnung 526
§ 101 Form und Ordnungsleistung: Apriorische Rationalität 532
§ 102 Sinnlichkeit und „Synthesis": Ordnungsgeschehen und Ordnungsleistung 540

Kapitel 19: Transzendentale Synthesis und Dialektik des Scheins. Leistung des Erscheinens und Arbeit der Rationalität 549

§ 103 „Einbildungskraft" und „Synthesis": Arbeit der Ordnung und Arbeit des Bewußtseins 549
§ 104 „Transzendentale Synthesis": Arbeit apriorischer Rationalität 555
§ 105 Arbeit im Selbstbezug: „Transzendentale Apperzeption" und „Ich denke" 561
§ 106 Arbeit im Weltbezug: „Idee" und letztumspannender Horizont 571
§ 107 „Blendwerke": Produktion von Irrealität und Arbeit des „Scheins" 581
§ 108 „Topik" und Arbeit des „Scheins": Scheiternde Humanisierung 591

Zusammenfassung: Im Fokus von Selbstbewußtsein, Apriorizität, Vernunft – Kants Paradigma rationaler Arbeit 602

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Schluß:
Zeit der Sinnlichkeit und Erinnerung der Vernunft 629

Literaturverzeichnis 655

Personenregister 669

Sachregister 674

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Teil IV
Naturalität der Technik und Zeit des Humanen

Marxsche Theorie der Arbeit in „Grundrissen“ und „Kapital“

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 45 Vorblick

Different zu den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" und zu spezifischen Deutungsmodellen der Moderne faßt Marx Arbeit im „Kapital" nicht als Leistung humaner Selbstverwirklichung. Marx revidiert deren umfassend anthropologische Bedeutung und beschränkt deren Prozeß auf die Aufgabe humaner Erhaltung – eine Eingrenzung, welche Arbeit freilich in neuer Fundamentalität vors Auge führt. Die Einschränkung kennzeichnet Eigenart und Position der nun begegnenden Gesamtkonzeption: Eigentypisch in ihrer Strukturbestimmung humanen Arbeitens, ihren Begründungsgrößen, ihrem Ort, ihren Bedingungs- und Orientierungsverhältnissen. Vorab scheinen für die gebotene Topologie zwei Aspekte signifikant. Die Marxsche Gesamtkonzeption im „Kapital" erörtert Arbeit zum einen im Kontext differenziert gesichteter Industrialität. In den Bezügen thematisiert Marx Arbeit in der entwickelten Vielfalt ihrer Prozeßformen, der Ausspannung und Vernetzung ihrer Leistungsstrukturen, ihrer Zielvorgaben und Zielgefüge – die Marxsche Beschreibung weist in wesentlichen Merkmalen ihrer Darstellung solcher Industrialität vor auf deren modern entfaltete Realität, wie Band I sie im Strukturbild technischen Arbeitens in Teil I skizziert hatte. Selbstverständlich muß die

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Marxsche Erörterung bei Vorformen dessen verharren, was die moderne Industrialität der Arbeit in der Typik ihrer Maschinalität, ihrer Aufbereitungs- und Produktionsverfahren, ihren Energie-, Informations- und Regelungssystemen konstitutiv charakterisiert. In den Abständen aber fördert Marx Signaturen vors Auge – so in seiner Bestimmung serieller Produktion, ihrer technischen Leistungsformen und Leistungsnormen, der Rationalität industrieller Organisation, Entwicklung und Steigerung – worin die arbeitsgeschichtliche Grundtypik industrieller Welterschließung in maßgebenden Umrissen sich zeigt. Die exemplarische Bedeutung des Gesamtkonzepts bekundet sich gleichermaßen mit dem zweiten Aspekt. Marx durchleuchtet Arbeit und Industrialität im Rahmen einer Theorie der Ökonomik, der Sozialität und ihrer Bedingungsverhältnisse. Die theoretischen Perspektiven verbinden sich mit dem Anspruch prinzipieller und universaler Erschließung; in dem Sinne verleiht Marx seiner Theorie den Status philosophischer Gesamterkundung. In der Perspektive seiner Erschließungsmodelle aber entfalten die Marxschen Erörterungen ein Tableau spezifischer Bewegungsgrößen humanen Arbeitens. Die Bewegungsbedingungen führen ihrerseits auf ein bezeichnend anthropologisches Begründungsmuster von Arbeit: In seiner Bestimmung, Lokalisation und Konfiguration humaner Signaturen nicht zuletzt aufschlußreich für die anthropologischen Fundierungskonzepte von Arbeit, wie sie im Blick auf die Moderne – bei H. Arendt wie A. Gehlen und E. Bloch – begegneten.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im einzelnen wendet sich *Kapitel 10* zunächst zu der neuen Zielsetzung und zu dem neuen Gesamtzusammenhang von Arbeit, welchen Marx in der bekannten Unterscheidung eines „Reichs der Freiheit" von jenem „Reich der Notwendigkeit" ins Feld führt. Eigenart und Bedeutung der Unterscheidung wie die ihr verpflichtete Positionierung humanen Arbeitens bilden sodann den Bezugsrahmen für die Analyse der Marxschen Elementarbestimmung von Arbeit als „Stoffwechsel mit der Natur". Die Erörterung dieser Definition thematisiert deren spezifische Strukturelemente und das ihr eingeschriebene Bestimmungsverhältnis von Mensch und Natur. Zeigt die Elementarbestimmung in ihren Einzelmomenten sich zuerst als gleichsam metahistorische Elementarformel, so eröffnet die weitergehende Untersuchung einschlägiger Marxscher Texte im „Kapital" den Blick auf deren Entfaltungsgang als Geschichte von „Produktionsverhältnissen" und „Produktivkräften". Mit deren vorangeführter Marxscher Modellierung, ihren arbeitsbedingenden und bewußtseinsbildenden Gesamtbezügen gelangt eine differenziert linierte Topologie industriellen Arbeitens zum Aufschein. *Kapitel 11* durchleuchtet die sichtbar gewordene Ortsbestimmung von Arbeit fürs erste in Rücksicht auf die Mobilisations- und Entwicklungsbedingungen ihrer Gesamtverhältnisse; sie richtet den Blick zugleich auf die Deformationen, welche Marx in dieser Geschichte und ihrer Ausgestaltung der Wirklichkeit humanen Arbeitens diagnostiziert und lokalisiert. Die Analyse der Marxschen Auffassung des „Kapitals" zielt zunächst auf deren Position und Status als ökonomischer Leitgröße; die weite-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

re Erörterung ihrer Marxschen Konzeption entschlüsselt Merkmale und Voraussetzungen ihrer Bedingungsmacht – sie gründet in der verborgenen, verdeckten und untergegangenen Vitalität humanen Arbeitens selbst. Die Bestimmungspotenz des „Kapitals" steht ihrerseits in näheren Erörterungen von „Tauschwert" und „Mehrwert" zur Debatte: In beiden Größen liniert Marx das Panorama eines entwicklungsverhindernden und humanitätsblockierenden Orientierungsganzen. Erörtert Kapitel 11 die Marxsche Vergegenwärtigung der Nachtseite humanen Arbeitens in der Typik ihrer Diagnose und Differenzierung, wie sie auf dem theoretischen Stand des „Kapitals" geboten wird, so rückt *Kapitel 12* das Marxsche Konzept einer Auflösung dieses Entfremdungszusammenhangs vors Auge. Kapitel 12 unternimmt eine eindringliche Untersuchung der Bestimmung des „Mehrwerts" als fehllaufend fiktionaler Selbstprojektion humaner Lebendigkeit; gegenüber der Verkehrung zeichnet sich der „Gebrauchswert" als Leitgröße authentisch sich entfaltender Humanität wie als Richtmaß genuin humanen Arbeitens ab. Dem folgt der Schritt zu dem Theorem, worin Marx die künftige Möglichkeit authentischer Humanität anzusiedeln, zugleich die Deformation des Arbeitsganzen aufzuheben sucht: Korrelativ zur Unterscheidung eines „Reichs der Notwendigkeit" von einem „Reich der Freiheit" sichtet Marx gegenüber der Temporalität maschinaler Produktion „Zeit" zugleich als Raum und Medium der Wiedergewinnung wahrhaft humanen Selbstseinkönnens. Dem Gedanken korreliert eine Orts- und Funktionsbestimmung von Arbeit, bezeichnend in der Modernität ihrer Lei-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stungsgestalt wie ihren Negativkonsequenzen – folgenreich nämlich für das Verhältnis solcher Arbeit und Technizität für die genuine Wirklichkeit der Natur. Im ganzen folgt Teil IV in seinem spezifisch unternommenen Durchblick der Marxschen Texte der Absicht, im Gang durch deren singuläre Bestimmungen zur Spannweite und Differenziertheit dieser Begründung von Arbeit vorzustoßen und das Tableau ihrer komplexen Bedingungsverhältnisse zu entfalten. Das gewonnene Gesamtkonzept scheint zunächst aufschlußreich in Rücksicht auf die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte": Es demonstriert gegenüber dieser frühen Begründungsart einen Wandel leitender Kernbegriffe und ihrer Konstellation; dem Wandel steht ein Zuwachs an Plausibilität, Sicht- und Unterscheidungsschärfe zur Seite, insgesamt faßbar als Modernitätszuwachs in der gegebenen Prinzipialbestimmung humanen Arbeitens. Im Schritt von deren Begründung als Selbstverwirklichung zur Aufgabe humaner Selbsterhaltung aber zeigt sich – inhaltlich betrachtet – nicht allein ein Paradigma dessen, was das Theorem solcher Erhaltung als Arbeit in der Dimension industrieller Produktion wie industrieller Erschließung von Natur in sich trägt – vor allem auch an Bestimmungslinien von gravierender Relevanz für moderne Konzeptionen erhaltungsfundierter Arbeit und Humanität. Der paradigmatische Charakter der Marxschen Modellierung erhaltungsbezogenen Arbeitens bekundet sich zudem an den Bestimmungsbahnen, welche diese Konstellation mit der neuzeitlich philosophischen Begründungs- und Bedeutungsgeschichte von Arbeit verbinden.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 10
Basalität der Natur, Produktionsbewußtsein, humane Entwicklung

Prozeßbegründung und Positionsbestimmung der Arbeit

§ 46 *„Reich der Notwendigkeit" und Basalität der Selbsterhaltung: Wandel der Gesamtverhältnisse*

Im Gang des Marxschen Denkens von den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie" und zum „Kapital" bleibt es bei der Leitvorstellung vom „totalen", „reichen und tief allsinnigen Menschen".[1] So fordern auch die „Grundrisse" als Bewegungsziel der Humangeschichte die „Universalität der Entwicklung der Vermögen" und projektieren eine Gesellschaft von „universal entwickelten Individuen".[2] Mit der Kontinuität dieser Leitvorstellung wie der sich durchhaltenden Identität und Geltung weiterer Basalthesen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" ist indessen der tiefgreifende Wandel zu beachten, welcher den Fortgang der Marxschen Theorie kennzeichnet.[3] Spannweite und Ausmaß des Be-

[1] ÖPM 82.

[2] K. Marx 1974, im Folgenden zit. als: GR Seitenzahl, hier: GR 79.

[3] Zur unterschiedlichen Beurteilung dieses Fortgangs wie der differenzierten Lokalisation der Wendepunkte: J. Zeleny 1973, 274–291; I. Fetscher 1967, 16–18 u. 23–26; K. Hartmann 1970, 127–141.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stimmungswechsels zeigen sich nicht zuletzt in der nun begegnenden Einordnung der Arbeit und der Entfaltung ihrer Gesamtverhältnisse. Grundzüge des Umschwungs sind an einer – oftmals erörterten – Passage im 3. Band des „Kapitals" abzulesen:

„Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung."[4]

In der Gegenüberstellung eines „Reichs der Naturnotwendigkeit" und eines „Reichs der Freiheit" unter-

[4] K. Marx u. F. Engels 1957–1968, im Folgenden zit. als: MEW Bandzahl, Seitenzahl, hier: MEW 25, 828.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nimmt der angeführte Passus eine weitreichende Umorientierung. Galt die „Industrie" in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" als das „aufgeschlagene(n) Buch der menschlichen Wesenskräfte", so wird diese Bedeutung mit der gebotenen dimensionalen Differenzierung der humanen Welt erheblich relativiert. Die „Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion" tritt selbst als naturanaloger und naturaler Bereich der Determination vors Auge, welcher dem Raum wahrer Humanität vorgelagert sei. Marx wiederholt die einstige Scheidung von naturalem und humanem Wirklichsein auf neuer Ebene, er lokalisiert sie nun auch im Binnenraum der menschlichen Wirklichkeit. Der Differenzierung, ihrer Verlagerung und ihrem Bewertungswandel der „Industrie" entspricht zum einen die gravierende Änderung des humanen Verhältnisses zur Natur im Ganzen, ihr korreliert zum anderen eine radikalisierte Sichtung menschlicher Naturalität.

Gegenläufig zu jenem Freiheitspotential, welches die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" der „Industrie" in ihrer arbeits- und humangeschichtlichen Bewegung zugesprochen hatten, insistiert Marx nunmehr auf der lebensmäßigen, physiologischen und naturalen Unaufhebbarkeit ihrer Arbeit und ihrer Arbeitsstrukturen: Bedingt durch die basalen Bedürfnisse vitaler Erhaltung und Reproduktion, zeigt sich die „Industrie" als Fortsetzung wie als spezifische Manifestation des Notwendigkeitgeflechts natürlicher Realität. Deren Determinationsverhältnis aber bleibt „in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen" erhalten, welche wei-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tere Entwicklungen die Arbeitsgeschichte und deren industriale Fortgestaltung auch nehmen mögen. In der unaufhebbaren Naturalität der „eigentlichen materiellen Produktion" rückt Marx die Natur als originäre, letzthin unauflösbare und unablösbare Wirklichkeit vor den Blick. Der Bestimmungswandel von Realitätsverfassung und Status naturalen Wirklichseins verabschiedet eine der entscheidendsten Basalannahmen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte": Ausgeschieden wird der Gedanke einer „Resurrektion" der Natur und ihrer arbeitsgeschichtlichen Vollendung in Freiheit.[5] Damit fällt die Zentralthese von der konstitutiven Humanität der Natur und der humangerichteten Identität von naturaler und humaner Realität. Gegenüber den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" akzentuiert Marx die unverwechselbar eigene und human differente Verfassung der Natur; ihre „Notwendigkeit" aber tritt (wie die angeführte Passage demonstriert) in neuer, human bedingter Reichweite und Fortsetzung auf den Plan. Für den Wandel in den Grundvoraussetzungen, welcher die bislang umrissene Topologie der Arbeit im Ganzen betrifft und in deren Konzept der Arbeitsgeschichte durchläuft, ist freilich zugleich zu bedenken: In der Distanzierung einer human gewendeten Einheit von Mensch und Natur bleibt eine maßgebende Ausgangsbestimmung des frühen Marx nicht allein in Geltung. Die Ausgangsthese der prinzipiellen Ver-

[5] Vgl. die Hinweise bei J. Habermas 1968, 45–47 und A. Schmidt 1974, 68, 137 zum Wandel der Marxschen Naturauffassung wie der ihr nun zugeschriebenen humanen Unauflösbarkeit bzw. „Fremdheit".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

flochtenheit wird sowohl fortgeführt wie in neuer, konsequenzenreicher Profilierung entfaltet. Die bleibende Verbundenheit des Menschen mit der basalen Naturalität alles Wirklichen schlägt sich nieder in der unersetzbaren Naturalität des Humanen selbst, sie offenbart sich in der eigenen Unaufhebbarkeit seiner „Bedürfnisse" und seiner Physiologik. Resultiert aus dem Sicht- und Einschätzungswandel der Natur ein Fundierungs- und Bewertungswechsel humanen Arbeitens – erlangt nun, was vordem als partiales Moment eingeordnet wurde, eine zentrale Position: Gelangt die Arbeit der Selbsterhaltung zu neuer und eigener Dominanz, wird sie zur maßgebenden Bestimmung der Prozessualität humanen Arbeitens im ganzen? Reduziert demgegenüber Marx – korrelativ zur revidierten Bedeutung der Industrie und ihrer arbeitsgeschichtlichen Genese – die umgreifend humane Relevanz der Arbeit? Die Frage nach dem mutmaßlichen Auffassungswandel der Arbeit und dem Wechsel ihrer Position kann freilich allein in dem neuen Kontext gestellt werden: Sie ist nicht ablösbar von der Eigenart jener zwei „Reiche", ihrer Differenz, ihrem Verhältnis und ihrer Abgrenzbarkeit.

Auf den ersten Blick genommen, thematisiert der angeführte Passus „Arbeit" allein als Prozeß, welcher „durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt", also in seiner strikten Funktion physiologischer Selbsterhaltung dem „Reich der Notwendigkeit" verpflichtet und in dessen Grenzen eingebunden ist. Die Marxsche Charakteristik vergegenwärtigt eine Typik von Arbeit, welche wesentlich heteronom bewegt wird – Vollzugsweisen, worin die „Ökonomisch-phi-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

losophischen Manuskripte" einen Musterfall der Ausständigkeit und Verkehrung humanen Arbeitens diagnostiziert hatten. Richtet jene Bestimmung sich allein auf eine spezifische Arbeitsart, reicht das Gesamtfeld humanen Arbeitens in seinen weiteren Zielsetzungen und seinen volleren Prozeßformen ins „Reich der Freiheit", entfalten sich in dessen Dimension die wahrhaft humanen, naturüberschreitenden Vollzugsmöglichkeiten? Oder beschränkt Marx Arbeit nunmehr im ganzen auf das „Reich der Naturnotwendigkeit"? Bezeichnend scheint jedenfalls, daß hinsichtlich des „Reichs der Freiheit" allein von einer „Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt", nicht aber von „Arbeit" die Rede ist. In welchen humanen Aktionsarten geschieht diese Entwicklung, welche Aktionsmöglichkeiten zeichnen jene Dimension also aus?

§ 47 *Selbstverwirklichung und materielle Produktion: Umbewertung der Arbeit*

Im Rückblick auf die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" und die in ihnen formulierte Prinzipial- und Universalbedeutung humanen Arbeitens läge es zunächst nahe, der notierten Genese vollerer Humanität eigene Arbeitsweisen zuzuordnen. In einer solchen, auf Probe unternommenen Deutungslinie wäre der Scheidung in die zwei „Reiche" eine prozeß-, bedeutungs- und rangmäßige Differenzierung des Gesamtbegriffs menschlicher Arbeit impliziert, müßte mehr noch deren erweitertes Gesamtverständnis gefolgert werden. In der hypothetischen Perspektive

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gilt sodann: Die Auffächerung überschreitet die notwendigkeitsbedingte „materielle Produktion" in Richtung auf die wahrhaft humanen, entwicklungsfördernden Prozeßarten. Für den Transzensus wird daher die Untergliederung der endgültigen Funktionsbestimmung humanen Aktivseinkönnens in einen Notwendigkeits- und einen Freiheitsbezug bedeutsam. Verläßt die Arbeit im Überschritt über die „materielle Produktion" allein deren notwendigkeitsgerichtete Prozeßgestalt oder transzendendiert der Überschritt deren Gesamtfeld? Distanzierte also der Übergang im ganzen, was die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" als Prozeß der materialen und sinnlichen Formung umrissen hatten, weil die „materielle Produktion" als deckungsgleich mit „Vergegenständlichung" überhaupt gedacht werden muß? Vorab genommen, stellt die Untergliederung in Notwendigkeits- und Freiheitsbezüge kein Novum dar: Bereits die Frühschriften hatten das Freiheitsverhältnis als Charakteristikum endgültig gelingenden Arbeitens gefordert. Im Kontext der damaligen Voraussetzungen galt der Freiheitsanspruch allerdings striktissime für die material produzierende Vergegenständlichung selbst, er bezog sich eben auf jene Prozeßgestalten humanen Aktivseinkönnens, welche im Geflecht der ontologischen Basalannahmen als „Arbeit" definiert und damit als maßgeblich menschliche Aktionsmöglichkeiten ausgewiesen waren. Die Frage nach dem Wandel wie der möglichen Kontinuität des frühen Marxschen Arbeitsbegriffs, seiner fortgeltenden wie seiner modifizierten und differenzierten Prinzipialität wendet sich an Verfassung und Status des „Reichs

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Freiheit" selbst. Wird in der hypothetischen Perspektive eines fortgeltenden und differenzierten Begriffs der „Arbeit" angenommen, Marx beschränke die „materielle Produktion" im ganzen auf das „Reich der Notwendigkeit", dann bietet sich zunächst als These an, er behaupte darüber hinaus die Möglichkeit authentisch humaner Vergegenständlichung als originärer Aktionsmöglichkeit des „Reichs der Freiheit". Diese Annahme aber konfrontiert mit dem Problem der Geltung und Fortwirkung der „materiellen Produktion" und ihrer Arbeitsgeschichte. Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" hatten die „materielle Produktion" in der Gestalt der „Industrie" als vorangeschrittenste Form arbeitender Vergegenständlichung begriffen. In ihr schien arbeitsgeschichtlich ein normatives Musterbild für Vergegenständlichung überhaupt erreicht. Hält man am modellbildenden Rang der Arbeitsgeschichte fest, wie der frühe Marx ihn ins Feld führt, dann unterliegt alle und jede Vergegenständlichung, welche im „Reich der Freiheit" unternommen werden sollte, der maßstäblichen Bedeutung der „materiellen Produktion": Sie bestimmt – wie in Konsequenz solcher Voraussetzungen zu folgern ist – untergründig und indirekt die Sphäre der „menschlichen Kraftentwicklung", insofern sie der Arbeit wahrhafter Selbstverwirklichung normative Paradigmen ihrer Vergegenständlichung vorgibt. Verzichtet Marx angesichts solcher Fortwirkungen also auf die exklusive Bindung humanen Arbeitens an Materialität, Sinnlichkeit, Gegenständlichkeit, um einen Begriff der „Arbeit" festzuhalten und zu gewinnen, welcher dessen frühe anthropologische Relevanz fort-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

führt und beide „Reiche" umschließt? In dem Falle verlören die ontologischen Basalannahmen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" ihre Geltung, wäre ineins die dort entwickelte Bedeutung der Arbeitsgeschichte aufgehoben. Korrelativ hierzu stünde eine bezeichnende Öffnung der Auffassung humanen Arbeitens. Deren Bedeutungsfeld umschlösse sodann auch unsinnliche und gegenstandsfreie Aktionsweisen. Sie alle erhielten den Rang von „Arbeit", in sie zentrierte Marx mehr noch die Prozesse der „menschlichen Kraftentwicklung", sie alle rückten in die frühere Position vergegenständlichender Selbstverwirklichung. In ihren entschiedensten Konsequenzen betrachtet, beinhaltet die erwogene Fortgeltung und Erweiterung der Prinzipial- und Universalbedeutung humaner Arbeit eine signifikante Um- und Rückverlagerung: Mit dem Bedeutungssektor, worin humanes Arbeiten durch „Not und äußere Zweckmäßigkeit" bestimmt ist, näherte sich deren Einschätzung wiederum dem tradierten Verständnis als ‚Plage' und ‚Mühsal'; im Bedeutungsbereich der „Kraftentwicklung" aber wäre „Arbeit" zurückgebogen auf die klassische *praxis*. Trifft die hypothetisch unterstellte, auf Probe erörterte Deutungsperspektive in ihrer regressiven Zerteilung von „Arbeit" den Fortgang des Marxschen Denkens, wird sie seiner Lehre von den zwei „Reichen" voll gerecht, berücksichtigt sie schließlich die Rede von der „Verkürzung des Arbeitstags"? Steht demgegenüber zu vermuten, Marx begrenze „Arbeit" in ihrem vollen Bedeutungsumfang auf das Feld der notwendigkeitsgeprägten „materiellen Produktion", am Ende auch deshalb, weil die ontologischen Basal-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

annahmen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" weiterhin gelten sollen? Muß er den Begriff der „Arbeit", prinzipieller noch, eben im Kontext des gewandelten Konzepts von „Natur" für das „Reich der Notwendigkeit" reservieren?
Spezifische Aussagen verweisen freilich (so ist zunächst festzuhalten) auf eine offenkundig fortgeführte Prinzipialität der Arbeit. Zugleich konfrontieren die einschlägigen Formulierungen mit einer impliziten Alternative, welche die weitere Einschätzung humanen Arbeitens in gravierender Weise bedingt. Paradigmatisch hierfür scheint eine Erklärung in der „Kritik des Gothaer Programms" zur „höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft". Sie ist erreicht,

„nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch die Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen ..."[6]

Mit der neu präsentierten anthropologischen Zentralität der Arbeit ist indessen zu fragen, auf welche Prozeßarten und „Produktivkräfte" Marx ihren Begriff bezogen wissen will. Darüber hinaus steht zu klären, in welcher Hinsicht sie nicht länger ein „Mittel zum Leben", sondern „selbst" das „erste Lebensbedürfnis" darstellt. Eben das letztgenannte Problem nötigt

[6] MEW 19, 21.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zu einer folgenreichen Differenzierung. Darf die Arbeit in ihrem Vollzug als jene „Kraftentwicklung" verstanden werden, „die sich als Selbstzweck gilt", befördert also die Prozessualität humanen Arbeitens die „allseitige(n) Entwicklung der Individuen" – oder richtet sich ihre Leistung allein auf die zwar fundierende und umgreifende, gleichwohl nur mittelbare und vermittelnde Aufgabe, in der Produktion des „genossenschaftlichen Reichtums" die Basis für die wahrhafte Humanisierung bereitzustellen? In den „Grundrissen" begegnen Erläuterungen, worin diese Alternative in schärferen Konturen vors Auge tritt. Nicht allein dies: Die dort folgenden Marxschen Erklärungen lenken den Blick auf eine untergründige anlaufende Revision der Prinzipialbedeutung humanen Arbeitens. So die vorbereitende Bestimmung:

„Die große geschichtliche Seite des Kapitals ist diese *Surplusarbeit*, überflüssige Arbeit vom Standpunkt des bloßen Gebrauchswerts, der bloßen Subsistenz zu *schaffen*, und seine historische Bestimmung ist erfüllt, sobald ... die Bedürfnisse soweit entwickelt sind, daß die Surplusarbeit über das Notwendige hinaus selbst allgemeines Bedürfnis ist, aus den individuellen Bedürfnissen selbst hervorgeht ..."[7]

Analog zu den Formulierungen der „Kritik des Gothaer Programms" ordnen die Aussagen der Arbeit eine anthropologische Bedeutung zu, welche die Funktion der humanen Selbsterhaltung, der „Reproduktion" menschlicher Lebendigkeit entschieden übersteigt. Kann also die „überflüssige Arbeit", deren

[7] GR 231.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Entwicklung Marx der Positivität einer Entfremdungsgeschichte zuschlägt, als ‚Selbstzweck' genommen werden, richtet sich deren „allgemeines Bedürfnis" auf den Prozeß human vollendender Selbstbegegnung? Für die Auffassung ist vorab zu beachten, daß sich „Surplusarbeit" zweifellos – wie ihr Begriff und dessen Marxscher Kontext demonstrieren – auf die industrielle, materielle Produktion bezieht. In dem Zusammenhang aber wird die Gesamtfunktion der „überflüssige(n) Arbeit" maßgebend. Sie untersteht vorrangig dem Zweck, Eigenart und Umfang der Produktion über die bloße Selbsterhaltung humaner Lebendigkeit hinauszuführen, zur „fortschreitenden Reproduktion" des Lebens, seiner „Reproduktion in stets größerer Fülle".[8] Die anschließende entwicklungsgeschichtliche Erklärung bietet eine bezeichnende Explikation der Gesamtfunktion. Zur mobilisierenden Rolle des „Kapitals" notiert Marx, es bewege

„die Arbeit über die Grenzen ihrer Naturbedürftigkeit hinaus", es schaffe „so die materiellen Elemente für die Entwicklung der reichen Individualität, die ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion ist und deren Arbeit daher auch nicht als Arbeit, sondern als volle Entwicklung der Tätigkeit selbst erscheint, in der die Naturnotwendigkeit in ihrer unmittelbaren Form verschwunden ist ..."[9]

Bemerkenswert ist die terminologische Differenzierung. Sie unterscheidet in der Perspektive fortschreitender Freisetzung die anfängliche Form notwendig-

[8] Ebd.
[9] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

keitsbestimmter Arbeit von deren vorangediehen entfalteter, „allseitig" geöffneter Gestalt und hebt diese schließlich ab von jener „Tätigkeit selbst". Aus welchem Grunde verwendet Marx die letztgenannte Bezeichnung, wie sind seine Differenzierungen zu lesen? Sie versetzen die Prinzipial- und Universalbedeutung der Arbeit in eine auffällig schwebende Mittellage. Zwar „erscheint", so legen die Marxschen Aussagen als Argumentationsrichtung nahe, auch und bereits die „allseitig" gewendete Arbeit als „volle Entwicklung der Tätigkeit selbst". Die Identität aber stellt – wie in dem Bedeutungsstrang weiter zu folgern ist – einen entwicklungsmäßig unerlaubten Vorgriff dar. Mutmaßlich wird die „volle Entwicklung der Tätigkeit selbst" erst in einer weiteren Phase der Freisetzung erreicht. In der Hinsicht bezeichnet die gewählte Prozeßbestimmung der „Tätigkeit" die endgültige Möglichkeit gelingenden Aktivseinkönnens, deren humane Authentizität alle Gestalten der Arbeit überbietet. Weshalb faßt Marx diese Weise menschlicher Prozessualität nicht länger als „Arbeit" in deren Universalbedeutung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte"? Als mögliche Erklärung für den Bezeichnungswechsel und die revolutionierte Zuordnung wird eine Bestimmung kenntlich, welche sodann die Lehre von den zwei „Reichen" folgeträchtig prägt: Die „Arbeit der Selbsterhaltung" gibt (in aller Vorläufigkeit so bezeichneten Arbeitens) die maßstäbliche Bedeutung vor für die weitere Verwendung des Begriffs. Grundiert indessen das Bedeutungsmuster der „Selbsterhaltung" die vorangeschrittene, „allseitig" frei gewordene Weise humanen Arbeitens, dann

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

verbietet es sich, deren Begriff auch auf „Tätigkeit selbst" auszudehnen. Das aber bedeutet zugleich, in Rücksicht auf die angezielten sachlichen Gegebenheiten und Verhältnisse betrachtet: Die Arbeit der Selbsterhaltung fundiert in ihrer arbeitsgeschichtlich ausgebildeten Prozeßgestalt der industriellen, „materiellen Produktion" auch deren erhaltungsüberschreitende Erweiterung, sie reguliert deren Gesamtfunktion einer „Reproduktion in stets größerer Fülle".[10]
In den skizzierten Vermutungen wurde die Position der Arbeit in der Lehre von den zwei „Reichen" vorgreifend markiert. Eine der Marxschen Bestimmungen des „Reichs der Notwendigkeit" eröffnet ineins den Einblick in Eigenart und Voraussetzungen jener sich nahelegenden und abzeichnenden Revision der Prinzipialbedeutung von Arbeit. Daß nämlich „das wahre Reich der Freiheit ... nur auf jenem Reich als seiner Basis aufblühen kann", enthüllt die vermutete Beschränkung der Arbeit und ihren offensichtlichen Geltungsverlust als Modifikation wie gleichermaßen als Vertiefung ihres Rangs. Richtet die Marxsche Optik sich auf das Bewegungsfeld anfänglich naturaler Selbsterhaltung, so explizieren die folgenden Aussagen Status und Geschichte solcher Arbeit in vordem nicht erlangter Radikalität. In den entdeckten Bestimmungen wurzelt ein Argumentationsstrang, welcher zentrale Positionen der vorangeschrittenen Marxschen Theorie durchzieht, in Durchsichten, Ausblikken und Vorgriffen von bezeichnender Modernität. Mit den aufgewiesenen Charakteristika impliziert die

[10] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zurücknahme der damaligen Universalität keineswegs die Restitution der tradierten Inferiorität humanen Arbeitens. Ebensowenig bedeutet die Abgrenzung von genuineren Möglichkeiten humanen Aktivseinkönnens eine Reinstallation der klassischen *praxis*. Aus der gewandelten und vertieften Einschätzung der Arbeit erschließt sich eine andere Topologie, sie sichtet im Gesamtprozeß der arbeitenden Weltbezüge Vermittlungs-, Innen- und Tiefenverhältnisse von modellhafter Gegenwärtigkeit.

§ 48 *Differenzierung der Selbsterhaltung und „Reich der Freiheit"*

In der fundierenden Funktion des „Reichs der Notwendigkeit" wendet Marx die anthropologische ‚Vorläufigkeit' der „materiellen Produktion": Vorläufig nämlich in der unvergleichbaren und unersetzbaren Basalität solchen Arbeitens – ihr notwendigkeitsbestimmter Prozeß erbringt und leistet zumindest das ermöglichende und vorbereitende Fundament für die gesamte Wirklichkeit des Menschen, seine folgende und spätere Allseitigkeit und Freiheit. Die Einordnung natural bedingter Arbeit entspricht dem gewandelten Blick auf die anfängliche und selbsteigene Naturalität des Menschen. Die Sichtschärfe in der Einschätzung der humanen Physiologik, der prinzipiellen Unauflösbarkeit seiner naturalen, physiologisch determinierenden Grundverfassung verweist ihrerseits auf das gewandelte Gesamtverständnis der Natur. Aus den Bezügen resultiert am Ende die aufschlußreiche Polyva-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lenz der basalen Arbeit. Im Letzten bedingt sich ihr grundlegender, ermöglichender und vorbereitender Status aus dem unaufhebbaren Notwendigkeitsgeflecht der naturalen Realität wie der Unersetzbarkeit der ihr verbundenen humanen Physiologik: In beidem sind die unhintergehbar prinzipiellen Möglichkeitsbedingungen für wahrhaftes Wirklichseinkönnen genannt, beide implizieren – in ihrer Ausrichtung auf faktische und materiale Gegenwärtigkeit – die ontologischen Ausgangsentscheidungen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte". Die Basalität naturverflochtenen Arbeitens gründet jedoch nicht allein darin, im Fundamentalbereich möglichen Wirklichseins und Wirklichbleibens angesiedelt zu sein; ihr spezifisch humaner Rang erwächst vielmehr zugleich aus ihrer genuinen Eigenart, in Vollzug und Leistung sich auf diese Basaldimension zu beziehen und in materialer Auseinandersetzung auf deren Verfassung zu antworten. In dem Bezug aber speist ihr Prozeß sich aus der ursprünglichen Lebendigkeit des Aktionsbereichs – Bedeutung und Gewicht ihrer Teilhabe an der Vitalität natürlichen Wirklichseins werden sich an spezifischen Verhältnissen der Arbeit zeigen.

Die weitreichendsten Konsequenzen der Basalität der Arbeit wie der letzthinnigen Unaufhebbarkeit der Natur vergegenwärtigt Marx in einer Explikation, welche sich vorab auf die geschichtliche Statik der naturalen Vorgaben richtet: „Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionswei-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sen." Das Diktum zielt zunächst auf die sich durchhaltende Kontinuität der natural bedingten Erhaltungszwänge als durchdringendster Manifestation der bleibenden Gegenwärtigkeit naturalen Wirklichseins. Im Blick auf die notierten „Produktionsweisen" umschließt die Maxime jedoch den neuen, konsequent gewandelten Status der Arbeitsgeschichte; deren modifizierte Bedeutung vergegenwärtigt ihrerseits die genetischen Voraussetzungen für die paradigmatische Position der „materiellen Produktion". Arbeitsgeschichtlich betrachtet, impliziert die Marxsche Aussage eine prinzipiell anerkennende Rechtfertigung des bisherigen Entwicklungsverlaufs humaner Arbeit. Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" hatten deren geschehene Geschichte als therapiebedürftige, vollendungsverwiesene Historie der „Entfremdung", der natural vorläufigen und zerrütteten Arbeit diagnostiziert, welche mit der Verkehrung der arbeitsbezogenen Gesamtverhältnisse in der „Industrie" zum äußersten Grad der Negativität vorantrieb. Zugleich war ihrem Vorgang, in der kryptisch, doch essentiell gegebenen Positivität ihrer Bewegung die Potenz einer alles verwandelnden Einlösung humaner Freiheit zugeschrieben. Nunmehr lautet eine der Marxschen Optimierungsforderungen, Arbeit „unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen" zu können. Die anschließende Aussage spricht prognostisch, sie kann jedoch ebenso retrospektiv gewendet werden: „Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit." Das Diktum fordert, die Gesamtformation der „Industrie" in ihrer erreichten Gestalt humanen Arbeitens als spezifisch

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

legitimierte Größe zu begreifen. Ihre Anerkennung gründet in Bedeutung und Status jenes „Reichs der Notwendigkeit"; mit der fortbestehenden Unaufhebbarkeit der Dimension aber erstreckt sich die Legitimation auf die gesamte Genese solchen Arbeitens, sie gilt für die geschehene Arbeitsgeschichte im ganzen. An deren Bewertungswandel offenbart sich – schärfer noch als an der Basalbestimmung der Arbeit selbst – die Umstellung der Marxschen Optik, welche mit dem anderen Gesamtverständnis der Natur verbunden ist. Sie richtet sich nun – im Blick auf die Arbeit – nicht länger auf *deren* prinzipielle, alles einlösende Vollendungsgestalt (was indessen – wie sich noch zeigen wird – einen Entwurf spezifischer Perfektionsmöglichkeiten nicht ausschließt). Ihre Perspektive sichtet die Arbeitsgeschichte vielmehr im Rückblick auf ihr naturales Fundament und die naturalen Ausgangsbedingungen. Im Rückbezug auf den Notwendigkeitszusammenhang der Natur können die einzelnen Stadien der Arbeitsgeschichte anders erschlossen und bewertet werden in ihrem authentischen Gewicht und ihrer unverwechselbar eigenen Relevanz: In Hinsicht auf das in ihnen jeweils unternommene Arbeitsverhältnis zu den naturalen Vorgegebenheiten, in bezug auf das in ihnen jeweils gewonnene Reproduktionspotential wie die in ihm erbrachte Entwicklung der Arbeitsgeschichte, in Hinblick schließlich auf die mit ihnen jeweils schon erreichte Vorbereitung vollerer Humanität. Die naturbezogene Rektifizierung der Arbeitsgeschichte eröffnet den genetischen Einblick in den paradigmatischen Charakter ihrer entwickelten Formen des arbeitenden Weltbe-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zugs, sie bietet am Ende einen eigenen Aufweis der Bedeutung und Geltungskontinuität der „materiellen Produktion".

Steht die Arbeitsgeschichte im ganzen als das humane Unternehmen der Fortsetzung und Verlängerung naturaler Notwendigkeitszusammenhänge vor dem Blick, manifestiert das „Reich der Notwendigkeit" eine Wiederholung der Natur im Raum menschlichen Wirklichseins, in humaner Prozessualität, durch menschliche Arbeit? Die Frage wird wichtig für die eigentümliche Mobilität dieser Sphäre, wie Marx sie in Rücksicht auf den „Zivilisierten" vors Auge führt: „Mit seiner Entwicklung erweitert sich dieses Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse, aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen." Ohne Zweifel impliziert die Rede von der Extension der „Naturnotwendigkeit" die Arbeitsgeschichte. Ihr Prozeß ist dem Erweiterungsgeschehen eingeschrieben, ihre Bewegung muß aus jenem Gesamtvorgang begriffen werden. Als initiierend und leitend für die Extension bezeichnet Marx die zivilisationsbestimmte „Entwicklung" der „Bedürfnisse".[11] Deren Entfaltung aber scheint von entscheidendem Gewicht für die „menschliche Kraftentwicklung" selbst. Wird gerade und auch in ihrer Entfaltung das „Reich der Freiheit" naturhaft vorbereitet? Die Frage ist untrennbar mit dem Problem der menschlichen Naturalität verbunden. Die gegebene Herkunftsbestimmung geht zunächst von einem bereits entstandenen

[11] Einzelaspekte zum Problem dieser „Genesis menschlicher Bedürfnisse": W. Mehte 1983, 569–601.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zivilisationsvorsprung aus, um sie dann dem „Reich der Notwendigkeit" zuzuordnen. Situiert Marx sie – wie auf dem Stand seiner bisherigen Aussagen zu vermuten ist – deshalb in jener Dimension, weil auch diese „Bedürfnisse", gegenläufig zu ihrem möglichen zivilisatorischen Überschritt über die basalen, physiologischen Bedürfnisweisen, noch und wiederum mit Erfüllungszwängen konfrontieren, in ihrem Notwendigkeitscharakter daher der humanen Naturalität zuzurechnen sind? Ihre Marxsche Lokalisation vergegenwärtigt den Prozeß der Selbstdifferenzierung der spezifisch menschlichen Natur; deren Ausmaß aber bedingt seinerseits Reichweite, Ausgriff und Ausdehnung des „Reichs der Notwendigkeit". Genügt die Charakterisierung des Vorgangs als human naturales Geschehen, um den Prozeß zureichend zu fassen – oder impliziert die Bewegung einen untergründigen Vorgriff auf humane Gegebenheiten, deren wahrhafte Entfaltung erst im „Reich der Freiheit" erfolgen kann? Die Frage verschärft sich in anderer Hinsicht. Eingeordnet ins „Reich der Notwendigkeit", begründet Marx in den entstandenden „Bedürfnissen" die vorangehende Entwicklung der „Produktivkräfte". Mit deren Fortschritt und Innovation stellt sich das Problem der Selbstdifferenzierung der humanen Naturalität erneut. Welche Möglichkeiten und Verhältnisse müssen der menschlichen Natur zu eigen und eingelagert sein, soll jene Bewegung so verlaufen können, wie Marx sie anspricht? In der Leitbahn dieser Zuordnungen treten jedenfalls auch die bedürfnisbewegten, innovationsermöglichenden Formen humaner Rationalität und humaner Vernunft als Elemente

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

humaner Naturalität zutage. Welche Gegebenheiten und Bezüge bedingen sodann deren Notwendigkeitscharakter? Die Fragen betreffen, aufs Ganze genommen, die nähere und innere Eigenart jener Fortsetzung der Natur. Welche Prozesse der humanen Gestaltung, Verwandlung und Aneignung naturaler Realitäten umschließt jene fortdauernde und menschlich vorangeführte Notwendigkeit, welche Marx dem Gesamtgeschehen zuschreibt? Die Frage richtet sich zunächst auf die Verfassung des „Reichs der Notwendigkeit", sie zielt zugleich auf die Marxsche Gesamtkonzeption der beiden „Reiche" und ihrer Unterscheidung, sie mündet am Ende in das Problem der Arbeit selbst.

Im „Reich der Notwendigkeit" umreißt Marx nicht allein die Sphäre der anfänglichen Verflochtenheit des Menschen mit der Natur wie das Feld seiner Begegnung und Auseinandersetzung mit den naturalen Realitäten. Gleichermaßen definiert diese Dimension sich als Raum und Prozeß der Selbstauseinandersetzung des Menschen mit seiner eigenen Naturalität – sie umschließt im Vorgang jener Selbstdifferenzierung die gesamte bislang geschehene Human- und Arbeitsgeschichte. Daß Marx deren Verlauf dem „Reich der Notwendigkeit" einordnet, impliziert eine doppelte Bewertung; sie aber führt mit ihren Leitgrößen in den mutmaßlichen Kern der dimensionalen Unterscheidung. Ins „Reich der Notwendigkeit" eingewiesen, stehen zum ersten alle Phasen der Human- und Arbeitsgeschichte, different zu deren jeweilig eigenem Anspruch auf wahre Humanität, als notwendigkeitsgeprägte, vor- und unterhumane Vorgänge zur Debat-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

te. Der Bewertung korreliert zum zweiten ihre Einschätzung als vorbereitende und unaufhebbar vorläufige Geschehnisse. Resultiert die Entschiedenheit, worin Marx die gesamten bisherigen Geschichtsverläufe als notwendigkeitsunterworfene Vorgänge anspricht, der verdachtgesättigten Vorsicht seines Blicks auf die humane Natur, entspringt sie dem vermuteten Ausmaß ihrer Unaufhebbarkeit, dem illusionslos unterstellten Umfang ihrer verborgensten Determinierungen? Bedingt die Sichtschärfe des Blicks sich ineins aus einer Optimalkonzeption authentischer Humanität, deren gelingende Verwirklichung schlechthin freibleiben soll von jedweder Determination? In der Perspektive tritt das „Reich der Freiheit" in seiner Konzeption wahrer Humanität als Versuch zutage, die vollgültige Gestalt menschlichen Wirklichseinkönnens im Sinne entschiedenster Freisetzung von allen naturalen Bedingtheiten zu denken, ineins aber der Basalität der menschlichen Natur so radikal als möglich gerecht zu werden. Komplementär zum Entwurf dieser Dimension erfüllt der Gedanke eines „Reichs der Notwendigkeit" eine mehrfach gewendete Funktion. Ihm können zum einen alle Elemente humanen Wirklichseins zugeteilt werden, welche unter Determinationsverdacht stehen, um das „Reich der Freiheit" als eigentliche Sphäre des Humanen zu eröffnen und zu bewahren. Zum anderen aber berücksichtigt die unternommene Lokalisation die fundierende Bedeutung solcher Realitätsmomente und hält deren letzthinnige Unaufhebbarkeit in Geltung. Die Problematik der Gesamtdifferenzierung ist offenkundig, auf ihre Schwierigkeiten wurde wieder-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

holt und unter wechselnden Aspekten hingewiesen.[12] Wichtig scheint nicht allein die Frage, ob die Marxsche Bestimmung der Dimensionen in Rücksicht auf ihre möglichen Wirklichkeitsbereiche zureicht. Der skeptische Vorbehalt gilt für beide Dimensionen, er betrifft nicht zuletzt deren anthropologische Triftigkeit. Der Zweifel an ihrer adäquaten Konzeption verweist darüber hinaus auf das Problem ihrer Bezüge und ihres Gesamtzusammenhangs. Vorab betrachtet, steht mit der Realitätsverfassung des „Reichs der Freiheit" auch dessen anthropologische Plausibilität zur Debatte. Wie nämlich soll dessen determinationsfreier Raum an ihm selbst begriffen, wie kann weiter die in ihm erhoffte „menschliche Kraftentwicklung" in seiner Distanzierung naturaler Bedingungen gedacht werden? Korrelativ hierzu stellt sich die Frage nach der realisier- und bewahrbaren Eigenständigkeit dieser Dimension. Im Falle seiner Verwirk-

---

[12] Im Blick auf das Problem machte bereits H. Klages 1964, 75–97 im Rekurs auf Aussagen in GR darauf aufmerksam, das „Reich der Freiheit" basiere in der wissenschaftlich-technologischen Automatisation der „materiellen Arbeit". Der Befund ist nach wie vor gültig (nicht zuletzt in Hinsicht auf die – eigens zu thematisierende – Modernität dieser Marxschen Perspektive). Im Zug seiner Argumentation identifiziert H. Klages freilich das „Reich der Freiheit" zu ausschließlich als Dimension „geistiger Arbeit", welche darin durchgängig dem „Reich der Notwendigkeit" verpflichtet sei. Die Blickbahn dieses „technischen Humanismus", wie H. Klages ihn für Marx unterstellt, verkürzt die mutmaßliche und mögliche Spannweite des Humanen, wie Marx sie im projektierten „Reich der Freiheit" als Dimension voll entfalteter Menschlichkeit anzielen mag. – Zum Problemfeld siehe zum weiteren: H. Popitz 1953, 164; J. Habermas 1971, 221; A. Schmidt 1974, 137–140 sowie A. Schmidt 1962, 103–129; H. Fleischer 1969, 33–35, 151–155; H. Lefèbvre 1974, 46 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lichung gerät das „Reich der Freiheit" unvermeidbar unter den Fortwirkungsdruck der „materiellen Produktion", der Paradigmatik ihrer Arbeitsgeschichte und ihrer industriellen Entwicklungsgestalt. Die Folgemöglichkeit konfrontiert mit den generellen Phänomen einer sich fortsetzenden und durchdringenden Bestimmungspotenz der fundierenden, extendierten und differenzierten Naturalität. Wie ist daher die Basalität des „Reichs der Notwendigkeit" in bezug auf jene Dimension der „Freiheit" zu fassen, soll die letztgenannte Sphäre als determinationsfreier Raum wahrer Humanität „aufblühen" können? Anthropologisch genommen, umschließt der Fragekreis auch das prinzipielle Problem der möglichen Koexistenz beider „Reiche": Das ausgeglichene Zueinander und Miteinander beider Dimensionen fordert im ganzen wie vom Einzelnen selbst eigene Leistungen. Worin gründen sie, wo werden sie vollbracht – müssen auch sie am Ende im „Reich der Notwendigkeit" vorbereitet sein? Im Blick auf dessen Basalität aber wird umgekehrt die Frage nach der adäquaten Bestimmung der Dimension, ihrer verdeckten Bezüge und Vorgriffe ins „Reich der Freiheit" in neuer Hinsicht akut. Impliziert die Marxsche Strategie der Zuordnung, daß dem „Reich der Notwendigkeit" auch Elemente zugewiesen werden, welche zum Kernbestand entwickelter Humanität selbst gehören? Mit der Möglichkeit vorangeschrittenen humaner Momente im „Reich der Notwendigkeit" ist die Dimension bereits in sich auf das „Reich der Freiheit" bezogen. Die ‚Erweiterung' der basalen Sphäre vollzieht sodann nicht allein den Prozeß einer nur vorbereitenden und vorläufigen Fundie-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rung; in ihm erfolgt vielmehr schon die Entfaltung genuin menschlichen Wirklichseins und seiner originär humanen Möglichkeiten. Unter der Voraussetzung eignet auch der „materiellen Produktion" eine weitaus größere Relevanz, als Marx ihr vordergründig zuzusprechen scheint.

Im spezifischen Bezug auf die Arbeit gilt zunächst, sie „mit dem geringsten Kraftaufwand" und unter den human „würdigsten und adäquatesten Bedingungen" zu vollziehen. Different zu den damaligen Zielen ihrer Verwandlung fordert Marx eine Minderung ihres Lastcharakters, verbunden mit dem Anspruch auf pragmatisch begrenzte und pragmatisch mögliche Besserung. Die anvisierte Optimierung stellt den notwendigkeitsbestimmten Status solchen Arbeitens in Rechnung, sie dokumentiert deren reduzierten Rang. Aufschlußreich wird freilich die weitere Zielsetzung. Die vorgetragenen Forderungen richten sich darauf, die Arbeit „rationell zu regeln", um von ihr nicht „als einer blinden Macht beherrscht zu werden". Bezeichnend scheint die Vorgabe vor allem aus dem Grund, als sie fürs „Reich der Notwendigkeit" entfaltete Möglichkeiten rational einsichtiger und rational regelnder Freisetzung ins Feld führen; sie fordern und erlauben in dieser Dimension, naturale und naturanaloge Realitäten und Prozesse zu modifizieren und zu distanzieren. Die Selbstdifferenzierung, welche das „Reich der Notwendigkeit" in seiner Extension kennzeichnet, erbringt in der Hinsicht unterschiedliche Entwicklungsstufen. Sie überschreiten in allen fortwirkenden und fortgesetzten Determinationen den Notwendigkeitszusammenhang der Natur und verwandeln deren an-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

fängliche Verfassung. Die angesprochenen Marxschen Formulierungen gelten der weiteren Gestalt der Arbeit. Mit den skizzierten Vorgängen ist indessen auch der Blick auf deren Bedeutung selbst zu lenken. Umschließt ihr Prozeß mehr als die natural determinierte Selbsterhaltung, gründet ihr Status, in aller ihrer bislang notierten Beschränkung vor allem in der indirekten und vermittelnden Rolle ihrer Bewegung? Die Frage kann an die nunmehrige Definiton der „Arbeit" selbst gerichtet werden, wie der erörterte Passus sie mitrepräsentiert. Marx faßt sie generell als „Stoffwechsel mit der Natur". Die Bestimmung fokussiert die bisher gesichteten Problemstränge, sie ermöglicht deren gezielte Klärung: Sie vergegenwärtigt zum ersten das revidierte Gesamtverständnis der „Natur" in spezifischem Anschliff; sie dokumentiert zum zweiten in explizitem Sinne die Einschränkung der vormaligen Universalbedeutung humanen Arbeitens; sie erschließt zum dritten den Einblick in dessen gewandelte Topologie; sie lenkt schließlich die Sicht auf das implizite Bedeutungspotential, welches der Arbeit nunmehr eingelagert scheint.[13]

§ 49 *„Stoffwechsel mit der Natur" und humanes Bewußtsein*

Die Formel „Stoffwechsel mit der Natur" stellt im

[13] In der „Stoffwechsel"-Definition sichtet A. Schmidt 1974, 74–76 den Marxschen Paradigmenwechsel im humanen Naturverhältnis; zur mutmaßlichen Herkunft der Formel von Jacob Moleschott vgl. ebd. 86.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Kapital" eine stets wiederkehrende Deutungsformel humanen Arbeitens dar. In ihr präsentiert Marx die umgreifende Grund- und Ortsbestimmung der Arbeit, welche leitende Größen seines Verständnisses von Wirklichkeit im ganzen in die Definition einbezieht. Eine der exemplarischen Formulierungen:

„Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert."[14]

In ihrer Prinzipialität enthält die Entfaltung der Standarddefinition – darauf verweist schon ihr „zunächst" – allein eine formale, von allen geschichtlichen Entwicklungsgestalten abgelöste Begründung. Die Erläuterung expliziert das allgemeine und durchgängige, gleichermaßen aber konkretions- und ergänzungsbedürftige Grundmuster; sie vergegenwärtigt so die generellen, prozeßbedingenden und prozeßermöglichenden Pole und Bezüge, denen jede materiale Ausprägung humanen Arbeitens „als ewige(r) Naturbedingung des menschlichen Lebens ... unabhängig von jeder Form dieses Lebens" in „allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam"[15] verpflichtet sei. Die metahistorische Fassung der Grund- und Gesamtbestimmung läßt offen, wie es zur geschichtlichen Bewegung der Arbeit und zur Entwicklung der ihr verbundenen Verhältnisse kommt; sie bietet noch keinen Aufschluß über Eigenart und Herkunftsort ihrer Ent-

[14] MEW 23, 192.
[15] MEW 23, 198.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

faltungsbedingungen. Sind ihre geschichtlichen Bewegungsfaktoren dem Grundmuster eingeschrieben oder entstammen sie einem arbeitsdifferenten Ursprung? An der Frage entscheidet sich am Ende auch der offene wie untergründige Geltungsumfang der Arbeit.

Für sich genommen, erlaubt die Grundbestimmung eine nähere Entzifferung des arbeitsfundierenden Konzepts von „Natur" und der naturgerichteten humanen Prozeßverhältnisse. Die Ausgangsdefiniton vergegenwärtigt die fortgeltende Bedeutung der Natur als umfassendem Bezugshorizont; zugleich offenbart die Grundbestimmung mit dem anderen Status natürlichen Wirklichseins den Wandel der prozeßbedingenden naturalen Verflechtung des Menschen. Aufschlußreich für die Zusammenhänge wird bereits die vorgängige Bedeutung des Begriffs „Stoffwechsel": Er bezeichnet, für sich genommen, eine geregelte, funktional geschlossen ablaufende Prozeßfolge physiologischer Lebendigkeit. Aus welchen Gründen rekurriert Marx zur Definiton von „Arbeit" auf dieses Paradigma naturaler Determination? Das Prozeßmuster des „Stoffwechsels" markiert zum einen die lebensermöglichende Physiologik der Natur, es erinnert zum anderen die humane Rückgebundenheit an deren Gesamtzusammenhang. Die Formel modelliert – so ist fürs erste festzuhalten – in ihrem Marxschen Kontext das natural-humane Verflechtungsverhältnis in spezifischer Ausrichtung. Sie wiederholt die frühe Prinzipialthese vom Menschen als ‚Teil der Natur' modifiziert und vertieft: In der Prozeßfigur dieses Vorgangs vergegenwärtigt, scheint die Eingebundenheit

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

des Menschen in die Natur so fundamental und unaufhebbar, wie der „Stoffwechsel" selbst als basaler und unverzichtbarer Ablauf naturalen Lebendigseins zu begreifen ist. Eine ergänzende Aussage formuliert die Verspannung als anfängliche Identität von Natur und Mensch:

„Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen."[16]

Der Passus fundiert die Verwendung der physiologischen Formel in einer umfassenden naturalen Herkunftsbestimmung des Menschen. Entscheidend für das Verflechtungs- und Identitätsverhältnis wird allerdings die Wendung, welche Marx mit der Charakteristik der korporalen und intellektualen humanen Vermögen, mit „Kopf und Hand" als „Naturkräfte" einleitet. Sie führt in den Brennpunkt seiner distinkten Bestimmung des „Stoffwechsels" – mit ihr erst wird einsichtig, was die Bezugsgröße für Eigenart, Begründung und Ort der Arbeit besagt.
Der Hinweis, weshalb und wie der „Naturstoff" „anzueignen" sei, nämlich als „Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse"[17], vergegenwärtigt zum einen die grundlegende Differenz, welche das Identitäts- und Verflechtungsverhältnis durchzieht. Die Marxsche Bemerkung verweist auf den anfängli-

[16] MEW 23, 192.
[17] MEW 23, 198.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

chen Abstand zwischen humaner Bedürftigkeit wie ihrer Erfüllungsanforderungen und der selbsteigenen Verfassung naturaler Realitäten. Das Identitäts- und Verflechtungsverhältnis muß daher als konstitutive, natural unbestimmte und offene Verwiesenheit des Menschen auf die Natur gedacht werden. Korrelativ hierzu offenbart der Hinweis die spezifisch menschliche Typik des „Stoffwechsels", welche Marx vor Augen steht: Angesichts der Differenz und des unbestimmten Verwiesenseins darf die Prozessualität des Identitäts- und Verflechtungsverhältnisses nicht als geschlossen geregelter Funktionsablauf begriffen werden. Ihre Prozeßfolge besitzt keine verlaufsinterne Notwendigkeit, wie sie allen Einzelvorgängen im Bewegungszusammenhang der Natur zu eigen ist; unumgänglich und notwendig bleibt allein, *daß* sie vollzogen wird. Beide Aspekte konturieren die grundlegende Offenheit, welche den Menschen in aller Verbundenheit mit der Natur auszeichnet; beide Hinsichten ermöglichen so den näheren Einblick in das wechselseitige Bestimmungsverhältnis von „Arbeit" und „Stoffwechsel". In jener Differenz und jener Unbestimmtheit umreißt Marx Grundbedingungen humaner Arbeit wie essentielle Voraussetzungen seiner zentralen Kennzeichnung der physiologischen Formel: Daß der Mensch „seinen Stoffwechsel mit der Natur" durch „seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert". Vom Bedeutungsfeld der physiologischen Formel aus betrachtet, verbinden die gegebenen Charakteristika den Grundvorgang humanen Lebendigseins wie des menschlichen Verhältnisses zur Natur mit den Bewegungsmöglichkeiten und Bewegungsbedin-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gungen einer genuin humanen Aktivität, welche in bewußter Gestaltung, in bewußter Einsicht und Übersicht, vermittels der Potenz verschiedener humaner Vermögen vollzogen wird. Im Rückblick auf das Prozeßziel, der „Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse", in Rücksicht auf die genannten Vollzugscharakteristika, im Blick auf die unbestimmte und offene Verbundenheit präsentiert Marx die begründenden und strukturierenden Bedingungen von Arbeit. Die Bestimmungen werden in doppelter Richtung aufschlußreich für den Bedeutungszusammenhang von „Arbeit" und „Stoffwechsel". Zum einen obliegt es der Arbeit, die Differenz zwischen naturaler und humaner Realität zu überspannen, mit ihrem Prozeß und ihren Mitteln also die Bewegungs- und Funktionslücke zu schließen, welche den „Stoffwechsel" ermöglicht. Die Ausrichtung erlaubt, den basalen Status und die Fundamentalbedeutung der Arbeit zu entziffern: Sie erbringt jene ursprüngliche Verknüpfung natürlichen und menschlichen Wirklichseins, worin der Grundvorgang humaner Lebendigkeit in seinen physiologischen Erfordernissen ab- und durchlaufen kann. Daß der „Stoffwechsel" zum anderen dank der Überbrückungsanstrengung humanen Arbeitens geschieht, enthüllt das genuin humane Verhältnis zur Natur und die spezifisch menschliche Verbundenheit mit ihrer Realität als Prozeß der aneignenden und umformenden Erschließung: Jene Identität zeigt sich als prozessuale Identität humaner Leistung.

Auf den ersten Blick genommen, greift die Begründung und Einordnung humanen Arbeitens zurück auf die Fundierungsbestimmungen ihres Vorgangs in

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten". In der Abständigkeit von naturaler und humaner Realität kehrt jene Innendifferenz wieder, welche der frühe Marx als Ursprungsort der Arbeit vorgetragen hatte. Gegenüber der Analogie in der prozeßbestimmenden Begründungssituation ist jedoch an der tiefgreifenden Verschiedenheit in der jeweiligen Fundierung von Arbeit festzuhalten. Der Unterschied wurzelt zum einen in der differenten Gesamtauffassung von „Natur", er resultiert zum anderen aus den Folgebestimmungen, welche sich hieraus für die Einordnung und Einschätzung der Arbeit ergeben. Definierten die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" Arbeit als Prozeß der Verflechtung und Verwirklichung, worin die Natur in ihrer zwar human gerichteten, gleichwohl originären Verfassung zum Vorschein gelangen sollte, so treten nunmehr gravierend andere Bestimmungen ihrer Prozessualität, ihres Zielbezugs, ihrer Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zutage. Sie alle demonstrieren in scharfen Umrissen den topologischen Wandel, welchen die Marxsche Argumentation gegenüber den Frühschriften vollzieht.

§ 50 „Stoffwechsel" und Entwicklung der Arbeit

Mit der prinzipiellen Ausrichtung auf den „Stoffwechsel" und der generellen Aufgabe, dessen Bewegung human zu trassieren, entspricht die Arbeit zum einen der Basalität der Natur und ihrer schlechthinnigen Unaufhebbarkeit, bleibt der Prozeß solchen Arbeitens zum anderen und im Letzten eingebunden in den

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Funktionsrahmen jenes Grundvorgangs naturaler wie humaner Lebendigkeit. Für diese Bindung aber ist zum weiteren die Marxsche Bewertung der „Stoffwechsel"-Bestimmung in Rechnung zu stellen: Ihre Definition humanen Arbeitens sei „für sich genommen", nämlich losgelöst von „jeder gesellschaftlichen Form und Charakterbestimmtheit", ein „bloßes Gespenst".[18] Der Einwurf erinnert den metahistorischen Status der Grundformel, er demonstriert ineins das Gewicht ihrer historischen Konkretisierungen. Mit ihnen wird die Frage nach der Entfaltung der Arbeit und also dem Bewegungspotential akut, welches ihr in dem Funktionsrahmen zukommt. Ein Diktum der „Grundrisse" markiert bereits das Ausmaß der mobilisierenden Implikationen und Charakteristika: „Alle Produktion ist Aneignung der Natur von seiten des Individuums und vermittels einer bestimmten Gesellschaftsform."[19] Im spezifischen, weil human aneignenden und human identifizierenden Bezug zur Natur verweist Marx ineins auf die in ihm geschehende Geschichte der Arbeit, angesprochen in der Komplexität ihrer Formen und Gesamtverhältnisse. Was mit dem Vorgang zur Debatte steht, zeigt der Rückblick auf eine zentrale Bewegung des „Reichs der Notwendigkeit": Die angesprochene Geschichte beinhaltet, an-

[18] MEW 23, 823.

[19] GR 9; hierzu auch GR 6: „Wenn also von Produktion die Rede ist, ist immer die Rede von Produktion auf einer bestimmten gesellschaftlichen Stufe – von der Produktion gesellschaftlicher Individuen." In human entwicklungsmäßiger und sozialevolutiver Hinsicht gilt zugleich: „Im planmäßigen Zusammenwirken mit andern streift der Arbeiter seine individuellen Schranken ab und entwickelt sein Gattungsvermögen." (MEW 23, 349)

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

thropologisch genommen, den Prozeß der Selbstdifferenzierung und der naturdistanzierenden Entfaltung humanen Wirklichseins, wie er in jener Sphäre kenntlich geworden war. Die Frage nach den entwicklungsermöglichenden Bedingungen kann im Blick auf die „Stoffwechsel"-Bestimmung neu formuliert werden. Sie richtet sich wiederum auf die naturalen Vorgaben und das naturale Ausgangsfundament der Marxschen Standardformel, sie zielt auf deren mögliche, arbeitsbewegende Voraussetzungen, sie wendet sich mit ihnen zur Entwicklungspotenz und den Entwicklungsverhältnissen so fundierten Arbeitens selbst. Für die naturgerichtete Aneignung des Menschen gilt zunächst:

„Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit ... Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört."[20]

Der Gedankengang expliziert im ganzen den entwicklungsmäßigen Bewegungsumfang und die entwicklungsmäßigen Bewegungsfolgen humaner Arbeit. Vorab betrachtet, kennzeichnet Marx ihren wechselseitig wirkenden Prozeß allein als ‚Veränderung'. Zugleich differenziert seine Charakteristik jedoch in folgenreichem Sinne zwischen der Modifikation der naturalen Realität und der Verwandlung humanen Wirklichseins. In der ‚Entwicklung' der Natur richtet die

[20] MEW 23, 192.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Arbeit sich nicht nur darauf, ihren unmittelbar wirkenden Determinationsdruck zu distanzieren. Ziel ihrer Anstrengung ist vielmehr, „das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmäßigkeit" zu unterstellen, sie also humanen Zweckvorgaben anpassen zu können. Der Prozeß wie der in ihm umrissene Angleichungs- und Identifizierungsbezug implizieren die Genese naturerschließender Rationalität und naturverwertender technischer Instrumentalität. Mit beiden entfaltet die Arbeit ein Unterordnungsverhältnis, worin die Natur funktional auf die Entwicklung humanen Wirklichseinkönnens ausgerichtet werden kann. Der zitierte Marxsche Gedankengang profiliert so, nach der „Stoffwechsel"-Bestimmung, die Überbrückungsleistung der Arbeit und ihren Entfaltungszusammenhang als geschichtlichen Vorgang, seinerseits verflochten mit einer Wissens- und Technikgeschichte. Darf das Prozeßverhältnis noch im Rahmen arbeitender Selbsterhaltung begriffen werden oder überschreitet dessen Gesamtbewegung deren Funktions- und Bedeutungsfeld?[21] Maßgebend für die Frage scheint der

[21] J. Habermas 1976, 147 f. erklärt die stoffwechselbestimmte Definition der Arbeit unter evolutionstheoretischen Aspekten für unzureichend, um den Gesamtvorgang der humanen Geschichte adäquat zu entschlüsseln: „Wenn wir das Konzept der gesellschaftlichen Arbeit im Lichte der neueren anthropologischen Kenntnisse betrachten, zeigt sich, daß es in der evolutionären Skala zu tief greift: nicht erst die Menschen, schon die Hominiden unterscheiden sich von den Menschenaffen dadurch, daß sie auf Reproduktion durch gesellschaftliche Arbeit umstellen und eine Ökonomie ausbilden" (ebd. 148). Für J. Habermas bedarf es zur Genese authentischer Humanität neben der Fundamentalität der Arbeit noch der eigenursprünglichen Entfaltung von „Sprache" wie der in ihr basierenden „symbolisch vermittelten Interaktionen" (ebd. 150). Für die-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

humangeschichtliche Stellenwert, welchen Marx der Historie solchen Arbeitens zuweist. In ihr aber entscheiden Eigenart und Ausmaß der erreichten Entwicklung humanen Wirklichseinkönnens über die prinzipielle anthropologische Relevanz jenes Bewegungszusammenhangs. Im Blick auf die Reichweite der erbrachten Entwicklung ist die Frage nach Bedeutung und Status der Arbeit des „Stoffwechsels", nach ihrer selbsteigenen Leistung wie ihren vermittelnden Wirkungen, ihren fundierenden und eröffnenden Mitwirkungen erneut zu stellen. Sie kann nun gezielt an die Entwicklungspotenz solchen Arbeitens gerichtet werden. Rekurriert ihr Prozeß auf vorausliegende Entfaltungsbedingungen, stützt ihr Entwicklungspotential sich auch auf arbeitsdifferente und hinzukommende Größen, gelangen in jenem Bewegungszusam-

---

se Überlegungen scheinen zwei Aspekte bezeichnend: Sie erweitern und modifizieren zum einen das Marxsche Paradigma, vorrangig in einer Relativierung von „Arbeit"; zum anderen unterstellt J. Habermas ein zu begrenztes Verständnis ihres Marxschen Konzepts. Man vgl. etwa MEW 13, 8 f.: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den ... geistigen Lebensprozeß überhaupt." Gegen die reduzierte Verwendung ihres Marxschen Begriffs aber kann wiederum eingewendet werden, das Gegenüber von „Arbeit", „Sprache", „Interaktion" reinstalliere jene – nicht allein von Marx überholte – klassische Tradition der *praxis*. Vgl. so: E. Rüddenklau 1982, bes. 159–165. Gegenläufig zum Versuch einer Differenzierung, wie J. Habermas sie anstrebt, dokumentiert L. Althusser 1968, 104 f. umgekehrt die strikte Eingrenzung von „Praxis" auf die Leistung materialbezogener Umformungs- und Verwandlungsarbeit: „Unter *Praxis* verstehen wir im allgemeinen jeden Prozeß der *Veränderung* einer bestimmten gegebenen Grundmaterie in ein bestimmtes *Produkt*, eine Veränderung, die durch eine bestimmte menschliche Arbeit bewirkt wird ... In jeder so verstandenen Praxis ist das *bestimmende* Moment ... das ... der *Veränderungsarbeit* selbst."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

menhang Faktoren zum Austrag, welche die Arbeit zwar nicht zu erzeugen vermag, möglicherweise aber vorbereitet und freisetzt?

Mit der „Stoffwechsel"-Bestimmung ist die Frage fürs erste auf den Ursprungsort der Arbeit und deren Ausgangsbedingungen, also auf jene Differenz zwischen naturalem und humanem Wirklichsein zurückverwiesen. Was umschließt die humane Offenheit, welche mit der Differenz gegeben ist, wie kennzeichnet Marx ihre anthropologische Bedeutung? Im Rückgang zu einer früheren Phase des Marxschen Denkens, auf die „Deutsche Ideologie", finden sich Aussagen, welche diese Abständigkeit selbst thematisieren und zugleich Hinweise zur anfänglichen Entfaltung der Innendifferenz geben. Marx erörtert sie dort im Blick auf die ursprüngliche „Identität von Mensch und Natur" wie in Rücksicht auf den „Anfang des Bewußtseins darüber, daß er überhaupt in einer Gesellschaft lebt".[22] In der vor- und frühgeschichtlichen Bindung ist der „Anfang", wie Marx erklärt

„... so tierisch wie das gesellschaftliche Leben auf dieser Stufe selbst, er ist bloßes Herdenbewußtsein, und der Mensch unterscheidet sich hier vom Hammel nur dadurch, daß sein Bewußtsein ihm die Stelle des Instinkts vertritt, oder daß sein Instinkt ein bewußter ist."[23]

Der Nachsatz dokumentiert Eigenart und Grad der anfänglichen Determiniertheit. Daß indessen der „Instinkt ein bewußter ist", markiert eine prinzipiell geschehene, weiterhin ausfaltbare und realisierbare Di-

[22] MEW 3, 31.
[23] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stanzierung. Schon die ursprüngliche Identität enthält den differenzbegründenden und vorantreibenden Überschritt über den Notwendigkeitszusammenhang des Naturalen. Marx situiert die Differenz und die ihr verbundene Offenheit im menschlichen „Bewußtsein". Mit der Größe, ihrem noch unexplizierten Bedeutungs-, Bewegungs- und Bestimmungspotential präsentiert Marx auch – wie sich weiterhin zeigen wird – einen der leitenden Parameter seiner späteren Topologie der Arbeit. In der angeführten Erklärung ist freilich der minimale Abstand zur Natur und der geringe Grad an Distanzierung ihrer Determinierungen zu beachten, welche in der frühen Phase gegeben und gewonnen sind. Sie demonstrieren die hier waltende Verhaftetheit des Bewußtseins, sie bezeugen die Bedeutung seiner eigentlichen Entwicklung, sie verweisen zugleich auf dessen prinzipielle Herkunft. Eine ergänzende Anmerkung lokalisiert das „Bewußtsein" in der konstitutiven humanen Naturalität: Es sei den Menschen gleichursprünglich mit „Sprache" „durch ihre physische Organisation gegeben".[24] Die fortgehende Charakteristik hält sich in bezeichnender Weise in der Argumentationsbahn und ihrer Vergegenwärtigung des basalen Rangs naturalen Wirklichseins. Sie beschreibt die beginnende Entfaltung des Bewußtseins ihrerseits als natural bedingten Prozeß, sie präsentiert dessen anfänglichen Voranschritt als Naturgeschichte. Von seiner frühen Form als „Hammel- und Stammesbewußtsein" nämlich gilt, daß

[24] MEW 3, 30 (Anmerkung).

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„... seine weitere Entwicklung und Ausbildung durch die gesteigerte Produktivität, die Vermehrung der Bedürfnisse und die beidem zum Grunde liegende Vermehrung der Bevölkerung“[25]

geschehe. Die angeführte Bedingungsfolge benennt im Fortschritt der Arbeit wie der Ausfaltung der „Bedürfnisse“ wesentliche Bewegungsfaktoren. Als vorrangig mobilisierende Größe für die Entfaltung des gesellschaftlich sich definierenden und ausformenden Bewußtseins nennt Marx jedoch die „Vermehrung der Bevölkerung“. Die vorgetragene Fundierungsfolge faßt „Bewußtsein“ – so ist fürs erste zu notieren – als natural gegebene, differenzermöglichende Bedingung, welche der Entfaltung der Arbeit nicht allein beigeordnet, sondern vorgelagert scheint als maßgebliche Voraussetzung ihres Entwicklungspotentials.

Für die Bedeutung von Arbeit und Bewußtsein, den Status der Naturgeschichte wie den Zusammenhang der Größen wird aufschlußreich, daß die erörterte Begründungssequenz auch rückwirkend gelesen werden muß. Die „Vermehrung der Bevölkerung“, zunächst als distinkt naturales Geschehen verstanden, setzt in ihrem Marxschen Bedeutungskontext ihrerseits schon gewonnene Formen und Mittel der Lebenserhaltung voraus. Sie wurzelt in bereits erlangten Sicherungen gegenüber den innernaturalen Gefährdungs- und Verfallsmöglichkeiten physiologischen Lebens, sie erwächst aus einem schon erreichten Bewußtsein dieser naturalen Verlaufslinien wie deren aktiv gelungener

[25] MEW 3, 31.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Distanzierung, Begrenzung und Umformung, sie fußt in einer anlaufenden Geschichte elementaren technischen Verfahrenswissens und der ihr verbundenen effizienten Gestaltung des „Stoffwechsels". In der Hinsicht reichen Bewußtsein und Arbeit zurück in die frühe „Identität von Mensch und Natur": Deren Einheit wird immer schon durchprägt von den beiden Größen, es muß daher, was als Naturgeschichte vor den Blick trat, ineins als Vorgang des gesellschaftlich generierenden Bewußtseins und der sich entfaltenden Arbeit genommen werden.[26] Bezeichnend in der Rückverlagerung und der Wechselseitigkeit der Bestimmungen scheint allerdings, daß die Entwicklung der Größen vorgängig als naturverhafteter Vorgang anvisiert wird. Die Zuordnung geschieht in kritischer Absicht, sie folgt vorab dem Ziel der diagnostischen Erhellung. In ihr aber enthüllt sich der Marxsche Begriff der „Natur" als Bestimmungsrahmen, welcher die Ausfaltungsgeschichte jener Differenz und ihrer mobilisierenden Faktoren weitgehend umgreift. Trotz der Offenheit und Unbestimmtheit des „Stoffwechsels" und jenseits ihrer unmittelbaren Determinierungen wirkt die Natur hinter- und untergründig, sind auch die Prozesse ihrer humanen ‚Entwicklung' und der Unterordnung ihrer Realitäten vorerst als natural bedingte und naturanaloge Bewegungen zu bewerten – Vorgänge

---

[26] Vgl. A. Sohn-Rethel 1973, 11: „Hier gilt der Mensch immer noch als Tier, aber als ein Tier mit einer ganz ungewöhnlichen Entwicklungslinie, welche damit begann, daß dieses Tier sich seine eigenen Lebensmittel zu produzieren anschickte." – Zu den Analogien dieser Entwicklungsgeschichte mit Darwins Konzept der Naturgeschichte: P. Heyer 1984.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

freilich, welche in ihrer humanen Aktivität zugleich als vorbereitende Realisation vollerer Humanität aufzufassen sind. Das Ineinander impliziert erhebliche Konsequenzen für die Einschätzung der notierten humanen Selbstdifferenzierung, es wird bedeutsam für die Überbrückungs- und Ausfaltungsgeschichte der natural-humanen Differenz. In welchem Maße auch die Historie der Arbeit selbst als Naturgeschichte begriffen werden muß, zeigt die anschließende Erklärung zur „Vermehrung der Bevölkerung":

„Damit entwickelt sich die Teilung der Arbeit, die ursprünglich nichts anderes war als die Teilung der Arbeit im Geschlechtsakt, dann Teilung der Arbeit, die sich vermöge der natürlichen Anlage ... Bedürfnisse, Zufälle etc. etc. von selbst oder naturwüchsig macht."[27]

Wurde die ‚Arbeitsteilung' bislang als konstitutive Prozeßstruktur der Industrialität angesprochen, so präsentiert die zitierte Aussage die naturale Herkunft dieser arbeitsgeschichtlich maßgebenden Formation. Marx wiederholt ihre Urgeschichte im „Kapital":

„Innerhalb der Familie, weiter entwickelt eines Stammes, entspringt eine naturwüchsige Teilung der Arbeit aus den Geschlechts- und Altersverschiedenheiten, also auf rein physiologischer Grundlage ..."[28]

Mit dem naturalen Beginn der Arbeitsgeschichte erhält die Komplexion von „naturwüchsige(n)" und humanen Bedingungen eine Schlüsselfunktion in der Frage nach dem Entwicklungspotential humanen Arbei-

[27] MEW 3, 31.
[28] MEW 23, 372.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tens, welches jener Differenz innewohnt. Die Konfiguration der arbeitsbewegenden Faktoren wie der in ihr vermutbare Überschritt über die Selbsterhaltung kann an Eigenart und Stellung des arbeitsbestimmenden Bewußtseins abgelesen werden. Für dessen naturalen Ausgang steht vorab zu beachten, daß es in jenem Beginn gleichwohl als „Bewußtsein", also in seiner humanen Möglichkeit fortschreitend differenzierender Erschließungs- und Wissenspotentiale auftritt. Im Blick auf das „Bewußtsein" steht daher zum einen zu erwarten, jenen vermuteten Vorgriff auf vollere Humanität lokalisieren zu können; zum anderen zeigt sich an dessen Verfassung und Bewegung die mögliche Fort- und Umsetzung des naturalen Notwendigkeitsgeflechts, das den Gang der Arbeitsgeschichte mitgrundiert. Beides wird faßbar am Zusammenhang von Arbeit und Bewußtsein, wie Marx ihn vorab in einer weiteren formalen Definition anspricht.

§ 51 *„Produktivkräfte" und „Produktionsverhältnisse": Entfaltungslinien und Bewegungskontext*

Marx vergegenwärtigt das Verhältnis von Arbeit und Bewußtsein in einem generellen Aufriß der distinkt prozessualen und prozeßbezogenen Verlaufsfaktoren humanen Arbeitens: „Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel."[29]

[29] MEW 23, 193; eine differierende Fassung des Marxschen Dik-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die drei Größen der teleologischen Definition stellen mobile Bestimmungen dar hinsichtlich ihrer Ausgestaltung, Ausfaltung und Verflechtung. Marx präsentiert in ihnen differenzierende Durchsichten in die geschichtliche Entwicklung der Arbeit, welche den Blick auf deren maßgebliche Verlaufsbahnen und ihre spezifischen Bewegungsfaktoren lenken. Wegweisend wird zunächst die Charakteristik der „Arbeit selbst" als „zweckmäßige Tätigkeit". Eine zusätzliche Erläuterung expliziert die Rolle des teleologisch involvierten Bewußtseins:

„Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß".[30]

In der „Vorstellung des Arbeiters" konturiert Marx die zweckorientierte und arbeitsleitende Funktion des Bewußtseins wie seiner Wissens-, Formungs- und Ordnungsmöglichkeiten. Mit ihnen geschieht Arbeit als „Arbeit", zeigt sich die arbeitskonstitutive Bedeutung des Bewußtseins selbst. Daß die „Formverände-

---

tums in: K. Marx 1962, IV, 178: „Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind 1. die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, 2. der Gegenstand, auf den sie wirkt, und 3. das Mittel, wodurch sie wirkt"; der Passus wurde von K. Kautsky aus der französischen Ausgabe des „Kapitals" übernommen, vgl. die Anmerkung des Hrsg., ebd. 178 f.).

[30] MEW 23, 191.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rung des Natürlichen" als Realisation humaner Zwecksetzungen „im Natürlichen" bezeichnet wird, erinnert nicht allein die bekannte Bestimmung der Arbeit als Aneignung, Unterordnung und Umstrukturierung naturalen Wirklichseins. An der näheren Eigenart der realisierten Zwecke, ihrer umgreifenden und dirigierenden Zweckzusammenhänge entscheidet sich darüber hinaus das Maß an bewußtseinsmäßig erlangter Abständigkeit zur Natur wie der Grad ihrer zweckbedingenden und zweckformierenden Fortwirkung. Beide Möglichkeiten verweisen auf Typik und Stellung des zweckorientierten Bewußtseins selbst. Für dessen naturverflochtene wie naturdistanzierende Verfassung aber wird bedeutsam, daß die Marxsche Erläuterung den beschriebenen ‚Arbeitsprozeß' vorläufig allein als individuelle Aktion anspricht. Im Blick auf die prozeßleitende „Vorstellung des Arbeiters" sind daher die umfassenderen Bedingungskontexte zu beachten, denen sie verpflichtet ist, müssen mehr noch die orientierenden Horizonte berücksichtigt werden, welche das Bewußtsein im ganzen präformieren. Vom arbeitsbestimmenden Bewußtsein aus betrachtet, bezeugen sich jene Bedingungszusammenhänge in dessen Wissensbeständen und Vollzugsmöglichkeiten wie den ihnen eingelagerten Vorgaben. Sie expliziert Marx in erster und spezifischer Durchsicht an einer weiteren Größe des ‚Arbeitsprozesses'. Seine Charakteristik des ‚Arbeitsmittels' demonstriert *eine* der Entfaltungsmöglichkeiten dieses Bewußtseins und seiner Implikationen, sie profiliert zugleich dessen arbeitsgeschichtliche Relevanz:

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dienen. Er benützt die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andre Dinge, seinem Zweck gemäß, wirken zu lassen. Der Gegenstand, dessen sich der Arbeiter unmittelbar bemächtigt ... ist nicht der Arbeitsgegenstand, sondern das Arbeitsmittel. So wird das Natürliche selbst zum Organ seiner Tätigkeit, ein Organ, das er seinen eigenen Leibesorganen hinzufügt, seine natürliche Gestalt verlängernd ...“[31]

Die Marxsche Beschreibung gibt eine Orts- und Verhältnisbestimmung des ‚Arbeitsmittels‘; sie bietet darin einen Gesamtaufriß der technischen Instrumentalität der Arbeit und ihrer geschehenen Entwicklungsgeschichte zur vorangeschrittenen Industrialität. Zur ersten Verdeutlichung der Bezüge ist an die „Stoffwechsel“-Definition zu erinnern. Vor deren Hintergrund zeigt sich der paradigmatische und durchlaufende Rang, welche dem ‚Arbeitsmittel‘ in jener Gesamteinordnung humanen Arbeitens zukommt; ineins konturiert die vorgeführte Deskription der Instrumentalität Reichweite, Ausgliederung und Verflechtung solchen Arbeitens. Generell genommen, gilt zunächst: In der Überbrückungsleistung des „Stoffwechsels“ richtet die Arbeit sich – wie die folgende Erläuterung des ‚Arbeitsgegenstands‘ ausweist – auf die Natur: „Die Erde (worunter ökonomisch auch das Wasser einbegriffen) ... findet sich ohne sein Zutun als der allgemeine Ge-

31 MEW 23, 194.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

genstand der menschlichen Arbeit vor."[32] Das Diktum erinnert die prinzipielle Ausspannung der Arbeit, es bestimmt ebenso den anfänglichen Status naturalen Wirklichseins. Als Bezugsfeld der Arbeit betrachtet, stellt die Natur ursprünglich ein schlechthin Vorgegebenes dar. Ihre originäre Realität besteht vor und außerhalb der Aktivitäten menschlichen Produzierenkönnens. Der humanen Arbeit vorgelagert, wird jener „allgemeine Gegenstand" allerdings im ganzen, als umfassend erschlossener Bezugsraum anvisiert. Im arbeitsbezogenen Gesamtfeld der Natur nennt Marx im einzelnen und zum einen in der „Natur vorgefundene Arbeitsgegenstände", welche „die Arbeit nur von ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Erdganzen loslöst", beispielsweise „das Holz, das im Urwald gefällt, das Erz, das aus seiner Ader losgebrochen wird". Zum anderen ist etwa das „bereits losgebrochene Erz, das nun ausgewaschen wird", seinerseits als „Arbeitsgegenstand" zu begreifen – durch „frühere Arbeit filtriert", tritt es in fortgehende und weitere Arbeitsprozesse ein.[33] Die Abfolge der differenzierten Arten von ‚Arbeitsgegenständen' demonstriert die schon geschehene Realisation extendierter und verflochtener Prozeßzusammenhänge der Er- und Bearbeitung von Natur. Bereits bei der ersten, arbeitsgeschichtlich frühen und elementaren Gruppe der Gegenständlichkeit geschieht der Überbrückungs- und Aneignungsprozeß instrumentell, er erfolgt

---

[32] MEW 23, 193.

[33] MEW 23, 193: „Rohmaterial ist der Arbeitsgegenstand nur, sobald er bereits eine durch Arbeit vermittelte Veränderung erfahren hat."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

durch den „Gegenstand, dessen sich der Arbeiter unmittelbar bemächtigt", durch das „Arbeitsmittel". In dem Leistungskontext eignet der instrumentellen Zurüstung nicht allein eine vermittelnde Funktion. Aus der Zwischen- und Brückenstellung des ‚Arbeitsmittels' – jenem „Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt" – resultiert vielmehr, daß dessen Eigenart und Entwicklungsstand die Gestalt des „Stoffwechsels" im ganzen bestimmt und von Grund auf prägt.[34] Instrumentelle Ausrüstung und instrumenteller Vollzug der Arbeit aber basieren ihrerseits in der bereits erreichten Aneignung und Umwandlung naturaler Realitäten. Sie erwachsen aus geleisteten Arbeitsprozessen, sie gründen – wie Marx auch in den „Grundrissen" anführt – in materialisierter, objektivierter, sedimentierter Arbeit:

„Keine Produktion möglich ohne Produktionsinstrument ... Keine möglich ohne vergangne, aufgehäufte Arbeit, wäre diese Arbeit auch nur die Fähigkeit, die in der Hand des Wilden durch wiederholte Übung angesammelt und konzentriert ist."[35]

Die Rede von der ausgebildeten „Fähigkeit" lenkt den Blick auf das maßgebliche Implikat des ‚Arbeitsmit-

[34] Vgl. so die prägnante Formel bei G. Ropohl 1979, 126 von der „zielprägende(n) Potenz der Mittel". In der Bedeutung zeigt sich für Marx mehr noch die humanitätserschließende Relevanz der „Arbeitsmittel": „Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln, obgleich im Keim schon gewissen Tierarten zu eigen, charakterisiert den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß" (MEW 23, 194).
[35] GR 7.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tels' und der in ihm sedimentierten Arbeit, sie umreißt im Kern, was der Instrumentalität in arbeitsgeschichtlich vorangediehenen Phasen innewohnt: In ihm „benützt" der Arbeitende, so hatte Marx erklärt, die „mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge". Die Charakteristika profilieren die fundamentale Rolle des Bewußtseins, sie bieten wesentliche Aufschlüsse über Entwicklungspotential und Entwicklungsbestimmungen der differenzüberbrückenden Arbeit. Die geschehene Aneignung der Natur, wie die instrumentelle Zurüstung sie voraussetzt und in sich trägt, basiert in naturwissenschaftlicher Erschließung und ihren Umsetzungen. Sie entstammt den entwickelten Erkenntnis- und Wissensmöglichkeiten des ursprünglich natural gegebenen Bewußtseins, welches in seiner Intellektualität zu naturwissenschaftlicher und technischer Rationalität vorangeschritten ist. Die ausgefaltete Potenz wissenschaftlich rationaler Entschlüsselung der Natur und technisch rationaler Ausformung der Wissensbestände erweist sich zum einen als leitendes Bewegungsmoment der Arbeitsgeschichte und ihrer Gestaltung des „Stoffwechsels". In der Prozeßfolge enthält die materiell auskristallisierte Arbeit zum anderen in ihren abgelagerten historischen Entwicklungsstrukturen die Entfaltungsformen einer Wissens-, Erkenntnis- und Bewußtseinsgeschichte. Die Sedimente vergangenen Arbeitens bezeugen in ihrer Tektonik die Formungsgeschichte naturerschließender und technischer Rationalität – Sedimentierungen, worin das materialisierte Gedächtnis dieser Arbeits- und Bildungsgeschichte begegnet. Aufs Ganze ihrer Verlaufsfolge gesehen, er-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

möglicht und fundiert das Wissens- und Erkenntnisbewußtsein die Distanzierung natürlichen Wirklichseins, es eröffnet die arbeitsmäßig vollzogene Wendung und die humane Finalisierung seiner Notwendigkeitszusammenhänge. Erfolgt in den wissens- und bewußtseinsbestimmten Prozessen der Überschritt über die naturverpflichtete Selbsterhaltung, manifestiert sich in der Genese jenes Bewußtseins und seiner Rationalität die Verwirklichung vollerer Humanität, erwächst aus der Historie seiner Bildung die gesamthumane Bedeutung der Arbeitsgeschichte? Die folgenden Aussagen in den „Grundrissen" geben Hinweise zur weiteren Klärung der Fragen:

„Die Natur baut keine Maschinen, keine Lokomotiven, Eisenbahnen, electric telegraphs, selfacting mules etc. Sie sind Produkte der menschlichen Industrie; natürliches Material, verwandelte Organe des menschlichen Willens über die Natur oder seiner Betätigung in der Natur. Sie sind *von der menschlichen Hand geschaffene Organe des menschlichen Hirns;* vergegenständlichte Wissenschaft."[36]

Das Marxsche Raisonnement argumentiert auf dem Stand der technologisch industriellen Möglichkeiten des entwickelten naturwissenschaftlichen Bewußtseins.[37] Es bestimmt das Ganze der produzierten Artefakte als Realisation humaner Intellektualität. Die exemplifizierte Realität der maschinalen und instrumentellen Produktions-, Verkehrs- und Informations-

---

[36] GR 594.

[37] Zum technologischen und technikgeschichtlichen Informationshorizont der Marxschen Argumentation siehe die detaillierte Erörterung von H.-P. Müller 1982, I–CXIX.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

systeme demonstriert zum einen mit ihren Anwendungskontexten und Verwendungszusammenhängen den Grad an Ausstrukturierung und Komplexität, welchen das „Arbeitsmittel" erlangt hat. Sie vergegenwärtigt Ausgriff und Potenz der Arbeit im erreichten Fortschritt der Instrumentalität und ihrer Genese der „gesellschaftlichen Produktivkräfte".[38] Sie läßt mehr noch vermuten, es sei mit ihren Möglichkeiten der Umkreis ausschließlich arbeitsbezogener Instrumentalität überschritten. Zum anderen offenbart die produzierte Realität den entschiedenen Voranschritt der naturerschließenden, konstruktiven und organisatorischen Rationalität. In seiner „vergegenständlichte(n) Wissenskraft"[39] tritt das Erkenntnisbewußtsein als Produktionsbewußtsein und darin als wesentliche Größe der „Produktivkräfte" zutage: Es formiert sich in dem Maß als Arbeitsbewußtsein, als seine Potenz erkenntnismäßig theoretischer Erschließung und seine Fähigkeit konstruktiv naturverwandelnder Umsetzung zu optimaler, fortlaufend innovierender Kooperation gediehen sind. An den Vorgängen markiert Marx die wissens- und arbeitsgeschichtlich aufgedeckte prinzipielle Differenz von natürlicher und humaner Naturalität: „Die Natur baut keine Maschinen."[40] Die oben angeführte, im „Kapital" formulierte Be-

---

38 GR 594.

39 Ebd.

40 Bezeichnend S. Moscovicis Charakteristik der hierin gründenden Position des Menschen: „Der Mensch betätigt sich als Subjekt der Natur, indem er seine Kräfte und Fähigkeiten dazu benutzt, neue Fähigkeiten, neue Fertigkeiten, neues Wissen hervorzubringen ...": S. Moscovici 1984, 58.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stimmung des ‚Arbeitsmittels' hatte erklärt, es werde in ihm „das Natürliche selbst zum Organ" der humanen „Tätigkeit", ein „Organ", das der Mensch „seinen eigenen Leibesorganen" hinzufüge.[41] In der Argumentation geht Marx von der natürlichen Wirklichkeit aus, um deren Rückordnung auf den Menschen zu akzentuieren: Angeglichen an die humane Organik, erweitert die transformierte Natur die Realität des Menschen und steigert seine Aktionsmöglichkeiten. Auch der Passus aus den „Grundrissen" verweist auf die aufschließende und umstrukturierende „Betätigung in der Natur". Seine Rede von den technischen Artefakten als „geschaffene(n) Organe(n) des menschlichen Hirns" präzisiert jedoch Position und Status der arbeitsbezogenen naturalen Realität. Deren Erschließung zielt auf die Konstitution einer genuin humanen und innovativen Wirklichkeit. In ihr fungiert die naturale Realität allein als Material und Medium der mundanen Ausfaltung, Darstellung und Objektivierung originär menschlicher Möglichkeiten. Marx verankert das Geschehen zwar in der Physiologik („Hirn") des Menschen, sein Prozeß materialisiert sich wiederum in „Organe(n)". Die beschriebene Transformation aber dokumentiert die unvergleichbare Verfassung humanen Wirklichseins. Sie präsentiert sich in einer Realität sui generis, entschieden abgehoben von jener anfänglichen Natur, welche ihr als materialer Ausgang dient. In welchem Ausmaß übersteigt die produzierte Wirklichkeit – etwa in den notierten Verkehrs-und Informationssystemen – die Funktion

41 MEW 23, 193.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

strikter Selbsterhaltung? Die Frage entscheidet sich an den Verwendungsmöglichkeiten und den Zielvorgaben der erzeugten Artefakte. Folgen sie allein direkt arbeitsbezogenen Zwecken oder sind sie darüber hinaus Zweckbestimmungen verpflichtet, welche jenseits distinkter Produktionserfordernisse auch der Erfüllung weitergehender humaner Möglichkeiten gelten, so der Realisation intersozialer Kommunikation? Die in den „Grundrissen" gegebenen Beispiele technischer Instrumentalität differenzieren jedenfalls den Bereich arbeitender Selbsterhaltung in einem Grade, daß der Bedingungsrahmen natural physiologischer Notwendigkeiten verlassen scheint. Bezogen auf die dimensionale Grundunterscheidung, welche Marx im „Kapital" vortrug, eröffnet die gesichtete Auffächerung der „Produktivkräfte" den konzisen Einblick in die instrumentelle Ausdifferenzierung des „Reichs der Notwendigkeit" wie seiner impliziten Fundierung umgreifender Humanität; ineins hiermit tritt die Basalität der Dimension in weiteren Zügen vor den Blick.

Für die bewußtseins- und arbeitsgeschichtliche Genese der „Produktivkräfte" ist zu beachten, daß sie in der bisherigen Erörterung zum einen allein in der Perspektive technischer Instrumentalität und der sie bewegenden Rationalität verfolgt wurde. Zum anderen erschloß sich im Blick auf die „Produktivkräfte" nur eine der Explikationsmöglichkeiten des arbeitsbestimmenden und arbeitsverbundenen Bewußtseins wie seiner Wissensgeschichte. Mit den gewonnenen Charakteristika ist daher zu jener schon zitierten These zurückzukehren, alle Produktion sei „Aneignung der Natur ... innerhalb und vermittelst einer bestimmten

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Gesellschaftsform".[42] In Rücksicht auf das Diktum sind die erörterten Gegebenheiten auf umgreifendere Verhältnisse zu beziehen – der Hinweis auf die „Gesellschaftsform" lenkt zu jenen weiteren Bedingungen, denen die prozeßleitende „Vorstellung des Arbeiters"[43] verpflichtet ist. So näherhin ein spezifisches Resümee in den „Grundrissen":

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen."[44]

Die Bestimmungen setzen an bei der Sozialität der Arbeit, der kooperativ verfaßten wie gesellschaftlich bewegten „Produktion". Im Kontext und Bedingungsrahmen der ‚Gesellschaft' eröffnet Marx den Blick auf die prinzipielle Topologie humanen Arbeitens, ihrer Leistung und Gliederung des „Stoffwechsels": Nach den „Produktivkräften" als binnenprozessual maßgebender Größe vergegenwärtigen die „Produktionsverhältnisse" die jeweils geschichtlich erreichte Gesamtformation der arbeitsbegründeten und arbeitsbestimmenden Faktoren und Bezüge. Für die fortgehende Erhellung der Arbeit, ihren Ort und ihre Bewegung werden deshalb jene Größen bedeutsam, welche mit und neben den Konstitutionsbedingungen der „Produktivkräfte" die „Produktionsverhältnisse" struktu-

42 GR 9.
43 MEW 23, 191.
44 MEW 13, 8.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rieren. Eigenart, Status und Herkunft der Faktoren erlauben weiterlaufende Aufschlüsse über die Gestalt der Arbeit, ihren Bezug zur Natur, ihre Ermöglichung von Humanität wie die in ihr wirkende Wissens-, Bewußtseins- und Rationalitätsgeschichte, sie führen schließlich zu den arbeitsbewegenden Ziel- und Orientierungshorizonten.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 11
Rationalität des Scheins und Logik des Irrealen

Verblendung und Verkehrung der Arbeit

§ 52 *„Produktionsverhältnisse" und „Überbau": Orientierungszusammenhänge*

Eine Erklärung zum prinzipiellen Rang der „Produktionsverhältnisse" bietet einen ersten Einblick in deren Bedeutung als gesellschaftlicher Organisation humanen Arbeitens und der ihr verknüpften Vorgänge, sie präsentiert zugleich deren Relevanz für die Gestalt der Sozialität im ganzen:

„Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt."[45]

Die Marxschen Überlegungen zeichnen ein architektonisches Gesamtmodell humanen Wirklichseins. Es kann seiner Intention nach als phänomenale Beschreibung gelesen werden; zugleich konfrontiert dessen

[45] MEW 13, 8 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Gliederung mit Forderungen hinsichtlich der wissensmäßig zu erlangenden Einsicht in die Strukturierung, deren bewußtseinsmäßige Anerkennung und deren praktische Gestaltung. Generell betrachtet, umreißt Marx eine Fundierungs-, Entsprechungs- und Normierungsbeziehung zwischen den „Produktionsverhältnisse(n)", der „Produktionsweise des gesellschaftliche(n) Lebens" und dem „Bewußtsein der Menschen", welches sich in „gesellschaftliche(n) Bewußtseinsformen" entfaltet und vollzieht. Faßt man die „Produktionsverhältnisse" vorab als den umfassenden Beziehungs- und Gestaltungszusammenhang der differenzüberbrückenden Leistung des „Stoffwechsels", dann explizieren die Marxschen Aussagen in der basalen Stellung ihrer „Gesamtheit" die Basalität der Arbeit selbst. Ihrer Leistung entstammen im Letzten jene Bedingungen, welche den „sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß" fundieren, in ihren Vorgang zentrieren sich am Ende die konstitutiven Größen und Bezüge der umrissenen Gesamtarchitektur. Korrelativ zur Basalität der Arbeit aber ist das „Bewußtsein der Menschen" nicht erst im Überbau gegeben. Bereits die „Produktionsverhältnisse" sind – sowohl in Hinsicht auf die aktionsbestimmende „Vorstellung des Arbeiters" wie in Genese, Betrieb und Innovation der „Produktivkräfte" – wissens- und erkenntnismäßig formiert, zeigt deren Prozessualität sich als Vollzugs- und Entfaltungsfeld distinkter Wissensmöglichkeiten. Präsentiert Marx demgegenüber den „Überbau" ausdrücklich als Darstellungs-, Entfaltungs- und Aktionsgestalt des Bewußtseins und seiner differenzierten humanen Intellektualität, so ruht

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dieser Raum auf der „reale(n) Basis" auf, bedingt und präformiert von deren Vorgängen und Verhältnissen. Die Differenz beider Bereiche kann daher auch am Unterschied der in ihnen jeweils gegebenen Bewußtseinsformen und in ihnen waltenden Rationalität profiliert werden. An der Lineatur ihrer wissens- und bewußtseinsmäßigen Differenz erschließen sich zugleich – wie Marx in der Perspektive ihrer geschichtlichen Mobilität nahelegt – Funktionszusammenhang und Typik beider Bereiche. Im Ausgang von den „Produktionsverhältnisse(n)" gilt:

„Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein ... In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten."[46]

Das Marxsche Modell der revolutionären Bewegung verlangt für die Einsicht in deren basalen „materiellen" Vorgang und dessen Prozeßbedingungen eine „naturwissenschaftlich(e) Erkenntnisweise". Die Forderung entspricht der Wissens- und Bewußtseinsform wie der Rationalitätsgestalt, welche die Verfassung dieses Bereichs in dem Maße bestimmen, als sie der Arbeit verbunden, ihr impliziert und in ihre Sedimentierungen eingegangen sind. Gegenüber der ar-

[46] MEW 13, 9.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beitsbezogenen Wissens- und Bewußtseinsweise bezeichnet Marx den „Überbau" zwar als Raum ihrer „ideologischen Formen". Die Einschätzung ist von der grundsätzlichen Funktion der genannten Bewußtseinsgestalten und ihres Bereichs im ganzen abzuheben. Marx vergegenwärtigt die „juristischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen ... Formen" als bewußtseinsmäßige Manifestationsweisen wie als intellektuale Repräsentationsarten der „reale(n) Basis". Formal betrachtet, erfolgt in den Repräsentationsmustern die spezifische Auslegung, Einordnung und Strukturierung der basalen Verhältnisse. In den Bewußtseins-, Wissens- und Darstellungsformen wirkt der „Überbau" regulierend und orientierend: Er formiert die Auffassung der fundamentalen Realitätsbezüge, er leitet und legitimiert deren Prägung, er präjudiziert und organisiert die gesellschaftliche Position der Arbeit. Am „Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen"[47] präzisiert das Marxsche Modell der revolutionären Bewegung die notierte Fundierungs- und Entsprechungsbeziehung zwischen der „Produktionsweise des gesellschaftliche(n) Lebens" und den „gesellschaftlichen Bewußtseinsformen" als wirklichkeitsgemäß geforderten Zusammenhang. Die Marxsche Gesamtarchitektur humanen Wirklichseins richtet sich darin auf die entwicklungs- und gestaltungsmäßige Adäquatheit von „Produktivkräften", „Produktionsverhältnissen" und „Überbau", sie zielt auf die Übereinstimmung in der waltenden Verfassung der Größen.

47 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sie verlangt so die Entsprechung von „Gesellschaftsform" und Arbeit, welche der Basalität und dem Entwicklungsstand ihrer Leistung des „Stoffwechsels" korreliert. Bewußtseins- und orientierungsmäßig, also in Hinblick auf den „Überbau", seine Funktion, Fundierung und Ausrichtung gesehen, setzt die angemessene Korrelation die Einsicht in den Gesamtzusammenhang wie in den jeweiligen Rang ihrer Größen voraus. Aus ihr erwächst dem „Überbau" die Möglichkeit wahrhafter Orientierung und realitätsgemäßer Regulierung, eröffnen sich Formen unverhüllten und wahrheitsfähigen Bewußtseins, das der „materielle(n) Produktionsweise" zu entsprechen, ihre Bedeutung anzuerkennen und ihren Forderungen zu folgen vermag.

Im „Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen" diagnostiziert Marx nicht allein die geschichtliche Ausständigkeit jener Übereinstimmung, welche im Letzten die gegebene Typik der Arbeit und deren humane Bezüge betrifft. Die Rückständigkeit der „Produktionsverhältnisse" verweist zugleich auf den Verblendungs- und Zwangscharakter des „Überbaus", sie lenkt den Blick auf die eigentümlichen Umsetzungs- und Spiegelungsprozesse, welche die Entfaltungs- und Aktionsmöglichkeiten des Bewußtseins bedingen, sich in dessen verstellender Auslegung und seiner verhüllenden Legitimation der Realität humanen Arbeitens niederschlagen. Die Diagnose wendet die Sicht zurück auf die „Produktionsverhältnisse" als begründendem Fundament dieses Täuschungszusammenhangs. Den diagnostischen Rückstieg aber unternimmt Marx

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

als Rückgang zur „ökonomischen Grundlage" und zu den „ökonomischen Produktionsbedingungen".[48] Mit der Signatur des ‚Ökonomischen' ist die maßgebende, komplex verzweigte Gesamtbestimmung dieses Bereichs genannt. Sie führt auf den arbeitsgeschichtlich bislang dominanten Bedingungs-, Bezugs- und Bewegungszusammenhang der Arbeit, welcher ihrer Topologie in polivalenten Verspannungen eingeschrieben ist.

Zur ersten Durchsicht der Gesamtbestimmung ist ein eigenes Bedeutungsmoment der „Produktivkräfte" und ihrer geschichtlichen Funktion vors Auge zu rükken. Nach den angeführten Aussagen erwächst der notierte „Konflikt" zum einen aus der Entwicklung der „Produktivkräfte"; zum anderen fundiert und bewegt deren geschehene Entfaltung die Korrektur der entstandenen Divergenzen – ihre Genese eröffnet und mobilisiert die sozial-revolutionäre Therapie der bestehenden Fehlformen. Die abweichende Entwicklungsgeschwindigkeit der genannten Größen offenbart die untergründige Führungsrolle, welche den „Produktivkräften" in dem Gesamtprozeß zukommt. Ihre Pilotfunktion enthüllt ihrerseits den Rang des naturerschließenden und technischen Bewußtseins, sie deutet auf das Bewegungs- und Innovationspotential der Arbeit selbst. Die Leitrolle der „Produktivkräfte" erschließt in distinktem Sinne jene Fundierung genuiner Humanität und den gleitenden Übergang zu deren vollerer Entfaltung, welche der Überbrückungsleistung der Arbeit im „Reich der

[48] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Notwendigkeit" zu eigen sind. Für eine adäquate Lokalisation jener Führungsfunktion ist indessen zugleich die Marxsche Bestimmung der „Produktionsverhältnisse" als „Entwicklungsformen der Produktivkräfte" zu wiederholen. Die Kennzeichnung erinnert und präzisiert den eigenen Status der umgreifenden Beziehungsformation. Der in ihr umrissene Bereich stellt das letzthin mobilisierende Bewegungsfeld der Arbeit dar; seine spezifischen Wissensweisen und „gesellschaftliche(n) Bewußtseinsformen" konstituieren den produktionsleitenden Zielhorizont. Erst in der Ausgestaltung und Umformung der „Produktionsverhältnisse" findet daher die volle Realisation genuiner Humanität statt, welche auch das naturerschließende Bewußtsein und die naturgerichtete Arbeit zu deren authentischer Humanität befördert; in der Gesamtformation der Sozietät erst ist das umgreifende Möglichkeits- und Entfaltungsfeld der wahrhaft humanen Bezüge gegeben. An der Divergenz der Entwicklungsgeschwindigkeiten aber demonstriert Marx die Ambivalenz des umfassenden Bedingungszusammenhangs: „Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte" – so lautet seine unverkürzte Aussage – „schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um." Die entwicklungshemmende Wirkung gründet, wie Marx im Rekurs auf die notierte Gesamtsignatur anmerkt, in den „Produktionsverhältnissen" als „Eigentumsverhältnissen".[49] Gelangt also an deren retardierendem Charakter, welcher den Überschritt über die anfängliche Naturalität und den Voranschritt zu

[49] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

genuiner Menschlichkeit verzögert, die unter- und hintergründige Fortsetzung der Natur und ihrer Notwendigkeitsbestimmungen zum Aufschein? Die Frage konfrontiert mit der internen Komplexität des ‚Ökonomischen', sie kann nicht abgelöst werden von den mitverflochtenen Bedeutungssträngen, welche die Gesamtbestimmung durchziehen. Präsentiert Marx in den „Eigentumsverhältnissen" das Erscheinungsfeld einer zweckbedingenden und zweckformierenden, also arbeits-, bewußtseins- und gesellschaftsprägenden Fortwirkung naturaler Determinationen, dann ist für den Kontext ineins in Rechnung zu stellen: Mit der erörterten Genese naturerschließender und technologischer Rationalität begegnen im Bereich der „Produktionsverhältnisse" Entfaltungsmöglichkeiten des humanen Bewußtseins, deren Rationalität sich auf die Zielorientierung und die gesellschaftliche Gesamtorganisation der Arbeit richten. Beides ist in der Typik des ‚Ökonomischen' ineinandergeblendet, in seinen Formationen präsent und in ihnen entfaltet, beides kann an dessen Strukturen abgelesen werden.

§ 53 *„Produktionsverhältnisse" und „Kapital": Sedimentierte Arbeit*

Wesentliche Aspekte der ökonomischen Gesamtbestimmung humaner Arbeit und ihres kenntlich gewordenen Bedingungsganzen läßt bereits eine Ergänzung zur Eigenart des „Arbeitsmittels" kenntlich werden:

„Keine Produktion möglich ohne ein Produktionsinstru-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ment ... Keine möglich ohne vergangne, aufgehäufte Arbeit ... Das Kapital ist unter anderem auch Produktionsinstrument, auch vergangne, objektivierte Arbeit".[50]

Mit dem „Kapital" präsentiert die nunmehr angeführte Erklärung die spezifisch formierte Prinzipialgröße der weit vorangeschrittenen „ökonomischen Grundlage". Wegweisend für ihre nähere Marxsche Explikation werden die beiden folgenden Erläuterungen, es sei „Produktionsinstrument" und „vergangne, objektivierte Arbeit". Die erstgenannte Bestimmung bezieht das „Kapital" grundsätzlich auf den Leistungszusammenhang der Arbeit, sie öffnet den Blick für dessen spezifisch verspannte und zugleich spezifisch ausgerichtete Prozessualität. Seine Orts- und Funktionsbestimmung als „Produktionsmittel" wird in doppelter Richtung folgenreich. Zum einen enthält der Bezug von „Kapital" und „Arbeitsmittel" eine Explikation von Instrumentalität, welche deren arbeitsbedingenden Status in neuer Wendung auseinanderschlägt; mit ihr gelangt andererseits der arbeitsformierende Bedingungscharakter dieses besonderen „Produktionsmittels" in seiner vollen Reichweite zum Vorschein. Die zweitgenannte Erläuterung vertieft diese Zuordnung, sie enthüllt das maßgebendste Generalmerkmal: Als „Arbeitsmittel" entstammt auch und gerade das „Kapital" geschehener Arbeit, es erwächst deren vollzogener Leistung. Der Aufweis seiner Herkunft entscheidet nicht allein in einem letztgültigen Sinne über dessen wahre Eigenart und Position; mit ihr scheint mehr noch eine signifikante Perspektive

[50] GR 7.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

seiner Entzifferung vorgezeichnet. Die genetische Begründung ermöglicht die Frage nach der im „Kapital" präsenten Art der Sedimentierung, sie fordert die Frage nach dem ihm eigenen Gedächnis humanen Arbeitens. Wie ist die ihm eingeschriebene „Spur vergangner Arbeit"[51] zu lesen, welche Umsetzungen und Verwandlungen der Leistung des „Stoffwechsels" konstituieren das „Kapital"?

Die Instrumentalbestimmung stellt – wie Marx selbst bemerkt – allein eine erste Kennzeichnung dar. Sie wird bereits mit dem folgenden Charakteristikum überschritten – eine Funktionsbestimmung, welche freilich auf Ausspannung und Mehrschichtigkeit der Instrumentaldeutung zurückleuchtet. Es „... zeigt sich", so expliziert Marx in den „Grundrissen",

„bei der näheren Entwicklung des Kapitals, daß es einerseits eine bestimmte gegebene historische Entwicklung der Produktivkräfte voraussetzt – unter diesen Produktivkräften auch die Wissenschaft –, andrerseits sie vorantreibt und forciert".[52]

Die historische und genetische Zuordnung vergegenwärtigt – aufs Ganze gesehen – einen wechselseitigen

---

[51] MEW 23, 196; im vollen Wortlaut: „So z. B. der Samen in der Agrikultur. Tiere und Pflanzen, die man als Naturprodukte zu betrachten pflegt, sind nicht nur Produkte vielleicht der Arbeit vom vergangnen Jahr, sondern, in ihren jetzigen Formen, Produkt einer durch viele Generationen, unter menschlicher Kontrolle, vermittelst menschlicher Arbeit, fortgesetzten Umwandlung. Was aber die Arbeitsmittel insbesondere betrifft, so zeigt ihre ungeheure Mehrzahl dem oberflächlichsten Blick die Spur vergangner Arbeit."

[52] GR 587.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ermöglichungszusammenhang. In ihm aber konkretisiert Marx die Entwicklungspotenz der „Produktionsverhältnisse", er faßt das „Kapital" als jenen Bewegungsfaktor, welcher die „Produktivkräfte" in deren originärer Innovationstendenz „vorantreibt". Mit der arbeitsgeschichtlichen Funktion ist dem „Kapital" (in den ihm eigenen Verhältnissen) zugeschrieben, auch als zielbestimmender Entwicklungshorizont des naturerschließenden und technischen Erkenntnisbewußtseins zu wirken. Das Bewegungsverhältnis bedingt sich freilich gleichermaßen aus der letztgültigen Herkunft des „Kapitals": Dessen „Entwicklung" basiert ihrerseits – wie Marx in historischer Ausfaltung seiner Ausgangsbedingungen hervorhebt – in der schon geschehenen Genese der „Produktivkräfte", der in ihnen erreichten Typik der Arbeit und ihrer Effizienz. Die mitgenannte ‚Produktivkraft' „Wissenschaft" erweist die Rationalität des arbeitsinstrumentellen Bewußtseins als eigene Basisvoraussetzung des entstandenen „Kapitals". Zugleich aber setzt dessen Entwicklung (wie sich im einzelnen noch zeigen wird) die Bildung einer anders erschließenden, different ordnenden, anders bezogenen Typik des Rationalen voraus, welche dem Arbeitsbewußtsein Zwecke und Aktionslinien vorgibt.

Im Durchgang durch den umrissenen Zusammenhang entziffert Marx Zug um Zug, gegenläufig zur fundierenden Bedeutung der „Produktivkräfte", die regulierende und strukturierende Macht des „Kapitals". Erste Konturen seiner bedingenden Potenz werden greifbar an einer weiteren genetischen Erörterung:

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Die Entwicklung des Arbeitsmittels zur Maschinerie ist nicht zufällig für das Kapital, sondern ist die historische Umgestaltung des traditionell überkommenen Arbeitsmittels als dem Kapital adäquat umgewandelt".[53]

Marx präzisiert den Entwicklungszusammenhang in technikgeschichtlichen Lineaturen am Voranschritt zur Maschinalität, also in der Genese technologisch weit entwickelter, technisch differenziert ausstrukturierter „Produktionsinstrumente". In deren Entfaltung steht das „Kapital" nicht länger nur als mobilisierende Bewegungsgröße zur Debatte. Das Entwicklungsverhältnis muß vielmehr als strukturierender Zusammenhang begriffen werden, worin der technikgeschichtliche Entfaltungsprozeß als Angleichung an das „Kapital" zu sehen ist. Die differenzierte Eigenart der strukturellen Anpassung bleibt vorab unthematisiert, sie kann erst mit dem Einblick in die Ordnungs- und Realitätstypik des „Kapitals" geklärt werden. Schon im Feld der funktionalen Umrißbestimmungen zeigen sich jedoch die Folgewirkungen auf Prozessualität und Position der Arbeit. Die entschiedenste Konsequenz beschreibt Marx in einer Durchsicht, welche den Bedingungscharakter des „Kapitals" in seiner vollen Extension auseinanderschlägt:

„In den Produktionsprozeß des Kapitals aufgenommen, durchläuft das Arbeitsmittel aber verschiedene Metamorphosen, deren letzte die Maschine ist ... bestehend aus zahlreichen mechanischen und intellektuellen Organen, so daß die Arbeiter selbst nur als bewußte Glieder ... bestimmt sind".[54]

---

[53] GR 586.
[54] MEW 23, 584.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die einleitende Formulierung konfrontiert mit dem weitestgehenden Überschritt über die Instrumentaldefinition des „Kapitals"; sie gibt zugleich den generellen Deutungsrahmen vor für die anschließenden Bestimmungen. Die Wendung vom „Produktionsprozeß des Kapitals" enthüllt die Ausstreckung der Größe auf den Gesamtprozeß humanen Arbeitens. Deren Aktion wird in umfassendem und durchgreifendem Sinne auf das „Kapital" und dessen Produktion ausgerichtet – sie definieren und formieren die Leistung des „Stoffwechsels". Die Marxsche Formulierung vergegenwärtigt nicht allein die ziel- und zweckvorzeichnende Potenz des „Kapitals". Sie offenbart dessen Bedingungszusammenhang mehr noch als Prozeß seiner Selbstproduktion: In ihn wird die Arbeit im ganzen als Instrument und Vollzugsmoment einbezogen. Die Ein- und Unterordnung erfolgt gegenläufig zur fundamentalen Bedeutung humanen Arbeitens, sie modifiziert in grundlegender Weise dessen basale Position, Ausrichtung und Vollzugsart. Mit dem Rückbezug präsentiert Marx den Entwicklungsrahmen für die technikgeschichtliche Genese der „Produktivkräfte". An der entwickelten Maschinalität der „Arbeitsmittel" erweist sich die zentrale Folgewirkung des „Kapitals", in ihr offenbart sich dessen prinzipielle Negativität: Der „Arbeiter" selbst verfällt der Instrumentalisierung und Funktionalisierung. Dem eigentlichen Akteur der Leistung des „Stoffwechsels" kommt allein noch zu, als ‚Glied' der maschinalen Produktion zu wirken. Die Diagnose markiert mit den in ihr fokussierten Verhältnissen wie den Folgerungen, welche sich aus ihr für Marx ergeben, die bedeutsamste Wei-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

chenstellung für die weitere topologische Gesamtbestimmung humanen Arbeitens. Die Desubjektivierung des „Arbeiters" demonstriert zunächst die strukturelle Valenz der erreichten maschinalen Gestalt und Prozeßpotenz der „Arbeitsmittel", welche den Gesamtvorgang humanen Arbeitens in seiner produktionsgeschichtlich vorangeschrittenen Form durchgliedern. Die ihnen verpflichtete Funktionalisierung des „Arbeiters" kann als prägnanter Aufschein einer spezifischen Prägung und Ausrichtung des „Reichs der Notwendigkeit" genommen werden. Sie beschreibt – neben den naturalen Erhaltungszwängen – Determinationsweisen seiner arbeitsgeschichtlich ausgefalteten und extendierten Verfassung. Für die Instrumentalisierung und Entsubjektivierung aber ist bedeutsam: Beides erwächst aus der maschinalen Konstitution der erlangten „Arbeitsmittel" und ihrer Prozeßnormen, beides ist daher als technisch vorgegebene und technikgeschichtlich entstandene Deformation zu erkennen. Dieses negative Bedingungsverhältnis scheint – wie der folgende Marxsche Begründungsschritt es nahelegt – von allein vorläufiger Bedeutung.[55] Die Beziehung umschließt jedoch die geschehe-

[55] Vgl. zunächst eine in GR gegebene Beschreibung, welche nach der Diagnose der technisch bedingten Deformation auf die eigentliche Bedingungsgröße vorweist. „Die Tätigkeit des Arbeiters, auf eine bloße Abstraktion der Tätigkeit beschränkt, ist nach allen Seiten hin bestimmt und geregelt durch die Bewegung der Maschinerie, nicht umgekehrt. Die Wissenschaft, die die unbelebten Glieder der Maschinerie zwingt durch ihre Konstruktion zweckgemäß als Automat zu wirken, existiert nicht im Bewußtsein des Arbeiters, sondern wirkt durch die Maschine als fremde Macht auf ihn, als Macht der Maschine selbst. Die Aneignung der lebendigen Arbeit

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ne Arbeitsgeschichte in ihrer Unumkehrbarkeit und ihrer Unaufhebbarkeit; mit deren Gewicht wird eben das notierte Bedingungsverhältnis mitbegründend für die abschließende Einordnung humanen Arbeitens und die ihr gewidmeten, prognostisch gerichteten Ordnungsperspektiven. Das Marxsche Konzentrat der kenntlich gewordenen Bezüge gilt freilich nicht allein in Rücksicht auf deren technikgeschichtliche Genese: „Der Produktionsprozeß hat aufgehört Arbeitsprozeß in dem Sinne zu sein, daß die Arbeit als beherrschende Einheit auf ihn übergriffe."[56] Im Blick auf die destruktive Transformation der Arbeit, den Verlust ihrer umspannenden Ganzheit ist der generelle Bedingungsrahmen für dieses Geschehen zu erinnern. In ihm erfolgt der Marxsche Schritt zur basalen Prozeßvoraussetzung.

§ 54 *„Kapital" und Arbeit: Umstellung der Bedingungsgrößen*

Die nähere Explikation des prinzipiell bestimmenden „Kapitals" eröffnet den Einblick in dessen innere Prozessualität, ihre Prozeßvoraussetzung wie ihre gleichermaßen signifikante Prozeßfolge:

„Durch die Einverleibung der Arbeit in das Kapital wird das Kapital Produktionsprozeß; zunächst aber materieller

---

durch die vergegenständlichte Arbeit – der verwertenden Kraft oder Tätigkeit durch den für sich seienden Wert –, die im Begriff des Kapitals liegt, ist in der auf Maschinerie beruhenden Produktion als Charakter des Produktionsprozesses selbst ... gesetzt." (GR 584 f.)

[56] GR 585.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Produktionsprozeß; Produktionsprozeß überhaupt. Seine Formbestimmung ist völlig erloschen".[57]

Wiederholt Marx vorerst die deformierende Unterordnung und Instrumentalisierung der Arbeit, so enthüllt das Geschehen nun die eigentliche und verborgene Bewegungsbedingung der ‚Selbstproduktion' des „Kapitals". Seine Prozeß- und Bestimmungspotenz wurzeln im Letzten in der ihr eingeordneten Arbeit, sie nähren sich aus der Leistung des „Stoffwechsels".[58] In den Vorgängen zeigt sich der „Produktionsprozeß des Kapitals" als verschwiegene Umstellung der Grundverhältnisse, welche die skizzierte Gesamtarchitektur an der Basalität der Arbeit vorzeichnet. Die diagnostizierte Formation verhüllter Umwendung und kryptisch ausmünzender Partizipation wird leitend für die fortgehende Entzifferung des „Kapitals". Erste Aufschlüsse bietet das resümierende Statement vom Schwund der „Formbestimmung". Vorab betrachtet, beinhaltet die „Formbestimmung" des „Produktionsprozesses" die gestaltverleihende Strukturiertheit der Arbeit, welche vom angezielten Produkt und seiner Verwendbarkeit gefordert ist, sich in deren materialer Gegenständlichkeit umsetzt und ihrer zweckentsprechenden Bedeutung realisiert.[59] Wie ist

---

[57] GR 211.

[58] Im Bezug auf die stoffwechselbestimmenden humanen Bewegungsgrößen GR 586: „Die Akkumulation des Wissens und des Geschicks, der allgemeinen Produktivkräfte des gesellschaftlichen Hirns, ist so der Arbeit gegenüber absorbiert in dem Kapital und erscheint daher als Eigenschaft des Kapitals".

[59] So GR 208: „Die *formgebende* Tätigkeit verzehrt den Gegenstand und verzehrt sich selbst, aber sie verzehrt nur die gegebne

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die Verflüchtigung der „Formbestimmung" angesichts der bleibenden, konkreten Leistung der Arbeit zu begreifen? Der Blick auf die nähere Eigenart des Verlusts trifft auf eine bezeichnende Umwandlung, sie führt zu einem essentiellen Charakteristikum des „Kapitals" und seiner Bedingungsverhältnisse. In der Ein- und Unterordnung in den „Produktionsprozeß des Kapitals" ist der Entzug als Sicht- und Bedeutungsverlust eines konstitutiven Vollzugsmerkmals von Arbeit aufzufassen. Er impliziert im Letzten eine Auflösung der angemessenen geltungsmäßigen Präsenz humanen Arbeitens. Entscheidend wird, den Schwund als aktives Verbergungsgeschehen zu begreifen – im Vorgang solcher Verdrängung nämlich „ist es nicht in der Arbeit, sondern im Kapital, daß sich die allgemeine gesellschaftliche Arbeit darstellt".[60] Mit der Umwandlung tritt das „Kapital" als bedeutungsbegründender, geltungsverleihender und präsenzbestimmender Darstellungszusammenhang zutage.[61] Ihm bleibt, wie sich erweisen wird, jene prinzipiell ermöglichende „Spur vergangner Arbeit" zwar unauslöschbar eingezeichnet; die spezifische Typik der Darstellungs- und Präsentationsverhältnisse aber läßt sie

---

Form des Gegenstands, um ihn in neuer gegenständlicher Form zu setzen, und sie verzehrt sich selbst nur in ihrer subjektiven Form als Tätigkeit. Sie verzehrt das Gegenständliche des Gegenstandes – die Gleichgültigkeit gegen die Form – und das Subjektive der Tätigkeit; formt den einen, materialisiert die andre."

[60] MEW 23, 196.

[61] Zur „Logik" seiner Prozessualität wie den Hegelschen Voraussetzungen seiner Marxschen Bestimmung im einzelnen: K. Reichelt 1970; K. Hartmann 1970, 155; R. Bubner 1975, 44–88; H.-J. Krahl 1970, 137–150 sowie – in bezug auf GR – E. M. Lange 1980, 182–193.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

absinken in perfekte Vergessenheit. Sie entrückt die Basalbeziehungen und ihre eigene Fundierung der Sicht, sie blockiert die Entfaltung des entsprechenden Erkenntnisbewußtseins.

Die erörterten Prozesse können als bislang signifikanteste Funktionsfolgen des „Kapitals" als regierender Größe der „Produktionsverhältnisse" genommen werden. An der kenntlich gewordenen Gesamtformation dieses Präsentationsmediums und Präsentationszusammenhangs vermögen nun Bedingungspotenz und Bedingungscharakter des „Kapitals" weiter differenziert zu werden hinsichtlich seiner Regulierung humanen Arbeitens und seiner Prozeßverhältnisse. Das gilt vor allem für die Bestimmung der arbeitsleitenden Ziele und Zwecksetzungen. Sie unterliegen – im Gegenzug zu jener abgedrängten „Formbestimmung" – eigenen Bewertungsprozessen. An ihnen gelangt der geltungsverleihende Bedingungscharakter des „Kapitals" aufgefächert und in einer eigenen Gesamtfunktion zum Vorschein: Sein Präsentationszusammenhang gibt Maßstäbe vor, er entfaltet Bewertungskontexte, worauf die Arbeitsziele in einer tiefgreifenden Modifikation ihrer anfänglichen, material grundierten Bedeutung bezogen werden. Im Vorgang solcher Einschätzung wie mehr noch der Konzeption arbeitsbestimmender Ziele entfaltet sich der Darstellungszusammenhang des „Kapitals" als dominierender Orientierungshorizont. Er situiert, präjudiziert und leitet das Verhältnisganze der Arbeit und ihrer Leistung des „Stoffwechsels". An der Konzeption und Bewertung der arbeitsleitenden Zwecke aber entscheidet sich nicht allein, in welchem Grade deren Realisation und

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mit ihnen die Arbeit selbst dem Umkreis der Selbsterhaltung verhaftet und also zurückgebunden bleibt an deren Naturalität. Lokalisiert Marx das „Kapital" als jenen Bewegungsfaktor, welcher die Entwicklung der „Produktivkräfte" mobilisiert, so ist in ihm – entscheidender noch – auch jene Größe genannt, woraus die entwicklungshemmende Valenz der „Produktionsverhältnisse" resultiert. Im „Kapital", seiner orientierenden und regulierenden Bedeutung kristallisieren sich daher die humanitätsverhindernden Bedingungen jener Gesamtbezüge. Schon die folgenden Erwägungen sichten deren weitgreifende Negativwirkungen im Feld der gesellschaftlichen, generell humanen Verhältnisse:

„Der gesellschaftliche Charakter der Tätigkeit, wie die gesellschaftliche Form des Produkts, wie der Arbeit des Individuums an der Produktion erscheint hier als den Individuen gegenüber Fremdes, Sachliches; nicht als ein Verhalten gegeneinander, sondern als ihr Unterordnen unter Verhältnisse, die unabhängig von ihnen bestehen und aus dem Anstoß der gleichgültigen Individuen miteinander entstehn."[62]

Vergegenwärtigt die Marxsche Beschreibung der mißlungenen gesellschaftlich humanen Verhältnisse der Arbeit die fortdauernde Naturalität und die unterbliebene Realisation wahrhaft humanen Wirklichseins? Die Schilderung läßt jenes Musterbild eines freien, ausgewogenen, wahrhaft humanen Allzusammenhangs der Gesellschaft durchleuchten, das die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" konzipiert hatten; sie erinnert zugleich an die dort gebotene Dia-

62 GR 75.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gnose ihrer Verhinderung und Zerklüftung. Nunmehr sind die vorgewiesene Partikularisierung, die vorhumane Fremdheit, die unterhumane Sachlichkeit wie der Zwangscharakter der Verhältnisse auf das „Kapital", seine Prozeßweise und sein kenntlich gewordenes Bedingungsganzes zurückzubeziehen. Aus den verzeichneten Negativwirkungen wie den gesichteten Funktionen ergeben sich Leitfäden für den differenzierten Einblick in die ökonomische Zentralgröße und deren konstitutive Formationen. Mit der näheren Bestimmung des umrissenen Präsentations-, Regulierungs- und Orientierungszusammenhangs aber sind zum einen auch die grundierenden Wissens- und Erkenntnisarten zu thematisieren; deren Typik fordert zum anderen die Reflexion auf die Erfahrungsgestalt des arbeitsverbundenen Bewußtseins, dessen Rationalitätsform jene Gesamtfunktionen ermöglicht und durchgliedert. In welchem Verhältnis – so ist schließlich zu fragen – steht die Bewußtseinsgestalt zur naturalen Herkunft humaner Intellektualität, in welchem Grade leistet sie die humanitätsbefördernde Distanzierung naturaler Notwendigkeiten?

§ 55 *„Kapital" und „Gebrauchswert": Bewertungs- und Fundierungsbezüge*

Die angesprochenen Fragestränge können im Blick auf die kapitalbedingte Bestimmung und Konzeption der arbeitsorientierenden Zwecke eingelöst werden. Das Problem der leitenden Maßstäbe, ihrer Anwendung und ihrer Genese erweist sich als Schlüssel zur Rationalität des „Kapitals" im ganzen. In ihrer Ge-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stalt aber tritt eine Begründungs- und Entfaltungsweise des Rationalen entgegen, welche an dessen Herkunfts- und Funktionsbestimmung in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" anknüpft. In der Wiederholung bietet die kapitalzentrierte Explikation freilich ein präzisiertes und differenziertes Konzept von Rationalität, dessen entwickelte Fassung sich einem neuen Kontext verdankt. Die fortgeführte Gestalt des Rationalen zeichnet sich bereits an den folgenden Aussagen ab, so zunächst an einem Marxschen Resümee, welches die oben aus den „Grundrissen" zitierte Diagnose der sozialen Beziehungen abschließt:

„Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt; das persönliche Vermögen ist ein sachliches."[63]

Mit dem „Tauschwert" nennt Marx die Leitbedingung für die vor- und unterhumane Verfassung der sozialen Bezüge; zugleich präsentiert der Begriff eine der spezifischen ökonomischen Zielkonzeptionen und Zielvorgaben. Eine weitere Erklärung (im „Kapital") rekurriert auf die beiden anderen, konstitutiv bedeutsamen Maßstäbe. Für den „Kapitalisten" gilt: „Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, nicht nur Wert, sondern Mehrwert."[64] Der Begriff des „Mehrwerts" präzisiert und entziffert die Präsentations- und Bedingungsfunktion des „Kapitals"; er markiert deren mobilisierende Zielbestimmung, er dokumentiert im

[63] Ebd.
[64] MEW 23, 201.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Verweis auf den humanen Akteur Motivationen und gesellschaftliche Verspannung dieser Regulierung der Arbeit. Zusammengenommen, umreißen alle drei Begriffe einen Deutungsrahmen für die kritisch freilegende Zuordnung der vorangeschrittenen, kapitalbedingten und kapitalerzeugenden Leistung des „Stoffwechsels" in ihrem Naturbezug, ihrer arbeitsgeschichtlichen Entwicklung und ihren gesellschaftlichen Gesamtverhältnissen. Entscheidend wird die inhaltliche Fassung des Bezugsrahmens: In „Tauschwert", „Mehrwert", „Gebrauchswert" entrollt Marx einen Horizont von Wertbeziehungen, differenten Wertgrößen und tiefgreifend unterschiedlichen Bewertungsprozessen.[65] Die ihren Einschätzungs- und Bestimmungsverläufen impliziten Repräsentations- und Realisationsvorgänge, die in ihnen geschehenden Umsetzung und Umwandlungen aber eröffnen den genauen Einblick in Wirklichkeitsverhältnis, Ordnungsart, Geltungsmöglichkeit und Genese der unternommenen Entfaltungsform des Rationalen, sie profilieren Struktur, Status und Begründung dieses Marxschen Konzepts arbeitsverbundener Rationalität.

Maßgebend für den Beziehungszusammenhang der drei Wertgrößen und die in ihnen vorgezeichneten Blickbahnen der kritischen Durchsicht wird vorab das Fundierungsverhältnis, welches Marx in der näheren Definition des „Gebrauchswerts" vor Augen führt. In der Erläuterung dieser Größe werden zu-

---

[65] Für die generell ökonomischen Aspekte vgl. im einzelnen: L. Wirtz 1965, 123–129 („System der Werte") sowie den historischen Abriß der „Lehre von der Wertbildung" von der „Vorklassik" bis zu Marx bei W. Hofmann 1964, 21–111.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gleich die grundsätzlichen Bestimmungsdifferenzen in der Konzeption der Maßstäbe kenntlich:

„Im Arbeitsprozeß bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. Der Prozeß erlischt im Produkt. Sein Produkt ist ein Gebrauchswert, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff. Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Sie ist vergegenständlicht, und der Gegenstand ist verarbeitet."[66]

Die Definition rekurriert auf das basale Verhältnis von humanem und naturalem Wirklichsein und die ihm eingeschriebene Überbrückungsleistung. Sie bezieht sich zum einen auf die human distante Verfassung des „Naturstoff(s)", sie erinnert zum anderen die eigene Typik humaner Lebendigkeit, welche sich in jenen „menschlichen Bedürfnissen" manifestiert und äußert, sie vergegenwärtigt schließlich die humane Arbeit als Prozeß ‚aneignender' „Formveränderung". Aus dem Zueinander der Bestimmungsmomente und ihrer prinzipiellen Bedeutung resultiert der basale und paradigmatische Status des „Gebrauchswerts" wie seiner Valenz als Bezugsgröße für die beiden anderen Wertbegriffe. Aufschlußreich für die nähere Eigenart des „Gebrauchswerts" wird zunächst die ihm zugeschriebene Funktion eines gegenstandsbezogenen Klassifikationsmusters: „Die Nützlichkeit eines Dinges macht es zum Gebrauchswert."[67]

---

66 MEW 23, 195.

67 MEW 23, 49; vgl. MEW 23, 192: „Gebrauchswerte(n) ... Sachen, die zur Befriedigung von Bedürfnissen irgendeiner Art dienen", ähnlich MEW 23, 198.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Präsentiert das Diktum eine dinglich sortierende Benennung, so verweist deren identifizierender Bezeichnungsprozeß auf den „Gebrauchswert" als eigener Vergleichs-, Bemessungs- und Zuordnungsgröße. Mit ihr wird der jeweils gesichtete Gegenstand auf das entsprechende ‚Bedürfnis' bezogen und in seiner Angemessenheit beurteilt. Die Bewertung gründet (wie unausdrücklich und unauffällig immer sie verlaufen mag) in der Selbsterfahrung humanen Lebendigseins wie in spezifischen Wissensleistungen: Sie setzt die Einsicht in die „Bedürfnisse" und deren bewußtseinsmäßige Erschlossenheit voraus, sie basiert in deren rationaler Umsetzung und Darstellung. So betrachtet, bietet Marx im „Gebrauchswert" das Musterbild einer rationalen Selbstinterpretation humaner Lebendigkeit; umgekehrt vergegenwärtigt die Bewertungsgröße die lebensmäßige Herkunft und die lebensmäßige Rückgebundenheit rationaler Formationen. Bedeutsam wird freilich auch, daß der Prozeß der rationalen Umsetzung und Darstellung selbst unexpliziert bleibt – die geschehene Ausformung von „Gebrauchswerten" läßt offen, welchen Leitvorstellungen humaner „Nützlichkeit" sie folgt; gleichermaßen unbestimmt scheint die Verlaufsstruktur des Umwandlungsvorgangs selbst.[68] Für die gegebene Konzeption des „Ge-

[68] Korrelativ hierzu bietet die einschlägige Literatur – soweit beobachtet – keine weitergehenderen Analysen; zudem bleiben die entsprechenden Aussagen beschränkt auf die gegenstandsbezogene Bedeutungsebene des Begriffs. Vgl. so: L. Kolakowski 1977, Bd. 1, 310: „Gebrauchswert, d. h. Komplex von Eigenschaften", dank derer „irgendwelche menschliche(n) Bedürfnisse" befriedigt werden. Aufschlußreich für die implizite Konturierung der gebrauchswertbestimmenden Einschätzungs-, Vergleichs- und Normierungspro-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

brauchswerts" und dessen Position aber sind zum weiteren zwei Aspekte zu berücksichtigen; in beiden akzentuiert Marx Reichweite und Bewegungsart der Größe. Der erste Gesichtspunkt resultiert aus einer Erläuterung zum Umfang der humanen „Bedürfnisse":

„Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendwelcher Art befriedigt. Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z. B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache."[69]

Der Hinweis auf Vielfalt und Unterschiedenheit der humanen „Bedürfnisse" erinnert Spannweite und Pluralität menschlichen Lebendigseins und seiner bedürfnismäßigen Selbstinterpretation. Ihr aber korreliert im Feld der bewußten und rationalen Umsetzungen eine Pluralität differenter „Gebrauchswerte". Mit deren Mannigfaltigkeit wird der „Gebrauchswert" als Maßstab kenntlich, welcher sich keineswegs nur auf humane Selbsterhaltung und deren physiologische Notwendigkeitsvoraussetzungen bezieht. Die Bewertungsgröße umgreift vielmehr den gesamten Entwicklungsraum humanen Selbst- und Wirklichseinkön-

---

zesse G. Klaus u. M. Buhr 1972; Bd. 3, 1151: „*Gebrauchswert*: Gegenstände eines gesellschaftlich bedingten Bedürfnisses; die Nützlichkeit eines Dinges macht es zum Gebrauchswert, der also einerseits bedingt ist durch die natürliche Eigenschaft von Dingen, unmittelbar oder vermittelt irgendein Bedürfnis zu befriedigen, andererseits aber nur als Gegenstand von menschlichen Bedürfnissen Gebrauchswert ist". Zum Verhältnis von „Gebrauchswert", Bedürfnis, Wert, Sinn und Befriedigung weiter auch: J. Mészáros 1973, 240–247; J.-Y. Calvez 1964, 332–337 sowie schließlich: R. Boehm 1974, 116–142.

[69] MEW 23, 49.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nens. Im Blick auf die lebensmäßige Herkunft und Rückgebundenheit muß der Maßstab selbst als entwicklungsbestimmte Größe begriffen werden. Die plurale Ausbildung der „Gebrauchswerte" zeigt sich dann als Brennspiegel und Gradmesser für die erreichte Entfaltung human lebendigen Wirklichseinkönnens. Wie freilich die entwicklungsmäßige Pluralisierung dieser Bewertungsgröße ihrerseits zu fassen ist, demonstriert der zweite Aspekt. Er gelangt in Erwägungen zur Sprache, welche Marx in den „Grundrissen" dem Zusammenhang von „Produktion" und „Konsumtion" widmet:

„Wenn die Konsumtion aus ihrer ersten Naturrohheit und Unmittelbarkeit heraustritt ... so ist sie selbst als Trieb vermittelt durch den Gegenstand. Das Bedürfnis, das sie nach ihm fühlt, ist durch die Wahrnehmung desselben geschaffen ... Die Produktion produziert daher nicht nur den Gegenstand für das Subjekt, sondern auch ein Subjekt für den Gegenstand."[70]

Im vorgeführten wechselseitigen Bestimmungsverhältnis von „Produktion" und „Gegenstand", worin Marx den Überschritt über die anfängliche Naturalität des Menschen lokalisiert, ist vom „Gebrauchswert" zwar nicht die Rede. Dessen Ausbildung darf gleichwohl auf das beschriebene Wechselverhältnis bezogen werden. In der Bahnlinie der angesprochenen Bedürfnisgenese kann und muß die Entwicklung und Pluralisierung jener Bewertungsgröße in den basalen Prozeßzusammenhang der Arbeit zurückgedacht und als arbeitsgeschichtlicher Vorgang gefaßt wer-

[70] GR 13 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den.[71] Der „Gebrauchswert" fokussiert nicht allein die geschehene Ausfaltung humanen Lebendigseins; seine Umsetzung und Spiegelung der Bedürfnisse präsentiert ineins die arbeitsmäßige und arbeitsgeschichtliche Bewegungsbasis der genannten Entfaltungsverhältnisse. Die produktionsgeschichtliche Explikation der Bedürfnisse offenbart so ein bezeichnendes Zueinander: Geschichtliche Entwicklung der „Gebrauchswerte" und Leistung des „Stoffwechsels", zielbestim-

---

[71] Prinzipiell und in Rücksicht auf deren Gesamteinordnung betrachtet, gilt „Produktion" zwar als maßgebende Bewegungsgröße: GR 20: „Das Resultat, wozu wir gelangen, ist nicht, daß Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion identisch sind, sondern daß sie alle Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit. Die Produktion greift über, sowohl über sich in der gegenständlichen Bestimmung der Produktion, als über die andren Momente. Von ihr beginnt der Prozeß immer wieder von neuem. Daß Austausch und Konsumtion nicht das übergreifende sein können, ist von selbst klar. Ebenso von der Distribution als Distribution der Produkte." Die Marxsche Positionsbestimmung der „Produktion" bezieht sich freilich allein auf den strukturellen Rang, welche deren Leistung in jener „Einheit" einnimmt; demgegenüber unterliegt deren Prozeß im faktischen Vorgang jenes Bewegungsganzen – wie sogleich anzufügen ist – selbstverständlich auch den anderen Aktionsfaktoren: „Die Produktion ist also unmittelbar Konsumtion, die Konsumtion unmittelbar Produktion. Jede ist unmittelbar ihr Gegenteil. Zugleich aber findet eine vermittelnde Bewegung zwischen beiden statt. Die Produktion vermittelt die Konsumtion, deren Material sie schafft, der ohne sie der Gegenstand fehlte. Aber die Konsumtion vermittelt auch die Produktion, indem sie den Produkten erst das Subjekt schafft, für das sie Produkte sind. Das Produkt erhält erst den letzten finish in der Konsumtion. Eine Eisenbahn, auf der nicht gefahren wird, die also nicht abgenutzt, nicht konsumiert wird, ist nur eine Eisenbahn *dynamei*, nicht der Wirklichkeit nach." (GR 12) Das Marxsche Resümee GR 20: „Es findet Wechselwirkung zwischen den verschiednen Momenten statt. Dies ist der Fall bei jedem organischen Ganzen."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mende Normierungsgröße der Arbeit und deren Prozeßformation sind als wechselseitig bedingter Bewegungs- und Entfaltungszusammenhang zu begreifen. Aufschlußreich für Bedeutung und Stellenwert dieses Entwicklungsganzen werden zwei Charakteristika. Zum einen konfrontiert der Bewegungszusammenhang in der produktionsgeschichtlichen Genese der Bedürfnisse mit der arbeitsbedingten und arbeitsvermittelten Ausformung der „Gebrauchswerte" als arbeitsleitender und arbeitsnormierender Bewertungsgrößen – eine Rückkoppelung, woraus erhebliche Orientierungsrisiken entspringen mögen. Marx indessen vergegenwärtigt den Explikationszusammenhang als fort- und voranschreitende Realisation humaner Möglichkeiten; deren Verwirklichung verläßt und distanziert den Zustand jener „ersten Naturrohheit und Unmittelbarkeit". Die implizite Marxsche Leitvorstellung einer wahrhaft humanen Entwicklungsgeschichte verweist auf die Generalannahme der prinzipiell gelingenden Selbstinterpretation und Selbstregulierung menschlichen Lebendigseins. Daß also der Bewegungszusammenhang von Arbeit, Bedürfnis und „Gebrauchswert" in der maßgebenden Bedeutung solchen Lebens keiner weiteren Orientierung bedarf, vielmehr selbst das normierende Orientierungsverhältnis vorzugeben vermag, führt zum zweiten Charakteristikum. Die geschichtlich gegebene Verfassung der „Produktionsverhältnisse" wie die in ihr diagnostizierten Negativwirkungen ihrer ökonomischen Gesamtgröße können als Folge und Widerschein der mangelnden Gegenwärtigkeit jenes Orientierungszusammenhangs gesehen werden. Im „Kapital" manife-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stiert sich nicht allein die fehlende Sichtbarkeit der wahrhaft orientierenden Bezüge. Die Bestimmungsmacht der ökonomischen Gesamtgröße demonstriert darüber hinaus, daß Entfaltung und geltungsmäßige Realisation der entscheidenden Orientierungsverhältnisse erst zu leisten sind. In der weiteren Durchsicht seiner Negativfolgen erweist das „Kapital" sich schließlich selbst als Grund für die ausständige Präsenz und die unterdrückte Maßstäblichkeit des „Gebrauchswerts". Eigenart, Herkunft und Entstehung der sicht- und aktionsdominierenden Verblendung treten an „Tausch-" und „Mehrwert" zutage.

§ 56 *„Kapital" und „Tauschwert": Abstraktion und Irrealität*

In beiden Maßstäben erörtert Marx Bemessungsgrößen, welche gegenüber dem „Gebrauchswert" mit kategorial verschiedenen Konzeptionen arbeitsleitender Normierung konfrontieren. Grundzüge und essentielle Voraussetzungen jenes überlagernden und verblendenden Bestimmungsgeflechts gelangen in einem ersten Schritt mit der Wendung zum „Tauschwert" vor den Blick. Marx lokalisiert dessen historische Genese „in der bürgerlichen Gesellschaft, der Gesellschaft der freien Konkurrenz"[72], die nähere Analyse thematisiert strukturelle Bezüge:

„Die Auflösung aller Produkte und Tätigkeiten in Tauschwerte setzt voraus sowohl die Auflösung aller festen persön-

[72] GR 74.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lichen (historischen) Abhängigkeitsverhältnisse in der Produktion, als die allseitige Abhängigkeit der Produzenten voneinander. Die Produktion sowohl jedes Einzelnen ist abhängig von der Produktion aller andern; als [auch] die Verwandlung seines Produkts in Lebensmittel für ihn selbst abhängig geworden ist von der Konsumtion aller andern."[73]

Die Entstehung des „Tauschwerts" resultiert aus dem Wandel in Typik und Beziehungsart der sozialen und produktionsmäßigen Gesamtverhältnisse, sie erwächst aus einem arbeits- und sozialgeschichtlichen Vorgang. Der Wechsel geschieht als „Auflösung" der konkret fundierten Bestimmungsbezüge humaner Arbeit und Sozialität; er aber läuft in deren Organisationswandel durch in die gegebene Möglichkeit humanen Selbstseinkönnens im ganzen. Der Prozeß dissoziiert eine Verhältnisart, welche die humanen Akteure, ihre materialen Arbeitsaktionen und die weiteren Vollzüge ihrer sozialen Lebendigkeit in direkten und unmittelbar wirkenden Bedingungs- und Herrschaftsbeziehungen verspannte. Sie wird ersetzt durch eine bislang nicht präsente Gestalt der „Produktionsverhältnisse" und deren grundlegend neue Beziehungsart: Sie überschreitet alle partikulären und begrenzten Verbindungen, sie entfaltet sich in der Konnexion einer Vielzahl von Akteuren, ihrer Erhaltungs- und Lebensvollzüge, um sie in einem umfassenden Beziehungszusammenhang zu verflechten. Die Entwicklung dieser „allseitige(n) Abhängigkeit" umschließt die industriale Um- und Ausstrukturierung der Arbeit – sie basiert in deren technisch sich formierenden Prozessualität

[73] GR 73 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und Instrumentalität, sie manifestiert sich in den gesellschaftsbestimmenden Verhältnissen der Verteilung, der Anwendung und des Verbrauchs der erzeugten Produkte. Dem industrialen Beziehungsganzen entspricht eine gewandelte Typik der humanen Erhaltungsverwiesenheit. Deren vermittelt wirkende Bedingungsbezüge und „Abhängigkeitsverhältnisse", ihre neue Reichweite und ihre durchgängige Vernetzung konfrontieren – jenseits der materialen Unmittelbarkeit der tradierten Relationen – mit dem gewandelten Realitätscharakter des Beziehungs- und Vermittlungsganzen. Er gelangt in der Forderung nach durchgängiger Transferierbarkeit und „Konvertibilität"[74] als maßgebender Form der Prozesse und Produkte zum Aufschein, er konzentriert sich in der Normierungsweise des „Tauschwerts":

„Die wechselseitige und allseitige Abhängigkeit der gegeneinander gleichgültigen Individuen bildet ihren gesellschaftlichen Zusammenhang ... ausgedrückt im *Tauschwert*, worin jedes Individuum seine eigne Tätigkeit oder sein Produkt erst eine Tätigkeit und ein Produkt für es wird; es muß ein allgemeines Produkt produzieren – den *Tauschwert* oder, diesen für sich isoliert, individualisiert, Geld."[75]

Als regulierende und normierende Bestimmungsgröße der Arbeit spiegelt der „Tauschwert" in den „gegeneinander gleichgültigen Individuen" die human defizitäre Verfassung des sozialen Beziehungsganzen. In dessen Vermittlungszusammenhang bedingt die Bewertungsgröße den Konkretionsmangel der neuen,

[74] GR 51, 53.
[75] GR 74.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

voranweisenden Verhältnisse, darin deren ausständig humane Positivität; an ihm aber enthüllen sich umgekehrt Realitätsbeziehung und Repräsentationsweise des „Tauschwerts". Seine Konvertibilitätsforderung richtet sich auf ein „allgemeines Produkt", sie materialisiert sich in „Geld" als generellem Arbeitsziel: Es neutralisiert und distanziert die distinkt human bestimmte und auf humane Bedürfnisse gerichtete Funktion der materialen Erzeugnisse, es definiert deren monetäre Transferierungsfähigkeit als ausschließliches Merkmal ihrer möglichen Bedeutung und Geltung. Im „Geld" vergegenwärtigt Marx das Paradigma solcher Konvertibilität und seiner realisierten Wissens- wie Erkenntnisform schlechthin. Jenseits der jeweils spezifisch ausgerichteten, bedürfnismäßig differenziert fundierten „Gebrauchswerte" kann die distinkte Allgemeinheit der Bewertungsgröße differenzlos auf alles bezogen werden; sie gibt jene Identitätsbestimmung und jenes Repräsentationsverhältnis vor, welches die originären Fähigkeiten und Arbeitsleistungen der konkreten Individuen austauschfähig umsetzt, ihre Darstellung also von deren unverwechselbarer Eigenart ablöst.[76] Die abstrahierende Auflösung gilt gleichermaßen für die erarbeiteten Produkte. Ihre Marxsche Beschreibung erinnert die diagnostische Be-

[76] GR 75: „Die Tätigkeit, welches immer ihre individuelle Erscheinungsform, und das Produkt der Tätigkeit, welches immer seine besondre Beschaffenheit, ist der *„Tauschwert"*, d. h. ein Allgemeines, worin alle Individualität, Eigenheit negiert und ausgelöscht ist." – Zu Eigenart und Bestimmung des „Tauschwerts": L. Kolakowski 1977, 310–315 und die ausführliche Darstellung bei R. Rosdolsky Bd. 1, 1968, 261–288; zum Bestimmungszusammenhang von „Gebrauchswert" und „Tauschwert" auch: K. Hartmann 1970, 258–262.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stimmung des „Geldes" in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten", sie argumentiert in deren Bahnlinie und rekurriert auf deren Hinsichten:

„Die Waren, z. B. eine Elle Baumwolle oder ein Maß Öl, als Baumwolle oder Öl betrachtet, sind natürlich verschieden, besitzen verschiedne Eigenschaften, werden durch verschiedne Maße gemessen, sind inkommensurabel. Als Werte sind alle Waren qualitativ gleich und nur quantitativ verschieden, messen sich also wechselseitig und ersetzen sich (tauschen sich aus, sind konvertibel gegeneinander) in bestimmten quantitativen Verhältnissen."[77]

Die angesprochene Quantifizierung präzisiert den Abstraktions- und Identifikationsprozeß. In ihm wie seiner Leitgröße stehen wiederum jene Distanzierung materialen Wirklichseins und die Negation seiner Eigenart, seiner Mannigfaltigkeit und seiner authentischen Herkunft zur Debatte, welche der frühe Marx am „Geld" gesichtet und als Merkmale fehlentfalteter Rationalität vorgeführt hatte. Die nun gebotene Charakteristik folgt der Perspektive und setzt sie aufgefächert fort im neuen Kontext jener Wertkonzeptionen. Im Begriff der „Ware" nennt Marx das durchgängigste Bestimmungskorrelat des „Tauschwerts": Die Bezeichnung umreißt jenes generelle Einordnungsmuster, welches in der Leitbahn der Bewertungsgröße die auffassungsmäßige Erschließung der Erzeugnisse bedingt und deren bedeutungsmäßige Präsenz reguliert. Die Leitbestimmung der „Ware" verabschiedet – wie bereits hier als eine der entscheidendsten Konsequenzen festzuhalten ist – die originär humane Ziel-

[77] GR 59.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

vorgabe der Arbeit und ihrer Erzeugnisse, sie löscht deren distinkten Finalzweck, sei er als Selbsterhaltung oder als Selbstentfaltung menschlichen Wirklichseinkönnens zu begreifen. Daß die Arbeitsresultate in jener Einschätzung als „qualitativ gleich", „konvertibel gegeneinander" erscheinen, dokumentiert umgekehrt die erfahrungsformierende Rationalität der Bemessungsgröße. Die Zuordnung weist zurück auf deren Genese und ihre Verlaufsart, sie verweist auf die geschehene Ausformung des „allgemeinen Tauschmittels ... das von der spezifischen Produktion eines jeden unabhängig ist." Die ergänzende Bemerkung führt in den Kern der warenbegründenden Abstraktion. In ihr nämlich wird, wie Marx vorerst notiert, „der Wert der Sachen von ihrer Substanz getrennt."[78] Die folgende Erläuterung expliziert die Bewertungsbezüge der fundamentalen Loslösung:

„Im Austauschverhältnis der Waren selbst erscheint uns ihr Tauschwert als etwas von den Gebrauchswerten durchaus Unabhängiges. Abstrahiert man nun wirklich vom Gebrauchswert der Arbeitsprodukte, so erhält man ihren Wert wie er eben bestimmt wird."[79]

Der Rückgriff auf den „Gebrauchswert" rekurriert auf die authentischen Bewegungsverhältnisse der Arbeit des „Stoffwechsels". Er erinnert die arbeitsbedingende Selbsterfahrung und Selbsterschließung humanen Lebendigseins, seiner natural-physiologischen Erhaltungs- und seiner differenzierten Entfaltungsbedürfnisse. Vor der Folie dieses basalen Bedingungsge-

[78] GR 67.
[79] MEW 23, 53.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

flechts können Verlaufsart und Bedeutung der Abstraktion näher gefaßt, Bestimmungszusammenhang und Wirkungsart des „Tauschwerts" weitergehend entfaltet werden. Vorab genommen, tritt in der Formierung des „Tauschwerts" jenes aktive Verdrängungsgeschehen vors Auge, dem die Arbeit im „Kapital" unterliegt. Die Entstehungsart der Bewertungsgröße verdeckt die basale Leistung des „Stoffwechsels" und deren ursprünglichen Verhältniszusammenhang; die abstrahierende Genese des „Tauschwerts" zeigt sich als Verschlüsselungsform der arbeitsmäßigen Herkunft des „Kapitals" im ganzen. Mit der abgeschiedenen Basis der Arbeit erweist die unternommene Abstraktion sich mehr noch als Sichtverblendung der stoffwechselbedingenden Lebendigkeit. Gegenüber seinen originären Maßvorgaben bedingt die warenmäßige Präsenz der Erzeugnisse und ihrer Arbeitsleistung sich durch einen „Wert wie er eben bestimmt wird". Der Nachsatz profiliert den „Tauschwert" als abgehobene Größe, dessen Normierungen basisdifferenten und eigenständigen Bewertungsregeln folgen. Mit ihnen markiert die Marxsche Formulierung den eigengesetzlichen und eigendynamischen Gesamtzusammenhang des „Geldes", dessen Ordnung abstrakt quantifizierender Identifikation des „Tauschwerts" umschließt. Für den „Wert wie er eben bestimmt wird" wie seinen Ordnungszusammenhang gilt sodann:

„Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten. Jedoch ist uns auch das Arbeitsprodukt bereits

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

in der Hand verwandelt. Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert, so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen ... Alle seine sinnlichen Beschaffenheiten sind ausgelöscht".[80]

Die Erklärung bietet das kritische Konzentrat der Abstraktionsfolgen des „Tauschwerts", seiner Nivellierung, Verdrängung und Auflösung, sie fokussiert die Vorgänge in der Präsentationsweise der erarbeiteten Realitäten. Nach den bislang schon notierten Fortsetzungen distinkter Bestimmungen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" erinnern die oben zitierten Aussagen einen der zentralen diagnostischen Befunde der frühen Marxschen Topologie der Arbeit. Der dort gebotene Aufweis der Irrealität kapitalbegründeter Bewegungs- und Orientierungszusammenhänge, ihrer gleichermaßen fiktiven wie wirkungsmächtigen Verfassung gelangt in den nun erörterten Marxschen Orts- und Zielanalysen humanen Arbeitens erneut und in doppelter Wendung zum Vorschein. Zum einen kann jene vormals entwickelte Topologie verfehlten Wirklichseins und defizitärer Rationalität als eigener Konturierungshorizont der vorgelegten Zielbestimmungen entziffert werden. Vor dessen Hintergrund vermag das kritisch gesichtete Bedingungsganze jener Normierung in so spezifischen wie signifikanten Hinblicken durchsichtig werden: Der komplex verflochtene Bewegungs- und Bewer-

---

[80] MEW 23, 52; dazu ebd.: „Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedner Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedner Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswert."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tungszusammenhang der ökonomischen Zielgrößen enthüllt sich in seiner prinzipiellen Relevanz wirklichkeitsformierender Gesamtverhältnisse, er zeigt sich zugleich in seiner eigentümlichen Realitätsverfassung und deren besonderem Realitätsstatus. Zum anderen aber erschließt die nun unternommene Marxsche Analyse des „Kapitals" und seiner konstitutiven Normierungsgröße eindringlicher sichtende Bestimmungsmöglichkeiten der vormals umrissenen Irrealität.

§ 57 *„Tauschwert": Irrealität und Vitalität der Arbeit*

Die deutlich gewordene Explikation des „Tauschwerts" lokalisiert differenzierte Bedingungsfaktoren und Bedingungsverhältnisse; die aufgedeckte Genese der Bemessungsgröße profiliert Entstehung und Realitätsart der Typik ökonomischen Wirklichseins. In Abstraktionsverlauf und Abstraktionsfolgen des „Tauschwerts" wiederholt, verschärft und vertieft Marx den frühen Befund fehlentwickelter Rationalität – sie gelangt nun als Rationalitätsform kapitalermöglichender Normierungskonzepte zum Aufschein. So legen die oben zitierten Aussagen die Rationalität des „Tauschwerts" und seiner Konvertibilität als Logik der Entleerung, des Konkretions- und Wirklichkeitsverlust offen. Sie betrifft vorab die Realität der Arbeitsprodukte, bedingt am Ende aber die Arbeit selbst. So ein Statement, das zunächst am Warencharakter der Erzeugnisse ansetzt:

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Es ist nichts von ihnen übrig geblieben als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d. h. eine Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung".[81]

Der konstatierte Erfahrbarkeits- und Präsenzverlust der Erzeugnisse, als Bestimmungsschwund, Entwirklichung und Fiktionalisierung angesprochen, ist fürs erste auf den „Tauschwert" und dessen Ordnungszusammenhang zurückzuwenden. Der Rückbezug erschließt die selbsteigen illusionäre Gesamtverfassung der Zielgröße, welche sich in deren Geltungsanspruch manifestiert und verbirgt. Ihr Bemessungsganzes stellt in seinen Bedeutungsgehalten und seinen Bedeutungsbezügen eine Projektion intellektualer Strukturierungsmöglichkeiten dar. Unter der Hinsicht ist der „Tauschwert" als Konzeption zu nehmen, worin eine distinkt gerichtete Entfaltungsgestalt des humanen Intellektualbewußtseins und seiner Rationalität begegnet. In Rücksicht auf sein Realitäts- und Repräsentationsverhältnis betrachtet, bedingt der Bewertungszusammenhang sich aus der Elimination der wirklichkeitsverbürgenden Basalbedingungen wahrhaften Gegenwärtigseins. In der wirkungsträchtigen Umsetzung des „Geldes" sodann zwar faktisch präsent, eignet dem Normierungsganzen aber in Wahrheit – abgetrennt von aller wirklichkeitsverleihenden Materialität – allein der Status scheinbarer und scheinhafter Realität. Im „Austauschverhältnis der Waren" tritt das projektierte Bewertungskonzept jedoch als eigen-

81 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bedeutsame Wirklichkeit entgegen. Sie ist in ihren quantitativen Größen und ihren quantitativen Identitätsverhältnissen als Formation zu begreifen, welche den Anspruch der geltungsverleihenden Realität sui generis erhebt und durchsetzt. Der Anspruch bedingt die illusionäre Gesamtverfassung des „Tauschwerts". An der Wirkungsmacht seiner Realitätsbehauptung gelangt zugleich der Verblendungscharakter des Ordnungszusammenhangs zum Aufschein. Er überlagert das Verhältnisganze der Arbeit, reguliert und leitet Entfaltung und Funktion der Produktionsmittel und Produktionsverhältnisse, er formiert und präjudiziert das arbeitsverbundene und arbeitsorientierende Erkenntnis- und Wissensbewußtsein, dirigiert dessen Erschließung der Natur und seine Bestimmungsmöglichkeiten humaner Sozialität, er durchprägt das Orientierungsgefüge des „Überbaus". Entscheidend für die fiktionalisierende Projektion des „Tauschwertes" aber wird: Dessen Realitäts-, Normierungs- und Geltungsanspruch verschleiert die wahre Basis seiner Bestimmungspotenz. An der Verhüllung der Begründungsverhältnisse und deren verschwiegener Umwendung zeigt sich für Marx das volle Ausmaß der Fehlentwicklung und Fehlbildung, welche er im „Tauschwert" sichtet und in dessen Lineaturen aufdeckt. Die oben zitierte Passage umreißt den Sachverhalt im Hinweis auf die „bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit", jener „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung". Im diagnostizierten Bestimmungsschwund der Erzeugnisse verbirgt sich der grundlegendere Bestimmungsverlust der Arbeit und ihrer in-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

strumentell maschinalen Entwicklungsgestalten. Die Logik der Entleerung präjudiziert deren konkretionsermöglichende Prozessualität selbst. Die folgende Erläuterung präzisiert den Vorgang:

„Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte entschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden so auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allesamt reduziert auf die gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit".[82]

Die arbeitsbezogenen Abstraktionsfolgen des „Tauschwerts" explizieren den „Verlust an Formbestimmung", welchem die Leistung des „Stoffwechsels" als Moment des „Kapitals" im ganzen unterliegt. Der Befund kann als tiefgreifendste Konsequenz des „Tauschwerts" verzeichnet werden – sie konfrontiert mit der prinzipiellen Negativität seines Bestimmungs- und Geltungszusammenhangs. Im „Verlust der Formbestimmung" erfassen die ihm verbundene Entwirklichung und Fiktionalisierung auch den wirklichkeitsermöglichenden Prozeß der Arbeit; beide Vorgänge betreffen die Leistung des „Stoffwechsels"; in ihnen kulminiert die kapitalbedingte, tauschwertbestimmte Verkehrung der Gesamtverhältnisse humanen Wirklichseins:

„Der letzte Punkt ... in der Arbeit, wie sie dem Kapital gegenübersteht, ist der, daß sie als *der* dem Kapital gegenüberstehende Gebrauchswert, nicht diese oder jene Arbeit, son-

---

82 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dern Arbeit *schlechthin*, abstrakte Arbeit ist; absolut gleichgültig gegen ihre besondere *Bestimmtheit*, aber jeder Bestimmtheit fähig."[83]

Gewicht und Tragweite der Charakteristik zeigen sich in ihrem Bezug auf das „Reich der Notwendigkeit". Sie eröffnen den Blick auf dessen eigentümlich industriale, kapitalbestimmte Prägung und Ausrichtung. Mit ihrer geltungsmäßigen Depotenzierung präsentiert Marx in einem ersten Schritt jene Regulierung und Einordnung der Arbeit, welche wegweisend wird für die weitere Entfaltung dieser Dimension wie die Entwicklung humanen Wirklichseinkönnens. Verstellt die Zielgröße im Bestimmungsentzug der Arbeit deren Leistungsmöglichkeit, negiert sie deren Position im „Stoffwechsel"-Verhältnis von Mensch und Natur, so blockiert ihre eigene Ausrichtung mehr noch deren Verwirklichungs- und Entwicklungspotenz.[84] Die Abgehobenheit der Bemessungsgröße von aller naturalen wie humanen Lebendigkeit und deren differenziert menschlicher Selbsterfahrung bedingen im korrelierenden Erkenntnis- und Wissensbewußtsein gravierende Sichtverluste in der Erschließung natürlichen und humanen Wirklichseins. Sie ver-

---

[83] GR 204.

[84] Vgl. ebd. zum kapitalbedingten Form- und Bestimmungsverlust der Arbeit: „Der besondren Substanz, worin ein bestimmtes Kapital besteht, muß natürlich die Arbeit als besondre entsprechen, aber da das Kapital *als solches* gleichgültig gegen jede Besonderheit seiner Substanz, und sowohl als die Totalität derselben, wie als Abstraktion von allen ihren Besonderheiten ist, so die ihm gegenüberstehende Arbeit hat subjektiv dieselbe Totalität und Abstraktion an sich."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hindern jenen Einblick in deren Realität, welche der Arbeit die angemessenen Erhaltungs-, Differenzierungs- und Verwandlungsfelder auftut: Die wirklichkeitslos fiktionalisierende Normierung ihrer Prozessualität retardiert die Fortentwicklung des „Reichs der Notwendigkeit" im Sinne wahrhaft innovierender und optimierender Umsetzung und Entfaltung naturalen und humanen Wirklichseins. Die abstrahierende Zielbestimmung des „Tauschwerts" wirkt in seinem Ordnungsganzen gegenläufig zu jenem genuin humanen Realisations- und Entwicklungspotential, welches die arbeitsgeschichtlich schon erlangten „Produktionsmittel" in sich tragen; deren entfaltungsgeschichtliche Pilotfunktion ist daher angesichts jener Logik der Entleerung darauf verwiesen, vorläufig vermittelt wirken zu müssen. Definieren sich die Zweckvorgaben der Arbeit einzig aus dem tauschwertbestimmten Ordnungszusammenhang, dann wird der mögliche Fortgang des „Reichs der Notwendigkeit" in allen erreichten Leistungsgestalten des „Stoffwechsels" stillgelegt und festgeschrieben auf die andauernde Ausständigkeit volleren humanen Selbstseinkönnens. Die Entwicklungshemmung wird umgekehrt aufschlußreich für die Präsenz der Natur, welche der Genese des „Tauschwerts" korreliert. In der blockierenden Wirkung der Bewertungsgröße bleibt nicht allein die unzureichend verwandelte naturale Realität gegenwärtig. Am Entstehungskontext des „Tauschwerts", jenem „gesellschaftlichen Zusammenhang", geprägt durch „wechselseitige und allseitige Abhängigkeit der gegeneinander gleichgültigen Individu-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

en“[85], seiner vorhumanen Versachlichung und dem unterhumanen Zwangscharakter des sozialen Beziehungsganzen zeigt sich vielmehr die arbeitsgeschichtlich vorläufige und unzulänglich geleistete Umsetzung der Natur. Sie kann als eigene und hintergründige Entstehungsbedingung des „Tauschwerts“ vermutet werden.

Die verschwiegene Rückgebundenheit an die Natur gilt in einem essentiellen Sinne für die Arbeit selbst. Im Blick auf den Zusammenhang aber unternimmt Marx eine markante Umwendung. Sie fördert eine Signatur humanen Arbeitens ans Licht, deren prinzipielle Bedeutung nicht zuletzt vor dem Hintergrund des erörterten Bewertungszusammenhangs zum Vorschein gelangt. Gegenüber der aufgewiesenen Depotenzierung führen die „Grundrisse“ zugleich ins Feld:

„Durch den Austausch mit dem Arbeiter hat sich das Kapital die Arbeit selbst angeeignet; sie ist eines seiner Momente geworden, die nun als befruchtende Lebendigkeit auf seine nur daseiende und daher tote Gegenständlichkeit wirkt“.[86]

Mit ihrem unterordnenden Einbezug in das „Kaptial“ weist Marx auf die schon angesprochene Funktion der Arbeit, im verborgenen die ‚Selbstproduktion‘ der ökonomischen Gesamtgröße zu leisten. Die nun gebotenen Formulierungen nennen die Prinzipialvoraussetzung dieser Prozessualität des „Kapitals“ und seiner Bewegungspotenz. Sie gründet in der „befruchtenden Lebendigkeit“ der Arbeit selbst, welche der

[85] GR 74.
[86] GR 205.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

humane Akteur ihres Vollzugs ihrem Prozeß verleiht: Aus ihr erwächst im Letzten die Bestimmungsmacht der ökonomischen Gesamtgröße, in ihr basiert mehr noch die schlechthinnige Unverwüstbarkeit, welche die Leistung des „Stoffwechsels" auszeichnet. Der „lebendigen, als Prozeß und Akt existierenden Arbeit"[87] ist zueigen, in aller Verdrängung, Verkehrung und Deformation unerschütterbar wirklich zu bleiben und die ihr zugesagte Potenz zu bewahren. Die letzthinnige Unauflösbarkeit der Arbeit enthüllt sich als Kern und Kardinalpunkt ihrer Gesamtbestimmung wie ihrer entwicklungsmäßigen Verzweigung. Ihr und der verwandelnden Kraft jener ihr übertragenen Lebendigkeit ist zugesagt, auch in der Reduktion, im Bestimmungsschwund und aus ihrer Nivellierung heraus realisierend und mobilisierend zu wirken:

„Insoferne das Kapital, als in allen besondren Formen der vergegenständlichten Arbeit existierendes Geld, nun in den Prozeß tritt mit der nicht vergegenständlichten, sondern lebendigen Arbeit ... worin es nun *auch* als Arbeit besteht ... ist ... Arbeit das Ferment, die in es geworfen wird, es nun zur Gärung bringt".[88]

Die wiederkehrenden Signaturen, welche Marx der puren Prozessualität der Arbeit zuschreibt, verweisen auf Eigenart und Voraussetzungen ihrer Lebendigkeit, sie führen zur ursprünglichen Position des Arbeitenden selbst. Die angeführten Kennzeichen akzentuieren die physiologisch kreative Potenz, welche der

[87] Ebd.
[88] GR 205 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Arbeit aus der Vitalität ihres Akteurs zukommt.[89] Sie aber kann übereignet werden, weil der Arbeitende im aktiven Vollzug des „Stoffwechsels" dem Grundverhältnis des Menschen zur Natur tätig verbunden ist und dessen Prozeß vollzieht. Die Positions- und Verflechtungsbestimmung bietet den Schlüssel für die schlechthinnige Unerschütterbarkeit der Arbeit; sie eröffnet zugleich einen weiteren Einblick in deren Basalität wie den Rang ihres humanen Aktionssubjekts. Die Arbeit bewahrt auch in Verhältnissen extremster Deformation in dem Grade ihre Kraft, als der Arbeitende selbst unter Bedingungen radikalster Reduktion seine anfänglich naturale Vitalität human, nämlich in aktiver Leistung entfaltet. Der Zusammenhang ist zugleich auf die Lebendigkeit der Natur zurückzuwenden. In der Hinsicht gilt: Die Unerschütterbarkeit der Arbeit gründet im Letzten in der unverlierbaren Vitalität der Natur, woran der Arbeitende – gegenläufig zu deren Bedingungscharakter – auch in dem genuin humanen Sinne zu partizipieren vermag, als er sie in tätigem Vollzug übernimmt und fortführt.

---

[89] Zur Metapher der ‚Lebendigkeit' gesellt sich noch die des belebenden „Feuers" und die Signatur präsenzbestimmender Zeit: „Indem so die lebendige Arbeit durch ihre Verwirklichung im Material dieses selbst verändert [...] wird das Material so in bestimmter Form erhalten, der Formwechsel des Stoffes dem Zweck der Arbeit unterworfen. Die Arbeit ist das lebendig gestaltende Feuer, die Vergänglichkeit der Dinge, ihre Zeitlichkeit, als ihre Formung durch die lebendige Zeit" (GR 266); ähnlich GR 267: „Es ist die lebendige Arbeit, die den Gebrauchswert des unvollendeten Arbeitsprodukts erhält, dadurch daß sie es zum Material einer weiteren Arbeit macht"; GR 265: „Aber als Bedingungen der lebendigen Arbeit gesetzt, werden sie selbst [die „Formen" des Materials, S. M.] wieder beseelt."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 12
Zeit des Humanen, pragmatische Rationalität, verwandelte Natur

Bestimmungswandel und Orientierung der Arbeit

§ 58 *Im Spannungsbogen von Vitalität, „Kapital" und Technizität*

Das gesichtete Zu- und Ineinander von „Kapital", Arbeit, Lebendigkeit bringt den umgreifendsten Spannungsbogen vor den Blick, welcher die Entwicklung des „Stoffwechsels" kennzeichnet. In der Verkehrung, Deformation und Verblendung umschließt das Zu- und Ineinander mit der geschehenen Differenzierung des „Reichs der Notwendigkeit" den Gang der bisherigen Wissens- und Bewußtseinsgeschichte in ihrer naturalen Herkunft wie der erlangten Distanzierung dieses Ausgangs; in der Bewußtseinsgeschichte umfaßt der Spannungsbogen die Ausgestaltung ihrer Rationalitätsformen und Orientierungsgebilde wie die ihnen korrelierende Entfaltung der „Produktionsverhältnisse" und „Produktionsmittel". An den „Produktionsmitteln" aber zeigt sich die besondere Relevanz jener fundamentalen Lebendigkeit. Basiert das „Kapital" in sedimentierter wie aktualer Arbeit, bestimmt die ökonomische Gesamtgröße umgekehrt deren vorangeschrittene Gesamtformation, so konzentriert sich der Entwicklungszusammenhang beider Pole in der entstandenen Maschinalität und Industria-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lität der „Produktionsmittel". Mit ihrer Transformation der Arbeit kulminiert die Problemkonstellation, welche den Spannungsbogen in seiner Negativität durchzieht. In welcher Weise ist die Lebendigkeit humanen Arbeitens in deren prozeßprägender Instrumentalität gegenwärtig, in welchem Sinne wirkt sie in deren Maschinalität, in welchem Maße bleibt ihre genuin humane Kreativität bewahrt in deren technischer Rationalität? Zum einen bedingt das „Kapital" in seiner Ausrichtung und Formierung der maschinal entwickelten „Produktionsmittel" die Abstraktion konkreten Arbeitens – die Depotenzierung aber schlägt durch auf deren humane Aktionssubjekte, welche „selbst nur als bewußte Glieder ... bestimmt"[90] und darin zurückgeworfen sind auf eine spezifische Verlaufsgestalt ihrer Lebendigkeit. Zum anderen erwächst – wie zugleich zu erinnern ist – die Instrumentalisierung des Arbeitenden bereits aus der maschinalen Struktur der „Produktionsmittel", sie resultiert in unmittelbarer Wirkung aus deren prozeßformierender und prozeßübergreifender technischer Entfaltung. Die mögliche Auflösung der Problemkonstellation hat sich daher nicht allein auf das etablierte Ordnungsganze des „Kapitals" zu richten; sie ist gleichermaßen konfrontiert mit der arbeitsgeschichtlichen Unaufhebbarkeit der entwickelten Maschinalität, ihrer Transformation der Arbeit und ihrer technischen Entmündigung des Arbeitenden. Erschließen sich aus der fundamentalen Vitalität, einem Wandel ihrer Präsenz und ihrer Letztbezüge mögliche Wege

[90] MEW 23, 584.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

aus der Komplexion von Depotenzierungs- und Entzugsphänomenen? Wegweisend für eine weitere Klärung wird das eigentümliche Verhältnis der ökonomischen Gesamtgröße zur Lebendigkeit der Arbeit. Präsentiert das „Kapital" sich in seiner Rationalitätsform als Versuch äußerster Distanzierung natural konkreten Wirklichseins, so speist seine Bedingungspotenz sich eben aus der basalen Lebendigkeit, welche die Arbeit und deren Akteur in ihm zur Wirkung bringen, fortführen und ausfalten. Der Verschleierungszusammenhang der ökonomischen Gesamtgröße löscht indessen jede „Spur vergangner Arbeit": Er verhüllt ursprüngliche Herkunft und authentische Funktion der maschinalen „Produktionsmittel", er verbirgt deren originäre Position als ‚Organe' menschlichen Lebens wie als Projektionen humaner Intellektualität, er verhindert so den Einblick in Modifikationsart und Gegenwärtigkeitsform der humanen Vitalitität, welche ihnen verliehen und eingelagert wurde. In der Verschleierung verblendet das „Kapital" im ganzen die in ihm präsent geschehende Arbeit. Ihre Lebendigkeit verläuft unsichtbar im Untergrund jener ‚Selbstproduktion', unterhalb der Zone humaner Ein- und Durchsicht: Auf der Ebene ist die Arbeit bewußter authentischer Bestimmung und angemessen aktiver Gestaltung entzogen, fungieren die „Produktionsmittel" losgelöst von ihrer originären Herkunft und jenseits ihrer adäquaten Funktion, bleibt die ihnen übertragene Entwicklungspotenz für die Realisation humanen Wirklichseinkönnens verloren. Im verstellten und gelähmten Bewußtsein der Arbeit drängt das „Kapital" deren Aktivität und Lebendigkeit zurück auf die Ver-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

laufsgestalt purer und blinder Physiologik. Verriegelt die ökonomische Gesamtgröße das gesellschaftliche Gedächnis ihrer wahrhaft begründenden Leistung, so wirkt das monetäre Raffinement ihres Ordnungszusammenhangs als archaisch rohe Erinnerung sichtlos ablaufender Naturalität.[91] Das volle Ausmaß der Verkehrung, welche das „Kapital" in seiner Überlagerung des „Gebrauchswerts" darbietet, enthüllt sich an der faktischen Umsetzung der ökonomischen Gesamtgröße: Im „Geld" realisiert die Arbeit die Konkretion des Konkretionslosen, sie erzeugt in dessen Fiktionalität das strikte Gegenteil human geleiteter Produktion.

§ 59 *„Mehrwert": Fiktionalität, Selbstbezüglichkeit, Steigerung*

Die Erörterung des „Tauschwerts" stellt freilich in der Durchsicht der arbeitsbestimmenden Verfassung des „Kapitals" allein den ersten Schritt dar. Die Analyse vergegenwärtigte in dessen Realitätsweise und Realitätsbezug, seiner Rationalitätstypik, ihrer Genese und Formierungsart die grundierenden Bestimmungsstrukturen und vorbereitenden Ausgangsvoraussetzungen der ökonomischen Gesamtgröße. Der Einblick in die ausgebildeten Formen ihres Ordnungszusammenhangs eröffnet sich jedoch erst im Gang zum

---

[91] Bezeichnend eine Marxsche Charakteristik in MEW 23, 247: „Das Kapital ist verstorbne Arbeit, die sich nur *vampyrmäßig* [meine Hervorhebung, S. M.] belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit, und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Mehrwert". An der Bemessungsgröße tritt die spezifisch „kapitalistische" Entwicklungsgestalt des „Kapitals" zutage, kann seine radikal entrollte Wirkungsart entziffert werden: Mit dem „Mehrwert" steht jener Konstitutionsfaktor des „Kapitals" zur Debatte, welcher dessen Verfassung und Potential maximal zur Erscheinung bringt. Das Normierungskonzept des „Mehrwerts" ermöglicht die Einsicht in Verlaufsart und Bewegungsbedingungen jener ‚Selbstproduktion' wie deren spezifisch humane Bezüge, aus der Bemessungsgröße erschließt sich am Ende auch jene Leitbahn, worin Marx die skizzierte Problemkonstellation aufzulösen sucht. Eine Überlegung zum produktionsgeschichtlich vorbereiteten „Kapital" als „Grundlage" seiner vollen Entwicklung gibt ein Konzentrat der Aspekte:

„... alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, die auf dieser Grundlage erwachsen, sind zugleich Methoden der gesteigerten Produktion des Mehrwerts oder Mehrprodukts, welches seinerseits das Bildungselement der Akkumulation. Sie sind also zugleich Methoden der Produktion von Kapital durch Kapital oder Methoden seiner beschleunigten Akkumulation. Die kontinuierliche Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital stellt sich dar als wachsende Größe des in den Produktionsprozeß eingehenden Kapitals. Diese wird ihrerseits Grundlage einer erweiterten Stufenleiter der Produktion, der sie begleitenden Methoden der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und beschleunigter Produktion von Mehrwert."[92]

---

[92] MEW 23, 653; ein vorbereitendes Bestimmungskonzentrat des „Mehrwerts" GR 230: „Mehrwert ist überhaupt Wert über das Äquivalent [von Arbeit-Produkt-aufgewendeter Arbeitszeit-Entgelt, S. M.] hinaus."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Der vorgeführte Bewegungszusammenhang vergegenwärtigt den kapitalbestimmten Strukturierungsfortschritt der Arbeit in der „erweiterten Stufenleiter der Produktion", also der Entfaltung ihrer technischen Produktionsmöglichkeiten, der Ausdifferenzierung der Arbeitsprozesse und Produktionsresultate. Das „Kapital" mobilisiert den arbeitsgeschichtlichen Vorgang unter dem ausschließlichen Ziel seiner Selbstvermehrung. Im Prozeß der „Akkumulation" umreißt Marx die entscheidende Bewegungs- und Formierungsart der ökonomischen Gesamtgröße: Sie erfolgt als „Steigerung" des Bewegungszusammenhangs. Die Charakteristik weist zum einen vor auf die zentrale Position des „Mehrwerts". Zum anderen thematisiert Marx im Geschehen jener „Steigerung" die essentielle Mobilität des „Kapitals": Im Vorgang der „Akkumulation" ist jene Prozessualität genannt, welche dessen vorangeschrittene Gestalt kennzeichnet und die am „Tauschwert" entdeckten Signaturen vorangetrieben konzentriert. Der „Mehrwert" aber fungiert einerseits als „Bildungselement der Akkumulation", seine „kontinuierliche Rückverwandlung ... in Kapital" begründet die konstitutive Prozeßweise der ökonomischen Gesamtgröße. Andererseits zentriert sich die „Produktion von Kapital durch Kapital", welche die „Steigerung der Produktivkraft der Arbeit" mobilisiert, in die „beschleunigte(r) Produktion von Mehrwert". Die Aussagen lokalisieren den „Mehrwert" als dynamische Ziel-, Bewegungs- und Steigerungsgröße des Gesamtgeschehens. An seiner Ausrichtung der Arbeit zeigt sich fürs erste, wie und in welcher Weise deren Vitalität dem „Kapital" untergeordnet wird:

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Es ist die Naturgabe der lebendigen Arbeit, alten Wert zu erhalten, während sie Neuwert schafft. Mit dem Wachstum von Wirksamkeit, Umfang und Wert der Produktionsmittel, also mit der die Entwicklung ihrer Produktivkraft begleitenden Akkumulation erhält und verewigt die Arbeit daher in stets neuer Form einen stets schwellenden Kapitalwert. Diese Naturkraft der Arbeit erscheint als Selbsterhaltungskraft des Kapitals, dem sie einverleibt ist."[93]

Der Gedankengang wiederholt die kapitalbegründende Leistung der Arbeit, er expliziert und differenziert die Wirkung ihrer Lebendigkeit. Deren „Naturkraft" garantiert nicht allein die kontinuierliche Präsenz des „Kapitals"; in und mit ihr ermöglicht und nährt die Arbeit dessen präsenzbestimmenden und präsenzbewahrenden Prozeß andauernder Maximierung. Umgekehrt konfrontiert die betriebene „Steigerung" mit der restlos ausschöpfenden Unterstellung der Arbeit: „Alle Kräfte der Arbeit projektieren sich als Kräfte des Kapitals, wie alle Wertformen der Ware als Formen des Geldes."[94] Sie wird auf dem erreichten Formierungsstand des „Kapitals" und seiner durchdringend wirksam gewordenen Strukturierungspotenz nicht länger nur in jenem mittelbaren Sinne dirigiert, wie es in vorindustriellen „Produktionsverhältnissen" der Fall war: „An die Stelle der formellen tritt die reelle Subsumtion der Arbeit."[95] Die „reelle" Unterordnung markiert in der radikal erfaßten Arbeit die perfekt gewordene Verblendung des „Gebrauchswerts" durch den „Mehrwert". Die Subsumtion doku-

93 MEW 23, 633 f.
94 MEW 23, 533.
95 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mentiert den Wechsel der Zielbestimmung, welcher am Normierungsgeflecht des „Tauschwerts" so nicht kenntlich werden konnte im vollen Ausmaß seiner Umstellung der Gesamtverhältnisse. Eine Explikation des Zielwandels akzentuiert zunächst die Typik der „Steigerung":

„Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient."[96]

Die Definition der Produktivität durch den „Mehrwert" fördert einen Grundzug der „Akkumulation" vors Auge. Sie impliziert den intensivierenden Fortgang der Abstraktion, welche vordem an der Einordnung der Produkte als „Waren" aufgewiesen worden war. Die Maximierung tilgt im mehrwertbezogenen Warencharakter die noch verbliebenen Erinnerungsreste an die ursprüngliche Gegenständlichkeit der Erzeugnisse. Die Ausrichtung auf den „Mehrwert" treibt die tauschwertbegründete Distanzierung materialen Wirklichseins fort zur restlosen Ablösung von aller konkreten Gegenständlichkeit und ihrer arbeitsmäßigen Herkunft. Die Präsentationsart der Normierungsgröße annulliert in ihrer kompletten Verdrängung des „Gebrauchswerts" endgültig die originär humane Funktion der Produkte, sie verschüttet die letz-

96 MEW 23, 532.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ten Zugänge zu den authentischen Zielbestimmungen der Arbeit im Sinne humaner Selbsterhaltung und Selbstgestaltung. Die Normierungsverhältnisse des „Mehrwerts" sind ausschließlich auf den Ordnungszusammenhang des „Kapitals" bezogen; die Bewertungs- und Präsentationsbezüge manifestieren so die reine Selbstbezüglichkeit der ökonomischen Gesamtgröße, sie offenbaren die rückhaltlos entwickelte Fiktionalität ihres Bestimmungsganzen.[97] Die Normierung der Arbeit aber richtet sich auf „Mehrwert für den Kapitalisten". Die Zielvorgabe rückt die besitz- und eigentumsmäßige Verfassung der „Produktionsverhältnisse" ins Licht, sie thematisiert im „Kapitalisten" den humanen Akteur der Umwendung der Arbeit, sie verweist am Ende auf einen spezifisch anthropologischen Motivationsuntergrund der ökonomischen Gesamtgröße und ihrer Maximierung. Für den distinkt humanen Ausgang des „Mehrwerts" wird indessen entscheidend, daß seine Produktion gleichermaßen „zur Selbstverwertung des Kapitals dient". Die Formulierung rekurriert auf den in sich geschlossenen und eigengesetzlichen Bewegungszusammenhang der ökonomischen Gesamtgröße.[98] Sie umgreift und bedingt auch den Eigentümer, welcher in seinen ökonomischen Aktivitäten den Verlaufs-, Erhaltungs- und Akkumulationsnotwendigkeiten des „Kapitals" unterliegt. Abgeschieden von der realitätsverbürgen-

---

[97] Vgl. zum weiteren auch die Analysen bei: K. Hartmann 1970, 308–318; F. I. Albers 1975, 89–92; H.-G. Backhaus 1969, 128–152.

[98] So die treffende Charakteristik der Marxschen „Theorie der Akkumulation des Kapitals" bei K. Hartmann 1970, 335 als „Theorie seiner Entelechie, Subjektivität und Selbstzweckhaftigkeit".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den Leistung des „Stoffwechsels" und der Erfahrung seiner humanen Basalität, versponnen in die Fiktionalität der ökonomischen Gesamtgröße, fungiert der arbeitsdistante Akteur allein als partikuläres Moment der monetären Selbstbewegung und Selbststeigerung, welche ihn als „Kapitalisten mit allem Reiz einer Schöpfung aus dem Nichts anlacht".[99]

§ 60 *„Mehrwert", „Wille zur Macht", „Gebrauchswert": Verkürztes Leben und pragmatische Rationalität*

Die kenntlich gewordenen Momente mehrwertbewegter Prozessualität des „Kapitals" legen einen spezifisch konturierenden Vergleich nahe. Bewegungsart, Status und Wirkungsweise der ökonomischen Gesamtgröße treffen sich mit einer Reihe von Signaturen, worin Nietzsche die Lebendigkeit des „Willens zur Macht" charakterisiert. Die Analogien ermöglichen zunächst, das „Kapital" vor der Folie jenes Nietzscheschen Kerngedankens zu profilieren. Faßt Nietzsche den „Willen zur Macht" als „Wille(n) zur Accumulation von Kraft", als „Mehr-werden, Stärkerwerden-wollen"[100], so koinzidiert die Prozessualität des „Kapitals" in den Merkmalen mit der Selbststeigerung macht- und willensgetriebener Vitalität. In der Leitbahn kann das Bestimmungsganze der ökonomischen Gesamtgröße in ihrer anwachsenden, sich inten-

[99] MEW 23, 231.
[100] KGA VIII/3, 53.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sivierenden Bedingungspotenz im Muster solcher „Macht" und ihrer Mobilität gelesen, die Strukturierungskraft des „Kapitals" in den Prozeßlinien solcher Vitalität beschrieben werden:

„Die Aneignung und Einverleibung ist vor allem ein Überwältigenwollen, ein Formen, An- und Umbilden, bis endlich das Überwältigte ganz in die Macht des Angreifers übergegangen ist und denselben vermehrt hat."[101]

Das Diktum wirft ein eigenes Licht auf jene „Subsumtion" und Formierung der Arbeit. Die Analogie zwischen ökonomischer Maximierung, vitaler „Einverleibung" und „Accumulation" reicht indessen bis in den Kern der mehrwertbewegten Steigerung, sie betrifft gleichermaßen eine Zentralbestimmung des „Willens zur Macht". Für dessen Dynamik gilt, was Nietzsche sodann – im Gefolge seines Kerngedankens – der „Weltbewegung" im ganzen zuschreibt: Daß „sie *keinen* Zielzustand hat".[102]
Nietzsche begreift die Ziellosigkeit der Willensbewegung als Manifestation ihrer Unaufhörlichkeit und ihrer Unausschöpflichkeit. Mit beiden Kennzeichen führt die abgewiesene Finalität zur konstitutiven Prozeßfigur des „Willens zur Macht". Er verläuft auf sich selbst bezogen, einzig ausgerichtet auf die Steigerung seiner Willentlichkeit und seiner Macht. Die Bewegungsfigur tritt in der Maximierung der ökonomischen Gesamtgröße in bezeichnender Ausprägung vor den Blick: Die monetäre „Akkumulation" folgt

101 KGA VIII/2, 88.
102 KGA VIII/2, 276.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

im ganzen keinem finalen Maßstab oder einer definiten Endgröße; im „Mehrwert" zielt ihre Bewegung allein auf den fortwährenden Anstieg des „Kapitals" und dessen Verfügungspotenz. Verläuft also der geschlossene Prozeßzusammenhang der ökonomischen Gesamtgröße nach Art und Weise des „Willens zur Macht", seiner vor- und außerrationalen Lebendigkeit, seiner Maß-, Ziel- und Endlosigkeit? Entscheidend im Geflecht der Analogien wird, daß in Verfassung und Mobilität der ökonomischen Gesamtgröße die Genese einer distinkten Rationalitätstypik gegeben und wirksam ist. Der Sachverhalt impliziert eine der signifikantesten Übereinstimmungen von „Kapital" und „Wille zur Macht"; an ihm gelangt zugleich eine aufschlußreiche Differenz zum Vorschein. Nähe wie Abstand werden im Ausgang von „Tauschwert" und „Mehrwert" als Bemessungs-, Einordnungs- und Repräsentationsnormen kapitalbestimmter Realität kenntlich. Für beide Normierungskonzepte scheint ein Diktum Nietzsches relevant:

„Alle Werthschätzungen sind nur Folgen und engere Perspektiven im Dienste dieses Einen Willens; das Werthschätzen selbst ist nur dieser Wille zur Macht."[103]

Nietzsche begreift den genannten Vorgang als Darstellungs- und Äußerungsweise des „Willens zur Macht", worin dessen Vitalität sich in Normierungs-, Sinn- und Bedeutungsgebilden ausfaltet, in offenkundiger Rationalität sich präsentiert und durchsetzt. Wie tief

103 KGA VIII/2, 287.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

greift die Analogie zwischen den kapitalkonstitutiven Bewertungsgrößen und dem Prozeß der „Werthschätzungen"? Wegweisend in der Parallelität wird die spezifische Rationalitätsgestalt des „Kapitals" und seiner Bemessungsgrößen. Sie basiert – wie vorab zu erinnern ist – in der Rationalität quantifizierender Identifizierung und Konnexierung. Sie aber mußte in dem Grade als Logik der Entleerung und der Entwirklichung eingeordnet werden, als ihre abstrahierende Loslösung von Erinnerungsverzichten begleitet ist, worin die fundamentale Bedeutung materialer und erarbeiteter Gegenständlichkeit entschwindet. Etablierte das „Kapital" in dem Vorgang sich als abgelöster und durchgreifend bedingender Ordnungszusammenhang, so trat mit seiner Autonomie der verblendende und fiktionale Charakter seiner Wertverhältnisse ans Licht. Zeigt sich eben in der Fiktionalität der ökonomischen Gesamtgröße das eigentliche Korrelat zu jenen „Werthschätzungen", nämlich in der weitergehenden Nietzscheschen Auffassung und Begründung ihres Vorgangs? Für Nietzsche offenbart sich im „Werthschätzen" die Vitalität des „Willens" als „unersättliches Verlangen nach Bezeigung von Macht".[104] Im Prozeß der Selbstdarstellung und ‚Selbstinterpretation' macht- und willensbewegten Lebens ist im Grunde bereits „die Logik" als „Muster einer vollkommenen *Fiction*"[105] zu demaskieren. Mit der Auffassung

---

[104] KGA VII/3, 287. Zur weiteren und detaillierten Bestimmung dieses Zusammenhangs wie der Nietzscheschen Konzeption von „Macht" siehe die umfassende Untersuchung von J.-W. Lee 1992, bes. 214–270; weiter auch: H. Ottmann 1987.

[105] Vgl. KGA VII/3, 225.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

aber bestimmt Nietzsche das interpretierende Geschehen des „Willens zur Macht" im ganzen als Prozeß imaginierender und illusionierender Entwürfe.[106] Nietzsches radikale Entfaltung des Fiktionalen begegnet in Bedeutungsanspruch und Verblendungszusammenhang des „Kaptials": Dessen Bedingungs- und Geltungspotenz, seine mißorientierende Verstellung des „Gebrauchswerts" demonstrieren jene Wirkungs- und Bannkraft, welche den „Willen zur Macht" in seinen maskierenden Imaginationen kennzeichnet. Gegenläufig zur strukturellen Parallelität der Signaturen ist indessen die gravierend differierende Einschätzung der Vorgänge durch Marx und Nietzsche zu beachten; der Bewertungsabstand führt seinerseits zu jener Differenz, welche zwischen den Fiktionen des „Willens zur Macht" und dem Verblendungszusammenhang des „Kapitals" aufklafft. In der Blickbahn Nietzsches sind die Imaginationen und Illusionierungen als Selbstmaskierungen des „Willens zur Macht" zu begreifen, worin dessen Bewegung sich verbirgt, seine Vitalität sich gleichwohl ingeniös manifestiert und seine Mächtigkeit sich durchsetzt. Demgegenüber verhüllt das „Kapital" die Wirklichkeitsleere seiner Dynamik, es verbirgt in der verschleierten Arbeit die wahre Herkunft seiner sich akkumulierenden

106 Vgl. etwa KGA VIII/1, 139: „Die Entstehung der ‚Dinge' ist ganz und gar das Werk der Vorstellenden, Denkenden, Wollenden, Erfindenden. Der Begriff ‚Ding' selbst ebenso als alle Eigenschaften. – Selbst ‚das Subjekt' ist ein solches Geschaffenes, ein ‚Ding', wie alle andern: eine Vereinfachung, um die *Kraft*, welche setzt, erfindet, denkt, als solche zu bezeichnen, im Unterschiede von allem einzelnen Setzen, Erfinden, Denken selbst." Dazu auch: S. Müller 1991, 58–62.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Macht, es verstellt in der vergessenen Leistung des „Stoffwechsels" die fundierende Lebendigkeit, dessen Spannweite und Differenziertheit. Konträr zur Nietzscheschen Gesamteinschätzung des „Willens zur Macht" vergegenwärtigt Marx Wirkungspotenz und Wirkungsart des „Kapitals" als Engführung und Verkürzung authentischen Lebens; Dynamik und Selbstbezüglichkeit der ökonomischen Gesamtgröße, Eigenart und Genese seiner Rationalitätsgestalt können mehr noch als Ausdruck und Umsetzung unentwickelt anfänglicher Vitalität entziffert werden.
Mit dem Befund ist an jene – auf dem Stand der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" unternommene – Gegenüberstellung von Nietzscheanisch gefaßter Vitalität und naturalem Wirklichsein in Marxschem Sinne anzuknüpfen. Faßt Nietzsche den „Willen zur Macht" als „letzten Grund und Charakter aller Veränderung"[107] und damit als Prinzipialsignatur lebendigen Wirklichseins im ganzen, so offenbart sich an Verfassung, Mobilität und Genese des „Kapitals" der reduktive und regressive Status der Lebendigkeit, welche die ökonomische Gesamtgröße vorführt, gegenwärtig und wirksam werden läßt. Die Marxsche Diagnose wird relevant auch für Nietzsche. Vor der Folie Nietzscheanisch gefaßter Vitalität ist vorab an die unverkürzte Bandbreite sich entwickelnden Lebens zu erinnern, wie Marx sie mit der Schwingungsweite der Arbeit von der Selbsterhaltung bis zur Fundierung authentisch humanen Wirklichseinkönnens verbindet. Darüber hinaus erschließt sich im Ge-

[107] KGA VIII/3, 95.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

genlicht des „Willens zur Macht" und seiner Erhellung des „Kapitals" die weitergehende Bedeutung des „Gebrauchswerts". An dessen Normierungskonzept gelangen nun Umrisse einer vital begründeten und orientierenden Rationalitätsgestalt zum Vorschein. Bereits die unternommene Erörterung des „Gebrauchswerts" erwies dessen Normierungskonzept als Resultat der Einsicht in humane Bedürfnisse wie als Ergebnis ihrer rationalen Explikation und Darstellung. In der Hinsicht konnten „Gebrauchswerte" in ihrer Normierungs- und Orientierungsfunktion als Umsetzungsgestalten bewußt gewordener Lebendigkeit wie als Ausfaltungsformen humaner Rationalität genommen werden. Gegenläufig zur Nietzscheschen Festlegung des Lebens auf das eine ‚Grundbedürfnis' der „Macht" und ihrer Durchsetzung rekurriert Marx indessen auf eine differenzierungs- und entwicklungsfähige Pluralität solcher Bedürfnisse, ihres Bewußtseins und ihrer Rationalitätsform. Deren Mannigfaltigkeit wird umgekehrt in den „Gebrauchswerten" erschlossen, in deren Rationalität ergründet und identifiziert, in deren rationalem Bewußtsein präsentiert und offengehalten. Die Rationalitätsgestalt der „Gebrauchswerte" entstammt so im ganzen der Selbsterfahrung, Selbstdurchsichtigkeit und Selbstexplikation pluraler und differenzierter Lebendigkeit, sie entspricht den Prozessen, sie reguliert – verflochten in deren materialisierende Arbeit – ihre weitere Bewegung. Analog zu Nietzsche erwächst die Rationalitätsgestalt jener Normierungskonzepte zwar anfänglich naturaler Lebendigkeit; in dem Ausgang aber richtet die Rationalitätsform der „Gebrauchswerte" sich – an

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ihrer optimalen Möglichkeit gemessen – auf die fortgehende Entfaltung humanen Selbstseinkönnens; in ihrer Durchsicht und Entschlüsselung menschlicher Lebendigkeit suchen Bewußtsein und Rationalität der Normierungskonzepte die blanke Vitalität der „Macht" zurückzulassen, um die wahre Spannweite humaner Identität zu eröffnen. Umgreift und orientiert daher die Pluralität der „Gebrauchswerte" die Schwingungsbreite der Arbeit bis zu deren entwicklungsmäßiger Potenz, dann wird am Normierungskonzept der „Gebrauchswerte" zugleich der eigene Status ihrer Rationalität kenntlich. Sie kann als pragmatische Rationalität humaner Lebendigkeit begriffen werden, welche sich im Bewußtsein ihrer Selbsterfahrung begründet expliziert, gestaltet und entwikkelt; sie tritt als rationale Pragmatik voranschreitend humanen Selbstseinkönnens vors Auge. Eigenart und Grenze, Reichweite und Problemlast der pragmatischen Rationalität werden im erneuten Blick auf Verfassung und Rationalität ihrer fundierenden Lebendigkeit kenntlich.

§ 61 *Maßgebende Bestimmungen: Zeit des „Kapitals", Zeit des Humanen*

Die Einsicht in die Zusammenhänge fordert vorab die Rückwendung zum „Mehrwert" als maßgebender Verhüllungs- und Verhinderungsbedingung jener Rationalität. Sie erschließen sich in der Fluchtlinie des Bestimmungsfaktors, worin Marx den Bemessungsvorgang industriell vorangetriebenen Arbeitens situiert:

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Ein Gebrauchswert oder ein Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist. Wie nun die Größe seines Werts messen? Durch das Quantum der in ihm enthaltenen ‚wert-bildenden Substanz', der Arbeit. Die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Maßstab an bestimmten Zeitteilen."[108]

Mit der ‚Zeit' führt Marx jenes Richtmaß vors Auge, dessen Ausformung und Anwendung den „Mehrwert" wesentlich definiert. Zugleich eröffnet der Bestimmungsfaktor die distinkte Einsicht in die Instrumentalisierung und Deformation des Arbeitenden. In der Leitbahn der ‚Zeit' enthüllt sich mehr noch die Eigenart der Enteignung wie der ihr verbundenen lebensmäßigen Reduktion, welchen der Akteur der Arbeit im Bedingungszusammenhang des „Kapitals" unterworfen wird.[109] Zur näheren Kennzeichnung der Verhältnisse ist vorgängig eine Marxsche Prinzipialbestimmung solcher ‚Zeit' zu vergegenwärtigen:

„Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad an Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen."[110]

Die formulierte Grundkorrelation wird von wegweisender Bedeutung für die weitere Topologie der Arbeit im ganzen. Vor dem Hintergrund ihrer Bezie-

---

108 MEW 23, 53.
109 Dazu auch: D. Eickelschulte 1970, 105–107.
110 MEW 23, 53.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hung bringt Marx die Bildung des „Mehrwerts" als spezifisch temporale Formierung und Verspannung industriell entwickelten Arbeitens zum Vorschein:

„Die Verlängerung des Arbeitstags über den Punkt hinaus, wo der Arbeitende nur das Äquivalent für den Wert seiner Arbeitskraft produziert hätte, und die Aneignung der Mehrarbeit durch das Kapital – das ist die Produktion des absoluten Mehrwerts. Sie bildet die allgemeine Grundlage des kapitalistischen Systems und den Ausgangspunkt der Produktion des relativen Mehrwerts."[111]

Die Aussagen sichten im aufgehobenen Korrelationsverhältnis von Arbeitszeit und dem entsprechenden „Wert" der human erbrachten „Arbeitskraft" die konstitutive Entstehungsbedingung jener Normierungsgröße. Entscheidend in der Argumentation wird die Explikation der mehrwertermöglichenden und mehrwertbewegten Steigerung. Marx entrollt deren temporale Gestalt in doppelter Wendung, in ihr bündeln sich die bislang erörterten Charakteristika des Normierungskonzepts. Die Maximierung geschieht zum einen in der Extendierung der Prozeßdauer; die volle Negativität der Ausdehnung aber zeigt sich an der Prozeßstruktur solchen Arbeitens – sie resultiert ihrerseits aus der anderen Steigerungsart, welche Marx an der „Produktion des relativen Mehrwerts" aufweist:

„Bei dieser ist der Arbeitstag von vornherein in zwei Stücke geteilt; notwendige Arbeit und Mehrarbeit. Um die Mehrar-

111 MEW 23, 532.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beit zu verlängern, wird die notwendige Arbeit verkürzt durch Methoden, vermittelst deren das Äquivalent des Arbeitslohns in weniger Zeit produziert wird. Die Produktion des absoluten Mehrwerts dreht sich nur um die Länge des Arbeitstags; die Produktion des relativen Mehrwerts revolutioniert durch und durch die technischen Prozesse der Arbeit und die gesellschaftlichen Gruppierungen."[112]

Der Extendierung der Arbeit korreliert die Steigerungsart der Verdichtung als Intensivierung ihrer Prozessualität und Produktivität. Sie ist Folge und Ausweis ihrer prozeßinternen, instrumentellen und technischen Strukturierung, sie manifestiert in der Hinsicht das produktionsgeschichtlich erreichte Entwicklungsniveau der „Arbeitsmittel". Leitend für die weitere Marxsche Auffassung des Negativzusammenhangs mehrwertermöglichender wie mehrwertbestimmter Maximierung des „Stoffwechsels" wird die Mehrdeutigkeit des Vorgangs. Die technisch konzentrierte Prozessualität der Arbeit richtet sich zum einen auf die ‚Selbstproduktion' des „Kapitals"; in dem Bezug fungiert die ökonomische Gesamtgröße als umgreifender Bedingungsrahmen für die Innovation der „Produktivkräfte" und den Fortschritt ihrer Leistungseffizienz. Zum anderen ist für die entstandene Intensivierung an die Legitimität der Arbeitsgeschichte zu erinnern: Mit deren Bewußtseins- und Erkenntnisleistungen wie der entwicklungsmäßigen Pilotfunktion der „Produktivkräfte" eignet der maschinal ermöglichten Verdichtung der Arbeit eine unaufhebbar genuine Bedeutung. Die polyvalente Auffas-

---

112 MEW 23, 532 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sung der Konzentration reguliert die fortgehende Bestimmung der Instrumentalisierung, Depotenzierung und Deformation, welche sich für den Arbeitenden aus der Steigerungsart ergibt. Maßgebend für die weitere negative Einschätzung der Intensivierung wird deren spezifische Ausrichtung auf das „Kapital" – an ihr erweist sich die dominierende Stellung der anderen Steigerungsart. Extendiert das „Kapital" die maschinal konzentrierte Arbeit, so fixiert die temporale Ausweitung die diagnostizierten unterhumanen Folgezustände der Intensivierung, sie blockiert die Einsicht in deren arbeits- und technikgeschichtliche Relevanz wie in deren authentische Entwicklungsmöglichkeiten. Die Extendierung zeigt sich als jene Steigerungsform, worin die mehrwertbedingte Verkehrung der Gesamtbezüge kulminiert: In der kapitalbestimmten Ausdehnung industriellen Arbeitens münden deren konzentrierende Bewußtseins- und Innovationsgeschichte wie die erkenntnismäßige Genese seiner intensivierenden Instrumentalität in die Wirklichkeitsleere der ökonomischen Gesamtgröße, mit der Extendierung der produktionsgeschichtlich verdichteten Arbeit wird der Arbeitende selbst vom Präsentationszusammenhang des „Kapitals" verschlungen. Angesichts der genuin positiven Bedeutung der Intensivierung sind indessen deren human deformierende Negativfolgen allein als vorläufiger und überwindungsfähiger Zwischenzustand einzustufen. Sie vermögen in dem Grade überschritten zu werden, als in der Gegenstellung zur etablierten Bestimmungsmacht des „Kapitals" das Entwicklungs- und Optimierungspotential technisch konzentrierter Arbeit freigelegt und frei-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gesetzt wird. Die Möglichkeit solcher Korrektur der entstandenen Negativverhältnisse ist an die mehrwertbedingte Extendierung der Arbeit verwiesen. An der Reduktion auf „notwendige Arbeitszeit" aber umreißt Marx das Musterbild des hiermit verbundenen Wandels: Paradigmatisch in dem Sinne, als die therapeutische Umstellung den genetisch erreichten Entfaltungsstand des „Stoffwechsels" und seiner Grundbezüge zu berücksichtigen hat, in der Bindung aber das Ausmaß ausdrücklich werden kann, worin die Umwendung in die produktions- und gesellschaftsgeschichtlich entrollten Gesamtverflechtungen durchläuft. Mit dem therapeutischen Programm offenbart sich die abschließende Bedeutung der Lehre von den zwei „Reichen" im technikgeschichtlichen Fluchtpunkt vollendet entwickelter Arbeit.

In der Zeitbestimmung präsentiert Marx den Parameter, welcher in der endgültigen Einordnung intensivierter Arbeit zur Auflösung ihrer industriell kapitalbedingten Problemkonstellation führt. An der Bedeutung der ‚Zeit' gelangt zum einen die Modernität der vorangetriebenen Marxschen Topologie der Arbeit zum Vorschein, enthüllen sich zum anderen Beschränkung und Folgelasten seines therapeutischen Programms in exemplarischem Sinne. Aufschlußreich für Konzeption und Funktion der ‚Zeit' wird fürs erste deren Bedeutung als Kernbestimmung der Steigerung; sie eröffnet den Einstieg in die immanente Typik fortgeschrittenen Arbeitens wie deren Erschließung der Natur. Wird die technikgeschichtlich entwickelte „Maschinerie" als „das gewaltigste Mittel" vorgeführt, „die Produktivität der Arbeit zu steigern,

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

d. h. die zur Produktion einer Ware nötige Arbeitszeit zu verkürzen",[113] so profiliert sich an deren zeitlich intensiviertem Prozeß dessen Notwendigkeitscharakter. Seine Eigenart demonstriert Marx am arbeitsgeschichtlichen Übergang vom ‚Handwerk' zur industriellen Produktion:

„Ein Handwerker, der die verschiednen Teilprozesse in der Produktion seines Machwerks nacheinander ausführt, muß bald den Platz, bald die Instrumente wechseln. Der Übergang von einer Operation zur andren unterbricht den Fluß seiner Arbeit und bildet gewissermaßen Poren in seinem Arbeitstag. Diese Poren verdichten sich, sobald er den ganzen Tag ein und dieselbe Operation kontinuierlich verrichtet, oder sie verschwinden in dem Maße, wie der Wechsel seiner Operationen abnimmt."[114]

In prozessualer Hinsicht zeigt sich der Übergang zur industriell seriellen Produktion an der gewonnenen Kontinuität der Arbeit, dem bruchlos geschlossenen „Fluß" und Fortgang ihres Aktionszusammenhangs. Die fugenlose Konnexion ihrer einzelnen Prozeßschritte aber ist in bezug auf die arbeitsbestimmende Maschinalität der „Produktivkräfte", ihrer Verlaufsart und ihrer Verlaufsregeln zu begreifen. Deren Prozeßgeschwindigkeit gibt das zeitliche Maß der einzelnen Arbeitsphasen und ihrer temporalen Abfolge vor, in deren zeitliche Sequenz sind Arbeit und Arbeiten-

---

113 MEW 23, 425; vgl. GR 512: „In dem Maße aber, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden."

114 MEW 23, 360 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der eingebunden. In der lückenlosen Verkettung der temporalen Einheiten und ihrem kontinuierlich verflochtenen Ablauf wird die Zeit als Medium, Ausdruck und Grundfigur jener Determination kenntlich: An ihr gelangt der Notwendigkeitstypus industriell strukturierter, maschinal instrumentierter Arbeit in Reinform zum Vorschein. Im Determinationscharakter solcher Zeit aber untersteht der Arbeitende einem Prozeßzusammenhang, welcher seine Lebendigkeit, deren Aktionsbreite und deren humane Entwicklungsmöglichkeiten durchdringend präjudiziert. Die Depotenzierung und Deformation des Aktionssubjekts der Arbeit sind darin als temporalitätsbestimmte Reduktion seiner vitalen, arbeits- und aktionsmäßigen Vielfalt wie seiner entwicklungsmäßigen Identitätsmöglichkeiten zu fassen. Wie ist diese Regression auf die Prozeßgestalt naturhaft physiologischer Bewegung zu bestimmen? Drängt der Präsentationszusammenhang des „Kapitals" die Arbeit (wie schon erörtert) zurück auf die Verlaufsform purer Naturalität, so ist der Rückschritt nunmehr in der Notwendigkeitszeit der Maschinalität zu sichten. Präsentieren sich der Determinationscharakter solcher Zeit wie die ihm korrelierende Korsettierung von Arbeit und Arbeitendem in naturanaloger Notwendigkeit, dann resultiert deren Typik indessen aus einem weit vorangeschrittenen technikgeschichtlichen Entwicklungsstadium wie dem ihm verbundenen Erkenntnis- und Konstruktionsbewußtsein. Die offenkundige Fortsetzung naturhafter Determination erfolgt in tiefgehender Erschließung, Umwendung und Durchgliederung: Die Fortführung naturaler Notwendigkeits-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

verläufe setzt deren Bewegungsart um in die Prozessualität der Maschinen, sie formiert deren anfänglich natürliche Mobilität in maschinal geregelter Temporalität, ihrer maschinalen Kontinuität und Schrittgeschwindigkeit. Die notierte Regression von Arbeit und Arbeitendem auf die Verlaufsgestalt purer Naturalität zeigt sich an der Notwendigkeitszeit der Maschinalität als technisch rationale ‚Physiologisierung'. In ihr wird das solcher Arbeit verpflichtete Aktionssubjekt auf die Ebene technisch erschlossener, technisch repräsentierter und fixierter Natur zurückgetrieben. Der Prozeßzusammenhang wird wegweisend für das therapeutische Programm und dessen Lösungslinien wie die ihm verbundene Bedeutung der zwei „Reiche". Die kenntlich gewordene Verfassung der Arbeit, ihre Komplexion von Naturalität, Zeit und Technizität kann als Fußpunkt jener Determination verstanden werden, welche dem industriell entwickelten „Reich der Notwendigkeit" zugeschrieben ist. In der arbeitsgeschichtlich entstandenen und produktionsgeschichtlichen Unaufhebbarkeit der Verflechtung aber präsentiert Marx die ‚Zeit' zugleich als Angelpunkt des therapeutischen Umschwungs der Gesamtverhältnisse.[115] Die Umwendung fordert im ganzen die Auflösung der mehrwertbestimmten extendierenden Maximierung der Arbeit, sie verlangt die umgreifende Destruktion des „Kapitals" wie der in ihm fundierten Besitzverhältnisse als maßgebendem Bedingungskontext. Die Elimination der ökonomischen Gesamtgröße und der ihr korrelierende Wan-

[115] Dazu auch: G. Lukács 1970, 179 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

del der „Produktionsverhältnisse" aber öffnen die Möglichkeit, das Entwicklungspotential der technischen Produktion in humanadäquater Weise freizulegen und voranzutreiben. Der Umschwung der Gesamtbezüge impliziert – wie sich zeigen wird – eine bedeutungsträchtige Trennung von technisch formierter, naturanaloger Leistung des „Stoffwechsels" und humanem Aktionssubjekt.

§ 62 *Notwendigkeit und Freiheit: Maschinenzeit und Lebenszeit*

Die entscheidende Anweisung findet sich in jener Forderung, worin Marx die Konturierung des „Reichs der Notwendigkeit" resümiert: „Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung."[116] Vor dem Hintergrund maschinaler Temporalität öffnen die Implikationen der Zielvorstellung den Einstieg in ein Möglichkeitsfeld von ‚Zeit', welches sich entschieden abhebt von deren technischer Medialität und Formierung. Die konstitutiven Bestimmungen spricht Marx bereits in den „Grundrissen" an:

„Die Arbeit kann nicht Spiel werden ... Die freie Zeit – die sowohl Mußezeit als Zeit für höhre Tätigkeit ist – hat ihren Besitzer natürlich in ein andres Subjekt verwandelt und als dies andre Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozeß."[117]

---

116 MEW 23, 828.
117 GR 599.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Marx akzentuiert die „freie Zeit" zunächst in arbeitsfunktionaler Rückbindung – was in ihr gewonnen wird, soll in den „unmittelbaren Produktionsprozeß" eingehen und für dessen Produktivität verfügbar werden.[118] Der Rückfluß dokumentiert den Anspruch des Produktionsganzen, welcher über dessen Prozeßzusammenhang hinauswirkt. Demgegenüber und davon abgehoben steht die genuine Bedeutung der Temporalitätsgestalt zu beachten.

In der verwandelnden Kraft, welche die Aussagen ihr zuschreiben, greift das Marxsche Raisonnement vor auf die Lehre von den zwei „Reichen" und deren finale Einordnung humanen Arbeitens.[119]

---

[118] GR 599 f.: „Es ist dieser [der „Produktionsprozeß", S. M.] zugleich Disziplin, mit Bezug auf den werdenden Menschen betrachtet, wie Ausübung, Experimentalwissenschaft, materiell schöpferische und sich vergegenständlichende Wissenschaft mit Bezug auf den gewordenen Menschen, in dessen Kopf das akkumulierte Wissen der Gesellschaft existiert."

[119] Sichtbar auch in der Doppelfunktion, welche Marx der freien Zeit und ihrer „Ökonomie" zuordnet: „Gemeinschaftliche Produktion vorausgesetzt, bleibt die Zeitbestimmung natürlich wesentlich. Je weniger Zeit die Gesellschaft bedarf, um Weizen, Vieh etc. zu produzieren, desto mehr Zeit gewinnt sie zu andrer Produktion, materieller oder geistiger. Wie bei einem einzelnen Individuum, hängt die Allseitigkeit ihrer Entwicklung, ihres Genusses und ihrer Tätigkeit von Zeitersparung ab. Ökonomie der Zeit, darein löst sich schließlich alle Ökonomie auf. Ebenso muß die Gesellschaft ihre Zeit zweckmäßig einteilen, um eine ihren Gesamtbedürfnissen gemäße Produktion zu erzielen; wie der Einzelne seine Zeit richtig einteilen muß, um sich Kenntnisse in angemessenen Proportionen zu erwerben oder um den verschiednen Anforderungen an seine Tätigkeit Genüge zu leisten. Ökonomie der Zeit, sowohl wie planmäßige Verteilung der Arbeitszeit auf die verschiednen Zweige der Produktion, bleibt also erstes ökonomisches Gesetz auf Grundlage der gemeinschaftlichen Produktion." (GR 89 f.)

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Marx vergegenwärtigt die „freie Zeit" als jenen ‚Raum', worin die Determinationsfolgen der Arbeit zurückgelassen und die verkürzte humane Lebendigkeit wiederum zu ihrer vollen Spannweite zu gelangen vermag.[120] Gegenüber der technischen Temporalität ist die nun angesprochene Gestalt als freigebende und freilassende Zeit zu verstehen, welche der Prozessualität humanen Lebendigseins entspricht. In ihrem ‚Raum' und ihrem Medium eben kann die letzthinnige Positivität solchen Lebens zum Aufschein kommen und – gegenläufig zu seiner kapitalbedingten wie arbeitsgeschichtlich erwachsenen Depotenzierung – die ihm mögliche Vielfalt und das ihm eigene Entwicklungspotential restituieren. Im Marxschen Bestimmungskontext tritt die „freie Zeit" als authentische Lebens- und Realisationszeit humanen Selbstseinkönnens vors Auge; mit ihrer Eröffnung sind Ziel und Vollzugsfeld jener pragmatischen Rationalität vorgewiesen. Die Differenz zwischen maschinaler Determinationszeit und der freigebenden Gestalt von Temporalität ist auf das „Reich der Notwendigkeit" und das „Reich der Freiheit" zu beziehen; das Gegenüber beider Dimensionen mag dann in der Sichtbahn ihres temporalitätsmäßigen Unterschieds begriffen werden. In der Bahnlinie gewinnt die funktionale Rück-

120 Vgl. etwa Lohn, Preis, Profit, MEW 16, 101–152, 144: „Zeit ist der Raum zu menschlicher Entwicklung. Ein Mensch, der nicht über freie Zeit verfügt, dessen ganze Lebenszeit – abgesehen von rein physischen Unterbrechungen durch Schlaf, Mahlzeiten usw. – von seiner Arbeit für den Kapitalisten verschlungen wird, ist weniger als ein Lasttier. Er ist eine bloße Maschine zur Produktion von fremdem Reichtum, körperlich gebrochen und geistig verroht."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bindung der „freie(n) Zeit" eine eigene Relevanz. An derem Rückbezug kann das Problem der Abgrenzbarkeit beider Dimensionen als Frage nach der Differenzierbarkeit der Temporalität wie nach den Bewahrungsmöglichkeiten differenzierter Zeitgestalten formuliert werden: In welchem Maße ist es der „freie(n) Zeit" gegeben, ihren ‚Raum' von der maschinalen Temporalität abzuheben und gegenüber ihrem Funktionalisierungsdruck durchzuhalten? Ist die freigebende Zeit dem „Reich der Freiheit" zuzuordnen, so enthüllen und explizieren indessen deren Bedeutung und Aufgabe die zurückgenommene Prinzipialität der Arbeit. Sie verliert das anthropologische Gewicht, welches ihr in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" zugesagt war, um demgegenüber in ihrer grundierenden Gesamtfunktion vertieft zu werden.
Die Umverlagerung ihrer Position gelangt in voller Schärfe an einem spezifischen Implikat der „freie(n) Zeit" zum Vorschein. Im Ziel temporaler Wiedereröffnung unverkürzt humanen Lebendigseins begegnet jene „Resurrektion", welche der frühe Marx als endgültige Aufgabe der Arbeit gefaßt und auf die Natur im Ganzen bezogen hatte. Nunmehr ist das Geschehen solcher Einlösung in die Entwicklung menschlichen Lebenkönnens zentriert und als Freisetzung von der Leistung des „Stoffwechsels" bestimmt – ein Überschritt, von der Arbeit freilich ermöglicht und verflochten in deren voranschreitende Gestaltung. Die Wendung markiert den Kern des therapeutischen Programms, sie lenkt den Blick auf die Ausgangsbedingungen und Vorleistungen, welche die „Resurrektion" als Auffaltung „freie(r) Zeit" realisieren sollen.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Möglichkeit der temporal linierten Therapie der Gesamtverhältnisse lokalisiert Marx im technikgeschichtlichen Stand der „Arbeitsmittel", der ihnen zueigenen Innovationspotenz wie der ihnen vorgebbaren Gesamtausrichtung:

„Als Maschinerie erhält das Arbeitsmittel eine materielle Existenzweise, welche die Ersetzung der Menschenkraft durch Naturkräfte ... bedingt ... im Maschinensystem besitzt die große Industrie einen ganz objektiven Produktionsmechanismus, den der Arbeiter als fertige materielle Produktionsbedingung vorfindet."[121]

Zunächst konfrontiert die „große Industrie" in den maschinal entwickelten „Arbeitsmitteln" den Arbeitenden mit einem Bedingungszusammenhang, welcher dem aktiven Vollzug der Arbeitsleistung distant und determinierend vorgegeben ist. In der kapitalgerichteten Gesamtbezogenheit aber manifestiert die „materielle Existenzweise" dieses „objektiven Produktionsmechanismus" nicht allein nur das arbeitsgeschichtlich legitimierte Realisat einer Erkenntnis- und Bewußtseinsgeschichte. Die bedeutsamste Konsequenz ihrer wissensmäßigen Erschließung und Umformung naturalen Wirklichseins zeigt sich in ihrer „Ersetzung der Menschenkraft durch Naturkräfte". Der Vorgang präsentiert sich als jene Aneignungsform der Natur, welche entscheidend wird in der Gestaltungsgeschichte des humanen „Stoffwechsels", der in ihm entstandenen Differenz zwischen „fertige(r) materielle(r) Produktionsbedingung" und ur-

121 MEW 23, 407.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sprünglich humanem Aktionssubjekt. Die Aneignungsart enthält eine Verlagerung der Arbeit; das endgültige Ausmaß ihrer Übertragbarkeit auf die Natur enthüllt sich im weiteren Gang der technischen Innovationsgeschichte und ihrer „Metamorphosen" des „Arbeitsmittels",

„deren letzte die Maschine ist oder vielmehr ein automatisches System der Maschinerie ... in Bewegung gesetzt durch einen Automaten, bewegende Kraft, die sich selbst bewegt; dieser Automat bestehend aus zahlreichen mechanischen und intellektuellen Organen, so daß die Arbeiter selbst nur als bewußte Glieder desselben bestimmt sind."[122]

Welches Entwicklungspotential sichtet Marx im kapitalunabhängigen und freigesetzten „System der Maschinerie" und seiner Automatik? Das Ausmaß der technischen Perfektionierbarkeit der „Automaten" entscheidet vorab über den Grad an Freisetzung, wodurch „die Arbeiter" nicht länger „als bewußte Glieder" jener „Maschinerie" „bestimmt sind". Ein technisch vollendet „automatisches System" bedingt darüber hinaus eine neue Ortsbestimmung der Arbeit: Der anvisierte Automatismus des Produktionsganzen übernimmt und leistet in der „bewegende(n) Kraft, die sich selbst bewegt", den aktiv humanen Vollzug des „Stoffwechsels". Die Möglichkeit solcher Verlagerung der Arbeit entrollt in positivem Sinne die entstandene Differenz zwischen „fertige(r) materielle(r) Produktionsbedingung" und Arbeitendem, sie entläßt das ökonomisch befreite Aktionssubjekt aus dem

122 GR 584.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

technischen Determinationszusammenhang des „Stoffwechsels" und eröffnet so jenen ‚Raum' einlösender Zeit. In der Automatik der „Arbeitsmittel", ihrer Gesamtübernahme und Gesamtleistung humanen Arbeitens kulminiert die Pilotfunktion der „Produktivkräfte". Aus deren Entwicklungsmöglichkeit aber resultiert ein Strukturwandel der Gesamtverhältnisse, welcher sich konsequent in der Bahnlinie der anfänglichen Grundbestimmungen humanen Arbeitens bewegt und deren Ausgangsvoraussetzungen abschließend auseinanderschlägt.

§ 63 *Zeit: „Resurrektion" des Menschen und Maschinalisierung der Natur*

Eigenart und Verflechtung der gewandelten Gesamtbezüge können an Erörterungen der technisch vorangeschrittenen Instrumentalität abgelesen werden, worin Marx auf die basalen Bestimmungen zurückgeht:

„Es ist nicht mehr der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschiebt; sondern den Naturprozeß, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein".[123]

Die Beschreibung resümiert den gesamten Entwicklungsweg der stoffwechselgestaltenden „Produktiv-

[123] GR 592 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kräfte" und „Arbeitsmittel" im Fluchtpunkt ihrer maschinal automatisierenden Perfektion. Den Prozeß aber profiliert Marx als Aneignungsgeschehen der Natur und erschließt im Blick auf deren technisch vorangeschrittenste Umformungsweise Fundament und Realisationsbedingungen der „freie(n) Zeit". Mit den zitierten Aussagen wird vorab wegweisend, die erkenntnismäßige Aufbereitung und die arbeitsfunktionale Umwendung naturaler Prozeßzusammenhänge als Konstitution eines genuin technischen Zwischenbereichs zu begreifen. Er beginnt in der naturformenden Erzeugung von Werkzeugen als „Mittelglied(ern)" und mündet im Produktionsganzen industrialer Arbeit in eine eigene Gesamtformation von Realität. Im Automatismus der Maschinen vollendet sich diese Zwischenwirklichkeit und die in ihm geleistete Komplexion. Das perfekt entwickelte Zwischenreich vergegenwärtigt in der „Mittel"-Stellung seiner Automatik und der eigenmobilen Geschlossenheit ihrer Produktivität die durchgreifend „vergegenständlichte Wissenschaft" wie die endgültige Materialisation der „Organe des menschlichen Hirns";[124] zugleich stellt die Zwischenwelt in ihrer Einlagerung humanen Bewußtseins sich dar als durchdringende Einholung und Anverwandlung naturalen Wirklichseins. Eröffnet daher die kapitalfreie Entfaltung dieses Zwischenreichs die Möglichkeit, die Arbeit gesamtgesellschaftlich an dessen Automatismus delegieren zu können, so entspricht eben diese Lösung in nicht überbietbarem Sinne der prinzipiellen Unaufhebbarkeit des

[124] GR 594.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

humanen „Stoffwechsels" wie seiner arbeitsgeschichtlich entstandenen und legitimierten Determinationen. Anders gewendet und in Rücksicht auf die Basalbedingungen des „Stoffwechsels" gesehen, kehrt in der stabilen Selbständigkeit maschinaler Automation der Notwendigkeitscharakter der Natur in erkenntnis- und bewußtseinsdurchzogener Strukturierung und in der Gestalt human bezogener Arbeit wieder. In dem Maße, als das perfekt automatisierte „System der Maschinerie" die aufbereitete naturale Wirklichkeit nicht allein bearbeitet, sondern selbst in Arbeit umsetzt, in dem Grade scheint in der Marxschen Perspektive solcher Entwicklung die Grundformel vom „Stoffwechsel" konsequent zu Ende geführt: Dessen Lebendigkeit und Leistung tritt mit der technisch innovierten Natur wieder als naturanaloger, naturalisierter und natural verlaufender Prozeß vors Auge.
Mit der Position der Arbeit ist deren ermöglichender, grundierender und vorbereitender Status präzise definiert. Für ihren neu- und abschließend umrissenen Ort gilt es zugleich, deren freigesetzte, human adäquate Gesamtbeziehung zu beachten. In ihrer Bahnlinie fundiert die Zwischenwirklichkeit automatisierter Produktion die Realität humaner Lebendigkeit, sie dient mehr noch der Entwicklung menschlichen Selbstseinkönnens. Die Gesamtausrichtung aber konfrontiert das Projekt jener finalen Gestalt der Arbeit und ihrer Aneignung der Natur mit zwei Größen, welche dessen Folgelasten offenlegen und in ihnen auf die Kehrseite der pragmatischen Rationalität verweisen. Zum ersten steht die technische Rationalität der arbeitsmäßigen Erschließung und Ausmünzung der Na-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tur in der human pragmatischen Funktion der Realisation wie der weitergehenden Entfaltung von „Gebrauchswerten". In deren fortschreitender Differenzierung lokalisierte Marx – wie hier zu erinnern ist – die Entwicklung menschlichen vorangehenden Wirklichseinkönnens; ihrer Auffaltung galt die bedürfniserschließende Präsentations-, Bestimmungs- und Explikationsleistung der pragmatischen Rationalität. Für den Bewegungszusammenhang so gefaßter humaner Selbstentfaltung ist auf eine der Aussagen in der Marxschen Bestimmung der zwei „Reiche" zurückzugehen. „Mit seiner Entwicklung" – hatte es dort in Rücksicht auf die Lebens- und „Gesellschaftsformen" des „Zivilisierten" geheißen – „erweitert sich das Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen."[125] Das angesprochene wechselseitige Erweiterungs- und Mobilisierungsverhältnis lenkt nicht allein den Blick auf eine spezifische Problematik humanen Lebendigseins, welche darin zur Debatte steht; sie verweist nicht allein auf die Orientierungsschwierigkeiten, wie sie aus der Lebendigkeit erwachsen mögen. Die volle Brisanz der Bezüge offenbart sich vielmehr im Blick auf die entwickelte Zwischenwirklichkeit automatisierter Arbeit und die ihr zueigenen, genuin technischen Steigerungsmöglichkeiten der Produktivität, also ihrer Möglichkeit optimal voranlaufender Auffächerung von „Bedürfnissen". Deren Differenzierungsgeschehen aber fordert ineins die korrelative Maximierung jenes „Systems

125 MEW 25, 828.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Maschinerie", sie verlangt in der fortschreitenden Ausformung seiner Automatik die zunehmend umfassendere und anwachsend tiefer greifendere Aufbereitung und Anverwandlung der Natur. In welchem Ausmaß kann sie aufgeschlossen werden, ohne in die Gefahr zu geraten, ihre selbsteigene Lebendigkeit und ihr genuines Wirklichseinkönnen unersetzbar einzubüßen?[126] Im Marxschen Projekt jener endgültigen

---

126 Einzelne Aussagen deuten an, daß spezifische Aspekte des Problems durchaus gegenwärtig sind im Kontext der Marxschen Reflexion. Vgl. MEW 23, 529: „Jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, den ... Boden zu berauben, jeder Fortschritt ist Steigerung seiner Fruchtbarkeit ... zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit." Prinzipieller MEW 23, 530: „Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter." In der Marxschen Diagnose einer agrikulturellen und industrialen Erschöpfung natürlicher Ressourcen bleibt freilich außerhalb des Gesichtskreises, in welchem Maße dies nicht allein für eine „kapitalistisch" bewegte Technik gilt; immerhin könnte MEW 23, 199 – „Die allgemeine Natur des Arbeitsprozesses ändert sich natürlich nicht dadurch, daß der Arbeiter ihn für den Kapitalisten, statt für sich selbst verrichtet" – auf die industriell und technisch vorangeschrittensten Formen solchen Arbeitens bezogen werden. Daneben bleiben Folgewirkungen außerhalb des Marxschen Blicks, wie sie sich etwa im Phänomen des „Abfalls" exemplarisch zeigen. MEW 23, 632 spricht das Problem zwar an, thematisiert es indessen allein in Rücksicht auf die Bewegung des „Kapitals": „Jeder Fortschritt der Chemie vermannigfacht nicht nur die Zahl der nützlichen Stoffe und die Nutzanwendungen der schon bekannten, und dehnt daher mit dem Wachstum des Kapitals seine Anlagesphären aus. Er lehrt zugleich die Exkremente des Produktions- und Konsumtionsprozesses in den Kreislauf des Reproduktionsprozesses zurückzuschleudern, schafft also ohne vorherige Kapitalauslage neuen Kapitalstoff". Signifikant für Erörterungsart und Situierungstypik sogenannter ‚Umwelt-Folgen' der einschlägige Bericht von F. Engels

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Einlösung humanen Arbeitens wie seiner Leitbestimmungen scheint jedenfalls kein Maßstab gegeben, welcher das Geschehen jenes Bewegungszusammenhangs in Rücksicht auf die Natur normiert. Das Defizit vergegenwärtigt seinerseits das prinzipielle Problem der Dominanz und der ausschließlichen Geltung des humanen Gesamtbezugs, welchem der Zwischenbereich in seiner Positionierung der Arbeit folgt. An dessen Generalziel aber, der Eröffnung „freie(r) Zeit", kehrt die Frage nach der Natur und das Problem ihrer verdrängten und unterschlagenen Eigenbedeutung in abschließender Verschärfung wieder. Galt die freilassende Zeit als Medium der Restitution voller Lebendigkeit, so richtet diese „Resurrektion" sich allein auf den Menschen; ihr Prozeß aber geschieht unumgänglich zu Lasten und auf Kosten natürlichen Lebendigseins. Der Automatismus jener freisetzenden Zwischenwelt der Arbeit basiert im um-

---

1973. Zur Sprache gelangen allein human relevante Umwelt-Schäden und Umweltmängel, vorrangig sanitärer Herkunft. Wiederkehrendes Thema der Schilderung englischer Industriestädte (prototypisch beginnend mit der Darstellung der Arbeiterviertel Londons) sind die mangelnde Kanalisation – „Die Straßen selbst sind gewöhnlich ungepflastert, höckrig, schmutzig, voll vegetabilischen und animalischen Abfalls, ohne Abzugskanäle oder Rinnsteine, dafür aber mit stehenden, stinkenden Pfützen versehen" (ebd. 44, ähnlich 118) – sowie die Miserabilität der Wohnverhältnisse hinsichtlich ihrer Belüftung – „da hier viele Menschen auf einem kleinen Raum leben, so kann man sich leicht vorstellen, welche Luft in diesen Arbeiterbezirken herrscht" (ebd. 44 u. ö.) – Die Stellungnahme zum Problemkreis bei E. u. T. R. Rumøren 1973, 175–186 bleibt – nicht zuletzt in Folge der engen Bindung an Marxsche Vorgaben – unergiebig; eine entschieden treffendere Erörterung zur Frage des Überschritts ins „Reich der Freiheit" im Problemhorizont ökologischer Fragen: W. Mehte 1983, 710–731.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

greifenden Einbezug naturaler Gegebenheiten und Vorgänge in den maschinalen Determinationszusammenhang; er fordert die optimal technische Umformung natürlicher Verläufe und ihrer originär zeitlichen Bewegungsweisen. In der Kontinuität der fundierenden Maschinenzeit nivelliert die „Resurrektion" des Humanen die selbsteigene Temporalität der Natur, ihrer Wachstums-, Präsentations- und Verfallsprozesse: Ermöglicht und vermittelt durch naturumformend automatische Maschinalität, vermag die angestrebte Humanität keine anderen Zeiträume zu- und freizulassen.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zwischenergebnisse: Leistungsverhältnisse der Arbeit, Instabilität des Lebens, Bedürfnis der Vernunft – Marx im Diskurs neuzeitlichen Denkens

Die Zielgestalt humanen Arbeitens, welche Marx in diagnostischer wie therapeutischer Rücksicht projektiert, demonstriert in ihrer Problemhypothek die signifikante Modernität dieser vorangeschrittenen Begründung und Ortsbestimmung. So dokumentieren nicht zuletzt die auftauchenden Folgelasten die modellhafte Bedeutung des Marxschen Wegs von den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" zur späteren Topologie der Arbeit. In Kontinuität, Verwandlung und Substitution früher Grundbestimmungen, im Rückgriff auf andere Rahmengrößen wie in Explikation weiterer und differenzierter Gesamtverhältnisse begegnet in der Marxschen Theorie ein Umschwung, welcher bezeichnend scheint über deren Entwicklung hinaus. Die Modifikationen fokussieren im Einschätzungswandel der Arbeit: Die wiederholt sich abzeichnende Revision ihrer Prinzipial- und Universalbedeutung kann im Blick auf die Zwischenwirklichkeit automatisierter Produktion gefaßt, in ihren Rahmenbedingungen wie ihren Folgeproblemen bestimmt werden. Zunächst gilt in anthropologischer Rücksicht: Mit der anvisiert technischen Verlagerung, Um- und Ausformung der Arbeit stellt deren Vollzug

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nicht länger die leitende Möglichkeit humaner Selbstverwirklichung dar. Verabschiedet Marx in der technisch delegierten, maschinal simulierten, automatisiert gesteigerten und perfektionierten Arbeit deren vordem behaupteten Rang begründend humaner Praxis, so impliziert der Positionswechsel indessen keineswegs eine Reinstallation der klassischen Bedeutung praktischen Handelns. Zwar gründet der Verzicht auf den anthropologischen Rang in der Zug um Zug sich herausbildenden Überzeugung, die industrielle Produktion impliziere in ihren entwickelten Vollzugsstrukturen keine identitätsermöglichenden Freiheitsbezüge. Gegenläufig zu der positionsmäßigen Reduktion aber bestimmt und differenziert sich mit der projektierten Automatisation die nunmehr postulierte Fundamentalität der Arbeit. Mit ihrer Marxschen Zielgestalt rückt der humane Akteur aus derem Vollzugszusammenhang; er wandelt sich im ganzen der gelingenden Produktionsverhältnisse und ihres adäquat orientierenden „Überbaus" vom Aktions- zum Planungs-, Organisations- und Normierungssubjekt. Wird daher die humane Selbstverwirklichung nicht länger als aktives und kontinuierliches Arbeitsgeschehen gefordert, so präsentiert das automatisierte System der Produktion gleichwohl die bereits erbrachte, sedimentierte Selbstentäußerung humaner Möglichkeiten. Der eigenprozessuale Zusammenhang jener Maschinerie manifestiert in der „Spur vergangnen Arbeitens" die wirkungsmächtig vergegenständlichte Selbstdarstellung humaner Potentiale und ihrer geleisteten Ausfaltung. Unter der Hinsicht bleibt die Zwischenwirklichkeit automatisierter

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Produktion der Bewegung fortschreitend authentischer Selbstverwirklichung weiterhin in fundierendem Sinne verbunden. Situiert Marx jedoch das Geschehen der wahrhaft humanen Entwicklung jenseits der Zwischenwelt stoffwechselbestimmter Arbeit, so bewegt das „Reich der Notwendigkeit" sich freilich im Entfaltungszusammenhang beider Dimensionen in den Leitbahnen jener Humanität, welche das „Reich der Freiheit" zu gewinnen und vorzugeben vermag. In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" konzipierte Marx den Gesamtvorgang humanen Arbeitens als Geschichte vollendender Realisation von Mensch und Natur wie ihres Zueinanders. Auf dem Stand der „Grundrisse" und des „Kapitals" eignet dieser Geschichte der Status einer ermöglichenden und vorbereitenden Protogeschichte wahrer Humanität. Die positionale Revision der Arbeit aber betrifft nicht allein deren anthropologischen Status, sie richtet sich gleichermaßen auf deren generell ontologische Prinzipialität.

Vorab betrachtet, kann der Positionswandel als spezifischer Versuch gewertet werden, das Problem der „Entfremdung", wie Marx es in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" diagnostiziert und sodann fortgeschrieben hatte, aufzulösen. Der Lösungsversuch wie der ihm korrelierende Begründungswechsel aber verweisen im Rückblick auf die frühe Topologie auf eine Modifikation der wirklichkeitsbestimmenden Grundgrößen in der Marxschen Auffassung von Realität. In der Rücksicht zeigen sich die nun gegebene Positionierung der Arbeit und das neue Konzept ihrer Basalität als Antwort auf jene

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Entwicklungsspannung im Gesamtverhältnis von Mensch, Natur, Arbeits- und Freiheitsgeschichte – eine Spannung, welche die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" durchzogen hatte. Der Schritt zum „Kapital" umfaßt eine Umwandlung dieses Gesamtverhältnisses und seiner Leitgrößen; mit deren durchgreifender Modifikation werden Vorbedingungen durchsichtig, denen die nun geschehene Ausrichtung der Arbeit in ihren Problemlasten folgt. Maßgebend für die Umbildung des Gesamtgeflechts scheinen vorrangig zwei Größen. Zum einen impliziert der Weg zur späteren Topologie eine differente Gewichtung spezifischer Aspekte von „Natur". Nach wie vor steht deren Begriff zwar für das anfängliche Totum allen Wirklichseins, nach wie vor rekurriert Marx auf die ursprüngliche Verflochtenheit des Menschen in die naturale Realität. In der Sichtbahn der „Stoffwechsel"-Bestimmung tritt sie nun jedoch als strikt physiologisch gefaßte Realität vors Auge. Mit der Einschränkung entfällt eine essentiell bedeutsame Voraussetzung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte": Marx eliminiert den Gedanken der potentiellen und konstitutiven Humanität der Natur, er verzichtet auf die Annahme ihrer prinzipiell und authentisch humanen Entwicklungsfähigkeit, er verabschiedet die Möglichkeit, ihren Determinationszusammenhang durchgängig in Freiheit umarbeiten zu können. Die Marxsche Wendung reklamiert demgegenüber den unaufhebbaren Notwendigkeitscharakter naturaler Gegebenheiten und Verläufe, sie führt die unvergleichbar eigentypische Verfassung der arbeitsmäßig erreichten Humanität ins Feld. Der Rückgriff auf eine

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ausschließlich physiologisch gedachte Natur setzt das frühe Konzept des allseitig realisierenden, äquilibrierten Allzusammenhangs von menschlicher und naturaler Realität außer Kurs. Dem entspricht der ontologische Positions- und Beziehungswandel der Arbeit: Deren Leistung kann nicht länger zugeschrieben werden, einen ausgewogenen Darstellungs-, Spiegelungs- und Verflechtungszusammenhang von Mensch und Natur zu entwickeln. In der Bahnlinie der „Stoffwechsel"-Bestimmung wendet Marx die fragile Schwebelage eines äquilibrierten Zueinanders von Mensch, Natur, Gesellschaft in eine eindeutig anthropozentrische Konfiguration; sie bedingt die revidierte Basalität der Arbeit und begründet die ihr eigene Brisanz. Die letztgenannten Aspekte verdeutlichen sich im Blick auf die Modifikation der zweiten Größe. Dem skizzierten Auffassungswandel der Natur entspricht die andere Einschätzung jener grundlegenden Verfahrensart, welche bereits in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" als entscheidend ontologisches Aktionscharakteristikum der Arbeit angesprochen worden war. Der frühe Marx hatte der Prozeßstruktur arbeitender Vergegenständlichung die zukünftige Möglichkeit zugedacht, alle be- und erarbeiteten Realitäten zu deren originärer Gegenwärtigkeit und in ihr sinnliches Selbstsein zu befördern; dem korrelierte in anthropologischer Rücksicht die Potenz solchen Arbeitens, die humane Sinnlichkeit zur Fähigkeit freigebender Anerkennung alles Gesichteten voranzuführen. Die spätere Topologie verabschiedet dieses (letzthin utopische) Entwicklungsziel in Rücksicht auf die Unüberholbarkeit der bisherigen Arbeitsgeschichte,

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der in ihr entstandenen Industrialität wie der mit ihr gewonnenen Formen technisch vergegenständlichender Präsentation. In allen Innovationen scheint die unüberschreitbare Grundtypik materialer Vergegenständlichung in der Perspektive der zwei „Reiche" nicht geeignet, endgültig authentische Humanität zu verwirklichen. Mit dem basalen Status der Zwischenwirklichkeit automatisierter Produktion, der ihr eingeschriebenen Vor- und Entwicklungsgeschichte des Humanen, ihrer ermöglichenden Funktion und ihrer anthropologischen Zentrierung bewahrt und dokumentiert sich indessen die Prinzipialität der Arbeit: Sie demonstriert eben im fortgeführten Generalmerkmal der Vergegenständlichung ihre material humanitätsfundierende und weltkonstitutive Bedeutung.[127]
Zusammen genommen, impliziert die distinkte Modifikation von Natur und Arbeit eine paradigmatisch bedeutsame Weichenstellung. Aus der gewandelten anthropologischen Relevanz vergegenständlichender Arbeit resultiert zum einen die Öffnung für die Vielfalt des Humanen, dessen voranschreitende und differenzierte Genese zwar auf der materiellen Produktion aufruht, sodann aber jenseits solcher Arbeit und ihrer Leistung verläuft. Der gewandelten Realisationsbe-

[127] Unter den Aspekten vermag der Erklärung von K. Hartmann 1970, 192 zur „Nähe" von ÖPM und „Kapital" nur begrenzt zugestimmt zu werden: „Diese Nähe zeigt sich ... systemtheoretisch als Übergang von inexpliziter zu expliziter Theorie". Daß der Voranschritt zur späteren Theorie eine Erhöhung des Explikationsgrads erbringt, ist zweifelsohne triftig; es gilt indessen allein für spezifische Argumentationsstränge der Marxschen Reflexion; ihnen korreliert ebenso die Elimination bestimmter früher Voraussetzungen bzw. die distinkt modifizierende Prolongation.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stimmung voller Humanität steht freilich das Problem der Abgrenzbarkeit beider „Reiche" entgegen. In ihm gelangt die neu gefaßte Basalität der Arbeit zu spezifischem Vorschein. Eignet der Zwischenwirklichkeit maschinaler Produktion eine nur vorbereitende Funktion, so präsentiert sich in der von ihr erarbeiteten Gegenständlichkeit gleichwohl die Grundgestalt der lebenserhaltenden und lebensermöglichenden Gegebenheiten und Verhältnisse. In aller Öffnung bleibt auch die voranschreitende Humanität im Gravitationsfeld solcher Gegenständlichkeit, manifestiert sich in deren Bedingungspotenz die faktisch wirkende Prinzipialität der Arbeit. Zum anderen enthält der Verzicht auf die freigebende Bedeutung der Arbeit im Blick auf die Natur, daß deren Wirklichkeit allein in Rücksicht auf den Menschen und im human bezogenen Arbeitsverhältnis gegenwärtig werden kann. Der Unterordnung der Natur entspricht zum weiteren eine Abwertung, welche ihrerseits in der Unaufhebbarkeit ihrer vor- und subhumanen Notwendigkeitsverfassung gründet. Die vollen Konsequenzen ihres Geltungsverlusts zeigen sich am Ende an den Temporalitätsverhältnissen von automatisierter Produktion und entfalteter Humanität. Die exklusiv installierte Humanzeit bedingt im Zwischenreich der Arbeit die Verwandlung und den Ausschluß originär natürlicher Zeitverläufe; deren Strukturierung und Ausgrenzung betrifft die Präsenz naturaler Realitäten im Kern ihres eigenen Seinkönnens. Im Gefolge der notierten Modifikationen rückt die Natur im Erschließungsblick solcher Arbeit als human disponible Verfügungsmasse vors Auge.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Vor der Folie der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" kann der Bestimmungswandel der Arbeit als Zuwachs an Plausibilität, Sichtschärfe und Modernität gewertet werden. Marx eliminiert spekulative und utopische Momente ihrer frühen Erörterung, korrelativ zur Konzentration der Optik auf Möglichkeiten und Grenzen ihrer Prozeßtypik, ihrer Entfaltungsgeschichte, ihrer anthropologischen Bedeutung und ihres Naturverhältnisses. Die Modernität der vorangeschrittenen Topologie resultiert freilich nicht allein aus der technikgeschichtlich triftigen Zielprognose automatisierter Produktion, worin Marx – im Kontext seiner Gesamterörterung – Legitimität und Unüberholbarkeit der Arbeitsgeschichte in Rechnung stellt und einen Ausweg aus ihrer anthropologischen Negativität gewinnt. Die Profilschärfe der späteren Gesamtbestimmung beweist sich ineins an der impliziten Konturierung der naturbezogenen Negativfolgen solcher Arbeit. Gestatteten die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" einzig, diese möglichen Problemlasten vermutungsweise zu linieren, so erlaubt die vorangeschrittene Topologie eine eindeutige Lokalisation der Negativkonsequenzen: Sie vermögen in den nun entwickelten Gesamtverhältnissen konzis identifiziert zu werden. Mit den neu entfalteten Rahmenbestimmungen aber tritt jenes Charakteristikum vor den Blick, welches den Überschritt über die frühe Begründung der Arbeit und die Eigenart ihrer gewandelten Einordnung wesentlich kennzeichnet. In „Produktivkräften", „Produktionsverhältnissen", den ihnen zugeschriebenen anthropologischen, technischen und ökonomischen Bedingungsgrößen und Bewe-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gungsfaktoren entrollt Marx ein heuristisches Paradigma zur differenzierten Sichtung von Arbeitsstrukturen, ihrer geschichtlichen Entwicklungsgestalten, ihrer Mobilisierungs- und Verflechtungsformen. Der vorgewiesene Marxsche Deutungsrahmen umschließt eine Abfolge von Einzelmodellen zur Identifikation genetisch unterschiedlicher Gesamtformationen humanen Arbeitens und zur Bestimmung ihrer wechselnden organisatorischen und gesellschaftlichen Bedingungsverhältnisse: Einzeltableaus, welche in ihrem Zusammenhang den Voranschritt der Arbeit von derem naturalen Ausgang bis zur Komplexität ihrer industriellen Wirklichkeit aufzufächern suchten. Im Blick auf die Mobilisationsfaktoren dieser Entwicklungssequenz wie in der fortgehenden Analyse ihrer Entfremdungsbedingungen thematisiert Marx das „Kapital" als maßgebende Bedingungsgröße industriell sich komplexierender Arbeit. An der Formierungs- und Normierungspotenz des „Kapitals" aber entrollt die Marxsche Erörterung erneut das prinzipielle Problem der gültigen, human adäquaten Orientierung der Arbeit.

Die Frage nach den rationalen und vernünftigen Finalbestimmungen hatte sich bereits als ein Kernproblem der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" herausgeschält. Die dort genannte explizite Zielvorgabe arbeitsbewegender Selbstverwirklichung konfrontierte mit der Schwierigkeit ihrer zirkulären Verkoppelung: Definierte der frühe Marx humanes Selbstsein als ausständig arbeitsverwiesene Realität, so bestimmte die zu realisierende humane Identität sich umgekehrt aus Prozeß und Bedeutung solcher Arbeit. Der

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bedingungszusammenhang von humanem Selbstsein und Arbeit forderte daher – vor allem in Rücksicht auf die ihm eigene Entfaltungs- und Leistungsdynamik – die Möglichkeit prozeßdistanter Normierung. Unverzichtbar schien die Fähigkeit vernünftiger Einsicht in die Eigenart humanen Selbstseinkönnens wie die Potenz rationaler Explikation ihrer ausständigen und gelungenen Verfassung. Die Forderung mündete in das Problem einer zureichenden Genese regulierender Rationalität und orientierender Vernunft – Marx beantwortete die Frage gleichermaßen lehrreich wie brisant im Rekurs auf das Entwicklungspotential der Sinnlichkeit. Lehrreich, weil der Rückgang – orientiert an der spezifischen Rationalitätsstypik des „Geldes" – den aufschlußreichen Versuch einer sinnlichkeitsbezogenen Herkunftserörterung von Rationalem bot; brisant, weil sein Begründungsweg die Notwendigkeit der regulierungsermöglichenden Distanz sinnlich fundierter Rationalität zum Sinnlichen unerfüllt ließ. Analog zur Bestimmung des „Geldes" in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" konturiert die Marxsche Erörterung des „Kapitals" dessen Strukturierungs- und Orientierungscharakter; mit der Analyse dieser ökonomischen Gesamtgröße, ihrer Ordnungstypik, ihrer Genese und Realitätsart bietet Marx wiederum das Musterbild einer Rationalitätskritik. Sie geschieht nun freilich in detailliert abgestufter Folge von Begründungsschritten: In der Wendung zur Regulierungs- und Beziehungstypik des „Kapitals", seinen Konstitutions- und Akkumulationsprozessen, im Blick auf „Tauschwert" und „Mehrwert", ihren Abstraktions- und Bewertungs-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

vorgängen entfaltet Marx das hintergründig gegliederte Panorama einer gleichermaßen bedingungsmächtig wie verschleiernd wirkenden Rationalitätsgestalt. Vor der Negativfolie gewinnt der „Gebrauchswert" sein eigenes Gewicht und seine eigene Durchsichtigkeit. Zunächst bezeichnet der Begriff die human angemessene Verwendbarkeit faktisch gegebener Produkte; er benennt darin die material präsenten Erzeugnisse. Darüber hinaus richtet sich die Bezeichnung auf den „Gebrauchswert" als intersubjektiv gegenwärtiger, sozial geltender Bezugsgröße; ihr ordnet Marx die Bedeutung des authentischen Maßstabs zu. Die Normierungsgröße basiert zum einen in den materiell gegebenen Produkten; sie dokumentiert zum anderen eine gesamtgesellschaftlich anerkennbare und ausweisbare, beziehungs- und vergleichsfähige Explikation humaner Bedürfnisse. Unter der letztgenannten Hinsicht zeigte der „Gebrauchswert" sich als allgemein formuliertes, rational gewonnenes und rational dargestelltes Repräsentationsmuster humaner Selbstinterpretationen. Gestalt, Funktion und Entfaltungsart der „Gebrauchswerte" konnten daher als pragmatische Rationalität humanen Lebendigseinkönnens umrissen werden. In ihr schien ein neuer Lösungsversuch des Kernproblems einer gültigen Orientierung gegeben: Mit der pluralen Entwicklung von „Gebrauchswerten", der in ihr sich formierenden pragmatischen Rationalität sichtet und konzipiert Marx jene Zwischeninstanz, worin die Arbeitswelt in Explikaten gewonnener Selbstdurchsichtigkeit und geleisteter Selbstverständigung auf human lebendiges Selbstseinkönnen ausgerichtet wird.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Gegenüber der Globalität jener Finalbestimmung humanen Arbeitens, welche die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" mit der Selbstverwirklichung der humanen Gattung vorgewiesen hatten, tritt in der Orientierungsfunktion der „Gebrauchswerte" ein differenziertes und zugleich ausdrücklich fundiertes Konzept vor den Blick. Die ihm eigene Begründungsart impliziert freilich eine erhebliche Brisanz, sie wiederholt zugleich eine Prinzipialvoraussetzung, welche sich schon in den „Ökonomisch-philosphischen Manuskripten" als problematisch erwiesen hatte. Vorab betrachet, konzipiert Marx Orientierung nunmehr und vorrangig als Nahorientierung in direktem Rückgang auf die faktisch geschehende Lebendigkeit und die in ihr präsente humane Entwicklung. Die Fundierungsart bezog sich ihrerseits und im Letzten zwar auf das „Reich der Freiheit"; sie bewegte sich in dessen Fernhorizont einer erhofften Vollendung der menschlichen Gattung. Maßgebend aber bleibt zunächst die Zwischeninstanz der „Gebrauchswerte" in ihrer Möglichkeit der konkreten Bestimmung. Mit der Funktion und dem Stellenwert der adäquaten Leitgrößen enthüllt sich deren plurale und auffächernde Ausformung als Kerngeschehen und als Kernproblem der späten Topologie der Arbeit. Fürs erste tritt in den „Gebrauchswerten" die Anthropozentrik der vorangeschrittenen Begründung der Arbeit konzentriert vors Auge. Sie stellen als Normierungsgrößen des „Stoffwechsels" einzig Explikate der humanen Lebendigkeit dar, sie beziehen sich in der Temporalität ihrer korrelierenden gegenständlichen Produkte allein auf die Zeiterwartungen und Zeitvorgaben sol-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

chen Lebens. Zum zweiten zeigte sich die voranschreitende Explikation der „Gebrauchswerte" als jener Vorgang, worin die material bedingte und produktionsmäßig fundierte Entwicklung von Humanität sich differenziert und ausweisbar darstellt. Besitzt der Prozeß in der Fernperspektive auf das „Reich der Freiheit" eine nur vorbereitende Bedeutung, so erfolgt mit ihm gleichwohl jene naturüberschreitende Entfaltung humanen Selbstseinkönnens, welche aus dem bisherigen Gang der Arbeitsgeschichte als realisierbare Möglichkeit gewonnen wurde. Im direkten Bezug der normierenden Zwischeninstanz der „Gebrauchswerte" zur fundierenden Lebendigkeit bewegt die Konstitution der Normierungsgrößen sich jedoch auch in einer engeren Bindung an den „Stoffwechsel", seine Leistungsgestalten und seine Erzeugnisse. Die Produktionspotenz bedingt in den erarbeiteten Verhältnissen die Selbstinterpretation humanen Lebendigseins: Die präsentierten Produkte eröffnen und fordern von sich aus ihre Auffassung als „Gebrauchswerte"; ihre dingliche Präsenz wirkt darin zurück auf die Ausformungsmobilität humaner Bedürfnislagen. Sie trassieren am Ende die Selbsterschließung und Selbstdurchsichtigkeit menschlichen Wirklichseinkönnens, sie prädisponieren seine Zeiterfahrung, sie präformieren dessen pragmatische Rationalität. Der Bewegungszusammenhang offenbart die nun waltende, tief- und weitreichende Prinzipialität der Arbeit. Begrenzt auf das Vorfeld authentischer Humanität, bestätigt sich eben in dem Nahbereich ihre fundamentale, weil entscheidend mobilisierende Stellung. Mit den Verhältnissen aber kehrt das schon angetroffene Kernpro-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

blem einer arbeitsbestimmten Rückkoppelung finaler Orientierungen radikalisiert wieder. Spätestens auf dem Entwicklungsstand automatisierter Produktion übernimmt die Arbeit in der erlangten Leistungs- und Innovationspotenz wie der hierin gründenden Konstitution von „Gebrauchswerten" eine Führungsrolle.
Das Risiko dieser möglichen Selbstnormierung der Produktion konfrontiert mit der Negativseite eines Orientierungskonzepts arbeitsverpflichteter „Gebrauchswerte"; es demonstriert die Defizite jener pragmatischen Rationalität humanen Lebendigseins. Es verweist mehr noch auf die Notwendigkeit einer arbeitsdistanten, human eigenursprünglichen Finalbestimmung der Leitgrößen schon im Nahfeld der anstehenden Produktionsmöglichkeiten. Bei Marx verdekken freilich spezifische Voraussetzungen die beträchtliche Brisanz jener Selbstnormierung. Er begreift die fortlaufende Ausfaltung von „Gebrauchswerten" fraglos als anreichernde Entwicklung humanen Lebendigseins. Ihm sind in seinem authentischen Realisationspotential – analog zur Bestimmung der Sinnlichkeit in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" – ausschließlich humanitätsfördernde Entfaltungsmöglichkeiten zugeschrieben. In der Bahnlinie erscheint der Explikationsprozeß der „Gebrauchswerte" einzig als Optimierungsgeschichte. Der Voraussetzung einer letzthinnigen Positivität humanen Lebendigseins steht jedoch dessen – von Marx selbst gesichtete – Fragilität entgegen. In der Signatur erinnert Marx, different zur Nietzscheschen Konzeption macht- und willensbewegter Vitalität, die vollere und zugleich instabile Spannweite solchen Lebens.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Aus seiner Bewegungsbreite, den ihr eigenen Labilitäten und Anfälligkeiten wie den ihr möglichen Getriebenheiten erwachsen daher auch fallweise humanitätsverengende und humanitätsblockierende Bedürfnislagen und Selbstinterpretationen. Mit den Verlaufsmöglichkeiten steht in Rücksicht auf Funktion, Genese und Einschätzung der „Gebrauchswerte" zu fragen, in welchem Maße die Marxsche Analyse der Verkehrungs- und Entfremdungsbedingungen humanen Lebens genügt, um dessen polivalente Bewegungsstränge angemessen zu bestimmen. Präsentiert Marx in den Besitzverhältnissen, in „Tausch-" und „Mehrwert" wie in der Akkumulation des „Kapitals" die zureichenden Prozeß- und Herkunftsbedingungen für wahnhafte Euphorien, für Phobien und Fanatisierungen, für die Verfangenheiten, Extremisierungen und Radikalisierungen solchen Selbstseins? Gegenläufig zur Marxschen Diagnose der Entfremdung und ihrer ökonomisch situierten Bedingungsgrößen sind für die genannten Vollzugs- und Formierungsweisen auch andere Mobilisierungsbedingungen in Rechnung zu stellen – Bewegungsvoraussetzungen und Bedingungskontexte unterschiedlichster erfahrungsmäßiger, gesellschaftlicher, sozialpsychischer und sozialgeschichtlicher Eigenart, Prägung und Herkunft. Die ihnen verbundenen und von ihnen angestoßenen Verlaufsarten siedeln gegebenenfalls sichtentzogen im Untergrund humaner Selbstverständigung, auch sie suchen sich in rationalisierenden Umsetzungen zu präsentieren und in scheinrationaler Explikation spezifischer ‚Gebrauchswerte' zu manifestieren. Die Vorgänge betreffen jene pragmatische Rationalität im gan-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zen, sie verweisen auf deren grundlegende Grenzen. Ihre Pragmatik wurzelt in der Selbsterfahrung solchen Lebens; in Herkunft und Genese seiner Mobilität verpflichtet, bleiben die rationalen Formierungsmöglichkeiten seiner Bewegungsbreite verbunden. Aus der Ausrichtung der explizierenden und darstellenden Rationalität auf das Gesamtfeld jener Verlaufsarten erwächst die Schwierigkeit, differenzierende Kriterien zur distanten Einordnung und Bewertung jener Bewegungsstränge zu entwickeln. Mit den Defiziten entsteht die Gefahr, das gebrauchswertbezogene Rationalitätspotential gelange auch in der verallgemeinernden Explikation und der anerkennungsfordernden Darstellung fallweise humanitätsmindernder Bedürfnislagen zur Ausfaltung und Anwendung. Im Kontext der Marxschen Topologie sind freilich gegen diese Eigenart humanen Lebens und seiner Selbstinterpretation wie die entsprechende Normierungsschwäche der pragmatischen Rationalität Bedeutung, Funktion und Stellenwert der materiell produzierten und präsenten „Gebrauchswerte" ins Feld zu führen; mit deren Einschätzung aber rückt eine weitere, sichtpräjudizierende Voraussetzung ans Licht. Auf der Seite der gegenständlichen Produktion garantiert die Arbeit den stetigen Fortgang der humanen Entwicklung, ihrer Ausdifferenzierung und Optimierung. Korrelativ zur letzthinnigen Positivität humanen Lebendigseins rekurriert Marx auf die bedürfnismobilisierende und entwicklungsfördernde Leistung der Arbeit; ihre Prinzipialität im Vorfeld vollendeter Humanität impliziert so die weitere Annahme einer ursprünglichen Positivität ihres authentischen Erzeu-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gungsvermögens. Die Voraussetzung legitimiert indirekt die Führungsrolle der Arbeit, sie verschleiert das Risiko jener Selbstnormierung, welches die späte Topologie in sich trägt. Deren volle Brisanz offenbart sich indessen jenseits der Annahme im Blick auf die skizzierte Fragilität und Instabilität humaner Lebendigkeit. Für das authentische Erzeugungsvermögen der Arbeit ist vorab die spezifisch technische Produktions- und Innovationslogik der industriell vorangetriebenen Prozeßgestalten des „Stoffwechsels" zu erinnern. Ihre Realisate präsentieren die Rationalität der technischen Umsetzung der Natur, sie folgen den genuinen Bestimmungsgrößen technischer Entwicklung – von den Faktoren und den ihnen verbundenen Zielsetzungen aber darf als Manifestationen humaner Erschließungs- und Entwurfspotenz keineswegs angenommen werden, sie seien von vorneherein deckungsgleich mit Bedürfnislagen, welche die gesamthumane Entfaltung humanen Selbstseinkönnens fördern. Bereits in produktionsökonomischer Perspektive verlangt das Entwicklungspotential der technisch industriellen Erzeugung innovationsregulierende Maßstäbe; deren funktionale Unumgänglichkeit verweist auf die Notwendigkeit authentisch humaner Normierungen, wenn anders der Arbeitsprozeß schon im Feld der „Gebrauchswerte" nicht gegen- und scheinhumanen Organisations- und Orientierungsfaktoren verfallen soll. Unter den Aspekten enthüllt die mögliche Selbstnormierung der Arbeit die eigentliche Negativität ihrer Bedingungszusammenhänge. Die bedürfnisgerichteten Erschließungspotenzen der „Gebrauchswerte" wirken zurück auf die Bewegungsbreite, die

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Fragilität und Instabilität human lebendigen Selbstseins; mit ihnen greift die spezifische Produktions- und Innovationslogik der Arbeit durch in die polyvalenten Verlaufsarten solchen Lebens. In den Vorgängen präformiert die bedürfnis- und sichtleitende Macht der Arbeit die pragmatische Rationalität; deren explizierende und darstellende Präsentationsformen unterliegen so von der Seite der Produktion eigenen, bedeutungsbestimmenden Konformierungs- und Assimilationsvorgängen, welche deren Verfahrensmöglichkeiten ihrerseits entscheidend trassieren. Die Problematik der Selbstorientierung betrifft indessen nicht allein den Gesamtraum des Humanen. Das Bedingungsgeflecht von selbstnormierter Arbeit, pragmatischer Rationalität, „Gebrauchswert" und humaner Lebendigkeit konfrontiert zugleich mit den entscheidenden Bestimmungsgrößen des Verhältnisses zur Natur, welches die späte Topologie in sich trägt; aus eben den Bestimmungsfaktoren resultiert die eigentümliche Schärfe jener Bezugsweise. Mit der leitenden Rolle der Arbeit, ihrer technischen Gliederung zeitlicher Verläufe, ihrer technisch konzipierenden Intellektualität, ihren anthropozentrisch formierten „Gebrauchswerten" als Explikaten distinkt humaner Lebendigkeit wie ihrer Zeitvorgaben scheint die Eigengeltung naturalen Wirklichseins sich restlos in menschlich arbeitsmäßige Verfügbarkeit auflösen zu müssen.

Analog zu den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten", doch differenzierter und präziser, mündet auch die späte Topologie mit der kenntlich gewordenen Problemkonstellation in die Frage nach der ar-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beitsorientierenden und humanitätseröffnenden Vernunft. Die Forderung erwächst nicht allein aus der angesprochenen Bewegungsbreite des arbeitsbedingend humanen Lebens, der ihm verbundenen pragmatischen Rationalität und der Selbstnormierung voranentwickelter Arbeit; sie bezieht sich nicht allein auf die hieraus entspringende Notwendigkeit einer regulierenden Instanz – korrigierend und normierend sowohl in Rücksicht auf die Mobilität humanen Lebendigseins wie in bezug auf das Zwischenreich automatisierter Produktionssysteme und ihrer Prozessualität delegierter Arbeit. Unabdingbar für diese Aufgaben, die authentisch humane Finalisierung der Prinzipialität der Arbeit und die kritische Verwandlung ihrer Anthropozentrik scheint die vernünftige, gleichermaßen unverkürzte wie überzeugungsfähige Einsicht in menschliche Lebendigkeit, in Eigenart und Möglichkeit, Bezüge und Vorgaben ihrer Humanität. Demonstriert auch die vorangeschrittene Marxsche Topologie die Unumgänglichkeit einer genuinen Ausfaltung vernünftiger Durch- und Übersicht, so eröffnet das Beziehungsfeld ihrer Kernbegriffe und Rahmenbestimmungen distinkte Erschließungsbahnen in die arbeitsorientierende Gestalt von Vernunft. Für deren gültige Ausformung und die Entdeckung ihrer Gesamtverhältnisse scheinen vorab die drei Größen wegweisend, welche die späte Topologie paradigmatisch profiliert. Maßgebend wird zum ersten der Blick auf die Prinzipialität der Arbeit selbst, wichtiger noch der kritische Durchblick auf deren Fundierungsbedingungen; dem korreliert zum zweiten die Bedeutung einer diagnostischen Erinnerung der ihr verbundenen An-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

thropozentrik; die präsenz- und bedeutungsverzehrende Konzeption der Natur stellt schließlich die dritte Größe dar, ohne deren gegenwendige Reflexion im vorangediehenen anthropologischen Geltungshorizont von Arbeit eine wahrheitsfähige Gestalt des Vernünftigen nicht erreichbar scheint. Entscheidend nicht allein für die Gewinnungsanstrengungen dieser Vernunft wird jedoch der Zusammenhang der drei Größen in seiner Eigenart und seiner mutmaßlichen Herkunft. Sie bilden – so erweist sich nach dem Durchgang durch die frühe wie die späte Topologie – im ganzen der Marxschen Deutung von menschlicher und weltlicher Realität ein Bedeutungsgeflecht, welches in sich auf die prinzipielle Position der Arbeit zuläuft. Im Blick auf die Letztbestimmungen und Grundbegriffe der Marxschen Gesamtauffassung von Wirklichkeit ist daher zunächst und generell festzuhalten: Die Marxsche Einschätzung der Arbeit resultiert nicht allein aus den Analysen der ihm gegenwärtigen Industrialität; deren fundamentale Entzifferung, die ihr folgende Positionierung humanen Arbeitens bedingen sich vielmehr im Letzten aus den gesichteten Rahmenbestimmungen und Kernbegriffen. Der Befund verlangt nicht allein eine eigene Klärung; er eröffnet zugleich und mehr noch eine grundlegend wichtige und weiterweisende Perspektive: Entstammt die Prinzipialität der Arbeit im Bedeutungszusammenhang der Anthropozentrik, der Marxschen Explikation von „Natur", „Lebendigkeit", „Bewußtsein" und „Humanität" der neuzeitlichen Herkunft und Bestimmungsgeschichte dieser Grundbegriffe? Entdeckt und formuliert Marx also im Kontext seiner

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Erörterung und ihres Begründungsinteresses in der welt- und humanitätskonstituierenden Bedeutung der Arbeit eine Formation, welche ihrerseits schon als Implikat spezifischer Bahnlinien des neuzeitlichen Denkens begriffen und entschlüsselt werden muß? Die Annahme besitzt nicht allein ein beträchtliches Gewicht für die Entfaltung einer arbeitsnormierenden Vernunft und deren denkgeschichtlich gerichtete Erinnerungs-, Fortsetzungs- und Rekonstruktionsmöglichkeiten. Gleichermaßen bedeutsam scheinen Vorgaben und Voraussetzungen solcher Art für den weitergehenden Einblick in die Prinzipialität der Arbeit. Was erschließt sich aus der Einsicht in deren mutmaßliche neuzeitliche Herkunftsbestimmung und Ausgangsbedingungen für die Marxsche Topologie, was eröffnet sich aus dem Rückblick auf die neuzeitliche Genese ihrer Marxschen Positionierung für die modernen Bestimmungs- und Geltungshorizonte von Arbeit?

Generell betrachtet, demonstrierten bereits die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" die grundsätzliche und vielfältige Rückbindung der Marxschen Argumentation in den Diskurszusammenhang des neuzeitlichen Denkens. Dies gilt zunächst für die Marxsche Auffassung des Menschen, seiner Leistungspotenz, seiner Aktionsverwiesenheit, seiner Entwicklungsfähigkeit, seiner Freiheit und seiner Stellung zur Natur – Bestimmungen und Verhältnisse, welche ohne jene Vorgeschichte nicht in den Linien hätten entfaltet werden können, wie Marx es unternahm. Nicht allein in diesen Größen bieten die frühe wie die späte Topologie distinkte Konfigurationen von Zen-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tralbegriffen des neuzeitlichen Denkens, leiten die Marxschen Argumentationsfiguren zurück auf spezifische Traditionsstränge. Der Rückverweis präzisiert sich an den ontologischen Basalannahmen, welche Marx einführt, er differenziert sich im Blick auf korrelierende Grundgrößen: Die dominante Position der Sinnlichkeit, der maßgebliche Rang gegenständlichen Wirklichseins, die Entfaltungsbedürftigkeit des Rationalen und seine sinnlichkeitsfundierte Genese bewegen sich in Bahnlinien und Vorentscheidungen sensualistischen und empiristischen Philosophierens, wie John Locke es paradigmatisch und traditionsbestimmend begründet hatte.[128] Die Marxsche Totalitätsauffassung der Natur, das ihr eingeschriebene Zueinander von humanem und naturalem Wirklichsein, die geschichtlich entwicklungsmäßige und die human aktionsmäßige Bestimmung dieses Verhältnisses, dessen Explikation im Kontext einer Fundamentalgeschichte der Sinnlichkeit können als Folgeentscheidungen jener Voraussetzungen begriffen werden – Folgeentscheidungen allerdings, worin Marx jene Traditionsbestände in eigener Modellierung fortführt: So in der Idee des äquilibrierten Allzusammenhangs, im Gedanken anerkennender Sinnlichkeit, im Ziel arbeitender Selbstbegegnung. Die Revision dieser Formationen er-

---

128 So notiert A. Schmidt 1974, 12 für die „Heilige Familie", worin Marx sich auf Helevtius bezieht (der seinerseits in seiner Theorie der Gesellschaft an Locke anknüpft) eine Fortwirkung sensualistischer Erkenntnistheorie; als weitere Schaltstelle für das Einfließen Lockeanischer Elemente können die Marxschen Bezüge zu den französischen Materialisten betrachtet werden; zu deren Fortsetzung Lockes vgl. S. Müller 1991, 205–213.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

langt vor dem Hintergrund ihrer denkgeschichtlichen Vorgaben eine eigene Signifikanz: In der verwandelten Auffassung der Natur wie der dominant gewordenen Anthropozentrik, welche die späte Topologie vor Augen führt, scheinen jene neuzeitlichen Voraussetzungen in ihren ursprünglichen Bedeutungsmustern wiederzukehren. Die untergründige Wiederholung und die anwachsende Umrißschärfe distinkt neuzeitlicher Argumentationsfiguren zeigen sich an einem weiteren Feld von Voraussetzungen. Schon die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" verwiesen in essentiellen Signaturen des arbeitsbestimmten und arbeitsbedingenden humanen Selbst- und Weltverhältnisses zurück auf Kant. Different zu den Vorgaben Lockescher Provenienz begegnet freilich das Kantische Erbe in spezifisch ausgrenzender Fortsetzung. In dessen originärem Bestand, so der Einschätzung der Sinnlichkeit wie der Typik und Begründungsart des Rationalen, treten auch Konzeptionen vor den Blick, welche sich so aufschlußreich wie fortsetzungswürdig abheben von entsprechenden Marxschen Bestimmungen. Demgegenüber verdeutlicht sich in der späteren Topologie, ihrer Fassung der humanen Leistungspotenz, ihrer Zielvorstellung selbstbestimmter Freiheit, ihrer Betonung transzendentaler Bezüge wiederum das anfängliche Profil der präsenten und fortgeltenden Vorgaben des Kantischen Denkens. Der Vorgang solcher Vermittlung konfrontiert mit einem bezeichnenden Sachverhalt: Die ansteigende Profilgenauigkeit der Implikate und Untergrundsvoraussetzungen Lockescher und Kantischer Provenienz verbindet sich in der späten Topologie mit deren signifi-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kanter Modernität – zentriert in jene Kernbegriffe, welche sich zugleich als Grundgrößen gegenwärtiger Fundierungsversuche von Arbeit dargestellt hatten. Präsentiert und enthüllt sich am Voranschritt der Marxschen Ortsbestimmung humanen Arbeitens ein umgreifender und durchgängiger Diskurs- und Thematisierungszusammenhang, worin auch gegenwärtige Erörterungsversuche in Reflexionsbahnen des neuzeitlichen Denkens zurücklaufen?

Auf dem erreichten Stand der Erörterung und die mit ihm trassierte genetische Rückfrage scheinen zwei Generalaspekte bedeutsam. Zum ersten richtet der denkgeschichtliche Rückblick sich auf die neuzeitliche Bedeutungsherkunft Marxscher wie moderner Kerngrößen philosophischer Erkundung von Arbeit. Im Rückgang zu deren Ausgangsbedeutung und ihren ursprünglichen Bedeutungskontexten aber steht in der Marxschen Topologie die Verflochtenheit eines wegweisenden Bestimmungsparadigmas von Arbeit in zentrale Problemstellungen neuzeitlicher Denkgeschichte zur Debatte. Implizieren deren maßgebende Positionen selbst bereits arbeitseröffnende Bestimmungen? Die Frage, in welchem Grade die übernommenen Traditionsbestände von sich aus zur Marxschen Deutung der Arbeit disponieren, leitet zum zweiten Generalaspekt. Eignet den Traditionsbeständen ein arbeitserschließendes und arbeitsfundierendes Bedeutungspotential, dann gelangen in der Konstanz ihrer Fortgeltung wie der Konsistenz ihrer Übernahme in jenem neuzeitlichen Diskurs- und Thematisierungszusammenhang spezifisch und fortlaufend arbeitsverbundene Reflexionsstränge vor den

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Blick. Können diese Traditionslinien im ganzen als Vorbereitungsgeschichte der bedeutungsmäßigen Fundamentalität wie der orientierungsmäßigen Universalität moderner Arbeit entziffert werden?

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Teil V
Identität: Ordnung des Wirklichen und Leistung der Präsenz

John Locke und die Rationalitätsgeschichte der Arbeit

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 64 *Vorblick*

Teil V folgt den an Marx erschlossenen Rückverweisen in das Denken der Neuzeit. In der Bahnlinie begegnet bei John Locke eine mehrfach bedeutsame Erörterung humanen Arbeitens, vorgeführt in verschiedenen Kontexten und differenten Bestimmungsgängen. Dies gilt zum einen für die explizite Thematisierung von Arbeit in Abschnitt V der „Zweiten Abhandlung über Regierung"; in ihr formuliert Locke, eingebettet in seine Begründung individuellen Eigentums, eine prototypische Theorie humanen Arbeitens, bemerkenswert in ihren Umrissen, ihrer Differenzierung wie der Spannweite ihrer Fundierung, bezeichnend schließlich als Tableau ihrer vorindustriellen Empirie. Zum anderen profilieren Lockes Analysen in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" den Arbeitsbezug des Wissens: Das Unternehmen einer Fundierung humanen Erkennens fördert das gleichermaßen überraschende wie aufschlußreiche Modell einer Intellektual- und Rational-Arbeit vor den Blick. Aus beiden Bestimmungsbahnen resultiert eine jeweils wegweisende Gesamtbegründung von Arbeit, beispielhaft in den vorgeführten Prozeßformen und Leistungszusammenhängen, exemplarisch in den Fundierungsbestimmungen und Bedingungsverhältnissen. Für beide Konzeptionen, ihr Ver-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hältnis und ihren Zusammenhang wird bedeutsam: Beide erwachsen aus dem Programm spezifisch gefaßter humaner Erhaltung und ihrer Bedingungsbezüge, beide Gesamtbegründungen entfalten in ihrem Kontext ein Musterbild erhaltungsbestimmter Arbeit. Mit der generellen Korrelation scheint zum weiteren aufschlußreich, daß Lockes empirisch gerichtete Gesamtbegründung in Abschnitt V („Über Eigentum") der „Zweiten Abhandlung über Regierung" Aktionsmerkmale von Arbeit vorträgt, welche auf Prozeßbestimmungen von Rationalität in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" vorgreifen, in deren Kontext sodann in genuiner Fassung auftreten. Mit den Entsprechungen führen beide Gesamtkonzeptionen auf einen prinzipiellen Zusammenhang: In ihren fundamentalen Voraussetzungen wie ihren Bedingungsverhältnissen enthüllt sich die Verspannung beider Gesamtbegründungen in zentrale Themen neuzeitlicher Philosophie. Die Positionierung scheint nicht allein von maßgebendem Rang für Bestimmungsgeschichte und Bedeutungsgenese modernen Arbeitens. Sie scheint nicht minder erhellend für die Begründungsprobleme und Folgelasten, welche an beiden Lockeschen Konzeptionen vors Auge treten: Beide konfrontieren mit einer anfänglichen Figur zirkulärer Orientierung, beide münden in die Frage nach der arbeitsdistant orientierenden Vernunft.

Kapitel 13 und *Kapitel 14* verhandeln Lockes Konzeption von Arbeit in „Über Eigentum" der „Zweiten Abhandlung über Regierung". Die Erörterung verfährt phänomenologisch in dem Sinne, als der Text – in der umrißhaften Dichte und Knappheit seiner Formulie-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rungen – im Blick auf die Phänomene, welche seine Aussagen vergegenwärtigen, gesichtet, in Hinsicht auf seine Voraussetzungen, seine impliziten Bedeutungsmomente, ihre Bandbreite und Verflechtung erschlossen werden soll. Die Verfahrensart folgt der Absicht, Begründungsgrößen und Bedingungsverhältnisse der Lockeschen Konzeption von Arbeit zu explizieren und deren Bestimmungszusammenhang nachzuzeichnen. *Kapitel 13* vergegenwärtigt zunächst umgreifende Rahmenbestimmungen der Lockeschen Positionierung von Arbeit, wendet sich sodann zu deren anfänglicher Leistungsgestalt in „Über Eigentum". Die Analyse vorangehender Aussagen führt zum einen über die Ausgangsgestalt zu einem Grundmodell humanen Arbeitens als Leistung von Ordnung und Präsenz wie als Vermittlung humaner Identität. Zum anderen erschließt sich aus weiteren Erklärungen Lockes eine Paradigmengeschichte humanen Arbeitens – kenntlich als Folge anwachsend entfalteter Prozeßgestalten, korrelativ zur voranschreitenden Entwicklung der arbeitsleitenden Rahmenbestimmungen.

Kapitel 14 durchleuchtet vorab die Konzeption dieser Arbeitsgeschichte im Blick auf deren Gesamtzusammenhang und ihr Optimierungsgeschehen, ihre durchgängigen Mobilisierungsbedingungen und Zielvorgaben. Aus der Analyse ihrer Arbeitsformen ansteigender Ordnung und Präsenz ergibt sich die entscheidende Bedeutung des „Geldes". Es bildet in seiner Lockeschen Fassung den Kulminationspunkt der Paradigmengeschichte: In ihm scheinen nicht allein die leitenden Arbeitsziele perfekt realisiert; mehr noch zeigen

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Funktions- und Formierungsart des „Geldes" sich gleichermaßen als Prozeßgestalten von Rationalität wie als Leistungsstrukturen von Arbeit.

Kapitel 15 und *Kapitel 16* gelten der „Untersuchung über den menschlichen Verstand". Die Wendung zu diesem Text folgt Befunden und Problemlinien, welche sich aus der Bestimmung des „Geldes" ergeben: Der Schritt zur Lockeschen Theorie des Erkennens beabsichtigt zum einen, die Prozeßgestalten, wie sie am Ende jener Paradigmengeschichte vor den Blick traten, in deren genuinem Bestimmungsfeld und ihrer explizit Lockeschen Darstellung zu thematisieren; in der Hinsicht stehen zum anderen die originäre Arbeitsgestalt solcher Rationalität und deren rationalitätsinterne Leistungsbedingungen zur Debatte. Mit den Blickbahnen richtet die Untersuchung sich am Ende auf die Fundierungsgrößen, welche den Arbeitscharakter solcher Rationalität im ganzen bestimmen.

Kapitel 15 analysiert Lockes generell pragmatische Auffassung humanen Erkennens und rekonstruiert den umfassenden Bedingungskontext seiner instrumentellen Bestimmung. Mit Erhaltungsbezug und Leistungsaufgabe des Erkennens wie der korrelierenden Konzeption von „Welt" rückt eine Konfiguration von Größen vors Auge, welche den Arbeitscharakter der Rationalität vorzeichnet, zum weiteren die Rahmenbedingungen jener Paradigmengeschichte in vorangetriebener Fassung vorführt. Vor dem Bedingungshintergrund entschlüsselt die Erörterung in Lockes Lehrstück von der Klassifikation ein erstes und wegweisendes Modell einer Arbeit der Rationalität als Arbeit erkenntnismäßiger Ordnung, Präsentation und

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Aneignung mundaner Realität. *Kapitel 16* zielt auf Leistungsvoraussetzungen der Klassifikation, es wendet die Optik zurück auf das Prozeßgefüge des „Verstandes". Die Erörterung untersucht Prozeßweise und Stellung der Sinnlichkeit; mit deren Weltverhältnis enthüllen sich Leistungsforderungen, welche im Binnenraum des „Verstandes" die Aufgabe rationaler Arbeit begründen. Der folgende Klärungsschritt sichtet in Lockes Bestimmung der „Reflexion" den Vorgang einer Selbsterschließung, worin der „Verstand" das Bewußtsein seiner Leistungspotenz und seiner Optimierungsmöglichkeiten gewinnt. Die abschließende Untersuchung richtet sich auf „Zusammensetzung" und „Zerlegung": In beiden Prozeßformen begegnen Verfahrensweisen rationaler Ordnung und Aneignung, mit beiden Prozeßgestalten tritt – in ihren Gesamtverflechtungen betrachtet – die Arbeit der Rationalität als entfalteter Funktionsverbund entgegen.
Im ganzen vergegenwärtigt der Durchgang durch Lokkes Traktat „Über Eigentum" wie die „Untersuchung über den menschlichen Verstand" eine bezeichnende Abfolge von Prozeßmodellen und Fundierungsfiguren humanen Arbeitens. Ihre Sequenz eröffnet die Einsicht in prinzipielle Verfahrens- und Strukturmöglichkeiten von Arbeit, am Ende vorgeführt im exemplarischen Panorama einer Arbeit der Rationalität, ihrem differenziert gegliederten Funktionsgefüge und ihrem optimierungsfähigen Leistungszusammenhang. Mehr noch gelangen in der Durchsicht grundlegende Bedingungen und Bedingungsgeflechte solchen Arbeitens zum Aufschein, kenntlich in vorangehender Explikation und Auffächerung: Leistung und

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Struktur von Arbeit stellen sich dar in ihrem Bezug zu humaner Erhaltung und humanem Selbstsein, begründet im Bezug zur Welt, bedingt durch die Konzeption mundaner Realität. Die Konfiguration der Größen scheint aufschlußreich in doppelter Hinsicht. Fundiert und umreißt das Zueinander der Rahmenbedingungen zum einen die Leistungsaufgabe humaner und rationaler Erhaltung, so enthüllt sich mit dem Arbeitscharakter ihrer Prozesse die maßgebende Typik der Erhaltungsleistung wie ihres Weltverhältnisses: Maßgebend in dem Sinne, als ihre Aneignung mundaner Realitäten eben und gerade in der Form von Arbeit, damit in der Weise materialgestaltender Ordnung und Präsentation verfährt. Zum anderen scheint aufschlußreich: Mit den aufgewiesenen Bedingungsgrößen definieren Aufgabe, Form und Leistungsverhältnisse solchen Arbeitens sich aus zentralen Bestimmungen neuzeitlicher Philosophie. Vergegenwärtigt Locke im Raum seiner Reflexion die essentielle Verflechtung seiner Konzeption von Arbeit ins Feld dieser Denkgeschichte, so scheint die Konnexion am Ende bezeichnend für deren neuzeitlichen Vorgang selbst, ihren frühen Bahnverlauf und ihren Problemhorizont.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 13
Ordnungsprozeß und Identitätsleistung

Gestalt und Paradigmengeschichte der Arbeit in „Über Eigentum"

§ 65 *Erhaltungsverwiesenheit, Vernunft, Freiheit: Rahmenbestimmungen*

„John Locke, der die neue Bourgeoisie in allen Formen vertrat ... und in einem eigenen Werk sogar den bürgerlichen Verstand als menschlichen Normalverstand nachwies"[1]: Die Marxsche Stellungnahme distanziert Locke in einer klassen-, ökonomie- und bewußtseinsgeschichtlichen Einordnung. Sie negiert auf ihrer Ebene der Erörterung die Bedeutung des Lockeschen Denkens für eine gültige Erschließung arbeitsbegründender Bedingungsverhältnisse. Indessen deutet schon jene Aussage im „Kapital", die „Erde" finde sich ohne menschliches „Zutun als der allgemeine Gegenstand der Arbeit vor"[2], zurück auf eine zentrale Bestimmung in Lockes zweiter Abhandlung „Über die Regierung" – daß nämlich „die Erde und alle niederen Lebewesen ... allen Menschen gemeinsam eigen", im ganzen also verfügbar seien für menschliche Arbeit.[3]

---

[1] MEW 13, 61.

[2] MEW 23, 193. – Einzelhinweise zur Marxschen Rezeption Lokkes: U. Galander 1985, 181–188.

[3] Lockes zweite Abhandlung „Über die Regierung" („The Second Treatise of Government") wird in der deutschen Übersetzung zitiert nach J. Locke 1974 unter der Abkürzung ÜR Seitenzahl, hier:

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Lockes Erklärung findet sich in Abschnitt V jenes Traktats, sie steht im Kontext seiner Begründung des Privateigentums, sie bezieht sich darin auf ein vorindustrielles Paradigma menschlicher Arbeit. Im Blick auf diese Bezüge – vorrangig auf Lockes Bestimmung und Fundierung individueller Aneignungsverhältnisse und ihrer Legitimation – scheint der Abstand zur Marxschen Einordnung der Arbeit in der Tat kaum überbrückbar. Die nähere Entfaltung der Lockeschen Aussage aber vergegenwärtigt Grundbestimmungen, welche auch auf die Marxsche Fundierungsart vorweisen; an und mit ihnen schon zeichnet sich die Kontinuität eines weiterreichenden Begründungszusammenhangs ab.

In welchem Grade Abschnitt V in Lockes Abhandlung „Über die Regierung" als früher und bahnbestimmender Markstein in der neuzeitlich philosophischen Einordnungsgeschichte von „Arbeit" begriffen werden mag,[4] demonstriert ein einleitender Passus dieses Texts:

„Ob wir die natürliche Vernunft zu Rate ziehen, die sagt, daß die Menschen, nachdem sie einmal geboren sind, ein Recht haben auf ihre Erhaltung und somit auf Speise und

---

ÜR 22; der englische Text nach J. Locke 1960 unter der Abkürzung ST Seitenzahl, hier: ST 301; Lockes „Versuch über den menschlichen Verstand" („An Essay concerning Human Understanding") in der deutschen Übersetzung zitiert nach J. Locke 1981 unter der Abkürzung VV Bandzahl, Seitenzahl; im englischen Text nach J. Locke 1975 unter der Abkürzung EHU Seitenzahl.

[4] Zu Entstehungsgeschichte, Anstößen, politischem und historischem Kontext von ST siehe die Darstellung bei M. Brocker 1992, 137–147.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Trank und alle anderen Dinge, die die Natur für ihren Unterhalt hervorbringt, oder ob wir uns an die Offenbarung halten, die uns von Gottes Verleihung der Welt an Adam und Noah und seine Söhne berichtet, fest steht, daß Gott sie [die Erde, S. M.] den Menschen gemeinsam gegeben hat."[5]

Lockes Überlegung thematisiert das Bedingungsfeld arbeitsbestimmender Verhältnisse in einem doppelten Rückbezug. Zum einen enthüllt der Rückgriff auf jene „natürliche Vernunft" das „Recht" auf „Erhaltung" als wesentliche Signatur humaner Lebendigkeit. Der Rechtsanspruch vergegenwärtigt die leibliche Erhaltungsbedürftigkeit des Menschen, er dokumentiert Fragilität und Verwiesenheit seines Lebendigseins.[6] Dem steht die lebensgarantierende Rolle

---

[5] ÜR 21; ST 303: „Whether we consider natural *Reason*, which tells us, that Men, being once born, have a right to their Preservation, and consequently to Meat and Drink, and such other things, as Native affords for their Subsistence . . ."

[6] Locke nennt neben „preservation" und „subsistence" noch weitere aktionsbewegende und aktionsleitende Größen, welche die Selbsterhaltung fallweise differenzieren, fallweise ergänzen. ÜR 22 spricht von den „Annehmlichkeiten" des „Lebens" und seinem ‚Wohlbehagen' (ST 304: „convenience", „comfort"); eine Tagebuchnotiz – im Folgenden zitiert nach R. J. Aaron u. J. Gibb 1936, 88 – formuliert ein exemplarisches Geflecht von Zielbestimmungen, worin das ‚Streben nach Glück' die entscheidende Position besetzt: „The business of men being *happy* in this world by the enjoyment of the things subservient to life health ease and pleasure". Analog faßt Kapitel XXI von Buch II der EHU („Of Power") „happiness" als maßgebenden Antrieb humaner Aktivitäten, dies allerdings im Gegenüber zu Negativ- und Ausstandsbestimmungen wie „*uneasiness*", „*desire*", „*Aversion, Fear, Anger*" (EHU 256 f.). In dem Sinne kennzeichnet H. Aarsleff 1969, 112 „happiness" als Generalziel, welches auch die Selbsterhaltung umschließe. Gegenüber dieser nachrangigen Einordnung von „preservation" aber steht zugleich zu erinnern, daß „happiness" zwar als Richtmaß fungiert (EHU

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der „Natur" gegenüber. Lockes Formulierungen akzentuieren deren selbsteigene Produktivität, worin sie für den humanen „Unterhalt" wirkt; ineins verweist der eigens angeführte Rechtsanspruch auf einen (wie immer im einzelnen bedingten) Mangel an fraglos gelingender naturaler Erhaltung des Menschen. Zum anderen expliziert der Rückgang auf „Offenbarung" die göttlich gegebene Übereignung der „Erde".[7] Im Gedanken solcher Übergabe begreift Locke Natur nicht allein als anfänglich potentielles, menschlich gattungsallgemeines Eigentum. Prinzipieller betrachtet, zeigt sich in der Übereignung eine ursprünglich angesetzte, schöpfungsmäßig bedingte Differenz und Distanz zwischen humaner und naturaler Kreatürlichkeit. Der Unterschied und die in ihm waltende Abständigkeit bestimmen den Gesamtgrundriß menschlich mundanen Wirklichseins – sie definieren die aktionsleitenden Weltbezüge aus dem Vorrang des Menschen wie der korrelativen Unterstellung der Natur unter die humane Lebendigkeit. Die nähere Begründung der menschlichen Position umreißt Charakteristika, welche sodann – verbunden mit jener Fragilität

---

258: „*Hapiness* then in its full extent is the utmost Pleasure we are capable of"), die angeführten Bestimmungen aber gleichermaßen auf Erhaltung bezogen werden können: „Fear", „Anger" bezeichnen deren mögliche Gefährdung, „comfort", „convenience", „health", „uneasiness" wie schließlich „pleasure" signieren mögliche Standards und Niveaus erlangter Selbsterhaltung. Als Differenzierungsbestimmungen der „perservation" genommen, verweisen die angeführten Größen daher auf den basalen Rang der Selbsterhaltung, sie dokumentieren zugleich deren optimierungsgerichtete Mobilität. Zur zentralen Rolle der Selbsterhaltung auch: H. Medick 1973, 70–74 sowie G. Parry 1978, 40 f.

[7] ÜR 21.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

des Menschen – Bedeutung und Aufgabe humanen Arbeitens in deren Bezugsganzem linieren: „So sind wir frei geboren, wie wir vernünftig geboren sind; was noch nicht besagen will, daß wir sofort frei und vernünftig handeln könnten."[8] Die Erklärung nennt in ‚Vernunft' und ‚Freiheit' zunächst die differenzbestimmenden und humanitätskonstitutiven Eigenheiten des Menschen; sie erläutert zudem, worin die ‚Natürlichkeit' der letztgenannten Anlage besteht. Locke ordnet beide Vermögen der ursprünglichen Wirklichkeitsverfassung menschlichen Realseinkönnens zu; in dem Status aber sind ‚Vernunft' und ‚Freiheit' allein als potentielle Eigenheiten präsent, welche ihrerseits der aktiv humanen Realisation und Entfaltungsleistung bedürfen. In ihrer Realisationsfähigkeit und ihrer geschehenden Entwicklung antworten beide Vermögen auf die Erhaltungsverwiesenheit des Menschen, sie grundieren und bewegen in ihrer sich entfaltenden Potenz die humane Gestaltung des Differenz-, Unterordnungs- und Eigentumsverhältnisses zur „Erde".

Locke bündelt den Zusammenhang fürs erste in einer generellen Zielbestimmung der „Vernunft"; mit ihr erlangt das Zueinander von Übereignung und Erhaltungsbedürftigkeit einen eigenen Umriß: „Gott, der die Welt den Menschen gemeinsam gegeben hat, hat ihnen auch die Vernunft verliehen, sie zum größtmöglichen Vorteil und zur Annehmlichkeit des Lebens zu nutzen."[9] Die angesprochene Gabe der „Vernunft" be-

---

[8] ÜR 46; ST 326: „Thus we ar *born Free*, as we ar born Rational; not that we have actually the Exercise of either".

[9] ÜR 21.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

inhaltet, gegenläufig zur Fragilität des humanen Lebens, eine Potentialisierung des Menschen; sie impliziert eine spezifische Ausrichtung und Funktionsbestimmung – sie faßt Vernunft instrumentell: Ihre Möglichkeiten der theoretischen Durchdringung und Erschließung von Wirklichem unterstehen den Bedingungen human lebendigen Realseinkönnens, sie folgen zudem ihren weiteren Bewegungsmöglichkeiten. In der Bindung der Vernunft und den ihr zugedachten Aktionsweisen enthüllen sich Bedeutung und Gewicht der göttlichen Gesamtübereignung der „Welt": Sie eröffnet deren umgreifende Realität als universales Feld humaner Nutzung und Verwendbarkeit. Mit der Eröffnungsart konzentriert Locke die göttliche Vorgabe der „Welt" wie den göttlich gegebenen Vorteil der Vernunft in die Aufgabe der Selbsterhaltung. Sie geschieht wiederum in zweiseitiger Verspannung, in den Fundierungsbezügen aber bestimmen die Lockeschen Aussagen die verlangte Erhaltungsleistung als „Arbeit". Ihre Notwendigkeit resultiert zum einen aus einer göttlichen Forderung an den Menschen, sie basiert zum anderen in der spezifischen Fassung humanen Lebens: „Gott gebot ihm zu arbeiten, und seine Bedürfnisse zwangen ihn dazu."[10] Die zweite Bestimmung rekurriert auf die menschliche Erhaltungsverwiesenheit; ihre Eigenart wendet ein Zusatz in eine anthropologische Gesamtcharakteristik: Der Mensch sei zur Arbeit „überdies durch seinen armseligen Zu-

[10] ÜR 27; ST 310: „God Commanded, and his Wants forced him to *labour*."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stand ... gezwungen".[11] Die Vergegenwärtigung menschlich vitaler Mängelhaftigkeit präzisiert die bislang notierte Fragilität humanen Wirklichseins. In der gebotenen Ergänzung tritt eine der fundamentalen Bedingungen von Arbeit vor den Blick; die arbeitsbewegende Bedeutung dieses Charakteristikums konfiguriert Locke zum Weiteren mit der Möglichkeit vernunftgeführter und freiheitsbewegter Leitung der arbeitenden Erhaltungs- und Erschließungsprozesse. In der Verflechtung von defizitärer Vitalität und überschreitender Potentialität umreißen die Lockeschen Aussagen am Ende eine anthropologische Komplexion von paradigmatisch arbeitsbegründenden Faktoren und Verhältnissen. Die kenntlich gewordene Verflechtung definiert im Letzten die herausragende Stellung des Menschen und verknüpft die Aufgabe der Arbeit mit dessen Vorrang; mit der humanen Position eröffnet jene Komplexion die volle Reichweite arbeitender Aktionsmöglichkeiten: Im Zueinander von Mängelhaftigkeit und Potenz vermag die humane Arbeit die bloße Selbsterhaltung zu übersteigen und ihre Leistung sich auszuspannen in die Universalität der eröffneten „Welt", kann deren entwickelter Prozeß die „Annehmlichkeit des Lebens" und den „Genuß" des „Daseins"[12] als weitere Zielvorgabe verfolgen.
Die skizzierten Bestimmungsgrößen und deren Bezugszusammenhang markieren den prinzipiellen Ort der Arbeit in deren humanen und mundanen Prozeß-

---

11 ÜR 26; ST 309: „... and the penury of his Condition required it from him."
12 ÜR 22.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

verhältnissen. Denkgeschichtlich und in Rücksicht auf die philosophische Einschätzungsgeschichte humanen Arbeitens betrachtet, umschließt das Bestimmungsgeflecht Charakteristika von differenter Herkunft, es vergegenwärtigt darin eine Schwellensituation. Der Rückgang auf das göttlich gegebene Arbeitsgebot folgt zunächst der biblisch christlichen Tradition;[13] ihr darf vorab auch der Hinweis auf den „armseligen Zustand" des Menschen zugeordnet werden. Im Umkreis der Bedingungsgrößen scheint Arbeit in Prozessualität wie Bedeutung begrenzt und in überliefertem Sinne beschränkt auf die vorrangig leibliche Selbsterhaltung; zugleich bedingt deren Aufgabe sich aus dem göttlich fordernden Anruf. In den Bedingungskontext eingezeichnet begegnen indessen auch Bestimmungen, welche in ihrem genuinen Bedeutungspotential und den eigenen Bahnlinien ihrer Ausfaltung den umrissenen, traditionalen Begründungsrahmen überschreiten. Dies gilt zum einen für Eigenart und Entfaltungsdynamik humaner Erhaltungsbedürftigkeit in ihrer fortschreitenden Fragilitäts- und Steigerungserfahrung, es gilt korrelativ für die nähere Fassung dessen, was der göttlich verliehenen „Vernunft" in ihrer selbsteigenen Erfahrenspotenz zugeschrieben wird, es gilt am Ende dafür, wie die „Welt" und deren Realitätsgestalt als Zielfeld der Erschließungsprozesse gedacht sind. Die Eigenart der

[13] Zur Eigenart biblischer Arbeitsbestimmungen vgl. im Generellen: Artikel „Arbeit" in: Lexikon des Mittelalters Bd. I, Sp. 872; zur Problematik der Lockeschen Anknüpfung an die biblische Tradition: L. Strauss 1953, 214–229 sowie (in kritischer Wendung gegen L. Strauss) P. C. Meyer-Tasch, in: J. Locke 1974, 189–225.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Faktoren entscheidet nicht allein über die fortgehende Bedeutung der biblisch erinnerten Sonderstellung des Menschen, sie betrifft zugleich den Status der göttlich übereigneten „Welt", sie bedingt in der vernunftgrundierten wie der anthropologischen Entwicklungspotenz der Arbeit deren möglichen Zielwandel und also den Überschritt über die ‚Mühsal' und ‚Plage' solcher Erhaltung. Trassieren die angesprochenen Momente einen fortwirkenden Bestimmungswechsel der Arbeit wie deren traditionsverändernde Bedeutungssteigerung, so sind in Rücksicht auf die eröffnende und präformierende Stellung der Voraussetzungen vorrangig auch die Prozeßfaktoren und Prozeßstrukturen zu thematisieren, woraus die Leistungsgestalt solchen Arbeitens erwächst, worin zugleich deren künftige Geltung gründet. Prinzipieller noch stehen in der Lockeschen Fassung von „Welt", in Typik und Status humaner Erhaltungsbedürftigkeit wie dem erschließenden Vermögen der „Vernunft" Vorgaben zur Debatte, welche die Aktionsform, die Zielverspannung und den Rang solchen Arbeitens im einzelnen fundieren, also deren anthropologische Leistung und ihre mundane Position vor aller appellativen Verpflichtung begründen.

§ 66 *Selbstbesitz, Transformation, Synthesis: Ausgangsgestalt und Prozeßschritte*

Wegweisend für die basale Bestimmung humanen Arbeitens scheint, daß Locke deren Grundriß im Kontext seiner Lehre vom Privateigentum entwickelt.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ihre Erörterung folgt dem Problem, in welcher Weise die gattungsallgemein übereignete „Erde" in singulär persönliches, wahrhaft wirkliches Individualeigentum transformiert werden kann.[14] Die Forderung einer solchen Aneignung impliziert eine verschwiegen ontologische Bedeutungsdifferenz zwischen irrealer Allgemeinheit und wahrhaft präsenter Individualität; das Ranggefälle fließt ein in die Aktionserfordernisse, welche sich für die eigentumsbildende Transformation ergeben. Deren Zielvorgabe aber präjudiziert im ganzen die Lockesche Konturierung grundlegender Prozeßgestalten der Arbeit. In dem Begründungs-

---

[14] In der spezifischen Hinsicht ihrer Begründungs- und Legitimationsfunktion von Eigentum wurde die Lockesche Bestimmung von Arbeit wiederholt Thema eigener Erörterungen: So M. Bertrand 1978, 121–127; H. Holzhey 1983, 19–34; J. Rohbeck 1984, 65–77, im Blick auf weitere Lockesche Theoreme R. Brand 1974, 69–89; zuletzt in der umfassenden und detaillierten Untersuchung des Zusammenhangs von Arbeit und Eigentum bei M. Brocker 1992. M. Brokkers sorgfältige und instruktive Monographie konzentriert den Blick auf die Aneignung materiell individuellen Eigentums (andere Weisen der Aneignung, wie die Lockesche Philosophie sie vorführt, bleiben weitgehend außer Betracht): Sie rekonstruiert Lockes Eigentumstheorie in ihren naturrechtlichen und rechtshistorischen Bezügen und Elementen und sichtet in der Lockeschen Konzeption einen Paradigmenwandel in der Begründungsart – resultiert für Locke (so ein maßgebender Befund Brockers, welcher in differenten Modellierungen auch im Fortgang dieser Erörterung begegnen wird) Eigentum nicht länger „aus einem Dialog der Menschen mit anderen Menschen, sondern aus einem Monolog der Menschen mit der Natur" (ebd. 186), so bezeugt schon diese Begründungsweise den humanen Herrschaftsanspruch über die Natur. – Zum Begriff des Eigentums bei Locke vgl. auch die Differenzierung von „property" in weiterem Sinne und „property" im beschränkten Sinne „materiellen Besitzens", wie H. Medick 1973, 83–85 sie gegen L. Strauss 1953 wendet; zur philosophischen und denkgeschichtlichen Eigenart der Lokkeschen Verspannung von Arbeit und Besitz: A. Baruzzi 1979, 42–49.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

konnex scheint der gewählte Ausgangspunkt so konsequent wie folgenreich:

„Die Frucht oder das Wildbret, die den wildlebenden Indianer ernähren, der sich keinerlei Land eingegrenzt hat und alles als Gemeingut besitzt, müssen sein eigen sein und zwar so zu eigen ... daß kein anderer mehr ein Recht darauf haben kann."[15]

Lockes Erwägung richtet sich auf Notwendigkeit und Eigenart ursprünglicher und unmittelbar lebenserhaltender Aneignung, wie sie im Bild einer vorgeschichtlich natürlichen Phase humanen Lebens sich darstellt. Der angedeutete „Urzustand" ließe vorab vermuten, er sei vor aller zivilisationsbegründenden Umformung von Natur, also vor der Geschichte humanen Arbeitens angesiedelt. Locke indessen entdeckt die Unumgänglichkeit ihrer Leistung in eben der vorgeschichtlichen Phase – er entziffert die Notwendigkeit humanen Arbeitens schon in der Verfassung jenes naturalen Zustands. In der Einordnung erschließt Lockes Erörterung sodann eine Elementarform von Arbeit: Deren anfängliche Prozeßgestalt vergegenwärtigt in ihrer Zielverspannung zum einen basale Weltverhältnisse ihrer Bewegung, sie eröffnet zum anderen den Vorblick auf mutmaßliche Entfaltungsbedingungen ihrer geschichtlichen Entwicklung. Entscheidende Aufschlüsse resultieren aus dem Ensemble von Signaturen, welche den „Urzustand" kennzeichnen.[16]

---

15 ÜR 22.

16 Zur polittheoretischen und naturrechtlichen Bedeutung des „Urzustands": R. H. Cox 1960; H. Aarsleff 1969, 99–136 sowie (in Erörterung spezifischer Interpretationsprobleme) H. Euchner 1967, 39–47 und C. H. Mason 1968, 179–198.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Daß in ihm „keinerlei Land eingegrenzt wurde", verweist mit der ausstehenden Bildung spezifischen Eigentums auf die Abwesenheit bleibend humaner Eingriffe und ihrer dauerhaft sedimentierten Veränderung naturaler Wirklichkeit. Strukturell betrachtet, zeigt sich an der ungeschehenen ‚Einzäunung', ihrer Auf- und Einteilung die noch mangelnde Differenzierung und Gliederung; deren unterbliebene Einprägung dokumentiert die fehlende Präsenz menschlich projektierter und human errichteter *Ordnung*. Der bislang nicht unternommenen Ausfaltung und Durchsetzung naturformierender Gliederungsgestalten entspricht in Rücksicht auf den politischen Status der Verhältnisse, „worin sich die Menschen von Natur aus befinden",[17] ein

„Zustand vollkommener Freiheit, innerhalb der Grenzen des Naturgesetzes seine Handlungen zu lenken und über seinen Besitz und seine Person zu verfügen, wie es einem am besten scheint – ohne jemandes Erlaubnis einzuholen oder von dem Willen eines anderen abhängig zu sein".[18]

Die Charakteristik jenes „Zustands" rekurriert auf ein „natürliches Gesetz", „für alle verbindlich" und der „Vernunft ... entsprungen" – daß „niemand einem anderen, da alle gleich und unabhängig sind, Schaden zufügen soll"[19] – als einziger Ordnungsgröße im offenen Raum noch nicht errichteter institutioneller Regelung des sozialen und politischen Miteinan-

17 ÜR 4; ST 287.
18 ÜR 4 f.
19 ÜR 6.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ders. Im Rahmen der Generalpflicht zu allseitiger Rücksichtnahme und des ihr entspringenden Begrenzungsgebots humaner Aktivitäten bietet Locke eine Beschreibung individuell humaner Freiheit, ihrer Selbstmächtigkeit, ihrer Selbstverfügung und Entscheidungsfähigkeit. Die Möglichkeit solchen Freiseinkönnens und Freiseindürfens kennzeichnet nicht allein den polittheoretisch umrissenen „Zustand"; mit deren ursprünglicher Gegebenheit eignet dem Menschen auch ein Freiheitspotential und ein Freiheitsanspruch, welche für die strukturelle Genese humanen Arbeitens eine maßgebende Rolle erlangen. Für jene anfängliche Freiheit und neben ihrer Bindung an das „Naturgesetz" nämlich gilt zugleich: Mit der ausständigen Gliederung der Natur und ihrer noch bestehenden Offenheit bleibt die Selbsterhaltung humanen Lebens verwiesen auf Vorgaben und Angebot naturalen Wirklichseins, unterliegt die Bedürftigkeit humanen Lebens der Verlaufsart ihrer Produktivität. Bezogen auf die Erhaltungsbedingungen jener vorgeschichtlichen Phase, untersteht der „Zustand vollkommener Freiheit" den Prozessen der Natur, scheint dessen Entscheidungsfähigkeit gebunden an natürliche Wachstumsvorgänge, ihren Rhythmus und ihre Erträge. Unter dem Aspekt vergegenwärtigt die Figur des „Indianers" den Typus einer natural bestimmten Bezogenheit des Menschen auf die Natur;[20] in dem anfänglichen Einheitsverhältnis scheint ange-

[20] Zur Figur des „Indianers" als Repräsentationsgestalt solchen Daseins: E. S. De Beer 1969, 36; wichtig auch der Hinweis von H. Aarsleff 1969, 103, es handle sich hierbei um eine Konstruktion Lockes zur Darstellung basal humaner Fähigkeiten.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sichts der produktiven Lebendigkeit natürlicher Realitäten kein Anlaß, die humane Erhaltung durch Arbeit zu garantieren. Daß sie unternommen werden muß, resultiert nicht aus dem Bedürfnis arbeitender Herstellung, sondern aus der Notwendigkeit unbestreitbar eindeutiger, erhaltungssichernder Aneignung. Deren Erfordernis – von Locke in einem Rechtsanspruch umrissen, welcher in seiner Form Fragilität und Bedürftigkeit humanen Lebens dokumentiert – verlangt den Prozeß der Arbeit schon im prägeschichtlichen Bezug von Mensch und Natur. Daß jene Arbeit indessen überhaupt vollzogen werden kann, deutet seinerseits zurück auf das angesprochene Freiheitspotential; ineins dokumentiert die Möglichkeit ihrer Leistung Differenzen, welche das anfängliche Bestimmungsverhältnis von naturaler und humaner Realität durchziehen.

Die Zusammenhänge lassen sich an einer der maßgebenden Passagen in Lockes Einordnung von Eigentum und ursprünglicher Arbeit abnehmen:

„Wer sich von den Eicheln ernährt, die er unter einer Eiche aufliest ... hat sich diese offenbar zu eigen gemacht ... Wann fingen sie an, sein Eigentum zu sein? Als er sie verdaute? Als er sie aß? Als er sie kochte? Als er sie nach Hause brachte? Oder als er sie auflas? Und es ist eindeutig, daß nichts sie ihm zu eigen machen konnte, wenn nicht das erste Aufsammeln. Jene Arbeit ließ einen Unterschied zwischen ihnen und dem gemeinsamen Besitz entstehen."[21]

---

[21] ÜR 23; ST 306: „He that is nourished by the Acorns he pickt up under an Oak, or the Apples he gathered from the Trees in the Wood, has certainly appropriated them to himself ... When did they begin to be his? When he digested? Or when he eat? Or when

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Aufs Ganze genommen, demonstriert die angeführte Aktionssequenz den fundamentalen Rang der Arbeit. Fordert die Aneignung deren Leistung, so gründen das individuelle Eigentum und die Legitimität des ihm geltenden Besitzanspruchs in der erbrachten Anstrengung solchen Arbeitens, ihrer Prozeßweise und Transformationspotenz. In der Begründungsfunktion umreißen die Lockeschen Aussagen ein gleichermaßen elementares und radikales Modell ihres Vorgangs; für dessen Prozeßgestalt aber werden die Faktoren und Größenverhältnisse konstitutiv, welche ihre Leistung eigentumsbildender Transformation in sich trägt. Locke situiert Arbeit bereits am Beginn der angeführten Aktionskette: Ihr Prozeß geschieht schon im Vorgang der bloßen Entgegennahme, ihre spezifische Aktionsgestalt erfolgt in Eigenart und Verlaufsform jenes Aufgreifens und Aufsammelns. Woraus resultiert der Arbeitscharakter dieser Aktivitäten, weshalb deutet Locke den Vorgang, welcher – different zu anschließend genannten Behandlungsweisen – noch keinerlei material umwandelnde Formung mit sich führt, als „Arbeit"? Die Frage nach den rekonstruierbar arbeitstypischen Signaturen wendet sich in ein prinzipielles Problem: Welche Bewegungsmomente und Bewegungsverhältnisse jenes Aufsammelns bestimmen umgekehrt Lockes Strukturbild solchen Arbeitens? Ereignet deren Leistung sich schon im ersten Aktionsschritt der genannten Prozeßfolge, so kann

---

he boiled? Or when he brought them home? Or when he pickt them up? And 'tis plain, if the first gathering made them not his, nothing else could. That *labour* put a distinction between them and common."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dessen aneignungsgerichteter Vorgang als Berührungsgeschehen begriffen werden. Entscheidend für dessen Bewegungs- und Leistungsart scheint vorab die Ursprungscharakteristik des Eigentums:

„Wenn die Erde und alle niederen Lebewesen wohl allen Menschen gemeinsam eignen, so hat doch jeder Mensch ein Eigentum an seiner Person. Über seine Person hat niemand ein Recht als nur er allein. Die Arbeit seines Körpers und das Werk seiner Hände ... sind im eigentlichen Sinne sein."[22]

Generell gründet die Möglichkeit der Aneignung im Selbstbesitz humaner Personalität. Er stellt das stets schon gegebene Eigentum und deren basalste Form dar: Der aneignenden Transformation unbedürftig, weil ursprünglich in personaler Individualität wirklich, verleiht dessen unüberholbar anfängliche Gegebenheit dem Vorgang der Berührung die ihm eigene, arbeitsbestimmende Bedeutung. Die Formulierung vom „Eigentum an seiner Person" vergegenwärtigt die Unveräußerlichkeit humanen Selbstseins, sie markiert dessen unverfügbare und unverwechselbare Identität. Die Identität solchen Eigenseins gilt zugleich für die Aktionsmöglichkeiten der Person, ihren leiblich agierenden, berührenden und sammelnden Ausgriff:

„Denn diese Arbeit ist das unbestreitbare Eigentum des Arbeitenden, und niemand außer ihm selbst kann ein Recht haben auf irgend etwas, was einmal mit seiner Arbeit verbunden ist."[23]

---

[22] ÜR 22; ST 305

[23] ÜR 22; ST 306: „For this *Labour* being the unquestionable Property of the Labourer, no Man but he can have a right to what that is once joyned to ..."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Arbeit wird so zum Träger, Vermittlungs- und Fortführungsprozeß jener Identität, sie erstreckt sich in ihrer Leistung auf den Bewegungsraum des Menschen, welchen die „Arbeit seines Körpers und das Werk seiner Hände" durchmißt. Vor der Folie zeigt das berührende Aufsammeln sich als Vorgang einer Differenzverwandlung: Die Arbeit aneignenden Aufgreifens überbrückt die kreativ gegebene Distanz zwischen naturaler und humaner Realität. Dem Vorgang aber entspricht die Leistung einer human geführten, eigentums- und ordnungsbildenden Differenzierung – eine Unterteilung, welche Locke ihrerseits als Verknüpfung und Ergänzung faßt:

„Jene Arbeit ließ einen Unterschied zwischen ihnen [den „Eicheln" und „Äpfeln"; S. M.] und dem gemeinsamen Besitz entstehen. Sie fügte ihnen etwas über das hinaus hinzu, was die Natur, die gemeine Mutter von allem, ihnen gegeben hatte, und so erlangte er ein persönliches Recht auf sie."[24]

Die Differenzierung vollzieht in dem Grade eine Aneignung, als der Fortführungsprozeß humanen Eigenseins dessen Identität auf das spezifisch Ergriffene überträgt, die aufgesammelten Naturalien also in den humanen Identitätsraum transferiert werden, in der Verlagerung zugleich einen Zuwachs erfahren. Was umschließt der Zugewinn, welcher in der Mühe der aufsammelnden Verlagerung und ihrer Vermittlung jener Identität gründet?

---

[24] ÜR 23; ST 306: „That *labour* put a distinction between them and common. That added something more than Nature, the common Mother of all, had done . . ."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die arbeitsdefinierende Typik der Aktion verlangt in der Komplexität ihres Verlaufs eine mehrseitige Betrachtung. Vorab gesehen, scheint der Aufweis der Arbeit als individualisierender, in individueller Anstrengung unternommener Aneignung allein eine Folgebestimmung ihrer Generalaufgabe der Aneignung zu bieten. Die weitergreifende Bedeutung dieser Erörterung humanen Arbeitens liegt darin, ihre Leistung prinzipiell als Identitätsvorgang sichtbar werden zu lassen. Mit der Konturierung präsentieren die Lockeschen Aussagen ein generelles Bewegungsbild ihrer Aktionsart, welches nicht allein für deren vorgeschichtliche Vollzugsgestalt gilt; im Feld der ursprünglichen Aneignung treten indessen die arbeitsbestimmenden und realitätsbedingenden Bewegungsmomente jenes Prozeßmodells in bezeichnender Fassung vor das Auge. Locke deutet die aneignende Berührung als Hinzufügung, worin die ergriffenen Naturalien einen bislang nicht gegebenen Status erlangen; mit der Erklärung erweist die Arbeit der Identitätsvermittlung sich als Arbeit spezifischer *Synthesis*. Eigenart und Bewegungsweise ihrer Verknüpfungsleistung zeigen sich an der Vollzugstypik der verwandelnden Verlagerung. Für deren Vorgang scheint entscheidend, daß er in der Phase bloßer Berührung und Aufsammlung keinerlei materiale Veränderung bewirkt. Vor dem Hintergrund offenbart die Verlagerung sich zunächst als Kontextwechsel, welcher als Funktions- und Bestimmungswandel der naturalen Bestände zu begreifen ist: Transferiert in den Bereich humaner Identität, rückt das Ergriffene ein in individuell menschliche Erhaltungs- und Verwendungszusammenhänge, um deren

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zwecken unterstellt und mit ihren Bedeutungsfeldern verknüpft zu werden. Das Geschehen solcher Verflechtung charakterisiert die identitätsverleihende Synthesis im einzelnen; in ihrem Verknüpfungsprozeß stellt Arbeit sich dar als bedeutungsvermittelnde und bedeutungssteigernde Leistung – die Typik ihrer Bestimmung scheint um so bezeichnender, als der Vorgang in seiner vorgeschichtlichen Ausgangsgestalt einzig als bedeutungsmäßiger Zuordnungswandel und als ausschließliche Synthesis der Bedeutung genommen werden muß.[25] Schon die anfängliche Prozeßform solchen Arbeitens bewirkt freilich zugleich eine Erweiterung humanen Eigenseins: Im aufsammelnden Ausgriff erstreckt der Identitäts- und Bedeutungsraum sich auch auf jene naturalen Gegebenheiten, welche vordem distant und different standen zu den spezifisch humanen Verwendungs- und Verfügungszusammenhängen.

Eine weitere Erläuterung Lockes lenkt den Blick auf genuine Voraussetzungen der berührenden Aneignung; mit ihnen kann ein wesentliches Element jener Arbeit der Synthesis und ihrer Bedeutungsleistung thematisiert werden:

„Was immer er also jenem Zustand entrückt, den die Natur vorgesehen hat und in dem sie es belassen hat, hat er mit sei-

[25] G. Parry's Deutung – C. Parry 1978, 51: „Locke's language suggests a kind of chemical interaction between the labourer and the object ... the object is chemically mixted with the labourer" – verfehlt auf der gewählten Ebene ihrer Charakterisierung die Eigenart des Vorgangs. Treffender H. Medick 1973, 82 und E. J. Hundert 1972, 8; „In working, man inject the very essence of their personality into the object worked upon."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ner Arbeit gemischt und hat ihm etwas hinzugefügt, was sein eigen ist – es folglich zu seinem Eigentum gemacht."[26]

Die Wendung der Optik zu den naturalen Ausgangsbeständen öffnet die Sicht auf Eigenart und Herkunft der Ergänzungsleistung, welche den Arbeitscharakter der Synthesis maßgebend bestimmt. Ihr Arbeitsvorgang definiert sich nicht allein aus der vollzogenen Transformation und ihrer Verknüpfung – deren Status resultiert vielmehr aus dem anfänglichen Prozeßschritt einer Ab- und Loslösung naturaler Gegebenheiten von ihrer ursprünglichen Verflechtung. So

„wird der Fisch, den jemand im Ozean fängt ... oder der Bernstein, den jemand dort aufliest, durch seine Arbeit zum Eigentum dessen, der sich dieser Mühe unterzieht: Diese Arbeit nämlich enthebt ihn jenem Zustand des gemeinsamen Besitzes, in dem ihn die Natur belassen hat."[27]

Jenseits der differenten Zielrichtungen trifft Lockes Charakteristik des Vorgangs sich mit der Beschreibung, welche Marx sodann dem Typus unmittelbar naturbezogener Arbeit widmet:

„Alle Dinge, welche die Arbeit nur von ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Erdganzen löst, sind in der Natur vorgefundene Arbeitsgegenstände. So der Fisch, der von

---

[26] ÜR 22; ST 306: „What soever then he removes out of the State that Nature hath provided, and left it in, he hath mixed his *Labour* with, and joyned to it something that is his own, and thereby makes it his Property." Die Fortsetzung: „It being by him removed from the common state Nature placed it in, it hath by this *labour* something annexed to it ..."
[27] ÜR 24.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

seinem Lebenselement, dem Wasser, getrennt, gefangen wird, das Holz, das im Urwald gefällt, das Erz, das aus seiner Ader losgebrochen wird."[28]

Marx illustriert die Herauslösung und deren Entflechtung an Beispielen vorangeschrittener, instrumentell gestalteter Förderungsleistung; seine Darstellung dokumentiert jedoch die generell arbeitsgeschichtliche Bedeutung des Aktionsmusters, dessen Elementarform Locke konturiert. Mit Ausnahme des erstgenannten Exempels bezeugen die angesprochenen Vorgänge zwar ein erhebliches Maß an arbeitssignifikantem Kraftaufwand: Sie fordern jeweils einen Grad an Anstrengung, wie er in dem Umfange im Falle einer allein aufsammelnden Transformation keineswegs gegeben ist. Demgegenüber trifft der Blick auf den Arbeitscharakter der aufgreifenden Ablösung auf eine genuine Leistungsart – sie ermöglicht und bedingt auch die im Marxschen Text angeführten Prozeßformen: Der aufsammelnde Zugriff setzt seinerseits die wissensmäßige Erschließung der naturalen Bestände voraus, er basiert in Kenntnissen ihrer möglichen humanen, erhaltungsbezogenen Nützlichkeit. Die arbeitende Aneignung gründet daher – so ist in der Leitbahn ihrer Lockeschen Einordnung zu schließen – in einer differenziert sichtenden Wahrnehmung, welche die natürlichen Gegebenheiten zu entdecken, in der Perspektive ihres Verwendungsinteresses zu isolieren und zu fixieren vermag. Die Entflechtungs-, Transformations- und Bedeutungsleistung aufsammelnder Arbeit star-

[28] MEW 23, 193.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tet in der wissensgeführten Identifikation der aneignungswürdigen Naturalien; mit den Prozessen gelangt der Ablösungsvorgang als kenntnisgrundierte Objektivierung zum Vorschein. Exemplarisch Lokkes Verweis auf die Hasenjagd: Es hat den Hasen, „wer immer die Arbeit auf ihn verwandt hat, ihn aufzuspüren und ihm nachzujagen, jenem Naturzustand entfernt".[29] Aufs Ganze genommen, weisen die Leistungen auf eine der maßgebenden Größen im Bedingungsfeld arbeitsbestimmender Verhältnisse, wie Lokke es in seinen einleitenden Erklärungen umrissen hatte – sie alle erwachsen ihrerseits der Gabe jener „natürlichen Vernunft".

Ohne Zweifel fordern bereits die Wahrnehmungs-, Wissens- und Kenntnisprozesse, welche den Typus der Lockeschen Berührungs- und Sammelarbeit rekonstruierbar fundieren, das komplexe Leistungsgefüge der „natürlichen Vernunft". Deren eigentliche Leistungsmöglichkeiten scheinen freilich in der prägeschichtlichen Phase keineswegs schon entfaltet. Für deren bislang gegebene Verfahrensweise nämlich sind die eng gezogenen Grenzen dieser Form der Aneignung zu beachten; ihnen entspricht die noch waltende Typik unmittelbarer Erhaltungsbedürftigkeit und der Grad ihrer Bindung an die Natur; dem korreliert schließlich der Mangel an human errichteten Ordnungen, welche von der Notwendigkeit fortlaufend aufsammelnder Aneignung freisetzen würden. Insgesamt gesehen, demonstrieren die Beschränkungen die strukturelle Begrenztheit solchen Arbeitens; zugleich

[29] ÜR 24.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lenken die Eingrenzungen indirekt den Blick auf die Faktoren, welche den Überschritt über diese elementare Form der Arbeit mobilisieren.

§ 67 *Agrikulturelle Synthesis und Wertbestimmung: Verwandlung und Paradigmengeschichte*

„Das Gesetz, welchem der Mensch unterstand, empfahl ihm geradezu, sich die Welt anzueigenen":[30] Nicht zuletzt das Gebot universaler Aneignung bewegt den Überschritt über die Berührungs- und Sammelarbeit; der Vorgang überwindet die vorgeschichtliche Verfassung humanen Lebendigseins, dessen spezifisches Bedingungsgeflecht und die ihm eigenen Wissensverhältnisse. Der Übergang eröffnet die agrikulturelle Form der Arbeit:

„Soviel Land ein Mensch bepflügt, bebaut, kultiviert und soviel er verwerten kann durch die Nutzung seines Ertrags, soviel ist sein eigen."[31]

Im unternommenen Überschritt und seiner Entwicklung der Arbeit bleibt die Form berührender Aneignung durchaus in Geltung:

„Das Gras, das mein Pferd gefressen, der Torf, den mein Knecht gestochen, das Erz, das ich an irgend einem Ort gegraben ... werden demnach mein Eigentum ... Meine Ar-

30 ÜR 27; ST 310.
31 ÜR 25; ST 308.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beit, die sie dem gemeinen Zustand, in dem sie sich befanden, enthoben hat, hat mein Eigentum an ihnen bestimmt."[32]

Schon im Verweis auf den „Knecht" bezeugt Lockes Erklärung jedoch, daß selbst die Aneignungsform der Berührung in vorangetriebener Gestalt geschieht. Ihr vormaliger Elementartypus führt komplexere Bezüge und eigene Unterordnungsverhältnisse mit sich, verspannt in umgreifendere Prozeßmuster nun erreichter Arbeitsmöglichkeiten. Das volle Ausmaß des Wandels, welchen Locke mit der Entfaltung agrikulturellerAneignung verbindet, mag an der folgenden Erklärung abgenommen werden. Sie charakterisiert den Umschwung der Gesamtbezüge in aller Kürze:

„Der Hauptgegenstand des Eigentums heute sind jedoch nicht die Früchte der Erde und die Tiere, die auf ihr leben, sondern die Erde selbst als das, was alles übrige hält und trägt".[33]

Lockes Aussage argumentiert (so ist für die folgende Analyse zu berücksichtigen) vom gewonnenen Ge-

---

32 ÜR 23; ST 307.

33 ÜR 25; ST 308: „But the *chief matter of Property* being now not the Fruits of the Earth, and the Beasts that subsiste on it, but the *Earth it self*; so that which takes in and carries with it all the rest." – Den Lockeschen Aussagen kann eine entsprechende Passage aus dem Marxschen „Kapital" zur Seite gestellt werden; in ihr führt Marx freilich, was Locke als „Hauptgegenstand des Eigentums" bezeichnete, seinerseits als „Arbeitsmittel" vor. MEW 23, 194: „Wie die Erde seine ursprüngliche Proviantkammer, ist sie sein ursprüngliches Arsenal von Arbeitsmitteln ... Die Erde selbst ist ein Arbeitsmittel, setzt jedoch zu ihrem Dienst in der Agrikultur wieder eine ganze Reihe anderer Arbeitsmittel und eine schon relativ hohe Entwicklung der Arbeitskraft voraus."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

samtzustand her. Dies gilt in besonderem Maße für die erreichte Gestalt der Arbeit. Locke widmet ihr nur knappe Hinweise, sie gelangt zudem – bedingt vom vorrangigen Interesse, der Frage nach dem „Eigentum" – einzig in generellen Umrissen zur Sprache. In ihnen scheinen die erlangten Prozeßstrukturen, weniger noch als im Feld aufsammelnder Aneignung, nicht eigens ausgewiesen. Demgegenüber bieten die Lockeschen Erläuterungen allerdings an, die waltenden Aktionsmuster und Leistungsbezüge im einzelnen nachzuzeichnen. Es sei nämlich für die agrikulturelle Erschließung der Natur „offensichtlich", so fährt der zitierte Passus fort, „daß auch das Eigentum daran auf die gleiche Weise erworben wurde wie das vorige".[34] Die vorgeführte Kontinuität richtet sich auf die basale Bedeutung der Arbeit. Waltet die Kontinuität darüber hinaus in den prinzipiellen Aktionsstrukturen, welche an der aneignenden Berührung als Verlagerungs-, Identitäts- und Verknüpfungsvorgänge abgelesen werden konnten? Im geschehenen Übergang zur Agrikultur wie der ihm verbundenen Umschwünge greift Locke zurück auf eine anfänglich gegebene Kernbestimmung aneignendner Arbeit:

„Gott wie auch die Vernunft befahlen ihm, sich die Erde untertan zu machen, d. h. sie zum Nutzen für sein Leben zu bebauen und etwas Eigenes, seine Arbeit darauf zu verwenden. Wer sich, diesem Gebote Gottes folgend, irgend ein Stück Land unterwarf, es bebaute und besäte, fügte ihm folglich etwas hinzu".[35]

---

[34] ÜR 25.

[35] ÜR 26; ST 309.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im Rahmen der bekannten Zielvorgaben – dem göttlichen Gebot der Aneignung wie der Aneignungsforderung der Vernunft – nennt Locke wiederum das Ergänzungsgeschehen, also die Verknüpfungsleistung einer Synthesis als maßgebende Prozeßfigur agrikultureller Arbeit. Die Fortdauer der Leistungsgestalt legt es nahe, dem agrikulturellen Aktionsmuster des Ergänzungsgeschehens nachzugehen, welches die Lockeschen Umrißbestimmungen unausdrücklich, doch als unerläßliche Voraussetzung in sich tragen. Mit deren probeweiser Rekonstruktion kann der Blick ineins auf die vermutbare Form der Leistungsverhältnisse gelenkt werden. In der Wendung stehen die verwandelten Muster arbeitender Entflechtung, Identitätsvermittlung, bedeutungsbegründender Verlagerung zur Debatte. Die Prozeßfiguren und Leistungsbezüge, dem vorgeschichtlichen Ergänzungsgeschehen eingeschrieben, ablesbar an dessen Elementarform, mögen an Lockes weiterer Charakteristik agrikultureller Synthesis nachgezogen werden. Richtet die Modellierung der Aktionsstrukturen und Prozeßverhältnisse sich auf die Implikationen und Voraussetzungen der jeweils gebotenen Erklärungen und ihres Argumentationszusammenhangs, so kann die angezielte Rekonstruktion ineins auf die Phänomene zurückgreifen, welche Lockes Aussagen selbst ansprechen und hervorheben.

In der Perspektive solcher Entzifferung treten an Lokkes Erörterung agrikultureller Aneignung Züge einer Paradigmengeschichte der Arbeit ans Licht. Ihre Lineatur eröffnet spezifische Einsichten, ihre Sequenz auf Probe zu konturieren, scheint unter mehreren

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Aspekten geboten. Zum ersten erbringt der vorgeführte Übergang zur Agrikultur ein Kennzeichen zur Geltung, worin die humane Zweckbezogenheit der Aneignung eine neue, folgenreiche Zielbestimmung erhält – sie bedingt nicht zuletzt die genuine Eigenart der fortan wirksamen Arbeitsgestalten. Zum anderen bekundet der Überschritt sich in einer prägnanten Ausfaltung jener Generalgrößen der Arbeit: Humane Vernunft wie menschliches Freiheitspotential laufen vor in ihre eigentliche Spannweite, um der Erhaltungsbedürftigkeit grundlegend weitere Erfüllungs- und Möglichkeitsfelder zu erschließen. Umgekehrt mag die arbeitsverpflichtete Entwicklung der Generalgrößen im Panorama einer Paradigmengeschichte schärfer lokalisiert zu werden. Bezeichnend für die Wandlungsgeschichte scheint schließlich ein bislang nicht besprochenes Merkmal, welches Locke ins Spiel bringt und im Raum der Agrikultur in seinem vollen Gewicht präsentiert. Mit dem Charakteristikum begegnet ein Parameter von durchgängiger Bedeutung – er durchzieht die Paradigmenfolge als mehrstrahlig verästelter Bedingungsfaktor.

Die „Erde" als „Hauptgegenstand des Eigentums heute"[36]: Der vollzogene Wandel, wie Locke ihn andeutet, gelangt vorab in der Erinnerung an die Verfahrensart aufsammelnder Synthesis zum Vorschein. Ihr Ausgriff folgte dem Blick auf einzelne Naturalien, „die Früchte der Erde und die Tiere, die auf ihr leben". In den Leistungs- und Erschließungsbezügen stand der Naturzusammenhang allein in der unmittelbar begeg-

36 ÜR 25.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nenden Präsenz von Einzelnem vor dem sichtenden Auge. Nunmehr richtet das Aktionspotential der Aneignung sich „auf die Erde selbst als das, was alles übrige hält und trägt"; so stößt der transformierende Ausgriff zu basalen, gleichsam substanzialen Verhältnissen vor. Locke verweist auf die Gründlichkeit wie die Ausspannung solcher Arbeit; seine Formulierungen umschließen den Wandel der Ergänzungsleistung, sie bekunden deren fortgeschrittene Prozeßgestalt, sie umgreifen den Umschwung der arbeitsleitenden Wissensmöglichkeiten. Dem entspricht der paradigmatische Wechsel in der Typik der Aneignung selbst:

„Worauf immer er seine Arbeit verwandte, war sein Eigentum, welches ihm nicht genommen werden konnte. So sehen wir, daß die Unterwerfung oder Bebauung von Erde und Ausübung von Herrschaft eng miteinander verbunden sind."[37]

Der Passus faßt aneignende Arbeit als „Unterwerfung", ihre Leistung ermöglicht „Herrschaft". Die gebotenen Bezeichnungen dokumentieren die gewachsene Potenz der Entflechtungs-, Verlagerungs- und Verknüpfungsanstrengung, welche die agrikulturell unternommene Synthesis der Natur, nämlich „vernachlässigtem und daher brachliegendem Land"[38] zu widmen vermag. So vergegenwärtigt Locke im Kennzeichen der „Herrschaft" das geleistete Maß an Identität – im Signum eindeutiger Verfügbarkeit scheinen die transformierten Naturalien in umfassendem Sinne

[37] ÜR 27.

[38] ÜR 29; ST 311: „... on neglected, and consequently waste Land ..."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

menschlichen Vorgaben unterstellt und anverwandelt, offenbart die Aneignung sich als durchgreifende Humanisierung. Mit der Typik solcher Identitätsvermittlung rückt die Basis der agrikulturell eigentumsbegründenden Differenzierung vors Auge. „Soviel Land ein Mensch bebaut, bepflügt, kultiviert ... soviel ist sein eigen“[39], lautete die einschlägige Erklärung. „Unterwerfung oder Bebauung“, deren Entflechtungs-, Verlagerungs- und Verknüpfungsanstrengungen realisieren faktisch wirkliches, weil individualisiertes Eigentum: Die Arbeit dieser Transformation umgrenzt nach Maßgabe ihrer Reichweite Bezirke persönlichen Besitzes. Am Ende entspringt der Leistung, welche dem „vernachlässigtem und daher brachliegenden Land“ zuteil wurde, eine fortan prägende Aufteilung der potentiell allgemein übereigneten „Erde“. Verwandelt daher die agrikulturelle Synthesis deren naturale Ausgangsverfassung, ihrem „wirklichen Zustand entsprechend als Ödland bezeichnet“[40], so liniert diese Arbeit zugleich ein- und abgrenzende Gliederungen – sie errichtet Ordnung.[41]

---

[39] ÜR 25.

[40] ÜR 33; ST 315: „... is called, as indeed it is, *wast* ...“

[41] Bezeichnend für den Prozeß solchen Ordnens scheint nicht zuletzt ein spezifischer Bezugshorizont der Lockeschen Erklärung. Im Blick auf ST notiert H. Lebovics 1986, 567, Locke sei der erste moderne Philosoph, welcher die ‚Neue Welt‘ jenseits des Atlantiks in die Argumentation einbeziehe; so kann die Erschließung Nordamerikas als Erfahrungshintergrund von Lockes Aussagen arbeitender Aneignung von Land genommen werden; in der Perspektive aber enthüllt Lockes Bestimmung agrikultureller Ordnungs-Arbeit sich – so H. Lebovics 1986, 578 – als Instrument der Kolonisation wie als Legitimationsgröße europäisierender Enteignung. In den Bezügen erweist sich Rousseaus Fassung des Landerwerbs im

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Maßgebend für die Konstellation von Herrschaft, Humanisierung, Ordnung scheint eine Zweckbestimmung, welche Locke für diese Phase der Aneignung als weitergreifende Größe benennt:

„Contrat Social" als aufschlußreich – sie knüpft an Lockes Bestimmung in signifikanter Ergänzung und Akzentuierung an. J. J. Rousseau 1977, 24: „Um das Recht eines ersten Besitznehmers auf irgend ein Stück Land zu begründen, bedarf es ganz allgemein der folgenden Bedingungen: Erstens, daß dieses Gebiet nicht schon von jemandem bewohnt ist; zweitens, daß man davon nicht mehr in Besitz nimmt, als man zum Unterhalt braucht; drittens, daß man nicht durch irgendeine leere Zeremonie, sondern durch Arbeit und Anbau davon Besitz ergreift." Rückt Arbeit in der Reihenfolge der Bedingungen in die dritte Position, so verweist die erste Bedingung auf arbeitsdifferente Eigentumsverhältnisse, will sagen (in Rückwendung auf Locke gesprochen): Dem „Indianer" eignet jenes „Land" vermöge der Praxis seines Sichaufhaltens, also vermöge von Aktionsarten außerhalb jener Aneignung, welche – im Sinne europäischer Leistungsforderung – auf arbeitende Erschließung zielen. Für die Zusammenhänge ist freilich zugleich Rousseaus umgreifendere negative Einschätzung solcher Besitznahme zu berücksichtigen; dazu M. Forschner 1977, 42 f. – In strikt Lockeschem Sinne begegnet schließlich der Gedanke solcher Ordnung als ordnender Zivilisation einer Wildnis bei Th. Carlyle, vorgeführt in distinkt moralisierender Wendung, fern vom Bewußtsein der Imperialität jener Leistung. Th. Carlyle, 9: „... der Mensch vervollkommnet sich durch das Arbeiten. Wildes Röricht und Unkraut wird hinweggeräumt, schöne Saatfelder steigen statt dessen empor und stattliche Städte, und dabei hört der Mensch selbst erst auf, ein Acker voll Unkraut oder eine unfruchtbare, ungesunde Wüste zu sein. Man bedenke, wie selbst bei den niedrigsten Gattungen der Arbeit die ganze Seele des Menschen von dem Augenblicke an, wo er sich an die Arbeit macht, in einem gewissen Grad in wirkliche Harmonie versetzt wird." Carlyles Rekurs auf die innenpsychischen Zivilisierungs- und Ordnungsleistungen thematisiert einen Aspekt solchen Arbeitens, welcher bereits in Notizen von Lockes „Commonplace Book" begegnet. J. Locke 1991, 493 verbindet Arbeit mit der Möglichkeit, „to keep Mankinde from the mischiefs that ill men at leisure are very apt to doe".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Die Arbeit aber verleiht dem Boden den größten Teil seines Wertes, denn ohne sie würde er kaum etwas wert sein. Sie ist es, der wir den größten Teil seiner nützlichen Erzeugnisse verdanken."[42]

Mit der Zueignung von „Wert" rückt die Arbeit nach ihrem vorgeschichtlichen Rang in ihre eigentliche Funktion; die Leistung dieser Zugabe markiert ihre nun und fortan geltende Stellung. Was die Arbeit dem „Boden" überträgt und „verleiht", kennzeichnet den Prozeßzusammenhang der agrikulturellen Entflechtungs- und Verlagerungsvorgänge – die Zueignung bezeugt die Eigenart der nunmehr unternommenen Synthesis im ganzen. Im Begriff des „Werts" tritt die Größe entgegen, welche die erbrachte Ergänzungsleistung ausdrücklich faßt und eigens identifiziert. Lokke illustriert den Sachverhalt an einer weiteren Erklärung:

„Man betrachte nur den Unterschied zwischen einem mit Tabak oder Zucker bepflanzten oder aber mit Weizen oder Gerste besäten Morgen desselben Morgen Landes, das Gemeingut oder überhaupt nicht bewirtschaftet ist, und man wird sehen, daß die Verbesserung durch die Arbeit den weitaus größten Teil des Wertes ausmacht."[43]

Vorab und im Blick auf die basal erhaltungsgerichtete Verwendbarkeit von „Weizen oder Gerste" betrachtet, bezeichnet der Begriff des „Werts" den gewonne-

---

[42] ÜR 34; ST 316: „'This *Labour* then which *puts the greatest part of Value upon Land,* without which it would scarcely be worth any thing: 'this to that we owe the greatest part of all its usefull Products".

[43] ÜR 32.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nen Zustand, den Produkten durch Arbeit zugeeignet. Der erlangte „Wert" der Erzeugnisse gründet daher prinzipiell in ihrer Angemessenheit an Erfordernisse des humanen Lebens; zugleich aber artikuliert der Begriff die geschehene Anpassung im Sinne allgemeiner, monetär gefaßter Größenangaben. Unter der Hinsicht erlaubt die Kategorie des „Werts" einen weitergehenden Einblick in den agrikulturellen Prozeß humaner Identitätsvermittlung. Im Entsprechungsverhältnis repräsentiert der „Wert" nicht allein die gewonnene Identität und die erlangte bedürfnisbezogene Bedeutsamkeit, welche die erzeugten Produkte mit sich führen. Mit der ökonomisch bewertbaren Anpassungsleistung liegen mehr noch die übertragene Identität und die übereignete Bedeutung in differenzierbarem Sinn zutage, tritt schließlich die agrikulturell eigene Typik der Identitätsvermittlung vors Auge.

§ 68 *Agrikulturelle Synthesis, Ordnung, Zeit: Entwicklungsgestalt und Steigerung*

Eigenart und Voraussetzung der Vermittlungsleistung enthüllen sich vorrangig an der Position, welche dem „Wert" zukommt. Er nimmt, so zeichnet sich an Lockes Aussagen ab, eine Mittelstellung ein. Gegenüber der vorgeschichtlichen Aneignung nämlich gilt:

„Dort waren es Nahrung und Kleidung, wie sie die Natur ohne jegliches Zutun darbietet, hier sind es Lebensmittel, die uns unser Fleiß und unsere Mühe verschaffen. Berechnet

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nun jemand, um wieviel diese die andern an Wert übertreffen, so wird er sehen ..."[44]

Fußt die angewachsene Bedeutung der Produkte in „Fleiß" und „Mühe", also der fortgeschrittenen, verwandelten Intensität der Arbeit, verweist Lockes Charakteristik ineins auf ein Bewertungsgefüge, welches Maßstäbe vorgibt und Einschätzungsweisen vorzeichnet. Auf diese allgemeine, vergleichsermöglichende Graduierungsskala bezieht sich der jeweils identifizierte „Wert", an ihren Maßvorgaben mag die geschehene Anpassung bewertet, der Grad der vollzogenen Ergänzungsleistung ermittelt werden. In und neben den Gliederungen, welche die agrikulturelle Aufteilung des „Landes" erbringt, vertritt daher der „Wert" eine weitere genuin verfaßte, wissensmäßig entfaltete Ordnung. Sie mag fürs erste als Zuordnungstableau umrissen werden, welches die humane Nützlichkeit von Erzeugnissen maßstabsbezogen auffächert, in der Anordnung jedoch ineins ein gegliedertes Panorama humaner Bedürfnisse, ihrer Bedeutsamkeiten und ihrer ökonomisch regulierten Einschätzungen darstellt. Der Sachverhalt markiert eine der paradigmatischen Differenzen zur Identitätsvermittlung aufsammelnder Aneignung. Im Unterschied zur vorgeschichtlichen Arbeit der Berührung erwächst die humane Bedeutung anzueignender Naturalien nicht erst aus der unmittelbaren Begegnung und dem Einblick in die Verwendbarkeit der singulär angetroffenen Angebote, bestimmt deren Identität sich nicht aus der

[44] ÜR 33.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

aufsammelnden Verlagerung in humane Zweckzusammenhänge. Im Stadium agrikultureller Arbeit startet der Identitätsprozeß entschieden früher: Das monetäre Bewertungstableau zeichnet von sich her den möglichen „Wert" der Produkte vor. So stehen mit „Tabak oder Zucker", in „Weizen oder Gerste" Erzeugnisse zur Debatte, deren bewertbare Verwendbarkeit einer vorentworfenen Identitätsforderung folgt. Insgesamt genommen, offenbart sich am „Wert" wie dem ihm verbundenen Zuordnungstableau die agrikulturelle, neue Gestalt des Ausrichtungsverhältnisses von Natürlichem auf den Identitäts- und Zweckzusammenhang humaner, erhaltungsgerichteter Lebendigkeit. Im „Wert" und seinem Bewertungsgefüge tritt daher eine Differenzierungs- und Bestimmungsform der bedürfnis- und erhaltungsgerichteten Zwecke selbst entgegen; deren wertmäßige Explikationen wirken fortan als genuine Zielgrößen. Sie leiten den Prozeß solchen Arbeitens, sie bezeugen ineins die eigentümliche Bezugsweise naturaler Gegebenheiten auf den humanen Identitätsraum: Sie verwandelt sich in der agrikulturellen Aneignung vom Berührungs- zum Erschließungsverhältnis.

Humanisierung, Herrschaft und aufgliedernde Ordnung, Identitätsvermittlung, Wert und zielbestimmende Ordnung erlauben in ihrem Zueinander gezielte Rückschlüsse auf die prozessuale Struktur der Arbeit, wie Lockes Kennzeichnung agrikultureller Aneignung sie voraussetzt. Leistung und Prozeßgestalt solcher Arbeit bilden die zentrale Bedingungsgröße dieses Zusammenhangs; aus ihrem Aktionsmuster wie ihren Vollzugsverhältnissen eröffnen sich zugleich

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Einblicke in die agrikulturelle Entfaltung der Generalgrößen Erhaltungsbedürftigkeit, Vernunft und Freiheit. Für die probeweise Modellierung der arbeitscharakteristischen Entflechtungs-, Verlagerungs- und Ergänzungsleistung scheint wegweisend: In „Tabak oder Zucker", in „Weizen oder Gerste" nennt Locke Erträge einer Leistung, welche sich zur „Erde selbst als das, was alles übrige hält und trägt", wendet. So gelten die Aktionsformen agrikultureller Arbeit, wie Locke sie anführt, daß „Erde" nämlich „bepflügt", „bepflanzt", „besät", „bewirtschaftet" wird, deren basalen naturalen Verhältnissen und Prozessen. Das durchgängige Ziel, Naturalien „durch ... Arbeit (zu) veredeln"[45] erläutert die nun waltende Art der Synthesis. Sie entspricht in Ausmaß und Eigenart ihrer Leistung der nunmehr geschehenden Aneignung als „Herrschaft" über „Land" im ganzen. Die agrikulturelle Ergänzungsleistung, worin das Bearbeitete in den genannten Aktionsweisen in differenziert eingreifenden Prozessen erschlossen, „also jenem Zustand entrückt, den die Natur vorgesehen" hatte, dem Erarbeiteten „etwas hinzugefügt"[46] wurde, richtet sich auf die natürlichen Wachstumsprozesse selbst in deren Gesamtverlauf. Die Leistung basiert vorab in einer neuen Gestalt des Wissens: Die natürlichen Erzeugungsbewegungen müssen als solche entdeckt, in den Bedingungen und Verknüpfungen ihrer Abfolge erkannt sein. Der Schritt zur agrikulturellen Arbeit vollzieht sich daher in einer originären Entfaltung pragma-

[45] Ebd.; ST 315: „... of improving it by labour ..."
[46] ÜR 22; ST 306: „... joyned to it ... annexed to it ..."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tisch gerichteter Vernunft: Ihr Vermögen der Einsicht dringt durch singuläre Gegebenheiten der Natur vor zu deren Prozeßzusammenhängen und Verlaufsstrukturen. Der entwickelten Potenz solcher Vernunft, in der naturalen Realität Gesamtvorgänge zu lokalisieren, entspricht zugleich das Wissen um die geforderten Entflechtungs- und Verlagerungsleistungen. Daß „Erde" „bepflügt" und „besät" werden kann, gründet in der Kenntnis human aktiver Verwandlungsmöglichkeiten der naturalen Abläufe. Die Wissensbezüge charakterisieren die agrikulturelle Gestalt der Identitätsvermittlung und ihrer wertverleihenden Synthesis.
Wird „Land" „bepflanzt" und „bewirtschaftet", so stellt die agrikulturelle Verlagerungs- und Identitätsleistung in einem ersten Schritt sich als Arbeit dar, welche Wachstumsvorgänge in einem umgreifenden Sinne er- und aufschließt, im ganzen auf humane Zielvorgaben ausrichtet, sie also deren menschlichem Identitätsraum unterstellt. Der Vorgang hat die vorgeschichtliche Synthesis eigentumsbildender Berührung weit zurückgelassen, er unternimmt nicht länger eine bloße Übertragung human zweckbezogener Bedeutsamkeit auf das Ergriffene. Die Verknüpfungsanstrengung der agrikulturellen Verlagerungs- und Ergänzungsleistung setzt in ihren Verfahrensweisen Wissen um in aktiver Formung, sie verwandelt naturale Ausgangszustände und Verläufe in materialer Strukturierung. Mit der Transformation ihres Wissens bewirkt die agrikulturelle Synthesis faktische Veränderungen, ihre Absicht, „durch Arbeit ... (zu) veredeln", modifiziert und differenziert in bewertbaren Kultivierungsprozessen die natürlichen Wachstums-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

möglichkeiten. Im ganzen verfolgt die „Erschließung (increase) des Landes und seine richtige Nutzung“[47] zwei Ziele; ihnen sollen die naturalen Prozesse unterstellt und angeglichen werden. Die eine der Zielvorgaben expliziert folgende Erwägung:

„Denn die zum Unterhalt menschlichen Lebens auf einen Morgen eingegrenzten und urbar gemachten Landes geernteten Vorräte sind zehnmal mehr als der Ertrag eines ebenso reichen Stück Landes, das als Gemeingut brach liegt.“[48]

Die Formung und Verknüpfung richtet sich auf Ertragssteigerung; dem Zweck verbindet sich unausdrücklich die grundlegende und vorgängige Zielvorstellung der Ertragssicherung. Sicherung wie Steigerung agrikultureller Produktion fordern, die Wachstumsvorgänge zu planen, ihren natürlichen Verlauf zu stabilisieren und zu steuern. Die agrikulturelle Realisation der beiden Zielvorgaben wirkt ein auf die notierten Generalgrößen humanen Selbstseinkönnens und ihre Entfaltungsmöglichkeiten. Ertragssicherung wie Ertragssteigerung antworten auf die humane Erhaltungsbedürftigkeit, sie befördern deren Eigenart und Erfüllung auf ein neues Niveau. Zugleich setzen Stabilisierung, Steuerung und Steigerung frei von der vorgeschichtlichen Verwiesenheit auf die antreffbaren Gegebenheiten, welche die Natur von sich her der Selbsterhaltung anbietet; so hebt die agrikulturelle Synthesis jene Fesseln auf, welche die humane Erhaltungsbedürftigkeit an das natürlich Vorhandene ket-

47 ÜR 34, ST 315.
48 ÜR 29.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ten. Gleichermaßen entschränken die agrikulturellen Differenzierungs- und Modifizierungsmöglichkeiten die humane Fixierung an die natürlich vorgegebenen, erhaltungsbestimmenden Erzeugnisse. In dem Grade, als daher die agrikulturelle Synthesis die vorgeschichtliche Ausgeliefertheit humanen Lebens an die Natur zurückläßt, natural vorgezeichnete Zwänge zu distanzieren vermag, der Realisationsraum menschlicher Selbsterhaltung sich also erweitert, in dem Maße öffnet sich das Feld humaner Bedürfnisentwicklung, wächst schließlich die Bewegungsbreite der Freiheitsmöglichkeiten. Demgegenüber bleibt das Paradigma agrikulturellen Arbeitens jedoch einer unüberschreitbaren Grenze verhaftet, verharren die umformende Synthesis, ihr Herrschaftsverhältnis, ihr Freiheitsraum in deren Schranken. Ertragssicherung wie Ertragssteigerung unterstehen in ihren Arbeitsprozessen unaufhebbar den natural vorgegebenen Verlaufsmöglichkeiten der Wachstumsvorgänge und den umgreifenden Naturbedingungen ihrer Rhythmik.
Daß Land „bepflügt", „besät", „bepflanzt", „bewirtschaftet" wird, umschließt in diesen Aktionen nicht allein die agrikulturell verwandelnde Synthesis, ihre Identitätsvermittlung und ihren Wertbezug. Aufs Ganze und im Grunde gesehen, vollziehen die Aktionen einen Prozeß, welchen Locke vordem schon (in je eigener Weise) in der Installation von „Herrschaft" und ihrer Gliederung wie in der Bewertung der Erzeugnisse angesprochen hatte: Die agrikulturelle Arbeit ordnet in ihren Verhältnissen, sie errichtet Ordnung. Deren Ausformung tritt in der strukturierenden Synthesis selbst entgegen, unternommen

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

im Differenzierungs- und Modifikationsgeschehen der „Erschließung das Landes", entwickelt in den Stabilisierungs- und Steuerungsaktionen. Die Leistung solchen Ordnens zeigt sich als Brennpunkt der erhaltungsgerichteten Humanisierung natürlicher Realitäten, sie bildet das Zentrum der Kultivierungsanstrengung. Mit dem Vorgang der Ordnung, der Ausfaltung wachstumsbezogener Ordnungsgestalten scheint in Lockes Darstellung der Agrikultur entschlüsselt, was Arbeit unternimmt, vollbringt und präsentiert – eine Gesamtbestimmung, welche freilich nicht allein für dieses Paradigma gilt. Arbeit als Leistung material formierenden Ordnens, als widerstandsüberwindende Durchsetzung von Ordnungsgestalten, Ordnung als Geschehen einprägender, naturbestimmender Arbeit gelangt auch als Kern der fortgehenden Gesamtformen vor den Blick; die endgültige Bedeutung dieses Zueinanders offenbart sich indessen erst in Rücksicht auf weitere Aspekte und Zusammenhänge im umfassenden Feld des Lockeschen Denkens.
Erste und weiterreichende Charakteristika des Zusammenhangs erschließen sich mit dem Parameter, welcher die gesamte, bei Locke kenntliche Paradigmenfolge durchzieht. Locke vergegenwärtigt die Grundgröße in einer bezeichnenden Grenzbestimmung:

„So viel, als ein jeder zu irgendwelchem Vorteil für sein Leben nutzen kann, bevor es verdirbt, darf er sich zu seinem Eigentum machen ... Nichts ist von Gott geschaffen worden, damit es die Menschen verderben lassen ..."[49]

[49] ÜR 25.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Vorschrift setzt der Aneignung Grenzen; so liegt die besondere Bedeutung der Bestimmung zunächst darin, der Arbeit und ihrem Ausgriff normierende Schranken vorzuzeichnen. Freilich handelt es sich allein um eine vorläufige Begrenzung; die Absicht, sie zu erweitern und zu überschreiten, wird sich als wichtiger Mobilisationsfaktor der Paradigmenfolge erweisen. Entscheidend für den Wandel scheint nicht zuletzt das Maß der Beschränkung – in ihm tritt eine Größe ans Licht, welche die greifbar gewordenen Gestalten humanen Arbeitens und ihre Verhältnisse in mehrfältigem Sinne durchzieht. Mit der Verderblichkeit angeeigneter Gegebenheiten richtet die Grenzbestimmung sich auf deren zeitlich beschränkten und zeitlich bedingten Bestand. Sie zielt am Ende auf die Zeitverhältnisse, denen das Erworbene in seiner natürlich vorgegebenen Verfassung und Dauer folgt. Locke bezieht die Grenzbestimmung nicht allein auf die vorgeschichtliche Arbeit des Aufsammelns:

„Derselbe Maßstab galt auch für den Besitz von Land: Was jemand bebaute, erntete, lagerte und verbrauchte, ehe es verdarb, darauf hatte er ein besonderes Recht ... Wenn aber das Gras in dem Gebiet, das er eingezäunt hatte, am Boden verdarb ... so war dieser Teil der Erde ... weiterhin als herrenlos anzusehen ..."[50]

Im Feld vorgeschichtlichen Aufsammelns wie im Raum agrikultureller Erschließung konfrontiert Lokkes Beschränkung der aneignenden Arbeit die naturale Bestandszeit der Erzeugnisse mit deren humaner

[50] ÜR 30.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Verwertungszeit. Vorgeschichtliche wie agrikulturelle Synthesis rücken – so ist für beide Paradigmen in Konsequenz der Lockeschen Aussagen festzuhalten – in ihrer Verlagerungsleistung die Erzeugnisse mit deren naturaler, originärer Verlaufszeit in den Kontext humaner Verwendungszeit. Beide Paradigmen beziehen daher die Verfallszeit der natürlichen Dinge – „verfaulten die Früchte oder verweste das Wild“[51] – auf ihre humane Verbrauchszeit. In beiden Fällen unterstellt die Verlagerungsleistung natürliche Erzeugnisse dem human bezogenen Maß der Haltbarkeit; sie stehen damit im Horizont von Zeiterwartungen, welche ihrerseits aus der erreichten Eigenart menschlicher Selbsterhaltung, ihren Bedürfnis- und Freiheitsansprüchen erwachsen. Die erhaltungsbedingten Zeitvorstellungen werden entscheidend für den Wandel der Arbeitsgestalten: Die Sequenz der Paradigmen – so läßt sich an Lockes Charakteristik der Agrikultur wie mehr noch an seiner Darstellung der folgenden Arbeitsformen abnehmen – scheint wesentlich mobilisiert von Haltbarkeitsforderungen und ihren Zeitbestimmungen. Deren untergründige Umsetzung zeichnet sich in ersten Anfängen schon ab an der agrikulturellen Synthesis, ablesbar nämlich an dem Ordnungsgeschehen, welches diese Weise der Aneignung vollzieht.

In ihrer Aneignung natürlicher Erzeugnisse bleibt die agrikulturelle Synthesis – wie die vorgeschichtliche Berührung – konfrontiert mit dem Phänomen der naturalen Verfallszeit jener „Dinge von kurzer Dauer,

---

[51] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die, wenn sie nicht verbraucht werden, von selbst vergehen oder verderben".[52] Demgegenüber enthüllt sich die paradigmatische Differenz zur Arbeit bloßen Aufsammelns an der eigentypischen Vielfalt der Zeitvorstellungen wie der ihnen verbundenen Aktionsverhältnisse, welche die agrikulturelle Synthesis auszeichnen. Das zeigt sich vorab an der agrikulturellen Verlagerungsleistung, darin an der ermöglichenden Art des Wissens. Die Entdeckung umgreifender Wachstumsvorgänge umschließt die Einsicht in deren zeitlichen Ablauf und die zeitlich fundierten Bedingungen ihres Verlaufs; freilich steht die temporale Rhythmik der Prozesse nicht allein in eigenen Leistungen der Erinnerung und der Voraussicht vor dem Blick der arbeitsgerichteten Vernunft. „Zu Anfang", heißt es in einem Rückgriff Lockes auf die vorgeschichtliche Phase der Aneignung, „begnügten sich die Menschen zumeist mit dem, was ihnen die Natur von sich aus zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gab."[53] Nötigen unterschiedliche Faktoren, den Zustand zurückzulassen, so eröffnet die Erkenntnis der Wachstumsvorgänge in deren zeitlicher Gliederung die Pragmatik des Überschritts zur „richtige(n) Nutzung" des „Landes":[54] In der Optik des erlangten Zeitbewußtseins steht die gesichtete Rhythmik den Steuerungs-, Modifikations- und Differenzierungsaktionen zur Verfügung. Die Formierungsanstrengungen zeigen sich daher vor dem Hin-

---

[52] ÜR 36; ST 318: „things *of short duration*; such as, if they are not consumed by use, will decay and perish of themselves".
[53] ÜR 35.
[54] ÜR 34; ST 315 f.: „the increase of lands and the right imploying of them".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tergrund der Zeitbezüge, welche sich an Lockes Begrenzungsvorschrift nachzeichnen lassen, als spezifische Strukturierung: Die Ordnungsleistung agrikulturellen Arbeitens zielt – vor der Haltbarkeit der gewonnenen Gegebenheiten – auf die zeitliche Stetigkeit der Wachstumsrhythmik im ganzen. So verfolgt die agrikulturelle Erschließung die sich durchhaltende Ständigkeit der Ausrichtung naturaler Verläufe auf humane Erwartungen – sie richtet sich auf die stetige Wiederkehr der erarbeiteten Synthesis und ihre Identitätsvermittlung. Im Geflecht der Zeitverhältnisse betrachtet, vergegenwärtigen Lockes Aussagen in der agrikulturellen Synthesis den ersten Versuch, natürlichen Realitäten den Stempel der Dauer einzuprägen: In der Bahnlinie der Begrenzungsvorschrift folgt die agrikulturelle Arbeit solchen Ordnens der Absicht, naturale Prozesse in die Beständigkeit überzuführen und einzubetten, welche die humane Selbsterhaltung von sich her ausspannt.

§ 69 *Präparation, Komplexierung, Wissen: Das Paradigma gegenständlicher Herstellung*

Nicht zuletzt die Eigenart der waltenden Zeitbezüge offenbart die Differenz, worin die folgende Typik der Arbeit sich von deren agrikultureller Gestalt abhebt:

„Es ist nämlich nicht die schwere Arbeit des Mannes am Pfluge, nicht die Mühe des Schnitters und Dreschers und der Schweiß des Bäckers allein, die wir rechnen müssen bei dem Brot, das wir essen, sondern zugleich auch die Arbeit

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

derer, die die Ochsen zähmten, das Eisen schmiedeten und die Steine gruben, die das Holz fällten und es bearbeiteten, so daß man sie für den Pflug, die Mühle, den Ofen und die anderen zahlreichen Werkzeuge gebrauchen konnte, die nötig waren, um von dem Getreide aus dem Saatkorn Brot zu machen."[55]

Locke bietet ein Bild der instrumentellen Zurüstung agrikultureller Aneignung, vorgeführt als Tableau verästelter Arbeitsaktionen.[56] Eingeflochten in das entfaltete Ensemble dieser Leistungen, steht in „Pflug", „Mühle", „Ofen" und den „anderen zahlreichen Werkzeugen" die Grundgestalt gegenständlicher Erzeugung zur Debatte. Die zitierte Darstellung umreißt das Paradigma dinglicher Herstellung; in der Gesamtform deutet Lockes Schilderung auf die Genese einer originär humanen Realität, anfänglich und durchgängig produziert in der Typik solchen Arbeitens. Zugleich führt deren Bild die erreichte Kooperation ihrer differenten Aktionen vors Auge: Lockes Darstellung zeichnet nicht allein eine Welt erarbeite-

---

55 ÜR 34; ST 316.

56 Condorcets „Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes", im Gesamtkonzept – analog zu anderen Autoren der französischen Aufklärung – Lockeschen Theoremen verpflichtet, lokalisiert in eben der Verflechtung agrikultureller Arbeit den Beginn der Arbeitsteilung. So Condorcet 1976, 52: „... als die Arbeit vielgestaltiger geworden war, die technischen Verfahrensweisen an Umfang zugenommen hatten, erzwang das gemeinsame Interesse bald auch die Teilung der Arbeit ... Indem also die einen sich der Tätigkeit des Ackerbaus widmeten, fertigten die anderen die Geräte dazu ... Mit der Zeit vermehrte sich die Zahl der Grundstoffe, die man der Bearbeitung unterwarf, und ihre besondere Beschaffenheit forderte verschiedene Arten der Bearbeitung."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ter Artefakte und Werkzeuge; sie vermittelt ineins einen Eindruck von der entstandenen, produktionsbedingten wie sozialen Organisation distanter Arbeitsprozesse. In der Erzeugungsart wie der komplexen Verflechtung der Vorgänge umschließt diese Typik der Arbeit Prozeßverhältnisse, welche die agrikulturelle Synthesis prinzipiell überschreiten.

Der Überschritt enthüllt in der skizzierten Sequenz der Paradigmen die arbeitsgeschichtliche Gleichzeitigkeit von Agrikultur und gegenständlicher Erzeugung. Beiden Grundformen scheinen ineinander verwoben. Die Synchronie bekundet zum einen die Abhängigkeit der Zwischenstellung, welche die Agrikultur in Lockes Paradigmenfolge einnimmt: Erst in werkzeugmäßiger Zurüstung vermag die agrikulturelle Aneignung die vorgeschichtliche Berührungsart, mit ihr jene Weise der Selbsterhaltung zurückzulassen und vorzustoßen zu ihrer genuinen Leistungsform. Schon der Schritt zum Paradigma agrikultureller Arbeit fordert das weiterreichende Potential gegenständlicher Produktion. So eröffnet und bewegt die Typik gegenständlicher Erzeugung den Übergang zur agrikulturellen Aneignung. Die Gleichzeitigkeit beider Paradigmen bezeugt daher zum anderen den arbeitsgeschichtlich maßgebenden Rang gegenstandsproduzierender Arbeit.

Aufs Ganze genommen, erweist sich der originär paradigmatische Charakter gegenständlicher Herstellung an der neuen Gesamtverfassung von Selbsterhaltung, Freiheit, Naturbezug wie ihres Zueinanders. Die Entwicklung der Generalgrößen aber basiert in der gewandelten Eigenart der Verlagerungs-, Ordnungs- und Vermittlungsleistung, welche die gegenstandser-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeugende Synthesis auszeichnen. Deren Prozeßweise und Prozeßpotential gelangt vorab – so demonstriert eine weitere Schilderung Lockes – an einer bislang nicht gegebenen Intensität des Arbeitsgeschehens zum Aufschein:

„Die Natur und die Erde liefern nur die an sich fast wertlosen Rohstoffe. Eine seltsame Zusammenstellung von Dingen, die unser Fleiß bei einem jeden Laib Brot, bevor es in unseren Gebrauch kommt, hervorbringt und nützt, würde sich ergeben, wenn wir sie alle aufzeichnen könnten: Eisen, Holz, Leder, Rinde, Bretter, Steine, Ziegel, Kohle, Leim, Tuch, Farbstoff, Pech, Teer, Masten, Taue und alle Materialien, die man zu dem Schiff gebraucht hat, das irgendeine der Waren brachte, die einer der Arbeiter zu irgendeinem Teil der Arbeit benutzte".[57]

Die Beschreibung legt einen Querschnitt durch den verästelten Gesamtprozeß gegenstandserzeugender Arbeit. Locke demonstriert das Netzwerk seines Leistungszusammenhangs im Feld der verwendeten Stoffe und in spezifischem Brennpunkt: „Materialien, die man zu dem Schiff gebraucht hat". Die Vielfalt der Stoffe und das gegebene Produktionsbeispiel weisen vor auf die eigene Gegenstandsart der nun erbrachten Erzeugnisse. Zugleich eröffnet Locke in Typik und Pluralität jener „Materialien" einen Einblick in die Struktur solchen Arbeitens. Ihr Prozeß erfolgt als Kombination und Konfiguration von Stoffen, er geschieht als faktisch gestaltende und verknüpfende Synthese. Der Vorgang, von Locke im Blick auf den Schiffsbau angesprochen, vergegenwärtigt allein den

[57] ÜR 35; ST 316.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kern ihrer Leistung; er aber bedingt wesentlich die erbrachte Gegenständlichkeit, welche sich in ihrer Verfassung, ihren Verspannungen wie ihrer Präsenz grundlegend von den Ergebnissen agrikultureller Wachstumsverläufe abhebt. Aus der Arbeit stofflicher Synthesis entspringen Gegenstände, von Anbeginn und durchgängig human geformt, in solcher Gestaltung angelegt auf ein ausgedehntes Maß an bleibender Gegenwart – was die Leistung der Synthesis im „Schiff" vereinigte, muß in der Gesamtstruktur der Teile und Funktionen sich durchhalten, sollen die Überfahrten bestanden werden, nicht zuletzt deshalb, um den Gesamtprozeß der Arbeit fortlaufen zu lassen. Bereits die Vielfalt der verwendeten Stoffe signalisiert – von „Eisen" über „Leim" zu „Farbstoff" und „Teer" – die weitreichend andere Weise der Haltbarkeit, worauf diese Gesamtform der Arbeit in ihren Produkten sich richtet. So fordert und bestimmt auch die anvisierte Verwendungszeit die Eigenart der Stoffe, bedingt nicht zuletzt auch diese Maßvorgabe Vorgang und Ansatzpunkt solcher Arbeit vor aller kombinierenden Synthese. Als Gegenstand synthetisierender Herstellung haben die angeführten Materialien den Zustand der „Rohstoffe" bereits hinter sich gelassen; sie alle stellen für sich schon Resultate aufbereitender Formungsleistungen dar. Ihr Status, Produkte vorangehender Förderungsaktionen zu sein, dokumentiert daher eine paradigmatisch neue Ausspannung der Arbeit; sie startet zum ersten in einem entschieden vorverlagerten Ausgangspunkt, korrelativ zu der ihr gegebenen Eingriffstiefe. Dem entspricht zum zweiten ein eigentypischer Gesamtbezug zur na-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

turalen Realität, also der aktionsleitenden, naturerschließenden Auffassungs- und Wissensweisen. Zum dritten umfaßt die Synthesis im ganzen ihres Arbeitszusammenhangs eine aufgegliederte Folge von Einzelschritten – sie verläuft nunmehr in einer Reihung unterschiedlicher Prozeßmuster, sie erfolgt überdies in vordem nicht entfalteten Bedingungsverhältnissen.

„Materialien, die man zu dem Schiff gebraucht hat": Die Formulierung markiert den Abstand zur vorgeschichtlichen Arbeit aufsammelnder Berührung, sie verweist auf das Ausmaß ihrer Verwandlung, sie unterrichtet zugleich über die Differenz zur agrikulturellen Modifikation von Wachstumsprozessen. In „Holz" wie „Leder", „Tuch" wie „Pech" nennt Locke Ergebnisse gezielter Präparation naturaler Bestände. Auch diese Gesamttypik der Arbeit beginnt als Identifikation, auch sie unternimmt eine Verlagerung aus dem Bereich naturaler Realität in den Raum des Humanen, als Transfer von „Eisen", „Ziegel", „Farbstoff", „Teer" freilich. So umschließen – wie im Blick auf Lokkes Beschreibung detailliert werden kann – Identifikation und Verlagerung unter dem fortwirkenden Generalziel der Aneignung Vorgänge, welche naturale Gegebenheiten isolieren, um sie zu zerteilen, zu purifizieren, zu filtrieren, in bestimmten Zuständen zu fixieren, auf spezifische Beschaffenheiten hin umzuformen, in den aufgegliederten Teilen innovativ zu kombinieren. Identifizierende Lokalisation und Transfer umfassen nun material verändernde Transformationen, in ihnen geschehen die Schritte jener Synthesis – vor aller abschließend gegenstandsbildenden Kombination – in faktischer Strukturierung. Sie jedoch voll-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zieht die Vermittlung humaner Identität und Bedeutung nicht allein in stofflicher Gestaltung, sie überträgt in solchen Prägungen zudem ein mehrfach geschichtetes Bedeutungsgefüge – die Synthesis vermittelt den aufbereiteten Stoffen bereits eine Bedeutsamkeit, welche weit über den Umkreis unmittelbar erhaltungsbezogener Verwendung hinausgreift.

Die Komplexität der verliehenen Bedeutung gründet zunächst in der Eigenart des erschließenden und aufbereitenden Wissens. Es folgt einer Signatur, welche schon in Lockes Bestimmung der agrikulturellen Aneignung und der ihr eingezeichneten Wissensart entgegentrat. Bereits im Feld agrikultureller Erschließung richtet sich das arbeitsleitende Wissen auf die Veränderung naturaler Realitäten, wirksam etwa in dem „Fleiß", der „auf vernachlässigtem und daher brachliegendem Land den ... notwendigen Getreidevorrat vergrößert hat."[58] Die agrikulturelle Wissensweise beschränkt ihr Modifikationsinteresse freilich vorrangig auf Stabilisierung und Steigerung, sie bleibt in ihrer Pragmatik und ihren Optimierungserwägungen gebunden an gesichtete Prozeßmöglichkeiten. Demgegenüber begegnet in der materialformierenden Aufbereitung eine Typik und Komplexion des Wissens, das auf strukturelle Modifikation zielt, in der Ausrichtung tiefgehende Umformungen beabsichtigt – ihr identifizierender und einschätzender Blick erfaßt naturale Gegebenheiten in ihrer originären Verfassung als „die an sich fast wertlosen Rohstoffe". Entscheidend an dem Sachverhalt scheint: Veränderungsinter-

58 ÜR 29.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

esse und Wissensart unterstehen einer breitgestreuten Reihe von Produktions- wie Umformungszwecken. Auf die Zielbestimmungen verweist die implizit waltende Wissenstypik; sie deutet in den Zweckvorgaben mehr noch auf ein differenziertes Geflecht regelnder, mobilisierender und orientierender Gesamtbeziehungen. Ihr Netzwerk scheint im Produktionsbeispiel „Schiff" konzentriert versammelt und musterbildartig aufzuleuchten.

Unübersehbar bringt Locke das Beispiel vom „Schiff" zur Sprache, um die Vielgliedrigkeit der entstandenen Arbeitswelt aufscheinen zu lassen. Darüber hinaus öffnet das gegebene Modell Blickbahnen zur ergänzenden Rekonstruktion: Es führt die Sicht auf Bestimmungen, welche Lockes Aussagen (in der Knappheit wie im resümierenden Charakter ihrer Rede) als vermutbare Implikate in sich tragen – unausgesprochene Aspekte und Merkmale, ausfaltbar im distinkt umrissenen Rahmen seiner Formulierungen; ihre Explikation mag erinnern, was den Lockeschen Überlegungen als selbstverständlich materiale Empirie wie als allbekannte Voraussetzung mit vor Augen stand. Dies gilt vorrangig für Typik und Komplexion des materialformierenden Wissens wie seine weitergreifenden Bezüge. Locke bietet keine eigene Erörterung der leitenden Wissensbestände; auf sie verweist indessen die Formel von der „natürlichen Vernunft" und deren instrumentellem Charakter.[59] Demgegen-

[59] Formulierungen im „Law of Nature" geben eine knappe Explikation dieses Zusammenhangs von Rationalität, Technik und Produktivität. J. Locke 1954, 135: „... human beeings ... are possessed of ... reason which invents machines."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

über setzt sodann die Reihe der angeführten „Materialien" eigene Markierungspunkte zur weiteren Entschlüsselung der Wissensvoraussetzungen. Sie scheinen brennspiegelartig in den Stoff gebündelt, welchen Locke unter den anderen nennt: „Eisen".[60] Das Exempel öffnet den Durchblick auf vorangehendes und ermöglichendes Produktionswissen, sowohl im Sinne der Förderung wie der weiteren Verarbeitung – es vertritt die gesamte kenntnis- und wissensmäßige, instrumentelle und prozedurale Technologie seiner Erschließung wie der weiteren „Arbeit derer ... die das Eisen schmiedeten". Mit dem Zusammenhang repräsentiert „Eisen" eine genuine Entdeckungs- und Wissensgeschichte. Es verweist in derem Vorgang am Ende auf die Entstehung des Berg- und Hüttenwesens selbst, leitet so in der Genese der Wissenstypik zur Genese faktischer Arbeitsformationen, ihrer Prozeßstrukturen und Prozeßzusammenhänge. „Eisen" erinnert mit seinen Erschließungs- und Verarbeitungstechnologien auch an Gang, Führung, Durchbruch der Förderstollen, den Ausbau von Verhüttungsstätten, Schmelz-, Poch- und Hammerwerken, ihre maschinale, ökonomische und soziale Organisationsgeschichte.[61] Im gebotenen Exempel bahnt Locke eine Passage

---

[60] Auf die herausragende Bedeutung des „Eisenerzes" verweist Locke selbst in VV II, 333: „Somit kann der, der zuerst auf die Verwertung dieses geringschätzigen Materials hinwies, mit Recht als der Vater der Künste und Schöpfer des Reichtums angesprochen werden." EHU 646: „... may be truly styled the Father of Arts, and Author of Plenty."

[61] Details zur zeitgenössischen Empirie von Bergbau- und Hüttenwesen bei W. Sombart 1922, 790–794 u. 744–758; zum Bergbau auch – mit bemerkenswerten Bezügen – H. Böhme 1988, 67–97.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ins Innere jener Arbeitswelt wie die Tiefe ihrer Verschränkung von Wissens- und Produktionsgeschichte; analoge Durchsichten eröffnen „Masten" und „Taue". „Taue" und „Tuch" lenken den Blick zur genuinen Technologie solcher Textilien, sie führen schließlich auf die Bildungs- und Entfaltungsgeschichte spezifischer Manufakturen. Faßbarer aber, als es am „Eisen" kenntlich wird, dokumentieren die letzten Beispiele im Gesamtkomplex der Wissensvoraussetzungen die andere und eigene Typik des Verwendungswissens. Mit ihm melden sich die Gesamtverhältnisse, welche auch das Produktionswissen durchziehen, treten generelle Anwendungs- und Funktionsbereiche, Verwertungs- und Bewertungskontexte, Motivations- und Erfahrungsfelder ans Licht.

§ 70 *Bedeutungsgefüge und Erfahrungsgeschichte: Gegenständliche Herstellung und Selbsterhaltung*

In „Masten", „Tauen", „Tuch" vergegenwärtigt Lokke die Besegelung des „Schiffs", also Ausstattungsstücke seiner Konstruktion und Funktionsfähigkeit. Über die Eigenart der Teile entscheidet nicht allein das direkt konstruktive Wissen um die generelle Bauart von Schiffen und ihren Funktionszusammenhang. Beschaffenheit der Teile wie Funktionsganzes bedingen sich darüber hinaus aus einem Verbund weiterer Bestimmungen. Maßgebende Bedeutung besitzt vorab die Zweckvorgabe des umfassenden Verwendungs-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bereichs – im Fall des Lockeschen Beispiels der Einsatz im Warenverkehr. Das Funktionsziel, in der raumübergreifenden Vernetzung der Arbeits- und Handelswelt als Transport- und Verbindungsmittel zu dienen, vertritt nur den allgemein ökonomischen Verwendungskontext und dessen Bewertungsnormen. Der Kontext umfaßt seinerseits spezifische Anwendungsbereiche, besondere Zweckbestimmungen und Maßstäbe. Wesentliche Bedingungen resultieren zum einen aus der Art der Waren, so in deren Lagerungsbedingungen, so in den Geschwindigkeitsforderungen hinsichtlich ihrer Übermittlung. Zum anderen wirken Eigenheiten der anvisierten Einsatzgegenden ein auf Konstruktion und Ausstattung des Schiffes: Maritime und meteorologische Gegebenheiten der anvisierten Seefahrtswege, verlangte Reichweiten, Manövrierfähigkeiten, Navigationserfordernisse. Alle die Bestimmungsfelder konfigurieren mit unterschiedlichem Gewicht in der Formation des Verwendungswissens, sie zeichnen im einzelnen Funktionsmöglichkeiten und Beschaffenheit der Teile vor. So manifestiert sich in der Zurichtung solcher „Materialien" am eng umzirkelten Ort ihrer Produktion zuletzt die geleistete Erschlossenheit von Welt überhaupt – geographisch und kolonisatorisch erkundet, verkehrsmäßig durchgliedert, ökonomisch gerastert. Neben der Geographie, in den Horizonten ihrer Kenntnisse dokumentiert das Konstruktions- und Verwendungswissen eigene Erfahrungen solcher Weltgegenden, mehr noch ihrer Bewegungsmedien. „Farbstoff" und „Teer" antworten auf Abnutzungsmöglichkeiten, zielen auf Wetter- und Seefestigkeit; „Masten", „Taue",

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Tuch" garantieren in ihrer differenzierten Anordnung Seetüchtigkeit, sie folgen in der angestrebten Navigationsfähigkeit des Schiffs auch der Absicht, besondere Situationen der Fahrt bestehen zu können. So erwachsen Gestalt und Beschaffenheit der Ausstattungsstücke am Ende auch der Erfahrungsgeschichte maritimer Aus- und Überfahrt, der Auseinandersetzung mit dem Medium solcher Passagen, der Erinnerungsgeschichte ihrer Widerfahrnisse und Ereignisverläufe. Die unternommene Explikation der Verhältnisse detailliert das Bild der gegenstandserzeugenden Arbeitswelt, welches Locke im Umriß seiner Formulierungen konturiert. Die Rekonstruktion seiner Einzelzüge beabsichtigt, Lockes Modellierung von „Arbeit" in den gebotenen Vollzugsstrukturen und der Spannweite ihrer Leitgrößen weiter zu verdeutlichen. Die rekonstruierten Verhältnisse erlauben fürs erste eine prinzipielle Charakteristik der Synthesis gegenstandserzeugender Arbeit. Vorab betrachtet, dirigieren und orientieren die explizierten Anwendungs-, Bewertungs- und Erfahrungsbezüge deren materialformierenden Gesamtverlauf. Zugleich – so gelangt nun ans Licht – bestimmen die Bezüge die Typik ihres bedeutungsverleihenden Verknüpfungsgeschehens. Die Funktionsbereiche, Bewertungskontexte und Erfahrungsfelder bilden ein Bedeutungsgefüge, das die Synthesis im ganzen kennzeichnet – es definiert deren Leistung in ihrem Vermittlungs- und Ergänzungprozeß. Die Synthesis transformierender Arbeit vermittelt das Bedeutungsgeflecht den „Materialien" im Vorgang ihrer faktischen Aufbereitung, sie überträgt und verleiht humane Identität. An der humanen Vorgän-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gigkeit des Bedeutungsganzen enthüllt sich die basale Eigenart der Veränderung, dem die naturalen Gegebenheiten unterzogen werden. Die Erschließungsart naturaler Bestände unterstellt deren originäre Verfassung dem vorgegebenen Bedeutungsgefüge und ihrem strikt humanen Maß, das Umformungsverhältnis bekundet die durchgängig humane Rückbezogenheit dieser Gesamtauffassung von Natur. Die Art solcher Aneignung offenbart endgültig die Abstandsweite zur unmittelbar lebenserhaltenden Arbeit der Berührung. Die Ergänzungsleistung der gegenstandserzeugenden Arbeitswelt überträgt in dem Bedeutungsgeflecht die vorangeführte, ausgefaltete Formation humaner Identität, sie treibt deren Bewegungs-, Aneignungs- und Bedeutungsraum vor zu den „an sich fast wertlosen Rohstoffen", durch die Oberflächen hindurch, hinab in die Tiefe der Schächte.

Locke vergegenwärtigt, so steht an diesem Punkt zu erinnern, jene „Materialien" in bezeichnender Vernetzung:

„Eine seltsame Zusammenstellung von Dingen, die unser Fleiß bei einem jeden Laib Brot, bevor es in unseren Gebrauch kommt, hervorbringt und nützt".

Im „Brot" verweist Locke auf die Bezugsmitte wie den fundamentalen Ausgangsort der erläuterten Verhältnisse. Sie wurzeln in ihrer Gesamtheit in jenem „Recht auf Erhaltung", sie alle erwachsen – in der Konstitution der gegenständlichen Arbeitswelt – der Notwendigkeit ihrer Leistung. Die Lockeschen Aussagen fordern jedoch nicht allein, die Komplexität der

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Synthesis, ihr Bedeutungsgefüge und ihren Identitätsprozeß aus der Bezugsmitte solcher Erhaltung zu begreifen. In gewendeter Blickbahn betrachtet, bekunden die erbrachten Verhältnisse die erreichte Gestalt der Selbsterhaltung, mit ihr die erlangte Formation humaner Identität, den ihr verbundenen Stand von Vernunft und Freiheit. Vom „Eisen" über die Besegelung des „Schiffs", seine Start- und Zielhäfen bis hin zu jenem „Laib Brot" zeigen sich die Erzeugnisse und Anwendungsbereiche, die Verwendungsstrukturen und Bewertungskontexte als Ausgestaltungsgebilde des Selbst, seiner Erhaltungsanstrengungen und seiner Identitätsmöglichkeiten. Zugleich präsentieren die Ausstrukturierungen, die Differenzierungs- und Entwicklungsmöglichkeiten die erlangten, nunmehr gegebenen Vollzugsbahnen solcher Erhaltung, sie vergegenwärtigen gewonnene Sicherungsstrukturen und Fortsetzungslinien humanen Lebens und seiner Bedürftigkeit.[62] Ihr Lineament legt die Erhaltungstypik der gegenstandserzeugenden Produktionswelt offen, es erklärt den Status dieser Realität, eine Wirklichkeit sui generis darzustellen. Der gebotene Einblick in deren Realitätsverfassung aber führt zum Kern dieser Arbeit: Auch sie enthüllt sich als Ordnungsleistung, die Lineatur der Selbsterhaltung offenbart ihren Ordnungscharakter. Der Einblick läßt deutlich werden, was diese ‚Ordnung' darstellt und bedeutet, welche

[62] Dem Gang dieser Arbeitsgeschichte korreliert sodann im Prozeß anwachsender Zivilisation eine genuine Historie politischer Herrschaftsformen mit ihren Weisen der Formalisierung, Institutionalisierung und Bürokratisierung. So im einzelnen: H. Medick 1973, 130–133.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die Arbeit im Paradigma gegenständlicher Herstellung vollzieht, errichtet und ausspannt.
Eindringlicher gefaßt, bieten die Ausgestaltungs- und Differenzierungsgebilde für den Bestand und den Fortgang humanen Lebens Wege, Mittel und Vermittlungsstationen. In ihrem Netzwerk bewegen sich die Bedürfnisse und die Erfüllungsanstrengungen – anders als im distinkten Naturbezug prägeschichtlicher Berührung, ihrer spezifischen Erfahrungs- und Auffassungsweisen – in einem genuin human erzeugten Zusammenhang. So verläuft die paradigmengeschichtlich erreichte Form der Selbsterhaltung in einer Realität geleisteter Arbeit, ihrer materialisierten und sedimentierten Erhaltungsanstrengungen, mit ihnen in der arbeitsmäßig unternommenen Umsetzung „natürlicher Vernunft", ihrer erlangten Einsichten und Möglichkeiten. Die Arbeitswelt erbrachter Mittel, Wege und Vermittlungsstationen präsentiert in dem Netzwerk jedoch nicht allein das arbeitsgeschichtlich gegebene Totum der Erhaltungs-, Erfüllungs- und Sicherungsmöglichkeiten. Sein Geflecht vergegenwärtigt zugleich die Erhaltungs- und Erfüllungsbedingungen, es beinhaltet die grundlegenden Vorgaben für die humane Lebendigkeit und seine Weise des Selbstseinkönnens. Die Gegebenheiten umschreiben die erstellte Ordnung, sie akzentuieren einen essentiellen Zug ihres Ordnungscharakters. Schon die Aufbereitung und Zurichtung der „Materialien" kann in ihrem prinzipiellen Prozeßmuster, den vollzogenen Prägungs- und Formungsprozessen, als Ordnungsleistung identifiziert werden. Aus der Arbeit aber erwächst sodann die maßgebende, weil differenziert durch- und um-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

greifende Ordnung des Ganzen. Ihre Gesamtformation kennzeichnet die gegenstandserzeugende Arbeitswelt, ihre Struktur gründet in den Ausgestaltungs- und Differenzierungsgebilden, sie präsentiert sich in dem Gesamtgefüge, das Herstellung und Verzehr, Verwendung, Verkehr und Handel entrollen. Die errichtete Ordnung solcher Arbeit muß in dem Sinne als Ordnung der Selbsterhaltung begriffen werden, als sie humanes Lebendigsein grundiert und stabilisiert, gleichermaßen bedingt und bindet. Ihre erarbeitete Gesamtformation eröffnet und zeichnet Verhaltensfelder und Aktionsräume vor, trassiert und reguliert Vollzüge humanen Lebendigseinkönnens, sie bestimmt nunmehr Wege und Mittel individueller Aneignung und der Begründung privaten „Eigentums". Sie basiert in den vorangehenden Arbeitsleistungen, welche „die Ochsen zähmten, das Eisen schmiedeten und die Steine gruben", um ineins deren Fortgang zu fordern.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 14
Präsenz, Rationalität, Selbstbesitz

Paradigmengeschichte und Fundierungsvoraussetzungen der Arbeit in „Über Eigentum"

§ 71 Gegenständliche Herstellung, Vernunft, Zeit: Mobilisierungsbedingungen

Im Ordnungsganzen der genuin humanen Realität gegenständlicher Herstellung konstellieren Arbeit und Selbsterhaltung wie die ihnen verbundenen Generalgrößen in einem Entfaltungs- und Bedingungszusammenhang, welcher diese paradigmengeschichtliche Gestalt kennzeichnet, mehr noch ihre Paradigmatik begründet. Unübersehbar aber lokalisieren die Lokkeschen Aussagen „Arbeit" als zentrale und maßgebende Größe des Entwicklungs- und Entfaltungsverbunds erhaltungsbezogener Ordnung. Ihr Prozeß befördert nicht nur zu faktischer und struktureller Realität, was diese Gestalt humaner Selbsterhaltung in ihrer aufgefächerten Identität humanen Selbstseinkönnens auszeichnet. Der paradigmengeschichtliche Rang ihrer Leistung und ihrer Bedeutung gelangt darüber hinaus im intensivierten Arbeitscharakter dieser Arbeit selbst zum Aufschein, kenntlich nicht erst in der erreichten Ordnung, sondern bereits in der weitgestreckten Antreffbarkeit der Erzeugnisse, Vollzüge und Verflechtungen. Der Arbeitscharakter gegen-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ständlicher Herstellung konfrontiert mit der vorangediehenen Ausdrücklichkeit humanen Arbeitens, er bekundet die angewachsene Präsenz ihres Geschehens selbst. Prozeß und Bedeutung solcher Arbeit der Ordnung aber steht unabschneidbar als beteiligtes Vermögen und als maßgebende Generalgröße zur Seite, was Locke im Begriff der „natürlichen Vernunft" angesprochen hatte. Kann der Begriff nunmehr als Gesamtbezeichnung für das notierte Produktions- und Verwendungswissen genommen, als Umrißbestimmung der intellektuellen Potenz der Gewinnung und Umsetzung der Wissensformationen gefaßt werden? So betrachtet, scheint es konsequent, dieser Vernunft gleichermaßen die paradigmengeschichtlich gegebene Fähigkeit der Konzeption, Graduierung und Verknüpfung der Ziel- und Zweckvorgaben zuzuschreiben, ihr Vermögen als Instanz rationaler Vergegenwärtigung arbeitsmäßig vermittelter Bedeutungsgeflechte zu verstehen. In der Leitbahn der Zuordnungen dokumentieren die Wissensbestände und Leistungen die geschehene Entwicklung der Generalgröße: Dem arbeitsgeschichtlichen Prozeß verbunden, bezeugt die „natürliche Vernunft" einen korrelierenden Fortgang ihrer wissensbezogenen und instrumentellen Möglichkeiten. Zugleich steht zu vermuten, die „natürliche Vernunft" sei im vorangeschrittenen Vermögen der Konzeption, Bestimmung, Umsetzung erfahrungsgeleitete und erfahrungsgesättigte Vernunft – eingebunden in den Prozeß zunehmender Welterkundung, scheint ihre Potenz mitentfaltet von bewältigungsfordernden Realitätsverläufen.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die vollentwickelten Leistungsmöglichkeiten der Vernunft treten mit dem Ordnungsfeld vor den Blick, welches die Lockesche Paradigmengeschichte der Arbeit abrundet. Was dort zu genuiner Wirkung gelangt, bestimmt freilich schon den Überschritt zur gegenständlichen Herstellung in wegweisendem Sinne: Die durchgehende Frage nach der Haltbarkeit der erarbeiteten Erzeugnisse. Das Problem der essentiell zeitlich bestimmten und zeitlich umgrenzten Brauchbarkeit, im Raum vorgeschichtlicher Berührung wie der agrikulturellen Synthesis Angelpunkt einer normierenden Schranke für alle Aneignung, erhält im Paradigma gegenständlicher Produktion eine neue Antwort. Die gegenständliche Herstellung läßt jene „Dinge von kurzer Dauer" zurück, sie überbietet in ihren Erzeugnissen deren zeitlich begrenzten Bestand.[63] Ihre Produktivität entschränkt die vordem gezogenen Aneignungsgrenzen; sie demonstriert – prinzipiell betrachtet – ein gewandeltes Verhältnis zur Zeit, welches die erlangten Gegenstände wie die Formation solcher Ar-

[63] ÜR 25 – A. Smith 1974, 272 f. faßt sodann die Ständigkeit der Produkte als Fortbestand ihrer Arbeitsleistung, um in solcher Präsenz den produktionsmäßigen und ökonomischen Vorrang der Fabrikarbeit vorzuführen – in prägnanter Entwertung jener Arbeitsarten, welche in modernem Sinne unter dem Sammelbegriff der „Dienstleistung" gegeben sind: „Doch manifestiert sich die Arbeit des Fabrikarbeiters in einem einzelnen Werkstück oder einer käuflichen Ware, so daß sie auch noch eine Zeitlang nach der Bearbeitung fortbesteht. Dadurch wird es möglich, eine bestimmte Menge von Arbeit gleichsam anzusammeln und zu speichern, um sie, falls erforderlich, bei anderer Gelegenheit wieder zu verwenden ... Umgekehrt wird die Arbeit eines Dienstboten nirgends sichtbar ... Im allgemeinen geht seine Leistung im selben Augenblick unter, in der er sie vollbringt, ohne eine Spur oder einen Wert zu hinterlassen."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beit im ganzen kennzeichnet. „Leder", „Leim", „Ziegel", „Pech", „Teer": Die genannten „Materialien" schon vertreten den gewandelten Bezug zur Temporalität – sie folgen der Forderung stetig anhaltender Funktionsfähigkeit des angezielten Gesamtgegenstands. Sie alle sollen im endgültig geformten Produkt eine Präsenz garantieren, deren Ständigkeit die Haltungsdauer der naturalen Ausgangsstoffe überragt. Die spezifisch dingliche Gegenwart erarbeiteter Gegenstände, ihre eigene Weise zeitlichen Gegenwärtigseins markiert daher eine der maßgebenden Differenzen zur originär temporalen Präsenz natürlicher Gegebenheiten. Die genuine Typik ihres zeitlichen Gegenwärtigseinkönnens begründet im Letzten den eigenursprünglich humanen Charakter der produzierten Artefakte, sie definiert die Leistung solcher Arbeit und deren Ordnungsprozeß, durchzieht deren Synthesis, grundiert die Vermittlung der Bedeutungsgeflechte. Die Eigenart der verwandelten Temporalität und dieser Umformung tritt in zwei Blickbahnen deutlicher ans Licht.

Zum einen entspringt die Forderung nach Verfallsresistenz und Dauer den umfassenden Zweckzusammenhängen und deren technologischen, pragmatischen, wirtschaftlichen Zielvorgaben. Seien es Aspekte vitaler, instrumenteller, ökonomischer Brauchbarkeit, Anwendungsfähigkeit, Sicherheit – alle die Ziele konvergieren in humanen Zeiterwartungen und zeitbezogenen Erwartungshaltungen, aufs engste der humanen Lebendigkeit, ihrem ausgegliederten Selbstverständnis und dem Ordnungsganzen ihrer Erhaltungsmöglichkeiten verpflichtet. Die zeitlichen Erwartungen

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und zeitbezogenen Bedürfnishaltungen bilden so im Gesamtzusammenhang erhaltungsgerichteter Prozeßmuster ihrerseits einen Anforderungshorizont: Ihm unterstehen die erarbeiteten Gegenstände, er dirigiert und orientiert hintergründig die gegenstandserzeugende Arbeit. Die Wirkungsweise der Vorgaben vermag in der anderen Blickbahn eindringlicher gesichtet zu werden. Der Bedingungscharakter der Zeiterwartungen gelangt vorrangig in der Anfangsphase gegenständlicher Herstellung, der Aufbereitung der „Materialien" zum Vorschein. In der Perspektive der temporalen Vorgaben betrachtet, stellt die Materialgewinnung sich als Versuch dar, die ursprüngliche Verfallszeit mancher Stoffe zu verzögern, ihre gegenwärtige Beschaffenheit zu stabilisieren, um ihre Fortdauer auszuweiten: Die Aufbereitung präpariert im Letzten zeitliche Verfassung und Verlaufsart der „Materialien". Der Vorgang offenbart eine wesentliche Eigenart des Eingriffs in natürliche Bestände und ihrer Veränderung; zugleich erschließt sich am Prozeß solcher Präparation eine paradigmatisch neue Typik der Entflechtung und Verlagerung. Die Aktionen geschehen nun als Herauslösung identifizierter Bestände aus ihrem ursprünglich naturalen Zeitzusammenhang und seiner Rhythmik von Wachstum und Verfall. Entflechtung und Verlagerung verfolgen sodann eine Transformation, welche die natürlichen Gegebenheiten den humanen Zeitvorgaben anzugleichen sucht, die Stoffe aus naturalen in humane Temporalitätsverhältnisse überführen will. Anders gewendet, richtet die Angleichung sich am Ende darauf, naturalen Beständen das Gefüge humaner Zeitbestim-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mungen zu übertragen und einzuschreiben. Darf der Vorgang als Kerngeschehen der nunmehr unternommenen Vermittlung von Identität und ihrer Arbeit der Ordnung entziffert, kann gleichermaßen die Ausweitung des humanen Bedeutungsraums als raumergreifende Extendierung menschlicher Zeitgefüge entschlüsselt werden? Im Blick auf die Folgen genommen, vergegenwärtigt der arbeitsgeschichtliche Überschritt über die „Dinge von kurzer Dauer" die erreichte Entlastung von der Notwendigkeit unablässig und ununterbrochen unternommener Erhaltungsleistungen. Die erarbeitete Präsenz erstreckt sich zwar nicht auf die Ergebnisse agrikultureller Synthesis und die bleibende Verderblichkeit solcher Produkte. Die gewonnene Entlastung erwächst allein aus dem Zusammenhang produzierter Gegenstände. Bereits deren fortdauernde Ordnung distanziert indessen ihrerseits naturale Zwänge, sie eröffnet, weitreichender als im Feld agrikultureller Synthesis, spezifische Möglichkeiten von Freiheit.

§ 72 *Zeit, Beständigkeit, „Geld": Zielbestimmung und Entgrenzung*

In allen Stabilisierungsanstrengungen erreicht die gegenständliche Erzeugung nur eine begrenzte Erweiterung der Aneignungsschranken; ihr steht mit den Stoffen deren basal untilgbare Korruptibilität entgegen. Die Schranke fällt mit dem Schritt, worin Locke jene Paradigmengeschichte in ihr abschließendes Stadium befördert:

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„So entstand der Gebrauch des Geldes als eines beständigen Gegenstandes, den die Menschen, ohne daß er verdarb, aufheben und nach gegenseitiger Übereinkunft gegen die wirklich nützlichen, aber verderblichen Versorgungsmittel eintauschen konnten."[64]

Im „Geld", der in ihm angezielten Möglichkeit des „beständigen Gegenstandes" führt Locke, different zu den Produkten aller bisherigen Arbeit, eine fundamental eigene, genuin dauernde Präsenz ins Feld.[65] Mit der gewonnenen Gestalt solcher Gegenwärtigkeit gelangt ein durchgängiges Ziel der gesamten Paradigmengeschichte endgültig zum Vorschein; dessen volle Realisation überwindet einen Mangel, dem selbst die bislang fortgeschrittenste Formation humanen Arbeitens noch unterliegt. Muß auch diese Art der Präsenz als Ergebnis von Arbeit, einer originären Synthesis begriffen werden? Locke spricht allein von der „Erfindung des Geldes" und nennt seine umgreifende Bedeutung: Sie bietet „den Menschen die Gelegenheit, den Besitz dauerhaft zu machen und ihn zu vergrößern".[66] In der prinzipiellen Funktion erweisen Lockes Formulierungen „Geld" als Zielbestimmung von Arbeit, entscheidend für den weiteren Gang ihrer Leistung: Seine Gestalt von Gegenwärtigkeit erlaubt, die Ver-

---

64 ÜR 37; ST 318 f.: „And thus *came in the use of money,* some lasting thing that Men might keep without spoiling, and that by mutual consent Men would take in exchange for the truly useful, but perishable Supports of Life."

65 Eine analoge Aussage in den Marxschen „Grundrissen" (im Kontext der Kritik am Warencharakter der Produkte): „Alle Waren sind vergängliches Geld, das Geld ist die unvergängliche Ware." (GR 67)

66 ÜR 37.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

fallszeit der „verderblichen Versorgungsmittel" zurückzulassen und die bisherigen Aneignungsschranken außer Geltung zu setzen. Unausgesprochen entgrenzt die Öffnung Lockes Gesamtdeutung von Arbeit, sie setzt ihren Prozeß frei von Bindungen, seiner Deutung als maßgebender Orientierung eingeschrieben. In Position und Funktion der Zielbestimmung öffnet das gegebene Modell sich für Leistungsmöglichkeiten, welche entschieden über die zeitgenössische Empirie der Lockeschen Paradigmatik hinausweisen und deren Abfolge weit überschreiten. Was also beinhaltet die entschränkende Potenz des „Geldes" und seiner Funktionsmöglichkeiten, worin gründet dessen mobilisierende Beständigkeit? Die Frage führt vorab auf die Prozesse und Leistungsstrukturen, welchen das „Geld" in seiner Gestalt von Gegenwärtigkeit entstammt, sie lenken mehr noch den Blick auf den fundierenden Ordnungszusammenhang des „beständigen Gegenstandes", seiner Position und Genese. Die Frage aber reicht über das Phänomen des „Geldes" hinaus: In ihrem Fluchtpunkt werden sich Bedingungen und Verhältnisse abzeichnen, welche die Paradigmenfolge und ihre Begründung von Arbeit weiter aufschließen.

Locke lokalisiert die Möglichkeit des „beständigen Gegenstandes", Verfallszeiten materialer Dinge zu unterlaufen, in dessen Bestimmung und Fähigkeit, als Tauschmittel zu fungieren und Austauschaktionen zu eröffnen. Dies basiert seinerseits in „gegenseitiger Übereinkunft", es erwächst spezifischen Verständigungsprozessen, ihren Umsetzungen wie den verbundenen Wissensprozessen. Vorab und in prinzipiellen

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Linien gefaßt, konturieren Lockes Aussagen den Tausch als Unternehmen, welches zwei differente Zeitarten zueinander ins Verhältnis setzt. Der vorgängige Konsens aber unterstellt die Vergleichbarkeit der spezifischen Tauschrelate; mit der allgemeinen Voraussetzung fordert die „Übereinkunft" Bemessungsgrößen, welche erlauben, die jeweilige Äquivalenz festzustellen. Die Bewertungsgröße des „Geldes" freilich überschreitet alle unmittelbar gegebenen Nützlichkeitbezüge, da – so läßt eine Erläuterung Lockes wissen –

„Gold und Silber im Verhältnis zu Speise, Kleidung und Transportmitteln für das Leben des Menschen von geringem Nutzen sind und ihren Wert allein auf Grund menschlichen Übereinkommens erhalten – wenn auch zum größten Teil die Arbeit den Maßstab setzt".[67]

Die Erklärung zieht eine wesentliche Differenz. Der „Wert" von „Gold und Silber" entspringt zwar auch der vorangehenden Förderarbeit dieser Metalle. Ihre entscheidende Validität indessen besteht in Funktion, Genese und Geltung abgehoben von der Nützlichkeit material erarbeiteter Dinge, welche in direktem Bezug auf Bedürfnisse humaner Erhaltung und ihre Graduierungsweisen bemessen werden. „Gold und Silber" erlangen ihren „Wert allein auf Grund menschlicher Übereinstimmung" – ihre Bewertung basiert daher in einer eigengesetzlichen, von den materialen Erzeugnissen abgehobenen Ordnung. Sie aber wirkt als Beziehungsganzes, welches die Produkte in ihrer Ord-

[67] ÜR 38.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nungstypik identifiziert und signiert; ihre Bestimmungsverhältnisse durchziehen die erreichte Arbeitswelt, gliedern und konnexieren deren Komplexität in der spezifischen Allgemeinheit der Bewertungsgrößen.[68]

---

[68] In „Some Considerations ... of Money" wie in seinen anderen geld-, münz- und währungstheoretischen Texten führt Locke den „Wert" von „Gold und Silber" zunächst auf dessen „intrinsick value" zurück. Entsprechende Erklärungen Lockes aber bestimmen diesen ‚inneren Wert' im Generellen aus der Nützlichkeit der Sachen. So J. Locke 1991, 258: „That the Intrinsick Natural Worth of any Thing, consists in its fitness to supply the Necessities or to serve the Conveniencies of human Life; and the more necessary it is to our Being, or the more it contributes to our Well-beeing the greater is it worth ..." Konsequent faßt H. P. Kelly 1991, 83 in seiner exzellenten Einleitung zu J. Locke 1991 den „intrinsick value" als „use value". In eben der funktionalen Bedeutung erläutert Locke sodann den Wert von „Silber" als „Geld". J. Locke 1991, 374: „The *intrinsick value* of silver considered as money is that estimate which for its fitness, common consent has placed on silver in making it the universal Exchange of Barter for all other Commodities". Eine Erläuterung der Funktions- und Konsensfähigkeit („fitness", „common consent") faßt schließlich den ‚Wert' von „Silber und Gold" als vorgestellte Größe, mithin als ‚Wert', welchen nicht zuletzt ökonomische Einschätzungen und Bemessungszusammenhänge bedingen. Locke 1991, 233 f.: „For Mankind, having consented to put an imaginary Value upon Gold and Silver by reason of the Durableness, Scarcity ... have made them by general consent the common pledges, whereby Men are assured, in Exchange for them to receive equally valuable things". Eine analoge Stellungnahme zum vorgestellt imaginären Wert des Geldes in ÜR 143: „Denn werden einem Geld oder derartige Reichtümer und Schätze genommen, so sind dies keine natürlichen Güter, und sie haben nur imaginären Wert. Die Natur hat ihnen diesen Wert nicht verliehen; ihrem Gehalt nach sind sie nicht mehr wert als das Wampompeke der Bewohner Amerikas für einen europäischen Fürsten". ST 409: „... they have but a Phantastical imaginary value ..." Lockes Aussagen legen nahe, ihnen entsprechende Marxsche Statements anzufügen. GR 67: „Es tritt die Notwendigkeit eines allgemeinen Tauschmittels ein, d. h. eines

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die folgende Erläuterung Lockes akzentuiert Aspekte des Beziehungsganzen im Blick auf dessen Genese und Funktionsart. Der Ordnungszusammenhang und seine Bemessungsweise bilden sich, als

„das Verlangen nach mehr, als man brauchte, den inneren, nur von ihrem Nutzen für das menschliche Leben abhängigen Wert der Dinge geändert hatte oder die Menschen übereingekommen waren, daß ein kleines Stück gelben Metalls, das sich weder abnutzt noch verdirbt, so viel wert sein sollte, wie ein großes Stück Fleisch oder ein Haufen Getreide".[69]

Woraus und wodurch entsteht das „Verlangen"? Die Frage nach den vorausgehenden und anthropologischen, ökonomischen, sozial- oder arbeitsgeschichtlichen Bedingungen bleibt offen. Im angesprochenen „Verlangen nach mehr, als man brauchte" markiert Locke indessen den mobilisierenden Grund für die Entstehung des „Geldes" und sein Bewertungsgefüge. Die Genese seines eigentypischen Bedingungsganzen resultiert bezeichnenderweise aus einer Entfaltung humaner Vitalität, welche den Umkreis der bloßen Erhaltung aufbricht und weitertreibende Bedürfnisse entwickelt. Dem Ausgriff auf steigerungsfähige Verfügbarkeit der Erzeugnisse, der Ausweitung der Aneignung, also der Maximierung der Besitzmöglich-

---

Tauchmittels, das von der spezifischen Produktion eines jeden unabhängig ist. Im Geld ist der Wert der Sachen von ihrer Substanz getrennt."– Zu den unterschiedlichen Bedeutungsweisen des „intrinsick value" bei Locke: H. P. Kelly 1991, 86 f.; zu den konkret politischen und ökonomischen Hintergründen der Lockeschen Schriften zum „Geld": H. P. Kelly 1991, 3–35.

[69] ÜR 29.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

keiten entspricht eine gleichermaßen aufschlußreiche Entkoppelung: Der Überschritt ändert „den inneren, nur von ihrem Nutzen für das menschliche Leben abhängigen Wert der Dinge", er beendet das Entsprechungsverhältnis zu deren erhaltungsbestimmter Bedeutung. Zugleich entschwindet mit der verabschiedeten Korrelation die dinglich materiale Präsenz der Erzeugnisse; das entstehende Bestimmungsganze verläßt die sinnlich anschaubare Konkretheit und Singularität. Bieten Lockes Erwägungen also eine frühe Modellierung dessen, was Marx sodann als Übergang vom „Gebrauchswert" zum „Tauschwert" erörtern wird – in anderer Gesamteinschätzung und der Diagnose von Bedingungen, welche in Lockes Deutungsmuster „menschlichen Übereinkommens" nicht vors Auge treten?[70]

Im „Verlangen nach mehr, als man brauchte" benennt Locke allein die mobilisierende Voraussetzung der Genese des „Geldes", nicht jedoch Binnenbezüge seiner Entstehung, Gestalt und Funktion. Sie gelangen mit dem „Stück gelben Metalls" zur Sprache. In ihm lokalisiert Locke die prinzipielle Zuordnung und Übertragung: Es soll „so viel wert sein ... wie ein großes Stück Fleisch oder ein Haufen Getreide". Auf der Basis „gegenseitiger Übereinstimmung" erhält die Münze „Wert" im Sinne einer allgemeinen, weil allgemein beziehbaren und geltenden Größe, gleichermaßen repräsentationsfähig für „Getreide" wie „Fleisch". Die Übertragung verwandelt „Silber und

[70] Vgl. den Hinweis von H. P. Kelly 1991, 107, es enthielte ST „an embryonic concept of capital".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Gold" in „Geld" – in ihm tritt die nun maßgebende, umgreifende, spezifisch definierte und formierte Gesamtbedeutung auf den Plan: Zur Münze geworden, präsentiert das „Stück gelben Metalls" den „Wert" in sich und im Generellen, welcher den Produkten in deren materieller Beschaffenheit zukommen mag – zugeschrieben in eigenen Über- und Umsetzungsprozessen ihrer anfänglich gegebenen Bedeutsamkeit. Deren spezifischer „Wert" resultiert zum einen – so steht vorab in kritischer Explikation der Formel „gegenseitiger Übereinstimmung" zu erinnern – aus Bestimmungs-, Regulations- und Durchsetzungsvorgängen des Marktes und ihrer Typik der Verständigung, er gründet in umlaufenden ökonomischen Einschätzungsmustern.[71] Zum anderen bedingt deren „Wert" sich aus der Bestimmungsform des „Geldes", seinem Bemessungsgefüge, also der besonderen Gestalt seiner Allgemeinheit. Vor allem die spezifische Form seiner Universalität fundiert die stringente Vergleichbarkeit der Erzeugnisse, eröffnet die tauschermöglichenden Entsprechungsverhältnisse, sie bildet den Kern der Präsenz, resistent gegenüber der Verfallszeit der materiellen Produkte. Entscheidend im Fokus der verfolgten Fragestellung scheinen mit der präsentierenden und repräsentierenden Potenz des „Geldes" die Struktur seiner Universalität, mehr noch die intellektualen Prozeduren ihrer Konstitution.

---

[71] Zum Problem „gegenseitiger Übereinstimmung" wie den entsprechenden Einschätzungsvorgängen in der Wertbestimmung auch: H. P. Kelly 1988, 273–293 und E. J. Hundert 1977, 33–44.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 73 „Geld", Ordnung, Rationalität: Entwicklung der Vernunft

Das „Stück gelben Metalls, das sich weder abnutzt noch verdirbt", präsentiert den „Wert" und vertritt die bewerteten Erzeugnisse bezogen auf „Geld" als Gesamtbedeutung, damit in monetär definierter, in Zahlen gefaßter, in Zahlenverhältnissen erfaßter und explizierter Allgemeinheit. Vorab, in den nächstliegenden Aspekten genommen, bestimmt die Bedeutungs- und Bezugsgröße „Geld" die Zahlenangaben, welche den „Wert" der Münze wie der Erzeugnisse bezeichnen, als Wertangaben. Umgekehrt erweisen sich die quantitative Bestimmungsart, das Zählungsverfahren und schließlich die Ordnung der Zahlen im ganzen als essentielle Struktur der Bildung und Darstellung des monetären „Werts". Für die „Erfindung des Geldes", wie Locke sie im Gang seiner Paradigmengeschichte anspricht, sind daher zunächst mathematische Einsicht und mathematisches Verfahrenswissen als unerläßliche Voraussetzung zu erinnern. Für die verfolgte Begründung des „Geldes" legt es sich nahe, Erwägungen heranzuziehen, die Locke an anderer Stelle, im „Versuch über den menschlichen Verstand", vorgetragen hat. Die Überlegungen stehen – so ist vorab zu berücksichtigen – in einem differenten und spezifischen Reflexionsfeld; sie vermögen gleichwohl plausible Einsichten in Lockes eigene Bestimmung, Auffassung und Einordnung jener basalen Voraussetzungen des „Geldes" zu vermitteln: Die Erwägungen geben distinkte Hinweise zur Rekonstruktion von Unter- und Hintergrundsimplikaten der Wertbestimmung, sie

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

verweisen mehr noch auf weiterreichende Zusammenhänge.
„Bei der Zahl ist ferner zu beobachten", heißt es in der Analyse ihrer „Idee", „daß sie dem Geist als Maß für alle Dinge dient, die für uns meßbar sind".[72] So ist die „Idee" der „Eins" oder „Einheit", Grund- und Ausgangselement dieses universal anwendbaren Verfahrens,

„die unseren Gedanken vertrauteste, zugleich aber auch hinsichtlich ihrer Übereinstimmung mit allen anderen Dingen *die allgemeinste Idee, die wir haben*. Denn die Zahl läßt sich auf Menschen, Tiere, Handlungen, Gedanken, kurz auf alles anwenden, was wirklich existiert oder vorstellbar ist."[73]

Die Überlegungen vergegenwärtigen die Grundbedingung zahlenmäßiger Konstitution des „Werts"; sie kennzeichnen ineins den bedeutungsmäßigen Umsetzungsprozeß, dem materielle Erzeugnisse in der Wertbestimmung unterliegen. Locke identifiziert und positioniert jene „Idee" als basalen, weil durchsichtig und durchgängig präsenten Wissensgehalt des „Verstandes"; ihre Universalität resultiert aus dem weiteren Charakteristikum, die einfachste aller nur möglichen „Ideen" darzustellen: Sie „enthält nicht die leiseste Spur von Mannigfaltigkeit oder Zusammensetzung". Lockes ergänzende Bemerkung wendet die Signatur reiner, einzig quantitativ möglicher Einfachheit in de-

[72] VV I, 244 f.; EHU 209: „... That it is that, which the Mind makes use of it in *measuring all things* ..."
[73] VV I, 240; EHU 203: „... And therefore it is the most intimate to our Thoughts, as well as it is, in its Agreement to all other things, the most universal *Idea* we have."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ren allgegenwärtig antreffbarer Gegebenheit. Ihre durchgängig verstandesmäßige Präsenz gründet, so lautet die weitere Erklärung, im Ausmaß ihrer Vermittlung – „jedes Objekt, das unsere Sinne beschäftigt, jede Idee unseres Verstandes, jeder Gedanke unseres Geistes bringt diese Idee mit sich".[74] Begegnet der Aspekt quantitativer „Eins" und „Einheit" mit allen und in allen Intellektualvollzügen, darf er (in seinen Komplexionsmöglichkeiten) auf alles mit gleicher Triftigkeit bezogen werden: Die Bestimmungstypik erschließt daher auch die Erzeugnisse in alldurchlaufender Vergleichbarkeit – am Ende durchspannen die formierten Wertgrößen die Arbeitswelt im originären Netzwerk ihrer Zahlenverhältnisse und ihrer verbindenden Ordnung.

Die zitierten Erwägungen bewegen sich in Lockes Erörterung humaner Intellektualität, seiner Modellierung und Reflexion ihrer prinzipiellen Erkenntnismöglichkeiten. Auch Ort und Kontext des Aufweises können auf Lockes Bestimmung des „Geldes" und seiner Zusammenhänge bezogen werden: Das generelle Feld seiner Erörterung der Zahlen scheint von erheblicher Bedeutsamkeit für eine weitere Klärung der Konstitution monetären „Werts" und den Vorgang der Wertbestimmung. Locke lokalisiert die Gegebenheit der Zahlen in der fundamentalen Wissensgenese des „Verstandes", exemplarisch sichtbar in seiner Analyse elementarer mathematischer Operationen, welche die „Idee" der „Eins" ermöglicht: „Indem wir diese Idee in unserem Geiste wiederholen und die Wiederholun-

[74] VV I, 240.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gen addieren, gelangen wir zu den *komplexen* Ideen ihrer *Modi*."[75] Generell gefaßt, beschreibt Locke in Bildung und Erwerb der Zahlen Prozesse und Prozeßmuster von Rationalität. So demonstrieren Lockes Analysen, im Blick auf „Geld" betrachtet, den verborgenen Leistungsanteil des „Verstandes" an der „Erfindung" der Bezugsgröße und ihrer spezifischen Allgemeinheit. Näherhin gesehen, lassen die Erörterungen im „Versuch über den menschlichen Verstand" Leistung und Leistungsstruktur solcher Rationalität in der Konstitution des „Werts" zutage treten – sie eröffnen den Einblick in dessen Bedeutungstypik, mit ihm in Eigenart, Herkunft, Genese seiner eigentümlich humanen Identität. Aus der zahlenmäßig rationalen Fundierung und Prägung der Bemessungsgrößen und ihrem Ordnungsganzen erschließen sich zum weiteren Einsichten in die Gestalt der bedeutungsmäßigen Umsetzungsprozesse, werden zuletzt Vorgaben vermutbar und kenntlich, welche die zeitresistente Präsenz des „Stück gelben Metalls" grundieren. Nicht allein unter den Hinsichten nur scheint Lockes fortgehende Bestimmung rationaler Prozeßfiguren des „Verstandes" eminent aussagekräftig.

Operationen mit Zahlen fordern, so lautet die Analyse elementarer Prozeßbedingungen und Leistungsmuster, erlangte und ausgeformte „Fähigkeiten ... zerstreute Ideen zu komplexen zu vereinigen, richtig zu ordnen und im Gedächtnis festzuhalten", sie verlangen einen bereits gegebenen und gewonnenen „bedeu-

---

[75] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tenden Vorrat an anderen Ideen".[76] Das letztgenannte Merkmal ruft vorab den Entwicklungsstand vors Auge, den der „Verstand" erreicht haben muß, um die angeführten Prozeduren durchführen zu können; sie freilich basieren ihrerseits in dessen gleichermaßen ausgefalteter operationaler Potenz. Im ganzen aber vergegenwärtigt die konturierte Sequenz von Prozeßschritten eine grundlegende Verfahrensart solcher Rationalität: Sie enthüllt deren Leistung als Vereinigung und Komplexion, erweist deren Vorgang als Ordnung einer differenten, „zerstreute(n)" Mannigfaltigkeit von Gegebenem. Lockes Bestimmung demonstriert unübersehbar die strukturelle Übereinstimmung der rationalen Verfahrensmuster mit der Prozeßgestalt gegenstandserzeugender Kombination von „Materialien". Unter der Perspektive scheint es bezeichnend, daß Locke – an anderer Stelle des „Versuchs über den menschlichen Verstand" – die „einfachen Ideen" insgesamt als „Material unserer gesamten Erkenntnis"[77] anspricht. Steht mit der Auffassung der „einfachen Ideen" zu vermuten, ihre Komplexion erfolge unausdrücklich, doch strukturell als Arbeit, vollzogen in deren Leistungsgestalt? Die Frage ist vorab an Lockes Modellierung des „Verstandes" zu wenden. Konturiert seine Beschreibung Prozesse verständiger Rationalität in Vollzugsmustern material-formierender Arbeit, verleiht seine Darstellung dem Verfahren rationaler Reihung, Gliederung, Ordnung den Status und die

[76] VV I, 244; EHU 208: „... well furnished with a good store of other *Ideas* ..."

[77] VV I, 127; EHU 119: „These simple *Ideas*, the Materials of all our Knowledge".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stalt aber tritt eine Begründungs- und Entfaltungsweise des Rationalen entgegen, welche an dessen Herkunfts- und Funktionsbestimmung in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" anknüpft. In der Wiederholung bietet die kapitalzentrierte Explikation freilich ein präzisiertes und differenziertes Konzept von Rationalität, dessen entwickelte Fassung sich einem neuen Kontext verdankt. Die fortgeführte Gestalt des Rationalen zeichnet sich bereits an den folgenden Aussagen ab, so zunächst an einem Marxschen Resümee, welches die oben aus den „Grundrissen" zitierte Diagnose der sozialen Beziehungen abschließt:

„Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt; das persönliche Vermögen ist ein sachliches."[63]

Mit dem „Tauschwert" nennt Marx die Leitbedingung für die vor- und unterhumane Verfassung der sozialen Bezüge; zugleich präsentiert der Begriff eine der spezifischen ökonomischen Zielkonzeptionen und Zielvorgaben. Eine weitere Erklärung (im „Kapital") rekurriert auf die beiden anderen, konstitutiv bedeutsamen Maßstäbe. Für den „Kapitalisten" gilt: „Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, nicht nur Wert, sondern Mehrwert."[64] Der Begriff des „Mehrwerts" präzisiert und entziffert die Präsentations- und Bedingungsfunktion des „Kapitals"; er markiert deren mobilisierende Zielbestimmung, er dokumentiert im

63 Ebd.
64 MEW 23, 201.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zeigt der geforderte Prozeß der Bezeichnung also Züge einer originären Aufbereitung seines „Materials", dürfen sie in Analogie zur Materialerschließung gegenständlicher Produktion gesehen werden? Unverkennbar begründet die Benennung nicht allein die Verwendbarkeit der Zahlen und die Funktionsfähigkeit ihrer Rationalität: „Denn ohne solche Namen oder Kennzeichen können wir die Zahlen beim Rechnen kaum recht verwenden".[80] Im Prozeß der Bezeichnung begegnet das differenzierte Bild einer Synthesis, aufgewiesen in der fortgesetzten Durchgängigkeit ihrer Leistung, worin die Vermittlung humaner Bedeutsamkeit in Reinform sich darstellt. Die Benennung muß in der fortlaufenden Komplexion der Zahlen, ihrer „Kombinationen von Einheiten"[81] durchgängig, in jeder erreichten Formation vollzogen und erinnerbar erworben werden. Maßgebender scheint der Prozeß der Bezeichnung selbst. Er überträgt in der Benennung den verstandesmäßig gegebenen, gewonnenen oder konzipierten „Namen", vermittelt in ihm ein Muster sprachlicher Repräsentation. So vergegenwärtigt das „Kennzeichen" das „Material" der Zahlenideen in fugenloser Identität mit der verliehenen Bedeutung. Entscheidender noch: Die übertragene Bedeutung erst ermöglicht dessen fortdauernde Präsenz – „sobald dieser Name fehlt, entsteht eine Lücke, die Kette reißt ab, und das Zählen kann nicht fortgesetzt werden".[82] Gewiß, die Synthesis erfolgt an Gegeben-

80 VV I, 242.
81 VV I, 242; EHU 206.
82 VV I, 244.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

heiten, in einer Ordnung und einem Feld von besonderer Art, worin „jeder Modus der Zahl so klar und von allen anderen so deutlich geschieden ist".[83] Die Präsenz dieses „Materials", gegenwärtig in solcher Evidenz, verdankt sich ihrerseits auch den präsentierenden Prozessen des „Verstandes"; die gebotene Klarheit und Deutlichkeit der Zahlenfolgen verweisen daher zugleich auf dessen differenzierende wie verbindende Repräsentationspotenz. Gleichermaßen offenbart der Leistungsstand dieses Vermögens sich in der Fähigkeit, im notwendigen Fortgang der Komplexionen Benennungen aufzutun und zu erinnern. Insgesamt gesehen, eröffnet die Synthesis der Bezeichnung den Durchblick auf die Mikrologie der rationalen Leistungen, welche am Ende auch der Konstitution des „Geldes" und seinen Funktionen vorausliegen, sie bietet ein Spiegelbild der Aktions-, Ordnungs- und Konzeptionspotenz der fundierenden Intellektualität.
Nicht zuletzt in Rücksicht auf die wertbegründende Rolle der Rationalität scheint der Zusammenhang bemerkenswert, welchen Locke mit der Leistung der Benennung thematisiert:

„Da nämlich ihre beschränkte Sprache nur den bescheidenen Bedürfnissen eines armen und einfachen Lebens angepaßt ist, dem Handel und Mathematik fremde Dinge sind, so besaßen sie kein Wort, um die Zahl 1000 zu bezeichnen."[84]

Die Rede gilt den „Indianern", im kolonialen Steno-

[83] VV I, 240; EHU 205: „The Clearness and *Distinctness of each mode of Number*".
[84] VV I, 242.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gramm ihrer Lebensführung als exemplarische Vertreter prägeschichtlichen Daseins vorgeführt, fern noch von den Formen der Selbsterhaltung und ihrer Gestalten von Arbeit, welche „Handel" ermöglichen und „Mathematik" fordern. Mit Lockes Rekurs gelangt der Aspekt der Entwicklung ausdrücklich zur Sprache. Daß Vertreter solchen Daseins „auf keine Weise bis tausend zählen konnten", weil „ihnen die Namen fehlten", daher „von dieser Zahl keine deutliche Idee" bestand,[85] offenbart Gewicht und Stellenwert, welche Locke der Genese solcher Fähigkeiten, in ihr der prinzipiellen Entwicklungsmöglichkeit humaner Intellektualität zuweist. Der zurückgelegte Entwicklungsweg meldet sich in der Bezeichnung der Zahlen – die Synthesis der Benennung demonstriert den Grad an gewonnener Rationalität, in ihm die gelungene Ausformung der Prozeßpotenz und der Prozeßstrukturen des „Verstandes". Deutet also das Exempel der „Indianer", „ansonsten mit einem lebhaften natürlichen Verstande hinlänglich begabt",[86] auch auf den anfänglichen Status der „natürlichen Vernunft" in Lockes zweiter Abhandlung „Über die Regierung"? Zweifelsohne wird, was Locke im Begriff des „Verstandes" anzielt, nicht umstandslos mit dem Bedeutungsfeld jener „Vernunft" ineins gesetzt werden dürfen. In beiden Fällen jedoch steht – aufs Ganze genommen – das Vermögen humaner Intellektualität zur Debatte, beide Male verweist Locke auf den „natürlichen" Zustand dieser Vermögen, um in der identi-

[85] Ebd.
[86] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schen Bestimmung die unentfaltete Ausgangsverfassung anzudeuten. Begreift man daher zum einen Lokkes Mikrologie des Zählungsverfahrens als Implikat und Grundlage der „Erfindung des Geldes", ordnet man die Innovationsleistung zum anderen und im wesentlichen jener „Vernunft" zu, dann bezeugt die Einführung der ökonomischen Gesamtgröße den Entwicklungsstand dieses Vermögens, seiner intellektuellen Potenz und Rationalität. „Erfindung des Geldes" und entsprechendes Entwicklungsniveau der Rationalität lassen die Bedeutung und den Rang durchsichtig werden, welche die „natürliche Vernunft" in der Phase der Paradigmengeschichte einnimmt; die erreichte Position verweist ineins auf die eigentümliche Stellung dieses Vermögens und seiner Entwicklungsform zur Arbeit.

Kann der erlangten Potenz solcher „Vernunft" also zugeschrieben werden, was das „Stück gelben Metalls" in sich trägt und vertritt – Austauschvorgänge zu eröffnen, als generelle Vergleichsgröße zu wirken, die Verfallszeit materieller Erzeugnisse zurückzulassen? Verfahrensart und Leistungsstruktur der gesichteten Rationalität eröffnen Vorblicke auf die Präsentationsfähigkeit des „Geldes", sie erschließen Bedingungen seiner eigentümlichen Präsenz. In der Perspektive der Zeitverhältnisse betrachtet, offenbart die Prozeßweise entwickelter Rationalität mehr noch einen bemerkenswerten Überschritt über die Produktionsmöglichkeiten gegenstandserzeugender Arbeit. Im Zählvorgang hatte Locke die „Fähigkeiten" entdeckt, „zerstreute Ideen zu komplexen zu vereinigen, richtig zu ordnen

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und im Gedächtnis festzuhalten".[87] Die Leistung begründet einen Grad von Ständigkeit, unerreichbar für die Kombinationsanstrengungen gegenständlicher Produktion, ihrer Erschließung und Präparation der Stoffe. Die erlangte Präsenz rationaler Formation beruht freilich nicht allein im Prozeß jener Komplexion, der Evidenz ihrer „Einheiten" und ihrer Strukturierung, welche auch die formierten „Kombinationen" „richtig zu ordnen" wußte. Nicht minder resultiert die gewonnene Gegenwärtigkeit aus der Eigenart dieses „Materials", in jeder seiner Komplexionen „so klar und von allen anderen so deutlich geschieden"[88] gegeben zu sein, damit einen maßstäblichen Grad an Ordnungsfähigkeit zu besitzen. Am Ende basiert die Beständigkeit der „Kombinationen" im „Gedächtnis": In der Potenz seiner Erinnerung, seinerseits entwikkelt mit dem „bedeutenden Vorrat an Ideen"[89], vermag das „Gedächtnis" solcher Rationalität die formierten Ordnungen gegenwärtig zu halten, wirkt es in seiner Durchsichtigkeit als Ort und Garant von Dauer. Enthüllt sich demgegenüber die begrenzte Gegenwärtigkeit stofflicher Erzeugnisse als Folge der mangelnden Ordnungsfähigkeit ihrer „Materialien", enthüllt deren offenkundig untilgbare Korruptibilität sich als Konsequenz der nicht erlangbaren Ordnungspotenz solcher Gestalten humanen Arbeitens?
Das „Stück gelben Metalls" versammelt die Leistungen dieser Rationalität, ihrer Komplexions-, Be-

87 VV I, 244.
88 VV I, 240.
89 VV I, 244.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeichnungs- und Gliederungsvorgänge in sich, eingestanzt ins Gepräge seiner Vor- und Rückseite. Nennwert, figürliche Darstellung und politische Symbolik, Umschrift und Rändelung der ausgeschlagenen Münze bekunden eine Synthesis, welche auch weitergreifende Bezüge vertritt.[90] Das Umsetzungsgeschehen dieser Synthesis umfaßt ökonomische Bedingungen, Einschätzungen und Bewertungsvorgänge; sie fließen ein in die Rationalität der Münze, bestimmen mit ihrem Nennwert Repräsentationsvermögen und Tauschfähigkeit. Darüber hinaus speist das verästelte Leistungsgeflecht der Verknüpfung sich aus spezifischen Ordnungsbezügen: Das Gepräge der Münze dokumentiert politische wie rechtliche Sicherungs- und Stützungsformen ihrer Validität, es manifestiert die Entstehung institutioneller Garanten ihrer Gültigkeit, es vergegenwärtigt die geschehene Konstitution gesellschaftlicher wie staatlicher Regelungsfelder. Die Verhältnisse erst bilden im ganzen ihrer Bezüge die Bedeutung, welche das „Stück gelben Metalls" jenseits seiner puren Materialität und deren selbsteigener Stabilität auszeichnen. „Gott, der die Welt den Menschen gemeinsam gegeben hat", hieß es in der einleitenden Erörterung des Traktats „Über Eigentum", „hat ihnen auch die Vernunft verliehen, sie zum größtmöglichen Vorteil und zur Annehmlichkeit des Lebens zu nutzen"[91]: Die Realität des „Geldes" zeigt zuletzt den Entwicklungsgang der Grundthese, „Erfin-

[90] So Lockes einschlägige Bemerkung in J. Locke 1991, 327: „... and have the King's Stamp upon it to secure Men, in receiving it, that there is so much Gold in each piece."
[91] ÜR 21 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dung", Gebrauch und Gültigkeit der ökonomischen Gesamtgröße enthüllen Weg und Richtung, welchen die Umsetzung der Ausgangs- und Rahmenthese nimmt. Das geprägte „Stück gelben Metalls" konzentriert in sich den Prozeß der Arbeits-, Rationalitäts- wie Zivilisationsgeschichte, worin „Gemeinschaften" sich „zusammenschlossen" und „Städte bauten"[92]; mit den Verläufen demonstriert die Münze das erlangte Entfaltungsniveau humanen Lebens, fundiert, ermöglicht und strukturiert von Bestimmungsverhältnissen und ihrer Formierungsgeschichte fortschreitend ausgreifenderer Ordnungen. Deren arbeits-, rationalitäts- und zivilisationsgeschichtliche Genese aber beinhaltet – so steht mit der Zentralperspektive des Lockeschen Textes zu erinnern – auch und vor allem die Historie fortgehend intensivierter, ausgedehnter Aneignung und ihrer Potenzierungsmöglichkeiten von „Eigentum". An eben dem Punkt, in der „Erfindung des Geldes", fern vom nur berührenden Aufsammeln, scheint die Paradigmenfolge der Arbeit in ihren frühen Anfang zurückzulaufen. Im Stadium prägeschichtlicher Aneignung startete Arbeit als Synthesis bloßer Bedeutung: Vermittlung von Bedeutung im Sinne entdeckter Nützlichkeit, auf das Ergriffene übertragen in purer Berührung. Die Art der Übertragung kehrt wieder im „Geld": Dessen Status beruht wiederum in verliehener Identität, vermittelt in rein bedeutungsmäßiger Zuordnung, abgehoben von allen Prozessen materialformierender Zurichtung. Die übertragene Bedeutung erwächst indessen expliziten

92 ÜR 31 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Leistungen entwickelter Rationalität, die Gestalt der zugewiesenen Identität umschließt den Gang der gesamten Paradigmenfolge, ihrer Genese von Wissen, Erkenntnis, Technologie, ihrer Konstitution lebens- und arbeitsweltprägender Organisationen und Regelungen – sie umfaßt den ausgespannten Identitätsraum, welchen die Arbeits- und Erweiterungsgeschichte humanen Selbstbesitzes auseinanderschlagen.

§ 74 *Präsenz und Rationalität der Leistung: Überbietungsgeschichte der Arbeit*

Was „Arbeit" im Traktat „Über Eigentum" bedeutet, wie ihr Prozeß sich darin darstellt, welche Strukturen der Text ihr also zuschreibt, in welchen Umrissen und Verspannungen dessen Argumentation sie sichtbar werden läßt, erschließt sich erst aus dem Ganzen der Lockeschen Paradigmengeschichte. Zunächst präsentiert deren Gesamtsequenz basale Prozeßmuster von Arbeit, vorgeführt in fortschreitender Auffaltung ihrer Vollzugsfiguren und Leistungsverhältnisse. Mit der fortgehenden Entwicklung aber treten – sei es im Ordnungsvorgang solchen Arbeitens, im Bezug zur Zeit, im Verhältnis zur Rationalität – anfänglich nicht sichtbare Bestimmungen zutage: Signaturen, worin Lockes Modellierung mögliche, doch essentielle Grundzüge von Arbeit überhaupt entdeckt und als Charakteristika von weitergreifender Bedeutung zutage treten läßt. Wegweisend für die gebotene Ortserkundung von Arbeit – so steht fürs erste zu erinnern – scheinen die einleitenden Erwägungen des Locke-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schen Textstücks. Sie konturieren einen Zusammenhang maßgebender Gesamtbestimmungen, welche sich sodann als Begründungs- und Mobilisierungsbedingungen von Arbeit erweisen: „Recht auf Erhaltung" und Erhaltungsbedürftigkeit, „natürliche Vernunft" und „Freiheit" bezeichnen die Humanität des Menschen und definieren seinen Vorrang vor der allgemein übereigneten „Erde". Die Kennzeichen offenbaren eine entscheidende Verkoppelung: Ihre Verschränkung von defizitärer Lebendigkeit und genuin humanem Vermögen umreißt Notwendigkeit wie Möglichkeit solchen Arbeitens; ihre Aufgabe zentrierte Locke in das generelle Ziel erhaltungssichernder Aneignung von individuellem Besitz. Die Konfiguration der Leitgrößen bildete den hintergründigen und umfassenden Bestimmungs- und Begründungszusammenhang von Arbeit; aus ihm wie seinen weiteren Implikaten entspringt sodann deren Geschichte als Abfolge fundamental differenter, doch ineinander fortwirkender Grundgestalten ihrer Leistung. Im Blick auf die Ausgangsgestalt – so lauteten die weiteren Aspekte wie die wesentlichen Detaillierungsschritte des Gesamtkonzepts – faßten Lockes Aussagen Arbeit als Verknüpfung und Ergänzung. Prinzipiell genommen, zeigte die Synthesis sich als Vermittlung humaner Bedeutsamkeit und Identität; ihr Vorgang verband sich, in Rücksicht auf die bearbeiteten Gegebenheiten betrachtet, im einzelnen mit spezifischen Prozessen der Lokalisation, Entflechtung, Verlagerung. Die Vollzüge bildeten eine Bewegungsfigur, welche sich von Grundform zu Grundform der Arbeit aus- und umstrukturierte; Durchgängigkeit wie Wandel dieses Pro-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeßgeflechts demonstrierten das Entfaltungspotential der Arbeit und ebenso die mobilisierende Bedeutung ihres umgreifenden Begründungszusammenhangs. An der umrissenen Bewegungsfigur gelangte eine weitere, zentrale Bestimmung ans Licht, mit Vorgang und Entwicklung der Arbeit konstitutiv und mehrfältig verknüpft: Die vielschichtig gegliederte Formation des Wissens und der Wissensprozesse, welche das Leistungsgeflecht der Synthesis mitfundieren und dessen Verwandlung mitermöglichen – so im Falle des naturerkundenden und naturerschließenden Wissens, so im Falle der wissensmäßigen Selbstexplikation humaner Lebendigkeit, ihrer Erhaltungsfähigkeit und ihrer Identität. Korreliert der Paradigmenfolge der Arbeit eine Geschichte des Wissens, so verweisen dessen ansteigende Wissensleistungen ihrerseits auf den Fortgang der „natürlichen Vernunft" und die fortschreitende Realisation ihres intellektualen Potentials; der Entwicklung entspricht zugleich die zunehmende Eröffnung von Freiheitsmöglichkeiten. Zusammengenommen, bezeugt die Entfaltung der Größen vorab den Wandel, die Erweiterung und Steigerung humaner Erhaltungsmöglichkeiten; sie deutet insgesamt auf die Entwicklung des umfassenden Bestimmungszusammenhangs der Arbeit. Dessen Mobilität kann als eines der wesentlichen Ergebnisse der bisherigen Durchsicht notiert werden: Der Begründungskontext erweist sich als Bewegungszusammenhang, welcher in und mit der Paradigmengeschichte vorrückt, mit und im Gang der Arbeit das Ganze der humanen Selbst- und Weltverhältnisse bildet und ausrollt. Für den Komplex der Gesamtbewegung, die entscheiden-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

de Position der Arbeit wie die erinnerten Bestimmungen ist indessen zugleich festzuhalten: Die unternommene Durchsicht des Traktats „Über Eigentum" bietet noch keinen endgültigen Aufschluß über Lockes Konzeption von „Arbeit". So demonstriert der Rückblick auf die bislang erörterten Aspekte der Lockeschen Ortserkundung von Arbeit die Offenheit dieser Bestimmungen – sie blieben offen in dem Sinne, als sie ihrerseits auf weitere Voraussetzungen und weitere Fundierungsfelder zu verweisen scheinen.

Die Offenheit zeigt sich an der Position der Arbeit, vor allem an einem ihrer ranganweisenden Momente. Lockes Darstellung kennzeichnete die prägeschichtlich aufsammelnde Berührung als Vorgang, worin die Begegnung mit human differenter Realität arbeitend geschieht, die Beziehung zur Welt als Arbeitsverhältnis entfaltet wird. In Hinsicht auf das Gesamtziel erhaltungssichernder Aneignung gefaßt, vollzieht daher die Arbeit das maßgebende Weltverhältnis, beginnt die eigentlich gültige Beziehung zur Realität in ihrem Prozeß, mit und durch deren Leistungsgestalt. Gilt dies allein für die prägeschichtliche Form aufsammelnder Berührung und die faktischen Bedingungen ihrer Aneignungsweise – oder folgt die Arbeit der Bestimmung unterirdisch im Gesamtverlauf ihrer Paradigmengeschichte, aus Gründen, welche entschieden über die Bedingungen vorgeschichtlichen Aufsammelns hinausreichen? Mit der weiterreichenden Möglichkeit, der primär gültige Weltbezug geschehe arbeitend, kann zugleich vermutet werden, sie stehe in einem untergründigen Zusammenhang mit einem anderen, rangbestimmenden Charakteristikum von Ar-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beit: In ihrem Weltverhältnis Ordnung zu erzeugen, durchzusetzen und zu installieren. Für Prozeß und Leistung solcher Ordnung aber scheint wiederum offen, was ihre Aktion erbringt und darstellt, wie tief ihr Vorgang greift, woraus schließlich Aufgabe und Notwendigkeit solchen Ordnens erwachsen – gründet ihr Strukturierungsvorgang allein in humaner Selbsterhaltung? Das Charakteristikum führt jedenfalls auf das bisher letzte Moment der fundamentalen Rolle humanen Arbeitens in der Lockeschen Konzeption. Ihr Prozeß der Ordnung ermöglicht die fortdauernde Präsenz von Gegebenheiten, er erzeugt, stützt und stabilisiert deren Gegenwärtigkeit. Bedingt am Ende die Leistung solcher Präsenz die Einschätzung, Arbeit vollziehe das basale, eigentlich gültige und maßgebende Weltverhältnis – fordert die angestrebte Gegenwärtigkeit mehr noch, den ursprünglichen Weltbezug in und durch Arbeit zu vollziehen, weil allein deren Leistung die verlangte Ständigkeit zu erreichen und zu garantieren vermag? Den Vermutungen steht freilich die Gegenwärtigkeitsweise des „Geldes" gegenüber; zugleich rücken die Fragen die Typik monetärer Präsenz in ein eigenes Licht. Ordnung und Präsenz aber bekunden im Voranschritt der Paradigmengeschichte eine bemerkenswerte Entsprechung. Ihr Zueinander tritt als Entwicklungszusammenhang entgegen: Der voranrückenden Ausfaltung von Ordnung und Ordnungsgestalten korrelieren Weisen vorangetriebener Dauer und anwachsender Stabilität der Präsenz. Der Befund leitet zu einem generellen Zug der Paradigmenfolge: Deren Sequenz trägt insgesamt das Merkmal zunehmender Ausweitung und Intensivierung,

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

anwachsender Differenzierung und Komplexierung. Das Generalmerkmal betrifft vorab und zentral die Gestaltfolge der Arbeit, ihrer sich ausstreckenden Reichweite der Aus- und Eingriffe, der Steigerung ihres Arbeitscharakters, ihrer Auffächerung in Einzelprozesse wie der ansteigenden Komplexität ihrer Verflechtung. Das Generalmerkmal gilt darüber hinaus – so demonstrierte das Musterbild des Schiffbaus – für die erarbeiteten Erzeugnisse, es zeigt sich deutlicher noch in den entsprechenden Verwendungs-, Bestimmungs- und Ordnungsverhältnissen. Ausweitung und Intensivierung, Differenzierung und Komplexierung aber laufen auch durch in die Formen des Wissens und seiner Wissensleistungen, sie bekunden sich in der Selbstentfaltung humaner Identität, ihrer Selbst- und Weltverhältnisse, sie kennzeichnen den Bewegungsverlauf des umfassenden Begründungszusammenhangs im Ganzen. So präsentiert Lockes Darstellung der Paradigmenfolge – in ihren Implikaten und dem hintergründigen Tableau ihrer vorausgesetzten Empirie – eine Überbietungsgeschichte. Sie kulminiert im „Geld", erreicht in Genese und Typik der ökonomischen Gesamtgröße ihren Höhepunkt. Bewegt diese Überbietung sich also über Arbeit hinaus, läßt sie deren Leistung zurück, relativiert sie ihre Position? Die Frage richtet sich vorab an Bedeutung und Stellung der Rationalität, welche das „Geld" konstituiert, sie zielt darin auf den Entwicklungsstand der „natürlichen Vernunft" in ihrem Verhältnis zur Arbeit. Bestätigt diese „Vernunft" mit der „Erfindung des Geldes" ihre leitende Rolle in der Paradigmengeschichte der Arbeit – installiert sich darüber hinaus

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ihre „Erfindung" als maßzuweisende Zielbestimmung, welche fortan den Gesamtprozeß der Arbeit mobilisiert und orientiert?[93] Für die Möglichkeit wie das Problem, was eine Orientierung solcher Art bedeute, scheinen mehrere Aspekte wichtig. Die ökonomische Gesamtgröße vereinigt in sich Charakteristika, welche vordem den fundamentalen Rang der Arbeit auszeichneten: Im „Geld" konstellieren Ordnung und Präsenz in maßstäblicher Perfektion. Sie resultiert ihrerseits aus der spezifischen Genese der beiden Charakteristika: Ihre Perfektion entspringt der Rationalität der Synthesis, welche die ökonomische Gesamtgröße konstituiert. Deren Leistungsmöglichkeiten lassen die Verknüpfungsart materialbezogener Arbeit weit hinter sich: Struktur und Komplexität, Stringenz und Durchsichtigkeit dieser Synthesis scheinen allein in Feld und Verfahrensart der Rationalität gegeben. Vergegenwärtigen also Allgemeinheit, Ordnungsgrad und Präsenz des „Geldes" die Voll-, Grund- und Musterform der Synthesis überhaupt, Vorbild auch für alle Verknüpfungsanstrengungen von Arbeit? Demgegenüber ist freilich sogleich eine andere Möglichkeit zu erwägen: Nötigen der geforderte Ordnungsgrad und die angestrebte Präsenz als Zielvorgaben der verlangten Ordnungsleistung, daß die rationale Synthesis den Charakter von Arbeit annimmt – erhält deren Leistung den Status von Arbeit

---

[93] Für den Markt jedenfalls gilt: „Money is the measure of Commerce, and of the rate of every thing" (ST 317). – Gleichermaßen verbindet sich mit der Zielvorgabe eine neue Bewertung arbeitsbegründeten Reichtums und eine andere Einschätzung der Armut. Im einzelnen: M. Brocker 1992, 191–193.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schon aus dem Grunde, als Ordnung und Präsenz genuine Ziel- und Prozeßbestimmungen humanen Arbeitens darstellen, ihrer Notwendigkeit der Selbsterhaltung ursprünglich verbunden? Für die Genese des „Geldes" und dessen orientierenden Rang muß indessen auch an eine andere Voraussetzung erinnert werden: Es entsteht – insgesamt betrachtet – aus dem „Verlangen nach mehr". Mit der Bedingung benannte Lokke den anthropologischen Entstehungsgrund des „Geldes", faßbar als spezifische Ausrichtung humanen Lebendigseins. Woraus entspringt die Fortführungsart der Erhaltungsbestrebungen – gehört sie mit in die Bewegung, worin „Erfindung und Kunst die Lebensbedürfnisse verfeinert hatten"[94]? Unübersehbar verweisen Verfeinerung wie „Verlangen nach mehr" auf die ermöglichende Rolle der Arbeit: Ihr Überschritt über die Zwänge purer Erhaltung grundiert die Ausgestaltung der Bedürfnisse, er erschließt die Potentiale, welche jenes „Verlangen" zumindest miteröffnen und mitbewegen. Untersteht die ökonomische Gesamtgröße daher im Leistungscharakter ihrer Synthesis wie in ihrer anthropologischen Entstehungsbedingung einer mehrfachen Rückbindung an die Arbeit? Die Verhältnisse und Fragen führen zu Eigenart und Position der entwickelten „natürlichen Vernunft". Im Blick auf deren Typik scheint zunächst ein Grundzug bedeutsam, welcher ihr Vermögen von Beginn an kennzeichnete: Ihre pragmatische und instru-

---

[94] ÜR 35; ST 317. – L. Strauss 1953, 261 diagnostiziert an eben diesem „Verlangen" die unbeschränkte Steigerungsfähigkeit und Ziellosigkeit so motivierten Arbeitens. Dazu auch: H. P. Kelly 1991, 94 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mentelle Gesamtausrichtung, wie sie sich im „Recht auf Erhaltung" und dessen Realisation ankündigte. So korreliert dem Vorrang solcher „Vernunft" seinerseits eine tiefgreifende Bindung. Ihr Vermögen agiert und entfaltet sich bezogen auf die Erhaltung humaner Lebendigkeit, also unter dem Anspruch und den Anforderungen arbeitsbestimmter Weltverhältnisse. Die Verflechtung der „natürlichen Vernunft" in Arbeit ermöglicht, zusammengenommen mit dem Leistungscharakter ihrer Rationalität des „Geldes", eine Reihe einzelner Vermutungen – ihnen eignet, auf dem erreichten Stand der Erörterung allein der Status probeweiser und vorläufiger Erwägungen. Sie besitzen indessen ihre spezifische Relevanz darin, als sie mögliche Perspektiven für den weiteren Gang der Analysen vorzeichnen.

Tritt die „natürliche Vernunft" unter dem Anspruch der Erhaltung und ihrer Arbeit selbst ein in deren Gesamtprozeß, übernimmt sie – spätestens mit der „Erfindung des Geldes" – Aufgaben, deren Bewältigung die Leistungsform von Arbeit fordert? Die Möglichkeit impliziert die prinzipielle Frage nach der Verfassung dieser „Vernunft", also nach deren selbsteigener Fähigkeit, in der Gestalt solcher Leistungen zu verfahren. Das Problem leitet fürs erste zurück zur Typik ihrer Rationalität. Die Prozeßweise ihrer Synthesis demonstrierte die deutlichste Nähe zur Vollzugsstruktur von Arbeit; so bildet die Mikrologie der synthetisierenden Verfahrensschritte, wie Locke sie aufwies, den Kern des mutmaßlichen Arbeitscharakters vernünftiger Intellektualität. Folgt die Nähe zur Arbeit allein dem übernommenen Anspruch vorgegebener

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Erhaltungsanstrengungen, ist die beobachtete Analogie zureichend entschlüsselt, wird sie als Resultat nachträglicher Anpassung begriffen? Demgegenüber steht als alternative Möglichkeit: Der Arbeitscharakter solcher Rationalität gründet in deren genuiner Potenz und Verfassung. Zeigen sich daher am Ende auch die weiteren Merkmale ihrer synthetisierenden Leistung, nämlich Stringenz und Durchsichtigkeit, als originäre Aspekte dieser Arbeit der Rationalität und deren selbsteigener Arbeitsstruktur? In dem Fall begegnen in Rationalität, der entwickelten „natürlichen Vernunft" wie endlich in ihrer „Erfindung" Größen, als Zielbestimmungen von Arbeit ihrerseits bedingt von deren Geschehen, durchformt von ihrer Struktur, ihrem Vorgang konstitutiv verpflichtet. Steht es so, dann konfrontiert die Lockesche Paradigmengeschichte in ihren internen Verkoppelungen mit einem frühen Modell der zirkulären Orientierung humanen Arbeitens. Die mutmaßliche Zirkularität scheint bedeutsam unter zwei Aspekten. Tritt in der vermuteten Lockeschen Konfiguration zum einen die Frühform einer Problemlast entgegen, welche die Marxsche Konzeption von Arbeit durchzieht, in ihrer vollen Sprengkraft sodann die Orientierungsanstrengungen der Moderne kennzeichnet? Bietet Locke zum anderen und mehr noch die Möglichkeit, die Figur zirkulärer Orientierung differenziert zu umreißen, sie darüber hinaus aufzuklären – im Durchgang durch seine Gesamtbestimmung von Rationalität, im Rückstieg zu den möglichen Struktur-, Entstehungs- und Herkunftsbedingungen?

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 75 *Selbstbesitz, Identitätsgefüge, Welt: Fundierungsverhältnisse*

Das spezifische Gewicht der Vermutungen wird kenntlich mit einem Merkmal, welches Lockes Erkundung von Arbeit und deren Paradigmengeschichte im ganzen betrifft: Sie bezieht sich allein auf die Empirie vorindustriellen Arbeitens, die gebotenen Bestimmungen, die Gestaltfolge und ihr Überbietungsprozeß entfalten allein deren vorindustrielle Realität und Entwicklung. Der arbeitsgeschichtliche Ort des Lokkeschen Tableaus scheint bezeichnend in mehrfacher Hinsicht. Der Rückblick auf den historischen Ort der Lockeschen Konzeption gilt wesentlich deren Gesamtstatus und seiner Einschätzung. Entrollt Locke ein Panorama von Arbeit, situiert in einer spezifischen Lagerung neuzeitlichen Denkens, doch tief entfernt von der Moderne? Im arbeitsgeschichtlichen Abstand enthüllen freilich distinkte Züge der Lockeschen Ortserkundung ihre volle Bedeutung: Spezifische Charakteristika des entfalteten Tableaus weisen vor in die industrielle Realität der Arbeit, wirken fort in modernen Modellen ihrer Begründung und Ortsbestimmung. In der Präparation von Material und Zeit, in Strukturierungs- und Komplexierungsprozessen scheinen auch Leistungsfiguren industrieller Produktion beschrieben; in der Notwendigkeit der Erhaltung, der Rolle von Rationalität und Freiheit auch Elemente moderner Fundierungs- und Orientierungsversuche angesprochen. Durchziehen eben die Prozeßmuster, welche Locke im Feld der Rationalität profilierte, die Empirie industriell technischer Arbeit, in

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Umsetzungen, Fortführungen, Differenzierungen – begegnen also im Prozeßgefüge moderner Industrialität jene Leistungsfiguren, deren Arbeitscharakter im Blick auf Locke noch unentschieden bleiben mußte? Die Fortwirkung Lockescher Bestimmungen konfrontiert im Feld moderner Ortserkundung mit eigenen und brisanten Problemen: Gründen Versuche gegenwärtiger Orientierung von Arbeit, ihrer modernen Verfassung und Problemlast auch in Voraussetzungen vormodern zurückliegender Fundierungsmodelle?

Die Frage der Fortwirkung und Fortgeltung richtet sich so nicht allein auf den möglichen Traditions- und Diskurszusammenhang in der Reflexion von Arbeit. Sie beinhaltet auch das Problem der Kontinuität von Bestimmungsmodellen, Begründungen und Einordnungen, denen tiefgreifende Wandlungen der Arbeit, ihrer Selbst- und Weltverhältnisse, also – spätestens mit deren anrollender Moderne – radikale arbeitsgeschichtliche Diskontinuitäten gegenüberstehen. Die Frage der Fortwirkung vorindustriell situierter Bestimmungselemente betrifft indessen nicht allein die neuere Moderne. Gründet Locke Arbeit in der Notwendigkeit wie der Potenz humaner Erhaltung, faßt er deren Leistung als Vermittlung humaner Identität und Bedeutung, als Verlagerung und Verflechtung naturaler Realität in den Identitätsraum des Menschen – so treffen die Charakteristika sich mit Generalbestimmungen der Marxschen Theorie. Die Übereinstimmung zeigt sich vorrangig am Marxschen Ziel einer humanisierenden Verwandlung, Umformung und Anpassung von Natur. Marx freilich stand Locke als Fi-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gur vor Augen, welche „die neue Bourgeoisie in allen Formen vertrat ... sogar den bürgerlichen Verstand als menschlichen Normalverstand nachwies".[95] Präsentiert das Lockesche Begründungstableau gleichwohl einen Umriß fundamentaler Signaturen, wirksam und gültig auch in der Marxschen Topologie der Arbeit?

Im Blick auf Marx, gleichermaßen in Hinsicht auf die weiterreichende Wirkung, zuvörderst aber in bezug auf den Status der Lockeschen Konzeption selbst ist endgültig an deren leitenden Gesichtspunkt zu erinnern: Die Frage nach Aneignung, Besitz und Eigentum.[96] Die Fragestellung bildet nicht allein den orientierenden Horizont der Lockeschen Erörterung; sie scheint darüber hinaus von strukturierender Bedeutung für das Ganze der entwickelten Charakteristika: Sie stellt den Fuß- und Angelpunkt dar für das Gesamtensemble der linierten Prozesse und Verhältnisse. Locke fundiert die Aufgabe der Aneignung im Selbstbesitz der individuellen Person und ihrer leibhaftigen Wirklichkeit. Es „hat doch jeder Mensch", lautete eine der einleitenden Erklärungen, „ein Eigentum an seiner Person. Über seine Person hat niemand ein Recht als nur er allein."[97] Lokalisation, Entflechtung, Verlagerung müssen daher – mit dem Gesamtfeld der korrelierenden Wissens- und Erschlie-

---

[95] MEW 13, 61.

[96] Zur prinzipiellen Problematik der Lockeschen Konnexion von Eigentum, Besitz, Geld, Steigerung und Potenzierung im Kontext neuzeitlichen Denkens: A. Baruzzi 1983, 63–78 sowie A. Baruzzi 1990, 61–75.

[97] ÜR 22.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ßungsprozesse – im Letzten aus jenem ursprünglichen „Eigentum" entziffert werden: Sie alle stellen im Prozeßgeflecht aneignender Synthesis Aktionsmöglichkeiten der Bestätigung und Stabilisierung, der Entfaltung und Ausweitung solcher Personalität dar – ihr Selbstbesitz bildet den Brennpunkt dieser Vollzugsformen von Arbeit, er durchzieht und leitet deren gesamte Paradigmengeschichte; auf diesen Selbstbesitz zielen die bedeutungsverleihenden Übertragungsleistungen in allen Ausfaltungsstadien des Arbeits- und Aneignungsgeschehens. Um die Achse schwingt Lokkes Erkundung von Arbeit im ganzen, sie begründet zugleich die offenkundig unüberbrückbare Differenz zu Marx.

Wurzeln Lockes Strukturbestimmungen mit dem Gesamtzusammenhang ihrer Paradigmengeschichte in Aneignung und Selbstbesitz, dann scheint dies in besonderem Maße bedeutsam für die prinzipielle Leistung der Synthesis: Ihre generelle Vermittlung humaner Identität. Deren nähere Eigenart allerdings enthüllt sich als Wegscheide der Lockeschen Ortsbestimmung der Arbeit. Was bedeutet die verliehene Identität, was trägt sie in sich? Im Fokus des Selbstbesitzes gefaßt, wie Locke ihn definiert, bestimmt jene Identität sich im Ganzen aus der Individualität und Personalität der Akteure. Fungiert die Identität individuellen Selbstbesitzes als umgreifender Bezugsrahmen, so bleibt gleichwohl die Frage, in welchem Grade die Arbeitsgeschichte auch andere Formen humaner Identität in sich trägt, mehr noch ausfalten muß? Schon die Vermittlungsleistung prägeschichtlichen Aufsammelns bezeugt in den lokalisierten Naturalien nie al-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lein nur individuell beschränkte Brauchbarkeit. Dies bereits deshalb nicht, als ihrer individuellen Verwendung die individuelle Aneignungsleistung der Arbeit voranzugehen hat – so bezeugt die Generalforderung individueller Inbesitznahme mit der gesichteten Nützlichkeit deren umfassendere humane Verwendbarkeit, sie verweist auf die überindividuelle Verfassung menschlichen Lebens und seiner allgemeinen Bedürftigkeit. Die Notwendigkeit individuell aneignender Identitätsvermittlung umschließt daher in sich schon die Identität der humanen Gattung und ihrer universalmenschlichen Erhaltungsverwiesenheit. Die Identitätsgestalt gelangt im Fortgang der Arbeitsgeschichte zu deutlicherem Vorschein; in deren Prozeß aber zeigen sich zumindest zwei weitere, überindividuelle Formen, welche die allgemeine Identitätsbestimmung der humanen Gattung zudem in besonderen Hinsichten differenzieren. Die eine Fortführungsgestalt tritt in der materialerschließenden Präparation gegenständlicher Erzeugung ans Licht. Die materialformierende Vermittlungsleistung zielt auf funktionale Identität: Fundiert in der technologischen Konzeption der Produkte, bezogen auf umgreifende Verwendungskontexte und ihrer Endziele. Gewiß bleibt auch die Funktionsidentität ausgerichtet auf den privaten Besitz; zugleich aber trägt die Funktionsfähigkeit solcher Produkte die Forderung allgemeiner Verwendbarkeit, mit ihr Momente allgemein humaner Bedeutsamkeit in sich. Die andere, ausgreifendere Identitätsform bekundet sich in der Konstitution von „Wert" und „Geld"; in ihr aber scheint das Merkmal überindividueller Bedeutungsidentität voll entfaltet. Die wert-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

fundierenden und wertbestimmenden Prozesse überschreiten in der Allgemeinheit ihrer Rationalität alle Identitätsvermittlung, welche allein aus der Aneignungsleistung individuellen Selbstbesitzes sich speist – sie eben verweist in den allgemeinen Verstandesleistungen und deren generell humanem Vermögen aufs deutlichste auf die umgreifende Gattungsidentität. Insgesamt genommen, umschließt die Vermittlung individueller Aneignungsidentität die Installation von Ordnungen, die Ausfaltung von Verwendungskontexten und Bewertungsverhältnissen, die Entfaltung von Aneignungsgeflechten und Vermittlungsstationen privater Besitzbildung: Deren Leistungsgefüge bezeugt eine Stufenfolge von Identitätsformen, sie gründet in der zunehmenden Auffächerung allgemein humaner Identität – Gestalten, welche sodann aber die vorangediehenen Entwicklungsgestalten von Arbeit essentiell bestimmen. Die Marxsche Topologie der Arbeit bezieht indessen allein Stellung gegen die Identität sich absondernd individuellen Selbstbesitzes. Alle anderen Identitätsformen bleiben auch für ihn, und zwar maßgeblich, in Geltung: Universale Identität der Erhaltungsverwiesenheit und der Bedürfnisse, funktionale Identität gegenständlicher Erzeugung, rationale Identität der Wissensleistung kennzeichnen gleichermaßen die Marxsche Fundierung der Arbeit, charakterisieren den Kern seines Gesamtkonzepts – sie schließen Marx mit Locke zusammen. Im kenntlich gewordenen Gefüge der Identität als maßgebender Leistung humanen Arbeitens tritt eine Gesamtcharakteristik entgegen, welche bei Marx, aber auch in gegenwärtigen Begründungsmodellen begegnet. Locke bietet

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nicht nur eine frühe Konzeption dieser Leistung von Arbeit, er eröffnet zudem die Möglichkeit, diese ihrerseits aufzuhellen – vor allem im Hinblick auf eine bislang unberücksichtigte Bestimmung, welche der Traktat „Über Eigentum" ins Treffen führt. Das anvisierte Merkmal erschließt einen weiteren Einblick in die aufgewiesenen Kernsignaturen von Arbeit, ihre Leistung von Präsenz und Ordnung. Es erweist sich – korrelativ zur arbeitsbewegenden Notwendigkeit der Selbsterhaltung – als genuine Grundbestimmung von Arbeit. Lockes einschlägige Erklärung:

„Gott gab den Menschen die Welt gemeinsam. Da er sie ihnen jedoch zu ihrem Nutzen gab und zu den größtmöglichen Annehmlichkeiten des Lebens, die sie ihr abzugewinnen vermöchten, kann man unmöglich annehmen, es sei sein Wille gewesen, daß sie immer Gemeingut und unkultiviert bleiben sollte."[98]

Die Argumentation verläuft in der bekannten Bahnlinie humaner Verwendungsinteressen, mit ihnen in der Perspektive des Übergangs vom „Gemeingut" zu besitzbildender Individualisierung. Mit den Zielbestimmungen humanen „Nutzen(s)" und jener „größtmöglichen Annehmlichkeit" vergegenwärtigt Locke jedoch eine bedeutsame Charakteristik der Ausgangsverfassung von „Welt", deren anfänglich „unkultiviert(en)" Zustand, der nicht so „bleiben sollte". Umreißt die Kennzeichnung jene Humanisierungsaufga-

[98] ÜR 26; ST 309: „God gave the World to Men in Common, but since he gave it them for their benefit, and the greatest Conveniencies of Life they were capable to draw from it, it cannot be supposed he meant it should always remain common and uncultivated."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

be der Arbeit, so fundiert Locke deren Prozeß nunmehr – neben den ausdrücklich humanen Prozeßbedingungen – in der originären Eigenart der human vorgängigen, mundanen Realität. Für deren Bestimmung wird freilich zugleich entscheidend: Die Kultivierungsbedürftigkeit weltlicher Wirklichkeit findet sich in engstem Zusammenhang mit den humanen Erhaltungsbestrebungen – mit ihnen fordert eben die Ausgangsverfassung der „Welt" ihrerseits die ordnende Leistung der Arbeit. Lockes biblisch orientierte Argumentation unterstellt die Kultivierungspflicht den Vorgaben humanen Lebenkönnens, sie bemißt den anfänglichen Zustand der mundanen Realität an den Erfordernissen solcher Erhaltung wie an dem weiteren Ziel, die „größtmöglichen Annehmlichkeiten des Lebens" zu gewinnen. In den Bestimmungsverhältnissen aber zeigt jener „unkultiviert(e)" Zustand der „Welt" sich seinerseits als originäre und basale Voraussetzung von Arbeit. Die Voraussetzung wird in eigenem Sinne entscheidend für Bedeutung, Rang und Ordnungsgeschehen so fundierten Arbeitens, wesentlich auch für Status und Eigenart arbeitsverbundener Rationalität. Das Gewicht der Voraussetzung zeigt sich vorab an zwei Aspekten. Zum ersten bindet Locke den Kultivierungsauftrag ausdrücklich an den „Willen" Gottes, er bestimmt die Kultivierungsleistung in der Linie biblischer Argumentation als humane Fortführung der Schöpfung.[99] Die Zuordnung

[99] Die Auffassung einer Fortführung und Perfektionierung der Schöpfung geht im wesentlichen auf Gen. 1, 26, 28 sowie Gen. 3, 19 zurück; wichtige Nachweise und Belege dieser Auffassungstradition bei H. Böhme 1988, 68 u. 77; sie begegnet noch in einer jünge-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeichnet mit dem Prozeß solchen Arbeitens dessen Leistungsformen wie dessen humane Ziele aus, sie verleiht dem Unternehmen arbeitender Selbsterhaltung wie deren Steigerung eine schöpfungsmäßig verankerte, wirklichkeitsbezogene Gesamtbedeutung, nicht vergleichbar mit den bislang erörterten Lockeschen Einschätzungen. Der zweite Aspekt gelangt im Rückblick auf die prägeschichtliche Form arbeitender Aneignung vors Auge. Die Arbeit aufsammelnder Berührung hatte im Prozeß ihrer Begegnung und Auseinandersetzung mit mundanen Gegebenheiten das maßgebende Weltverhältnis entfaltet und vollzogen. Die grundlegende Stellung dieses Aktionsbezugs zur Welt mußte in der arbeitsgeschichtlichen Phase unmittelbar aus der Notwendigkeit der Erhaltung begriffen werden. Der Status der Arbeitsbeziehung trat wiederum – unterm fortgeltenden Gesichtspunkt der Erhaltung – im Paradigma agrikultureller Aneignung entgegen. Gebot und Notwendigkeit der Kultivierung aber präsentieren eine weitere Begründung, sie fundieren die Maßstäblichkeit des Aktionsverhältnisses in einer Weise, welche über die bisher gesichteten Bedingungen hinausgreift. Wie schon die Arbeit selbst, so gründet nunmehr der Rang ihres mundan gerichteten Aktionsbezugs im Ausgangszustand der „Welt": Er verlangt – als Gegenpol und Korrelat humaner Erhaltung – in seiner eigenen Differenz zum Menschen Prozeß-

---

ren Bestimmung. M. D. Chenu 1962, 81: „Es gibt einen Humanismus der Arbeit. Die Arbeit ist ... die Vervollkommnung dessen, der arbeitet. Aber sie ist auch – nicht weniger tiefgreifend, und zwar in der objektiven Realität der Welt, die sie aufbaut – eine Umgestaltung der Dinge, *perfectio operis*."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

form und Leistung der Arbeit als ursprünglicher und maßgebender Begegnungsweise. Mit der Bedingungsart des Realitätsverhältnisses der Arbeit stellt sich die Frage nach ihrer Ordnungsleistung wie ihrer Rationalität in neuem Sinne.

Für die Frage scheint zunächst entscheidend, wie jene „Kultivierung" in ihrer Lockeschen Bedeutung näherhin, über den unmittelbar und gängig sich anbietenden Gehalt einer ‚agrikulturellen Formung und Veredelung' zu begreifen sei. Präsentiert der Begriff der „Kultivierung" vorab Geschehen und Resultat agrikulturell aneignender Arbeit, liegt es mit den Lockeschen Erklärungen nahe, den Vorgang strukturell aus den einschlägigen, bereits erörterten Prozeßformen und Verfahrenszielen zu bestimmen. In der Hinsicht beinhaltet die Kultivierungsleistung in Gestaltung und Synthesis die Vermittlung humaner Verwendbarkeit, Bedeutung und Identität, richtet ihre Anstrengung sich – begleitet von entsprechenden Wissens- und Erkenntnisleistungen – auf Ordnung, mit dieser auf Stabilität und Steigerung. Gilt daher der Kultivierungsauftrag im Gesamtfeld seiner Prozesse nicht allein für agrikulturelle Bestände, bezieht das Kultivierungsgebot (nicht zuletzt in der arbeitsgeschichtlichen Verflechtung der Agrikultur) implizite sich auf die gesamte Paradigmenfolge der Arbeit? Die Erwägungen verbinden sich mit einer zweiten Fragereihe. Muß die Kultivierungsanstrengung, in ihrem Lockeschen Kontext betrachtet, auch genuin humane Gegebenheiten einbeziehen, so die Entwicklung humaner Prozeßfähigkeiten, vor allem humaner Intellektualität, ihrer Wissens- und Erkenntnismöglichkeiten?

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Spricht Locke von der „natürlichen Vernunft", steht unausdrücklich wie unabdingbar auch deren Kultivierung zur Debatte – ein Unternehmen, welches schließlich mit der „Erfindung" des „Geldes" das entfaltete Leistungsvermögen solchen Vernünftigseins vorführt. Nicht erst mit dieser „Erfindung" aber sind für die Kultivierungsbemühung eigens die prinzipiellen Ziele zu erinnern, in der Geschichte der Arbeit vom agrikulturellen Paradigma an durchgängig verfolgt, um sie im „Geld" perfekt zu realisieren: In der kultivierenden Anstrengung solchen Arbeitens ordnend zu wirken, mit der entfalteten Ordnung zugleich Identität, Präsenz, Ständigkeit und Durchsicht zu erlangen. Die Ziele verweisen ihrerseits auf Verfahrensweise und Strukturierungstypik von Rationalität. Tritt daher zuletzt diese Rationalität in ihren Ordnungs- und Präsentationsmöglichkeiten als wesentlicher Kern der Kultivierung entgegen, so scheint dies bedeutsam in mehrfachem Sinne.

Das Gewicht der Rationalität beruht zum ersten schon darin, daß sie Weg und Entwicklungsgang kultivierender Arbeit mitermöglicht und mitbewegt. Zum zweiten gewinnt diese Rationalität – so demonstriert deren eigener Voranschritt von der agrikulturellen über die gegenstandserzeugende Synthesis bis hin zum „Geld" – sich selbst in der besonderen Kultivierungsbewegung, welche den Leistungsausstand einer anfänglich „natürlichen Vernunft" zurücklassen soll. Beide Aspekte markieren in der Formel der „Kultivierung" und in deren Lockescher Kompaktheit den Gesamtzusammenhang einer Arbeits- und Rationalitätsgeschichte. Ihr entwickeltes Leistungs- und Rationali-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tätspotential antwortet dem Kultivierungsgebot mit anwachsenden Möglichkeiten von Verwendbarkeit, Präsenz, humaner Identität und Freiheit. Beide Aspekte deuten vor auf das Gewicht des dritten Gesichtspunkts. Entscheidend nämlich für Eigenart, Bedeutung und Stellung der Rationalität scheint die bereits angesprochene Zustandsbestimmung der „Welt", worin Locke eben den Kultivierungsauftrag im ganzen fundiert. Folgt, so ist zunächst und im generellen zu fragen, die Arbeitsgeschichte Vorgaben, welche im „unkultivierten" Zustand der „Welt" beruhen, mit und in diesem Ausgangskontext aber zur Entfaltung der gesamten Paradigmenreihe nötigen, also zur Entwicklung aller Arbeitsgestalten bis hin zum „Geld" und seiner Rationalitätstypik führen? Fordert, präziser gefaßt, der „unkultivierte" Zustand den historischen Vorgang der Arbeitsgeschichte als Rationalitätsgeschichte, weil jene Ausgangsverfassung einzig mit deren Ordnungsmöglichkeiten und deren Ordnungsprozeß in die Präsenz, Identität und Ständigkeit übergeführt werden kann, welche der humanen Erhaltung in ihren Erwartungen und weiteren Zielen angemessen scheinen? Trägt also der „unkultivierte" Zustand, erschlossen im Horizont humaner Erhaltungsnotwendigkeit, Voraussetzungen dafür in sich, daß Rationalität selbst in Verfahrensart und Leistungsform von Arbeit auftritt, mehr noch ein Musterbild so geforderten Arbeitens darbietet? Bedingt, zuletzt gefragt, die Ausgangsverfassung der „Welt" auch und gerade einen Weltbezug der Rationalität als Arbeitsverhältnis – und zwar in der Maßstäblichkeit, welche die Arbeitsbeziehung zur mundanen Wirklichkeit auszeichnet?

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 76 *Arbeit und Rationalität im Weltbezug: Begründungsvoraussetzungen*

Die unternommenen Erwägungen wiederholen – vom Status des Arbeitsverhältnisses bis zum Arbeitscharakter des Lockeschen Konzepts von Rationalität und Vernunft – Bestimmungen, welche in den bisherigen Erörterungen des Traktats „Über Eigentum" offen bleiben mußten. Auch die nun formulierten Fragen gehen hinaus über das Feld dieser Lockeschen Aussagen, das in ihnen rekonstruierte Strukturbild humanen Arbeitens und dessen Lösungsmöglichkeiten. Die Erwägungen konstellieren indessen in einem Problem, welches den Schritt zu einem anderen Bereich des Lockeschen Denkens nahelegt – sie umkreisen Phänomen und Leistung der Ordnung, maßgebend in der Begründung von Arbeit, ihren Bestimmungsverhältnissen von Erhaltung, Selbstsein, Vernunft und Weltbezug. Die vorangehende Klärung von Eigenart, Reichweite und Tiefe solchen Ordnens kann vorab an jene Zustandsbewertung von „Welt" anknüpfen: Bezeichnet Locke deren Ausgangszustand als „unkultiviert", dann steht in der Charakteristik freilich entschieden mehr, nämlich sein Auffassungskonzept mundanen Wirklichseins im ganzen zur Debatte. Der nähere Aufweis von Lockes Deutung der „Welt" und ihrer strukturellen Elemente aber vermag – gerade im Blick auf die arbeitsbezogenen Bestimmungsverhältnisse – in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" in bemerkenswertem Sinne fündig zu werden. Bemerkenswert, weil bereits vorbereitende Lokkesche Aussagen zur mundanen Wirklichkeit überra-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schende Zusammenhänge mit der Frage nach der Arbeit, ihren kenntlich gewordenen Begründungsmustern und Begründungszusammenhängen dokumentieren. Exemplarisch ein Passus in der „Einleitung":

„Es ist für den Seemann von großem Wert, die Länge seiner Lotleine zu kennen, auch wenn er damit nicht alle Tiefen des Weltmeeres ergründen kann. Es ist gut, wenn er weiß, daß sie lang genug ist, um an solchen Stellen den Grund zu erreichen, wo es notwendig ist, um seinen Kurs zu bestimmen und ihn vor Untiefen zu bewahren, die ihm verderblich werden könnten. Unsere Aufgabe in der Welt ist es nicht, alle Dinge zu wissen, wohl aber diejenigen, die unser Verhalten betreffen."[100]

Die Erläuterung scheint bezeichnend schon durch ihren systematischen Kontext, worin Locke sie vorträgt – seine Theorie des Erkennens. Locke formuliert eine scharf konturierte Begrenzung humanen Erkennens, prägnant sowohl in der Beschränkung seiner Möglichkeiten, den Konturen ihrer Ziele und Aufgaben wie schließlich der Typik der illustrierenden Darstellung. Nimmt man das maritime Illustrationsbeispiel als metaphorische Gesamt- wie Kurzcharakteristik des Erkenntnisvorgangs, dann vermittelt das Bild der „Lotleine" zugleich eine signifikant funktionale Einbettung seiner Leistung. Der Hinweis auf die „Länge" demonstriert fürs erste endgültige Grenzen in Ausgriff und Reichweite: Aus Materialgründen bereits, Bedingungen ihrer Herstellung, vermag die „Lotleine" nicht beliebig verlängert zu werden. In den Schranken

100 VV I, 26 f.; EHU 46.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bezeugt das gewählte Bild die Instrumentalität allen Erkennens; ineins sichtet Locke deren Eigenart im ausschließlichen Blick auf die Handhabbarkeit der Mittel wie die angemessene Durchführbarkeit der Verfahren. Das Bild der „Lotleine" umreißt Vermögen und Leistung humanen Erkennens wie die Ratio ihres Vorgehens und ihrer Schrittfolge in operationaler Hinsicht – in der prozeduralen Bedeutung bezogen auf distinkt definierte Zwecke, nämlich „den Kurs zu bestimmen", vor „Untiefen", also überhaupt vor allem „zu bewahren", was „verderblich werden" könnte. Die Zweck- und Funktionsangaben profilieren das leitende Gesamtziel: Die Ausrichtung des Erkennens auf Notwendigkeiten der Erhaltung und deren Pragmatik, darin auf „alle Dinge", die „unser Verhalten betreffen". Der Generalzweck solcher Erhaltung definiert indessen nicht allein die humane Funktion wie gleichermaßen die humane Bedeutung des Erkenntnisvermögens, in seinen Grenzen, doch in solcher Ausrichtung eben dieser Aufgabe dienen zu können. Es ist, so erläutert Locke, „die Länge" der „Lotleine zu kennen": Die Anweisung umschreibt das Programm der kritischen Selbstklärung der Erkenntnismöglichkeiten; die Aufgabe der Selbstprüfung und Selbstvergegenwärtigung der operationalen Fähigkeiten aber untersteht ihrerseits dem Generalziel der Erhaltung, sie folgt Gesichtspunkten einer erhaltungsbezogenen Klärung der prozeduralen Potenz. Aufweis und Vergewisserung der instrumentellen und operationalen Reichweiten und Treffsicherheiten bilden deshalb die vorgängig und vorrangig zu leistende Prozedur solchen Erkennens und seiner Selbstreflexion. Gegen-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

über der plausiblen Zugänglichkeit der Verfahrensmöglichkeiten und ihrer weiteren Funktionsbestimmung – „an solchen Stellen den Grund zu erreichen, wo es notwendig ist" – dürfen „alle Tiefen des Weltmeers" außer Betracht bleiben. Die Erklärung erfolgt konsequent im Kontext einer erhaltungsgerichteten Auffassung der Erkenntnisschranken, sie vollzieht zugleich eine Wendung der Optik – diese läßt, eben im Feld der erkenntniskritischen Raisonnements, bemerkenswerte Züge der Lockeschen Bestimmung von „Welt" vors Auge gelangen. Bleibt die selbsteigene „Tiefe des Weltmeers" unauslotbar, so liegen Beschaffenheit und Gestalt solcher mundaner Realitäten außerhalb des Erkenntnisblicks und seiner ergründenden Rationalität. Es vermögen daher (folgt man der Logik der verwendeten Metaphorik) basal mundane Wirklichkeiten in ihrer genuinen Ordnung nicht erreicht zu werden: Die Erkenntnisanstrengung kann sie nur in „das Dämmerlicht der Wahrscheinlichkeit"[101] rücken – sie verharren „unkultiviert" im Unkultivierbaren. Lockes Erklärungen thematisieren „Welt" im human mundanen Bezugsverhältnis; in der Relation bieten die gegebenen Aussagen allein Distanz- und Differenzbestimmungen. Die Abstands- und Ausgrenzungsbestimmungen stehen jedoch keineswegs nur im Sinne einer erkenntnisasketischen Verzichterklärung zur Debatte. Mit dem gewählten Bildfeld ist das Bezugsverhältnis vielmehr mehrseitig, auch im Ausgang von der „Welt" zu lesen – in der Richtung aber offenbart sich die pragmatische und ak-

[101] VV II, 341; EHU 652: „the twilight ... of *Probability*".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tionsfordernde Dimension der Lockeschen Fassung mundanen Wirklichseins und ihrer grundierenden Erfahrungsarten. „Meer", „Tiefen" wie „Untiefen" stehen für die ihrerseits human abständige, fragile wie instabile Verfassung mundaner Gegebenheiten, sie verweisen auf die genuine Typik dieser Realität, in ihren Eigenarten und Verlaufsmöglichkeiten durchaus kontrovers zu Bedingungen und Erwartungen humanen Selbstseins wirken zu können. Präsentiert Locke daher im gewählten Bildfeld mundane Rahmenbedingungen humaner Erhaltung wie weltmäßige Gründe ihrer Notwendigkeit, so zeigt die Metapher der „Lotleine" mit ihren Grenz- und Zielbestimmungen sich in ihrer vollen Bedeutung: In ihr gelangen Voraussetzungen der instrumentellen und prozeduralen Bestimmung des Erkennens zum Aufschein. Nunmehr stellt die vorgeschriebene Erkenntnisleistung sich als Unternehmen dar, über den „Tiefen" einer Wirklichkeit, deren Ordnungen alle Erkenntnis nicht abschließend und letztgültig einzuholen vermag, allein die lebenserhaltenden und lebenssichernden Gegebenheiten anzupeilen, auszuloten und zu vermessen. Vorgehensart, Zielbestimmung und funktionale Einbettung präsentieren – so ist zunächst und zum einen festzuhalten – ein aufgefächertes Leistungskonzept jener Intellektualität, welche Locke im Traktat „Über Eigentum" als „natürliche Vernunft" in ihren Entfaltungsmöglichkeiten umrissen hatte. Wie diese „Vernunft" entfaltet die Pragmatik der „Lotleine" zum anderen ein spezifisches Weltverhältnis – sie konzentriert ihren Erkundungsprozeß auf die antreffbaren Bestände und Faktoren, welche die Überfahrt garantieren. In Auswahl

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und Ausgrenzung vollzieht dieser Erkenntnis- und Weltbezug eine Leistung besonderer Art: Die Rationalität der „Lotleine" erschließt die erreichbar selbsteigene Typik mundaner Realität im human vorgezeichneten Bestimmungsraster, um die identifizierten Bestimmungsgrößen zu humanen Erkenntnis- und Aktionszusammenhängen ins Verhältnis zu setzen. Tritt also in der „Lotleine" nicht allein ein Modell prozeduraler Rationalität und instrumentell entfalteter „Vernunft", sondern zugleich eine Leistungsfigur spezifischer Aneignung entgegen? Vorgeführt als Bild humaner Erkenntnismöglichkeiten, erinnert das maritime Instrument in Verfahrensart und Realitätsbezug an die Prozeßform prägeschichtlicher Aneignung und deren bedeutungsmäßige Identifikation: Analog zum zielgenauen Ausgriff der Hand, tastet die „Lotleine" hinab auf den Grund, um den Boden in punktueller Berührung zu lokalisieren – Aneignung, welche nicht aufgreift und faktisch verlagert, die identifizierte Wirklichkeit jedoch wissensmäßig einholt und überführt in (allerdings weit entwickelte) Bedeutungszusammenhänge, in und mit ihnen im gelungenen Transfer Durchsicht erzeugt. Zeichnet Locke in der „Lotleine" wie in deren erkenntnistheoretischen Kontext mehr noch ein Paradigma vorangeschrittenen, nämlich wissensmäßig erschließenden Arbeitens, weil der Prozeß solcher Vermessung mundane Wirklichkeiten bedeutungsmäßig strukturiert und eingliedert in differenzierte Ordnungen des Wissens? In der verwendeten Metapher konvergieren prozedurale Rationalität und Arbeit, Arbeit und instrumentelle „Vernunft". Die Konvergenz deutet im Kontext der „Untersuchung

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

über den menschlichen Verstand" zurück auf den Zirkel von Arbeit, Vernunft und die ihm erwachsenden Orientierungsprobleme, welcher im Traktat „Über Eigentum" vermutet worden war. Die nun erörterten Lockeschen Aussagen verweisen darüber hinaus auf eine mögliche Bedingung dieses Ineinanders: Erwächst der Zirkel am Ende der erhaltungsbegründenden Erfahrung von „Welt" und den erhaltungsleitenden Konzeptionen ihrer Verfassung?

Die eigens sich abzeichnenden, im Feld der Lockeschen Erkenntnistheorie genuin sich andeutenden Verhältnisse von Arbeit, Ordnung, Rationalität fordern die eingehendere Durchsicht der „Untersuchung über den menschlichen Verstand". Im Blick auf deren entfaltete Analysen steht nicht allein zur Debatte, wie ‚prozedurale Rationalität' in ihren Verfahrensformen näherhin sich darstellt. Die Frage umschließt das weitere Problem der Bedingungen und Funktionsbestimmungen: In welcher Weise entfaltet Locke die erhaltungsbezogene Pragmatik dieser Rationalität – wie zeigt Erhaltung sich im Kontext von Erkenntnis, was kennzeichnet die korrelative Konzeption mundaner Realität? Der Problemkreis umschließt die zentrale Frage nach dem Zu- und Ineinander von Rationalität, Ordnung, Arbeit. Die „Untersuchung über den menschlichen Verstand" legt nahe, den Zusammenhang von der Seite des vorgewiesenen Modells von Erkenntnis aus zu durchleuchten. Was bedeutet der mögliche Arbeitscharakter des Erkennens für diese Rationalität und deren Verhältnis zur „Welt", was beinhaltet die arbeitsbestimmte Prozeßstruktur solchen Erkennens für Eigenart, Stellung, Weltbezug der Arbeit selbst?

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 15
Pluralität der Welt und Ordnung der „Ideen"

Arbeit der Rationalität in Lockes
„Untersuchung über den menschlichen Verstand"

§ 77 *Vielfalt der Welt und Grenzen des Erkennens: Erhaltungsaufgabe und Entsprechungsverhältnis*

In welchem Maße zeichnet Locke im Beispiel der „Lotleine" ein Gesamtmodell humanen Erkennens, in welchem Grade gelten die strukturellen Merkmale der Metapher für die voll entfaltete Konzeption Lockeanisch bestimmter Rationalität? Entscheidend für die Frage scheinen vorab drei Aspekte. Das Bild der „Lotleine" präsentiert zum ersten ein Paradigma vorangeschritten wissensmäßiger Erkundung und Gliederung von Wirklichem. Zum zweiten entspricht die vorgewiesene Pragmatik erkenntnismäßiger Aneignung in ihrem Verfahren punktueller Berührung der Erschließungsart prägeschichtlicher Berührung. Schließlich und zum dritten bietet die Metapher eine Situationsbestimmung humanen Erkennens, ihrerseits verbunden mit einer eigenen Auffassung von Wirklichkeit – Erkenntnis bewegt sich (so eine weitere Formulierung) „auf dem unermeßlichen Ozeane des Seienden".[102] Insgesamt betrachtet, konfigurieren im Bild der „Lotleine" Merkmale, welche die Möglichkeit humanen Erkennens instrumentell beschränkt, in

[102] VV I, 27; EHU 47: „into the vast Ocean of *Being*".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bezug zu einer spezifischen Deutung von Wirklichkeit und in ihrem Realitätsverhältnis fassen. Die Bestimmungsart kann ergänzt werden durch ein umgreifendes Lockesches Raisonnement; in ihm treten einige der notierten Züge in bemerkenswerter Fortführung und Vertiefung entgegen:

„Wir können es ... nicht für ausgeschlossen halten, daß Gott ein Wesen erschaffen sollte, das andere Organe hätte und mehr als die gewöhnlich gezählten fünf von Gott uns verliehenen Wege besäße, auf denen dem Verstand die Wahrnehmung von körperlichen Dingen zugeführt wird ... Wären wir Menschen nur mit vier Sinnen ausgestattet, so würden die Qualitäten, die die Objekte des fünften Sinnes sind, unserer Kenntnisnahme, Einbildungskraft und Vorstellung ebenso unerreichbar gewesen sein, wie es jetzt alle einem sechsten, siebten oder achten Sinn entsprechenden Qualitäten nur irgend sein könnten ..."[103]

Die Erwägung argumentiert von der leiblichen Bedingtheit der Wahrnehmung wie der in ihr fußenden Erkenntnis aus; mit dem Ausgang unternehmen die vorgetragenen Überlegungen eine weitgehende Relativierung: Locke situiert die erkenntnisermöglichende wie erkenntnisleitende organische Verfassung als *eine* unter denkbar möglichen und denkbar andersgearteten leiblichen Vorgaben. Gebunden an die faktisch gegebenen, keineswegs aber einzigartig notwendigen fünf „Sinne", verläuft humanes Erkennen in strikter Begrenzung. Ihr entspricht eine unübersteigbare Beschränktheit in der Erschließung von Wirklichem: Analog zum Verfahren der „Lotleine" gestattet – so

103 VV I, 128; EHU 120.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

demonstriert Locke nunmehriger, prinzipieller Gedankengang – die waltende Organisation der humanen Sinnesvermögen nur eine begrenzte, ausschnitthafte Erkundung von Wirklichem. Lockes Erwägung verabschiedet nicht allein den tradierten Anspruch von Erkenntnis und Theorie, Wirklichkeit in fundamentalem, umfassendem und letztgültigem Sinne erschließen und wissen zu können. Die Rede von den „Qualitäten", welche unzugänglich bleiben müssen, spricht zugleich aus einer bemerkenswerten und folgenreichen Entgrenzung dessen, was „Wirklichkeit" besagt, was „Welt" bedeutet: Die Wirklichkeit der Welt trägt mutmaßlich entschieden mehr in sich, als mit den fünf „Sinnen" erreicht zu werden vermag. Das Zueinander von limitierter Erkenntnis und entschränktem Verständnis von Wirklichkeit führt die Folgepassage der zitierten Erwägung voran:

„Wer sich selbst nicht überheblich an die Spitze aller Dinge stellt, sondern die Unendlichkeit des Weltbaues in Betracht zieht, sowie die große Mannigfaltigkeit, die in dem kleinen unbedeutenden Teil davon, mit dem wir es zu tun haben, zu finden ist, der mag zu der Annahme neigen, daß es in anderen Wohnstätten dieses Weltalls vielleicht andere und verschiedengeartete vernunftbegabte Wesen gebe, von deren Fähigkeiten wir ebensowenig eine Kenntnis und eine Vorstellung besitzen wie ein im Schubfach des Schrankes eingeschlossener Wurm sie von den Sinnen oder dem Verstand des Menschen hat."[104]

Die Annahme „andere(r)", „verschiedengeartete(r) vernunftbegabte(r) Wesen" bricht mit der klassischen Lehre einer ontologisch begründeten und vorgezeich-

[104] VV I, 129; EHU 120.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

neten Zentralität des Menschen. Gegen die Bestimmung, die ihr verbundene Einschätzung humaner Vernunft als exklusiv maßgebender Erschließungsinstanz führt Locke die „Unendlichkeit des Weltbaues" ins Feld. Der Ausgriff aufs so erinnerte Universum tritt als erkenntnistheoretische Umsetzung der „kopernikanischen Wende" entgegen.[105] Gleichlaufend mit dem vorangehenden Passus und dessen Pluralisierung möglicher Sinnesorganisationen unternimmt der nun zitierte Abschnitt die Einschränkung menschlichen Erkennens als Pluralisierung möglicher Gestalten von „Vernunft". Die gesichtete „Unendlichkeit" der Welt läßt unvergleichbar andere, genuin eigene Weisen des Vernünftigseinkönnens vermuten. Sie alle bleiben der menschlichen Einsicht in der Partikularität und Besonderheit des humanen Orts unzugänglich. Die Schärfe der Lockeschen Abgrenzung und Differenzierung gilt in gleichem Maße für das Verständnis von „Welt" selbst. Die „große Mannigfaltigkeit", welche schon im human eröffneten Bereich des Wirklichen begegnet, legt mit der „Unendlichkeit des Weltbaues" die Annahme nahe, es bestehe Realität im ganzen in nicht auslotbarer Komplexität von Gegebenheiten und Ordnungen. Die Vermutung verläßt jene philosophische Bestimmungsgeschichte, worin der Welt eine eindeutige und abschließbar entdeckbare Gesamtarchitektur zugedacht war. Die Auffassungsweise besitzt eine tiefgreifende Bedeutung für Lockes Konzep-

[105] Zum Vorgang dieser Dezentralisierung vor allem: A. Koyré 1969, bes. 36 f. und 42–62 sowie in der Breite und Differenziertheit der theorie-, erfahrungs- und wahrnehmungsgeschichtlichen Prozesse: H. Blumenberg 175, bes. 310–508.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tion von Theorie, Erkenntnis, Rationalität. Das Gewicht der Vermutung rückt mit dem Kontext vor den Blick, worin die Metapher der „Lotleine" Erkenntnis und Rationalität ansiedelten – dem Feld humaner Selbsterhaltung und ihrer spezifischen Zielvorgaben. Das Bild der „Lotleine" hatte ein Beispiel praktizierter und gelingender Erhaltungsanstrengungen vorgeführt. Lockes Darstellung rekurrierte auf eine Erfahrungsart von Welt, welche mit den nun erörterten Passagen in einer generelleren Modellierung und in prinzipieller vermuteten Zügen sichtbar wird. Lockes Aussagen zur Welt differenzieren, was sich am Beispiel der „Lotleine" in ersten Umrissen abzeichnete: Mit der „Unendlichkeit des Weltbaues", seiner „Mannigfaltigkeit" bietet Locke eine erste Explikation entscheidender Bestimmungsvoraussetzungen der humanen Erhaltungsanstrengung, ihrer Aufgabe und Gestalt, damit von Fundierungsvoraussetzungen ihrer prozeduralen Rationalität.[106] Eine generelle Erklä-

[106] R. Specht 1981, 44 f. charakterisiert diese Fundierungsvoraussetzungen als „metaphysische Annahmen" und als „Hypothesen höherer Stufe". Der Statusbestimmung ist zuzustimmen, zugleich scheint ihre Funktionscharakteristik triftig in bezug auf spezifische schöpfungstheologische Argumente: R. Specht versteht jene „Hypothesen höherer Stufe" aus der Absicht Lockes, dem Konzept seines ‚Empirismus' in der Neuheit des Entwurfs Akzeptabilität zu verleihen. Es bleibt indessen fraglich, ob die Funktionsbestimmung die volle Bedeutung weiterer Rahmenvoraussetzungen erfaßt. Dies gilt vorrangig für Lockes Fassung von „Welt" und mundanem Wirklichsein. Folgt deren Lockesche Konzeption allein der Aufgabe nachträglicher Plausibilisierung und Legitimierung? Für die Lockesche Bestimmung und Verwendung der Größen steht (wie sich noch zeigen wird) vielmehr und eindringlich zu vermuten, sie dokumentierten in ihrem distinkten Gehalt einen prinzipiellen Erfahrungs- und Deutungswandel, nicht zuletzt bedingt durch die „ko-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rung zum Zueinander von Mensch und Wirklichkeit markiert spezifische Linien dieses Zusammenhangs:

„Der unendlich weise Urheber des Menschen und aller Dinge um uns hat unsere Sinne, Fähigkeiten und Organe den Erfordernissen des Lebens und der Aufgabe, die wir hier zu erfüllen haben, angepaßt. Mit Hilfe unserer Sinne sind wir in der Lage, die Dinge zu erkennen, zu unterscheiden und so weit zu untersuchen, wie es nötig ist, um sie für unsere Zwekke zu verwenden und in verschiedener Weise den Erfordernissen dieses Lebens dienstbar zu machen. Wir besitzen einen hinreichenden Einblick in ihr bewundernswertes Gefüge und ihre wunderbaren Wirkungen ..."[107]

Lockes schöpfungstheologisch argumentierende Stellungnahme zeichnet das Zueinander von Mensch und mundaner Wirklichkeit im Umriß prästabilisierter Harmonie.[108] Sie garantiert im Letzten die Möglichkeit gelingend humaner Selbsterhaltung. Das vorgängige, schöpfungsmäßig vorgegebene Entsprechungsverhältnis basiert seinerseits in dem universalen Entsprechungs- und Erhaltungszusammenhang, welcher das Weltall jenseits bloß humaner Belange im ganzen, in der „recht bemessenen Bewegung der Partikel(n)"

---

pernikanische Wende" – ein Wechsel in Grundvoraussetzungen also, welcher am Ende Lockes Begründung und Positionierung von Rationalität zumindest mitreguliert, zugleich deren denk- und erfahrungsgeschichtlichen Ort umreißt. Zu Gewicht und Bedeutung solcher Hintergrundvoraussetzungen und ihrer Modifikationsprozesse vgl. im einzelnen das exemplarische Werk von H. Blumenberg, so schon H. Blumenberg 1966.

107 VV I, 375; EHU 302.

108 Locke übernimmt den Gedanken göttlicher Geordnetheit (wie eine Reihe anderer Prinzipialannahmen) von P. Gassendi. Vgl. so die detaillierte Untersuchung des Vermittlungsgeschehens (fallweise über Th. Sydenham und R. Boyle) von R. Specht 1981.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bestimmt.[109] Für die vorgängig wechselseitige Angepaßtheit von Mensch und mundaner Realität aber ist eigens zu notieren: Die spezifisch human bezogene Übereinstimmung waltet unter besonderen Rahmenbedingungen, eben in der „Unendlichkeit des Weltbaues", seiner „Mannigfaltigkeit" wie der strikten Beschränkung humanen Erkennenkönnens. So gilt das Entsprechungsverhältnis – und damit gelangt eine der entscheidenden Konsequenzen von Lockes spezifischer Fassung jener Harmonie zum Vorschein – allein für die „Erfordernisse" humanen Lebens, sie betrifft einzig den Umkreis der Erhaltungsanstrengungen und die „Aufgabe, die wir hier zu erfüllen haben". Lockes Argumentation wendet die Beschränktheit humanen Erkennens in spezifischem Sinne: Gebunden an schöpfungsmäßige vorgezeichnete Schranken, unterstehen die Erkundungsmöglichkeiten der Erkenntnis in umfassender und maßgebender Weise der Aufgabe der Selbsterhaltung. „Die Substanz des geistigen Wesens ist uns unbekannt", lautet eine der zahlreichen Formulierungen, welche klassische Erkenntnisziele abweisen, „die Substanz des Körpers ist ebenso unbekannt."[110] Die Zuordnung des Erkennens for-

---

[109] VV II, 250: „Die Bewohner dieses Fleckchens im Weltall sind zwar viele Millionen Meilen von der Sonne entfernt, aber dennoch hängen sie so stark von der recht bemessenen Bewegung der Partikel ab, die von ihr ausgehen oder durch sie angeregt werden, daß es, wenn unsere Erde nur um einen kleinen Teil aus ihrer ruhigen Lage gebracht würde, in dem sie entweder etwas weiter von jener Wärmequelle entfernt oder etwas näher an sie herangebracht würde, mehr als wahrscheinlich ist, daß die meisten auf ihr lebenden animalischen Wesen umkommen würden."

[110] VV I, 389; EHU 313.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dert, einen zentralen Aspekt jener Harmonie gezielt herauszuheben – er charakterisiert das gesamte human mundane Entsprechungsverhältnis, er bedingt in essentiellem Sinne Eigenart, Verfahrensweise und Zielvorgaben der Erkenntnis selbst. Lockes Fassung der prästabilisierten Harmonie zentriert die Übereinstimmung in „Fähigkeiten" – die Korrelation garantiert allein und einzig Potenz und Treffsicherheit der humanen Vermögen. Daß Locke die vorgängig wechselseitige Angepaßtheit von Mensch und mundaner Realität wesentlich auf die Erhaltungsanstrengung bezieht, beinhaltet für die Typik jener Harmonie: Ihr Entsprechungsverhältnis muß vom Menschen als Leistung vollzogen werden. Was erbringt die Entsprechungsleistung, worauf erstreckt sich ihre Leistungsforderung, was bedeutet der Leistungsbezug für Gestalt und Ausrichtung des Erkennens?[111] Die bisher erörterten Aus-

[111] Die lebenspragmatische Bestimmung der Erkenntnis folgt – wie die Forschung zu Locke wiederholt vermerkt – F. Bacon. Vgl. die Hinweise bzw. die Erörterung der Einzelbezüge bei J. W. Yolton 1970, 5–14, 53 f.; R. Brandt 1974, 74 f.; N. Wood 1975, 43–84; zu Bacon als Begründer pragmatisch bestimmten Wissens: G. Schmidt 1967; W. Krohn 1987; Ch. Witney 1989. – Einzelaussagen im „Novum Organon" illustrieren, in welchem Maße spezifische Lockesche Bestimmungen dieser Pragmatik schon bei Bacon begegnen, fern freilich noch von der Systematik der Explikation, wie Lockes „Essay" sie sodann bietet. Exemplarisch F. Bacon 1962, 27 (Aphorismus 10): „Die Subtilität der Natur übersteigt bei weitem die der Sinne und des Verstandes"; ebd. 71 (Aphorismus 90): „In den Künsten und Wissenschaften muß alles, wie in Bergwerken, von ununterbrochener rüstiger Arbeit dröhnen." Die Hinweise auf den genuinen und spezifischen Arbeitscharakter solchen Erkennens bleiben indessen kursorisch; Bacon präsentiert die Pragmatik solchen Wissens vorrangig in deren generell gefaßtem Nützlichkeitsbezug – ebd. 60 (Aphorismus 60): „Das wahre Ziel der Wissenschaften ist

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sagen Lockes erlauben keine Antwort auf diese Fragen. Wegweisend für den Fragezusammenhang scheint die Zielbestimmung, welche Locke im Feld der geforderten Erkenntnisleistungen gibt: Daß „der Geist die Muster für die Benennung und Sortierung der Dinge schafft".[112]

§ 78 *Pluralität der Einzeldinge: Das Problem der Ordnung*

Das Diktum formuliert ein Stenogramm erhaltungsbezogener Rationalität, ihrer Leistungsstrukturen, ihrer

---

nun die Bereicherung des menschlichen Geschlechts mit neuen Kräften und Erfindungen." So fungiert die Verwendbarkeit erlangter Erkenntnis als Ausweis ihrer Wahrheit. Ebd. 33 (Aphorismus 73): „Aber an ihren Früchten erkennt man am Sichersten den wahren Wert der Sache. Früchte und Erfindungen sind die echten Bürgen und Gewährsmänner für die Wahrheit einer Philosophie." Dem korreliert als anderer Dignitätsgarant die konstatierbare Möglichkeit des Wissensfortschritts im Sinne einer stetigen Akkumulation der gewonnenen Wissensbestände, also deren „gedeihlicher Zuwachs" (ebd. 54, Aphorismus 74). Die Effizienzforderungen fundiert Bacon schließlich im Programm arbeitsteilig kooperativer Forschung als der Verfahrens- und Organisationsform, welche die optimale Leistungsgestalt dieser Wissensgewinnung erbringt. Ebd. 83 (Aphorismus 113): „Nun erwäge man, was von ... vereinigten Arbeiten im Laufe der Zeit zu erwarten ist; zumal auf einem Wege, der nicht bloß Einzelnen gangbar ist, wie der speculative, sondern wo die Arbeiten – besonders die Experimente – füglich verteilt und demnächst vereinigt werden können." Different zum Lockeschen Bild der „Lotleine" modelliert Bacon den Weg des Wissens als schrittweisen Aufstieg in nahtloser Schrittfolge, eine Veranschaulichung, welche – wie U. Weiß 1991, 100 aufweist – sodann bei H. Dingler im Bild der „Leiter" als Zentralmetapher pragmatischen Erkennens entgegentritt.

[112] VV II, 43; EHU 434: „that the Mind makes the Patterns, for sorting and naming of Things".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

näheren Zielvorgaben, ihrer detailliert aufgefächerten Rahmen- und Fundierungsbedingungen. In aller Kürze profiliert die Aussage Vorgänge spezifischer Synthesis und Ordnung, mit diesen den Prozeß fundamentaler Repräsentation. Darüber hinaus dokumentiert das Diktum im Bereich der Rationalität die besondere und eigentliche Vollzugsform, welche die Erhaltungsleistung im ganzen ihrer Rahmenbedingungen annimmt. Der durchgehendere Einblick ins Gefüge der Bestimmungen – nicht zuletzt in Hinsicht auf die Vollzugsgestalt der Erhaltungsanstrengung – öffnet sich mit der zentralen

„Frage, wie wir zu allgemeinen Ausdrücken gelangen, da doch alle Dinge, die existieren, Einzeldinge sind? Wo finden wir die allgemeinen Typen, die sie vertreten sollen?"[113]

Die gebotenen Formulierungen verlangen vorab, was Eigenart und Status ihrer Aussageweise betrifft, eine knappe und vorgreifende Erläuterung. Die zitierte Frage enthält in ihrem Verweis auf die ausschließliche Wirklichkeit der „Einzeldinge" ein Existenzurteil. Dessen unverkennbar ontologischer Status überrascht, berücksichtigt man den Ort der Frage.[114] Sie

---

113 VV II, 12; EHU 410: „For since all things that exist are only particulars, how come we by general Terms, or where find we those general Natures they are supposed to stand for?"

114 Der englische Text spricht – vgl. Anmerkung 113 – von „particulars" und verweist damit auf Lockes Atomismus in der Bestimmung jener „Einzeldinge": wahrhaft wirklich sind allein jene „Teilchen"; auch darin bleibt der Rekurs auf das singulär Gegebene als einzigem Modus faktisch bestehender Realität – eine Annahme, welche Locke ineins als Vertreter nominalistischer Positionen ausweist. So J. R. Milton 1981.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

findet sich an weit vorangeschrittener Stelle der Lokkeschen Mikrologien der Quellen, Zugangsmöglichkeiten und Reichweiten wahrheitsfähigen Erkennens. Vor dem Hintergrund der Lockeschen Analysen legt es – so ist vorweisend zu notieren – sich nahe, die faktische Unantreffbarkeit der „allgemeinen Typen" präziser als erkenntnismäßige Unerreichbarkeit zu lesen. Der Rückbezug auf die entfaltete Theorie scheint legitim: Die wiederholt begegnenden, ontologisch gerichteten Erklärungen (unübersehbar adressiert an Vertreter klassischer Metaphysik) weisen ihrerseits in bestimmten Wendungen zurück auf die erbrachten Analysen, sie argumentieren im Horizont der unternommenen Mikrologien. In Hinsicht auf die – am Ort der zitierten Frage schon entfaltete – Lockesche Theorie steht darüber hinaus zu beachten: Die Rede von „Dingen" und „Einzeldingen" besitzt in der scheinbaren Unmittelbarkeit ihres Bezugs auf faktisch existierende Objekte nur vordergründigen Charakter, sie bewegt sich allein auf einer ersten Thematisierungsebene. Was diese Termini besagen, wofür sie stehen, offenbart sich im Blick auf Lockes erkenntniskritische Rückwendung zur sinnlichen Wahrnehmung und zum „Verstand", deren Vollzugsweisen und Prozeßstrukturen, also im detaillierten Rückgang zu den maßgebenden Voraussetzungen und den fundierenden Bedingungen.

Inhaltlich betrachtet, präsentieren die Erklärungen, so zeigen die folgenden Überlegungen in fortschreitender Differenzierung, bezeichnende Explikationen der Lockeschen Auffassung von „Welt":

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„... geben wir ... den Glauben an solche besondere Wesenheiten, die von der Natur geschaffen seien und an denen alle Dinge gleicher Benennung genau und gleichmäßig teilhätten, auf; bilden wir uns nicht länger ein, daß eine bestimmte Anzahl solcher Wesenheiten existiere, worin alle Dinge wie in Formen gegossen und gestaltet würden."[115]

Lockes Absage beschreibt die metaphysische Theorie essentialistisch strukturierter Wirklichkeit, sie richtet sich gegen die Tradition eines wirklichkeitsbegründenden Gestaltenkosmos Platonischer Provenienz. Locke bezeichnet die Zentralthese Platonischer Metaphysik und ihrer Folgegeschichte, „alle Dinge" seien in einer Ordnung seins- und identitätsermöglichender „Wesenheiten" fundiert, als „Glaube".[116] Eben die Kennzeichnung deutet zurück auf den Kontext Lokkeanisch bestimmter Rationalität und ihrer kritischen Normierungen. Sie charakterisiert, gleichlaufend mit der alternativen Wendung („bilden wir uns nicht länger ein ...") die metaphysische Ontologie als bloße Annahme, welche sich in der anerkennbar wissensmäßigen Unerreichbarkeit ihrer ‚Gegenstände' als unbegründbare Überzeugung darstellt. In der Leitbahn dieses erkenntniskritischen Vorbehalts verabschiedet der zitierte Passus den Gedanken, es folge „Natur" und Welt im ganzen einer prinzipiellen und universalen Architektur strukturierender „Formen" – ein Ordnungskosmos, in solcher Prinzipialität und Universalität aber umfassend und gültig erschließ- und wißbar,

---

115 VV II, 226 f.; EHU 569.

116 Die entsprechenden Formulierungen EHU 569: „Supposition", „prejudice", „fansy".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

um die vollendete Erkenntnis „aller Dinge" zu garantieren.[117] Lockes Absage differenziert, so steht zunächst festzuhalten, jene bereits in Umrissen erörterte Auffassungsweise von Wirklichkeit und Welt in spezifischer Ausrichtung. Der angeführte Passus vergegenwärtigt deren Verfassung via negationis in Gegenstellung zur metaphysischen Ordnungstheorie, ihre Lehre von den „besonderen Wesenheiten" und „Formen", „worin alle Dinge gegossen und gestaltet würden", woran „alle Dinge gleicher Benennung ... teilhätten". Die mehrseitige Bedeutung des Verfahrens zeigt sich im Blick auf die Konsequenzen. Die Negation der „Wesenheiten" als das jeweils „eigentliche Sein eines Dinges ... wodurch es ist, was es ist"[118] beinhaltet einen Verlust, sie erbringt zugleich Öffnung und Freigabe. Verneint Lockes Absage die Annahme erkennbar essentiell gegründeter Identität aller Gegebenheiten, entschwindet die hierin versprochene Möglichkeit vollendbarer Welterschließung. Demgegenüber setzt die Negation „alle Dinge" wahrnehmungs- und verstehensmäßig frei aus der endgültigen Eindeutigkeit solcher Zuordnung, ihrer Gebundenheit an die „Formen", ihrer Eingebundenheit an deren identitätsverleihende Gesamtarchitektur. Die erkenntniskritische Freisetzung zielt auf einen Wandel der grundle-

---

[117] Zur Architektonik und zum Ordnungsgedanken klassischer Metaphysik und Platonischer Provenienz im einzelnen: H. Rombach 1965, Bd. 1, 57–75; A. Halder 1968/1969, 229–242; M. Müller 1971, 61–77, 201–222, 476–490.

[118] So Lockes eigene Bestimmung ihrer traditionell ontologischen Bestimmung und Funktion in VV II, 20; EHU 417: „the very being of any thing, whereby it is, what it is."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

genden Sicht- und Auffassungsweise von Wirklichkeit; er aber verleiht dem Diktum von der alleinigen Existenz der Einzeldinge seine volle Schärfe. Vermögen „Einzeldinge" nicht länger im Rückgang auf eine gültig gewußte Universal- und Prinzipialordnung identifiziert zu werden, dann stellt sich nicht allein die Notwendigkeit, sie an ihnen selbst genuin zu erkennen, in neuem Sinne. Zugleich tritt die Vielzahl der „Einzeldinge" in gewandelter Erfahrung, nämlich in erfahrungsmäßig neuer Eindringlichkeit entgegen.[119] Welche Ordnungen bedingen die andrängende Pluralität der Gegebenheiten im „unermeßlichen Ozeane des Seienden",[120] welche Strukturen formieren deren Zusammenhänge?

Die Fragen dokumentieren Gewicht und Stellenwert, welche der Lockeschen Konzeption von „Welt" in ihrer erkenntniskritisch gegenmetaphysischen Wendung zukommen, sie bekunden zugleich die pragmatisch erhaltungsbezogene Relevanz dieser Auffassung mundanen Wirklichseins, sie demonstrieren schließlich die paradigmatische Bedeutung dieser Negation metaphysischer Theorie selbst. Beschränkt die Ab-

---

[119] Dem Prozeß korreliert – wie Locke VV II, 41 illustrierend ausführt – im Raum kultureller Gegebenheiten die Öffnung des Blicks für die Vielfalt der Realität und ihrer jeweiligen Bedingungsfelder: „... daß die Bewohner eines Landes durch Sitten und Lebensweise veranlaßt worden sind, gewisse komplexe Ideen zu bilden und ihnen Namen zu geben, die andere niemals zu spezifischen Ideen zusammenfaßten ... Für unsere juristischen Ausdrücke, die doch keine leeren Laute sind, wird man im Spanischen oder Italienischen ... schwerlich entsprechende Wörter finden ... Die *versura* der Römer und das *korban* der Juden haben in anderen Sprachen keine Entsprechung."

[120] VV I, 27.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wehr der „Wesenheiten" und „Formen" als „reale(r) Beschaffenheit der Dinge",[121] mit ihnen der These, „daß das Allgemeine und das Universale ... zur realen Existenz der Dinge gehöre(n)"[122] sich auf die metaphysische Bestimmungsgeschichte von Wirklichkeit und deren ontologischen Ordnungsgedanken? Die Metapher der „Lotleine", ihr Bild punktuell berührenden Erkennens, Lockes generelle Ausführungen zur Begrenztheit wissensmäßiger Welterschließung, allein in Ausschnitte vordringen zu können, führen unübersehbar vors Auge, daß in der Gegenwendung zur metaphysischen Ordnungstheorie mehr zur Debatte steht. Dient sie in ihrer Tradition als paradigmatisches Illustrationsmodell für die grundsätzliche Unerreichbarkeit letztfundierender und universal strukturierender Ordnung? Die entschiedene Abwehr metaphysischer Theorie und ihres Ordnungsentwurfs verweist jedenfalls zunächst auf das Problem, Ordnungen welcher Gestalt, Wirkung, Stellung und Gültigkeit sodann gegeben und erreichbar sind. Zugleich erweist das Problem erkenntnismäßig erlangbarer Ordnung sich im Horizont andrängender Pluralität der Gegebenheiten als unabtrennbar von der pragmatisch erhaltungsbezogenen Funktion des Erkennens. Die Frage nach der Erlangbarkeit von Ordnung, welche „im unermeßlichen Ozeane des Seienden" unumgänglich scheint schon aus Gründen gelingender Orientierung, verdeutlicht, womit die Aufgabe der Selbsterhaltung im Horizont der Lockeschen Auffassung von

121 VV II, 21; EHU 417: „the real Constitution of things".
122 VV II, 16; EHU 414.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Welt" konfrontiert ist. Im leitenden Bezug zur Selbsterhaltung betrachtet, mündet die Frage nach solchen Ordnungen in das Problem, welche Leistungen das human mundane Entsprechungsverhältnis von den menschlichen „Fähigkeiten" verlangt. Eben die Frage scheint – in aller Knappheit der Aussage – mit jener Lockeschen Erklärung beantwortet, es schaffe „der Geist die Muster für die Benennung und Sortierung der Dinge"[123]. Die Antwort konturiert nicht allein Eigenart, Wirkung und Herkunft von Ordnung, wie die umrissenen Rahmenbedingungen sie ermöglichen und fordern. Ineins öffnet die Bestimmung den Einblick in den genuinen Leistungsraum solchen Ordnens – sie leitet zur Frage nach Verfassung und Vorgehensweise der Rationalität, welche in der Typik dieser Formierung verfährt.

§ 79 *Präsentation und Ordnung: Klassifikation*

Das angeführte Diktum resümiert die Analyse von „Gattung" und „Art". Deren Klärung widerspricht vorab der ontologischen Begründung,

„daß *genera* und *species* und ihre *Wesenheiten* Dinge wären, die von der Natur regelmäßig und ständig geschaffen würden und eine reale Existenz in den Dingen besäßen."[124]

123 VV II, 43.

124 VV II, 43 f.; EHU 433 f.: „*Genera*, and *Species*, and their *Essences*, as if their were Things regularly and constantly made by Nature, and had a real Existence in Things".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Lockes anschließende Charakteristik enthält Herkunfts- und Funktionsbestimmungen; beide distanzieren den klassisch ontologischen Status von „Gattung" und „Art" in radikalem Sinne. Bei „sorgfältigerer Untersuchung" von „genera" und „species", so wendet Locke ein, zeige sich „vielmehr, daß sie nichts anderes als ein Kunstgriff des Verstandes" seien. Die Erklärung löst Gattungs- und Artbegriffe von ontologischen Fundierungen, um sie als Verfahrensmittel zu begreifen, damit dem operationalen Vermögen der Erkenntnisfähigkeit zuzuweisen. Locke ergänzt die prozedurale und instrumentelle Fassung von „genera" und „species" durch eine erste Funktionsangabe. Der „Kunstgriff des Verstandes" diene allein dazu, jene „Ideenverbindungen, zu deren Erwähnung er oft Anlaß findet, durch einen allgemeinen Ausdruck leichter zu bezeichnen".[125] Die Aussage nimmt Gattungs- und Artbegriffe als Instrumentarien der Entlastung; die Charakteristik lokalisiert Locke in einem Netz weiterer Funktionsziele. Sie gelten der „Mitteilung von Gedanken", die Absicht folgt wiederum dem generell pragmatischen Zweck, an „Annehmlichkeiten und Vorteile(n) der Gemeinschaft" teilnehmen zu können.[126] Entscheidend aber wird die Bestimmung, welche den Gesamtstatus der Allgemeinbegriffe markiert: Sie stellen „Namen"[127] dar, sie fungieren in der Eigenschaft in Bezeichnungsvorgängen, worin „Ideenverbindungen" mit „Benennungen" verknüpft, ihrer Be-

125 VV II, 43.
126 VV II, 5.
127 VV II, 27.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

deutung versehen und identifiziert werden. Lockes Erläuterungen situieren „genera" und „species" als Elemente einer eigenen Synthesis; deren Typik erlangt mit zusätzlich gebotenen Funktionsmerkmalen einen differenzierten Umriß. „Man erlernt Namen und gebraucht sie im Gespräch mit anderen", heißt es zunächst zur kommunikativen Eigenart solcher Termini, „... um verstanden zu werden."[128] „Namen" begründen in ihrer Verknüpfung mit „Ideen" und „Ideenverbindungen" deren intersubjektive Verstehbarkeit; im Vorgang solcher Synthesis gewinnen daher „Gedanken" überindividuelle, allgemein humane Identität der Bedeutung. Die Wirkung dieser Synthesis, so läßt Locke wissen, setzt freilich früher an. Vermöge ihrer Bezeichnungs- und Verbindungsleistung bleiben „Ideen" nicht in der „Brust verschlossen, für andere unsichtbar und verborgen".[129] Die anschließende Überlegung vertieft den Aspekt kommunikativer Kundgabe und Entäußerung in spezifischer Richtung. Für die „Namen" gilt darüber hinaus:

„Der Wert, den diese ... für den Menschen besitzen, besteht entweder darin, daß sie sich ihre eigenen Gedanken zur Unterstützung ihres Gedächtnisses einprägen, oder daß sie ihre Ideen gleichsam zutage fördern und den Blicken anderer unterbreiten."[130]

Benennungen, ihre Synthesis und Identitätsvermittlung, so verdeutlicht Locke in signifikanten Formu-

---

128 VV II, 11; EHU 409.

129 VV II, 4 f.; EHU 405: „they are all within his own Breast, invisible, and hidden from others".

130 VV II, 5; EHU 405.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lierungen, „fördern" aus dem Bergwerk des Inneren „zutage". Der Freilegungsvorgang schließt auf, lagert aus und transferiert in allgemeine Sichtbarkeit. Der Leistung stellt Locke eine weitere Prozeßmöglichkeit zugewiesener „Namen" zur Seite. Sie wirken zurück in das Erkenntnisvermögen selbst und seinen spezifischen Raum des „Gedächtnisses", sie erfüllen in der Rückprägung eine bemerkenswerte Aufgabe: „Namen" fundieren verstandesinternen Fortbestand. Beide Hinsichten explizieren, zusammengenommen, eine wesentliche Leistung der Benennung und ihres Verknüpfungsvorgangs. Das Geschehen solcher Synthesis ermöglicht im übertragenen „Namen" Repräsentation, sie begründet Gegenwärtigkeit. Am Ende richtet die Leistung sich darauf, die benannten „Ideen" und „Ideenverbindungen" zu „bewahren und ihnen bleibende Dauer zu verleihen".[131]

Der erörterte Vorgang kann als zentrales Ergebnis der Lockeschen Analyse der „generalia" genommen werden. Die eigentliche Tragweite des Befunds offenbart sich an zusätzlichen Aussagen. Sie führen zu einer bislang nicht angesprochenen Wirkungsweise der Allgemeinbegriffe, thematisieren mit dieser einen Zusammenhang, welcher das Geschehen der Repräsentation wegweisend differenziert und ins volle Licht rückt. Erste Züge dieser Funktionsart zeichnen sich ab an einer ausgespannten Erläuterung der Allgemeinbegriffe:

---

131 VV II, 43; EHU 434: „to preserve those *Essences*, and give them their lasting duration."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Ihr allgemeiner Charakter besteht in nichts anderem als der ihnen vom Verstande verliehenen Fähigkeit, viele Einzelheiten zu bezeichnen oder zu vertreten."[132]

Die Erläuterung differenziert nicht allein das Geschehen der Repräsentation und der mit ihr erlangten Präsenz. Sie entrollt dem zuvor das Bedingungsverhältnis, worin die Leistung jener Vergegenwärtigung erfolgt. Die Aussagen bestimmen im Rekurs auf den „Verstand" die Fundierungs- und Herkunftsdimension. Der Rückgriff lokalisiert den Ursprung der Repräsentationsleistung und ihre Begründung von Präsenz. Locke schreibt die Möglichkeit dem „Verstand" zu; die Zuordnung deutet auf die prinzipielle Stellung dieses Vermögens und die Potenz seiner Rationalität. Gleichermaßen weist der Rückgang vor auf die nähere Eigenart der erörterten Repräsentationsleistungen: Sie sind ausdrücklich als solche des „Verstandes" zu beachten und zu erinnern. Die Erinnerung scheint selbstverständlich; Bedeutung und Reichweite der ausdrücklichen Rückführung zeigen sich indessen in der Differenzierung und mit der Funktionsart, welche die zitierten Erwägungen ans Licht heben. Die Repräsentation nämlich, so differenziert Locke deren Vorgang, bezieht sich auf „viele Einzelheiten", sie vertritt eine Pluralität. Vorrangig stehen in der Stellvertretung „Ideenverbindungen" und die in ihnen kombinierte Vielzahl der „Ideen" vor dem Blick. Die Vergegenwärtigung umfaßt freilich eine Schrittfolge unter-

---

[132] VV II, 17; EHU 414: „their general Nature being nothing but the Capacity they are put into by Understanding, of signifying or representing many particulars."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schiedlicher Repräsentationsarten. „Unter diesem allgemeinen Ausdruck", führt Locke zu den Gattungs- und Artbezeichnungen an, „konnten verschiedene Einzeldinge, soweit sie mit jener abstrakten Idee übereinstimmen, zusammengefaßt werden."[133] Die Aussage beinhaltet eine Auffächerung des Repräsentationsvorgangs, sie wendet sich zum Realitätsverhältnis von „genera" und „species". Vertreten Gattungs- und Artbegriffe jeweils spezifisch „abstrakte Ideen", vergegenwärtigen diese ihrerseits „verschiedene Einzeldinge". Die Schrittfolge solcher Repräsentation aber vollzieht und trägt mehr in sich denn allein Vorgänge der Stellvertretung und Vergegenwärtigung: Sie geschieht in genuinen Prozessen, vorgängig und generell als begriffliche Klassifikation zu fassen. Ihre Leistung erfolgt, so ist näherhin festzuhalten, in Aktionen der Aufgliederung und Einteilung, der bedeutungsmäßigen Sortierung und der identifizierenden Gruppierung. Mit den Vollzügen tritt das Geschehen der Repräsentation, wie Locke es erörtert, als Leistung formierter und strukturierter Vergegenwärtigung entgegen. In dem Sinne beschreibt die begriffliche Klassifikation nichts weniger denn die generelle und rationale Umgangsart des „Verstandes" mit der andrängenden Pluralität mundaner Gegebenheiten, sie liniert Züge seines aktiv vollzogenen Weltverhältnisses.[134] Die

133 VV II, 43; EHU 434.

134 Als ein Dokument jüngster Fortsetzung dieser Konzeption Lokkes kann H. Blumenberg 1979 und dessen Entzifferung des „Mythos" als „ein Stück hochkarätiger Arbeit des Logos" (ebd. 18) gelesen werden. H. Blumenbergs Rekonstruktion einer ‚mythischen' Urgeschichte der Rationalität sichtet deren Genese schon in der

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Einordnung der Dinge in Arten oder species"[135] kann daher im Ganzen der Pragmatik des Erkennens und seiner Erhaltungsbeziehung gesehen, sie muß näherhin im Blick auf das human mundane Entsprechungsverhältnis und seine Forderung betrachtet werden, die Übereinstimmung von menschlichen „Fähigkeiten" und weltlicher Realität auch und vorrangig im Prozeßraum solcher Rationalität herbeizuführen. Zeigt sich also das Geschehen begrifflicher Sortierung, bezeichnungsmäßiger Differenzierung und bedeutungsmäßiger Gruppierung von Gegebenheiten als Antwort auf die Frage, Ordnungen welcher Art, Stellung und Wirkung im Horizont jener Auffassung von „Welt" erreichbar scheinen?

In Entstehungsart, Gestalt und Wirkung führt die aufgewiesene Konzeption begrifflicher Klassifikation einen Typus basaler, genereller und anfänglich formierender Ordnung vor: Modellhaft in der Durchsichtig-

---

„Funktion des Mythos bei der Überwindung jener archaischen Fremdheit der Welt" (ebd. 56): Es konfrontierte der Schritt „aus der Geborgenheit des Urwalds auf die Savanne" (ebd. 11) im Wechsel von Lebensraum und Wahrnehmung mit Erhaltungsforderungen und Entlastungsaufgaben, welchen am Ende mit der „Leistung des Begriffs" (ebd. 10), der „Leistung der Distanz" (ebd. 10) zu entgegnen war – Verfahren und Funktionen, von Locke in analoger Auffassung mundanen Wirklichseins dem Ordnungsprozeß der Klassifikation zugedacht, von H. Blumenberg als „‚Arbeit am Mythos' selbst" (ebd. 10) vorgeführt. So „zeigt der Mythos die Menschheit dabei, etwas zu bearbeiten und zu verarbeiten, was ihr zusetzt, was sie in Unruhe und Bewegung hält. Es läßt sich auf die einfache Formel bringen, daß die Welt dem Menschen selbst nicht durchsichtig ist" (ebd. 303). – Zur Lockeschen Bestimmung der Klassifikation auch: J. Bennett 1971, 11–20.

135 VV II, 21; EHU 417: „that Things are ranked under Names into sorts or *Species*".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

keit ihrer bezeichnungsmäßigen Gliederung von Wirklichem und ihrer bedeutungsmäßigen Repräsentation, ihrer Ausspannung und Ursprünglichkeit, im Benennungs- und Bedeutungszusammenhang ihrer Einteilung die Pluralität der Gegebenheiten durchgreifend zu strukturieren. Die Eigenart solchen Ordnens fordert im Kontext ihrer Gesamtbezüge – also ihrem Verhältnis zur Erhaltungsaufgabe wie zur Verfassung von „Welt" – die Frage nach ihrem prinzipiellen Charakter und Status. Begegnet, so steht vorab zu erwägen, mit dem Leistungsfeld dieser Ordnung, ihrer identifizierenden Synthesis, ihrer Repräsentation und ihrer begrifflichen Organisation von Mannigfaltigkeiten das entschieden vorangetriebene, erweiterte und radikalisierte Prozeßbild jenes Kultivierungsgeschehens, welches der Traktat „Über Eigentum" in seiner Arbeits- und Aneignungsgeschichte skizziert hatte, um es am Ende in der „Erfindung des Geldes", seiner Rationalität, seiner Typik von Ordnung, Präsenz und Durchsichtigkeit kulminieren zu lassen? Die Vermutung leitet zurück in ein spezifisches Geflecht von Fragen. Die Begründungsart des „Geldes", die paradigmatische Allgemeinheit wie die musterhaft formierende und stabilisierende Strukturierungsleistung seiner Synthesis legte auf dem damaligen Stand der Erörterung die Erwägung nahe, Locke demonstriere in der Typik dieses Ordnungsvorgangs ein Vorbild für die Verknüpfungs- und Gestaltungsanstrengungen von Arbeit. Zum Weiteren schien nicht allein bezeichnend, daß Lockes Konzept der Arbeits- und Aneignungsgeschichte auch den Entwicklungsgang von Rationalität mitumschloß – darüber hinaus folgte diese

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Geschichte im Gesamtzusammenhang ihrer Bewegung den Zielen anwachsender Stabilität und Ordnung als generellen und genuinen Zielbestimmungen von Arbeit selbst. Die Zielvorgaben solcher Ordnung und Präsenz, mit den Funktionsaufgaben des „Geldes" in höchstmöglicher Perfektion gefordert, führten zu einer grundlegenden Frage: Konfrontierten der verlangte Ordnungsgrad und die angestrebte Stabilität der Präsenz mit Aufgaben, deren Bewältigung zur Leistungsform von Arbeit nötigt? Mit der Vermutung war als weitere Möglichkeit in Betracht zu ziehen: Vermag die Rationalität des „Geldes" diese Zielbestimmungen aus eben dem Grunde zu erfüllen und im Höchstmaß zu realisieren, weil sie in ihrer selbsteigenen Verfassung schon in Prozeßgestalten erhaltungsbezogener Arbeit verfährt? Die Fragen stellen sich erneut – sie können nun an den Prozeß begrifflicher Klassifikation und dessen Ordnung gerichtet, also im Gesamtraum des Lockeschen Konzepts von Rationalität geklärt, damit in Hinsicht auf deren Rahmenbedingungen verfolgt werden.

§ 80 *Klassifikation: „Material" und „Werk des Verstandes"*

Entscheidend für den Zusammenhang von Rationalität, Präsenz, Ordnung und Arbeit scheinen Herkunft, Status, Bezugs- und Wirkungsraum der Formierung begrifflicher Klassifikation. Sie bezieht sich am Ende – so steht vorab und in besonderer Perspektive zu erinnern – auf die Vielzahl der mundanen Gegebenheiten

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

im „unermeßlichen Ozeane des Seienden". Der Mannigfaltigkeit gelten im Letzten die Repräsentations- und Ordnungsanstrengungen der Benennung und Sortierung. Lockes Charakteristik dieser Pluralität der „existierenden Dinge" als „Einzeldinge" konturiert in der umrissenen Vielzahl sinnlich konkreter Gegebenheiten die Ausgangslage mundaner Realität – die Kennzeichnung enthält eine Zustandsbestimmung dieser Wirklichkeit *vor* der Leistung benennender Repräsentation und Ordnung. In der Hinsicht stellt die Charakteristik das erkenntnistheoretisch formulierte Pendant dar zum „unkultivierten Zustand" der Welt, wie Locke ihn im Traktat „Über Eigentum" vors Auge gelangen ließ. Vollzieht also – in Analogie zum Kultivierungsvorgang jener Paradigmengeschichte betrachtet – die begriffliche Klassifikation den Prozeß einer eigenen Humanisierung, entwirft die benennende und identifizierende Gliederung in ihrem Bezug zu „Ideen" und „Einzeldingen" ein entsprechendes Realitätsverhältnis? Die Fragen betreffen das Gesamtfeld der Rationalität, sie besitzen maßgebliche Bedeutung für den erinnerten Problemzusammenhang. Mit den Fragen aber steht näherhin zur Debatte, wie diese Humanisierung in Verfahren und Wirkung zu begreifen sei, was also die erbrachte Humanität selbst bedeutet und in sich trägt. Die Problemaspekte weisen zurück auf die begriffliche Klassifikation, sie fordern, deren Formierungsgeschehen wie Herkunft und Status ihrer Ordnung auch unter den angesprochenen Gesichtspunkten zu erörtern.

Im Blick auf die gewonnene Ordnung ist fürs erste ein Merkmal zu notieren, wesentlich für deren Status und

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Stellung: Die erlangte, bezeichnungs- und bedeutungsmäßige Gruppierung vergegenwärtigt das entschiedene Gegenbild zur Ordnungstypik einer immerwährend vorgegebenen ontologischen Formenwelt. Die Gegenstellung erlaubt zum zweiten spezifische und signifikante Rückschlüsse auf die Rationalität der erreichten Ordnung. Die erstellte Ordnung demonstriert zunächst den Verzicht des Erkennens, sein eigenes Verfahren als Nachvollzug einer immerwährenden Formenwelt zu begreifen, sein Vorgehen in solcher Bindung als ontologisch fundiert zu sehen, ihm somit entsprechende Dignität zuzuschreiben. Der Verzicht konturiert in seiner Weise Eigenart und Position der entwickelten Alternative. Die erbrachte Gliederung und Repräsentation realisiert eine Typik wissensmäßiger Welterkundung, deren rationale Prozeduren eben in der Begrenztheit des Erkennens entfaltet, in solchen Schranken und den vermuteten Unerreichbarkeiten als gangbare und gültige Prozeßgestalt von Rationalität erschlossen wurden. Zusammengenommen, explizieren die Aspekte humane Herkunft und humanen Leistungscharakter der erstellten Ordnung: Sie akzentuieren deren Pragmatik, in begrifflicher Organisation sich darbietender Mannigfaltigkeiten die Entsprechungsleistung zu vollbringen, welche das human mundane Zueinander vom Erkennen fordert. Mit dem Unternehmen dieser Ordnung und ihrem Entsprechungsprozeß stellt sich freilich die Frage nach der weiteren Eigenart ihrer Pragmatik, vorrangig schon im Blick auf deren Bezugs- und Wirkungsraum. Manifestiert die Ordnung, welche der Pluralität der „Einzeldinge" zuteil wird, bezeugt die Grup-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

pierung, worin deren Vielfalt in bedeutungsmäßiger Identifizierung sich darstellt und repräsentiert, den Arbeitscharakter der Entsprechungsleistung? Die Vermutung kann erweitert und in verschiedene Richtungen gewendet werden. Erfolgt der Vorgang solcher Ordnung und Repräsentation in der ausdrücklichen Humanität seiner Begründung wie seiner Zielsetzungen im ganzen in einem Bestimmungskontext, welcher ihm Bedeutung und Status von Arbeit verleiht – verläuft er zudem und am Ende in Prozeßformen arbeitender Selbsterhaltung und ihrer Formierung von Realität?

Die Fragen greifen vor in die innere Eigenart prozeduraler Rationalität, sie richten sich gleichermaßen auf das Ensemble der gesichteten Rahmenbestimmungen solchen Ordnens und solcher Repräsentation. Bedeutsam für den Problemkreis scheint ein terminologischer Befund – er vergegenwärtigt Bestimmungen, signifikant sowohl für die Pragmatik jener Rationalität wie deren Rahmenbedingungen. Locke kennzeichnet „Namen", „generalia" wie die ihnen verbundenen Leistungen als „Werk des Verstandes" („workmanship of Understanding").[136] Die Charakterisierungsart kehrt wieder in auffälliger Häufigkeit. In Hinsicht auf das „Allgemeine und Universale" ist die Rede von „Erfindungen und Schöpfungen des Verstandes ... für seinen eigenen Gebrauch gebildet" („Inventions and Creatures of the Understanding"),[137] von „Schöpfungen, die von uns selbst stammen" („Creatures of our own ma-

[136] VV II, 19; EHU 416.
[137] VV II, 16; EHU 414.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

king");[138] entsprechend heißt es von „Namen", sie seien „vom Menschen nur für die Zwecke der Benennung geschaffen" („Man's making only").[139] Die verwendeten Formulierungen („workmanship", „making") rücken die Formierungsprozesse ins Bedeutungsfeld von Herstellungsvorgängen. Handelt es sich bei den gewählten Bezeichnungen allein um metaphorische Illustration? Stringenz und Folgerichtigkeit der Bestimmung zeigen sich in mehrfacher Rücksicht; zugleich eröffnet die Konsequenz ihrer Verwendung einen wesentlichen Einblick in die Eigenart jener Ordnungsanstrengung und ihrer Gliederung. Die Formulierungen kennzeichnen nicht allein die Entstehungsart der „generalia"; sie erinnern mit dieser das schon angesprochene Leistungsvermögen des „Verstandes". Die nun vorgetragene Bestimmung greift tiefer: Sie betrifft die Bildung der „Namen" selbst, sie profiliert deren Formierung als Erzeugungsgeschehen – sie enthüllt damit das operative und prozedurale Vermögen des „Verstandes" als Konzeptions- und Produktionspotenz. Die zugeschriebene Produktionspotenz reicht über die Erzeugung der „generalia" hinaus. Sie gilt – vorgreifend gesagt – in wesentlichem Sinne auch für Leistungen, welche der Formierung der „Namen" vorausliegen und diese ihrerseits fordern. So darf die Produktionsbestimmung als fundamental entscheidendes Charakteristikum der Verfassung des „Verstandes" genommen werden; sie scheint nicht minder gewichtig für die Typik der erzeugten Ordnung.

---

138 VV II, 17; EHU 414.
139 VV II, 44; EHU 435.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Schärfe und Relevanz der Kennzeichnung offenbaren sich zum einen im Gegenlicht der abgewiesenen metaphysischen Ordnungstheorie, sie gelangen zum anderen mit einer Bestimmung zutage, welche der zugewiesenen Produktionspotenz paßgenau korreliert. In Rücksicht auf Lockes Deutung des metaphysischen Ordnungsgedanken betrachtet, antwortet die Produktionscharakteristik auf zwei Merkmale der ontologischen Formenwelt: Zeitlich immerwährende Vorgegebenheit ihrer Strukturen einerseits, wissensmäßige Unzugänglichkeit ihrer Formen andererseits. Beide Merkmale bezeugen im Gegenzug Stringenz und Radikalität der Produktionsbestimmung des „Verstandes" und seiner Ordnungsleistung: Wo Ordnungen nicht erreichbar, aus Wissens- und Erhaltungsgründen aber unabdingbar sind, steht der „Verstand" im Letzten vor der Notwendigkeit, die für das Wissen und nicht allein für das Wissen unverzichtbaren Gliederungszusammenhänge selbst zu erbringen – also gegenüber der vorgegebenen Prinzipialität einer immerwährenden Formenwelt die erkenntnismäßig begrenzte, aber gültig gewinnbare und spezifisch wirksame Strukturierung zu errichten. Vorgeführt als Gegenentwurf zur metaphysischen Ordnungstheorie, beinhaltet die Alternative zwei weitere Klärungsschritte. Zum ersten bietet die Produktionsbestimmung den wesentlichen Schlüssel für die Pragmatik des „Verstandes". Sah Locke dessen Vermögen wissensmäßiger Welterkundung in den Schranken der Erkenntnis auf Gestalt und Weg prozeduraler Rationalität gewiesen, so enthüllt die nun zugeschriebene Charakteristik die eigentliche Typik ihres Vorgehens. Faßt Locke zum

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zweiten die prozedural gewonnene Ordnung als „Werk des Verstandes", so akzentuiert die Herkunftsangabe in distinktem Sinne Verfassung und Ursprung der erbrachten Ordnungsleistung – sie expliziert deren Humanität: Die erzeugte Ordnung stellt eine anfängliche, durchgängig human bedingte und ausgerichtete, weil human produzierte Ordnung dar. In gleichem Sinne muß die Repräsentationsleistung, welche dem Ordnungsvorgang korreliert, als durchgreifend human geprägte Präsenz begriffen werden.

Die volle Tragweite der Zusammenhänge zeichnet sich mit der Bestimmung ab, welche – ohne von Locke direkt auf die Erzeugung „allgemeiner Namen" bezogen zu werden – ein prägnantes Korrelat zur Produktionscharakteristik bildet. Locke bezeichnet (wie schon in den Erörterungen zum „Geld" zu notieren war) die „einfachen Ideen" als „Material" („Materials").[140] Die Bestimmung resultiert aus einer signifikanten Ausweitung: Locke reklamiert die Bezeichnung gleichermaßen für Gegebenheiten der „materiellen" wie der „intellektuellen Welt". In der Ausstreckung aber präsentiert der verwendete Terminus die anvisierten ‚Realitäten' in besonderer Auffassung und Einschätzung – er markiert deren Zustand und deren Position. Als „Material" angesprochen, stellt die Pluralität solcher Gegebenheiten sich dar in ihrer selbsteigenen Ausgangsbeschaffenheit, in dem Status aber erschlossen für Prozesse verändernder Strukturierung. Entscheidender noch: Die Bestimmung situiert in Bezügen, welche (generell betrachtet) dieser

140 VV I, 186; EHU 163.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Auffassungsweise korrelieren – als „Material" erfaßt, scheinen die erschlossenen Gegebenheiten einbezogen in Arbeitsverhältnisse. Auf die Positionierung deutet Lockes eigene Zuordnung. Er schließt mit den „Materialien" in der „materiellen" wie der „intellektuellen Welt" zunächst spezifische Leistungsmöglichkeiten aus: „Auf beiden Gebieten nämlich hat der Mensch über die Materialien keine Gewalt; er kann sie weder schaffen noch vernichten" („either make or destroy").[141] Die Eingrenzung fördert die zentrale Eigenart der Materialbestimmung zutage; diese beleuchtet ihrerseits ein essentielles Merkmal der Produktionscharakteristik. Lockes Aussage thematisiert die Vorgegebenheit der „Materialien": Deren Materialität bekundet sich wesentlich darin, als unersetzbare, vorab gegenwärtige Vorgabe zu bestehen. Aus der Stellung ergibt sich eine eminent aufschlußreiche Beschränkung der Produktionspotenz. Sie vollbringt keine Schöpfung aus dem Nichts, ihr Erzeugungsvermögen erweist sich vielmehr als gebunden an diese Vorgabe, ihr Herstellungsprozeß verläuft bedingt: Verwiesen an „Materialien", geschehen Produktionsleistungen, welche den „Ideen" selbst gelten, in Begegnung und Auseinandersetzung mit deren selbsteigener Beschaffenheit. Mit den Verhältnissen aber zeigt sich das Zueinander von Produktionscharakter und Materialität generell im Umriß wirklichkeitsprägender Arbeit. Anders gewendet: Die Zuordnung liniert Züge einer Arbeit prozeduraler Rationalität.

---

141 VV I, 186; EHU 164.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bewegen sich auch die Benennungs-, Gruppierungs- und Stellvertretungsleistungen der Gattungs- und Artbegriffe in dem Umriß? Antworten auf die Frage eröffnen sich aus dem umgreifenden Bestimmungskontext, worin die angeführten Prozesse siedeln. Im Blick auf Realitätsbezug und Zielverhältnisse prozedural ordnender und repräsentierender Rationalität steht zudem eine eigene Klärung des gesichteten Umrisses rationaler Arbeit zu erwarten. Entscheidend für den Zusammenhang scheint die explizite Humanität der produzierten Ordnung, in ihr vorab eine spezifische Signatur. Mit der erstellten Gliederung begrifflicher Klassifikation wie deren ausschließlicher Begründung im Produktionsvermögen des „Verstandes" treten die geordneten Gegebenheiten in spezifisch gearteter Durchsicht entgegen. Was vordem als bloße Pluralität von „einzelnen Dingen" bestand, erlangt im Benennungs-, Stellvertretungs- und Gruppierungsverfahren „allgemeiner Namen" Präsenz im Sinne bezeichnungsmäßig gegliederter, bedeutungsmäßig eingesehener und gewußter Gegenwart. Für die Eigenart solcher Gegenwärtigkeit aber wird insgesamt entscheidend, daß sie am Ende – in eigenen und spezifischen Umsetzungsprozessen – in den „einzelnen Dingen" und ihrer Vielfalt „Materialien" der „materiellen Welt" betrifft, erschließt und darstellt. Der Bezug kennzeichnet die Verschränkung von Präsenz, Ordnung, Durchsicht wie deren Leistungszusammenhang. Die erreichte, wissensmäßige Durchsicht resultiert aus einem Formierungsgeschehen, welches dem diffusen Mit- und Nebeneinander jener „Materialien" sortierende und identifizierende Gliederungen ein-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeichnet: Die begriffliche Klassifikation installiert Ordnung in der distinkten Hinsicht, als sie im Bedeutungsgeflecht der „generalia" die Pluralität auch und eben der mundan materiellen Realitäten aufschließt, deren pure Mannigfaltigkeit formiert hervor- und ins Wissen treten läßt, zu Ständigkeit und Stabilität solcher Gruppierung und ihrer Wissensmöglichkeit befördert. Erinnert, strukturell betrachtet, das Leistungsgeflecht in bestimmten Zügen – vorrangig in dem Gliederungsgeschehen, welches Realitäten in vordem nicht bestehenden Zusammenhängen darbietet – an Prozesse naturerschließender Arbeit im Traktat „Über Eigentum"? Die Pragmatik der Gesamtleistung legt jedenfalls – gerade in Hinsicht auf die Typik der erreichten Durchsicht – zunächst einen Rückblick nahe. Mit den Prozeduren begrifflicher Klassifikation wurde fortgeführt, zugleich bemerkenswert erweitert, was Locke im Bild der „Lotleine" illustrativ liniert hatte. Vorab betrachtet, bilden die „allgemeinen Namen" im Zusammenhang ihrer Bezeichnungs- und Sortierungsmöglichkeiten ein ausgespanntes Bedeutungsgeflecht, welches die Erkundungsart der „Lotleine" entschieden zu überbieten scheint. Dies gilt indessen allein für die nunmehr gegebene Spannweite der Vergegenwärtigungs- und Wissensleistung, nicht jedoch für deren spezifische Verfahrensart. Verwandelt sich mit der begrifflichen Klassifikation die „Lotleine" in ein weitreichendes „Netz", so bleibt – wie eine Lockesche Erläuterung andeutet – die Typik der Identifizierung:

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Denn die durch abweichende Namen unterschiedenen Wesenheiten der Arten werden, wie gezeigt wurde, vom Menschen geschaffen (‚of Man's making') und entsprechen selten der inneren Natur der Dinge".[142]

Wie sollten sie, „vom Menschen geschaffen" in den Schranken seines Konzeptionsvermögens, „entsprechen" können? Lockes Erinnerung rationaler Produktivität richtet sich auf die Differenz von bezeichnungsmäßiger Repräsentation und selbsteigener Verfassung der repräsentierten Gegebenheiten. Im Abstand zur „inneren Natur der Dinge", damit ihrer erschließungs- und bedeutungsmäßigen Irrelevanz, stellen alle „Namen" allein Kennmarken dar. Ihre Identifizierungsart steht in Analogie zur Verfahrensweise der „Lotleine": Lokalisiert und situiert das Instrument in punktueller Berührung und mit vorgegebenen Meßgrößen, so fixiert die Benennung im übertragenen „Namen" die bezeichnete Realität, um sie zu erfassen, im vorentworfenen Bedeutungsnetz zu sortieren und zu positionieren. „Lotleine" wie benennende Identifizierung aber folgen denselben Zielen wissensmäßiger Erschließung, pragmatischer Erkundung und humaner Verständigung. Beide Fälle demonstrieren den strikten Rückbezug auf den humanen Akteur – eine Rückwendung, konstitutiv für die Realitäts- und Zielverhältnisse, welche Bedeutung und Stellung des erörterten Leistungsgeflechts in abschließendem Sinne bestimmen.

142 VV II, 82; EHU 462.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Gestalt, Ausrichtung, Wirkung der Realitäts- und Zielbezüge lassen sich an einer zusammenfassenden Erklärung zu den Gattungs- und Artbegriffen ablesen:

„Die ganze große Fragestellung der *genera* und *species* und ihrer *Wesenheiten* läuft nur darauf hinaus, daß es sich die Menschen, indem sie abstrakte Ideen bilden (‚That Men, making abstract Ideas') und diese mit Namen verknüpft im Geiste festhalten, ermöglichen, die Dinge gleichsam gruppenweise zu betrachten und zu erörtern. Dies geschieht im Interesse einer leichteren und rascheren Vermehrung und Mitteilung ihrer Kenntnisse."[143]

Das Resümee rekurriert auf den Präsentations-, Ordnungs- und Produktionsvorgang in der Blickbahn, welche die gesichteten Merkmale und Lineaturen in einem Brennpunkt konzentriert. Locke markiert das humane „Interesse", in ihm die spezifische Absicht einer „Vermehrung und Mitteilung" gewonnenen Wissens. Der Rekurs thematisiert die genuine Gesamtbestimmung des Leistungszusammenhangs in aufgefächerten Zielvorgaben. Deren explizite Vergegenwärtigung aber erinnert nicht allein den pragmatischen Horizont der Produktions-, Ordnungs- und Repräsentationsleistung, mit ihm die erhaltungsgerichtete humane Lebendigkeit. Der Rückblick profiliert ineins Konsequenzen der ausdrücklichen Humanität solcher Leistungen. Bezogen auf die Mannigfaltigkeit der „einzelnen Dinge", welche die produzierten „generalia" re-

143 VV II, 25; EHU 420.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

präsentieren und gliedern, enthüllt sich die humane Bedingtheit solcher Präsenz und Ordnung eindringlicher als Bedingtheit durch humane Zielvorgaben. Erstellen die „allgemeinen Namen" daher eine Topologie bedeutungsmäßig sortierter „Materialien", so geschieht der Vorgang im Ganzen als Rückbezug auf den Menschen – er erfolgt näherhin als Rückbezug auf human produzierte und vorgegebene Bedeutungen. Unter der Hinsicht aber zeigt der Repräsentations- und Ordnungsprozeß sich – anders gewendet – zugleich als Leistung, welche die Pluralität mundaner „Materialien" überführt in den Bedeutungszusammenhang der „generalia", sie also transferiert in die human produzierte Ordnung und den human vorgegebenen Bedingungskontext wiß- und einsehbarer Präsenz. So gesehen, bezeugt und entfaltet das Produktions-, Repräsentations- und Ordnungsgeschehen die Bestimmungspotenz des „Verstandes", mit ihr aber enthüllt sich der wissens- und erkenntnismäßige Transfer mundaner Gegebenheiten im Letzten als Humanisierung.

Der eigene Blick auf Zielbestimmungen und Gesamtausrichtung fördert, insgesamt genommen, das eigentümliche Profil des erörterten Leistungsgeflechts ans Licht. Für dessen Eigenart scheint zunächst eine Beobachtung bemerkenswert, unübersehbar begrenzt, gleichwohl relevant – in ihrer Sichtbahn tritt ein abschließend bezeichnendes Merkmal entgegen: Im genuinen Prozeßraum prozeduraler Rationalität begegnen Signaturen, welche die Paradigmengeschichte arbeitender Gestaltung von Wirklichem im Traktat „Über Eigentum" als essentielle Signaturen von Ar-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beit und ihres Weltverhältnisses vorgeführt hatte. Die Entsprechung betrifft nicht allein die fundamental bedeutsame Zuordnung von Produktionscharakteristik und Materialität auch im Feld des „Verstandes", sie geht weiter. Die Korrelation reicht von der Übertragung humaner Bedeutung und Identität über die Verlagerung mundaner Realität bis hin zum Gesamtgeschehen ihrer Humanisierung.
Mit deren Leistung steht ein Vorgang vor dem Blick, welcher das Generalziel der Paradigmengeschichte in genuinem Sinne und eigener Durchgängigkeit realisiert: Die Humanisierung prozeduraler Rationalität vollzieht in ihrer Dimension und ihrem Leistungsgeflecht eben die Aneignung mundaner Wirklichkeit, worauf die Arbeitsanstrengung in der „materiellen" Welt sich richtet. Locke selbst verweist auf mögliche Entsprechungen, insofern

„die Kraft des Menschen und die Methoden, mit denen er operiert, in der intellektuellen Welt annähernd die gleichen sind wie in der materiellen."[144]

Die Aussage formuliert allein eine generelle Übereinstimmung, sie läßt offen, worauf im einzelnen sie sich bezieht. Gilt sie auch und vor allem für den Arbeitscharakter der gesichteten Prozesse? Für die Verfahrenstypik prozeduraler Rationalität jedenfalls scheint nicht allein das Zueinander von Produktions- und Materialbestimmung wegweisend; mehr noch steht zu vermuten, es erlange der sich abzeichnende Umriß von „Arbeit" im Rekurs auf das Gesamtziel des Lei-

144 VV I, 186; EHU 163.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stungsgeflechts profilschärfere und ausgreifendere Konturen. Mit dem Endziel der Humanisierung, den ihr eingeschriebenen Leistungen tritt eine der maßgebenden Bedingungen für die Orts- und Vollzugsbestimmung entgegen: Der Rückblick auf das Finalziel enthüllt den Prozeßzusammenhang begrifflicher Klassifikation endgültig als Unternehmen, welches in der „intellektuellen Welt" vollzieht, was Arbeit in der „materiellen" Wirklichkeit anstrebt. Der Ordnungsprozeß der „allgemeinen Namen" ermöglicht in seiner Benennung, Bezeichnung und Gliederung eine Präsenz von Gegebenheiten, welche deren mundane Korruptibilität zurückläßt – im Repräsentationsvermögen der „generalia" und des „Verstandes" gewinnen zuletzt auch die „einzelnen Dinge" eine eigene Gegenwärtigkeit von neuer Stabilität. Mit der Leistung rückt die begriffliche Klassifikation in die Position von „Arbeit", mehr noch: Sie erfüllt deren Zielvorgaben in so genuinem wie paradigmatischem Sinne. Für die Positionierung im Bedeutungsfeld von „Arbeit" aber werden mit und neben dem Endziel einer Humanisierung die Rahmengrößen entscheidend, welche die Pragmatik prozeduraler Rationalität mit der Leistungsaufgabe arbeitender Ordnung von Wirklichem konfrontieren, die Leistungsform solchen Arbeitens fordern. Die Rahmengrößen bedingen indessen nicht allein von ihrer Seite aus den genuinen Arbeitscharakter der gesichteten Prozesse – die spezifische Fassung der Rahmengrößen begründet gleichermaßen die Differenz zur stofflich „materiellen" Arbeit und ihre faktisch verändernden Formierungsanstrengungen.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die prozedurale Rationalität folgt – so ist vorab zu erinnern – insgesamt der Notwendigkeit der Selbsterhaltung. Der Generalbestimmung korrespondiert die erhaltungsfordernde Verfassung der „Welt" als anderer Generalgröße. Aus der näheren Bestimmung mundaner Realität und nicht allein dieser Wirklichkeit aber resultiert die entscheidende Weichenstellung: Faßt Locke deren anfängliche Realitätsart wie die anderer Gegebenheiten als ‚Material', dann zeichnet eben die Auffassungsweise die verlangte Prozeßtypik vor – angesichts der Materialität des Gegebenen vermögen Ordnung, Durchsicht und Präsenz einzig in materialbewältigender Auseinandersetzung, also in der Leistungsform materialgestaltender Arbeit gewonnen zu werden. Anders gewendet: Im Bedingungskontext von Selbsterhaltung wie ihren besonderen Zielvorgaben und „materiell" erschlossener Wirklichkeit verfährt die prozedurale Rationalität in Umriß und Prozeßstruktur von Arbeit. Mit dem Umriß und seiner Binnenformation steht umgekehrt zu vermuten, es sei in ihm eine eigene Modellierung arbeitender Formierung von Realität und arbeitender Selbsterhaltung gegeben. Bedeutsam für das Modell solcher Arbeit und seiner Konturen scheint die besondere Zielrichtung: Die Repräsentations- und Ordnungsanstrengungen gelten der wissensmäßigen Erschließung von Wirklichem, sie zielen – in eben der „Klassifizierung der Dinge",[145] worin mundane Realitäten den benannten „Ideen" als „Muster(n) oder Formen"[146] des „Verstan-

[145] VV II, 18.
[146] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

des" unterstellt und „zugeordnet" werden[147] – auf anfängliche erkenntnismäßige und erkenntnismäßig verbindliche Durchsicht. In der Zielvorgabe aber stehen nicht allein Begegnungsart und Auseinandersetzung solcher Rationalität mit den „einzelnen Dingen" zur Debatte. Bedeutsamer noch wird, daß Locke die „einfachen Ideen" als „Material", und zwar als „Material unserer gesamten Erkenntnis"[148] anspricht. Die Bestimmung thematisiert selbsteigene Gehalte des „Verstandes" als bearbeitungsbedürftige und bearbeitungsfähige Realitäten; so führt die Charakteristik in eigener Eindringlichkeit vors Auge, wo das „Werk des Verstandes", mit ihm dessen Arbeitsverhältnisse ansetzen: Sie beziehen sich schon auf dessen Binnenformation. Die leitende Frage nach Umriß und Leistungsstruktur solcher Arbeit betrifft daher mit der Gewinnung jener „Ideen" die weiteren, ihnen geltenden Prozeduren, also die „Bildung" der abstrakten wie der „komplexen Ideen" („*This making of ... complex* Ideas"),[149] sie richtet sich auf Verlaufsformen und Verlaufsbestimmungen, sie geht auf den „Verstand" im Ganzen. Bedingen sich Umriß und Modell jener Arbeit der Rationalität am Ende auch aus der Verfassung dieses Vermögens? Die Frage läuft durch in die Rahmenbedingungen: Sie führt auf das Verhältnis von „Verstand" und Welt, sie mündet in das Problem der rationalitätsgrundierenden und erhaltungsbewegenden Verspannungen. Der Durchblick läßt nicht allein

147 VV II, 17.
148 VV I, 127.
149 VV II, 37; EHU 429.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

eine detaillierte Einsicht erwarten in das binnenräumliche Prozeßgefüge pragmatischer Rationalität; er verspricht darüber hinaus und im Ganzen genuine Aufschlüsse über einen paradigmatischen Prozeß und dessen Voraussetzungen: Daß und wie Rationalität in der Gestalt von Arbeit verfährt, Arbeit als Arbeit der Rationalität begründet und entfaltet wird.

§ 82 *Leere und Potenz des „Verstandes": Innenbedingungen*

Lockes Kennzeichnung des „Verstandes" startet mit der „Irrigkeit" einer „Annahme". Deren Widerlegung vergegenwärtigt ein Merkmal, welches über die Verfassung des „Verstandes", dessen Prozessualität, Position und Leistungsprofil im ganzen entscheidet. Abzuweisen sei,

„daß im Verstand gewisse *angeborene Prinzipien* vorhanden seien, gewisse primäre Begriffe ... Schriftzeichen, die dem Geist des Menschen gleichsam eingeprägt sind. Diese empfange die Seele ganz zu Anfang ihrer Existenz und bringe sie mit sich in die Welt."[150]

Lockes Erklärung und die anschließenden Beweisgänge[151] verlaufen in doppelter Stoßrichtung. Einerseits

---

150 VV I, 29; dazu ebd.: „... unvernünftig würde es sein, manche Wahrheiten auf natürliche Eindrücke und angeborene Schriftzeichen zurückzuführen, wenn wir in uns Fähigkeiten wahrnehmen können, durch die wir von ihnen ebenso leicht und sicher Kenntnis zu erwerben vermögen".

151 So im Fortgang durch alle drei Kapitel von Buch I VV, i. Bes. Kapitel 1, Abschnitte 4, 5, 8, 14, 22.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stalt aber tritt eine Begründungs- und Entfaltungsweise des Rationalen entgegen, welche an dessen Herkunfts- und Funktionsbestimmung in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" anknüpft. In der Wiederholung bietet die kapitalzentrierte Explikation freilich ein präzisiertes und differenziertes Konzept von Rationalität, dessen entwickelte Fassung sich einem neuen Kontext verdankt. Die fortgeführte Gestalt des Rationalen zeichnet sich bereits an den folgenden Aussagen ab, so zunächst an einem Marxschen Resümee, welches die oben aus den „Grundrissen" zitierte Diagnose der sozialen Beziehungen abschließt:

„Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt; das persönliche Vermögen ist ein sachliches."[63]

Mit dem „Tauschwert" nennt Marx die Leitbedingung für die vor- und unterhumane Verfassung der sozialen Bezüge; zugleich präsentiert der Begriff eine der spezifischen ökonomischen Zielkonzeptionen und Zielvorgaben. Eine weitere Erklärung (im „Kapital") rekurriert auf die beiden anderen, konstitutiv bedeutsamen Maßstäbe. Für den „Kapitalisten" gilt: „Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, nicht nur Wert, sondern Mehrwert."[64] Der Begriff des „Mehrwerts" präzisiert und entziffert die Präsentations- und Bedingungsfunktion des „Kapitals"; er markiert deren mobilisierende Zielbestimmung, er dokumentiert im

63 Ebd.
64 MEW 23, 201.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

chem Sinne: Vorgeführt als „leere(s) Kabinett“[154], bündelt die Charakteristik Bezüge, welche das basale Bedingungsgeflecht bilden, entscheidend für das Zueinander von prozeduraler Rationalität, Leistung, Arbeit und Welt.

Das „leere Kabinett“ vergegenwärtigt den Anfangs- und Ausgangszustand des „Verstandes“;[155] die Zustandsbestimmung impliziert vorab dessen Verwiesenheit auf Gehalte, sie demonstriert seine Füllungsbedürftigkeit, sie weist, eindringlicher genommen, vor auf Aufgabe und Möglichkeit besonderer Entwicklung. Mit der vorgeführten Ausgangsverfassung befindet der „Verstand“ sich zum weiteren in einer besonderen Korrelation zur Welt: Ungeprägt, „frei von Ideen“, ungebunden an „primäre Begriffe“, damit auch ohne Leitung durch „angeborene Prinzipien“, steht dessen Leere und Offenheit der offen andrängenden Mannigfaltigkeit mundaner Gegebenheiten gegenüber – als „leere(s) Kabinett“ indessen ganz und gar auf diese Pluralität verwiesen. Das Gegenüber rückt das erhaltungspragmatische Entsprechungsverhältnis von „Verstand“ und Welt in ein neues Licht: Es verleiht nicht allein der Aufgabe, die Übereinstimmung aktiv zu vollziehen, neue Konturen, es eröffnet mehr noch den Einblick in die Basisbedingungen der Entsprechungsleistung. Deren Aufgabe erweist sich nun, in Rücksicht auf den Ausgangszustand des „Verstandes“ gesehen, als Aufgabe umfassender Aneig-

---

154 VV I, 38; EHU 55: „the empty Cabinet“.

155 Die Charakteristik stellt keine genuin Lockesche Bestimmung dar; sie stammt – so weist R. Specht 1981 nach – wie andere (vgl. Anmerkung 108) von P. Gassendi.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nung. So Lockes programmatischer Vorblick – er verspricht aufzudecken,

„wie sich die Menschen allein durch den Gebrauch ihrer natürlichen Fähigkeiten ohne Zuhilfenahme irgendwelcher angeborenen Eindrücke alle Kenntnisse, die sie besitzen, aneignen und ohne solche ursprüngliche Begriffe oder Prinzipien zur Gewißheit gelangen könnten."[156]

Das Programm solchen Erwerbs, mit der anfänglichen Leere des „Verstandes" gefordert, in spezifischer Voraussetzungslosigkeit ohne sichtleitende apriorische Vorgaben unternommen, vollbracht ohne gewißheitsbegründende „Prinzipien", richtet sich auf die wissensmäßige Erschließung von Wirklichem.[157] Zugleich zielt das Programm auf die Aneignung und Eröffnung solcher Maßstäbe und Verfahrensweisen des Erkennens, welche die erlangte „Gewißheit" klären, bestätigen, garantieren – es verlangt implizite die korrespondierende Erschließung des „Verstandes". Die Aufgabe solcher Aneignung fundiert Locke im „Gebrauch" der „natürlichen Fähigkeiten". Der Hinweis

156 VV I, 29; EHU 48: „how Men, barely by the Use of their natural Faculties, may attain to all the Knowledge they have, without the help of any innate Impressions; and may arrive at Certainty, without any such Original Notions or Principles."

157 Im Blick auf das Programm dieser Aneignung auch im Feld des Wissens, den damit verbundenen Aspekt der Leistung wie der Bearbeitung von „Materialien" verweist R. Brandt 1974, 77–80 auf die Parallelität von Eigentums- und Erkenntnistheorie bei Locke, erwachsen aus Baconschen Voraussetzungen. – Aufschlußreich für die Korrelationen scheint am Ende auch ein werkgeschichtlicher Aspekt: Erste Entwürfe zu EHU – „Draft A" – liegen vor der Niederschrift von ST. Vgl. Locke 1980.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ergänzt die Ausgangsverfassung des „Verstandes" durch eine prinzipiell entscheidende Voraussetzung: Ihm eignet in aller anfänglichen Leere das Vermögen, den Anfangszustand durch eigene Leistung zu überwinden und zur vollen Fähigkeit maßgebenden Erkennens vorzustoßen. Das Zueinander der Bestimmungen markiert den eigentümlichen Status des „Verstandes": Korreliert dessen Leere, also seiner Ungebundenheit, Offenheit wie seinen anfänglichen Orientierungsmängeln die Möglichkeit umfassender Leistung, so bekundet die Verschränkung der Signaturen eine bemerkenswerte Konfiguration von Mangel und Potenz – bemerkenswert, weil Locke deren Zueinander dem „Verstand" selbst zuordnet und seiner Gesamtverfassung einschreibt. Ebenso aufschlußreich scheint, was in der Formation sich abzeichnet: In seiner Voraussetzungslosigkeit freigesetzt von vorgegebenen und präjudizierenden „Begriffen" und „Prinzipien", in radikalem Sinne verwiesen auf das eigene Leistungsvermögen, präsentiert der „Verstand" sich als Instanz eigenursprünglich rationaler Bestimmung und rational humaner Selbstbestimmung – Charakteristika, welche Locke allerdings in bezeichnender Weise begrenzen wird.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 16
Produktion von Ordnung und Leistungsgefüge des „Verstandes"

Rationalität der Arbeit in „Untersuchung über den menschlichen Verstand"

§ 83 Leere des „Verstandes" und „sensation": Reaktion und Transformation

Die Leere des „Verstandes" definiert in der linierten Konfiguration von Mangel, Potenz, eigenursprünglicher Bestimmung die geforderten Leistungsaufgaben, sie umzirkelt Ort und Verlaufsbahnen seiner Produktivität, mit ihr seiner Arbeit der Erschließung, Präsentation und Ordnung. Ausgriff und Tragweite der Leistung illustriert und detailliert Lockes explizite Destruktion apriorischer Wissensvorgaben. „Ich sehe ... keinen Grund für die Annahme", heißt es im Fortgang der Analyse, „daß die Seele denkt, ehe sie von den Sinnen mit Ideen versehen wurde, über die sie nachdenken kann."[158] Die Erwägung notiert den fundamentalen Stellenwert der Aneignung: Sie allein bietet die Gehalte, derer das Denken bedarf; der Aussage aber korreliert die konstitutive Verwiesenheit des ‚Nachdenkens' auf Inhalte – der gegebene Gehalt erst ermöglicht die Aktivität des „Verstandes". Dem Bedingungsverhältnis aber verleiht Locke umfassende Geltung, es betrifft auch „*angeborene Prinzipien*" wie

158 VV I, 123.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„gewisse primäre Begriffe". Glaubt daher die Reflexion, Wissensbestände solcher Art als apriorische Gehalte lokalisieren zu können, der „Seele ganz zu Anfang ihrer Existenz" eröffnet und „eingeprägt", so dokumentiert die Orts- und Statusbestimmung einzig die mangelnde Gründlichkeit des Rückgangs. Der Gedanke solcher Apriorizität verkennt die eigentliche Herkunft dieser Bestände, verdeckt das volle Ausmaß der Aneignungsleistung, verschleiert Prozeßweise und Eigenart des „Verstandes" im ganzen.[159] Lockes Destruktion markiert nicht allein die Spannweite der Leistungsforderung. Die Erklärung, es seien auch sogenannte ‚apriorische' Wissensgehalte bereits erworben, differenziert die Aneignungsleistung in Hinsicht auf Typik und Status der erlangten Gehalte. Mehr noch eröffnet Lockes Aussage einen Vorblick auf die differenten Prozeduren, welche der Aneignungsprozeß in der Unterschiedlichkeit der gewonnenen Wissensbestände umschließen muß.

Lockes Aufweis der Leistungsarten führt in die Binnenformation des „Verstandes", seiner Prozeßzusammenhänge und seiner Bezüge. Der Rückschritt aber entziffert in seiner Wendung zum Vollzugs- und Leistungsgefüge des Wissens, was – erkenntniskritisch geklärt und aufgewiesen – in der Rede von „Dingen" und „Einzeldingen" zur Debatte steht, wie also deren Eigenart in bezug auf den „Verstand" zu begreifen sei. Die Analyse startet mit der Frage, wie der „Verstand" angesichts seiner Leere zu „dem gewaltigen Vorrat an

---

[159] Zu Lockes anti-apriorischer Wendung vgl. auch: R. J. Aaron 1971, 83–98 und D. Greenlee 1972.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ideen" komme: „Woher hat er all das *Material* für seine Vernunft und seine Erkenntnis?"[160] Die Frage wiederholt eine bekannte Bestimmung, nunmehr jedoch gegenwärtig in distinkter Position, lokalisiert nämlich in einem spezifischen Prozeß- und Leistungszusammenhang. Locke spricht wiederum von „Material" – und zwar von solchem, welches die Aneignung zunächst allein zu bieten vermag. Die Materialbestimmung dokumentiert die Vorläufigkeit der unternommenen Aneignung, sie kennzeichnet ineins Eigenart und Stellung des bislang Erworbenen: Als „Material für ... Verstand und Erkenntnis" situiert, fordert dessen Beschaffenheit vorangehende Leistungen, um aus dem gegebenen Zustand und Gehalt weiteres Wissen zu gewinnen. Die Wiederkehr der Materialcharakteristik an diesem Ort scheint bedeutsam in doppeltem Sinne. Zum einen umreißt die Bezeichnung den eigentlich maßgebenden Rang der anschließenden Prozeduren, mit ihm der Leistung des „Verstandes" überhaupt. Zum anderen ist der eigene Bezug der Materialbestimmung zu erinnern: Was Locke in der Bestimmung vorführt, verweist seinerseits – unter anderem – auf die Vielfalt mundaner Realitäten. Deren Pluralität steht nun und zwar in eigenen Vermittlungsschritten, als „Material" zur Disposition von „Vernunft" und „Erkennen". In Hinsicht auf den nunmehr explizierten Bezug tritt in der Materialbestimmung nicht allein eine Auffassungstypik entgegen, welche zum einen

---

160 VV I, 107 f.; EHU 104: „Whence comes it by that vast store, which the busy and boundless Fancy of Man has painted on it, with an almost endless variety? Whence has it all the materials of Reason und Knowledge?"

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die selbsteigene Realität der angesprochenen Gegebenheiten, zum anderen deren vorläufige Verfassung, damit deren Ausrichtung auf weitere Prozeduren thematisiert. Auf dem erreichten Stand der Erörterung verweist Lockes Frage nach dem Erwerb solcher Materialien auf vorgängig und aktuell geschehene Erschließungsleistungen: Was dem „Verstand" als „Material" für dessen weitere Aneignung zur Verfügung steht, resultiert seinerseits aus Vorgängen, worin die Vielfalt der „einzelnen Dinge" (und nicht allein diese) für die fortschreitenden und eigentlich gestaltenden Prozesse dargeboten wird. Darüber hinaus dokumentiert die Frage nach dem Erwerb schon der Materialien Lockes programmatische Absicht, die volle Spannweite der Prozeßfolge zu ermitteln, vor allem, deren Beginn und Ausgang vor den Blick zu rücken. Mit der Intention entfaltet Lockes Herkunftserörterung ein differenziertes Tableau von Geschehen und Verlaufsform der Erschließungsvorgänge. Zugleich entrollt die Analyse der primären Aneignungsschritte ein detailliertes Bild der Realitätsverhältnisse, worin die Begegnung von „Verstand" und mundanen Gegebenheiten sich bewegt.

Lockes erste Antwort auf die Frage nach der Herkunft der „Materialien": „... aus der Erfahrung". Die anschließende Analyse fächert die Generalbestimmung auf und liniert den Grundriß, welcher den Prozeßzusammenhang des „Verstandes" im ganzen vorzeichnet:

„Unsere Beobachtung, die entweder auf äußere sinnlich wahrnehmbare Objekte gerichtet ist oder auf innere Operationen des Geistes, die wir wahrnehmen und über die wir

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nachdenken, liefert unserem Verstand das gesamte *Material* des Denkens. Dies sind die beiden Quellen, aus denen alle Ideen entspringen, die wir haben oder naturgemäß haben können."[161]

Die doppelte Blickbahn der „Beobachtung", ihre Außen- und Innenperspektive umschließt das Ganze aller erlangbaren „Materialien". Die doppelte Blickrichtung entspricht jener Unterscheidung in Materialien der „materiellen" und der „intellektuellen Welt"; deren Differenz markiert Locke in der Verschiedenheit des Zugangs, um sie sodann auf unterschiedliche „Quellen" zurückzuführen. Die folgenden Erläuterungen entfalten die Herkunftsbestimmungen, korrelativ zu deren jeweiliger Erschließungstypik in zwei Argumentationssträngen; beide leiten zur Mikrologie der Binnenformation des „Verstandes". Die erste Argumentationslinie widmet sich der „sensation" als „Quelle der meisten unserer Ideen, die ganz und gar von den Sinnen abhängen":

„Wenn unsere Sinne mit bestimmten sinnlich wahrnehmbaren Objekten in Berührung treten, so führen sie dem Geist eine Reihe verschiedener Wahrnehmungen von den Dingen zu, die der mannigfach verschiedenen Art entsprechen, wie jene Objekte auf die Sinne einwirken. Auf diese Weise kommen wir zu den *Ideen*, die wir von gelb, weiß, heiß ... haben, und zu all denen, die wir sinnlich wahrnehmbare Qualitäten nennen."[162]

Lockes Aussagen fassen die anfängliche Repräsentation von „Objekten" als sinneseigenen Reaktionsvorgang – die Reflexionen bestimmen „Wahrnehmun-

161 VV I, 108; EHU 104.
162 VV I, 108.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gen" (mit ihnen die „Ideen" von „sinnlich wahrnehmbare(n) Qualitäten") als Folge von Einwirkung. Bezeichnend für Geschehen und Eigenart der bedingten Reaktion scheint vorab, daß die Verschiedenheit der erlangten „Ideen" der differenten Wirkungsart der „Objekte" entspringt; die Korrelation aber beinhaltet keine Übereinstimmung von „Wahrnehmungen" und „Dingen" im Sinne mimetisch verlaufender Vergegenwärtigung.[163] So gilt generell für die „einfachen Ideen": Sie

„sind alle real und stimmen ausnahmslos mit der Realität der Dinge überein. Das bedeutet nicht, daß sie sämtlich Abbilder oder Darstellungen dessen sind, was existiert; vielmehr ist bereits für alle Ideen – mit Ausnahme der primären Qualitäten der Körper – das Gegenteil nachgewiesen worden."[164]

Läßt man fürs erste Lockes Einschränkung („mit Ausnahme") beiseite, dann verbietet die Abwehr abbildender Übereinstimmung, Merkmale, Gehalte und Strukturen sinnlicher Wahrnehmung dem selbsteigenen Bestand der gesichteten Gegebenheiten zuzuschreiben. Die Negation solcher Abbildung und Darstellung zieht daher – im Rahmen der behaupteten Übereinstimmung – eine tiefgreifende Differenz zwischen der „Realität der Dinge" und der Realität der Wahrnehmungen. Die Differenz bedingt, was ‚Repräsentation'

163 Zu den unterschiedlichen Bestimmungs- und Verwendungsweisen von „Idea" in EHU vgl. die Bestandsaufnahme von R. S. Woolhouse 1971, 34–37 (freilich ohne Rekurs auf Lockes einschlägige wahrnehmungsanalytische Erörterungen).
164 VV I, 468; EHU 372.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

unter solchen Vorgaben bedeuten kann; zugleich begründet der Unterschied das besondere Gewicht der sinneseigenen Reaktionsmöglichkeiten. Lockes anschließende Erklärung beantwortet die Frage nach der Übereinstimmung mit einer Lösung, welche dem Konzept von Wirklichkeit im ganzen eigene Konturen verleiht. Repräsentationsvermögen und Realität jener „Ideen" nämlich bestehen darin,

„daß sie der verschiedenen Beschaffenheit der realen Dinge regelmäßig entsprechen. Ob sie nun dieser Beschaffenheit als ihrer Ursache oder als ihrem Muster entsprechen, spielt keine Rolle. Es genügt, daß sie ständig von ihnen erzeugt werden. Somit sind alle unsere einfachen Ideen real und wahr; denn sie entsprechen den Kräften der Dinge, durch die sie in unserem Geist erzeugt werden und stimmen mit ihnen überein."[165]

Locke erklärt das Problem ursächlich oder strukturell bestimmter Übereinstimmung im Generellen für irrelevant. Das Entsprechungsverhältnis gründet vielmehr in einem Zueinander von „Kräften" und der von diesen bedingten Erzeugung „einfacher Ideen". So verstehen die zitierten Aussagen die human gegenwärtige Realität mundaner Gegebenheiten in ihrer singulär dinglichen Präsenz insgesamt als Kraft- und Wir-

165 VV I, 469; EHU 373: „the reality lying in steady correspondence, they have with the distinct Constitutions of all Beings. But whether they answer to those Constitutions, as to Causes, or Patterns, it matters not; it suffices, that they are constantly produced by them. And thus our simple *Ideas* are all real and true, because they answer and agree to those Powers of Things, which produce them in our Minds, that being all that is requisite to make them real and not fictions at Pleasure."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kungsverhältnis. Für den Wirkungszusammenhang von „Verstand" und „Objekten" aber ist entscheidend, daß die entsprechenden Wahrnehmungen „ständig ... erzeugt werden", die „einfachen Ideen" sich als die „regelmäßigen Erzeugnisse von Dingen außerhalb von uns, die tatsächlich auf uns einwirken",[166] darbieten. Die vorgeführten Merkmale fundieren die angezielte Übereinstimmung in der Identität und Kontinuität hervorgerufener „Ideen". Identität und Kontinuität garantieren nicht allein, „daß die einfachen Ideen keine Fiktionen unserer Einbildungskraft sind";[167] die vorgewiesenen Charaktere definieren darüber hinaus Wirklichkeit im ganzen als Konstanz ihrer kräftemäßigen Wirkung auf die „Sinne". Von der Seite dieser „Sinne" aus betrachtet, tritt das Repräsentationsverhältnis daher zunächst allein als Repräsentation jener „Kräfte" entgegen. Deren Wirkung muß unerläßlich geschehen, sollen „Wahrnehmungen" entstehen können – ein Bedingungszusammenhang, welcher Gewicht und Stellenwert mundaner Gegebenheiten akzentuiert. Die erzeugten „einfachen Ideen" wiederum „stellen uns die Dinge unter derjenigen Erscheinungsform dar, zu deren Erzeugung in uns die Dinge selbst sich eignen".[168] Auch diese Erklärung argumentiert im Ausgang von den „Objekten", ihrer Bedeutung und ihrem Gewicht. Die Aussage präzisiert deren Einwirkungsweise; im Überschritt zur „einfachen Idee" als Wirkungsfolge aber vollzieht

166 VV II, 219; EHU 564: „really operation on us".
167 VV II, 219; EHU 564: „*not fictions* of our Fancies".
168 VV II, 219.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Locke eine Wendung des Blicks. Die zitierte Erklärung begreift die entstandene „Idee" als „Erscheinungsform", wie die „Dinge selbst" sie hervorzurufen vermögen. So betonen die Formulierungen den Bedingungsvorrang mundaner Gegebenheiten, sie verweisen – von den „Sinnen" her gesehen – gleichermaßen auf den passiv reaktiven Charakter des Geschehens. Als Wirkungsfolge wurde die „Erscheinungsform" indessen „in uns" erzeugt: Hervorgerufen im Medium der „Sinne", unterliegt die Einwirkung auch deren Bedingungen, folgt die Genese dieser „Ideen" den Reaktionsmöglichkeiten der Sinnlichkeit. In der Passivität und Verwiesenheit dieses Mediums bieten die entstandenen „Erscheinungsformen" keine „Abbilder" oder „Darstellungen" der „Dinge" – die erzeugten „Ideen" manifestieren vielmehr genuine Reaktionsresultate, darin originäre Formationen der „Sinne", also ihrer authentischen Umsetzungsweisen geschehener Einwirkungen.[169] Lockes Wendung der Optik führt von der begegnungsbedürftigen Reaktivität der „Sinne" zu deren selbsteigener Funktion – die angeführten Formulierungen dokumentieren den wesentlich entscheidenden Anteil der Sinnlichkeit am Geschehen der Wahrnehmung: Die „Sinne" bedingen

[169] Lockes Aussagen thematisieren den Vorgang allein in Umriß-Bestimmungen, sie bieten keine eigene Explikation des Geschehens. So markiert J. W. Yolton 1990, 516 in Hinsicht auf den Prozeß eine Erklärungslücke in Lockes Argumentation. Zu Lockes Fassung von „Perception" – in Auseinandersetzung mit Malebranche bzw. dessen englischer Rezeption – J. W. Yolton 1981, 212–220; ebenso R. Jackson 1968, 125–154; zum Gassendischen Ursprung des Perzeptionsgedankens wiederum R. Specht 1977, 8–13 und in weiterer Entfaltung R. Specht 1981.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

in ihrem Medium in konstitutiver Weise Eigenart, Struktur und Bedeutung der vergegenwärtigten Realität. Mit der abgewiesenen Möglichkeit abbildender Vergegenwärtigung stellt Locke das Repräsentationsgeschehen als Präsentationsprozeß vor, welcher mundane Gegebenheiten und deren „Kräfte" nach Maßgabe seines Reaktions- und Transformationspotentials sichtet und erscheinen läßt. In den Reaktions- und Umsetzungsmöglichkeiten erweisen sich daher die „Sinne" im Gegenüber zur mundanen Realität und in aller Verwiesenheit auf deren Wirkungen als eigenbedeutsame Instanz.

Locke konfrontiert die sich abzeichnende Position der „Sinne" freilich mit einer Einschränkung, welche die Differenz von „Wahrnehmungen" und „Dingen" in bezeichnendem Sinne überbrückt. Die Brücke scheint zum einen bezeichnend, weil mit ihr die einzig verbliebene, gehaltlich grundierte Verbindung von „Sensation" und Objektivität, in ihr der reale Zusammenhalt von „Verstand" und Welt vors Auge gelangt. Zum anderen erlauben die spezifisch gezogenen Lineaturen des Zusammenhangs, das Ausmaß der sinneseigenen Transformationsvorgänge, also den Bestimmungsumfang der Sinnlichkeit abzulesen. Definiert Locke vorab im Generellen „die Kraft, eine Idee in unserem Geiste zu erzeugen", als „Qualität des Gegenstandes, dem jene Kraft innewohnt",[170] so sind unter „primären Qualitäten" solche zu verstehen,

„die vom Körper, in welchem Zustande er auch sein möge, völlig untrennbar sind ... die er dauernd beibehält, die die

[170] VV I, 146; EHU 134.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sinne stets in jedem Partikel der Materie entdecken, das groß genug ist, um wahrgenommen zu werden, und die der Geist auch mit jedem Partikel untrennbar verbunden findet".[171]

Mit den „Ideen" der „primären Qualitäten" rekurriert Locke auf Merkmale und Beschaffenheiten, deren „Wahrnehmungen" keinerlei Transformationsgeschehen beinhaltet. „Festigkeit, Ausdehnung, Gestalt, Bewegung oder Ruhe und Zahl"[172] dürfen vielmehr der selbsteigenen Verfassung der „Dinge" zugeschrieben werden. In ihnen, ihrer allgegenwärtigen Antreffbarkeit und ihrer ‚Unabtrennbarkeit' begegnen Signaturen, welche den Status originär der Realität zueigener Bestimmungen besitzen, also den mimetisch freilegenden Nachvollzug ermöglichen. Die angeführten Signaturen fördern daher das Tableau der Grundgrößen vor den Blick, worin Wirklichkeit sich in ihrer originären Verfassung zeigt und erschließen läßt. So gilt, wie Locke in essentialistischer Fundierung anmerkt,

„daß die Ideen der primären Qualitäten der Körper Ebenbilder der letzteren sind und daß ihre Urbilder in den Körpern selbst real existieren, während die durch die sekundären Qualitäten in uns erzeugten Ideen mit den Körpern überhaupt keine Ähnlichkeit aufweisen."[173]

Gegenüber der gleichsam ontologischen Dignität der „primären Qualitäten" scheinen die „sekundären

---

171 VV I, 147; EHU 134 f.
172 VV I, 148; EHU 135.
173 VV I, 150.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Qualitäten" und ihre „Ideen" von nachrangiger Bedeutung. Lockes Unterscheidung liniert freilich nicht allein die scharf konturierte Grenze zwischen mimetischer Nachbildung und originär humaner Transformation. Die Grenzlinie markiert mehr noch Reichweite und Ausmaß des sinneseigenen Umsetzungsgeschehens:

„In den Körpern selbst existiert nichts, was unseren Ideen [der sekundären Qualitäten, S. M.] gliche. Sie sind in den Körpern, die wir nach ihnen benennen, lediglich eine Kraft, jene Sensationen in uns erzeugen. Was in der Idee von süß, blau oder warm ist, ist nur eine gewisse Größe, Gestalt und Bewegung der sinnlich nicht wahrnehmbaren Teilchen in den Körpern selbst, die wir so benennen."[174]

Zwar basieren auch die „Ideen" der „sekundären Qualitäten" in den „primären Qualitäten"; verankert Locke indessen diese „Ideen" im Letzten in den realitätseigenen Grundgrößen,[175] so stellen sie allein Folgewirkungen ihrer „Kraft" dar. Im Rückblick auf „Festigkeit, Ausdehnung, Gestalt, Bewegung oder Ruhe und Zahl" enthüllt sich das Totum aller übrigen Merkmale und aller anderen Beschaffenheiten, welche die wahrgenommenen „Dinge" in ihren „Ideen" auszeichnen, als Resultat sinnlicher Reaktion und sinnlichen Transformationsgeschehens.[176] Prozeß und Umfang der

---

174 VV I, 150; EHU 137: „... And what is Sweet, Blue or Warm in *Idea*, is but a certain Bulk, Figure, and Motion of the insensible Parts in the Bodies themselves, which we call so."

175 So VV I, 150 u. ö.

176 Zur Unterscheidung von „primären" und „sekundären Qualitäten" weiter auch: R. Jackson 1968, 53–77 sowie P. Alexander 1985.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Umsetzungsvorgänge aber scheinen bedeutsam in einem weiteren Sinne. Locke faßte die „einfachen Ideen", welche der „Sensation" entstammen, als „Material" des „Verstandes". Unter der Hinsicht offenbart das Transformationsgeschehen die besondere Eigenart dieser Materialien: Bedingt von „Kräften" mundaner Gegebenheiten, vergegenwärtigen die „Ideen" der „sekundären Qualitäten" das selbsteigene, in ihrem Medium entstandene „Material" der „Sinne". Das Gesamtfeld der „sekundären Qualitäten" bestimmt darüber hinaus, in welchem Ausmaß und welcher Vielfalt die Sinnlichkeit diese ihre genuinen Materialien anbietet.

§ 84 *Sinnlichkeit und Weltverflochtenheit: Binnensituation der Ordnungsleistung*

Die Tragweite der Lockeschen Herkunftserörterung sinnlich „einfacher Ideen" und ihrer Materialität erweist sich an Position und Verhältnissen der „Sensation". Mit der Verwiesenheit der „Sinne" auf begegnende „Dinge" findet die Sinnlichkeit sich in einer Beziehung zur mundanen Realität, welche ihrem reaktivem Charakter konstitutiv verbunden, mit diesem vorgegeben scheint. Den basalen und anfänglichen Bezug aber entfaltet Locke näherhin als Verflechtungsverhältnis:

„Da aber alle Wesen, die auf die Welt kommen, von Körpern umgeben sind, die beständig und verschiedenartig auf sie einwirken, so prägen sich dem Geist der Kinder eine Fülle ver-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schiedener Ideen ein, gleichviel, ob man etwas dafür tut oder nicht. Licht und Farben sind überall wirksam, sobald das Auge geöffnet ist; die Töne und bestimmte tastbare Qualitäten üben unfehlbar auf die ihnen entsprechenden Sinnesorgane Reize aus und erzwingen sich den Eintritt in den Geist".[177]

Die Erklärung gilt dem „Geist der Kinder", also dem noch nicht oder wenig entwickelten „Verstand". Strukturell betrachtet, thematisiert der Passus in erweiterter Perspektive Kontext und Lage der „Sinne" – er expliziert deren Position und Situation im Gesamtraum der Wirklichkeit. Die vorgetragene Lagebestimmung rückt das basale Weltverhältnis der Sinnlichkeit ins volle Licht, sie fördert die entscheidenden Konsequenzen dieser Situation vors Auge. Von „Körpern umgeben", die „beständig ... einwirken", findet die Sinnlichkeit sich eingebunden ins Kraftfeld mundaner Gegebenheiten, mit der Verwiesenheit der „Sinne" vorgängig auf deren Prozesse hin geöffnet, damit unbeliebig konfrontiert mit deren Vorgängen. Locke verspannt freilich die „Sinne" nicht allein in den Wirkungszusammenhang der korporalen Welt, die Bewegung ihrer „Partikel" und „Teilchen"[178] – der Verflechtung korreliert zudem der Umsetzungs- und Reak-

[177] VV I, 110; EHU 106 f.: „But all that are born into the World being surrounded with Bodies, that perpetually and diversly affect them, variety of *Ideas*, whether care be taken about it or no, are imprinted on the Minds of Children ... fail not to solicite their proper Senses, and force an entrance to the Mind".
[178] VV I, 149.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tionscharakter der „sensation".[179] Im Kraft- und Wirkungsfeld solcher Realität üben die mundanen Gegebenheiten „unfehlbar auf die ihnen entsprechenden Sinnesorgane" ihre „Reize" aus und „erzwingen sich den Eintritt in den Geist": Die unausweichliche Einwirkung auf die „Sinne" bedingt deren beständiges Reaktions- und Umsetzungsgeschehen, sie führt zur fortgehenden Erzeugung „einfacher Ideen".[180] Mit dem besonderen Status dieser „Ideen", bloße Materialien darzustellen wie ihrer fortlaufend entstehenden Pluralität zeichnet sich im Medium der „Sinne" eine bemerkenswerte Konfiguration ab. Die Vielfalt dieser „Ideen" und Materialien steht dem „Verstand" im ganzen seines erhaltungsbezogenen Weltverhältnisses gegenüber, also seiner Aufgabe, den Entsprechungsbezug zur Wirklichkeit in rationaler Durchsicht und an-

---

[179] Zu Lockes physiologisch mechanistischer Darstellungs- und Beschreibungsart VV I, 149: „Wenn somit äußere Objekte nicht mit unserem Geist vereinigt sind, während sie in ihm Ideen erzeugen, und wenn wir gleichwohl die genannten *ursprünglichen* Qualitäten in solchen Objekten wahrnehmen, die einzeln in den Bereich unserer Sinne fallen, so leuchtet es ein, daß sich von ihnen aus eine gewisse Bewegung durch unsere Nerven oder Lebensgeister, durch bestimmte Teile unseres Körpers bis hin zum Gehirn, das heißt zum Sitz der Sensation fortpflanzen muß, um hier in unserm Geist die besonderen Ideen zu erzeugen, die wir von jenen äußeren Objekten haben." Am Ende rekurriert Lockes Erklärung – im Rückgriff auf R. Boyles Korpuskulartheorie – auf „gewisse Körper, die einzeln nicht wahrnehmbar sind" und „dem Gehirn eine bestimmte Bewegung mitteilen" (ebd.). Näheres zum Einfluß Boyles auf Locke: P. Alexander 1985, zu R. Boyle bes. 15–88 und R. Specht 1981, 33–42.

[180] Die Unvermeidbarkeit und Unausweichlickeit der „Perception" auch VV I, 159; EHU 143: „For in bare naked *Perception*, the Mind is, for the most part, only passive; and what it perceives, it cannot avoid perceiving."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

eignender Präsentation zu leisten. Die pure Mannigfaltigkeit solcher Materialien konfrontiert daher den „Verstand" in seinem internen Verhältnis zu den „Sinnen" mit der Notwendigkeit eigener Reaktion und Aktion. Verfassung und spezifische Lage der Sinnlichkeit im Wirkungs- und Reaktionszusammenhang der „Sinne" bilden so ein Bedingungsgeflecht, welches dem „Verstand" die Aufgabe ideen- und materialgestaltender Ordnung überträgt. So offenbart die Konfiguration der Bedingungen eine wegweisend bedeutsame Verlagerung – sie begründet Notwendigkeit und Möglichkeit von Arbeit im Prozeßinnenraum des „Verstandes". Verfassung und Position der „Sinne" nötigen den „Verstand" in seiner vorgängig und reaktiv sich füllenden Leere zur Bewältigung wie zur wahrhaften Aneignung der aufkommenden Materialien: Gliederungs- und Formierungsanstrengungen, unerläßlich und unumgehbar, wenn die Erhaltungs-, Entsprechungs- und Präsentationsaufgabe erfüllt werden, der „Verstand" nicht im Gemenge der auftretenden und anfallenden „Ideen" untergehen soll. Die Konfiguration der Bedingungen versetzt die prozedurale Rationalität im Binnenraum des „Verstandes" schon in eine Situation, welche ihr Leistungen materialgestaltender Arbeit abfordert, das Leistungsfeld solchen Arbeitenmüssens und Arbeitenkönnens vorzeichnet.

Maßgebend für Typik und Profil dieser verstandeseigenen und verstandesinternen Arbeit wird – so steht vorab zu erinnern – die spezifische Eigenart der Materialien. Sie bedingt in wesentlicher Weise die arbeitsbezogene Leistungsstruktur der Aneignung und Präsen-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tation, der Ordnung und Durchsicht. Die Materialität der erzeugten „Ideen" bestimmt sich nicht allein durch deren Herkunft aus der Sinnlichkeit, also in deren Medium formiert und erschlossen zu sein. Bezeugen die Materialien die selbsteigene Verfassung der Sinnlichkeit, damit ihre verstandesverbundene Beschaffenheit, so differenziert und ergänzt Locke diese Vorstrukturierung der Materialien im Blick auf die „verschiedenen Wege ... auf denen sie in unserm Geist ... Eingang finden".[181] Lockes folgende Analyse fächert das Reaktions- und Umsetzungsgeschehen sinnesspezifisch auf. Die Unterteilung und Zuordnung akzentuiert die Unterschiedlichkeit der Vermittlungsarten, vorab bedeutsam für die erlangten „Ideen", zum weiteren aber entscheidend für Bedeutung und Rang der Sinnlichkeit selbst. Zum einen nämlich gilt:

„Die Ideen, die wir durch mehr als einen Sinn erhalten, sind die des *Raumes* oder der *Ausdehnung*, der *Gestalt*, der *Ruhe* und *Bewegung*; denn diese machen sowohl auf den Gesichts- als auf den Tastsinn wahrnehmbare Eindrücke".[182]

Nicht sinnesspezifisch, sondern „durch mehr als einen Sinn" sich zu präsentieren, kennzeichnet so die „primären Qualitäten". Die sinnesmäßige Durchgängigkeit ihrer Vermittlung charakterisiert von der Seite der Sinnlichkeit aus den Status der Größen, realitätseigene, damit vielfältig nachvollziehbare Bestimmungen darzustellen. Rang und Gewicht der reagierenden Sinnlichkeit gelangen mit der anderen Vermittlungsart zu vollem Vorschein:

---

181 VV I, 129.
182 VV I, 137.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Es gibt Ideen, die durch einen einzigen Sinn Eingang finden, der für ihre Aufnahme besonders eingerichtet ist. Beispielsweise finden das Licht und die Farben ... mit ihren mancherlei Abstufungen oder Schattierungen und ihren Mischungen ... nur durch die Augen Eingang, alle Arten von Geräuschen, Klängen und Tönen nur durch die Ohren ... Wenn von diesen Organen oder von den Nerven, die die Bahnen sind, die die Eindrücke von außen her zur Vernehmung im Gehirn, dem Audienzsaal des Geistes ... hinleiten, einzelne so zerrüttet sind, daß sie ihren Dienst versagen, so gibt es kein Seitentürchen, durch das der Eingang möglich ist, keinen anderen Weg, auf dem sie sich bemerkbar machen und vom Verstand wahrgenommen werden können."[183]

Der Passus bindet die Erzeugung jener „einfachen Ideen" ausdrücklich zurück an die unübertragbar eigene Typik der jeweiligen „Sinne", ihr Reaktions- und Umsetzungsgeschehen. Der Rückgang erinnert die leiblich physiologische Basis und Verfaßtheit der „Sinne", er entfaltet die unterschiedliche Vielfalt wie die unersetzbare Einzigkeit ihres jeweiligen Reaktions- und Umsetzungsvorgangs: Wenn „einzelne ... ihren Dienst versagen, so gibt es keinen anderen Weg", auf dem „Kräfte" und ihre Wirkungen „sich bemerkbar machen", also „vom Verstand wahrgenommen werden", zu sinnestypischer Präsenz gelangen können. Mit der Ausschließlichkeit der Zuordnung von jeweiligem Eindruck und ‚Sinnesorgan', der Unersetzbarkeit des jeweiligen „Sinnes" und seiner genuinen Reaktionsart markiert Locke die grundlegende Bedeutung der Sinnlichkeit und ihrer organisch leiblichen Verfassung für den „Verstand" wie die präsentier-

183 VV I, 130.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

te Realität. Die differenzierte Organik der „Sinne" zeichnet jeweils unübertragbar vor, in welchen Merkmalen und Beschaffenheiten mundane Gegebenheiten im „Audienzsaal des Geistes" sich darzustellen vermögen. Gewicht und Rang der „Sinne" führen daher – gegenläufig zur anfänglichen Leere des „Verstandes" und seiner spezifischen Voraussetzungslosigkeit – in ihrer Organik eine fundamental wirksame und bestimmende Voraussetzung vor den Blick: In den „Sinnen" und ihrer Verwiesenheit folgt und unterliegt die prozedurale Rationalität in ihrer Ordnungs- und Präsentationsleistung der Vorgabe des Leibes. Die organisch leibliche Bedingtheit der Wahrnehmung, in den einleitenden Analysen des Lockeschen Konzepts pragmatischer Rationalität schon angesprochen, zeigt sich auf dem erreichten Stand der Erörterung, vor dem Hintergrund der gesichteten Mikrologien sinnlicher Materialgewinnung als bedeutsam in mehrfacher Hinsicht.

Der apriorische Status der Organik bekundet sich vorab in einer Bestimmung, welche ein essentielles Korrelat zur Wirkungstypik mundaner Gegebenheiten darbietet. Regelmäßigkeit und Beständigkeit der kräftemäßigen Wirkungen auf die „Sinne" offenbaren sich als gleichermaßen fundiert in der Verfassung solcher Leiblichkeit, nämlich der Regelmäßigkeit und Kontinuität ihrer organischen Reaktions- und Umsetzungsmöglichkeiten – das Apriori des Leibes verbürgt von seiner Seite die Konstanz der Welterschließung. In Hinblick auf den Materialerwerb aber explizieren Lockes Aussagen zur physiologischen Sinnlichkeit die vorgängig aufgefächerte Erzeugung solcher

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Ideen". Das sinnenspezifische Umsetzungsgeschehen bedingt mit den entstandenen „Ideen" eine genuine Vorstrukturierung der Materialien – formiert und erschlossen im Medium der Sinnlichkeit, grundiert die apriorische Vielfalt der „Organe" eine weitere und prinzipielle Vorgliederung:

„Wenn auch die auf unsere Sinne einwirkenden Qualitäten in den Dingen selbst so vereinigt und verschmolzen sind, daß es bei ihnen keine Trennung, keinen Zwischenraum gibt, so ist klar, daß die Ideen, die sie im Geist erzeugen, vermittels der Sinne einzeln und unvermischt Eintritt finden."[184]

Die sinnenspezifischen Reaktionsvorgänge präsentieren das „Material" in bezeichnend aufgegliederter Fassung – „einzeln und unvermischt" gegeben, treten diese „Ideen" dem „Verstand" als singuläre Elemente, in der Form elementarer Einheiten entgegen. So erweist die Vorgabe der Organik in ihrer Bindung humaner Erkenntnismöglichkeiten sich nunmehr als besondere Voraussetzung für Leistungsaufgabe und Leistungsart prozeduraler Rationalität. Die Apriorizität organisch festgelegter und begrenzter „Sinne" definiert nicht allein die spezifisch beschränkten Blickbahnen erkenntnismäßiger Durchsicht und ihrer Vergegenwärtigung von Wirklichem. In solchen Schranken vermitteln die „Sinne" zugleich ein „Material", welches dem „Verstand" und seinen Aktionsmöglichkeiten in distinkter Weise erschlossen, vor- und aufbereitet gegenübertritt. Gewinnungsweise, Vermittlungsart und

184 VV I, 127; EHU 119.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

spezifische Präsenz der Materialien verlangen einen kurzen Rückblick; er ermöglicht – bezogen auf Lokkes physiologisch verfahrende Argumentation – entschieden weitergehende Aufschlüsse über die arbeitsfordernde Binnensituation des „Verstandes", deren Bedingungen und Lage.

Im Traktat „Über Eigentum" hatte Locke Aneignung in einem anfänglichen Sinne bestimmt als Berührung, vorgeführt als aktiv unternommener Ausgriff in die Natur, welcher die Dimension humanen Eigenseins überschreitet. Kehrt die Bestimmungsfigur in signifikanter Wendung ihrer Verhältnisse wieder in der Wirkung mundaner Gegebenheiten auf „Organe" und „Nerven"? Bezeichnend für den Zusammenhang scheint, daß Locke in der „Erzeugung der Ideen" nicht nur auf „Kräfte" rekurriert, sondern auch auf die „Einwirkung von sinnlich nicht wahrnehmbaren Partikeln auf unsere Sinne",[185] die Reaktionsvorgänge auf körperliche Anstöße zurückführt,[186] dem Berührungsvorgang sodann organisch physiologische Abläufe folgen läßt – „eine gewisse Bewegung durch unsere Nerven ... durch bestimmte Teile unseres Körpers bis hin zum Gehirn".[187] Setzt Locke daher das Geschehen körperlichen Berührtwerdens und seinen physiologischen Prozeßzusammenhang an die Stelle

185 VV I, 149.

186 So im Sinne jener Korpuskulartheorie formuliert in VV I, 149: „... durch die Einwirkung von sinnlich nicht wahrnehmbaren Partikeln auf unsere Sinne. Denn es gibt offenbar Körper, und zwar in recht beträchtlicher Zahl, von denen jeder einzelne so klein ist, daß wir mit keinem unserer Sinne seine Größe, Gestalt oder Beschaffenheit entdecken können."

187 VV I, 149; EHU 136.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

jenes gezielt aktiven Aus- und Zugriffs, so bekundet der Wechsel auch eine veränderte Position der human differenten und human vorgegebenen Realität: Sie rückt mit der vorgängig verlaufenden Prozessualität der Organik und deren physiologischem Reaktionsgeschehen in den Innenraum human leiblicher Identität. Die anders gesichtete Ausstreckung mundaner und also naturaler Wirklichkeit eröffnet einen neuen Einblick in jene Verspannung von Sinnlichkeit und korporaler Welt. Mit Lockes physiologisch gerichteter Blickbahn greift die Prozessualität mundaner Gegebenheiten durch in die Organik, durchzieht das Verflechtungsverhältnis schon die Binnensituation humaner Leiblichkeit.[188] Der Sachverhalt beinhaltet die intern fundamentalen Bedingungen der arbeitsbezogenen Binnensituation des „Verstandes". Sie gründet – wie auf dem erreichten Stand der Erörterung notiert werden kann – im Letzten im organisch physiologischen Verflechtungszusammenhang von Leiblichkeit

[188] In der Hinsicht erwägt VV I, 375 bei anderer Verfassung unserer „Sinne" nicht allein eine andere Strukturiertheit repräsentierter Realitäten. Locke verleiht der Überlegung zudem eine besondere Wendung. Sie akzentuiert, was als ‚Verflechtungsverhältnis' bezeichnet wird, unter erhaltungsbezogenem Aspekt im Sinne physiologischer Angepaßtheit humaner Sensualität – eine andere Typik humaner Sinnlichkeit wäre, bezogen auf den humanen Ort im „Weltall" (und dessen offenkundig genuinen Bedingungen) different zu den gegebenen Möglichkeiten daseinsgarantierenden „Wohlseins" und „Einklangs": „Wären ... unsere Sinne anders, das heißt viel schneller und schärfer, so würden die Erscheinung und die äußere Form der Dinge für uns ein ganz anderes Gesicht haben; ja, ich möchte glauben, sie wären mit unserem Dasein, oder wenigstens mit unserem Wohlsein, in dem Teil des Weltalls, den wir bewohnen, nicht in Einklang zu bringen."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und korporaler Welt, sie erwächst am Ende aus der innerphysiologischen Präsenz naturaler und natural wirkender Realität. Unter den Bedingungen stellt die Binnensituation sich als bezeichnendes Korrelat dar: Sie bildet in ihren arbeitsbestimmenden Voraussetzungen die Entsprechung zu den arbeitsfordernden Rahmengrößen, welche Locke in der Aufgabe humaner Selbsterhaltung und der gegenstehenden Konzeption von Welt vorgewiesen hatte. An der Binnensituation gelangen Begründungsbestimmungen solchen Arbeitens zum Vorschein, situiert im selbsteigenen, human inneren Bezugsraum von Sinnlichkeit, Organik und „Verstand". Für Ort und Lage so geforderter Arbeit aber wird zugleich entscheidend: Ihre Leistung gilt den Berührungsfolgen. Die Ausrichtung kennzeichnet – anders gewendet – mit der Typik der erlangten Materialien den Arbeitscharakter der angestrebten Aneignung, Ordnung und Präsenz. Gegenüber der aus- und zugreifenden Berührung vergegenwärtigt der Geschehensablauf korporalen Berührtwerdens in organischer Reaktion und sinnlicher Umsetzung, was in der „materiellen" Welt in aktiver Verlagerungsleistung gewonnen werden mußte. Die Aneignung der physiologischen Reaktion, transformiert in „Ideen" und „Erscheinungsform(en)" folgt nicht allein der Absicht einer Repräsentation mundaner Realität als verstandesinterner Präsentation ihrer Berührungsfolgen. Der Vorgang solcher Repräsentation richtet sich auf ein weiteres Ziel, maßgeblich für die spezifische Verlaufsrichtung der anschließenden Prozesse. Galt es im Traktat „Über Eigentum", die ergriffenen Realien in den Raum humaner Zweckvorgaben zu transferieren,

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

so beabsichtigt der „Verstand" letztendlich, die erlangten Gehalte ihrerseits auszusagen und mitzuteilen, damit aus der Binnendimension ihrer anfänglichen Gegenwart in umgreifend äußere Räume zu befördern. Im Vorblick auf die angestrebte Entäußerung aber zeichnet sich der volle Umfang des Prozeß- und Leistungzusammenhangs ab, welchen Locke mit der Innen- und Verflechtungssituation des „Verstandes", seiner Position und Gesamtaufgabe erhaltungsbezogenen Wissenserwerbs verbindet. Die Aktionsfolge umfaßt nicht allein – wie der bisherige Durchgang vors Auge führte – die Prozeßkette korporalen Berührtwerdens, organisch sinnlicher Reaktion und sinnlich wahrnehmungsmäßiger Transformation als anfänglicher Geschehenssequenz. Mit der Geschehenstypik und ihrer leiblichen Apriorizität vorgängiger Abläufe stehen die erlangten Materialien gestaltungsfähig und formungsfordernd zur Disposition, verlangen Ordnung, Präsentation, Einsicht und Äußerung das differenzierte Prozeßpotential selbsteigener Aktionen des „Verstandes". Spätestens der Transfer setzt in seiner Mitteilung gewonnenen und produzierten Wissens erbrachte Strukturierungen der „Ideen" und „Erscheinungsform(en)" voraus – der Überschritt über die Binnendimension basiert nicht zuletzt in eben den Leistungen, welche im Feld begrifflicher Klassifikation, ihrer Erzeugung „allgemeiner Wörter", den Benennungs- und Sortierungsaktionen schon begegneten. Aneignung, Ordnung, Präsentation und Transfer weisen über den Geschehensablauf korporalen Berührtwerdens hinaus auf das entfaltete operative Gesamtvermögen des „Verstandes", seine prozedurale Ratio-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nalität, seine Wissensprozesse und Wissenserwerbe. Präsentation, Ordnung, Transfer vergegenwärtigen in ihrer Wissensgewinnung generelle Zielbestimmungen; sie alle leiten – in entsprechender Hinsicht auf die erörtert spezifischen Leistungsformen im Feld begrifflicher Klassifikation – den Blick auf die Einbindung der Binnensituation ins Aktionsgefüge des „Verstandes". Maßgebend für Lockes Konzeption seines Operationsvermögens, seiner Verschränkung von Wissen und Produktion als Arbeit der Rationalität wird freilich: Bezeichnung, Identifizierung, Gliederung der „einfachen Ideen", wie sie der „sensation" entspringen, bilden im Gesamtvorgang der verstandesinternen Ordnungs- und Präsentationsanstrengungen eine späte Aktionsphase. In Rücksicht auf deren vorangeschrittenen Ort im Prozeßzusammenhang von Sinnlichkeit und „Verstand" erhebt sich nicht allein die Frage, mit welchen Leistungen und Leistungsformen der „Verstand" anfänglich – vor den Aktivitäten der begrifflichen Klassifikation – auf die Binnensituation, die in ihr erschlossenen und aufkommenden Materialien antwortet. Im Blick auf die primären Leistungen wie das differenzierte Prozeßgeflecht klassifizierender Bezeichnung steht zum weiteren die Ausgangsbestimmung zu erinnern, welche Locke dem „Verstand" zuschreibt: Ursprünglich allein als „leere(s) Kabinett" gegenwärtig zu sein, frei von allen „Schriftzeichen, die dem Geist des Menschen gleichsam eingeprägt sind".[189] Unübersehbar bezieht die Signatur solcher Voraussetzungslosigkeit sich auf die Leere an wis-

189 VV I, 29.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sensmäßigen Gehalten. Die Voraussetzungslosigkeit konfrontiert indessen auch mit der Frage nach Ort und Herkunft prozeduraler Rationalität. Füllen die „Ideen" der „sensation" das „Kabinett", bleibt gleichwohl das Problem: Wie gelangt der „Verstand" in seiner ursprünglichen Leere zu den Prozessen, welche als Wissensvorgänge ihrerseits das Wissen um ihre Vollzugsmöglichkeit und ihre angemessene Vollzugsweise fordern? Die Frage zielt mit den primären Leistungen auf das Ganze des differenzierten Leistungsgefüges: Wie und woraus gewinnt der „Verstand" seine verfahrensmäßige Kompetenz, was bedeutet – anders gewendet – jene Leere in bezug auf die prozedurale Rationalität, ihre Operationsformen und ihre Begründung?

§ 85 *Potenz des „Verstandes" und „reflection": Selbstvergegenwärtigung und Leistungsbewußtsein*

Für den Problemkreis wird insgesamt entscheidend, daß mit der bisherigen Erörterung der „einfachen Ideen" der sinnlichen Wahrnehmung nur eine Typik der zu erwerbenden Materialien zur Debatte stand, in der Argumentationsbahn gleichermaßen allein eine der beiden „Quellen" vors Auge gelangte, welche Lokke für die Gewinnung „einfacher Ideen" und ihre Füllung des „Verstandes" nominiert. Lockes Rückgang auf die „Reflexion" als anderer Herkunftsbestimmung, sein Rekurs auf die ihr entspringende Materialität rücken die ursprüngliche Leere des „Verstandes"

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

in ein neues Licht. In ihm aber enthüllt sich die eigentümliche Komplexität dieses Leistungsgeflechts, zeigt sich die eingeschrieben paradigmatische Grundfigur jener Arbeit der Rationalität in deren differenziertem Strukturzusammenhang. So Lockes prinzipielle Erklärung zur „Reflexion":

„Die andere Quelle, aus der die Erfahrung den Verstand mit Ideen speist, ist die Wahrnehmung der Operationen des eigenen Geistes in uns, der sich mit den ihm zugeführten Ideen beschäftigt. Diese Operationen statten den Verstand, sobald die Seele zum Nachdenken und zum Betrachten kommt, mit einer anderen Reihe von Ideen aus, die durch die Dinge der Außenwelt nicht hätten erlangt werden können. Solche Ideen sind: *wahrnehmen*, *denken*, *zweifeln*, *glauben*, *schließen*, *erkennen*, *wollen* und all die verschiedenen Tätigkeiten unseres Geistes. Indem wir uns ihrer bewußt werden und sie in uns beobachten, gewinnen wir von ihnen für unseren Verstand ebenso deutliche Ideen wie von Körpern, die auf unsere Sinne einwirken."[190]

Die Darstellung solcher „Erfahrung" und „Wahrnehmung" markiert in ihrer Innenperspektive eine bezeichnende Wendung. Sie bewegt sich zum einen in den Bahnlinien des generellen Lockeschen Erkundungsprogramms, welches die *„menschliche(n) Erkenntnis"* einer Gesamtreflexion unterzieht, um deren „Ursprung" aufzudecken. Das Unternehmen aber vergegenwärtigt Locke in seinem Rückgang und seiner Innensicht zum anderen als differenziert gegliederte Leistung des „Verstandes" selbst, konstitutiv für dessen Aktionsmöglichkeiten im Ganzen. Der Pas-

190 VV I, 108 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sus beschreibt das Leistungsgeflecht, das der verstandesinternen Präsentation und Ordnung gegebener „Ideen" vorausgeht und vorausliegen muß, soll die eigentliche und fortschreitende Formierung dieser Materialien angemessen geschehen. Lockes Aussagen öffnen die Sicht auf die Mehrschichtigkeit des verstandesinternen Prozeßgefüges, sie offenbaren gleichermaßen dessen volles Leistungsvermögen: Sie konturieren das Leistungsgeflecht der Selbsterschließung und Selbstaneignung des „Verstandes" – die Aussagen richten sich in dessen Prozeßgefüge auf eben die basale Leistungsebene, welche „Gewißheit und Umfang"[191] des Wissens garantieren soll. Der angezielte Vorgang dieser besonderen Aneignung und Erschließung aber steht in eigener Korrespondenz zur ursprünglichen Voraussetzungslosigkeit, er ergänzt und differenziert die Signatur anfänglicher Leere. In Korrespondenz und Differenzierung entfaltet Lockes Bestimmung der Selbsterschließung und Selbstaneignung eine schon notierte Verschränkung: Sie expliziert das Ineinander von Mangel und Potenz, das den „Verstand" in seiner Gesamtverfassung kennzeichnet, sie fördert den Stellenwert der Verschränkung zutage.

„Reflexion" setzt an gewonnenen „einfachen Ideen" der Wahrnehmung an, sie richtet sich auf bereits geschehende Vollzüge des „Verstandes": Dessen Aktivität hat mit der Gegebenheit der Binnensituation schon begonnen – in Gang gesetzt von den aufkommenden Materialien. So korrespondiert der ursprünglichen Leere ein anfänglich präsentes Prozeßpotenti-

191 VV I, 22.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

al, in und mit der Voraussetzungslosigkeit des „Verstandes" gegenwärtig als reines Aktionsvermögen. In der prinzipiellen Leistungspotenz tritt – neben der Vorgabe strukturierender Sinnlichkeit – eine weitere und genuine Fundamentalvoraussetzung entgegen. Der apriorische Status des Aktionsvermögens wie das Zueinander von Vollzugspotential und Leere umreißen in abschließendem Sinne die Position des „Verstandes": Als „leere(s) Kabinett" verwiesen auf mundane Realitäten, in der Organik seiner Sinnlichkeit verflochten in deren Wirkungsraum, eignet dem „Verstand" vermöge seines apriorischen Leistungspotentials ein ursprünglicher Vorrang vor allen weltlichen Gegebenheiten[192] – ein Leistungsvorrang, welcher sodann prinzipiell über Gestalt und Ausrichtung des erhaltungsbezogenen Entsprechungsverhältnisses zur mundanen Wirklichkeit entscheidet. Gründet die Position im verstandeseigenen Aktionspotential, muß sie freilich durch Leistung erlangt werden. Mehr noch: Die Leistungsfähigkeit ist – wie die zitierten Aussagen am Ende erweisen – ihrerseits angemessen zu gestalten, in ihrem Präsentations-, Ordnungs- und

---

192 Beispielhaft Lockes Erklärung, welche die Einleitung zu VV eröffnen: „Da es der *Verstand* ist, der den Menschen über alle übrigen empfindenden Wesen erhebt und ihm die ganze Überlegenheit und Herrschaft verleiht, die er über sie besitzt ..." (VV I, 22). Analog sodann die Erläuterung zum „Wort Vernunft" in VV II, 363: „Ich gebrauche es ... zur Bezeichnung einer Fähigkeit, die dem Menschen eigentümlich ist, derjenigen Fähigkeit nämlich, durch die sich der Mensch unserer Ansicht nach von den Tieren unterscheidet und worin er sie offensichtlich weit übertrifft." EHU 668: „... The Word Reason ... That Faculty, whereby Man is supposed to be distinguished from Beasts, and wherein it is evident he much surpasses them."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bestimmungsvermögen adäquat zu gewinnen, also in ihrer Rationalität zu realisieren. Die Forderungen umschreiben die fundamentale Bedeutung des Leistungsgeflechts, welches Locke in der „Reflexion" anzielt, sie leiten ins Zentrum der prozessualen und arbeitsbezogenen Verfassung des „Verstandes".

In ihrer „Beobachtung" der „inneren Operationen"[193] widmet die „Reflexion" sich Prozessen, welche mit den aufkommenden Materialien einsetzen, also einer signifikanten Mobilisierungsart folgen: Bedingt die sinnliche Wahrnehmung sich aus korporaler Berührung, so mobilisiert das Transformationsgeschehen der Sinnlichkeit ihrerseits in den erzeugten „Ideen" und „Erscheinungsform(en)" das Aktionspotential des „Verstandes". Im Gesamtzusammenhang von „Wahrnehmung" und „Verstand" betrachtet, sind daher das Apriori der Sinnlichkeit und das Apriori des Prozeßvermögens in einer durchgängigen Bewegungskette verbunden; in deren Sequenzen aber konfrontiert auch die Prozeßphase genuiner „Operationen" des „Verstandes" zunächst mit der Bewegungstypik vorgegeben bedingten Verlaufs. Der Geschehensart eben gilt die „Reflexion": Ihre Leistung verleiht den Aktionsphasen im ganzen ihres Bewegungszusammenhangs bis hin zur „Wahrnehmung" eine neue Präsenz, sie bringt zugleich zum Vorschein, worin die Angemessenheit der Vollzugsschritte besteht. Die „Beobachtung" der „inneren Operationen" hebt die Vorgänge selbst und ausdrücklich ins Wissen, sie läßt den Verlauf der verstandesinternen Prozesse „bewußt wer-

193 VV I, 109; EHU 105.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den".[194] Im erlangten Bewußtsein der „inneren Operationen" nennt Locke eines der konstitutiven Ergebnisse der „Reflexion". Die erreichte Bewußtheit wird grundlegend für das Leistungsprofil des „Verstandes" im ganzen; zugleich erlaubt das gewonnene Bewußtsein der Aktionen, Unternehmen und Zielbestimmungen der „Reflexion" eingehender zu entziffern. Im Wissen um die Vollzüge und im Bewußtsein ihres Vorgangs erlangen die Prozesse jene Präsenz und Verfassung, welche ihrer Bewegung, ihrer Intention und ihrer Bewegungsdimension entspricht: Als „Operationen" des „Verstandes" Erkenntnisprozesse zu sein, in Gestalt und Verfassung wissensmäßig eingesehener, durchsichtig bewußter Aktionen unternommen werden zu müssen. Insgesamt gefaßt, zeigt die „Reflexion" in ihrem „Nachdenken und Betrachten" sich als Selbstthematisierung des „Verstandes"[195] – sie zielt auf Selbsterkundung und Selbstvergegenwärtigung seines Prozeßgefüges, um in der Ausrichtung seine Verfahrensmöglichkeiten offenzulegen, also ein Bewußtsein seiner prozeduralen Rationalität zu entfalten. Folgt nämlich das Unternehmen der generellen Absicht, die „Kräfte" des „Verstandes" zu prüfen, „um zu sehen, welchen Dingen sie angemessen seien",[196] so erbringt die „Reflexion" in ihrer Präsenta-

---

194 EHU 105: „... which we being conscious of".

195 Zur Problematik dieser Selbstvergegenwärtigung des „Verstandes" und seiner „Operationen" in der Weise reiner Selbstbeobachtung ohne Rücksicht auf das Feld der sprachlichen Bezeichnung und der „intersubjektiv verbindlichen Fixierung": L. Krüger 1973, 110 f.

196 VV I, 27 (Einleitung).

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tion der Aktionen und Aktionsformen die wesentliche Voraussetzung für die kritische Ermittlung wie den adäquaten Vollzug ihrer rationalen Leistungsfähigkeit. Entscheidend für die Selbsterkundung jener „natürlichen Fähigkeiten“[197] scheinen freilich die abschließenden Schritte der „Reflexion“. Mit ihnen gelangen die wegweisenden Funktionen und Verspannungen ihres Leistungsgeflechts ans Licht, enthüllen sich mehr noch die intern arbeitsgerichteten Bezüge jener prozeduralen Rationalität.

Die „Reflexion“ widmet sich Vorgängen und Operationen, welche nicht zuletzt dem Material der sinnlichen Wahrnehmung gelten. Aus der Thematisierung der Prozesse aber entspringen ihrerseits „Ideen“, von Locke – korrelativ zu den „Ideen“ der sinnlichen Wahrnehmung – dem „gesamte(n) Material des Denkens“ zugeordnet und als Gehalte des „Verstandes“ aufgefaßt. Die Korrelationen beinhalten freilich eine distinkte Auffassung von Materialität; deren spezifische Bestimmungen legen die endgültige Aufgabe der „Reflexion“ offen, sie lokalisieren mit der Funktion ein zentrales Charakteristikum des „Verstandes“, dokumentieren mit diesem die Rückgebundenheit der Reflexionsleistung in dessen Prozeßgefüge. Der Lokkesche Text gibt keine näheren Erläuterungen zur Entstehung dieser „Ideen“, wie „der Geist“ sie „durch Beobachtung seiner eigenen inneren Operationen gewinnt“,[198] die „Reflexion“ sie „liefert“.[199] Gewinnung

197 VV I, 29.
198 VV I, 109.
199 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und Genese der „Ideen", die „durch die Dinge der Außenwelt nicht hätten erlangt werden können",[200] bezeugen indessen im Rückgang auf ihre genuine „Quelle" deren distinkt eigene Verfassung. Ihre Herkunft „liegt ausschließlich im Innern des Menschen", ihr Ursprung „könne füglich als *innerer Sinn* bezeichnet werden."[201] Lockes dezidierte Aussagen zur Eigenart dieser „Ideen" rekurrieren nicht allein auf deren genetische Zugehörigkeit zum „Verstand". Die Herkunftsangabe konfrontiert darüber hinaus mit einem bemerkenswerten Vorgang: Die Entstehung solcher „Ideen" vergegenwärtigt den Prozeß verstandesinterner Erschließung – sie erweist die „Reflexion" am Ende als Leistung, welche im Prozeßinnenraum des „Verstandes" selbsteigenes „Material" hervorbringt. Muß die Selbstvergegenwärtigung mit der Gewinnung solcher „Ideen" präziser als Selbsterschließung genommen werden, kennzeichnet die Möglichkeit ineins die Verfassung des „Verstandes". Die vordem zitierten Aussagen zur „Reflexion" führten den Blick auf das ursprüngliche Prozeßpotential, dem „leere(n) Kabinett" ursprünglich verbunden. Die Möglichkeit der Selbsterschließung offenbart einen weiteren Aspekt dieser Potentialität: Dem „Verstand" selbst eignet bereits (analog zur Transformationsfähigkeit der „Sinne") das Vermögen, in seinem „Innenraum" Ideen zu bilden und hervortreten zu lassen. Stehen auch diese „Ideen" als „Material für ... Vernunft und

200 VV I, 108.
201 VV I, 109.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

... Erkenntnis“[202] zur Disposition, was besagt die Materialbestimmung sodann für das Prozeßgefüge des „Verstandes“, was bedeutet deren Materialität für die Füllungsbedürftigkeit des „leere(n) Kabinetts“?
Maßgebend für die Fragen werden Genese, Funktion und Typik dieser „Ideen“. Gewonnen in „Erfahrung“, durch „Wahrnehmung“ und „Beobachtung“ der „eigenen inneren Operationen“, beziehen die „Ideen“ in ihrer Materialität sich auf die geschehenden Prozesse des „Verstandes“, sie vergegenwärtigen aktual gegebene Prozeßmöglichkeiten. Die Repräsentation läßt „*wahrnehmen*, *denken*, *zweifeln*, *glauben*, *schließen*, *erkennen*, *wollen*“ in spezifischem und distinktem Sinne bewußt werden – sie stellt die „Operationen“ dar, in den „Ideen“ erfaßt in ihrer Eigenart und Vollzugsform, identifiziert, gesichtet in ihren Unterschieden, sortiert in ihrem Wissenscharakter. Mit den erlangten „Ideen“ erbringt die Reflexionsleistung im ganzen das differenzierte Bewußtsein der Prozessualität des „Verstandes“. Die gewonnenen „Ideen“ scheinen – different zu den „Erscheinungsform(en)“ sinnlicher Wahrnehmung – keiner weiteren Formung bedürftig; sie stehen indessen, eigens als „Material des Denkens“ bestimmt, zu besonderer Verfügung: Tritt in der Materialbestimmung der „Ideen“ die gehaltlich gefaßte Eigenart der Prozesse entgegen, worin der „Verstand“ in seinem Binnenraum seine „Operationen“ sich differenziert gegenüberstellt, verweist die Selbstobjektivierung ineins auf die Füllungsbedürftigkeit des „leere(n) Kabinetts“, in ihr aber auf die offen-

202 VV I, 108.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kundige Notwendigkeit, auch und eben solche Materialien zu erwerben. Die Zielvorgabe der Reflexionsleistung verlangt einen kurzen Rückblick auf eine generell programmatische Erklärung. Die „Reflexion" soll

„ermitteln ... wie weit der Verstand seinen Gesichtskreis ausdehnen kann, in welchem Umfang er die Fähigkeit besitzt, Gewißheit zu erlangen, und in welchen Fällen er nur urteilen und vermuten kann".[203]

Das Klärungsprogramm umschreibt zunächst allein die Aufgabe einer kritischen Selbstprüfung des „Verstandes", der „Reichweite"[204] seiner Erkenntnis und der Möglichkeiten ihrer „Gewißheit". Für das Erkundungsziel aber wird entscheidend: Die ‚Ermittlung' realisiert ihre Absicht einer Selbstvergewisserung des „Verstandes" in differenziert aufgegliederter Objektivation seines Prozeßgefüges, im „Material" dieser „Ideen" nämlich ausdrücklich gegenwärtig und erworben als Wissensgehalt. Die Aneignung solcher Materialien antwortet in besonderer Weise und mit besonderem Resultat auf die anfängliche Leere, sie demonstriert in endgültigem Sinne den Rang der „Reflexion". In und mit dem „Material" steht die Bestimmungs-, Ordnungs- und Produktionspotenz explizit zur Disposition – in den gewußten Verfahrensweisen und Prozeßformen verfügbar für den bewußt unternommenen, angemessen organisierten Vollzug. Mehr

---

[203] VV I, 24; EHU 45: „... how far the Understanding can extend its view; how far it has Faculties to attain Certainty".
[204] VV I, 26.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

noch: Erwerb und Aneignung dieses „Materials", also des erschlossenen und objektivierten Gestaltungs- und Präsentationsvermögens formieren – insgesamt und abschließend genommen – das Vollzugs- und Verfahrensbewußtsein prozeduraler Rationalität. Genese und Erwerb dieses Leistungsbewußtseins, wie es sich an den Lockeschen Aussagen abzeichnet, bilden ein eigenes Korrelat zur Füllungsbedürftigkeit des „leere(n) Kabinetts". Die Zuordnung verweist auf die binnenräumliche Position der „Reflexion" als konstitutivem Leistungsmoment des „Verstandes". In Hinsicht auf den Stellenwert enthüllt sich die fundamentale Bedeutung, welche der „Reflexion" für die Verfassung des Prozeßganzen und das Leistungsprofil seiner Rationalität zukommt: Fordert die anfängliche Leere ihre Füllung auch mit Wissensgehalten der „Reflexion", so gewinnt die Anreicherung des „leere(n) Kabinetts" im entfalteten Vollzugsbewußtsein das eigentliche Leistungsniveau des „Verstandes". Das erbrachte Verfahrens- und Leistungsbewußtsein vermag sodann in vollgültigem Sinne zu erfüllen, was eine lapidar pragmatische Anweisung dem „Verstand" vorgibt: Ihn „nur zu den Dingen zu gebrauchen die uns von Nutzen sein könnten";[205] gleichermaßen vermeidet das erreichte Vollzugsbewußtsein, „den Nutzen unserer Erkenntnis zu unterschätzen" und zu „versäumen ... sie zu den Zwecken, zu denen sie uns verliehen worden ist, zu erweitern".[206]

---

205 VV I, 25; EHU 46.
206 VV I, 26.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 86 „Reflection": Leistungsbewußtsein und Arbeitsverhältnis

Die spezifische Bedeutung dieses Leistungsbewußtseins zeigt sich freilich erst im Blick auf den verstandesinternen Bezug der „Reflexion". Ihr Erschließungs- und Objektivierungsprozeß richtet sich im ganzen auf die Aktionen, welche ihrerseits der fortgehenden Ordnung und Präsentation der „Ideen" sinnlicher Wahrnehmung gelten. Für das Verhältnis wie den Gesamtzusammenhang von „Verstand", „Reflexion" und „sensation" ist zunächst festzuhalten: Im Innenbezug zur Sinnlichkeit zeigen Füllung und Anreicherung des „leere(n) Kabinetts" auch mit „Material" der „Reflexion" sich im Generellen als Unternehmen, worin der „Verstand" seine Fähigkeit zu eigener Materialerschließung, damit seine Produktivität, sein Aktionsvermögen und seine genuine Bestimmungspotenz bekundet. So zielt die „Reflexion" – von der Seite der „Sinne" her, ihren fortwährend aufkommenden Materialien gesehen – auf Prozesse, womit der „Verstand" den sinnlichen „Ideen" und ihrer Binnensituation zu entgegnen, der Notwendigkeit ihrer Formierung zu entsprechen sucht. Die Bezüge rücken ein essentielles Charakteristikum der „Reflexion" ans Licht: Sie findet sich in den Verhältnissen verwiesen auf die Binnensituation als Leistungsfeld materialgestaltender Arbeit – eine Ausrichtung, gleichermaßen bezeichnend wie entscheidend für Typik und Genese des erbrachten Verfahrensbewußtseins prozeduraler Rationalität. Objektiviert die „Reflexion" die Bestimmungs-, Ordnungs- und Präsentationsprozesse des

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Verstandes" im Blick auf deren bewußte, eingesehene, optimale Vollzugsweise, so erlangen die thematisierten Aktionen in ihrer erreichten Leistungsfähigkeit eben das Arbeitsvermögen, welches die Binnensituation in der Aufgabe rationaler Strukturierung fordert. Das Unternehmen fördert die Bedeutung des Leistungs- und Verfahrensbewußtseins zutage, es vergegenwärtigt die fundamentale Funktion der „Reflexion". Vollzogen in der genuinen Prozeßweise von „Wahrnehmung" und „Beobachtung", tritt die „Reflexion" im Prozeßganzen des „Verstandes" als Vor- und Fundamentalleistung entgegen. Sie erschließt das Aktionspotential in den geforderten arbeitsbezogenen und arbeitsbestimmten Leistungen; in der Objektivierung stellt das gewonnene Verfahrensbewußtsein sich dar als Leistungs- und Organisationsbewußtsein solchen Arbeitens.

Bedeutung und Aufgabe der „Reflexion" konturieren Innengliederungen im Modell dieser Arbeit der Rationalität, wie es an den Lockeschen Aussagen sich abzeichnet. Eine bereits zitierte Bemerkung Lockes eröffnet einen weiteren Einblick in den Bedingungszusammenhang solcher Innenarbeit des „Verstandes" und der Verflechtung ihrer Vor- und Fundamentalleistung. „Qualitäten üben", hieß es zur Wirkung mundaner Gegebenheiten, „unfehlbar auf die ihnen entsprechenden Sinnesorgane Reize aus und erzwingen den Eintritt in den Geist."[207] Bezogen auf die „Reflexion", vergegenwärtigen die Aussagen Mobilisierungsbedingungen ihres Unternehmens; mit den Fak-

[207] VV I, 110.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

toren leitet Lockes Erklärung zu der arbeitsbezogenen Vernetzung, welche die Vor- und Fundamentalleistung in essentiellem Sinne bestimmt. Ihre Selbsterschließung des Aktionspotentials geschieht mit dem „Eintritt in den Geist", den jene „Reize" sich „erzwingen", als mehrfach mobilisierter Vorgang. „Reflexion" wird nicht allein bewegt von den aufkommenden „Ideen" der „Sinne". In und mit der Binnensituation, dem Umsetzungsgeschehen der Sinnlichkeit bedingt ihre Leistung sich aus dem Ort des Sinnesvermögens, also aus deren Verflechtung in den Wirkungsraum der Welt. Mit den Vernetzungen aber kommen Bedingungen zur Geltung, welche gleichermaßen den „Verstand" und seine Mobilisierung der „Reflexion" betreffen. Vom „Verstand" aus betrachtet, erwächst aus dem Umsetzungsgeschehen, seinem Gemenge fortlaufend auftretenden und andrängenden „Materials" die Notwendigkeit, in seiner Bestimmungspotenz sich zu erhalten, deren volle Leistungsfähigkeit zu gewinnen und zu realisieren. Der Mobilisierungsgrund solcher Selbsterhaltung steht seinerseits in engstem Zusammenhang mit Stellung und Aufgabe des „Verstandes" im Entsprechungsverhältnis zur Welt, also dem Generalziel der Erkenntnis, die Übereinstimmung gültig zu vollbringen. Am Ende begründen die erinnerten Bewegungsbedingungen „Reflexion" in den Rahmengrößen, welche Lockes Konzeption des „Verstandes" umgreifen: Ihre Erschließungsfunktion resultiert mit der Position des „Verstandes" aus dem Gesamtziel der Erhaltung, der korrelierenden Auffassung von „Welt" wie der verstandesintern sich manifestierenden Verflochtenheit in den Wirkungsraum

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mundaner Realität. Für das Bedingungsgefüge dieser Größen aber wird – anders gewendet – mit der „Reflexion" eine Bestimmung bedeutsam, welche die Tragweite ihrer Erschließungsleistung vorführt: Läßt die „Reflexion" die Ordnungs-, Präsentations- und Aneignungsvorgänge „bewußt werden",[208] so gilt die Signatur für das Entsprechungsverhältnis im Ganzen – sie kennzeichnet Eigenart und Ausspannung seines Weltbezugs. Gegenläufig zur erkenntnismäßigen Unerreichbarkeit genuiner und basaler Ordnungen mundaner Wirklichkeit ermöglicht das gewonnene Verfahrensbewußtsein im Prozeß der Übereinstimmung Evidenz – in der „Reflexion" eröffnet als Durchsichtigkeit der Entsprechungsleistung, begründet in der erlangten Selbstdurchsichtigkeit der Verstandesprozesse. Mit der Evidenz des Entsprechungsverhältnisses erinnert und markiert die „Reflexion" die distinkt humane Verfassung der Übereinstimmung, ihres Weltbezugs und ihrer Aneignung: Evidenz des Weltverhältnisses, welche im Bewußtsein der Prozesse den Leistungs- und Bestimmungsvorrang des „Verstandes" zum Ausdruck bringt.

Insgesamt genommen, lokalisiert das Netzwerk der Mobilisierungsbedingungen „Reflexion" in eben dem Umriß und Kontext, welchen die Rahmengrößen als Leistungs- und Bedeutungsumriß wirklichkeitsprägender Arbeit bestimmen. Rückt „Reflexion" in ihrer „Wahrnehmung" und „Beobachtung" in den Kontext, eröffnet dies – anders gewendet – bezeichnende Aufschlüsse über das Modell solcher Arbeit der Ratio-

208 VV I, 108.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nalität und des „Verstandes". Mit Ort, Funktion und Verspannung der „Reflexion" in die Innenarbeit des „Verstandes", ihrer Ausrichtung auf „sensation", deren Umsetzungsgeschehen und Verflechtung treten Binnengliederungen dieser Formation und umgreifende Bestimmungsverhältnisse entgegen. Im Blick auf die Innenbezüge zeigt sich an der „Reflexion" eine Verschränkung, welche die paradigmatische Bedeutung dieser Modellierung von Arbeit im ganzen kenntlich werden läßt. Die Vor- und Fundamentalleistung geschieht zum einen mehrfach bedingt. Verwiesen an bereits unternommene „Operationen" des „Verstandes", gebunden an deren sinnlich materiale Mobilisierung, stellt die „Reflexion" daher im Ensemble ihrer Bewegungsbedingungen ein nachträgliches Geschehen dar, in der Nachträglichkeit verspannt in das Prozeßgefüge und seine Vorgaben. Mit der funktionalen Bindung und Ausrichtung führt die „Reflexion" zum anderen den Vorgang der Selbsterschließung der Aktionspotenz vors Auge – im Binnenraum des „Verstandes", gegenläufig zu dessen Ausgangsverfassung unternommen als Leistung seiner Selbsterkundung und Selbstvergegenwärtigung, welche dessen volles Aktionsvermögen gewinnt. So vergegenwärtigt die Verschränkung im Gesamtumriß dieser Arbeit des „Verstandes" Vorgang und Bedingungen einer Erschließung der Arbeitspotenz im Binnenraum des arbeitsbezogenen und arbeitsbestimmten Prozeßzusammenhangs. Die Komplexion bezeugt mit dem gesichteten Gesamtumriß Prinzipialität und Ausspannung dieses Konzepts arbeitender Ordnung, Präsentation und Aneignung. Die besondere Bedeutung der Modellierung

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

beruht freilich vorab im Ort und Prozeßraum solchen Arbeitens: In den Konturen einer Arbeit des „Verstandes", wie sie an den Lockeschen Aussagen nachgezogen werden können, begegnet der wegweisende Entwurf arbeitsbestimmter Formierung des Wissens und arbeitsgerichtet erschließender Durchsicht. Das Bestimmungsprofil dieser Arbeit des Erkennens liniert in seinen Aufgaben und Zielsetzungen, seinen Bedingungsgrößen und Bedingungsverhältnissen einen maßgeblichen Zusammenhang: Das Bedingungsgefüge der arbeitsmäßigen Ordnungs- und Präsentationsleistungen des Wissens wie der Vergegenwärtigung ihrer Leistungspotenz expliziert die Voraussetzungen für Arbeitsbezug und Arbeitscharakter prozeduraler Rationalität. Mit deren Formation gelangt – anders betrachtet – ein gleichermaßen genuines wie paradigmatisches Modell wirklichkeitsprägender Arbeit im ganzen zum Vorschein. Bedeutung und Rang dieser Gestalt von Arbeit und ihres Begründungsmusters zeigen sich abschließend im Blick auf Prozeßweise und Verfahrensstruktur der „Operationen", welche in Binnenraum und Binnensituation des „Verstandes" den „Ideen" der „sensation" gelten.

§ 87 *Analyse und Komplexion: Ordnungsleistung und Arbeitsformen*

Lockes Aufweis und Analyse der Verstandesprozesse setzt an bei einer Vorgabe, welche Typik und Umkreis der „Operationen" in aufschlußreichem Sinne präjudiziert und umgrenzt. Mit der „Herrschaft des Menschen", lautet die vorbereitende Erklärung, stünde es

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„in der kleinen Welt des eigenen Verstandes etwa ebenso wie mit der in der großen Welt der sichtbaren Dinge". Der generellen Parallelisierung folgt eine Explikation, welche das Gesamtfeld rationaler Prozesse in zwei Grundformen gliedert:

„Seine Macht, wie kunstreich und geschickt sie auch gehandhabt werden möge, reicht nicht weiter als bis zur Zusammensetzung oder Zerlegung des ihm in die Hände gelieferten Materials; dagegen ist er außer Stande, auch nur das kleinste Partikel neuer Materie zu schaffen oder ein Atom der schon vorhandenen zu vernichten."[209]

Die Charakteristik der Vorgegebenheit des „gelieferten Materials" enthält die entscheidende Weichenstellung für Einteilung, Auffassung und Zuordnung der materialbezogenen Prozesse. Die Vorgegebenheit der Materialien besteht nicht allein in deren unerläßlich sich darbietender Präsenz im „Verstand". Ihr Status nicht erzeugbaren Gegenwärtigseins betrifft neben dem Vermittlungsgeschehen schon deren Bestand selbst, vom Menschen weder ‚geschaffen' noch ‚vernichtet' werden zu können. Der Aspekt solcher Beständigkeit gibt in der Blickbahn Lockes die verbleibenden Prozeßmöglichkeiten vor: „Zusammensetzung oder Zerlegung" („compound and divide"). Mit den umgreifenden Operationsbezeichnungen thematisiert Locke zunächst die logischen Verfahren von Synthese und Analyse; für beide aber wird der Bezug maßgebend, worin die zitierten Aussagen sie sichten und bestimmen. Zum einen resultieren Prozeßformen

209 VV I, 128; EHU 120.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und Aufgliederung, wie „Zusammensetzung oder Zerlegung" sie darstellen, aus dem selbsteigenen Gehalt des „Materials": Dessen Bestand schließt andere Verfahrensweisen aus und beschränkt die „Macht" der Rationalität, „wie kunstreich und geschickt sie auch gehandhabt werden möge", auf beide Operationsgestalten. In der Ausschließlichkeit stehen beide Verfahrenstypen dem „Material" als exklusive Reaktionsweisen auf dessen Gegenwärtigkeit und Verfassung gegenüber – mit der Bezugsrichtung stellen beide Operationsformen die einzigen Prozeßmöglichkeiten dar, welche Ordnung, Präsentation und Aneignung des „gelieferten Materials" erbringen können. Erinnert Locke in der Fassung von Synthese und Analyse an Verfahrensschritte handwerklicher Herstellung in der „Welt der sichtbaren Dinge", so bestimmt der Bezug in seiner beidseitigen Verspannung der Operationen deren Prozeß und Aktionsform als Arbeit: „Zusammensetzung oder Zerlegung" leisten Arbeit in dem distinkten Sinne, als Locke in deren Verfahren die material vorgezeichneten und material ausgerichteten Aktionsgestalten der Auseinandersetzung mit jener Materialität und ihrer Binnensituation vorführt.

Arbeitscharakter und Arbeitsbestimmung der Aktionsformen treten fürs erste mit Erklärungen näher vor den Blick, welche im Operationsfeld analytischer Verfahren dem „Unterscheiden" im Generellen gelten – Prozesse, welche Locke explizit als „Gedankenarbeit" („labour of thought")[210] einstuft. Die Vorgän-

---

210 VV I, 177; EHU 156; die Formel „Labour of Thought" auch in Lockes erneuter Diskussion der Grenzen des Erkennens in EHU 540.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ge widmen sich dem Ziel, die „einzelnen Ideen voneinander zu *unterscheiden* und zu *sondern*", die Aufgabe richtet sich auf die „verworrene Wahrnehmung eines Dinges",[211] sie folgt darin der Absicht, „Ideen unverwirrt" zu besitzen und also die „Klarheit der Vernunft" zu gewinnen.[212] Die Leistung dieser Entflechtung und Abgrenzung im „klaren Unterscheidungsvermögen des Geistes"[213] erbringt Evidenz, sie läßt die genuine Verfassung der „Ideen", „*klar* und *bestimmt*" zu sein,[214] hervortreten. Worauf die angestrebte „Klarheit" zum weiteren zielt, zeigt sich an einer spezifischen Erläuterung des Verfahrens: Es

„besteht darin, daß man sorgfältig Ideen voneinander trennt, in denen auch nur die geringste Differenz zu bemerken ist, um nicht durch Ähnlichkeiten irregeführt zu werden und auf Grund vorhandener Verwandtschaft ein Ding fälschlich für ein anderes zu halten."[215]

Die Differenzierungsanstrengung erreicht in der erlangten Durchsichtigkeit der „Ideen" deren authentischen Vorstellungsgehalt, sie gewinnt deren Eindeutigkeit. Sie verbürgt ihrerseits die Identität der Präsentation und Repräsentanz, sie ermöglicht, die „Dinge" selbst „scharf voneinander zu unterscheiden".[216] Der

---

211 VV I, 175; EHU 155: „... *Discerning* and distinguishing", „confused Perception of something".
212 VV I, 176.
213 VV I, 175; EHU 156: „... *this clear discerning Faculty* of the Mind".
214 VV I, 177.
215 VV I, 176.
216 VV I, 176; EHU 156: „nicely to distinguish".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Prozeß vollzieht in seiner „Gedankenarbeit" eine erste, vorbereitende, doch basale Klärung des „gelieferten Materials" – er befördert, was die Sinnlichkeit als „verworrene Wahrnehmung" geboten haben mochte, zu geklärter Identität, in anfänglichem Sinne vergegenwärtigt und aufbereitet für weitere Leistungen. Wesentliche Verdeutlichungen dieses Präparationsvorgangs ergeben sich aus Lockes Erklärungen zum Abstraktionsprozeß. Sie explizieren nicht allein Strukturelemente der „Zerlegung", Ab- und Aussonderung als genuinem Arbeitsverfahren, sie öffnen darüber hinaus die Sicht auf den Arbeitszusammenhang dieser Leistungsgestalt im ganzen.
Im Kontext der Erörterung der „generalia", der Untersuchung der Klassifikationsleistung und im Anschluß an die „Frage, wie wir zu allgemeinen Ausdrükken gelangen", führt Locke aus:

„Wörter werden allgemein, indem man sie zu Zeichen für allgemeine Ideen macht. Ideen werden dadurch allgemein, daß man sie von allen örtlichen und zeitlichen Umständen trennt und alle anderen Ideen von ihnen loslöst, die sie möglicherweise auf diese oder jene Einzelexistenz beschränken könnten. Auf dem Wege der Abstraktion erhalten sie die Fähigkeit, mehr als ein Individuum darzustellen, von denen jedes ... wegen der in ihm enthaltenen Übereinstimmung mit jenen abstrakten Ideen einer bestimmten Art angehört."[217]

Der beschriebene Vorgang setzt die geschehene Klärung „einfacher Ideen" der „sensation" bereits voraus. Was die zitierten Aussagen thematisieren, gilt in-

[217] VV II, 12; EHU 410 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dessen seinerseits einer Basisleistung. Lockes Analyse widmet sich der Grundlage, welche den Klassifikationsvorgang ermöglicht – sie rückt vor den Blick, wie „generalia" in den „allgemeinen Ideen" ihre Allgemeinheit, also ihr Bestimmungs- und Repräsentationsvermögen erlagen. Locke wendet die Sicht zurück auf Entstehungsvoraussetzungen des „Universalen", anvisiert unter dem Aspekt der vorangehenden und fundierenden Formierung „allgemeiner Ideen" selbst.[218] Handelte es sich bei der Differenzierung „verworrener Wahrnehmungen" allein darum, das Gemenge singulärer „Ideen" zu sondern, so steht mit dem nun angesprochenen Verfahren die entschieden vorangeschrittene Form jener Präparationsleistung zur Debatte. In ihr geht es nicht länger nur um Identität und Evidenz der „Ideen", wie die „sensation" sie darbietet. Deren geklärter Gehalt ist nunmehr Gegenstand und „Material" einer entschieden weitergehenden Operation, welche aus ihm „ausschaltet",[219] was ihn „auf diese oder jene Einzelexistenz beschränken" könnte. Der Vorgang beinhaltet, mit den „örtlichen und zeitlichen Umständen(n)" singularisierende Bestimmungen zu lokalisieren, gleichermaßen mitverflochtene und mitrepräsentierte „Ideen" zu identifizieren, um sie sodann herauszulösen und auszugrenzen. Der Prozeß fordert den differenzierten und vergleichenden Einblick in den geklärten Bedeutungsgehalt der „Ideen"; der Einsicht korreliert der distinkte Eingriff

---

218 Vgl. VV II, 14; EHU 412; zum Verfahren dieser Abstraktion auch: I. L. Mackie 1976, 107–112.

219 VV II, 13; EHU 411: „... by leaving out ...".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

in den Bedeutungsbestand. Verknüpft die Abstraktionsleistung wissensmäßige Bestandsaufnahme und aktiv unternommene Veränderung, so vollzieht der Prozeß im Wandel dieses „Materials" eine Purifizierung, welche den ursprünglichen Gehalt zurückläßt, im erweiterten Bedeutungsumfang eine bislang nicht gegebene „neue Idee"[220] formiert. In Hinsicht auf die Materialität dieser „Ideen", also unter dem Aspekt ihrer expliziten Formungsfähigkeit betrachtet, vergegenwärtigt Lockes Mikrologie des Abstraktionsvorgangs das Musterbild analytisch verfahrender Erstellung neuen „Materials". Maßgebend für Arbeitscharakter und Arbeitsbestimmung dieser materialgestaltenden Innovation, wie Locke sie im Feld solcher „Ideen" und ihrer Genese beschreibt, wird freilich der Leistungszusammenhang des Unternehmens. Die Formierung erfolgt „stets dem Zweck angepaßt, um dessentwillen abstrakte Ideen geschaffen werden", nämlich „im Interesse der Mitteilung".[221] Die Vorgabe verweist auf das Gesamtfeld der Klassifikation, in ihr auf das Gefüge ihrer leitenden Zielbestimmungen. In der Rücksicht zeigt sich die Gewinnung „neue(r) Ideen" als vorbestimmter Vorgang: Er unterliegt eben den Erfordernissen, welche sich aus der Aufgabe klassifizierender Gliederung und ihrer reflektierten Vollzugsmöglichkeiten ergeben. So folgt die Abstraktion in ihrer Erweiterung singulärer „Ideen", ihrer Purifizierung und Innovation solchen „Materials" vorgege-

220 VV II, 13.

221 So u. a. VV II, 40 (hier bereits im Blick auf die Funktion „komplexer Ideen").

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

benen Zwecken, ausgerichtet auf das Leistungsgeflecht der Präsentations- und Ordnungsprozesse – die Gestaltung der Materialien bedingt sich im Letzten aus den Zielen, welche das Entsprechungsverhältnis in seinen Aneignungsanstrengungen verfolgt.
Klärung und Differenzierung singulärer „Ideen", Formierung und Gewinnung „allgemeiner Ideen" scheinen aufschlußreich unter mehreren Aspekten. Lockes Beschreibung gilt Basisleistungen im Prozeßzusammenhang des „Verstandes", sie wendet sich zum Kernbereich seines Leistungsgefüges. In der Blickbahn vergegenwärtigt Lockes Mikrologie Verfahrensformen einer „Gedankenarbeit", worin der „Verstand" seine Auseinandersetzung mit der Materialität sinnlicher „Ideen" und ihrer Binnensituation unternimmt. Unterscheidung und Entflechtung, Ausgrenzung und Erweiterung stellen – in ihrer Verbindung von Einsicht und gezielter, aktiv eingreifender Modifikation – sich dar als Aktionsformen einer Arbeit prozeduraler Rationalität. Vergegenwärtigen die Prozeßschritte und Verfahrensstrukturen Leistungsformen von Arbeit schon im Kern des „Verstandes", so enthüllt deren funktionale Stellung zudem interne Schichtungen seines Prozeßgefüges – ihre Position eröffnet den Durchblick auf differente Funktionsebenen, welche den Prozeßzusammenhang durchgliedern. Zielsicherheit, Stringenz und Effizienz der Aktionsformen demonstrieren das Leistungsniveau des „Verstandes", sie verweisen in ihren Prozeßmöglichkeiten auf die Fundamentalleistung der „Reflexion" und deren Verfahrensbewußtsein. In ihrem genuinen Vollzug aber fundieren und eröffnen die Prozeßschritte in ihrer Klärung

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und Unterscheidung singulärer „Ideen", den erlangten „allgemeinen Ideen" und ihrer „Fähigkeit, mehr als ein Individuum darzustellen", Grundlagen und Grundbedingungen für weitere und voranschreitende Leistungen des „Verstandes". Unterscheidung und Klärung erbringen nicht allein die Evidenz singulärer „Ideen" in der „Klarheit der Vernunft". Die gewonnene Evidenz grundiert darüber hinaus das Klassifikationsgeschehen, in ihm die Präsenz mundaner Gegebenheiten: Sie ermöglicht am Ende die Selbstdurchsichtigkeit des Entsprechungsverhältnisses im ganzen. Maßgebender noch wird die fundierende Bedeutung der Abstraktion für das Leistungsgeflecht der Klassifikation: Mit der erreichten Klarheit und Identität der „Ideen" begründen Entflechtung und Erweiterung den Benennungs- und Bedeutungszusammenhang, welchen die „generalia" sodann im Rekurs auf „allgemeine Ideen" entfalten. So wirkt die Abstraktion als Vor- und Basis-Arbeit für das „Werk des Verstandes"[222] und dessen Produktion „allgemeiner Namen" – Entflechtung und Erweiterung fundieren in ihrer Gestaltung singulärer „Ideen" und ihrer Materialität die Möglichkeit der Repräsentation, Sortierung, Ordnung, Organisation mundaner Pluralitäten in deren sinnlicher Umsetzung. Insgesamt betrachtet, erschließt das Strukturbild dieses Arbeitsgefüges prozeduraler Rationalität in der Schichtung aufeinander aufbauender Leistungsebenen den Durchblick auf den zunehmenden Bestimmungsvorrang des „Verstandes" im Bezug zur Wirklichkeit.

---

222 VV II, 19.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die eigentliche Spannweite des Leistungsgefüges prozeduraler Rationalität und ihres Arbeitscharakters gelangt mit Lockes Wendung zur „Zusammensetzung" als anderer Gesamtgestalt möglicher Operationen des „Verstandes" zum Vorschein. Mit deren Analyse expliziert Locke die paradigmatisch vorweisende Bedeutung des gesichteten Modells arbeitsbestimmter und arbeitsbezogener Rationalität. „Hinsichtlich der Fähigkeiten", lautet die generelle Charakteristik der „Zusammensetzung",

„seine Ideen ... zu verbinden, besitzt der Geist eine große Kraft, die Objekte seines Denkens weit über das hinaus, womit ihn Reflexion und Sensation ausstatten, zu variieren und zu vervielfältigen. Bei alledem bleibt er an die einfachen Ideen gebunden, die aus jenen zwei Quellen stammen und das ursprüngliche Material aller seiner Verbindungen bilden ... Hat er aber einmal diese einfachen Ideen erworben, so ist er nicht mehr allein auf die Beobachtung und auf das von Außen sich Darbietende angewiesen; er kann vielmehr aus eigener Kraft die Ideen, die er besitzt, verknüpfen und neue komplexe Ideen schaffen, die sich ihm in dieser Verbindung nie dargeboten haben."[223]

Lockes Bestimmung „komplexe(r) Ideen" und seine Darstellung ihrer Genese vergegenwärtigt, aufs Ganze genommen, die vollendete Leistungspotenz des „Verstandes" und dessen endgültiges Innovationsvermögen; mit beidem tritt die entschiedendste Form sei-

[223] VV I, 187; EHU 164: „... the Mind has great power in varying and multiplying the Objects of its Thoughts, infinitely beyond what *Sensation* or *Reflection* furnished with: But all this still confined to those simple *Ideas* ... which are the ultimate Materials of all its Compositions ...".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ner Arbeitstypik entgegen. Ihre spezifischen Leistungsschritte kommen in Lockes Explikation des Vorgangs und der Kompetenz des „Verstandes" zur Sprache, erworbene „Ideen" „aus eigener Kraft" zu „verknüpfen", damit „neue komplexe Ideen" zu „schaffen" („*make new complexe ones*"[224]). Es werden „nur solche Ideen vereinigt, die der Geist schon vorher besaß"; aus diesen „wählt er eine gewisse Anzahl aus", „verknüpft" sodann „die ausgewählten Ideen miteinander und bildet daraus eine einzige Idee".[225] Die Schrittfolge dieser „Zusammensetzung" sichtet und sortiert vorab den gegebenen Bestand an „Ideen", um deren Kombinationsfähigkeit im Blick auf das Kombinationsziel – die Gewinnung angemessen klassifizierender Ordnungsformen – zu bestimmen. Der Wahl folgt die Synthesis, welche das sortierte „Material" zusammenfügt, in der Integration eine neue Einheit erstellt – die „Zusammensetzung" vereinigt „Ideen", die sich „in dieser Verbindung nie dargeboten haben". Die Prozesse vollziehen und vergegenwärtigen Leistungsstrukturen herstellender Arbeit, mehr noch: Wahl, Verknüpfung, Integration und Innovation stellen im Medium ihrer Materialität wie im Feld ihrer Rationalität diese Grundfigur erzeugender Arbeit in Reinform und in vorweisender Ausprägung dar. Die paradigmatische Bedeutung des präsentierten Grundmusters detailliert sich an mehreren Aspekten der Lockeschen Aussagen. Analog zur Arbeit dingli-

224 EHU 164.

225 VV II, 37; EHU 429: „... gives them connexion, and makes them into one Idea."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

cher Herstellung fügen – so ist vorab festzuhalten – Vereinigung und Integration „Ideen" ineinander und bilden aus deren Pluralität eine Konfiguration von bislang nicht gegebener Ganzheit und Identität: Identität und Einheit, im Unterschied zu Artefakten der ‚materiellen Welt' allerdings ausgezeichnet durch die Evidenz ihrer Materialien und die Durchsichtigkeit ihrer Komplexion. Für das Grundmuster dieser Synthesis wird zum weiteren Lockes Erklärung bedeutsam, es vermehre die „Zusammensetzung" in ihrer Möglichkeit „zu variieren und zu vervielfältigen" den erworbenen Bestand; die Arbeit dieser Synthesis führe daher „weit über das hinaus, womit ... Reflexion und Sensation ausstatten". Endgültig entscheidend für die Grundfigur solchen Arbeitens, ihre Innovation und ihre Produktivität scheint freilich nicht allein, daß deren Ergebnisse das „leere Kabinett" mit Gehalten füllen, welche durchgängig der Leistung des „Verstandes" entstammen, dessen Leistungsvermögen voranführen, darin seinem Ziel durchgreifender Aneignung voll entsprechend. Wegweisend wird darüber hinaus die Gesamtform des Vorgangs: Sie begründet im Letzten den paradigmatischen Rang dieser Grundfigur synthetisierender Arbeit wie des umfassenden Leistungsgefüges. Wahl, Bestimmung, Verknüpfung folgen dem Ziel, Repräsentationsmuster zu bilden, die im „Verstand" „vorher nie ... vorhanden waren",[226] zudem nicht „Kopien von wirklich bestehenden Dingen sein sollten, sondern Urbilder, die der Geist

226 VV II, 32.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schafft, um danach Dinge zu ordnen".[227] Im Blick auf Formierungsart, Innovationscharakter und Funktion der „Urbilder" betrachtet, muß deren Produktion als *Konstruktion* begriffen werden. Als Konstruktion deshalb, weil die „Zusammensetzung" ihre Materialien zum ersten in gezielter Durchsicht zu kombinieren vermag, wenn die „Reflexion" das adäquate Verfahrensbewußtsein entwickelt hatte; als Konstruktion, insoferne die Synthesis in solcher Evidenz zum zweiten in strikt funktionaler Angemessenheit verknüpft, in der Durchsichtigkeit ihrer Komplexionsleistung zum dritten zu stimmiger und abgehobener neuer Ganzheit zusammenfügt.[228] Im Konstruktionscharakter der Vereinigung „ohne Vorbilder ... in der Natur",[229] der zielgerichteten, innovativen und stringenten Rationalität ihrer Komplexion gelangt so die vorangeschrittenste Arbeitstypik des „Verstandes" zum Vorschein – entscheidend für Leistungsmöglichkeiten und Ausgriff seines Prozeßgefüges, seine Stellung und seine Gestaltung des Weltverhältnisses, seine Typik der Präsentation, Ordnung und Humanität.

---

227 VV I, 473; EHU 376: „... not being intended for Copies of Things really existing, but for Archtypes made by the Mind, to rank and denominate Things by".

228 Selbstverständlich beinhaltet der Vorgang solcher Konstruktion auch – so M. R. Ayer 1981, 20 – den einfacheren Fall der bloßen Modifikation. – Hinweise auf den produktionsmäßigen Charakter der Konstruktion bei I. L. Mackie 1976, 136–139. – Zum konstruktiven Verfahren der Komplexion siehe L. Krüger 1973, 120. L. Krüger verwendet sodann die Bezeichnung „Konstruktivismus" für Lockes „Aufbau seines Ideensystems" im Ganzen in dem spezifischen Sinne einer „schrittweise rechtfertigenden Rekonstruktion" (ebd. 123 f.).

229 VV II, 39.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Der paradigmatische Rang dieser Arbeit wird kenntlicher noch an dem Überschritt, welchen die konstruktive Verfahrensart vollzieht und ermöglicht. Der Überschritt betrifft wesentlich die Materialien des „Verstandes", er enthüllt ineins und in abschließendem Sinne Grund und Status der – wiederholt thematisierten – Materialbestimmung im Ganzen. Die Konstruktion bleibt in der Potenz ihrer ‚Variation' und ‚Vervielfältigung' „an die einfachen Ideen gebunden"; mehr noch erschließen deren Bestand und Verfassung die generelle Möglichkeit solcher „Zusammensetzung" wie der ihr korrelierenden „Zerlegung". Die Verwiesenheit der Komplexionsleistung markiert Bedingungen und Grenzen – sie vermag allein zu innovativer Gestalt zu formieren, was ihr vorgegeben wurde. Die „einfachen Ideen" bilden indessen (wie zugleich zu erinnern ist) allein und nur „das ursprüngliche Material ... aller Verbindungen". Die Zuordnung rückt die Auffassungsweise dieser „Ideen" in den Leistungszusammenhang, welcher erlaubt, die Materialbestimmung endgültig aufzuschließen. Die verwendete Charakteristik faßte die „einfachen Ideen" zunächst – wie eine früher erörterte Aussage Lockes zeigte – als „Material für ... Vernunft und ... Erkenntnis";[230] diese allgemeine Angabe folgte ihrerseits der Frage nach dem Erwerb jener Gehalte; so verwies die Materialbestimmung im Kontext dort angesprochener Benennungs- und Produktionsvorgänge auf umgreifende Arbeitsverhältnisse, welche in ersten Umrissen sich abzeichneten. Vergegenwärtigte die Materialcharakteristik die „einfachen Ideen" in

230 VV I, 108.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ihrem selbsteigenen Gehalt als disponible Bestände, so enthüllen sich nunmehr – im Bezug auf die Komplexionsleistung – Bedeutung und Tragweite der Auffassungsart. Die Materialbestimmung scheint auch und nicht zuletzt vorgezeichnet von Stellenwert und Gewicht, welche Locke der „Zusammensetzung" zuschreibt: Gebunden an die Vorgabe der „einfachen Ideen", benötigt die Konstruktion einzig deren Bestand als „Material" und allein als „Material" für ihr Verfahren. In ihrem Verhältnis zu Potenz und Anspruch der Konstruktion eignet den sinnlich „einfachen Ideen" daher allein der Status einer Verfügungsmasse, woran der „Verstand" sein Formierungsvermögen erprobt und übt, „weit über das hinaus", was deren anfängliche Materialität geboten hatte. Mit den Bezügen tritt die Arbeit konstruktiver Komplexion als jene Leistung entgegen, worin der „Verstand" seine Gebundenheit an die Vorgaben und Bedingungen dieser „Ideen" umsetzt in den Überschritt über deren Bestände und Gehalte. So erweist die Arbeit der Komplexion sich als maßgebendste Antwort auf die Verflochtenheit des „Verstandes" in den Wirkungsraum der korporalen Welt: Die Thematisierungsart der sinnlich „einfachen Ideen" impliziert mit deren Repräsentanz mundaner Gegebenheiten ineins eine Einschätzung dieser Realität – sie eben steht in der Verfügbarkeit jenes „Materials" ihrerseits zur Disposition des „Verstandes", welcher im Konstruktionsverfahren seinen Bestimmungsanspruch gegenüber der mundanen Wirklichkeit realisiert, in dieser Prozeßtypik in wirkungsvollster Weise entfaltet und durchsetzt.[231]

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 88 *Konstruktion und Imagination: Funktionszusammenhang und Arbeitsgefüge*

Als Antwort und im Überschritt, in Innovation und als Konstruktion bildet die Arbeit der „Zusammensetzung" einen Brennpunkt im Leistungsgefüge des „Verstandes" wie im Gesamtzusammenhang seiner Bedingungsverhältnisse. Der Überschritt über den Bestand der „einfachen Ideen" vollzieht zuletzt den entscheidenden Übergang zur authentisch humanen Realität als Wirklichkeit rationaler Leistung: Realität, wissensmäßig gesichtet und strukturiert in Repräsentationsmustern und Ordnungsformen der Konstruktion, erkenntnismäßig angeeignet und vergegenwärtigt im Komplexions-, Produktions- und Bestimmungsvermögen des „Verstandes". Für Eigenart und Humanität dieser Leistung aber scheint ein Moment bezeichnend, bedeutsam für die Konstruktion, aufschlußreicher noch für deren Arbeitscharakter. Die Konstruktion geschieht nicht allein „ohne Vorbilder ... in der Natur"; in der Ungebundenheit werden die „komplexen Ideen" zugleich „vom Geist ... mit großer Freiheit geschaffen", freilich – so lautet der Zusatz – „nicht aufs Geradewohl gebildet und ohne Grund zusammengewürfelt".[232] Lockes Ergänzung wendet

---

[231] Locke demonstriert den Bestimmungsvorrang des „Verstandes" nicht zuletzt in dessen maßgeblichem Leistungsbezug zu den „Ideen". So VV II, 167: „Der Geist hat bei allem Denken und Folgern kein anderes unmittelbares Objekt als seine eigenen Ideen; er betrachtet nur sie und kann nur sie betrachten. Daher ist offenbar, daß es unsere Erkenntnis lediglich mit unseren Ideen zu tun hat."

[232] VV II, 40; EHU 431: „... yet they *are not made at random*, and jumbled together without any reason".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sich gegen willkürliche Komplexionen; die Abwehr akzentuiert die Offenheit des Konstruktionsverfahrens, sie verweist im ganzen der Aussage auf die Möglichkeit unterschiedlichster und vielfältigster Kombinationsentwürfe. Unternimmt daher die Konstruktion „ohne Vorbilder" den Überschritt über den Bestand der „einfachen Ideen", so erwächst der Vorgang am Ende auch dem Vermögen kreativer Imagination: Imagination, welche in jener „Freiheit" mögliche Konfigurationen entwirft, in der „Freiheit" kombinierender Phantasie konzipiert und anbietet. Unübersehbar stellt das Geschehen dieser Imagination allein ein Moment dar im Verfahren der Konstruktion, wie Locke es in seiner Analyse der „Zusammensetzung" vergegenwärtigt; der Vorgang imaginierenden Entwurfs durchmißt und grundiert freilich, so legen die zitierten Aussagen ineins nahe, die Formierung „komplexer Ideen". Als Implikat angesiedelt im Kern der „Zusammensetzung" und ihrer „Freiheit", zeigt die Imagination sich indessen als wesentliches Moment in der Gestaltung des Weltverhältnisses und seiner Humanität. Im Blick auf die Stellung der Imagination gelangt die spezifische Bedeutung der Verfahrensbestimmung zum Vorschein, „komplexe Ideen" würden „nicht aufs Geradewohl gebildet und ohne Grund zusammengewürfelt". Für die Imagination gilt daher in besonderem Sinne, was Locke zur Kombination „einfacher Ideen" anführt: Der „Verstand" „setzt sie so zusammen, wie sie seinen Zwecken am besten gerecht werden".[233] Mit der Vorgabe thematisiert Locke die

[233] VV II, 40.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Gebundenheit des imaginierenden Entwurfs. Die Zielgerichtetheit der Konstruktion verpflichtet auch das Moment des Imaginären auf die Funktionsbestimmung der „Urbilder", produziert, „um danach Dinge zu ordnen"[234] – so geschieht der Vorgang imaginationsgespeister Kombination seinerseits reguliert und ausgerichtet auf Zwecke, welche der „Verstand" im Entsprechungsverhältnis zur Welt verfolgt.[235] In der Position aber, lokalisiert im Gesamtverband arbeitsbestimmender Bedingungen, begegnet in der Imagination jene Größe, welche die Arbeit auf ihre volle Potenz hin öffnet, ihre Leistung rationaler Ordnung und Vergegenwärtigung zugleich signifikant auszeichnet – signifikant, weil die Konstruktion im Moment des Imaginären vorweist auf die Modernität wirklichkeitserzeugender Arbeit. Verweis und Vorgriff kennzeich-

---

234 VV I, 473.

235 Die pragmatische Endabsicht beinhaltet sodann für die Konstruktion wie die übrigen Verstandesleistungen: Im Falle ihrer vorangeschrittenen Praxis, also ihrer vorangediehenen kulturellen Umsetzung bedingen und leiten die geschehenen Objektivationen von sich aus die Ausfaltung dieser Verfahrensweisen. Siehe dazu Lockes bemerkenswerte Erklärung zur Orts- und Kontextgebundenheit von Bildung und intellektueller Kompetenz VV I, 90: „... wäre der König von Virginien, Apochancana, in England erzogen worden, so würde er vielleicht ein ebenso kundiger Theologe und guter Mathematiker gewesen sein wie nur einer hierzulande. Denn der Unterschied zwischen ihm und einem höher gebildeten Engländer besteht nur darin, daß die Übung seiner Fähigkeiten an die Wege, Gebräuche und Begriffe seiner Heimat gebunden und nie auf andere, weiterführende Untersuchungen gerichtet war." – Im Blick auf die Kontextbedingungen bezeichnet R. Specht 1977, 26 sodann das Zueinander von Produktion und pragmatischer Bewährung komplexer „Ideen" als „Darwinismus" –„unkontrollierbare Produktion und nachfolgende (gesellschaftliche) Selektion."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nen das Gewicht dieses Befunds: Läuft Arbeit, wie deren moderne Entfaltung bezeugt, eben in der innovierenden Phantastik ihrer Entwürfe vor zu scheinbar unüberbietbarer Radikalität und Spannweite ihres Produktionsvermögens, so fördert die angetroffene Ortsbestimmung ein mögliches Anfangsbild dieser Konstellation zutage. Im Kontext der Lockeschen Analysen zeigt sich das Geschehen der Imagination angesiedelt im Prozeßgefüge des „Verstandes", verknüpft mit der vorangeschrittensten Arbeitstypik prozeduraler Rationalität und ihrer Auseinandersetzung mit den Materialien der Sinnlichkeit, damit verflochten ins Gesamtfeld der Erhaltungsaufgabe des Erkennens.[236] Zum anderen markieren Position und Einbindung des Imaginativen den um- und einschließenden Verpflichtungs- und Bedingungsscharakter dieses Arbeitsgefüges: Es bezieht auch die Imagination ein in seinen Funktionszusammenhang, durchmißt dessen Vermögen und seine „Freiheit" mit Zweckdienlichkeiten, welche die Spielbreite möglicher Phantastik präzise aufgliedern. Mit Klärung und Entflechtung, Abstraktion und Komplexion vergegenwärtigt Locke das Gesamtensemble der Verfahrensweisen, worin

---

[236] Hinweise auf Momente imaginierenden Entwurfs bietet auch eine programmatische Erklärung Lockes am Ende von Buch I, welches sein Unternehmen in bezeichnender Schwebelage vorstellt. VV I, 105 akzentuiert zunächst den konstruktiven Charakter der folgenden Untersuchung: „Im folgenden Teil dieser Abhandlung beabsichtige ich ... ein einheitliches und in sich selbst stimmiges Gebäude zu errichten ..." Die anschließende Erwägung führt zugleich eine eigene Möglichkeit ins Feld: „Wenn sich aber mein Gebäude als Luftschloß erweisen sollte, so will ich mich wenigstens bemühen, daß es aus einem Stück und abgeschlossen sei."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der „Verstand" der Binnensituation und ihren sinnlichen „Ideen" in anwachsendem Grade der Formung, Modifikation und Innovation entgegnet. In der Prozeßreihe aber fungiert „Zusammensetzung" keineswegs als letzter Schritt. Ihm folgt, bedingt von der Gesamtaufgabe erkenntnismäßiger Ordnung, Repräsentation und Aneignung eine weitere Leistung, unerläßlich für die Komplexion, deren Bestand und Funktionsfähigkeit:

„Denn die Verknüpfung der losen Bestandteile jener komplexen Ideen, die durch den Geist vollzogen wird und keine besondere Grundlage in der Natur hat, würde wieder aufhören zu bestehen, wenn es nicht etwas gäbe, das sie gleichsam zusammenhielte und verhinderte, daß die Teile auseinanderfallen. Obwohl also der Geist die Ideen zusammenfaßt, so ist doch der Name gewissermaßen der Knoten, durch den sie fest zusammengehalten werden."[237]

Der Passus vergegenwärtigt die Komplexion als vorläufige und unabgeschlossene Leistung. Was die Synthesis zur Einheit integriert, besitzt noch keinen Bestand; die erbrachte Ganzheit bedarf ihrerseits der Benennung, um Stabilität zu gewinnen. Die Bezeichnung erst verhindert, „daß die Teile auseinanderfallen", sie erst sichert die Einheit der konfigurierten Einzelideen – „daß der Name es ist, der ... zu bewahren und ... bleibende Dauer zu verleihen scheint".[238] Die verliehene „Dauer" läßt zurück, was Locke als Fragilität der unternommenen Konstruktion markiert; die

237 VV II, 43; EHU 434.
238 VV II, 43.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

vermittelte Stabilität komplettiert die Leistungskette, sie realisiert die volle und eigentliche Funktionsfähigkeit der Komplexion. In der übereigneten Konstanz erlangt die Komplexion jene Präsenz und Verfügbarkeit, welche zunächst die Möglichkeit ihrer Mitteilung eröffnet: Die gegebene Bezeichnung erlaubt, die Komplexion zu äußern und zu entäußern, in den Raum öffentlicher Verstehbarkeit zu transferieren, deren Repräsentations- und Ordnungsvermögen vorzuführen. Mit und neben der Möglichkeit verleiht der „Name" eine konstitutiv entscheidende Fähigkeit: Er begründet in der übereigneten Konstanz die Kontinuität der Ordnung, mit ihr die Möglichkeit identisch sich durchhaltender Repräsentation – er fundiert im Letzten die bleibende Identität wissensmäßiger Welterschließung. Insgesamt genommen, bindet Lockes Erklärung die Konstruktion (wie die ihr vorangehenden Verfahrensweisen) an die Produktion „allgemeiner Namen", sie schließt „Zusammensetzung und Zerlegung" zusammen mit dem Leistungsgeflecht begrifflicher Klassifikation. Fordert die Konstruktion für die Konstanz ihres Bestands und ihrer Ordnungsfähigkeit die Produktion der „generalia", so bekunden Klärung und Entflechtung, Abstraktion und Komplexion zugleich, welche erbrachten Operationen das namenserzeugende „Werk des Verstandes" voraussetzt. In den Bedingungs- und Ermöglichungsbezügen aber zeigt sich die Schrittfolge von Analyse und Synthese, verbunden mit der Basisleistung der „Reflexion" bis hin zur begrifflichen Klassifikation als durchgängiger Funktionszusammenhang – in den Lockeschen Aussagen entfaltet als Funktionsverband von Prozessen,

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

welcher den „Verstand" in seinem internen Aktionsgefüge wie seinem Entsprechungs- und Aneignungsverhältnis zur mundanen Realität kennzeichnet.
Im Funktionszusammenhang der Aneignungs-, Repräsentations- und Ordnungsprozesse tritt in endgültiger Differenzierung entgegen, was vordem – im generell gesichteten Miteinander von Material- und Produktionsbestimmung – als Umriß einer Arbeit prozeduraler Rationalität sich abzeichnete. Die Schrittfolge von „Zusammensetzung und Zerlegung" bis zur vollen Leistungsfähigkeit begrifflicher Klassifikation führte im unternommenen Durchgang den Blick auf distinkt verschiedene Weisen solcher Materialität, ihrer Gewinnungsart, ihrer Gegebenheit, ihrer Aufbereitung. Zugleich leitete die Durchsicht zu präzis unterschiedenen Typen solcher Produktivität, ihrer Verfahrensmuster und ihrer Arbeitsgestalten. Klärung und Entflechtung, Purifizierung und Erweiterung, Komplexion und Bezeichnung bieten mehr noch ein Gesamttableau der Verfahrensweisen, welche in der Unersetzbarkeit wie der Eigentypik ihrer jeweiligen Leistungsstruktur und ihrer funktionalen Gesamtverflechtung ein Musterbild gegliederter Zusammenarbeit darstellen – vorgeführt als Arbeitsgefüge des „Verstandes", seiner Binnensituation, seinem arbeitsbedingenden Welt- und Selbstverhältnis, entfaltet in der Arbeitsform der Verstandesoperationen, vergegenwärtigt als Panorama einer Arbeit prozeduraler Rationalität, ihrer wissens- und erkenntnismäßigen Erschließung mundaner Realität.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zwischenergebnisse: Im Bedingungsrahmen von Selbsterhaltung und Welt – Arbeit der Identität und Arbeit der Rationalität

Was bedeutet die Modellierung von Arbeit in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand", was besagen Darstellung und Begründung humanen Arbeitens im Traktat „Über Eigentum", in welchem Verhältnis stehen beide Thematisierungsweisen zueinander? Sowohl im Blick auf die Aussagen im Traktat „Über Eigentum" wie die Analysen in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" konnte jeweils eine exemplarische Gesamtbestimmung von Arbeit ans Licht gehoben werden: Exemplarisch im Strukturmodell dessen, wie Arbeit geschieht, als was und unter welchen Bedingungen sie unternommen wird, beispielhaft in ihren Fundierungsgrößen, wegweisend in ihren Voraussetzungen. Für Verhältnis und Differenz der beiden Bestimmungsformen scheint vorab ein arbeitsgeschichtlicher Gesichtspunkt aufschlußreich. Das Konzept einer Arbeit prozeduraler Rationalität, wie es in den Lockeschen Analysen der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" nachgezogen wurde, wies in zentralen Leistungsmerkmalen vor auf Züge der modernen Arbeitswelt. Demgegenüber zeigte sich das Bild von Arbeit, welches der Traktat „Über Eigentum" entwickelte, in

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

seiner empirischen Basis der Realität vorindustriellen Arbeitens verpflichtet. Zugleich begegneten in der Modellierung vorindustrieller Arbeit Leistungsfiguren, welche zum einen über diesen arbeitsgeschichtlichen Ort hinausliefen, zum anderen Formen von Rationalität in sich trugen, welche auf Lockes Analysen in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" vorwiesen. Impliziert bereits der Abschnitt „Über Eigentum" Vorgriffe auf die genuine Modernität von Arbeit, so scheinen Typik und Feld der Vorverweise bezeichnend: Locke öffnet den Umkreis vorindustriellen Arbeitens eben in der Bahnlinie vorausgesetzter Verfahren von Rationalität. Bedeutsamer noch scheint ein weiterer Gesichtspunkt: In beiden Gesamtbestimmungen folgt Arbeit dem Endziel humaner Erhaltung. Der gleichlautende Generalzweck markiert nicht allein die Zuordenbarkeit der beiden Gesamtbegründungen. Das gemeinsame Endziel wirft darüber hinaus ein eigenes Licht auf die ihm verpflichteten Bestimmungsarten von Arbeit wie deren bedeutungs- und denkgeschichtlichen Ort – dies um so mehr, als Locke mit dem Endziel weitere Bedingungsgrößen (so seine Einschätzung von „Natur" und „Welt") in Rechnung stellt, welche sodann in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" in genuinem Sinne entfaltet werden. Die Zusammenhänge fordern fürs erste einen Rückblick auf den Traktat „Über Eigentum".

Der Abschnitt „Über Eigentum" faßte Arbeit primär als jenen Vorgang, welcher individuelles Eigentum begründet, darin dem „Recht auf Erhaltung" folgt und der Erhaltungsbedürftigkeit des Menschen in eigener

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Leistung antwortet. Mit der Verfassung des Menschen rekurrierte Locke auf weitere Größen, welche Aufgabe, Notwendigkeit und Ort humanen Arbeitens in einem generellen Sinne definierten. Locke stellte der Erhaltungsbedürftigkeit die Vermögen von „Vernunft" und „Freiheit" zur Seite; den Größen stand die Natur als Raum und Mittel der Erhaltungsanstrengung gegenüber, ihrerseits dem Menschen im ganzen übereignet und dessen Arbeitsfähigkeit unterstellt. Die anthropologische Verschränkung von Mangel und Potenz, Verwiesenheit des Menschen auf die Natur wie deren untergeordnete Position bildeten in der Leitbahn humaner Erhaltung den umfassenden Bezugsrahmen für Arbeit – umfassend und prinzipiell, weil die angeführten Größen ihren Prozeß an Generalbestimmungen humanen wie mundanen Wirklichseins banden. Für die vorangehende Explikation von Arbeit erwies es sich als wesentlich, daß Locke ihren Prozeß in einer Ausgangsform, korrelativ mit der Ausgangsverfassung von „Vernunft" und „Freiheit" als bloß potentiell gegebener Fähigkeiten einführte: Arbeit, „Vernunft" und „Freiheit" waren mit ihren Beziehungen als entwicklungsfähige Größen zu nehmen. In ihrer Entfaltung führten die Lockeschen Aussagen einen Entwicklungsgang von Grundformen humanen Arbeitens vor Augen; ihre Abfolge entrollte ein differenziertes Gesamtbild ihrer Leistungsgestalten und ihrer fundamentalen Verhältnisse. Lockes Rückgang in den Beginn dieser Paradigmengeschichte umreißt mit der Ausgangsgestalt zugleich ein Grundmuster von Arbeit, dessen Bestimmungsmomente nicht allein für die eingangs thematisierte Ur-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sprungsgestalt gelten. Lockes Erklärungen konturieren Arbeit in der Phase präzivilisatorischen Daseins und dessen unmittelbarem Naturverhältnis als Aufsammeln naturaler Angebote. Bedeutung und Gewicht der Bestimmung beruhen in mindestens vier Aspekten. In den Verlaufsbahnen solchen Berührens gesichtet, stellt Arbeit zum ersten sich dar als Leistung, welche das Ergriffene – ohne es faktisch zu verwandeln – mit human vorgegebener Bedeutung verknüpft und ihm humane Identität verleiht. Der Prozeß solcher Synthesis vollzieht zum zweiten eine aktiv unternommene Verlagerung: Er transferiert das Ergriffene aus der Dimension der Natur in den Raum des Humanen, um es in dessen Zweck- und Bedeutungszusammenhänge zu integrieren. Die Leistung basiert zum dritten in spezifischen Wissensbeständen und Erkenntnisfähigkeiten – er setzt voraus, naturale Gegebenheiten als brauchbar identifizieren zu können, er gründet in distinkt begrenzter Einsicht in naturale wie humane Realitäten. Zum vierten demonstriert Lockes Rekurs auf Berührung die Radikalität dieser Bestimmung von Arbeit: Als Berührung gedacht, beginnt Arbeit an vorderster Stelle ihres Weltbezugs – sie setzt ein in der aneignungsgerichteten Begegnung mit mundanen Gegebenheiten. In der Position unterliegt diese Gestalt von Arbeit ineins eng gezogenen Grenzen: Gebunden an das Angebot der Natur, begrenzt in ihrer Sicht, beschränkt im zeitlichen Bestand ihrer Erwerbe, zeigen die Schranken den ausständigen Charakter dieser Form von Arbeit, der in ihr waltenden „natürlichen Vernunft“ und der aus ihr eröffneten Möglichkeiten der „Freiheit“. Steht mit

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Arbeit solcher Berührung ein Ausgangsmuster ihrer Leistung zur Debatte, so dokumentieren dessen einzelne Momente die Komplexität schon dieser ursprünglichen Leistungsstruktur. Zugleich vergegenwärtigt die Konzeption in nuce eine Grundfigur ihrer maßgebenden Bedingungsverhältnisse: Im Bezug zu Natur, zu humaner Bedürftigkeit, zu Wissen und Erkenntnis thematisiert Locke das Ensemble der leitenden Welt- und Selbstverhältnisse.

Bedingungen und Gebundenheit der Arbeit der Berührung umschrieben Faktoren, welche den Überschritt über die primäre Arbeitsgestalt bewegten. „Über Eigentum" expliziert den Übergang in der Wendung zur Gesamtform agrikultureller Arbeit. In ihr erreicht die Synthesis eine neue Typik der Bedeutungs- und Identitätsvermittlung; darüber hinaus bringt Locke eine fortan wegweisende Leistung solchen Arbeitens zur Sprache. Ziel und Vorgang dieser Arbeit vertiefen die Synthesis der Bedeutungsverknüpfung. Sie übertragen humane Identität auf naturale Prozeßzusammenhänge im ganzen, sie transferieren deren Gesamtverläufe in die Dimension humaner Verwendbarkeit. Synthesis wie Verlagerungsprozeß stoßen in ihren Kenntnissen vor zu den ermöglichenden Abläufen und Bedingungen naturaler Wachstumsprozesse. Die Erweiterung und Steigerung ergänzt Locke durch eine Leistung, welche eine entscheidende Signatur von Arbeit vorweist: Synthesis und Transfer naturaler Verläufe begründen in ihrer Leistung den Besitz von Land – sie errichtet Ordnung. Mit deren Leistung rückt mehr noch ein Charakteristikum von Arbeit vor den Blick, welches die gesamte Para-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

digmenfolge durchzieht. Bedeutung und Gewicht der nun eingeführten Signatur resultieren nicht zuletzt aus einer Korrelatbestimmung: Locke fundiert die Aufgabe der Ordnung in einer Zustandsbestimmung von Welt: Sie solle „nicht unkultiviert bleiben". Primär gründet der Auftrag zu kultivierender Ordnung in der Notwendigkeit humaner Erhaltung; die Aufgabe aber verbindet Locke mit dem Anspruch, die Kultivierungs- und Ordnungsleistung beinhalte eine Perfektionierung der Schöpfung. Lockes Auffassung der Erhaltung als Fortsetzung der Schöpfung expliziert den Vorrang des Menschen vor der übereigneten „Erde"; im Zueinander der Bestimmungen aber erlangt Arbeit eine fundamentale Bedeutung.

Die errichtete Ordnung formiert Realität in Rückbezug auf den Menschen; in der Leistung zeigt Arbeit sich als jenes Geschehen, welches seine Strukturierung der Wirklichkeit überträgt und ihrem Gefüge einschreibt. Der Vorgang gilt in intensiviertem Maße für die Ordnungsanstrengung im Kern agrikulturellen Arbeitens. Synthesis und Transfer beinhalten, naturale Verläufe im Blick auf humane Bedürfnis- und Erhaltungserwartungen zu stabilisieren und zu optimieren: Korrelativ zum entschieden geweiteten Erkenntnisblick agrikultureller Einsicht greift die Ordnungsleistung durch ins Prozeßgeflecht der Natur. Erfolgt der Transfer der Gesamtverläufe als *Transformation*, so liniert deren Prozeßmuster eine entscheidende Differenz zur Arbeit der Berührung. Zugleich bleiben Bindungen und Schranken dieser Transformation und ihrer Ordnung unübersehbar: Sie geschieht gebunden an deren genuine Prozeßmöglichkeiten, ver-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

flochten in deren Bedingungsrahmen. In den Grenzen vergegenwärtigt die Transformation und deren Vermittlung humaner Identität eine Grundfigur arbeitender Erschließung von Wirklichem. Bildet der Vorgang der Ordnung das Zentrum der Transformation, so vergegenwärtigt die Leistung solcher Gestaltung die zentrale Bestimmung in Lockes Gesamtkonzept humanen Arbeitens. Aufs Ganze genommen, erbringt der Übergang zur Agrikultur einen prägnanten Wandel der arbeitsleitenden Rahmenbedingungen. Er gilt vorab für den gewandelten Bezug zur Natur, dem entsprechen die gewachsenen Erkenntnismöglichkeiten der anfänglich „natürlichen Vernunft", der Wandel betrifft schließlich die erweiterten und differenzierten Weisen humaner Erhaltung selbst, mit ihr die Möglichkeiten der „Freiheit", begründet in der Freisetzung von der unmittelbaren Bindung an das selbsteigene Angebot der Natur. In allem Überschritt aber bleibt das Paradigma agrikulturellen Arbeitens einer fortgeltenden Schranke verhaftet: Ihrer Leistung und ihrem Aneignungsinteresse steht die zeitlich begrenzte Haltbarkeit ihrer Erzeugnisse entgegen. Der Mangel scheint entscheidend gemildert mit der Form von Arbeit, welche Locke im Paradigma gegenständlicher Herstellung thematisiert.

Lockes Erklärungen entrollen das Paradigma gegenständlicher Erzeugung als hochgradig verästelte Gestalt von Arbeit; ihr Panorama bietet den Anblick einer differenzierten Vielfalt singulärer Arbeitsformen und Arbeitsverfahren. Der Differenzierung der Leistungsmuster korreliert die Auffächerung der Zielbestimmungen solchen Arbeitens: Zielvorgaben und

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Horizonte technischer Art, Zweckbestimmungen der Funktionsfähigkeit in Gebrauch und Verwendung. Das Gefüge der Bestimmungshorizonte herstellender Arbeit dokumentiert die erbrachte Erschließung und Strukturierung von Realität, es bekundet die geschehende Aufschlüsselung humaner Selbsterhaltung und Identität; zum weiteren vergegenwärtigen die Zielhorizonte die aufgefächerte Beziehungsvielfalt des Wirklichkeitsverhältnisses aneignender Arbeit; am Ende verweisen die Bestimmungshorizonte auf den erlangten Entwicklungsstand jener anfangs „natürlichen Vernunft". Der letztgenannte Aspekt eröffnet eine eigene Durchsicht durch das Paradigma gegenständlicher Herstellung. Das angeführte Beispiel des Schiffsbaus führt auf vorausgesetzte Prozeduren erschließender, konstruktiver und organisierender Rationalität. Im erreichten Potential solcher Rationalität zeigt sich das nunmehr ausgefaltete und gewonnene Vermögen jener anfangs „natürlichen Vernunft", in den Leistungen wesentlich entfaltet als instrumentelle Vernunft dieser Arbeitswelt. Nicht zuletzt aus dieser „Vernunft" resultiert der genuine, konstitutiv neue Ordnungscharakter gegenständlicher Erzeugung. Mit deren Gesamtgestalt begegnet die Zentralbestimmung in wegweisender Entfaltung und Ausformung, vorangetrieben zu modellhafter Darstellung dessen, was Arbeit als Ordnung fortan und überhaupt besagt und vollzieht.

Die Signatur solcher Ordnung führt auf eine maßgebende Charakteristik gegenständlicher Erzeugung und ihrer Form der Synthesis. In der Aufbereitung der Materialien wie ihrer Kombination richtet die

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Strukturierung sich wesentlich auf die Fortdauer der Produkte und ihrer Funktionsfähigkeit. Die Zielvorgaben konvergieren in einem zentralen Zweck solchen Arbeitens, sie offenbaren zugleich eine eigene Leistung, entscheidend für ihre Identitätsvermittlung und ihren Weltbezug. Die Präparation folgt der Absicht, den Bestand der Materialien und Produkte humanen Zeiterwartungen anzugleichen. Insgesamt richtet Arbeit in den Anstrengungen sich auf das Ziel, Präsenz zu ermöglichen, zu gestalten und zu garantieren. Die angestrebte Präsenz entschränkt die Aneignungsgrenze, welche alle Arbeit bislang in der Korruptibilität der naturalen Erzeugnisse umschlossen hatte. Bleibt die Grenze auch im Bereich gegenständlicher Herstellung mit dem letzthin allein verzögerbaren Verfall der Materialien bestehen, so kann die Schranke endgültig in der Einführung des „Geldes" überschritten werden. Locke plaziert dessen „Erfindung" an das Ende der Paradigmenfolge; mit seiner Einführung gelangen genuin neue Bestimmungsverhältnisse von Arbeit zur Geltung.

„Geld" verleiht den Produkten eine spezifische Beständigkeit, unerreichbar in deren selbsteigener Materialität. Lockes Erklärungen fundieren die Möglichkeit in zwei Funktionen. Zum einen erfüllt „Geld" die Aufgabe, Produkte in Zahlenverhältnissen zu bestimmen und auf deren Ordnungsganzes zu beziehen. Zum anderen eignet dem erfaßten Wert die Fähigkeit, Produkte zu repräsentieren. Beide Funktionen vergegenwärtigen Formationen spezifischer Rationalität. In der Rationalität und Fähigkeit seiner Präsentation löst „Geld" die Bindung der Arbeit an die Verfallszeit

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

naturaler und stofflicher Erzeugnisse. Mit der Entschränkung treten die formierten Wertbestimmungen in ihrem Ordnungsganzen als Zielvorgaben von Arbeit auf den Plan, welche fortan deren Leistung und ihr Aneignungsgeschehen bewegen. Darüber hinaus demonstriert die „Erfindung" des „Geldes" den erlangten Entwicklungsstand der „Vernunft". Für deren Verfassung, Position und Verhältnis zur Paradigmengeschichte der Arbeit wird die Eigenart der wertbestimmenden Rationalität entscheidend: In Begründung und Genese des „Geldes" treten Verfahrensformen von Rationalität entgegen, welche in Leistungsstrukturen ordnender Arbeit verlaufen, mehr noch deren Prozeßtypik in Reinform vergegenwärtigen. Einschlägige Erklärungen in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" faßten die „Zahlenideen" als „Material", welches zu höheren Zahlen zusammengefügt, sodann mit Benennungen identifiziert und bezeichnet wird: Mit den thematisierten Operationen tritt in dem Sinne ein Musterbild von Arbeit in der bemerkenswerten Typik intellektualer Rationalarbeit entgegen, als die erbrachte Ordnung in rationaler Reinform, nämlich in erkenntnismäßiger Stringenz und Evidenz erbracht wurde. Zusammengenommen, bilden die Leistungsstrukturen eine Formation, worin die „Erfindung" des „Geldes" der Paradigmenfolge als eigene Gesamtgestalt von Arbeit zugeordnet werden muß: Paradigmatisch eigen und neu, als in ihr rationale Verfahren als Arbeit begegnen, Arbeit in der Reinform rationaler Leistung auftritt, als zum weiteren im Bewertungsganzen des „Geldes" Arbeits- und Lebenswelt von einem genuinen Bestim-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mungszusammenhang durchzogen, Erhaltung und Aneignung in spezifischem Sinne bedingt, ausgerichtet und bewegt werden. Mit den Zielbestimmungen scheint von wegweisender Bedeutung: Die „Erfindung" des „Geldes" bezeugt das gewonnene Leistungsniveau der anfangs „natürlichen Vernunft". Stellt deren entfaltete Gestalt sich nunmehr, gemessen an den spezifischen Leistungsstrukturen ihrer Rationalität, als Vernunft der Arbeit dar?

Schon die einleitenden Aussagen in „Über Eigentum" hatten deren entschieden instrumentellen Charakter vorgeführt: In der Bestimmungsbahn wie im Entwicklungsgang der Paradigmenfolge vergegenwärtigte Locke diese „Vernunft" als Vermögen, in seiner Rationalität wie seinen Wissenserwerben dem Gesamtziel humaner Erhaltung, in ihm der Arbeit aufgegebener Erhaltungsanstrengungen verpflichtet. Instrumentelle Ausrichtung der „Vernunft" und ihre Verflechtung ins Leistungsganze solcher Arbeit konfrontieren mit der Frage, in welchem Maße ihr die Fähigkeit eignet, deren Geschehen umgreifend zu orientieren und im Sinne authentischer Humanität zu normieren? Die Frage richtet sich auf die Vergegenwärtigung von Zielbestimmungen, different zu den Zwecken, welche allein dem Prozeß der Arbeit dienen, mit ihm einzig das Ziel singulärer Aneignung verfolgen. Bezeugen also die Funktions- und Umrißbestimmungen der „Vernunft", wie Locke sie bietet, nicht allein die funktionale Vernetzung ihres Vermögens in den Leistungszusammenhang aneignender Arbeit und ihres Entfaltungswegs – enthüllt sich mit der „Erfindung" des „Geldes" und ihren Leistungsstrukturen arbeitsmäßi-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ger Rationalität mehr noch der interne Arbeitscharakter dieser „Vernunft", vermag deren Leistungspotenz am Ende allein arbeitsbestimmte und arbeitsbezogene Ziele zu eröffnen?

Situiert Locke die „Erfindung" des „Geldes" an das Ende seiner Arbeitsgeschichte, so bildet der Vorgang – bezogen auf die erreichte Entschränkung der Aneignungsgrenzen, die gewonnenen Leistungsmöglichkeiten, die erlangte Rationalität – deren Kulminationspunkt. Er stellt den Abschluß einer Paradigmenfolge dar, welche ein Panorama vorindustriellen Arbeitens entrollt: Fern von der Empirie der modernen Arbeitswelt, ihren Produktionsstrukturen und Produktionsnormen, ihren Steuerungs-, Informations-, Versorgungs- und Anwendungssystemen, abständig auch zur strukturellen Komplexität technisch und ökonomisch entfalteter Industrialität, wie die vorangeschrittene Marxsche Theorie sie thematisiert. In der Distanz formiert das Lockesche Panorama ein Vor- und Gegen-Bild: Es vergegenwärtigt den genuin durchgliederten Bedingungszusammenhang traditionellen Arbeitens, vorgeführt in der eigenen Differenziertheit seiner Leistungsgestalten, der Verflochtenheit und Spannweite seiner Aktionsverhältnisse. Im Gang von aneignender Berührung zu agrikultureller Erzeugung, gegenständlicher Herstellung und „Geld" aber gelangen exemplarische Prozeßmöglichkeiten und Prozeßfiguren von Arbeit zum Aufschein. In den Prozeßfiguren rekurriert Locke im ganzen der Gestaltenreihe auf Grund- und Zielbestimmungen von Arbeit, welche entscheidend auf die folgende Bedeutungsgeschichte ihrer Leistung vorweisen. Im Zueinander

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

von menschlich defizitärer Verfassung, humanem Leistungsvermögen und Selbsterhaltung, von ordnungsbedürftiger Natur, Vermittlung von humaner Identität und Bedeutung gelangen Signaturen zur Sprache, zentral gegenwärtig in der Marxschen Theorie, grundlegend in modernen Begründungsentwürfen. Basieren die Marxschen Bestimmungen von Arbeit in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten", in den „Grundrissen" und im „Kapital" in Charakteristika, welche den Menschen in seiner Leistungspotenz, seiner Aktionsverwiesenheit, in Ausstand und Bedürftigkeit seines lebendigen Wirklichseins sichten, die humane Rationalität instrumentell fassen, rekurriert der frühe wie der spätere Marx auf die Zentralposition des Menschen, postuliert die vorangeschrittene Marxsche Theorie den nachrangigen Status der Natur und deren Unterordnung unter humane Zwecke, so versammelt das Lockesche Konzept eben die Größen in eigener Bestimmung und eigenem Kontext. Anders gewendet: In Lockes Erörterung fokussieren Kern- und Grundbegriffe der Marxschen Gesamtbegründung wie moderner Gesamtdeutungen von Arbeit als fernem, neuzeitlichen Fluchtpunkt solcher Bestimmungsmuster und Bestimmungslinien. Mit den Fernbezügen, dem an ihnen sich abzeichnenden Zusammenhang einer Bedeutungsgeschichte, der Kontinuität von Begründungsbahnen und Begründungsfiguren steht indessen festzuhalten: Lockes Modellierung vergegenwärtigt die Grund-, Ziel- und Rahmengrößen in genuiner Fassung. Ihr Lockescher Bedeutungsbestand demonstriert das Ausmaß der denkgeschichtlich folgenden Modifikationen, dies aber in ihrer be-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sonderen Signifikanz für den Begründungsweg von Arbeit. Die Aussagen in „Über Eigentum" präsentieren humane Selbsterhaltung, menschliche Bedürftigkeit und humanes Leben noch diesseits der schrankenlosen Mobilität unabsehbarer Steigerung, wie sie in späteren Deutungsstationen (am Ende in der Vitalität des „Willens zur Macht") ausdrücklich entgegentritt, um zugleich mit der Möglichkeit fehllaufender Dynamik zu konfrontieren – für die Lockesche Paradigmengeschichte und ihre Entwicklung humanen Wirklichseins stehen Irritationen und Verkehrungen außerhalb der Sicht. Unübersehbar bleibt gleichwohl: In allem Abstand zu späteren Konzeptionen scheint der Bedeutungsbestand der Bestimmungen offen für die geschehenden Fortbildungen und Erweiterungen – Modifikationen, auch und gerade in der Konstellation der Grund-, Ziel- und Rahmengrößen eröffnet, deren Konfiguration Locke prototypisch begründet. Bezeichnend aber wird vor allem ein Desiderat und die ihm korrelierende Übereinstimmung, welche sich am Ende in den Erörterungen „Über Eigentum" abzeichnen. Die Marxsche Topologie der Arbeit konfrontierte in ihrem Konzept des „Gebrauchswerts", einerseits bestimmt als arbeitsleitendes Explikat humanen Lebendigseins, andererseits kenntlich als arbeitsbedingte Entfaltung solchen Lebens, mit der Frage nach der wahrhaft arbeitsorientierenden Vernunft. Die Frage meldet sich in bemerkenswerter Analogie im Kulminationspunkt der Lockeschen Paradigmenfolge. Schon an diesem Ort zeigt sich die Notwendigkeit orientierender und normierender Vernünftigkeit jenseits der ‚Vernunft der Arbeit', faßbar als Frage nach

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Gestalt des Vernünftigen, welche die volle Spannweite von Humanität – über alle Arbeit und deren individuelle Aneignungsleistung hinaus – zu erschließen vermag. Bietet Locke mit seinen Bestimmungsgrößen von Arbeit eine frühe Figur zirkulärer Orientierung, ist mit deren Möglichkeit in „Über Eigentum" zugleich in Rechnung zu stellen: Lockes Konzeption der Arbeit öffnet in ihren Bewegungsbedingungen und Bezügen einen Einblick in die Eigenart solcher Zirkularität, sie erschließt Durchsichten in Ausgangsvoraussetzungen ihrer Formation und Genese.

Die umrissene Paradigmengeschichte bezeugt in ihrer Sequenz den anwachsenden Arbeitscharakter ihrer Arbeitsgestalten. Der Optimierungsvorgang, vorab kenntlich in der ansteigenden Differenzierung und Komplexität der Leistungsstrukturen, stellt in seinem Kern sich dar als Intensivierung von Präsenz und Ordnung. Ständigkeit und Ordnung können in ihren Voraussetzungen als wesentliche Bedingungen der zirkulären Orientierung vermutet werden. Für Möglichkeit und Steigerung von Ordnung und Präsenz erweist sich in der Überbietungsgeschichte der Arbeitsgestalten eben das Verfahrenspotential als entscheidend, welches den Gesamtvorgang in fortschreitender Ausformung und in zunehmendem Gewicht bestimmt: Leistungsart und Produktionsstrukturen von Rationalität treten am Ende in Reinform strukturierter Präsenz, in der Vollform durchgreifend durchsichtiger Ordnung, mit beidem in der genuinen Formation rationaler Arbeit ans Licht. Mit dem Vorgang zeigt die Paradigmengeschichte sich als Rationalitäts-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

geschichte der Arbeit. Für deren Prozeß, der in ihr sich entfaltenden „Vernunft" aber steht umgekehrt zu erinnern: In dem Maße, als die voranschreitende Rationalität sich auf Arbeitsziele, ihre Bestimmung und Konzeption konzentriert, in dem Grade, als ihr Verfahrenspotential rationale Leistungsformen von Arbeit ausbildet, in dem Maße rückt der Gesamtvorgang als Arbeitsgeschichte der Rationalitiät vor den Blick. Bildet die Paradigmenfolge den Entfaltungs- und Bestimmungsraum jener „Vernunft" und ihrer Rationalität, tritt daher die Figur zirkulärer Orientierung in arbeitsgeschichtlicher Explikation entgegen, kann und muß der Zusammenhang auf die anvisierten Zielvorgaben bezogen werden: Das Leistungspotential der Rationalität ermöglicht in seiner arbeitsgeschichtlichen Entfaltung schließlich, Stabilität und Ordnung im Höchstmaß zu realisieren. Übernimmt also die anfangs „natürliche Vernunft" im Gang ihrer Entwicklung Arbeitsaufgaben, erlangt die Verfahrenstypik ihrer Rationalität Stellenwert und Prozeßgestalt von Arbeit, weil die Leistungsmöglichkeiten den Zielbestimmungen am optimalsten entsprechen, dann verweist der Zusammenhang auf weitere Voraussetzungen.

Für die Zielvorgaben, ihre Höchstform, die Rolle von Rationalität und „Vernunft" sind ihrerseits die Rahmengrößen der Lockeschen Konzeption humanen Arbeitens ins Gedächtnis zu rufen. Die Zielbestimmungen unterstehen den prinzipiellen Zwecken der Arbeit, sie folgen ihrer Erhaltungs- und Kultivierungsaufgabe. Unter den Leitbedingungen findet die Forderung nach Ordnung und Präsenz sich in engstem Zu-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sammenhang mit dem Weltverhältnis, welches die Arbeit in ihren Erhaltungs- und Kultivierungsanstrengungen ausspannt – im Blick auf diesen Weltbezug zeigt das Zueinander von Präsenz und Ordnung, Rationalität und Arbeit, mit ihm die Figur zirkulärer Orientierung sich in eigenen Umrissen. Für die Beziehung galt generell: Die genuin vollzogene Ausrichtung auf mundane Realitäten bildet ein konstitutives Strukturelement humanen Arbeitens; ihr Weltverhältnis kennzeichnet Aktionsgefüge, Bedeutung und Position ihres Unternehmens. Schon die Gestalt aufsammelnder Berührung hatte die Basalität dieser Relation hervortreten lassen, in dessen Status die fundamentale Bedeutung von Arbeit überhaupt ausgewiesen. Basalität und fundamental bestimmende Bedeutung des Weltbezugs vertiefen sich in der Ordnung und Präsenz, wie die folgenden Paradigmen sie in ihrer Arbeitsleistung ermöglichen und hervorbringen. Gegenläufig zur Beschränktheit prägeschichtlicher Berührung erlangt das Weltverhältnis selbst mit den weiteren Paradigmen eine eigene beziehungsmäßige Stabilität, Ständigkeit, Ordnung. Am Ende entfaltet die Rationalität der Arbeit einen Weltbezug, welcher der Erhaltungsforderung wie der Kultivierungsaufgabe in vorangeschrittenstem Sinne entspricht, in seiner Fundamentalität, Durchsichtigkeit und Ausstreckung mehr noch einen maßgebenden Verhältnisraum im Zueinander von Mensch und mundaner Wirklichkeit bildet. Der Weltbezug öffnet einen Durchblick auf die Verflechtung von Arbeit, Rationalität, entwickelter „Vernunft", er führt auf ein bezeichnendes Element der Figur zirkulärer Orientierung. Bereits im Prozeß

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

aufsammelnder Berührung zentrierte die „natürliche Vernunft" die Sicht auf die humane Brauchbarkeit mundaner Gegebenheiten, richtete das Aneignungs- und Arbeitsverhältnis sich strikt auf die Nützlichkeit der anvisierten Realitäten; in den Bezugsbahnen blieb die Verfassung weltlicher Wirklichkeiten in deren originärer Spannweite außer Betracht. Einschränkung und Abblendung gelangen in den Erschließungslinien vorangediehener „Vernunft" zu entschiedener, präzis umrissener Geltung: Ihre Eröffnungs- und Bezugsleistung präsentiert die anvisierten Gegebenheiten in der Spannweite ihres Wirklichseins einzig durch Arbeit, in Durchsicht und im Durchgang auf Arbeit. In dem Erschließungsblick und im Weltbezug ihrer Rationalität verharrt die „Vernunft" im Verhältnisraum arbeitsbestimmter Realität, in dessen Ordnung und Stabilität ausschließlich konfrontiert mit der Wirkung ihres arbeitsgeschichtlich entwickelten Leistungsvermögens – in sich, ihrer ausgefaltet instrumentellen Ausrichtung abgeriegelt von Eigenbedeutung und Eigengewicht mundanen Wirklichseins, abgezogen vom Ausblick auf dessen originäre Gegenwärtigkeit, abgetrennt vom arbeitsdifferent authentischen Charakter solcher Sicht- und Bezugsbahnen, abgeschieden also von der möglichen Eröffnung arbeitsdistant orientierender Durchsichten.

Zusammengenommen, situieren Lockes Aussagen in „Über Eigentum" die Figur zirkulärer Orientierung in einem Verband spezifisch explizierter Größen. Im Zueinander von humaner Erhaltungsbedürftigkeit, kultivierungsfordernder Welt und humaner Erhaltungspotenz entfaltet Locke seine Gesamtbestim-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mung humanen Arbeitens in einer Geschichte ihrer Prozeßgestalten, ausgerichtet auf die Leistungsziele anwachsend realisierter Präsenz und Ordnung. Die Leistungsvorgaben bedingen ihrerseits auf ihrem Weg optimierender Realisierung die entsprechende Entwicklung von „Vernunft". Tritt daher mit der arbeitsbestimmten Ausrichtung jener anfangs „natürlichen Vernunft" das Muster einer Selbstorientierung von Arbeit entgegen, so ermöglichen Lockes Aussagen, Begründungsbedingungen und Begründungskontext dieser Zirkularität aufzuklären. In Erhaltungsbedürftigkeit, Erhaltungspotenz und mundaner Kultivierungsverwiesenheit basiert der Orientierungszirkel im Generellen in den Fundamentalbestimmungen humanen und mundanen Wirklichseins, welche die Arbeit selbst und im ganzen begründen. Mit der Fundierung aber erwächst der Zirkel aus der besonderen Ausfaltung distinkter Größen des Gesamtkonzepts. Die Zirkularität resultiert vorab aus der eigens gefaßten Position des Menschen, im human mundanen Zueinander eine Vorrang- und Zentralstellung einnehmen, also die Wirklichkeit mundaner Gegebenheiten überhaupt auf seine Zwecke beziehen zu wollen. Der Bezüglichkeit entsprechen zum Weiteren in den Zielvorgaben von Ordnung und Präsenz spezifisch gerichtete Explikationen humaner Erhaltungsbedürftigkeit und mundaner Kultivierungsverwiesenheit. Konzentriert Locke die Erhaltungs- wie Kultivierungsanstrengung in die Aufgabe von Ordnung und Präsenz, so steht den Forderungen schließlich ein spezifisch konturiertes Leistungsprogramm von Rationalität zur Seite.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im ganzen betrachtet, führen die Erklärungen in „Über Eigentum" eine bezeichnend differenzierte Gesamtbegründung humanen Arbeitens vors Auge. Locke lokalisiert Arbeit im Feld humaner Aktionsmöglichkeiten als Aneignungsgeschehen. Aus der Leitcharakteristik resultiert im Argumentationszusammenhang von „Über Eigentum" ein mehrfach signifikantes Modell von Arbeit: Wegweisend in seiner Aufschlüsselung dessen, was Selbsterhaltung als Arbeit beinhaltet und voraussetzt, was Arbeit im Kontext solcher Erhaltung darstellt und begründet. Die besondere Bedeutung des Begründungsmodells ergibt sich aus seiner Funktions- und Ortsbestimmung rationaler Verfahrensweisen, mit ihr aus dem durchgängig eingelagerten Zusammenhang von Arbeit und Rationalität. Zunächst bekundet sich die arbeitsmäßige, arbeits- wie aneignungsgeschichtliche Relevanz von Rationalität in der Entschränkung von Arbeit und Erwerb wie ihrer Entgrenzung der Selbsterhaltung, welche endgültig mit der „Erfindung" des „Geldes", also in der Aufnahme des Leistungspotentials rationaler Ordnungs- und Präsentationsprozesse eintreten. Die rationalitätsbestimmte Entschränkung grundiert zum Weiteren die implizite Modernität so strukturierter Arbeit – in der Fluchtlinie ihrer Prozeßmöglichkeiten zeigen sich Züge moderner Leistungsstrukturen, ihres Formungspotentials und ihrer Prozeßdynamik. Für Entschränkung und tendenzielle Modernität aber scheint bezeichnend: Beide basieren in eben der Entfaltungsart von Rationalität, welche in maßgebendem Sinne die Selbstorientierung solchen Arbeitens bedingt. So leitet und fordert das Zueinander von ent-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schränkter Arbeit, entgrenzter Selbsterhaltung, tendenzieller Modernität und zirkulärer Orientierung schließlich den Blick auf Herkunft, Kontext und Ort jener Rationalität der Arbeit. Das Leistungsprogramm von Rationalität, welches sich auf dem Weg der Paradigmengeschichte und endlich in der „Erfindung" des „Geldes" abzeichnet, deutet in seinen Umrissen auf eine eigene rationalitätsgeschichtliche Position: Die gesichteten Konturen führen zu Lockes genuiner und entfalteter Gesamtbestimmung humanen Erkennens und seiner Wissensstrukturen. In der Leistungsgestalt von Rationalität aber, wie sie in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" entgegentritt, begegnet das bemerkenswerte Bild von Arbeit als Wissen und Erkenntnis als Arbeit. Im Muster einer Intellektualarbeit gelangt, was vordem den Kulminationspunkt der Paradigmengeschichte in „Über Eigentum" bildete, in eigener Modellierung zum Vorschein.

Bahnweisend für Lockes Konzeption des „Verstandes" und seiner Rationalität wird dessen pragmatisch gerichtete Gesamterschließung: Sein Erkenntnisvermögen steht wesentlich als Instrumentarium humaner Erhaltung zur Debatte. Die Auffassungsart resultiert ihrerseits aus einer anthropologischen, einer unausdrücklich ontologischen und einer erkenntniskritischen Generalbestimmung – sie alle eröffnen, zusammengenommen und in ihrer Lockeschen Auffächerung betrachtet, den differenzierten Einblick in die Bedingungen jener Arbeit der Rationalität. Zum ersten verabschiedet Locke die These, der Mensch sei Mittelpunkt und Spitze aller Wirklichkeit. Die anthropologi-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sche Dezentrierung steht zum zweiten im Zusammenhang mit der Generalcharakteristik von „Welt": Ausmaß und Ausspannung des Universums legen die Annahme nahe, dessen Wirklichkeit trage eine Vielzahl von Ordnungen in sich; gleichermaßen ließen Komplexität und Vielfalt der Welt die Möglichkeit anderer vernünftiger Wesen und andersgearteter Formen von „Vernunft" vermuten. Öffnung des Welt-Begriffs und Pluralisierung wirklichkeitsfundierender Ordnung münden zum dritten in die Einsicht, humanes Erkennen hätte im geklärten Selbstbewußtsein seiner Stellung und seiner beschränkten Reichweiten auf den Anspruch zu verzichten, eine ontologisch gedachte Prinzipialordnung allen Wirklichseins erreichen zu können. Aus dem Zueinander der Generalbestimmungen resultiert eine gewandelt erfahrungs- und wissensmäßige Präsenz mundaner Gegebenheiten – sie gründen nicht länger in einer identitätsbestimmenden Formenwelt, stehen dem „Verstand" vielmehr als „Einzeldinge" in gleichermaßen offener wie andrängender Pluralität gegenüber. Die Konfiguration der Bestimmungen bedingt – verbunden mit einer weiteren These – den Arbeitscharakter der Rationalität, sie zeichnet mehr noch vor, was Arbeit, Präsenz, Ordnung in dem Bedingungszusammenhang bedeuten.

Locke ergänzt die Generalcharakteristika mit der Annahme einer spezifischen Harmonie: Er überbrückt die Differenz zwischen Welt und Mensch im Gedanken einer schöpfungsmäßig vorgegebenen Entsprechung von humanen Erkenntnisfähigkeiten und mundaner Wirklichkeit – eine Übereinstimmung, welche freilich nur für die Notwendigkeiten der Erhaltung,

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zudem allein als aufgegebene Möglichkeit gilt. Die Konfiguration der Charakteristika präsentiert zunächst Bedingungen für Funktion und Stellung des Erkennens. Begrenzt in seiner Einsicht, zugleich freigesetzt von der Erschließungspflicht letztgültiger Prinzipialordnungen, erweist sich die Erhaltungsaufgabe als nun eröffnetes Ziel der Erkenntnis. In der pragmatischen Gesamtausrichtung tritt der „Verstand" zum Weiteren als das Vermögen entgegen, welches die Entsprechung von humaner und mundaner Wirklichkeit im Feld wissensmäßiger Erschließung vollbringt. Die aufgegebene Entsprechungsleistung beinhaltet, in ihrer originären Bestimmung als Wissenserwerb betrachtet, die erkenntnismäßig unternommene Aneignung mundaner Realität. In der Sequenz der Bestimmungen definieren die Generalcharakteristika das Entsprechungs- und Aneignungsgeschehen als Leistung von Ordnung und Präsenz. Konzeption und Analyse der „generalia" in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" bieten detaillierte Einsichten in Leistungsform und Typik dieser Ordnung und Präsentation, in die Eigenart von Aneignung und Erhaltung, Entsprechungsvorgang und Weltbezug. Lockes Erörterung der betreffenden Klassifikationsverfahren expliziert wesentliche Züge des „Verstandes" – seine Analyse vergegenwärtigt ein erstes Prozeßmodell jener Arbeit der Rationalität. Lockes Darstellung des Klassifikationsgeschehens entfaltet nicht allein Weisen der Auseinandersetzung des „Verstandes" mit Mannigfaltigkeiten. Die Analyse legt mehr noch spezifische Gründe für Arbeitscharakter und Arbeitsgestalt der Verfahrensweisen offen. Zum einen er-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wächst der Arbeitscharakter der Leistungen aus der anfänglichen Präsenz der einzelnen „Ideen": Sie stehen im Auf- und Einteilungsvorgang der Klassifikation als „Material", in solcher Vorgegebenheit als formungsfähige und ordnungsbedürftige Realitäten zur Disposition. Die strukturierungsfordernde Präsenz der „Ideen" bedingt zum anderen Arbeitsaufgabe und Arbeitsform der Klassifikation. Sie tritt in ihren Prozessen dem „Material" entgegen, um dessen Pluralität gegliedert aufzuschließen.

Entscheidend für das Leistungstableau dieser Arbeit rationaler Ordnung und Präsentation scheint vorab die Herkunft der „Namen": Erzeugt vom „Verstand", dokumentiert ihre Produktion die originär humane Verfassung der entfalteten Ordnung und ihrer Repräsentation. In der verstandesmäßigen Vorgegebenheit der „generalia" stellt der Bezeichnungsvorgang sich dar als genuine Gestalt identitäts- und bedeutungsvermittelnder Synthesis; fundiert daher deren Benennung die Ordnungs- und Repräsentationsverfahren, zeigt deren Geschehen sich als genuine Form arbeitender Aneignung – rationalitätsbestimmter Erwerb, Inbesitznahme, welche ins Bedeutungsgeflecht „allgemeiner Namen" einholt, zur Durchsichtigkeit solcher Rationalität befördert. Produktion der „generalia", Synthesis und Aneignung kennzeichnen den basalen Rang solchen Arbeitens und seines Realitätsbezugs. Für Arbeitscharakter, Arbeitsgestalt und Arbeitsverhältnis solcher Rationalität sind am Ende die Zielvorgaben des Klassifikations- und Aneignungsgeschehens zu erinnern. Sie differenzieren das Gesamtziel der Erhaltung, öffnen zugleich den Durch-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

blick auf Pragmatik und Position des „Verstandes" im ganzen. Die Klassifikation dient – nach dem Erwerb – der Äußerung und Mitteilung der erlangten Kenntnisse. In den Funktionen folgt der „Verstand" dem Ziel, mit der Benennung die Identität der übertragenen Bedeutungen zu bewahren, um die Kontinuität der Erschließung, der errichteten Ordnung und der erlangten Repräsentation zu garantieren, darin Fortdauer und Stabilität des Realitäts- und Entsprechungsbezugs zu gewährleisten. In und mit der Zielvorgabe solcher Erhaltung steht eine prinzipielle Zielbestimmung zur Debatte: Die Klassifikation entspricht der Notwendigkeit konstant anhaltender Entlastung von der puren Mannigfaltigkeit der „Ideen". Entlastung wie Konstanz verweisen in den „Ideen" wahrnehmungsmäßiger Herkunft und deren Repräsentation mundaner Gegebenheiten auf einen konstitutiv bedeutsamen Bedingungszusammenhang – beide Aufgaben führen auf Position und Lage des „Verstandes" in der mundanen Realität: Mit der Verfassung mundanen Wirklichseins fordert zuletzt die realitätsbedingte Stellung des „Verstandes" dessen Pragmatik als Arbeit klassifizierender Rationalität.

Im ganzen situieren Lockes Aussagen den Leistungszusammenhang der Klassifikation im Kontext erhaltungsbezogenen und realitätsformierenden Arbeitens. Der Kontext umschließt und bedingt ein erstes Prozeßmodell der Arbeit des „Verstandes" in dem distinkten Sinne, als dessen Rationalität ihren Arbeitscharakter und die Arbeitsstrukturen ihrer Verfahrensweisen im Leistungsbezug zur Welt vorführt. Zugleich demonstriert das gewonnene Tableau einer Er-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kenntnis- und Rationalarbeit das arbeitsbegründende Gewicht der Zielbestimmungen, welche mit den Aufgaben der Erhaltung und Entlastung, der Formierung und Aneignung, mit Position und Lage des „Verstandes" begegneten. Lockes Wendung ins Aktionsgefüge des „Verstandes" erweitert und vertieft das umrissene Leistungsmodell. Die Mikrologie verstandesinterner Vorgänge und Aktionszusammenhänge thematisiert die prozessualen Grundlagen benennender, gruppierender und repräsentierender Rationalität – Analysen, welche das verästelte Strukturbild einer Innen-Arbeit des „Verstandes" entrollen, mit ihm bezeichnende Wendungen und Differenzierungen der arbeitsbegründenden Gesamtbedingungen von Erhaltung, Entlastung und Aneignung erbringen.

Lockes Rückgang in den Prozeßinnenraum des „Verstandes" folgt der Frage nach dem Erwerb der einzelnen „Ideen", er rückt vor den Blick, was die Klassifikation an schon vollzogenen Leistungen voraussetzt. Der Rückschritt resultiert seinerseits aus einer Gesamtbestimmung, welche ein besonderes Korrelat zur Auffassung der „Welt" darstellt: Analog zur erkenntnismäßigen Unerreichbarkeit ontologischer Ordnung besitzt der „Verstand" keine anfänglich zueigenen Wissensbestände. Die Notwendigkeit, alle Gehalte in eigener Aktivität zu erwerben, intensiviert die Leistungsforderung, womit der „Verstand" im Weltbezug und Gegenüber zu mundanen Mannigfaltigkeiten konfrontiert ist: Die Forderung gilt nun – insofern das verstandesinterne Aktionsvermögen unumgänglich der Gehalte bedarf, um wirken zu können – für die Funktionsfähigkeit des Prozeßpotentials selbst.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im Blick auf Verfassung, Aneignung und Herkunft wahrnehmungsmäßig einzelner „Ideen" – der Ideengruppe der „sensation" – profiliert Locke die grundlegende Rolle der Sinnlichkeit. Sie entscheidet zum einen über Position und Lage des „Verstandes"; an ihr gelangt zum anderen die eigentliche Gestalt des Entsprechungsverhältnisses zum Vorschein. Die „Untersuchung über den menschlichen Verstand" faßt die „Ideen" der Wahrnehmung in einem ersten Bestimmungsschritt als Wirkungsfolgen mundan korporaler Kräfte in der Sinnlichkeit; der physiologisch charakterisierten Wirkung fügen die Lockeschen Erklärungen ein Transformationsgeschehen an, worin die Sinnlichkeit die physiologische Reaktion umsetzt und ausformt – aus ihm erwachsen jene „Ideen", welche sich dem „Verstand" als „Material" für weitere Prozeduren darbieten. Gelten diese „Ideen" in der Genese als Repräsentanten mundaner Gegebenheiten, so markieren Eigenart und Bezug ihrer Repräsentation die besondere Bedeutung der Sinne und ihrer Physiologik: Mit Ausnahme des eng begrenzten Umkreises der „primären Qualitäten" scheidet Locke die mimetisch abbildende Vergegenwärtigung mundaner Realität durch die „Ideen" der Wahrnehmung aus. Ihre Repräsentation bezieht sich in allen anderen Fällen allein auf die Wirkungsfolgen korporaler Kräfte, mit diesen auf das Reaktions- und Umsetzungsgeschehen der Sinne. Lockes Erklärungen installieren die Sinnlichkeit als maßgebende Ausgangsinstanz der Weltbegegnung und Welterschließung. In der Position der Sinnlichkeit greift die mundane Körperwelt durch in die originäre Dimension des „Verstandes". So profilieren

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Lockes Erläuterungen die Verflochtenheit der Sinne in die mundane Realität: Verspannt ins Bewegungsfeld ihrer Körper, wirken deren Kräfte beständig und unbeliebig ein auf das Reaktionsvermögen der Sinnlichkeit; der Einwirkung entspricht ein unbeliebiges und fortgehendes Umsetzungsgeschehen. Aus der vorgängig verlaufenden Prozeßsequenz resultiert die Mannigfaltigkeit wahrnehmungsmäßig singulärer „Ideen". Sie konfrontieren, in ihrer andrängenden Vielheit als „Material" gefaßt, den „Verstand" mit Möglichkeit und Aufgabe spezifisch entlastender Aneignung. Der Sachverhalt beinhaltet eine signifikante Verlagerung des arbeitsbestimmenden Bedingungsgeflechts von Erhaltung und formungsbedürftiger Welt, mit ihr eine gleichermaßen bezeichnende Lokalisation der Entsprechungsleistung: Nunmehr gilt die Erhaltungsanstrengung dem „Verstand" selbst, der sich in seiner Bestimmungspotenz gegenüber den andrängenden „Materialien" der „Ideen" zu bewahren sucht; mit dem Erhaltungsbezug rückt die Entsprechungsleistung selbst in den Ursprungsraum der Rationalität.

Lockes Herkunftserklärung der wahrnehmungsmäßigen „Ideen" eröffnen die Durchsicht auf Voraussetzungen von Arbeitsaufgabe und Arbeitsbestimmung des „Verstandes". Demgegenüber explizieren seine Aussagen zu Genese und Funktion der „Ideen" der „Reflexion" den genuinen und besonderen Arbeitscharakter der Rationalität. „Ideen" der „Reflexion" zielen in ihrer Repräsentationsfunktion auf die Prozesse des „Verstandes", sie richten sich auf die Verfahren, worin dessen Rationalität der Arbeitssituation

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

entgegnet – Vorgänge, ihrerseits mobilisiert von der leistungsfordernden Präsenz der „Materialien" der „sensation". Das Repräsentationsinteresse der Ideengruppe der „Reflexion" folgt der Absicht, die materialbezogenen Prozesse des „Verstandes" selbst ins Wissen zu heben, also ein Bewußtsein ihrer Leistungsmöglichkeiten zu gewinnen. Vorab betrachtet, sucht diese Selbsterschließung des „Verstandes" ein genuines Charakteristikum seiner Rationalität zu realisieren: Die explizite Thematisierung strebt nach der Selbstdurchsichtigkeit, welche rationale Verfahren in deren authentischem Vollzug auszeichnet. Die Gesamtsignatur solcher Bewußtheit aber folgt einem weitergreifenden Aspekt. Locke bestimmt auch die „Ideen" der „Reflexion" als „Material"; so aufgefaßt, stehen die thematisierten Verfahren selbst zur Disposition – in der Evidenz ihrer bewußten Möglichkeit verfügbar für den leistungsadäquaten Vollzug, disponibel für die angemessene Strukturierung ihrer Prozeßgestalt. Mit der Bestimmung dieser „Materialien" stellt das Vollzugs- und Leistungsbewußtsein sich dar als Optimierungsbewußtsein: Die Verfügbarkeit der Prozesse soll ermöglichen, der Arbeitssituation in angemessenstem Sinne zu entsprechen, also die optimale Entfaltung der verstandesbezogenen Entsprechungs- und Erhaltungsleistung zu erreichen. Im Bewußtsein solcher Optimierung eignet der „Reflexion" der Status einer Vor- und Fundierungsleistung für die Aneignungs-, Erhaltungs- und Entlastungsanstrengungen der Rationalität. Richtet sich daher das Optimierungs- und Leistungsbewußtsein der Rationalität auf die Arbeitspotenz des „Verstandes", so ver-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

weist der Bezug zugleich auf eine entscheidende Bindung der „Reflexion" selbst: Deren Unternehmen untersteht im Letzten den Forderungen, welche aus der arbeitsbestimmten Binnensituation des „Verstandes" und seiner Bewältigungsaufgabe wahrnehmungsmäßiger „Ideen" erwachsen.

Lockes Mikrologie der rationalen Auseinandersetzung mit den Ideenmannigfaltigkeiten der Binnensituation sichtet die Prozeßformen, worauf das Leistungs- und Optimierungsbewußtsein der „Reflexion" sich richtet. Locke unterteilt die Prozeßgestalten generell in „Zerlegung" und „Zusammensetzung"; in der Differenzierung zeigen beide Aktionsarten sich als Fundierungsverfahren des Klassifikationsgeschehens. Lockes Analyse entfaltet die „Zerlegung" als Schrittfolge von Präparations- und Aufbereitungsprozessen. Das analytische Vorgehen richtet sich auf die Differenzierung, Ab- und Ausgrenzung vermengt oder verworren gegebener einfacher „Ideen". So treten in der „Zerlegung" Basisprozesse der Auseinandersetzung mit der Binnensituation wie der Aneignung ihrer Materialien entgegen; Unterscheidung und Ausgrenzung aber erstellen ihrerseits materiale Voraussetzungen für die Prozeßkette der „Zusammensetzung". Mit der Sequenz solcher Synthesis tritt die Leistungsform rationaler Arbeit in vorangeschrittenster Gestalt entgegen. Die Bildung „komplexer Ideen" geschieht ohne Vorbild, sie folgt dem Ziel, Bedeutungsmuster zur optimalen Ordnung und Repräsentation jener Materialien der Binnensituation zu gewinnen. Der Produktionsvorgang unternimmt eine Konstruktion – sie vermehrt den aus „Sen-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sation" und „Reflexion" stammenden Bestand an „Ideen". Mehr noch erweist die konstruktive Komplexion sich als die Leistungsform, worin der „Verstand" seine Bindungen wegweisend überschreitet und zur vollen Potenz seines Bestimmungsvermögens vorstößt: Die Konstruktion erzeugt „Ideen" von prinzipiell neuer, bislang nicht bestehender Gestalt. Überschritt und Innovation aber enthalten ein Geschehen, welches die Vorgänge essentiell ermöglicht. Sie speisen sich ihrerseits aus eingelagerten Möglichkeiten der Imagination und konstruktiver Phantasie. Imagination und Phantastik bleiben zwar strictissime eingebunden in die Rationalität der Komplexionsleistung und ihre Zielvorgaben. Mit den beiden Vermögen aber treten Faktoren zutage, welche die Modernität dieser Arbeit in der Potenz ihrer Konzeption, Produktion und Vervielfältigung wesentlich grundieren. Nicht minder bezeichnend wird, Möglichkeit und Funktion der Imagination an eben diesem Ort zu begegnen – im Kern der Lockeschen Verspannung von Arbeit, Rationalität, Sinnlichkeit und Welt.

In der Leistungsfolge von Klassifikation, „Zusammensetzung", „Zerlegung" zeigt der „Verstand" sich als different entfaltetes Arbeitsgefüge. Dessen Leistungsganzes beinhaltet einen Funktionszusammenhang, welcher in Abfolge und Verflechtung seiner Vollzüge die genuine Arbeitstypik dieser Rationalität darstellt, in umrissenen Prozeßmustern vorführt, in den Leistungsstrukturen ihrer originären Arbeitsgestalt vors Auge fördert. Von besonderer und wegweisender Bedeutung aber scheinen Eigenart und Aufgabe der „Reflexion". Mit deren Funktion und Ausrichtung verge-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

genwärtigt das Konzept solchen Arbeitens den bemerkenswerten Vorgang arbeitsinterner Optimierung des Leistungsganzen – vorgestellt als Steigerung von Evidenz, darin als Entfaltung seiner rationalen Bewußtheit, am Ende kenntlich als Genese eines Vollzugs- und Leistungsbewußtseins von Arbeit. Gewicht und Rang des gesichteten Tableaus beschränken sich indessen nicht allein darauf, das Strukturbild und den Musterfall einer Arbeitsgestalt von Rationalität sichtbar werden zu lassen. Der Leistungs- und Funktionszusammenhang des „Verstandes" präsentiert gleichermaßen im Feld von Erkenntnis und Wissen wie seines Weltbezugs eine exemplarische Modellierung von Prozeßmustern, worin Arbeit generell geschieht, von Leistungsformen, welche sie überhaupt vollzieht, von Zielbestimmungen, denen sie prinzipiell folgt. Die exemplarische Bedeutung des Tableaus aber reicht über die Vergegenwärtigung der Prozeßstrukturen hinaus: Lockes Konzeption dokumentiert im Rekurs auf das Bestimmungsgeflecht der Aneignungs- und Erhaltungsaufgaben, in Rücksicht auf die Verfassung von Welt, im Blick auf die mundane Position des Menschen, aus welchen Größen und Gesamtverhältnissen Arbeit in einer fundamentalen Bestimmung erwachsen mag. Unter dem Aspekt arbeitsbestimmter Rationalität wie als Modell rationalitätsgrundierter Arbeit betrachtet, wird die Lockesche Konzeption maßgebend auch in dem Sinne, als sie eine bedeutungsgeschichtlich bahnweisende Konstellation arbeitsbedingender Bestimmungen und Verhältnisse aufscheinen läßt. Die Aussagen in „Über Eigentum" wie der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" situie-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ren Arbeit in einem Netzwerk von Grundbegriffen, welche sich (in ihrer Lockeschen Fassung) als Kernbestimmungen essentieller Bahnlinien neuzeitlichen Denkens darstellen: Aktionsbedürftigkeit und Leistungspotenz des Menschen, die ihm eigene Verschränkung von Mangel und Potenz, humaner Lebendigkeit, Natur und Welt, Rationalität und Sinnlichkeit präsentieren sich in ihrem Lockeschen Profil als Größen, welche – in sich wandelnder Bestimmung und Konfiguration – bei Kant entgegentreten, zu Marx und zur Moderne durchlaufen. Sie zeigen sich bei Locke nicht allein in einer frühen Fassung und Konfiguration – ihre Fundierung und Lokalisation humanen Arbeitens vermittelt mehr noch einen bezeichnenden Befund: Die Lockesche Gesamtbegründung markiert bereits zentrale Züge jener Prinzipialbedeutung von Arbeit, wie sie sodann bei Marx und in der Moderne radikal entfaltet auftritt.

Lockes Konzeption eröffnet eine doppelte Einsicht: Zum einen in Voraussetzungen der modernen Bedeutungsmacht humanen Arbeitens, zum anderen in die denkgeschichtliche Position dieser Voraussetzungen als Kernbestimmungen neuzeitlichen Denkens. Die mehrseitige Relevanz des Zusammenhangs erlangt im Blick auf jene Gesamtbestimmung prägnante Konturen, welche sowohl in „Über Eigentum" wie in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" als Achse und Angelpunkt des Lockeschen Begründungswegs fungiert. Beide Male schwingen Lockes Erklärungen um die Notwendigkeit humaner Erhaltung als zentralem Leistungsprinzip von Arbeit: In „Über Eigentum" bezogen auf die Erhaltung humaner Leben-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

digkeit, expliziert in der Aufgabe individueller Aneignung, am Ende kulminierend in der präsenzsichernden Erhaltungsleistung ordnender Rationalität; in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" entfaltet in der erhaltungsbezogenen Pragmatik von Rationalität wie deren erhaltungsforderndem Verhältnis zu Sinnlichkeit und mundaner Realität, ausgerichtet auf die Aneignungsgestalt des Erwerbs von Wissen, am Ende kenntlich als Leistung, welche der Erhaltung des „Verstandes" selbst sich widmet. Beide Fälle entrollen ein bahnbestimmendes Begründungspanorama humaner Erhaltung als Arbeit: Bahnbestimmend, weil das Panorama im Raum neuzeitlichen Denkens Grundgrößen jener Modellierungen von Selbsterhaltung präsentiert, welche die Marxschen Topologien von Arbeit durchflechten und in der Moderne in vorangetriebener Gestalt vors Auge gelangen. So eröffnet Lockes Konzeption von Erhaltung eigene Einsichten in jenes Zueinander von Arbeit, Anthropozentrik und Natur als nachgeordnet inferiorer Realität – zentral in der Marxschen Theorie von „Kapital" und „Grundrissen", maßgebend in der Problemlast der Moderne. Die Konfiguration der Positionsbestimmungen begegnet im Lockeschen Tableau erhaltungsbezogener Arbeit als Ordnung, Repräsentation und Vermittlung humaner Identität in anfänglicher Fassung. „Über Eigentum" und „Versuch über den menschlichen Verstand" bieten indessen nicht allein eine prägnante und radikale Konturierung dieser Konfiguration – am Ende exemplarisch dokumentiert in der Bestimmungspotenz des „Verstandes" gegenüber der selbsteigenen Präsenz mundaner Realität, human

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gegenwärtig als bloße Wirkung auf die Sinne, in dieser als pures „Material" bewertet. Mit dem Einschätzungszusammenhang aber erschließt Locke den Durchblick auf dessen Ausgangsbedingungen. Lokalisation und Verspannung von Arbeit und Erhaltung lassen im Lockeschen Deutungskonzept von Welt, mundaner Verflochtenheit wie mundaner Dezentrierung des Menschen Basisannahmen, Bestimmungs- und Erfahrungshintergründe der Problemkonfiguration durchsichtig, diese selbst aus dem Ensemble solcher Letztbedingungen begreifbar werden.

Von eigener Relevanz aber in Lockes Begründung von Arbeit, der Konstellation ihrer Leitbedingungen, deren denkgeschichtlichem Ort, dem Fortgang der Bestimmungen im Diskurszusammenhang neuzeitlichen Denkens scheint das Moment der Imagination. Funktion und Position des Moments in der Lockeschen Verspannung von Arbeit und Rationalität ergeben mehrfache Aufschlüsse in Hinsicht auf Ausfaltung und Status des Imaginären in den Leistungs-, Bedeutungs- und Deutungszusammenhängen moderner Arbeit. Schon die faktische Arbeitswelt der Moderne erwies sich im Leistungsraum ihrer Konstruktion und Produktion, der visuellen und informativen Strukturierung und Konstitution von Realität als essentiell durchzogen von Potenz und Wirkung imaginierender Entwürfe. In eigener Verschärfung begegnete der Befund imaginativer Realität als arbeitsmäßiger Installation von wirkungsträchtigstem Schein bei E. Jünger wie in der Marxschen Kritik von „Geld" und „Mehrwert". Marx diagnostizierte den Vorgang als Fehllauf und Perversion, E. Jünger sichtete im Geschehen sol-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

cher Fiktion die wahre Macht vollendeten Arbeitens. Können beide Positionen auf Locke zurückbezogen werden, offenbart dessen Einordnung der Imagination sich als gleichermaßen ferner wie genuiner Ausgangsort einer Geschichte illusionierender Produktion als Arbeit des Scheins? Marx wie Jünger rekurrieren auf die Fundamentalität arbeitsbewegender Lebendigkeit: Der Marxsche Rückschritt identifiziert in der Mobilität solchen Lebens wie dessen Irritierbarkeit Basisbedingungen für den Fehllauf von Arbeit; deren Produktion fiktiver Realität bekundet sich in Marxscher Optik als Verblendung und Entzug wahrhaften Wirklichseins. Demgegenüber sucht E. Jünger, Produktionspotenz, Imaginationsdynamik und Bestimmungsbahn illusionierenden Arbeitens aus der Vitalität des „Willens zur Macht" zu entziffern. Beide Fälle markieren den entschiedenen Abstand zu Locke – eine Distanz, welche auf bemerkenswerte Differenzen in den Fundierungsbedingungen verweist. Auch Locke situiert das Vermögen der Imagination im Letzten – in Produktion und Funktion „komplexer Ideen" – im Gesamtrahmen erhaltungsbedürftigen, aneignungs- und arbeitsverwiesenen Lebens. Dessen Lokkesche Fassung aber bleibt noch frei von jener Dynamik und der Oszillationsbreite seiner Bewegungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, welche seine Verfassung sodann bei Marx und Jünger im Kern kennzeichnen, um sodann das Geschehen seiner Arbeit zu formieren und zu mobilisieren. Korrelativ zu der Bestimmung humaner Lebendigkeit bilden Imagination und Phantastik allein ein Moment: Demonstriert Marx die realitätsbedingende Totalität fiktionaler Gebilde, zielt

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

E. Jünger auf die alles durchwaltende Herrschaft des Imaginären, so verspannt Locke das Vermögen imaginativen Entwurfs als Leistungsmoment in den umfassenden Funktionszusammenhang von Rationalität. Lockes Positionierung der Imagination wie seine Konzeption humaner Lebendigkeit bedingen den Abstand seiner Paradigmengeschichte zu jener Dynamik unaufhörlicher Steigerung, welche Jünger dem Prozeß humanen Arbeitens zuschreiben wird; mit der Stellung der Imagination und seiner Bestimmung von Leben bewegt die Lockesche Erörterung sich gleichermaßen noch außerhalb jener Möglichkeiten des Fehllaufs und der Verkehrung, wie Marx sie an der Geschichte humaner Arbeit dechiffriert. In Distanz und Differenz aber erschließt sich aus dem Lockeschen Ort der Imagination ein Bogen, welcher mit der Bedeutungsgeschichte der Arbeit in deren spätere Stationen führt. Marx wie Jünger verbinden ihre Konzeption von Lebendigkeit mit der strikten Gegenstellung zum Gedanken einer realitätsfundierenden ontologischen Ordnung. So greifen beide auf eine Voraussetzung zurück, welche sich ihrerseits im Kontext des Lockeschen Denkens als Schlüssel für Funktion und Status des Imaginativen erweist. Analog zur Fundamentalität der Arbeit erwachsen bei Locke auch Rang und Gewicht der Imagination aus der Verfassung von Welt: Fordert die Erhaltungsaufgabe angesichts der Unerreichbarkeit mundan ontologischer Ordnung das Unternehmen ordnungserzeugenden Arbeitens, so resultiert deren Leistungsmöglichkeit nicht zuletzt aus dem Vermögen imaginierender Konstruktion lebenserhaltender Ordnungskonzepte. Locke ver-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

spannt Imagination und Phantasie in der arbeitsbedingenden Grundkonstellation: Er verbindet das Geschehen humaner Arbeit in dessen vorangeschrittenster Leistungsgestalt mit der Aufgabe imaginierenden Entwurfs, verankert so Notwendigkeit und Funktion des Imaginativen in eben dem Bedingungsfeld, welches die Konzeption von Welt, Erhaltungsverwiesenheit und mundane Position des Menschen formieren.
Mit Rang und Gewicht der Imagination bedingt die Grundkonstellation freilich zugleich die prekäre Lage des Imaginären. Locke bindet Imagination ein ins Funktionsgefüge der Rationalität; der Verflechtung entspricht die Bindung der „Reflexion" an die verstandeseigene Binnensituation. In beiden Fällen bleibt ausgeschieden, arbeitsdifferente Gegebenheiten, sei's imaginativ, sei's reflexiv, zu vergegenwärtigen, also das Präsentationsvermögen des „Verstandes" auf arbeitsdistante Horizonte hin zu öffnen. Mit den Verhältnissen zeigt die Figur zirkulärer Orientierung sich als verstandesinterne Formation, an dem Ort kenntlich in ihrer rationalitätsbestimmten Struktur. Mehr noch wird an der Bindung des Imaginativen wie dem Bezug der Rationalität der spezifische Bedingungscharakter vermutbar, welcher der Grundkonstellation in Hinsicht auf jene Zirkularität eignet. Unterstehen Imagination (und „Reflexion") im Gesamtgefüge der Rationalität der strikten Ausrichtung auf Arbeit, so läßt die Konzentration der Leistungsmöglichkeiten am Ende die Verfassung mundanen Wirklichseins als Ausgangsbedingung zirkulärer Orientierung vermuten. In der Rücksicht stellt die Zirkularität sich dar als Folge spezifisch erhaltungsfordernder Präsentation von Welt,

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

damit als Konsequenz distinkter Auffassungs- und Bestimmungsmuster, am Ende als Niederschlag genuiner Erfahrungsverläufe.
Kant wird die Arbeit des Scheins in eigenem Sinne thematisieren, vorgewiesen in einem Kontext, welcher die Arbeitsbestimmung des Lockeschen „Verstandes" im ganzen fort- und über dessen Lockesche Charakteristik hinausführt. Fortführung und Fortgang aber formieren ein weiteres und originäres Panorama jener Arbeit des Erkennens, vergegenwärtigt im Bestimmungsfeld transzendentaler Subjektivität, entfaltet und begründet in dessen apriorisch fundiertem Prozeß- und Leistungsgefüge.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Teil VI
Subjektivität:
Leistung der Präsenz und
Ordnung des Erscheinens

Kant und die Bewußtseinsgeschichte der Arbeit

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 89 *Vorblick*

Teil VI sichtet und erörtert im Kantischen Denken eine vorangeschrittene und maßgebende Station der neuzeitlichen Rationalitätsgeschichte von Arbeit. Die Analyse distinkt ausgewählter Textpartien der Kantischen Theorie folgt Perspektiven, welche sich in der Erörterung Lockes erschlossen hatten, im Durchgang durch Kant sich dann wandeln und differenzieren. In ihren Sichtbahnen stehen – vor allem im Bereich der „Kritik der reinen Vernunft" – wohlbekannte Lehrstücke Kantischer Philosophie zur Debatte, denen die Forschung wiederholt, in unterschiedlichen Ansätzen, eindringliche Untersuchungen widmete. Die Erörterungen von Teil VI thematisieren diese Partien in ihrer Blickbahn und in Hinsicht auf spezifische Bestimmungen, welche Kant in den jeweiligen Kontexten vorträgt – so in den aufklärungsbezogenen Statements zu Eigenart, Bedeutung und Entwicklung von Humanität, so in den Erklärungen zu Verfassung, Gestalt und Stellung von „Vernunft", so in den mikrologischen Erläuterungen zu Prozeßstruktur, Verfahrensweise und Funktionszusammenhang ihrer „Vermögen". In der Untersuchung der Bestimmungen und ihrer Verflechtung rückt Zug um Zug eine genuine Modellierung von Arbeit zutage, exemplarisch in ihrer Prozeßgestalt, ihren Leistungsverhältnissen und ihren Leistungsbedingungen.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 17 eröffnet den Durchgang mit Erörterungen der Konzeption von „Aufklärung", wie Kant sie in einer Reihe einzelner Abhandlungen vorführt. In der Konzeption entfalten anthropologische, geschichts- und entwicklungsphilosophische Aussagen das Programm einer spezifisch definierten Humanisierung. Das Programm umschließt in seinen leitenden Größen eine differenzierte Bestimmung humanen Selbstseinkönnens und eine gleichermaßen bemerkenswerte Auffassung humaner wie weltlicher Naturalität. Im Zueinander von Mensch und Natur lokalisiert Kant „Vernunft" zum einen als entscheidene Instanz der Humanisierungsaufgabe und ihrer Leistungsforderungen; zum anderen präsentieren Kantische Aussagen diese „Vernunft" als entwicklungsbedürftiges Vermögen. Im Feld der Leistungsansprüche benennt Kant ausdrücklich Arbeit als maßgebende Leistungsform – so als Arbeit der Befähigung von „Vernunft", so zudem als Arbeit des Erkennens selbst.
Die in Kapitel 17 aufgedeckte Fassung von Arbeit und ihres prinzipiellen Rangs bleibt beschränkt auf Umrißbestimmungen. Der gewonnene Befund aber erschließt Linien, welche das Erörterungsprogramm von *Kapitel 18* und *Kapitel 19* vorzeichnen. Ihre Wendung zur „Kritik der reinen Vernunft" folgt der Absicht, die Typik jener Arbeit des Erkennens näher zu entschlüsseln: Im Rückgang nämlich auf deren fundamentale Leistungsform und deren Leistungsgrundlagen, im Rückschritt also auf „Vernunft" und ihre genuine Arbeitsaufgabe, welche Kant offen anspricht. *Kapitel 18* widmet sich der Untersuchung von Charakteristika, worin Kant Verfassung, Gesamtstruktur

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und Position dieser „Vernunft" vergegenwärtigt. Die Erörterung thematisiert Transzendentalität und Apriorizität von „Vernunft", durchleuchtet Funktionsverhältnisse und „Einheit" ihrer „Vermögen" wie Eigenart von „Sinnlichkeit" und Rationalität. Mit der Analyse der Fundamentalbestimmungen und ihrer Bezüge eröffnet Kapitel 18 den Durchblick auf die Arbeitsverfassung, welche diese „Vernunft" in ihrem Leistungsganzen, ihrer Position wie der spezifischen Typik ihres Realitätsverhältnisses kennzeichnet. In Rücksicht auf diese Arbeitsverfassung und deren Rahmenbedingungen richtet *Kapitel 19* sodann den Blick auf die Prozesse und Leistungsgestalten, worin die „Vernunft" ihrer Arbeitsaufgabe entspricht. Im Durchgang durch „Sinnlichkeit", „Einbildungskraft" und „kategoriale Synthesis" entdecken die Analysen das exemplarische Modell einer Arbeit ordnenden Bewußtwerdenlassens und bedeutungsverleihender Präsentation: Lokalisiert im Zentrum des „Verstandes", in ihrer Leistungsform bezogen auf das „Selbstbewußtsein" des „Ich denke", ausgerichtet auf den Projektionsraum von „Welt", begleitet schließlich von Kants wegweisender Konturierung von Figur und Folgen ihrer Verfehlungsmöglichkeiten.

Mit dem Modell dieser Arbeit der „Vernunft" begegnen Arbeitscharakter und Arbeitsgestalt von Rationalität in bezeichnender Entfaltung und in signifikanter Radikalisierung – radikalisiert im Weltbezug und im Verhältnis zur „Sinnlichkeit", vorangetrieben im korrelierenden Leistungsanspruch und der Typik rationaler Präsentation. Im Gesamtaufriß „reiner theoretischer Vernunft", ihrer mehrschichtigen Gliederungs-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

vorgänge und Einheitsformen vertieft und perfektioniert Kant das Leistungskonzept arbeitender Ordnung: Deren Prozeßstruktur und Funktionszusammenhang explizieren in genuiner Wendung, was Arbeit im Rahmen so bestimmter Rationalität unternimmt und bedeutet, welche Geltung ihr eignet und worin ihre Position beruht. Mehr noch eröffnet Kant im Bestimmungsgefüge dieser Arbeit der Rationalität, im Zueinander von Subjektivität, Selbstbewußtsein, Welt und Sinnlichkeit die Einsicht in Basalvoraussetzungen und Letztbedingungen ihrer Leistung und Prozeßgestalt.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 17
Humanität der Selbstleistung und Selbstgewinnung der Vernunft

Programm der Aufklärung und Bestimmung der Arbeit

§ 90 *Naturzustand und Selbstgewinnung: „Aufklärung" und Aufgabe der Arbeit*

Kants „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?" verlangt, „sich aus der ... beinahe zur Natur gewordenen Unmündigkeit herauszuarbeiten".[1] Kant ergänzt die Forderung durch Erläuterungen zu Zweck und Vorgang solcher Emanzipation. Die allen Menschen gestellte Aufgabe beinhaltet, „durch eigene Bearbeitung ihres Geistes sich aus der Unmündigkeit herauszuwickeln und dennoch einen sicheren Gang zu tun".[2] Beide Male rekurriert die therapeutische Anweisung auf die Leistungsmöglichkeit von Arbeit. Welche Arbeit freilich steht zur Debatte, was heißt „sich ... herausarbeiten", welche Aktionsarten umschließt jene „Bearbeitung"? Unübersehbar verweisen die Bezeichnungen auf Last und Anstrengung des

---

[1] Die angeführten Textstellen aus den Schriften Kants sind (unter Angabe ihres Titels) entnommen aus I. Kants Werke 1918, im Folgenden zitiert als: CA, Bandzahl, Seitenzahl; hier: CA 4, 169–176, 170. An anderen Ausgaben wurde verwendet: I. Kant: Kritik der reinen Vernunft 1956, im Folgenden zitiert als: KrV Originalpaginierung A/B, Seitenzahl.

[2] CA 4, 170.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Unternehmens, beide Male aber bietet Kant keinen Aufschluß über Prozeßgestalt und Produktionsweise solchen Arbeitens. Weshalb spricht die Erklärung von „Bearbeitung" und nicht (wie es naheliegen würde) von ‚Formung' oder ‚Bildung' des „Geistes" – aus welchen Gründen also greift Kant auf die gewählten Bezeichnungen zurück, wenn der Rückgriff zu Recht und nicht allein deshalb erfolgt sein sollte, um Mühen und Widerständigkeiten des Vorgangs hervorzuheben? Bleibt die Frage nach der Leistungsform vorab offen, so folgt indessen – wie weitere Aussagen demonstrieren – die Wahl der Bezeichnungen weder dem Zufall noch der bloßen Absicht metaphorischer Verdeutlichung. Kants „Beantwortung der Frage: Was heißt Aufklärung?" und analog gelagerte Texte bringen Merkmale und Beziehungen zur Sprache, welche den genuinen Arbeitscharakter jener Leistung erweisen. Mehr noch: Im Feld dieser Texte, in ihrer anthropologischen Argumentation, ihren Aussagen zu Humanität und Vernunft begegnen spezifische Leistungs-, Ziel- und Materialbestimmungen des Emanzipationsauftrags. Sie alle formieren, zusammengenommen, eine eigene Konzeption humanen Arbeitens – exemplarisch nicht allein für den geforderten „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit"[3] und das ihm verbundene Programm der Aufklärung.[4]

---

[3] Ebd.

[4] Zu Stellung und Eigenart der Kantischen Texte zur Aufklärung im einzelnen: R. Beyerhaus 1976, 151–166 sowie W. Schneider 1974, bes. 52–62.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Vergegenwärtigt Kant den „Ausgang" als „sich ... herausarbeiten", erwächst die Überwindung der „Unmündigkeit" einer „Bearbeitung" des „Geistes", so dokumentieren die Zuordnungen im Generellen die aufklärungsbezogene und basal anthrologische Bedeutung von Arbeit. Der zugeordnete Rang übersteigt den Stellenwert, welchen Kant ihr in der „Pädagogik" zuweist. In bemerkenswerter Parallelität zum Eröffnungssatz – „der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muß"[5] – heißt es dort, es sei der Mensch auch „das einzige Tier, das arbeiten muß".[6] Das Diktum faßt den Menschen als ‚animal laborans', es stellt die Notwendigkeit seines Arbeitenmüssens als jene Signatur vor den Blick, welche ihn maßgebend von allen anderen Lebewesen unterscheidet, seine Animalität singulär markiert und hervorhebt. In dem prinzipiellen Status bleibt Arbeit freilich beschränkt auf die Funktion der Erhaltung, die Bewältigung und Gestaltung äußerer Realität.[7] Demgegenüber greift die Bedeutung der Arbeit in Kants Programm der Aufklärung entschieden über die Erhaltungsfunktion hinaus – in bemerkenswerter Wendung ihrer Leistungsaufgabe und Leistungsmöglichkeit.[8] Was Kant mit der Freisetzung von jener „Un-

---

[5] I. Kant über Pädagogik: CA 8, 453–508, 457.

[6] CA 8, 483.

[7] Exemplarisch CA 8, 483: „Durch viele Vorbereitungen muß er erst dahin kommen, daß er etwas zu seinem Unterhalt genießen kann."

[8] Dies zeigen bereits Formulierungen in der „Pädagogik", worin Kant – neben der Erhaltung – weitere anthropologische Bedingungsmomente anführt. CA 8, 483: „Die Frage, ob der Himmel nicht gütiger für uns würde gesorgt haben, wenn er uns alles, schon

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mündigkeit" anstrebt, umschließt ein Geflecht von Zielvorgaben, welche – vorgreifend gesprochen – im Feld von Selbstverwirklichung und Selbstgestaltung siedeln. Präziser und in eigentlich Kantischem Sinne gefaßt, richten „Sichherausarbeiten" und „Bearbeitung" sich auf spezifische Züge des humanen Selbsts, mit diesen widmet die projektierte Arbeit sich einer distinkten Gesamtauffassung menschlichen Selbstseinkönnens und Selbstseinsollens. So formieren die Zielvorgaben in den geforderten Leistungsmöglichkeiten ein Musterbild dessen, was arbeitende Selbstrealisation unter bestimmten Rahmenbedingungen besagen kann.

Als entscheidend für die Bezüge erweisen sich Kants nähere Fassung der „Unmündigkeit" und die Eigenart ihres Überwindungszustands. Die eingangs zitierte Aussage erklärte, jene „Unmündigkeit" sei „beinahe zur Natur" geworden. Der Charakteristik korrespondiert eine weitere Formulierung: Die „Menschen arbeiten sich von selbst nach und nach aus der Rohigkeit heraus".[9] Selbstverständlich gilt das Charakteristikum solcher „Rohigkeit" nicht der Primitivität äußerer Lebensumstände. Beide Aussagen thematisieren eine anfängliche Verfassung des Menschen, bei-

---

bereitet, hätte vorfinden lassen, so, daß wir gar nicht arbeiten dürften? ist gewiß mit nein zu beantworten: denn der Mensch verlangt Geschäfte, auch solche, die einen gewissen Zwang mit sich führen. Eben so falsch ist die Vorstellung, daß wenn Adam und Eva nur im Paradiese geblieben wären, sie da nichts würden getan, als zusammengesessen, arkadische Lieder gesungen, und die Schönheit der Natur betrachtet haben. Die Langeweile würde sie gewiß eben so gut, als andere Menschen, in einer ähnlichen Lage, gemartert haben."

[9] CA 4, 174.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

de akzentuieren deren gleichsam naturalen, besserungsbedürftigen und gestaltungsfordernden Ausgangszustand. Vergegenwärtigt Kant daher in „Unmündigkeit" und „Rohigkeit" Beschaffenheiten des humanen Selbsts, so eignet beiden Charakteristika zugleich der Status von Materialbestimmungen; mit beiden erlangt der aufgegebene „Ausgang" Bedeutung und Stellenwert eines Kultivierungsvorgangs. Nicht allein dies. Angesichts der anfänglichen Verfassung des humanen Selbsts als Bezugsfeld der Optimierungsanstrengungen erweist es sich als konsequent, den Kultivierungsprozeß als ‚Arbeit' zu bezeichnen und zu projektieren: In deren Aktionsweise scheint Kant die Leistungsform zu sichten, welche die „Rohigkeit" des Ausgangszustands offensichtlich fordert. Im Zueinander der Bestimmungen stellt jene Arbeit der Aufklärung sich dar als Be- und Erarbeitung humanen Selbstseins. Die Prozeß- und Leistungsfigur solchen Arbeitens erlangt im Blick auf die Zielvorgaben schärfere Umrisse. Als Zweck der „Bearbeitung" des „Geistes" nannte Kant, „einen sicheren Gang zu tun". Die Metapher eröffnet eine erste Einsicht in die angestrebte Mündigkeit; deren maßgebende Eigenart besteht sodann in der Möglichkeit, „sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen".[10] Die Zielangaben erläutern sich wechselseitig, ihre Abfolge expliziert, worum es in der „Bearbeitung" jenes besonderen ‚Materials' sich handelt. Optimierung und Kultivierung der anfänglich humanen Verfassung gelten der Gewinnung von Fähigkeiten und – im angestrebt

[10] CA 4, 169.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„sicheren Gang" – deren aktionsmäßiger Verläßlichkeit. Die „Bearbeitung" des „Geistes" folgt so der Absicht, das volle Erkenntnispotential dieses Vermögens zu erlangen, dessen unverminderte und anhaltende Leistungsfähigkeit instand und freizusetzen. Tritt das angedeutete Konzept einer Bearbeitung humanen Selbstseins näherhin als Erarbeitung von Intellektualität entgegen, so bezieht deren „sicherer Gang" sich freilich nicht allein auf die fortgehende Zuverläßlichkeit ihrer Erkenntnisverfahren; mit dem Merkmal zielt Kant zugleich auf die Treffsicherheit des Erkenntnisvermögens. Kultivierungsprozeß und Ermöglichungsarbeit aber reichen weiter. Die korrelierende Angabe – „ohne Leitung eines anderen" verfahren zu können – betrifft in der Funktionsfähigkeit des „Verstandes" eine darüberhin ausweisende Signatur. Mit ihr bindet Kant die Bearbeitung humanen Selbstseins und die Erarbeitung seiner Intellektualität ein in einen umgreifenden Bestimmungszusammenhang. Sich „seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen" nennt sowohl das endgültige Ziel des „Ausgangs" aus der „Unmündigkeit" wie den Realisationszweck funktionsfähiger und funktionsadäquater Intellektualität: Im gewonnenen Erkenntnisvermögen und der Selbstvergewisserung seiner Aktionspotenz zeigt sich für Kant die Möglichkeit selbstbestimmt verfahrender Einsicht und damit eine Grundlage authentischer Humanität.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 91 *Selbstleistung, Selbstbestimmung, Humanisierung: Arbeit im Innenbezug*

Erwägungen Kants in den „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" fördern einen Gesichtspunkt zutage, welcher – signifikant nicht allein für diesen Text – den angedeuteten Bestimmungszusammenhang in weiterführendem Sinne kennzeichnet. Im Blick auf die organisch natürliche Verfassung des Menschen läßt diese Kantische Abhandlung wissen:

„Sie [die Natur; S. M.] scheint sich hier in ihrer größten Sparksamkeit selbst gefallen zu haben, und ihre tierische Ausstattung so knapp, so genau auf das höchste Bedürfnis seiner anfänglichen Existenz abgemessen zu haben, als wollte sie: der Mensch sollte, wenn er sich aus der größten Rohigkeit dereinst zur größten Geschicklichkeit, innerer Vollkommenheit der Denkungsart und (so viel es auf Erden möglich ist) dadurch zur Glückseligkeit emporgearbeitet haben würde, hievon das Verdienst ganz allein haben und es sich selbst nur verdanken dürfen".[11]

Kants Argumentation vergegenwärtigt den Aufstieg aus der „größten Rohigkeit" explizit als Prozeß eigentlicher Humanisierung. Für den Vorgang menschlicher Selbstgewinnung – wie er vordem in der „Bearbeitung" des „Geistes" und dessen „sicherem Gang" zur Debatte stand – rekurriert Kant nunmehr auf die ursprünglich natürliche Vitalität des Menschen. Die vorgetragenen Überlegungen verstehen die basal „tierische Ausstattung" als Ausdruck der „größten Spar-

[11] CA 4, 151–166; hier: 154.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

samkeit" – in unübersehbarer Analogie zur Anthropologie des ‚Mängelwesens' stellt die natürlich gegebene Realität des Menschen allein die Minimalbedingung seines wahrhaft humanen Wirklichseinkönnens dar.[12] Das skizzierte Lineament der Ausgangsbeschaffenheit dient Kant als Hintergrund, welcher sodann in einer Gegenwendung der Argumentation erlaubt, ein essentielles Moment humaner Selbstgewinnung zu lokalisieren. Gegenüber dieser ‚Knappheit' der Ausgangslage beinhaltet die erlangte Humanität nicht allein, sich endgültig zur „größten Geschicklichkeit" und zu „innerer Vollkommenheit der Denkungsart" befördert, nämlich „emporgearbeitet" zu haben. Eignet dieser Arbeit in ihrer Entfaltung und Gestaltung humaner Fähigkeiten insgesamt das Vermögen, den Überstieg über die anfängliche Animalität zu vollbringen, so markieren Kants Aussagen das zentrale Charakteristikum des Vorgangs: Die erreichte Humanität sollte der Mensch „sich selbst nur verdanken dürfen".

---

12 Demgegenüber dann die „Charakterisierung des Menschen" als eines „vernünftigen Tieres", wie sie in „Anthropologie in pragmatischer Absicht abgefaßt" begegnet. CA 8, 1–288, 217 f.: „Die Charakterisierung des Menschen als eines vernünftigen Tieres liegt schon in der Gestalt und Organisation seiner *Hand*, seiner *Finger* und *Fingerspitzen*, deren teils Bau, teils zartes Gefühl ihn nicht für Eine Art der Handhabung der Sachen, sondern unbestimmt für alle, mithin für den Gebrauch der Vernunft geschickt gemacht". Die angeführten Merkmale – in Gehlenscher Perspektive als ‚Unspezifiziertheiten' einzuordnen – mögen zwar durchaus als Exemplifizierungen jener „größten Sparsamkeit" der „Natur" genommen werden; Kants Argumentation präsentiert die ‚Mängel' indessen, positiv gewendet, als eigene, vernunftbefähigende Potentiale (ebd.: „ die technische oder Geschicklichkeitsanlage seiner Gattung"). – Zur Kantischen Anthropologie im weiteren: O. Marquard 1973, 122–144 und M. Linden 1976, 68–75.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Formulierung enthüllt die bestimmende Eigenart des Überschritts über die „Unmündigkeit". Er wird einzig im Ausgang von humanen Fähigkeiten, im Rückgang auf deren Prozeßmöglichkeiten, in eigener Anstrengung vollzogen – „nicht durch Instinkt geleitet oder durch anerschaffene Kenntnis versorgt",[13] ohne Mitwirkung vorgegebener, vor- oder außerhumaner Prozesse und Abläufe: Daß „der Mensch alles, was über die mechanische Anordnung seines tierischen Daseins geht, gänzlich aus sich selbst hervorbringe".[14] Das Charakteristikum der Selbstleistung scheint konstitutiv für Realisation, Entfaltung und Verfahrensweise der Erkenntnisvermögen, wie Kant sie vom mündigen Menschen fordert: Es sollten „Einsicht und Klugheit ... gänzlich sein eigen Werk sein".[15] Gleichermaßen bedeutsam wird das Charakteristikum für das Geflecht der Zielvorgaben und seine weiteren Bestimmungen, maßgebender noch für Kants Konzeption solchen Arbeitens überhaupt, ihre Typik und ihre Hintergrundsvoraussetzungen.

Die fundamentale Bedeutung der Selbstleistung gelangt vorab an einer Fortsetzung Kants zum Vorschein. Nicht allein „Einsicht und Klugheit", sondern „sogar die Gutartigkeit des Willens sollte gänzlich sein eigen Werk sein".[16] Der Zusatz bezieht Selbstleistung aufs Zentrum Kantisch konzipierter Humanität, mit dem Bezug erhält die Arbeit der Emanzipation einen so spezifischen wie prinzipiellen Rang. Die

---

[13] CA 4, 154.
[14] CA 4, 153 (im Original gesperrt).
[15] CA 4, 154.
[16] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ergänzung führt die Aufgabe ihrer Leistung über die erkenntnisrealisierende Funktion hinaus: Ihr obliegt zugleich und mehr noch die Bildung des „Willens" in dessen ethischer Verfassung und Bestimmung. Die Zielvorgabe verleiht der Arbeit – in diesen allein generell sich abzeichnenden Umrissen gefaßt – sittliche Relevanz. Ihre Formierungsanstrengung gilt in den Bezügen der Ermöglichung sittlicher Mündigkeit, sie richtet sich auf die Fähigkeit zu selbstbestimmt ethischer Praxis dieses „Willens". Mit der Zielvorgabe offenbart sich eine bemerkenswerte Vertiefung und Fortführung des Konzepts realisierender Arbeit; zugleich vergegenwärtigt der Bezug – im Rückblick auf Locke betrachtet – einen signifikanten Zielwandel. Ihre Anstrengung zeigt sich in der Hinsicht als Vertiefung und Fortführung des Ermöglichungsgeschehens, als die Überschritts- und Formierungsleistung am Ende die genuin aufgegebene, originäre Prozeßweise des „Willens" und dessen sittliche Potenz freilegt. Eine exemplarische Erklärung zur Bestimmung des „Willens" in der „Kritik der praktischen Vernunft" läßt kenntlich werden, was im Letzten die Emanzipations- und Kultivierungsarbeit auf ihrem Weg zur „Gutartigkeit" des „Willens" zu eröffnen sucht:

„Das Wesentliche aller Bestimmung des Willens durch sittliches Gesetz ist: daß er als freier Wille, mithin nicht bloß ohne Mitwirkung sinnlicher Antriebe, sondern selbst mit Abweisung aller derselben und mit Abbruch aller Neigungen, sofern sie jenem Gesetz zuwider sein könnten, bloß durchs Gesetz bestimmt werde."[17]

[17] CA 5, 80 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kants Aussagen entfalten das Prozeßmuster der geforderten und selbsteigenen Aktionsart dieses „Willens", sie präsentieren ein Musterbild erlangter Selbstbestimmung. In ihm treten – in der Wendung gegen die „Mitwirkung sinnlicher Antriebe" und ihrer „Abweisung" – Verfahrensformen entgegen, welche auch und bereits die Überschrittsleistung über die Instinktbedingtheiten „tierischen Daseins" und die Ablösung von dessen Abläufen vorführen: Verfahrensformen, vom „Willen" und dessen genuiner Prozessualität in Reinform vollzogen, in ihrer Möglichkeit aber ihrerseits durch den „Ausgang" aus der „größten Rohigkeit", also die Arbeit vorbereitender Kultivierung und ihre Freisetzungsleistung grundiert und erschlossen.[18] In der Perspektive der „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" betrachtet, fundiert und eröffnet die vorab geschehende Arbeit der Emanzipation Aktionsweisen, welche die Prozeßart ihrer Vorbereitung übersteigen. Die Konzeption solchen Arbeitens als Vor-, Eröffnungs- und Ermöglichungsarbeit beinhaltet eine bezeichnende Änderung der Zielvorgaben:

---

[18] In der „Kritik der praktischen Vernunft" sodann als entwickelte Orientierungsfähigkeit dieser „Vernunft" expliziert. CA 5, 68 f.: „Der Mensch ist ein bedürftiges Wesen, sofern er zur Sinnenwelt gehört, und sofern hat seine Vernunft allerdings einen nicht abzulehnenden Auftrag von seiten der Sinnlichkeit, sich um das Interesse derselben zu bekümmern ... Aber er ist doch nicht so ganz Tier, um gegen alles, was Vernunft für sich selbst sagt, gleichgültig zu sein und diese bloß zum Werkzeuge der Befriedigung seines Bedürfnisses als Sinnenwesen zu gebrauchen. Denn im Werte über die bloße Tierheit erhebt ihn das gar nicht, daß er Vernunft hat, wenn sie ihm nur zum Behufe desjenigen dienen soll, was bei Tieren der Instinkt verrichtet ..."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Es scheint ... der Natur gar nicht zu tun gewesen sein, daß er [der Mensch; S. M.] wohllebe; sondern daß er sich soweit hervorarbeite, um sich durch sein Verhalten des Lebens und Wohlbefindens würdig zu machen".[19]

Der Passus verabschiedet „Genuß", „Bequemlichkeit" und „Nutzen" als jene Ziele, worauf Locke Arbeit ausgerichtet hatte. Kant verpflichtet deren Vorgang in den angesprochenen Ermöglichungsleistungen der vollen Spannweite seiner Bestimmung wahrhafter Humanität, er bindet sie an den Kern sittlich personalen Selbstseins.[20]
Insgesamt genommen, scheint für die Fähigkeit sittlicher Praxis entscheidend, daß mit ihr zum einen die maßgebende Möglichkeit humaner Selbstbestimmung gegeben ist, dieses Vermögen zum anderen vorbereitender und grundierender Arbeit, also eben deren Selbstleistung entstammt. Selbstbestimmung und Selbstleistung fundieren in der Beziehung Dignität und Anspruch, wie Kant sie mit den gewonnenen Vermögen wie so sich bildendem humanen Selbstsein verbindet und in dessen „vernünftige(r) *Selbstschätzung*"[21] akzentuiert. In dem Zusammenhang aber bietet das Charakteristikum der Selbstleistung weitere Aufschlüsse über Kants Konzeption solchen Arbeitens im ganzen. Vorab gesehen, rückt Kants dezidierte Thematisierung dieses Charakteristikums die durchgängige und ausschließliche Humanität der Leistung

19 CA 4, 154.
20 Nähere Bestimmungen zur Konzeption solchen Selbstseins im Gesamtzusammenhang der Kantischen Theorie bei M. Forschner 1974, bes. 212–225.
21 CA 4, 154.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und des Erbrachten ins Licht. Überschritt über „Unmündigkeit", Entfaltung der Erkenntnisfähigkeit, Vorbereitung sittlicher Praxis allein in der Potenz und Anstrengung humaner Aktivität zu vollziehen, garantiert im Höchstmaß die durchgreifend humane Identität des Erreichten. Das Merkmal der Selbstleistung dokumentiert die entschiedene Gegenwendung solchen Selbstseins gegen human differente Gegebenheiten, Bedingungen und Vorgaben, es enthüllt – nicht erst in der sittlich-praktischen Abwehr „sinnlicher Antriebe" – die prinzipielle Intention, die Voraussetzungslosigkeit humanen Selbstseinkönnens im Sinne der Freiheit von nichthumanen Vorbedingungen, ihrer Animalität und „Rohigkeit" zu gewährleisten. Mit der Absicht stellt die Arbeit des ‚Sichheraus-', ‚Sichhervor'- und ‚Sichemporarbeitens' sich nicht allein als Überschrittsleistung dar. Sie zeigt sich in den Aktionsweisen zugleich – in Rücksicht auf jene Realitäten gefaßt, welche sie zurückzulassen strebt – als Prozeß und Verfahren der Distanzierung – ihre Leistung löst ab, grenzt aus, bildet Abstände.

§ 92 *Humanisierung und Rolle der „Vernunft": Mobilisierung und Freisetzung*

Voraussetzungslosigkeit, Selbstleistung und Selbstbestimmung, Überschritt und Distanzierung bilden mit dem Anspruch humanen Selbstseins einen Bezugszusammenhang, maßgebend auch für die Realitätsverhältnisse dieser Arbeit. Für die bislang umrissene Konzeption solcher Arbeit gilt zwar vorrangig, daß ihr

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Unternehmen als Arbeit am humanen Selbst, darin als Innen-Arbeit sich formierender Humanität begriffen werden muß. In den Binnenbezügen schon findet diese Arbeit sich freilich in Verhältnissen zu nichthumanen Realitäten, zuvörderst zu jenen, von denen die Emanzipationsanstrengung den Menschen abzulösen sucht. Für Kants weitere Fassung solcher Bezüge scheinen Überlegungen in „Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte" aufschlußreich. Der Text präsentiert Bestimmungen, welche in den „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" wie in „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?" entgegentraten. Sie begegnen erneut, nunmehr verknüpft mit bislang nicht thematisierten Charakteristika, verbunden zugleich mit einem Wechsel der Betrachtungsebene – Erörterungen, worin Kant ein eigenes Modell jenes Überschritts vergegenwärtigt. „Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte" wendet sich wiederum zur naturanalogen Ausgangsverfassung des Menschen; was indessen vordem als „Rohigkeit" zur Debatte stand, kennzeichnet dieser Text in der Perspektive einer Entwicklungs- und Humanisierungsgeschichte als naturale Anfangsphase:

„Der Instinkt, diese *Stimme* Gottes, der alle Tiere gehorchten, mußte den Neuling anfänglich allein leiten ... Solange der unerfahrne Mensch diesem Rufe der Natur gehorchte, befand er sich gut dabei."[22]

Die Darstellung unterrichtet über die Ausgangslage des Menschen, vorgeführt im spezifisch gezeichneten

[22] CA 4, 323–342, hier: 329.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bild eines natürlichen Urzustands. Ausgerichtet auf den „Ruf der Natur", wie die „Tiere" gebunden an den „Instinkt", existiert der „unerfahrne Mensch" – „befand er sich" auch „gut dabei" – in vorhumaner Lebensweise, in den Begrenzungen nicht unterschieden von tierischer Lebensart. Kants Darstellung rekurriert auf durchgängige Fremdbestimmtheit als Gesamtmerkmal der geschilderten Ursprungsverfassung; Relevanz und Bedeutung der Kennzeichnungsart zeigt der Fortgang seiner Erörterung. „Allein", so die Fortsetzung,

„die *Vernunft* fing bald an, sich zu regen und suchte durch Vergleichung des Genossenen ... seine Kenntnis der Nahrungsmittel über die Schranken des Instinktes zu erweitern".[23]

Die Fortführung markiert Prozesse der Entschränkung und Ablösung. Anders aber als in jenem „Ausgang" aus der „Unmündigkeit" erfolgt die nun umrissene Freisetzung nicht in einer „Bearbeitung" des „Geistes"; Kants Aussagen präsentieren vielmehr die „Vernunft" selbst als mobilisierende Bedingung. Mit deren Vermögen gelangt eine Größe ins Feld, welche das Unternehmen des Überschritts und dessen Humanisierungsgeschehen in neuen Konturen vor den Blick rückt, zugleich als eigene Basis von Dignität und Anspruch humanen Selbstseins sich darstellt. Die angeführten Aussagen sichten „Vernunft" zunächst als Instrumentarium der Bedürfnisdifferenzierung und Bedürfniserweiterung. Die folgende Erläuterung

[23] CA 4, 329.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

fächert die Bestimmung auf, sie leitet zugleich zur prinzipiellen Eigenart der Verfahrensmöglichkeit:

„Allein es ist eine Eigenschaft der Vernunft, daß sie Begierden mit Beihülfe der Einbildungskraft, nicht allein *ohne* einen darauf gerichteten Naturtrieb, sondern sogar *wider* denselben erkünsteln kann".[24]

Der Passus thematisiert die weitergehende Möglichkeit einer selbsteigen humanen Entfaltung und Produktion von Bedürfnissen und „Begierden". Die abschließende Wendung („erkünsteln") läßt zwar vermuten, daß Kant den Vorgang durchaus kritisch bewertet. Von der Einschränkung abgesehen, umreißen die zitierten Aussagen den wegweisenden Schritt, mit ihm die prinzipielle Prozeßfigur, welche bereits der Differenzierung und Erweiterung der Bedürfnisse zugrunde lag. Kant präsentiert – und dies schon im Feld der „Begierden" und der bedürfnisbewegten Lebendigkeit – die Ablösung von naturaler Determination, mit ihr die eigene Wendung der „Vernunft" gegen deren Bedingungspotenz. Der Vorgang erfolgt „mit Beihülfe der Einbildungskraft"; in der unterstützenden Wirkung des Imaginationsvermögens aber liegt die entscheidende Leistung bei der „Vernunft". Sie steht als die Größe zur Debatte, welche das prinzipielle Unternehmen der Ablösung und die Prozeßfigur dieser Freisetzung vollzieht, in der Leistung sich durch eine offenkundige Distanz zu naturalen Vorgegebenheiten und eine eigene Unabhängigkeit von deren Bedingungsweise auszeichnet. Die anschließende Kanti-

[24] CA 4, 329 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sche Stellungnahme gibt eine erste, zusammenfassende Kennzeichnung dieses Vermögens und dieser Rolle der „Vernunft":

„Die Veranlassung, von dem Naturtriebe abtrünnig zu werden, durfte nur eine Kleinigkeit sein; allein der Erfolg des ersten Versuchs, nämlich sich seiner Vernunft als eines Vermögens bewußt zu werden, das sich über die Schranken, worin alle Tiere gehalten werden, erweitern kann, war sehr wichtig und für die Lebensart entscheidend."[25]

Kants Statement spricht nicht länger nur vom Überschritt über natural bedürfnismäßige Gebundenheiten, es beschränkt die Rolle der „Vernunft" nicht allein auf das Feld der „Begierden". Die Freisetzung betrifft nun, in durchgreifender Erweiterung ihres Vorgangs, die „Lebensart" des Menschen überhaupt, sie gilt seinen Lebensverhältnissen im ganzen. Die Möglichkeit der Entschränkung ordnet Kant eben der „Vernunft" zu – ihr obliegt im Grunde der Übergang zur genuinen Humanität. Kant verbindet freilich die Fähigkeit und Aufgabe mit einem bezeichnenden Zusatz. Das Überschrittsgeschehen setzt seinerseits voraus, „sich seiner Vernunft als eines Vermögens bewußt zu werden" – die Forderung verweist auf mitverbundene und eigens zu erbringende Leistungen, mit deren Aufgabe aber offenbart sich die „Vernunft" in ihrer mobilisierenden Rolle als entdeckungs- und förderungsbedürftige Größe. Die Forderung, sich „ihrer bewußt zu werden", gilt im erörterten Zusammenhang der „Vernunft" im spezifischen Vermögen der

[25] CA 4, 330.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Entschränkung. In dessen bewußt gewordener Fähigkeit aber geht es um die humanitätsermöglichende Rolle dieser „Vernunft" im ganzen. Mit den Bezügen erweist sich – anders gewendet – die Überwindung des naturalen Urzustandes auch und im Grunde als Prozeß voranschreitender Bewußtheit dieser „Vernunft", damit als Vorgang ihrer voranschreitenden Selbstentdeckung.
Im vorangehenden Bewußtsein ihrer Leistungsmöglichkeit eröffnet diese „Vernunft" in ihrem Überschritt und ihrer Entgrenzung den Raum genuin humaner Lebensgestaltung; zugleich aber konfrontiert der Übergang mit einer entschieden gewandelten Situation wie fundamental neuen Anforderungen. Der Mensch

„entdeckte in sich das Vermögen, sich selbst eine Lebensweise auszuwählen und nicht gleich anderen Tieren an eine einzige gebunden zu sein. Auf das augenblickliche Wohlgefallen, ... mußte Angst und Bangigkeit folgen, wie er, der noch kein Ding nach seinen verborgenen Eigenschaften und entfernten Wirkungen kannte, mit seinem neu entdeckten Vermögen zu Werke gehen sollte. Er stand gleichsam am Rande eines Abgrundes; denn aus einzelnen Gegenständen seiner Begierde, die ihm bisher der Instinkt angewiesen hatte, war ihm eine Unendlichkeit derselben eröffnet ... und aus diesem einmal gekosteten Stande der Freiheit war es ihm ... unmöglich, in den der Dienstbarkeit (unter der Herrschaft des Instinkts) wieder zurückzukehren."[26]

Kants Schilderung faßt den Übergang zur Möglichkeit genuin humaner „Lebensart" als Geschehen einer

[26] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

prinzipiellen Ablösung von der „Herrschaft des Instinkts". Ablösung und Überschritt über den naturalen Urzustand aber liniert die Kantische Darstellung im Tableau einer Urgeschichte der Freisetzung, entfaltet als Urgeschichte genuiner Humanität. Für Verlauf und Profil der Historie, wie Kant sie skizziert, scheinen vor allem zwei Hinsichten aufschlußreich. Die Unumkehrbarkeit dieser Ablösungsgeschichte eröffnet im „einmal gekosteten Stande der Freiheit" eine „Unendlichkeit" anstrebbarer „Gegenstände(n)"; der Radikalität der Entschränkung und ihrer Erschließung mundaner Universalität aber korrelieren „Angst und Bangigkeit", in solcher Offenheit ineins am „Rande eines Abgrundes" zu stehen. Die Darstellung des Überschritts über jene „Dienstbarkeit" demonstriert die Ambivalenz der erlangten „Freiheit": Die „*Entlassung* ... aus dem Mutterschoße der Natur" stelle eine „Veränderung" dar, „zwar ehrend, aber zugleich sehr gefahrvoll". Im Überschritt verlasse der Mensch den „harmlosen und sicheren Zustand(e) der Kindespflege", mit ihm einen „Garten, der ihn ohne Mühe versorgte" – die Ablösung führe in „die weite Welt ... wo so viel Sorgen, Mühe und unbekannte Übel auf ihn warten".[27] So liniert Kant die Urgeschichte der Freisetzung von naturaler Determination ineins als Verlustgeschichte anfänglicher Geborgenheit.[28] Die Geschichte mündet in eine Situation, welche die humane Leistungsfähigkeit in distinktem

[27] CA 4, 333.

[28] Zu weiteren Aspekten des Zusammenhangs: F. Kaulbach 1965, 430–451.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sinne herausfordert, das „Vermögen, sich selbst eine Lebensweise auszuwählen" mit eigenen Aufgaben der Bewältigung konfrontiert. Jenseits ihrer metaphorischen Verdeutlichung markieren Kants Aussagen den Bewältigungsdruck der entstandenen Leistungssituation in bezeichnender Hinsicht. „Angst und Bangigkeit" resultieren vorab schon aus der „Unendlichkeit" eröffneter „Gegenstände", in der anfänglichen Präsenz jedoch unbekannt, weil noch unerschlossen in ihren „verborgenen Eigenschaften und entfernten Wirkungen". Die Diagnose verweist auf den Mangel an orientierender Einsicht, sie konstatiert die fehlende Fähigkeit eines differenziert sichtenden Erkenntnisblicks – der Aufweis der Defizite enthüllt am Ende die ausstehend weitere und volle Entfaltung der „Vernunft". Von ihr läßt Kant in „Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte" wissen, sie sei „rastlose und zur Entwickelung der ... Fähigkeiten unwiderstehlich treibende Vernunft".[29] Faßt die Aussage „Vernunft" instrumentell in deren mobilisierender Rolle, so bleibt die Charakteristik unvollständig. In Konsequenz erörterter Kantischer Argumente gilt die „Entwickelung" auch und vor allem für diese „Vernunft": Bewegt von der Notwendigkeit, ihr Erkenntnispotential zu entfalten, vollzogen in ihrer genuinen Leistung anwachsender Selbstentdeckung und voranschreitenden Selbstbewußtseins. In der Blickbahn kann jene Forderung einer „Bearbeitung" des „Geistes", wie „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?" sie erhoben hatte, eben auf die „Vernunft" solchen Über-

[29] CA 4, 333.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

schritts in die „Freiheit" bezogen werden kann. Richtet sich die Entfaltungs- und Bearbeitungsforderung eben auf deren Selbstbestimmung und Selbstleistung, so bezeugen die Prozesse im erörterten Zielzusammenhang die entscheidende Rolle dieser „Vernunft" in der Gewinnung humanen Selbstseins im ganzen.

§ 93 *Freisetzung, Leistungsforderung, Orientierung: Arbeit im Weltbezug*

Im Prozeß jener Ablösung von naturaler Determination wie anfänglicher Geborgenheit tritt der Mensch aus dem „Zeitabschnitte der Gemächlichkeit und des Friedens in den der *Arbeit und der Zwietracht*".[30] Kant begreift Letztere als „Vorspiel der Vereinigung der Gesellschaft";[31] mit „Arbeit" scheint die Leistungsmöglichkeit angesprochen und eigens hervorgehoben, womit der entstandenen Lage vorrangig entgegnet zu werden vermag. Gehört auch diese „Arbeit" ins Aufgabenfeld und zu den Prozeßformen des ‚Sichheraus-', ‚Sichhervor-' und ‚Sichemporarbeitens'? In der nun genannten Arbeit bringt Kant – nach der „Bearbeitung" des „Geistes", ihrem humanen Selbst- und Innenbezug – die Gestalt arbeitender Bewältigung von Realität im Außen- und Weltverhältnis zur Sprache. Der Blick auf deren Leistung und Aufgabe rekurriert auf die gängige Form und Ausrichtung von Arbeit. Für deren Prozeß und deren Realitätsver-

30 CA 4, 337.
31 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hältnis, ihre Bedeutung und ihren Rang aber scheint entscheidend: Ihre Notwendigkeit resultiert wesentlich aus der erlangten „Freiheit". In der Beziehung steht auch diese „Arbeit" in engstem Zusammenhang mit der angestrebten Humanität und also mit den Charakteristika und Verhältnissen, welche das angezielte humane Selbstseinkönnen überhaupt auszeichnen.
Eine konzentrierte Darstellung des Überschritts und seiner prinzipiellen Stationen erinnert die weitergreifenden Verflechtungen, welche jenes Ineinander von „Freiheit", Mündigkeit und Selbstbestimmung kennzeichnen. Für die Urgeschichte der Freisetzung nämlich gilt insgesamt,

„daß der Ausgang des Menschen aus dem ihm durch die Vernunft als erster Aufenthalt seiner Gattung vorgestellten Paradiese nichts anders als der Übergang aus der Rohigkeit eines bloß tierischen Geschöpfes in die Menschheit, aus dem Gängelwagen des Instinkts zur Leitung der Vernunft ... aus der Vormundschaft der Natur in den Stand der Freiheit gewesen sei."[32]

Das Konzentrat memoriert die Spannweite des „Übergangs" in der Distanz ihrer Entwicklungsphasen und Entwicklungszustände, des Überschritts aus dem Zustand des „tierischen Geschöpfes" in den der „Menschheit", also realisierter und gewonnener Humanität, aus der erkenntnislosen Sichtweise der „Vernunft", welche die Ausgangsphase als „Paradies" imaginiert, hin zu deren authentisch leitendem und orientierendem Vermögen. Der – in den bekannten Wen-

32 CA 4, 333.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dungen – akzentuierte Übergang „aus der Rohigkeit" erinnert in der Anstrengung solcher Distanzierung, ihrer Selbstleistung und ihrem Schritt zu Selbstbestimmung an essentielle Charakteristika der Kantischen Konzeption humanen Selbstseinkönnens im ganzen. Dürfen die zentralen Signaturen dieses Selbstseins, können dessen Anspruch und Dignität auch auf die Gestalt realitätsbewältigender Arbeit und ihren Weltbezug übertragen werden, speisen Bedeutung und Rang solchen Arbeitens und seiner Außenverhältnisse sich zuletzt aus dem Status jenes humanen Selbsts? Als entscheidend für die Vermutung erweisen sich die Rolle und die Funktion, welche Kant der „Vernunft" auf dem weiteren Weg der umrissenen Humanisierungsgeschichte zuschreibt – aus eben der Rolle und Funktion resultiert am Ende die prinzipielle Bestimmung und Einschätzung auch der Verhältnisse realitätsbezogenen Arbeitens.

Resümiert der oben zitierte Passus den Weg zur „Menschheit" im ganzen, so expliziert der Kantische Text dem zuvor den maßgeblich abschließenden Schritt dieser Freisetzungsgeschichte. Er entfaltet die fundamentale Bedeutung der „Vernunft" in einer eigenen Wendung:

„Der ... letzte Schritt, den die, den Menschen über die Gesellschaft mit Tieren gänzlich erhebende Vernunft tat, war, daß er (wiewohl nur dunkel) begriff, er sei eigentlich der *Zweck der Natur*, und nichts, was auf Erden lebt, könne einen Mitbewerber gegen ihn abgeben."[33]

Das Statement wendet die Sicht zurück auf „Natur"

[33] CA 4, 332.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

als Ausgang und distanzierter Herkunft. Die Rückwendung notiert nicht allein den geleisteten Abstand, sie proklamiert zugleich das enthüllte Ranggefälle. In der Positionsbestimmung des Menschen argumentieren Kants Aussagen in mehrfacher Richtung. Sie installieren den Menschen zum einen als Ziel und Zentrum der „Natur", in seiner naturalen Herkunft unvergleichbar erhoben „über die Gesellschaft mit Tieren". Die zugeeignet herausragende Stellung fundiert Kant zum anderen im Vermögen der „gänzlich erhebende(n) Vernunft". Ihrer Potenz und Einsicht verdankt sich schließlich der Einblick in die humane Position, damit das „wiewohl nur dunkel" gewonnene, gleichwohl fundamentale Selbstbewußtsein solcher Humanität. Freilich umschließt die gebotene Positions- und Rangbestimmung mehr: Sie trägt gleichermaßen ein distinktes Einschätzungsverhältnis zur „Natur" in sich, sie bedingt und erschließt deren eindeutige Unterordnung unter den Menschen – es könne „nichts, was auf Erden lebt ... einen Mitbewerber gegen ihn abgeben". Kant läßt der Formel solcher Uneinholbarkeit eine Ergänzung folgen. Sie präzisiert in sinistrer Deutlichkeit Eigenart und Konsequenzen des Einschätzungs- und Unterordnungsbezugs:

„Das erste Mal, daß er zum Schafe sagte: *den Pelz, den du trägst, hat dir die Natur nicht für dich, sondern für mich gegeben*, ihm ihn abzog und sich selbst anlegte ... ward er seines Vorrechtes inne, welches er, vermöge seiner Natur, über alle Tiere hatte, die er nun ... als seinem Willen überlassene Mittel und Werkzeuge zu Erreichung seiner beliebigen Absichten ansah."[34]

[34] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Der Zynismus der einleitenden Illustration eröffnet die nähere Bestimmung der Beziehungsart. Sie enthüllt sich, in durchaus spezifischer Entsprechung zu Rang und Stellung des Menschen wie in durchaus eigener Explikation des Unterordnungsverhältnisses, als Beziehung unbegrenzter Verwertung und schrankenloser Vernutzung. Reguliert vom Gefüge der gesichteten Bestimmungen, stellt Natürliches dem Menschen sich dar „als seinem Willen überlassene Mittel und Werkzeuge" – in der Auffassung jedoch nicht nur seinen „beliebigen Ansichten" anheimgegeben. Unausdrücklich, doch unabtrennbar umschließt die gesichtete Gesamtbestimmung des Zueinanders von Mensch und „Natur" eine konzise Fassung des Verhältnisses von Arbeit zu naturalen und naturanalogen Realitäten. Die skizzierten Unterordnungs- und Verwertungsbezüge negieren jedwede Bedeutsamkeit, welche natürlichen Gegebenheiten – nicht zuletzt gegenüber den Formen arbeitsmäßiger Zuwendung – zueigen sein könnte. Die Negation bedingt und grundiert sowohl das human innengewendete wie das weltgerichtete Realitätsverhältnis solcher Arbeit. Im Blick auf den Innen- und Selbstbezug betrachtet, bezeugen Kants Aussagen die selbsteigene Belanglosigkeit der naturalen Bestände und Bedingungen, welche die Freisetzungsleistung zurückläßt. Sie alle besitzen, vom abzuweisenden Determinationscharakter abgesehen, keine weitere und eigenständige Bedeutung für die Eigenart humanen Selbstseinkönnens. Wegweisender noch scheint Kants Statement für das Realitätsverhältnis weltbezogener Arbeit. Im Verfügungsanspruch über „alle Tiere" erschließt Kant „Natur" überhaupt

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

als Verfügungsraum von Arbeit. Der grundlegenden Disponibilität naturaler Gegebenheiten korrespondiert eine paradigmatische Konzeption des wirklichkeitsbewältigenden Arbeitsausgriffs: Arbeit, welche in der vorgegebenen Belanglosigkeit naturaler Realität und den vorgezeichneten Verwendungsverhältnissen sich ausspannt, in unbeschränkt durchgreifender Verwertung und Vernutzung verfahren kann und darf – in der Einschätzung von „Natur" gleichermaßen mobilisiert und orientiert von der unvergleichbaren Dominanz des Menschen und seiner „beliebigen Absichten".

Aufs Ganze genommen, stellt der Bestimmungszusammenhang von humanem Selbstsein, Humanität und „Natur", Freisetzung, Distanzierung und Realitätsbewältigung sich dar als Orientierungsgefüge, im Sinne solcher Orientierung freilich, welche den Prozeß der Arbeit zu unbegrenzt aus- und einholender Leistung mobilisiert. Um so bemerkenswerter erscheint daher die Grenze, welche Kant in das Bestimmungsgeflecht einzeichnet. In unmittelbarem Anschluß an die Rede von den „Mittel(n)", „Werkzeugen(n)" und „beliebigen Absichten" heißt es:

„Diese Vorstellung schließt (wiewohl dunkel) den Gedanken des Gegensatzes ein, daß er so etwas zu keinem *Menschen* sagen dürfe, sondern diesen als gleichen Teilnehmer an den Geschenken der Natur anzusehen habe".[35]

Kant zählt die Begrenzung zu den „Einschränkungen, die die Vernunft künftig dem Willen in Ansehung sei-

[35] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nes Mitmenschen auferlegen sollte".[36] Sie verbietet, „Mitmenschen" als „Mittel und Werkzeuge" aufzufassen und einzusetzen. Das Verbot der Instrumentalisierung beabsichtigt, humanes Selbstseinkönnen von allen Verwendungs- und Verwertungsverhältnissen freizuhalten und vor aller Vernutzung zu bewahren. In der Absicht installiert die Einschränkung eine maßgebende und folgenreiche Grenze: Die selbsteigene Realität des Menschen bildet – und dies in ihrer erlangten Humanität – eine unverrückbare Schranke für den Zugriff solchen Arbeitens; an ihr endet deren Aufgabe und Berechtigung. So wird für die Begrenzung die spezifische Ausrichtung des Kantischen Verdikts entscheidend: Sie betrifft nicht jene Formen des ‚Sichhervor-', ‚Sicherheraus-' und ‚Sichemporarbeitens' noch jene „Bearbeitung seines Geistes", sie gilt nicht für die Arbeit im Innen- und Selbstbezug noch für jene Leistungen, welche in dem Verhältnis auf naturale oder naturanaloge Bestände zielen. Kants Verdikt der Instrumentalisierung muß daher ineins als Überschreitungsverbot gelesen werden: Es verbietet den Überschritt über naturale Gegebenheiten; korrelativ betrifft die errichtete Schranke einzig die Gestalt instrumentalisierender Arbeit, also jene Leistungsform, welche in Vernutzungsverhältnissen verfährt, in den Bezügen naturale Bestände anzielt und traktiert. Eingrenzung und Überschreitungsverbot werfen daher – anders gewendet – ein bezeichnendes Licht auf jene Arbeit am humanen Selbstseinkönnen, deren genuine Leistungsgestalt, ihren Rang und ihre humane Bedeutung.

---

[36] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Im Einschätzungsverhältnis zur „Natur", der Auffassung ihrer Disponibilität und Verwertbarkeit kulminieren Dignität und Anspruch humanen Selbstseins. Das gewonnene Bewußtsein humanen Vorrangs, der unvergleichbaren Position des Menschen, seiner Zentralstellung im Ganzen der „Natur" gründet seinerseits im unternommenen und erreichten Übergang aus der „Rohigkeit eines bloß tierischen Geschöpfes". Fundiert Kant den Anspruch humanen Selbstseins in dessen Humanität, basieren deren Dignität und die Behauptung ihrer Unvergleichbarkeit in Vermögen und Anstrengung humaner Selbstleistung. So nährt das erlangte Bewußtsein seine Einschätzung wesentlich aus Rolle und Potenz der „Vernunft", ihrer Selbstentfaltung und ihrer Fähigkeit, Vorbedingungen und Voraussetzungen zu distanzieren, in eigener „Leitung" und geleisteter Selbstbestimmung vorgehen zu können. Rechtfertigt der Anspruch solcher Humanität sich daher – im Angelpunkt ihrer Selbstleistung genommen – auch „durch die herkulische Arbeit des Selbsterkenntnisses", worin diese „Vernunft" verfährt?

§ 94 *„Vernunft": Arbeit der Selbsterschließung und Arbeit der Erkenntnis*

Kant bringt die „herkulische Arbeit des Selbsterkenntnisses" in „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie"[37] ins Spiel. Im Argumen-

[37] CA 6, 475–496, hier: 478.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tationsgang dieses Textes wie in Rücksicht auf die bisherigen Befunde betrachtet, scheint die Wendung aufschlußreich in mehrfachem Sinne. Dies vorab aus dem Grunde, als in ihr eine genuine, bislang nicht angetroffene, beziehungs- und folgenreiche Bestimmung von Arbeit begegnet. Zugleich umschließt die Formulierung eine signifikante Fassung dessen, was ‚Selbstleistung' näherhin bedeuten und vollziehen kann; mit der Klärung aber bietet die Wendung schließlich eine eigene Fortführung und Bündelung der gesichteten Bestimmungslinien.
Kant verwendet die Formel in polemischem Kontext und in distinkter Stoßrichtung, kenntlich schon an einleitenden Erläuterungen:

„Alle dünken sich vornehm nach dem Maße als sie glauben, nicht arbeiten zu dürfen; und nach diesem Grundsatz ist es neuerdings so weit gekommen, daß sich eine vorgebliche Philosophie, bei der man nicht *arbeiten*, sondern nur das Orakel in sich selbst anhören und genießen darf, um die ganze Weisheit, auf die es mit der Philosophie angesehen ist, von Grunde aus in seinen Besitz zu bringen ..."[38]

Bezeichnend für den vorgetragenen Angriff scheint im ganzen ein Charakteristikum, leitend bereits für den Eingangssatz. In ihm schon gelangt zum Aufschein, in welchem Grade Kants Argumente in vorab geschehen Umwertungen wurzeln. Der Eingangssatz wendet sich – in scharfer gesellschafts- und feudalkritischer Spitze – gegen die Auffassung, sozialer Vorrang gründe im Freisein von Arbeit. Die Überzeugung

38 CA 6, 478.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wird als Anmaßung und Illusion zurückgewiesen: „Alle dünken sich vornehm …“ Kants prompte Ablehnung greift unverkennbar zurück auf einen bereits geschehenen und übernommenen Einschätzungswandel in der Rangfolge humaner Aktionsarten – ein Bewertungswechsel, worin Arbeit den traditionellen Status der inferiorsten Aktionsart längst verlassen hat und zu generell anthropologischer Bedeutung emporrückte. Maßgebender noch scheint der Bewertungsumschwung, welcher sich mit dem eigentlichen Ziel der Kantischen Polemik abzeichnet: Eine „vorgebliche Philosophie, bei der man nicht *arbeiten*“ muß. Die Kritik führt die Bedeutung von Arbeit über deren anthropologischen Rang hinaus, um sie auch und selbst auf Philosophie zu beziehen. In konsequent Lockeschem Sinne rekurriert Kant im „Besitz“ von „Weisheit“ auf den Arbeitscharakter der Aneignung als Ausweis triftigen Wissens. Die zitierten Aussagen erheben Arbeit zum Legitimitätsmerkmal für die Authentizität von Philosophie und die angemessene Verwendung ihres Begriffs, sie präsentieren deren Arbeitscharakter als Dignitätskennzeichen ihrer theoretischen Anstrengung.

Das „Gesetz, durch Arbeit sich einen Besitz zu erwerben“,[39] präzise ausgerichtet auf die Aneignung von Wissen, demonstriert den Status und das Gewicht, welchen Kant der Aktionsform auch im Feld theoretischer Bemühungen zuweist. Die Zuordnung dokumentiert, differenziert und vertieft nicht allein deren generell anthropologische Bedeutung. Die Verknüp-

[39] CA 6, 481 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

fung von „Philosophie" und „Arbeit" führt einen Wandel mit sich, schlaglichtartig und in besonderer Helle kenntlich in dem Diktum: „Die Philosophie des *Aristoteles* ist dagegen Arbeit."[40] Die spezifische Signifikanz der Bestimmung beruht in ihrem historischen Rückgriff. In der Erinnerung an Aristoteles geht Kant auf einen Denker zurück, der sein philosophisches Unternehmen (so im Feld der „episteme zetoumene", der „protai archai kai aitiai", der „noesis tes noeseos") keineswegs als „Arbeit", sondern als „theoria" begriffen hätte: Eingeordnet nämlich in die Aktions- und Verhaltensmöglichkeit, welche an der Spitze ihrer Bewertungshierarchie siedelt. Bezogen auf das traditionsprägende Ranggefüge dieser Bewertungsfolge, markiert das Kantische Diktum einen weitreichenden Paradigmenwechsel. Finden sich die Aktionsformen, welche (in späterem Verständnis) der Begriff „Arbeit" bezeichnet, nicht länger am Fußpunkt des Graduierungsgefälles, so bezieht Kant nunmehr selbst das genuin theoretische Unternehmen von „Philosophie" auf Arbeit, um sie deren Aktionsgestalt zuzuordnen – er fordert den Arbeitscharakter von Theorie. Bleibt es bei einer bloßen Forderung, handelt es sich bei der Verknüpfung von „Philosophie" und „Arbeit" um eine nur äußere Verbindung – eine Zuordnung allerdings, welche in der nominellen Korrespondenz schon das klassisch aristotelische Skalierungsgefüge in eigener Radikalität umformt?
Vorgang und Ausmaß des Paradigmenwechsels gelangen mit Aussagen Kants vor den Blick, welche die bloß

40 CA 6, 482.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

terminologische Zuordnung und ihren Forderungscharakter überschreiten. Die Anweisung, Arbeit anstelle jenes „Orakels" zu setzen, das man „in sich selbst anhören und genießen" könne,[41] reklamierte – in erster Annäherung gesprochen – den Leistungsaspekt theoretischer Bemühung. Weitere Kantische Erwägungen belassen es nicht beim Leistungscharakter:

„Mit Wissenschaften, welche Arbeit erfordern, als Mathematik, Naturwissenschaft, alte Geschichte, Sprachkunde usw., selbst Philosophie, sofern sie sich auf methodische Entwicklung und systematische Zusammenstellung der Begriffe einzulassen genötigt ist, kann mancher wohl auf pedantische Art *stolz* tun; aber keinem andern, als dem Philosophen der *Anschauung*, der nicht durch die herkulische Arbeit des Selbsterkenntnisses sich von unten hinauf, sondern als überfliegend, durch eine ihn nichts kostende Apotheose von oben herab demonstriert, kann es einfallen, *vornehm* zu tun".[42]

Kants Raisonnement verankert die Signatur geforderter Mühe und Anstrengung im selbsteigenen Arbeitscharakter solcher Wissensgewinnung. Die Überlegungen verlassen den bloßen Anspruch, theoretische Bemühungen hätten umwillen ihrer Dignität in arbeitsmäßiger Anstrengung vorzugehen. Für die angeführten Wissenschaften konstatiert Kant vielmehr, deren gültige Verfahrensweise vollziehe in sich und als solche die Form von Arbeit – auch und „selbst Philosophie" bezeuge als „methodische Entwicklung und systematische Zusammenstellung" diese Lei-

41 CA 6, 478.
42 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stungsgestalt. In korrelativer Kennzeichnung gilt der Arbeitscharakter der Verfahrensart für Aristoteles als

„Zergliederer aller Erkenntnis a priori in ihre Elemente, und als Vernunftkünstler, sie wieder daraus (den Kategorien) zusammenzusetzen; dessen Bearbeitung, soweit sie reicht, ihre Brauchbarkeit behalten hat, ob sie zwar ..."[43]

Kant exemplifiziert den Arbeitscharakter im Feld der Philosophie, beide Exempel nennen Synthesis und Analyse als Prozeßstrukturen solchen Arbeitens. Beide Male aber bleibt – allein im Blick auf die herausgehobenen Prozeßgestalten – offen, aus welchem Grunde Kant sie als arbeitsspezifische Leistungsformen auffaßt. Mit den gebotenen Zuordnungen scheint sich indessen, aufs Ganze gesehen, ein eigenes Bestimmungskonzept von Arbeit abzuzeichnen, abgehoben von ihrer weltbezogenen Leistungstypik, different zur Gestalt ermöglichenden und freisetzenden Arbeitens. So wird vor allem in bezug auf die letztgenannte Typik bedeutsam: In den akzentuierten Prozeßstrukturen handelt es sich nicht um eine „Bearbeitung" des „Geistes" als Entfaltung seiner Erkenntnisfähigkeit. Was Kants Formulierungen anzielen, betrifft nicht länger die Arbeit der Entwicklung und Befähigung, beschränkt auf die Vorbereitung und Eröffnung genuin anderer Prozeßmöglichkeiten. Die vorgeführten Kantischen Aussagen lokalisieren Arbeit vielmehr auch im Feld entfalteter Erkenntnis, sie verweisen auf deren selbsteigenen Arbeitscharakter, sie umreißen Arbeitsstrukturen ihrer Rationalität und Reflexion.

[43] CA 6, 482.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Vermag allein in Rücksicht auf die genannten Verfahrensweisen nicht entschieden zu werden, weshalb Kant beide als Arbeit anspricht, so hält der zitierte Passus freilich eine Bestimmung bereit, welche den zugewiesenen Arbeitscharakter deutlicher profiliert. Die Argumentationsfolge konfrontiert „methodische Entwicklung und systematische Zusammenstellung der Begriffe" mit „bloßer Anschauung". Kants Gegenstellung wendet sich gegen die Möglichkeit unmittelbar direkten Gegebenseins, sie weist ab, es könne Wissen ohne selbsteigene Aktivität des Erkenntnisvermögens erlangt werden. In spezifisch vorgreifender Explikation: Der

„diskursive Verstand muß ... viele Arbeit zu der Auflösung und wiederum der Zusammensetzung seiner Begriffe nach Prinzipien verwenden, und viele Stufen mühsam besteigen, um im Erkenntnis Fortschritte zu tun, stattdessen eine *intellektuelle Anschauung* den Gegenstand unmittelbar und auf einmal fassen und darstellen würde".[44]

Die Erklärung läuft vor in Kants differenziert entfaltete Analyse des „Verstandes", ihren Aufweis der Bestimmungs- und Reflexionsprozesse von Erkenntnisvorgang und Erkenntnisvermögen. Der Vorgriff skizziert insgesamt den Aktionszusammenhang, vermöge dessen und worin Genese und Aneignung von Wissen geschehen – nicht durch „intellektuelle Anschauung", welche „den Gegenstand unmittelbar und auf einmal fassen und darstellen" möchte, sondern durch „viele Arbeit". Tritt ihre Leistung nur hinzu „zu der

[44] CA 6, 477.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Auflösung und wiederum der Zusammensetzung"? In der Bahnlinie der gesichteten Zuordnungen liegt es nahe, die „viele Arbeit" den angeführten Prozeßschritten selbst zuzurechnen: Beide tragen deren Leistung in sich, beide vollziehen in eben ihrer originären Verfahrensstruktur deren Anstrengung und Aktionsform. Mehr noch: Vergegenwärtigt Kant in der linierten Prozeßfolge und ihrem Generalziel, „im Erkenntnis Fortschritte zu tun", die Genese und den Erwerb von Wissen im ganzen als Arbeitszusammenhang?
Die erörterten Kantischen Aussagen bieten allein Umriß-Bestimmungen. Deren Lineatur erlangt mit der Formel jener „herkulische(n) Arbeit des Selbsterkenntnisses" schärfere Konturen, vorab schon deshalb, als die Wendung zwei maßgebliche Charakteristika humanen Selbstseins in sich zusammenschließt und fortführt. Beide Charakteristika stehen im Zusammenhang mit einer Eigenart der Formel, kenntlich in deren Mehrdeutigkeit: In der „herkulischen Arbeit des Selbsterkenntnisses" scheinen zwei Bestimmungen ihrer Leistungsgestalt ineinandergeschlagen. Zum einen bezieht ihr Prozeß sich auf die reflexive Erschließung des Erkennens, sie zielt auf das Erkenntnisvermögen des „Selbsts". In dem Sinne setzt die Formel jene Wendung von der „Bearbeitung" des „Geistes" fort, nunmehr als Leistung seiner Selbsterkundung gefaßt und im ganzen als „Arbeit" bestimmt. Neben der Arbeitsgestalt der Ermöglichung, Freisetzung und Eröffnung aber leitet der umgreifendere Kontext der Formulierung zu einer anderen und weiteren Bedeutung des „Selbsts", in ihr zur Arbeitsform entfalteten Erkennens. In der Blickbahn verweist das

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Selbst" auf Vollzugsort und Vollzugsart des Erkennens – daß dessen Akteur den Prozeß (im sich bildenden wie erlangten) Bewußtsein seines Vermögens und seiner Aktivität, also mit den Mitteln unternimmt, welche die Selbsterschließung erbringt oder erlangte. Unter den Gesichtspunkten beinhaltet Kants Opposition gegen die Annahme unmittelbaren Gegebenseins die Abwehr der Möglichkeit, Wissensgehalte (welcher Art und Herkunft auch immer) seien dem Erkennen anfänglich abgeschlossen vorgegeben. Die Behauptung solcher Vorgegebenheit findet sich – in ihrer Abblendung selbsteigen humaner Leistung – im Gegensatz zu einer generellen Forderung: Auch und gerade in der Erkenntnis allein im Rekurs auf das eigene Vermögen und unter dessen „Leitung", also in Selbstbestimmung zu verfahren. Zugleich steht das Charakteristikum der Selbstbestimmung in jenem „Selbst" in Korrelation zur Forderung der Selbstleistung – die Erkenntnis in eigener Anstrengung zu vollziehen und ihre Aneignungsleistung in eigener Aktivität zu vollbringen. Mit ihrer Doppeldeutigkeit konzentriert die „herkulische Arbeit des Selbsterkenntnisses" beide Charakteristika in sich, sie verleiht beiden eine distinkte Fassung und Bedeutung. Selbstleistung und Selbstbestimmung treten als Momente solchen Arbeitens zutage – im Falle der Erschließung des Erkenntnisvermögens in der Weise, daß die „herkulische Arbeit" eben auch beide Fähigkeiten gewinnt und zunehmend wirksam werden läßt. Im Falle entwickelten Erkennenkönnens gilt: Beide Momente eröffnen eine eigene Einsicht in Entwicklungsweg und Leistungsgefüge dieser Arbeit, sie kennzeichnen

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

deren Gestalt und markieren ihre Verspannung. Bedingt am Ende, in Rücksicht auf beide Arbeitsgestalten betrachtet, die „herkulische Arbeit" sich ihrerseits aus dem Ziel, Selbstbestimmung und Selbstleistung humanen Selbstseins im Feld der Erkenntnis, unter deren originären und spezifischen Voraussetzungen zu entfalten und zu realisieren?

§ 95 *Natur, Humanität, „Vernunft": Konzeptionen von Arbeit*

Im Rückblick auf die gesichteten Kantischen Texte betrachtet, ergab der unternommene Durchgang ein deutlich liniertes Tableau differenter Konzeptionen, unterschiedlicher Positionsbestimmungen und Zuordnungsverhältnisse von Arbeit. In der Typik der Ermöglichungs-, Vorbereitungs- und Befähigungsarbeit, der Gestalt weltbewältigenden Arbeitens wie der arbeitenden Gewinnung von Wissen traten unterschiedliche Auffassungen ihrer Leistung entgegen: Different in der Prozeßweise, ihrem Leistungsbezug und ihrer Ausrichtung. Mit den Bezügen stand Arbeit zugleich in einem bezeichnenden Zusammenhang mit wesentlichen Zielvorgaben Kantisch konzipierter Aufklärung – die Vernetzung definierte Vollzugs- und Bedeutungspositionen von Arbeit, sie zeichnete ein Bild ihres anthropologischen Rangs. So rückte im Durchblick auf arbeitsbedingende Verhältnisse und arbeitsleitende Zielvorgaben ein eigener Gesamtzusammenhang vors Auge, welcher die explizierten Typen von Arbeit einbettete in ein Geflecht prinzipieller

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bestimmungen. Kant bezieht Arbeit zum einen auf ein genuines Konzept von Humanität, zum anderen auf eine distinkte Auffassung von Natur. Beide Größen bilden in ihrer Korrelation ein Bestimmungsganzes, welches die Wirklichkeit des Menschen wie die Realität der Natur in fundamentalem Sinne und in deren grundlegendem Zueinander charakterisiert – der Bestimmungszusammenhang bedingt Aufgabe und Leistung, Bedeutung und Stellenwert humanen Arbeitens.

Kant vergegenwärtigt wahre Humanität als selbstbestimmtes Selbstseinkönnen des Menschen, verankert, ausgewiesen und realisiert im entfalteten Vermögen intellektueller Einsicht und vernünftigen Erkennens wie im gleichermaßen entscheidenden Vermögen sittlich selbstbestimmter Freiheit des Willens. Charakterisierten beide Vermögen die Wirklichkeit gültiger Humanität, so stellten deren entfaltete Fähigkeiten sich als Ergebnis eines Entwicklungsgangs dar. Kant setzte dem Gedanken humanen Selbstseinkönnens das Konzept eines natural vorhumanen Ausgangszustands des Menschen gegenüber: Das Bild seiner Ausgangsverfassung verband sich mit der Forderung ihrer Überwindung, es zeichnete Aufgabe und Leistung des Überschritts vor, es implizierte schließlich eine signifikante Bestimmung natürlichen Wirklichseins. Kants Aussagen präsentierten die Ausgangsverfassung als Zustand mangelnder Gestaltung, fixierender und einschränkender Bedingtheit. Die Überwindung des Ausgangszustands forderte einen Kultivierungsprozeß, welcher die ursprüngliche Fremdbestimmtheit des Menschen abzulösen sucht, in der Entwicklung der huma-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nen Vermögen von nichthumanen Vorbedingungen freisetzt. Von maßgebender Bedeutung für das Projekt dieser Humanisierung wurde die Bestimmung, der Überschritt sei in seinem Distanzierungs- wie Entwicklungsprozeß als Selbstleistung zu vollbringen. Das Moment solcher Selbstleistung erwies sich, korrelativ mit der erlangten Selbstbestimmung, als wesentliche Fundierungsgröße für jenen Anspruch und jene Dignität, welche das erlangte Selbstseinkönnen sodann auszeichnen und ihm seine Vorrangstellung gegenüber der Natur verleihen.

Im Umriß des Bestimmungsganzen rückte so eine signifikante Fassung natürlichen Wirklichseins ans Licht – aufschlußreich nicht zuletzt für Fundierung und Stellenwert der geforderten Arbeitsgestalten. Die Kantischen Aussagen präsentierten Natur zum einen als Dimension vor- und unterhuman beschränkter und beengender Realität, in dem Status der humanen Selbstentfaltung untergeordnet, dem Menschen als Mittel und Verfügungsraum unterstellt und eröffnet. Der Einstufung der Natur als inferiorem Wirklichkeitsbereich, dem Menschen in dessen Zentralposition zu umfassender Verwertung erschlossen, stand eine gleichermaßen differierende wie vertiefende Bestimmung zur Seite. Kant faßte Natur ineins als Ort ursprünglich humaner Geborgenheit und als Raum fraglos vorgezeichneter Selbsterhaltung – in der Hinsicht beinhaltete der Überschritt auch einen Verlust. Die erbrachte Freisetzung konfrontierte ihrerseits mit bislang nicht gegebenen Aktionserfordernissen; so mobilisierte die entstandene Lage die weitere und eigentliche Entfaltung des Leistungsvermögens. Das

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Feld der Verhältnisse definierte Aufgabe, Möglichkeit und Typik humanen Arbeitens: Die Verspannung der Überschrittsprozesse in das Gegenüber von Distanzierung, Ablösung und leistungsfordernder Freisetzung, der Bezug auf die Materialität der entwicklungsbedürftigen Ausgangsverfassung bildeten ein Gesamtgefüge von arbeitsbestimmenden Prozeß-, Rang- und Positionsangaben. Das Gesamtgefüge aber scheint ineins – anders gewendet – aufschlußreich für seine Modellierung, Fundierung und Lokalisation von Arbeit. Im Geflecht der gesichteten Bestimmungsgrößen tritt ein Bedingungszusammenhang entgegen, welcher die Arbeit zum einen essentiell verbindet mit der Realisation selbstbestimmter Humanität, ihrer Aufgabe zum anderen die Forderung humanitätsgrundierender Selbstleistung zuordnet. In der Positionierung erlangt Arbeit einen prinzipiell anthropologischen Rang; gleichermaßen fundieren ihre Leistungsgestalt und ihre Selbstleistung Anspruch und Dignität humanen Selbstseins. Die Konfiguration aber verspannt Kant mit dem Konzept durchgängig verfüg- und verwertbarer Natur – Bedeutung und Status humanen Selbstseins, Rang und Stellenwert dieser Arbeit formieren einen Bedingungszusammenhang, worin die Inferiorität natürlichen Wirklichseins im exemplarischen Bild seiner Abwertung zum Vorschein gelangt.

Im Geflecht der erinnerten Bedingungsverhältnisse rekurrierte Kant auf „Vernunft" als maßgebender Größe; aus deren Gewicht, ihrem Vermögen und ihrer Funktion resultierte zugleich die basale Rolle der Arbeit. Kant situierte „Vernunft" als wesentliches Cha-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rakteristikum humanen Selbstseins: So im Sinne ihres Vermögens selbstbestimmter Einsicht, so in Hinblick auf ihre mobilisierende und distanzierende Funktion im Entwicklungsgang sich realisierender Humanität. Die entscheidende Bedeutung ihres Vermögens aber offenbarte sich an einer weiteren Verschränkung. Kant faßte diese „Vernunft" zum einen als Größe, welche selbst und vorrangig der Entwicklung, darin befähigender und entfaltender Arbeit bedarf. Zum anderen führten Kantische Aussagen auf die genuine Arbeitsleistung des Erkennens, mit ihr auf den selbsteigenen Arbeitscharakter der „Vernunft". In der Verschränkung aber bündelte Kant wesentliche Bestimmungslinien seiner Auffächerung humanen Arbeitens: Die Verschränkung bekundet eine Koinzidenz von Befähigungs- und Ermöglichungsarbeit, von Selbstleistung und Selbstbestimmung. Mit der Bündelung zeichnete sich in der „Vernunft" die Leistungsgestalt einer Innen-Arbeit als Arbeit vernunftbegründeter Rationalität ab. Stellt diese Arbeitsgestalt nur einen Sonderfall dar – oder umschließt der Arbeitscharakter dieser „Vernunft" in der Konfiguration der Bestimmungslinien ein Musterbild: Begegnet in der Kantischen Konzeption dieses Vermögens ein modellhaft vorangetriebenes, weil distinkt entfaltetes und spezifisch verspanntes Paradigma humanen Arbeitens?
Mündet der unternommene Durchgang in jene Verschränkung von Erkenntnis- und Ermöglichungsarbeit, von Selbstleistung und Selbstbestimmung, so stand der Arbeitscharakter der „Vernunft" allein in anthropologischen, entwicklungs- und aufklärungsbezogenen Bedingungsverhältnissen zur Debatte. Sie bo-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ten noch keinen Einblick in die selbsteigen interne Prozeßgestalt jener Arbeit, ihre Leistungsverhältnisse und ihre basalen Voraussetzungen. Der folgende Schritt zur „Kritik der reinen Vernunft" eröffnet den Weg in diese besondere Struktur-, Funktions- und Ortsbestimmung von Arbeit – in Engführung und Differenzierung erörterter Lineaturen, weil eingebunden ins Kantische Erschließungsprogramm dieser „Vernunft", verflochten in die Mikrologie ihres Prozeßgefüges, verbunden mit Kants Profilierung ihrer Gesamtposition.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 18
Leistungsgefüge und Position der Vernunft

„Erscheinung" und Ordnung der Rationalität

§ 96 „Stoff der Anschauung" und Arbeit der Erkenntnis: Umrißbestimmungen

„Alle unsere Erkenntnis hebt von den Sinnen an, geht von da zum Verstande, und endigt bei der Vernunft, über welcher nichts Höheres in uns angetroffen wird, den Stoff der Anschauung zu bearbeiten und unter die höchste Einheit des Denkens zu bringen":

So Kants Rück- und Vorblick im Abschnitt „Von der Vernunft überhaupt", der Eingangserörterung zu „Die Transzendentale Dialektik" der „Kritik der reinen Vernunft".[45] Die Erklärung bestimmt das angemessene Leistungsverhältnis entfalteten und gültig verfahrenden Erkennens zur „Anschauung", lokalisiert in einem Gesamtaufriß, welcher den Prozeßzusammenhang der „Vernunft" in deren prinzipieller Architektur vors Auge stellt. Die Aussagen resümieren eine vorangeschrittene Realisationsphase des Kantischen Klärungsprogramms von „Vernunft". Zugleich kann das zitierte Resümee auf Kants entwicklungsgerichtete und anthropologische Erklärungen zurückbezogen werden. In den Blickbahnen vergegenwärtigt Kants Beschreibung die erbrachte Erkundungs- und

[45] KrV A 298 f./B 355, 338.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Freilegungsleistung des „Selbsterkenntnisses": Der angeführte Passus bezeugt den Grad an geschehener „Bearbeitung" des „Geistes", er bekundet das Ausmaß der zurückgelegten Wegstrecke über die „Rohigkeit" und das Ausgangsstadium der Erkenntnis hinaus, der „noch kein Ding nach seinen verborgenen Eigenschaften und entfernten Wirkungen" erschlossen werden konnte.[46]

Die Erklärung, es gelte „den Stoff der Anschauung zu bearbeiten und unter die höchste Einheit des Denkens zu bringen", stellt sich zunächst als generelle Kennzeichnung des Erkenntnisverfahrens dar. Gleichermaßen enthält die Aussage eine Umriß-Bestimmung von Leistungsart und Prozeßweise der „Vernunft", auf „Anschauung" als „Stoff" gerichtet zu sein, dieses Material in Erkenntnisbezug und Erkenntnisleistung „zu bearbeiten". Konturieren Generalcharakteristik und Umriß-Bestimmung also ein Gesamtprofil von Mikrologien, welche Kant in spezifischen Lehrstücken der „Kritik der reinen Vernunft" vorlegt? Umriß-Bestimmung und Generalcharakteristik präsentieren sich ihrerseits als bezeichnende Engführung: Sie explizieren den Arbeitscharakter des Erkennens in Rücksicht auf den „Stoff der Anschauung", sie situieren deren Leistungsgestalt im Prozeßganzen der „Vernunft". Bezug und Lokalisation beinhalten einen eigenen Differenzierungsschritt in den bislang gesichteten Kantischen Bestimmungslinien von Arbeit überhaupt.

In Thematisierungsart und analytischem Programm bietet die „Kritik der reinen Vernunft" freilich keines-

46 CA 4, 330.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wegs nur eine spezifische Fokussierung und Konkretisierung des gewonnenen Tableaus. Weiterlaufende Perspektiven ergeben sich bereits mit dem Eröffnungssatz zur „Einleitung" der Ausgabe A:

„Erfahrung ist ohne Zweifel das erste Produkt, welches unser Verstand hervorbringt, indem er den rohen Stoff sinnlicher Empfindungen bearbeitet."[47]

Die Erläuterung präzisiert, sie lenkt die Sicht ineins auf weitergreifende Verspannungen. Die Aussage faßt, was vordem im „Stoff der Anschauung" zur Debatte stand, als „rohen Stoff sinnlicher Empfindungen". Der Bestimmung setzt Kant konsequent den Arbeitscharakter des korrespondierend geforderten Verfahrens gegenüber: Dessen Prozeß „bearbeitet" die anfängliche „Rohigkeit" dieses besonderen Materials – und zwar mit bezeichnendem Ergebnis. Kant deklariert das Resultat ausdrücklich als „Produkt", um es seinem Gehalt und Status nach als „Erfahrung" vorzuweisen. So umzirkelt die Konfiguration dieser Bestimmungsgrößen die Figur primärer und fundamentaler Arbeit des „Verstandes", sie vergegenwärtigt in deren Leistungsmuster das Prozeß- und Beziehungsbild einer Innen-Arbeit. Die Fundamentalität dieser Innen-Arbeit aber resultiert nicht zuletzt aus eigenen Verhältnissen ihrer Leistung. Bildet ihr Ergebnis das „erste Produkt", welches der „Verstand hervorbringt" – was beinhaltet, was repräsentiert diese „Erfahrung", worauf bezieht sich deren Gehalt? Erste

[47] KrV A 1, 38*.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Antworten gibt der entsprechende Passus zur Ausgabe B. Es gehe dem „Verstand" in seinen „Vorstellungen", heißt es an dieser Stelle, darum,

„zu vergleichen ... zu verknüpfen oder zu trennen, und so den rohen Stoff sinnlicher Eindrücke zu einer Erkenntnis der Gegenstände zu verarbeiten, die Erfahrung heißt."[48]

Kant verknüpft den Explikations- und Differenzierungsfortschritt dieser Darstellung mit einer signifikanten Wendung. Die Aussagen definieren „Erfahrung"; deren Bestimmung als „Erkenntnis der Gegenstände" entschlüsselt das „Produkt" der vollzogenen Arbeit. Ihre Leistung aber stellt Kant wiederum in distinkt entfaltetem Sinne als Erkenntnis-Arbeit vor. Die Erklärung spezifiziert im einzelnen, was im Eröffnungssatz der Ausgabe A offen bleibt: Sie identifiziert die singulären Prozeßmuster, welche die anschließende Erläuterung – „und so den rohen Stoff ... zu verarbeiten" – zusammenfaßt und als Erkenntnis-Arbeit offenlegt. Der Aufweis beinhaltet eine besondere Verschränkung, ineins eine eigene Wendung im Profilierungsgang der Innen-Arbeit. Differenziert der Passus die Verarbeitungsleistung in den genannten Prozeßschritten, so treten in der thematisierten Komparation, Synthesis und Analysis originäre Verfahrensmuster von Rationalität entgegen. Von der genuin rationalen Bedeutung und Funktion der Verfahrensschritte aus betrachtet, wendet deren Kantische Vergegenwärtigung und ihre Aufgliederung das Konzept der Innen-

[48] KrV B 1, 38*.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Arbeit in den Kontext von Rationalität: Mit der Struktur dieser „Erkenntnis", der Darstellung ihrer Produktion von „Erfahrung" expliziert Kant diese Arbeit im ganzen im Feld von Rationalität, bezieht die Kantische Wendung umgekehrt rationale Prozeduren auf Arbeit.

Das Konzept der Erkenntnis-Arbeit als Innen-Arbeit des „Verstandes", die Verschränkung von Arbeit und Rationalität deutet zurück auf Locke. Die Wiederkehr der Einordnungen und Verschränkungen verweist auf mögliche Kontinuitäten im philosophischen Erschließungsprozeß humanen Arbeitens.[49] Für die Kantische Fortsetzung der Zuordnungen und Begründungsmuster steht freilich vorab zu beachten: Die bislang vorgeführten Bedingungsgrößen und Bestimmungsverhältnisse entstammen den Eingangserörterungen der „Kritik der reinen Vernunft", sie bewegen sich im Bereich ihrer Generalerklärungen – weit entfernt noch vom Aufweis ihrer spezifischen Verfassung, Formation und Verflechtung, welche Kants fortgehender Erkundungsweg dann erbringt. Die Offenheit gilt in wesentlichem Sinne für Kants Fassung von Rationalität. Sie tritt bei Kant im Gesamtzusammenhang seiner Erschließung von „Vernunft" in entschieden anderer Fundierung und entschieden gewandelter Auffächerung entgegen. Mit ihr verbindet sich Kants genuine Modellierung humanen Arbeitens in der innovativen Profilschärfe ihrer Leistungsform

[49] Zur generellen Bedeutung, welche Lockes Essay – trotz spärlich expliziter Verweise Kants – für die KrV gehabt haben muß: R. Brand 1981, bes. 57 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wie der spezifischen Radikalität ihrer Begründung.[50] Die vorweisende Bedeutung der Kantischen Erschließung offenbart sich indessen auch im Rückblick auf Locke: In Rücksicht nämlich auf die eigene Fortbildung und Ausformung Lockescher Bestimmungsgrößen wie deren Einbettung ins Kantische Konzept humanen Arbeitens, in Bedingungszusammenhang und Beziehungsganzes ihrer neu erkundeten Leistung. Fortgang und Wandel gelangen vorab mit einem Bestimmungs- und Reflexionsverfahren zum Vorschein, das – essentiell bedeutsam für Kants Erörterung von Rationalität und Arbeit – bei Locke weitestgehend außer Betracht blieb.

§ 97 *„Vernunft": Transzendentale Erschließung, „Einheit", Funktionszusammenhang*

Ein Konzentrat der anvisierten Bestimmungsprozedur und ihrer eigenen Perspektive führt Kants bekannte Bestimmung „transzendentaler Erkenntnis" vor Augen:

---

[50] Auf den Arbeitscharakter von Kants transzendentaler Konzeption von Subjektivität ist verschiedentlich verwiesen worden. So Th. W. Adorno 1963, 39 (Arbeit als „Geheimnis" der Transzendentalphilosophie), ähnlich J. Habermas 1968, 55 u. ö. F. Kaulbach 1963 markiert den Zusammenhang von Arbeit und Erkenntnis in Bezug auf Kants „kopernikanische Wendung" und die ihr entspringenden Leistungsaufgaben (vgl. ebd. 22 f., 29). Einzelhinweise auch bei E. M. Lange 1980, 231 (Anmerkung 80), sowie M. Baum 1981, bes. 169 (Kants „Rückführung der Erkenntnis auf ein selbsttätiges Machen").

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, *sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, insofern diese a priori möglich sein soll*, überhaupt beschäftigt."[51]

Kant ordnet die Erklärung dem Gesamtrahmen seines Erkundungsprogramms unter, jener „Idee einer besonderen Wissenschaft, die *Kritik der reinen Vernunft heißen kann*".[52] Die „Idee" fordert und umschließt das Programm einer „Erkenntnis" der „Erkenntnis": Eine Aufgabe, ineins und im Rückblick auf eine früher erörterte Formulierung gesehen, als prozedurale Fortführung und Explikation jener „herkulischen Arbeit des Selbsterkenntnisses" faßbar. Kants ausdrückliche Wendung zum Erschließungsverfahren enthält einen signifikanten Vorgriff. Sie spricht von der „a priori" möglichen „Erkenntnisart", sie sortiert, markiert und charakterisiert in der Bezeichnung die angezielten Erkenntnisprozesse. Die ihnen zugesprochene Apriorizität expliziert Ort und Status solchen Erkennens – sie vergegenwärtigt die ursprüngliche und strukturelle Zugehörigkeit ihrer Elemente und Grundlagen zur „Vernunft" selbst: Daß (so eine Erläuterung in Vorrede B) in einer „Erkenntnis a priori den Objekten nichts beigelegt werden kann, als was das denkende Subjekt aus sich selbst hernimmt".[53] Der Vorgriff betrifft die anvisierte Rationalität im ganzen, er aber bedingt in dieser auch Struktur, Rang und Fundierung ih-

51 KrV A 11 f., 55.
52 KrV A 12/ B 24, 55*.
53 KrV B XXIII, 24.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rer Arbeit.[54] So verweist die zitierte Erklärung schon auf das eigene Gewicht, das Kants Thematisierung von Erschließungsprozedur und Erschließungsperspektive für die Modellierung von Arbeit zukommt: Sie bieten Vorgriffe auf die Gesamtverfassung dieser „Vernunft", ihre Lage, Position und ihre Wirklichkeitsbezüge, welche am Ende auch Durchsichten eröffnen in Voraussetzungen und Hintergrundsbedingungen ihres Arbeitscharakters im ganzen.
Entscheidende Bestimmungen ergeben sich vorab aus der generellen Kennzeichnung, diese „Vernunft" sei

„in Ansehung der Erkenntnisprinzipien eine ganz abgesonderte, für sich bestehende Einheit ... in welcher ein jedes Glied, wie in einem organisierten Körper, um aller anderen und alle um eines willen da sind, und kein Prinzip mit Sicherheit in *einer* Beziehung genommen werden kann, ohne es zugleich in einer *durchgängigen* Beziehung zum ganzen reinen Vernunftgebrauch untersucht zu haben."[55]

Kant fundiert die Untersuchungsanweisung, welche den Passus abschließt, in Aussagen zu Gestalt, Ganzheit und Stellung der „Vernunft". Das Bild vom „organisierten Körper" bestimmt deren Struktur als durchgängig verbundenen Funktionszusammenhang: Im „reinen Vernunftgebrauch" stehe jedes „Glied" und jedes „Prinzip" mit jedem und allen anderen in funktionaler, wechselseitig geforderter Verbindung.[56] Mit

---

[54] Für die detaillierte Bestimmung dieser Rationalität und die Konzeption ihrer „Transzendentalität" vgl. im einzelnen N. Hinske 1970, 28–39 (in bezug auf die Eingangsdefinitionen der KrV); aufschlußreich auch: W. Hogrebe 1974, 83–87.
[55] KrV B XXIII, 24.
[56] Zur Organik solcher Vernunft siehe auch: H. Mertens 1975, 22 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Organisationsform bildet die „Vernunft" eine „ganz abgesonderte" und „für sich bestehende Einheit". Beide Merkmale beziehen sich auf die Gesamtverfassung der „Vernunft". Sie zeichnen in dem Bezug Ausrichtung und Vorgehensart ihrer Erkundung vor; zugleich greifen die Bestimmungen über „Vernunft" hinaus und lenken den Blick auf deren Position. Die Merkmale vergegenwärtigen diese „Vernunft" zum einen in ihrer Abgeschlossenheit, zum anderen in deren Eigenstand – sie umzirkeln insgesamt deren Apriorizität, sie fordern die Wendung des Blicks auf deren apriorische Bestände. Die Anweisung impliziert das Verbot, über deren „Einheit" hinaus und hinter deren Funktionsgefüge zurückzufragen. Das Verdikt sucht abzuwehren, Prozeßfähigkeit und Prozeßweisen der „Vernunft" – in aller ihrer unaufhebbaren Verwiesenheit auf distinkt vorrationale Vorgaben – aus vernunftdifferenten Gegebenheiten zu erschließen oder auf vorausliegende Bedingungen zurückzuführen. In dem Sinne konturieren Abgeschlossenheit und Eigenstand mit der Wendung zur Apriorizität der „Erkenntnisprinzipien" die spezifische Voraussetzungslosigkeit dieses Vermögens, sie umreißen in dem Charakteristikum eine bezeichnende und folgenreiche Eigenart dieser „Vernunft". Apriorizität und Voraussetzungslosigkeit kennzeichnen ein Aktionsgefüge, das Kant zum einen als mobilisierungsbedürftig aufweisen wird, zum anderen aber als Funktionszusammenhang vorführt, dessen Verlaufsweisen und Vollzugsformen allein in der ihm eigenen Verfassung gründen und aus dessen Prozeßfähigkeit resultieren. Mit der entscheidenden Signatur

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

so konturierter Voraussetzungslosigkeit zeigt die „Vernunft" sich (im Feld ihrer Vermögen und ihrer genuin rationalen Aktionsgestalten betrachtet) als selbstbestimmendes Prozeßgefüge – eine Charakteristik, welche zugleich deren Position, ihren Bedeutungs- und Geltungsanspruch offenlegt.
Kant ordnet dem Aktionsgefüge eine Bestimmung zu, welche maßgebende Konsequenzen von Abgeschlossenheit, Eigenstand und Voraussetzungslosigkeit der „Vernunft" offenlegt. Sie gelangt in einer Erklärung zum Erschließungsprogramm im ganzen zum Vorschein. In ihm nämlich handle es sich um

„nichts anderes als das *Inventarium* aller unserer Besitze durch *reine* Vernunft, systematisch geordnet. Es kann uns hier nichts entgehen, weil, was Vernunft gänzlich aus sich hervorbringt, sich nicht verstecken kann, sondern selbst durch Vernunft ans Licht gebracht wird, sobald man nur das gemeinschaftliche Prinzip derselben entdeckt hat."[57]

Die Erklärung thematisiert die Vollständigkeit der angestrebten Erkundung. Die Möglichkeit vollendbarer Bestandsaufnahme resultiert zwar bereits aus der Abgeschlossenheit der „Vernunft". Als entscheidende Bedingung nennt Kant nun jedoch, daß in dieser „nichts entgehen" kann. Nämlich dann nicht, wenn die „Vernunft" in reflexiver Rückwendung auf ihr Aktionsgefüge die Erschließungsleistung unternimmt, ihre originär zueigenen Gehalte durchgreifend ins Bewußtsein befördert und vollständig vor dessen Blick vergegenwärtigt – „weil, was Vernunft gänzlich aus sich hervorbringt, sich nicht verstecken kann, sondern selbst

[57] KrV A XXI, 12.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

durch Vernunft ans Licht gebracht wird". Begreift Kant die Vollendbarkeit der Selbstvergegenwärtigung als genuine Leistung der „Vernunft", so verbindet die Möglichkeit sich mit weiteren Bedingungen. Die Möglichkeit der Selbsterschließung setzt ineins auf die durchgängig vernunftzugehörige Verfassung, also die apriorische Verwurzelung der Verfahrensweisen, sie basiert in deren vernunftbestimmter Identität im ganzen. In der Erschließungsleistung aber gewinnt der Funktionszusammenhang jene Selbstdurchsichtigkeit, welche im Selbstbewußtsein der „Vernunft" den angemessenen und optimalen Vollzug des Aktionspotentials und seiner Verfahrensweisen eröffnet. Unter den Gesichtspunkten offenbaren Selbsterschließung und Selbstdurchsichtigkeit, was Eigenstand und „Einheit" des Aktionsgefüges in sich tragen – die Möglichkeiten vollendbarer Selbsterschließung und vollendeter Selbstdurchsichtigkeit weisen in der Abgeschlossenheit der „Vernunft" zurück auf deren Voraussetzungslosigkeit: Sie stellt die maßgebende Bedingung dafür dar, daß die Aufklärung der Erkenntnisprozesse allein im Funktionsgefüge der „Vernunft", ohne Rückschritt auf voraus- und zugrundeliegende Fundierungsstrukturen, erschöpfend erreicht werden kann.

§ 98 „Vernunft": Funktionszusammenhang, Position, Leistungsaufgabe

Eine Erläuterung Kants in Vorrede B sichtet die Zusammenhänge zunächst unter dem Aspekt der Begrenztheit solcher „Vernunft". „Sie begriffen", heißt

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

es u. a. in Rücksicht auf Galilei und Torricelli, „daß die Vernunft nur das einsieht, was sie selbst nach ihrem Entwurfe hervorbringt."[58] Die Bemerkung bindet Möglichkeit und Ausgriff natur- und gegenstandsgerichteten Erkennens strictissime an das Aktionspotential der „Vernunft". Die Beschränkung aber rückt, in der angesprochenen Ausrichtung der Erkenntnis, die „Vernunft" als allein maßgebende Instanz vors Auge, welche (so die bekannte Formulierung)

„die Natur nötigen müsse auf ihre Fragen zu antworten, nicht aber sich von ihr allein gleichsam am Leitbande gängeln lassen müsse; denn sonst hängen zufällige, nach keinem vorher entworfenen Plane gemachte Beobachtungen gar nicht in einem notwendigen Gesetze zusammen".[59]

Die Selbsterschließung vergegenwärtigt das Vermögen, „nach ... vorentworfene(m) Plane" vorzugehen; mit der Fähigkeit und Aufgabe zeigt „Vernunft" sich als alleinige Vollzugs-, Beurteilungs- und Geltungsinstanz des Erkennens – sie trägt in ihrem Eigenstand, ihrer Abgeschlossenheit und „Einheit" das Ganze aller erkenntnisbestimmenden Verfahrensmöglichkeiten in sich. Die Status- und Rangbestimmung als maßgebender Instanz resultiert aus der Voraussetzungslosigkeit der „Vernunft"; mit ihr führen deren Abgeschlossenheit und „Einheit" auf ein weiteres und entscheidendes Charakteristikum. Rekurriert das Kantische Erschließungsprogramm in der Bahnlinie der Voraussetzungslosigkeit einzig auf die ihr innewoh-

58 KrV B XIII, 18.
59 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nenden, apriorischen Bedingungen, so umzirkelt deren Verfahrenspotential Reichweite und Geltung der Erkenntnis in doppeltem Sinne. Das Verfahrenspotential zeichnet in seiner gewonnenen Selbstdurchsichtigkeit wie seiner gesichteten Ganzheit zum einen den Umfang ihres Erkennens vor, es definiert in deren Erstreckung das Ausmaß der überhaupt erlangbaren, einzig und ausschließlich gültigen „Erfahrung". Die unternommene Selbsterschließung und das gewonnene Selbstbewußtsein bestimmen daher das Ganze anerkennbar zu erlangender Erkenntnis als Resultat und allein als Resultat dieser „Vernunft". Zum anderen aber demonstriert die Reichweite der Erkenntnis das Ausmaß der Aufgabe, womit die „Vernunft" konfrontiert ist: Deren Anspruch und Stellung, der Zusammenhang von Abgeschlossenheit und „Einheit", von Selbsterschließung und Selbstdurchsichtigkeit fördern mit der leitenden und zentralen Größe der Voraussetzungslosigkeit eine konstitutive Eigenart zutage. Die Signaturen offenbaren den durchgreifenden Leistungscharakter der Kantischen Konzeption von „Vernunft", sie enthüllen die ihr zugewiesenen und aufgeladenen Leistungsnotwendigkeiten. Die Vorbedingungen dieses Leistungscharakters und die Rahmenbedingungen der Voraussetzungslosigkeit begründen am Ende auch den Arbeitscharakter dieser „Vernunft" und die Arbeitsgestalt ihrer Rationalität.

Die Schlüsselbestimmung der Voraussetzungslosigkeit vergegenwärtigt die Signatur, worin das Kantische Erschließungsprogramm Merkmale der aufklärungsbezogenen und anthropologischen Erörterung der „Vernunft" bündelt und in dieser selbst lokali-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

siert. Voraussetzungslosigkeit, „Einheit" und Abgeschlossenheit begründen Eigenstand und Distanz gegenüber naturalen Determinationen, sie fundieren die Möglichkeit der Distanzierung in der selbsteigenen Verfassung der „Vernunft", explizieren deren Vorrang aus Status, Leistungsvermögen und Leistungsaufgabe ihres in sich organisierten Funktionszusammenhangs. Für die Voraussetzungslosigkeit aber wird aufschlußreich: Sie dokumentiert in ihrer Bündelung grundlegender Charakteristika dieser „Vernunft" und ihres Erkundungswegs auch eine implizite Fassung ihres Orts im Ganzen der mundanen Wirklichkeit. Zwar bietet Kant – nicht zuletzt in Konsequenz seines Erschließungsprogramms und seiner Verdikte – keine explizite Thematisierung dieser Position. Eine bemerkenswert formulierte Erwägung liefert indessen Hinweise, welche erlauben, spezifische Hintergrunds- und Rahmenbedingungen nachzuzeichnen. Das „Land des reinen Verstandes", heißt es zu Beginn der „transzendentalen Doktrin der Urteilskraft", sei

> „eine Insel, und durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen ... das Land der Wahrheit ... umgeben von einem weiten und stürmischen Ozeane, dem eigentlichen Sitze des Scheins, wo manche Nebelbank, und manches bald wegschmelzende Eis neue Länder lügt ..."[60]

Gewiß – die Aussagen bewegen sich im Feld bildlicher Illustration; was sie indessen veranschaulichen, scheint von eigener Stringenz und struktureller Bedeutung in der genuin theoretischen Bestimmung von

[60] KrV A 235/ B 294 f., 287.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Vernunft". Die Lage- und Situationsangaben artikulieren eine originäre Erfahrung mundanen Wirklichseins, in ihnen aber inszeniert Kant ein spezifisches Bild ihrer Auffassung und Deutung. Die Metaphorik des insularen Orts und seiner ozeanischen Welt der Weite, der Bodenlosigkeit, der Fluktuation, der Täuschungen erinnert an das Erfahrungspanorama in Lockes „Untersuchung über den menschlichen Verstand". Wie Locke, so vergegenwärtigt auch Kant – in besonderer Akzentuierung und Verschärfung freilich – die Beschränktheit des Erkenntnisvermögens, „durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen".[61] Die Szenerie des eng umgrenzten und ausgesetzten Orts vermittelt in ihrer Positionsbestimmung Vorbedingungen von Abgeschlossenheit, Eigenstand und Voraussetzungslosigkeit der „Vernunft": Das gezeichnete Bild faßt deren Vermögen und Funktionsgefüge „wenn es sonst überall keinen Boden gibt, auf dem wir uns anbauen können",[62] als einzig erreichbaren Grund und als alleinigen Raum anfänglich möglicher Durchsicht. So erwachsen Eigenstand und Voraussetzungslosigkeit, begriffen als maßgebende Leitbestimmungen des Erschließungsprogramms, ihrerseits aus der Positionierung der „Vernunft". Die Leitbestimmungen resultieren wesentlich aus der skizzierten Auffassung von Welt – deren Gesamtcharakteristik fordert und bedingt den allein noch gangbaren Rückschritt auf „Vernunft", um sich auf deren Leistungsfähigkeit zu zentrieren, ihren

61 KrV A 235/ B 294, 287.
62 KrV A 236/ B 295, 287.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Funktionszusammenhang aufzuschließen und zu aktivieren. Wurde daher „das Land des reinen Verstandes nicht allein durchreist" und „sorgfältig in Augenschein genommen", sondern auch „durchmessen und jedem Dinge auf demselben seine Stelle bestimmt",[63] so eröffnet die erbrachte Durchsichtigkeit, mit ihr das geklärte und erlangte Bewußtsein des Funktionsvermögens, in die mundane Wirklichkeit auszugreifen und Beziehungen in deren Weite und Unbekanntheit auszuspannen: In der gewonnenen Leistungspotenz darf „Vernunft" sich „auf dieses Meer wagen, um es nach allen Seiten zu durchsuchen".[64] Insgesamt genommen, konvergieren in der Positionierung der „Vernunft" Begrenztheit und Voraussetzungslosigkeit in einer Bestimmungsgröße, maßgebend für Rang, Leistungscharakter und Wirklichkeitsverhältnisse des Funktionsgefüges. Insulare Lage und Ausgesetztheit umreißen die Einzigkeit der „Vernunft", mit dieser auch Einzigartigkeit und Ursprünglichkeit ihrer Leistung und ihrer Leistungsbezüge – ihr Ausgriff auf „dieses Meer" geschieht in anfänglicher Erkundung und erstmaliger Präsentation mundaner Gegebenheiten. Fordern Einzigkeit der Lage und Singularität der „Vernunft" eben deren Leistung in der Prozeßgestalt von Arbeit, um mundane Gegebenheiten den Möglichkeiten des insularen Orts anzumessen?[65]

---

63 KrV A 235/ B 294, 287.

64 KrV A 236/ B 295, 287.

65 Zugleich und anders gewendet bedingt die insulare Position dieser „Vernunft" sodann die Notwendigkeit, ihren eigenen Bestand, also ihre Funktionsfähigkeit zu bewahren – sie muß, wie M. Sommer in originären und detaillierten Analysen spezifischer Bedin-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Antworten auf die Frage ergeben sich aus der Thematisierung der „Sinnlichkeit" in der „Kritik der reinen Vernunft", und zwar schon aus den elementaren Bestimmungen ihrer Kantischen Konzeption. Sie bieten nicht zuletzt eine strukturelle Explikation der skizzierten Positionierung der „Vernunft". Mit deren systematischer Entfaltung im Vermögensbereich der „Sinnlichkeit" enthüllen Singularität, Ursprünglichkeit und Voraussetzungslosigkeit sich als Rahmenbedingungen für jene Aufgabe, „den rohen Stoff sinnlicher Eindrücke zu einer Erkenntnis der Gegenstände zu verarbeiten".

§ 99 *„Vernunft" im Weltverhältnis: Stellung und Rolle der „Sinnlichkeit"*

Eine Definition in der „Einleitung" zur „transzendentalen Logik" begreift „Sinnlichkeit" zusammenfassend als „*Rezeptivität* unseres Gemüts, Vorstellungen zu empfangen, sofern es auf gewisse Weise affiziert wird".[66] Die Bestimmung erklärt in „Rezeptivität" und dem Geschehen jener ‚Affizierung' Herkunft

---

gungszusammenhänge aufgewiesen hat, als Vernunft der „Selbsterhaltung" begriffen, damit zugleich in der neuzeitlichen Geschichte dieses „Prinzips" als „Prinzip von Rationalität" gesehen werden: M. Sommer 1988, 90–116, 91; ebenso M. Sommer 1977. – Zur insularen Position der Vernunft auch: S. Müller 1991, 223–249. Für die vorkantischen Funktionsbestimmungen von „Vernunft" und „ratio" im Feld der beginnenden Aufklärung und des Rationalismus vgl. R. Specht 1984, 70–93.

[66] KrV A 51/ B 75, 95.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

und Typik jenes „Stoff(s) der Anschauung". Die Angaben über dessen Ursprung und Genese markieren Bedeutung, Verspannung und Ort der „Sinnlichkeit" überhaupt. In der Rücksicht aber zeichnet Kants Erklärung nicht allein Eigenart und Ausmaß der Leistung vor, welche der „Vernunft" im ganzen zugeschrieben ist. Stand nämlich jener „Stoff" zugleich als „Stoff sinnlicher Empfindungen" zur Debatte, so vergegenwärtigen die erinnerten Bestimmungselemente solcher „Sinnlichkeit" mehr noch Basisbedingungen für Aufgabe und Prozeßgestalt jener Arbeit der Rationalität, welche eben den „rohe(n) Stoff" „zu vergleichen", „zu verknüpfen", „zu trennen" hat.
Eine Sequenz vorbereitender Erläuterungen gibt nähere Aufschlüsse, vorab im Blick auf die grundlegende Rolle der „Rezeptivität" im Funktionsganzen der „Vernunft". Der Status der „Rezeptivität" zeigt sich am fundierenden Stellenwert der „Anschauung" – sie faßt Kant bekanntlich als die unersetzbare Bezugsgröße, „worauf alles Denken als Mittel abzweckt".[67] Rückt die Ausrichtung des „Denkens", damit der Leistungsmöglichkeiten der „Vernunft", die fundierende Bedeutung der „Sinnlichkeit" vors Auge, so verbindet Kant die Bestimmung ihrer genuinen Prozeßart mit deren selbsteigener Verwiesenheit. „Anschauung" nämlich

„findet aber nur statt, sofern uns der Gegenstand gegeben wird; dieses aber ist wiederum, *uns Menschen wenigsten*, nur dadurch möglich, daß er das Gemüt auf gewisse Weise affiziere. Die Fähigkeit (Rezeptivität), Vorstellungen durch

[67] KrV A 19/ B 33, 63.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stalt aber tritt eine Begründungs- und Entfaltungsweise des Rationalen entgegen, welche an dessen Herkunfts- und Funktionsbestimmung in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" anknüpft. In der Wiederholung bietet die kapitalzentrierte Explikation freilich ein präzisiertes und differenziertes Konzept von Rationalität, dessen entwickelte Fassung sich einem neuen Kontext verdankt. Die fortgeführte Gestalt des Rationalen zeichnet sich bereits an den folgenden Aussagen ab, so zunächst an einem Marxschen Resümee, welches die oben aus den „Grundrissen" zitierte Diagnose der sozialen Beziehungen abschließt:

„Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt; das persönliche Vermögen ist ein sachliches."[63]

Mit dem „Tauschwert" nennt Marx die Leitbedingung für die vor- und unterhumane Verfassung der sozialen Bezüge; zugleich präsentiert der Begriff eine der spezifischen ökonomischen Zielkonzeptionen und Zielvorgaben. Eine weitere Erklärung (im „Kapital") rekurriert auf die beiden anderen, konstitutiv bedeutsamen Maßstäbe. Für den „Kapitalisten" gilt: „Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, nicht nur Wert, sondern Mehrwert."[64] Der Begriff des „Mehrwerts" präzisiert und entziffert die Präsentations- und Bedingungsfunktion des „Kapitals"; er markiert deren mobilisierende Zielbestimmung, er dokumentiert im

63 Ebd.
64 MEW 23, 201.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kennen nichts, als unsere Art sie wahrzunehmen, die uns eigentümlich ist".[70]

Die Erklärung bindet die Präsenz von „Gegenständen" in distinktem Sinne an den Vorgang der ‚Affizierung' – sie faßt deren sinnliche Gegenwart, ihre anschauungsmäßige Gegebenheit und ihre vorstellungsmäßige Gestalt im ganzen als Resultat der Art und Typik, „sie wahrzunehmen". Kants Erklärung negiert die Möglichkeit, „Anschauungen" als abbildende Darstellungen einwirkender „Gegenstände" zu begreifen. Die Absage resultiert aus dem Vorbehalt, es dürfe allein thematisiert werden, was die humane Einsicht vermöge ihrer Organisation, ihrer Verfahrensweisen und deren Erstreckung „kennen" könne – was also in seiner Gegebenheit als zugänglich sich darbietet im Funktionsraum der „Vernunft". Die zitierten Aussagen argumentieren aus der prinzipiellen Unterscheidung von „Phänomenalität" und „Noumenalität", sie öffnen den Blick für das Ausmaß und den Status der ‚Affizierung' wie der ihr folgenden Prozesse. In der Bahnlinie des Vorbehalts und seiner Beschränkung sichtet Kant den Vorgang des Affiziertwerdens im allein gestatteten Ausgang von der „Sinnlichkeit" als humanem Vermögen; unter der Perspektive steht deren Geschehen als pure Reaktion zur Debatte. Deren Vorgang bekundet in erlangten „Vorstellungen" einzig die unumgänglich erfolgte ‚Berührung': Was dagegen in ihr sich darstellt und inhaltlich zeigt, entstammt ausschließlich dem Reaktionsvermögen der „Sinnlich-

[70] KrV A 42/ B 89, 83.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

keit" – die gegebenen „Anschauungen" vergegenwärtigen allein Reaktionsweisen und Reaktionsfähigkeit solchen Sinnlichseins.

Kants Rückgang dokumentiert in seiner Fassung sinnlichen Verwiesenseins auf ‚Affizierung' und der Ausrichtung seiner Thematisierung eine eigene Explikation der Voraussetzungslosigkeit der „Vernunft". Kants Abwehr führt alle Bestimmungen, welche die gegebenen „Anschauungen" in sich tragen (und weiterhin erlangen werden), auf Leistungen der „Vernunft" zurück – sie alle entspringen den Verfahrensmöglichkeiten, sie alle wurzeln in deren Funktionszusammenhang. In der Thematisierungs- und Erschließungsart aber profiliert der zitierte Passus in seinem Verbot, über die Affizierungsfolgen hinauszugehen, die insulare Position der „Vernunft". Die Verwiesenheit auf ‚Affizierung' rückt, verbunden mit dem Überschreitungsverbot, die „Sinnlichkeit" als Vordergrenze der „Vernunft" in deren Bezug zur mundanen Realität vor den Blick. In der Stellung präsentiert sich die „Sinnlichkeit" als Feld anfänglicher Begegnung mit der erkenntnismäßig unzugänglichen Wirklichkeit originär weltlicher Gegebenheiten. Vor dem Hintergrund erörterter Kantischer Aussagen und ihrer internen Annahmen gilt für diese Dimension zugleich: In ihr siedelt ihrerseits die „ganz abgesonderte, für sich bestehende Einheit"[71] der „Vernunft", mit ihrem Vermögen der „Sinnlichkeit", ihrer Verwiesenheit, ihren Reaktionsprozessen nämlich eingelagert in die mundane Realität und deren nicht entschlüsselbare Verfas-

[71] KrV B XXIII, 24.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sung. Die (Kantisch nicht entfaltete) Verbundenheit von „Sinnlichkeit" und mundaner Realität fordern im Reaktionsvorgang die genuin zu unternehmende Auseinandersetzung mit den geschehenen ‚Berührungen' – angesichts der Affizierungsfolgen sieht die „Vernunft" sich in ihren Prozeßmöglichkeiten und ihrer Position auf eine unvergleichbare Typik der Entzifferung erfolgter Begegnungen verwiesen.
Die Verhältnisse bestimmen Lage und Stellenwert jener (wiederholt angeführten) Formulierung: Kant spricht nicht allein von „Anschauungen" und „Vorstellungen", sondern auch vom „rohen Stoff" der „Eindrücke" und „Empfindungen". Die Bezeichnung akzentuiert (wie nun notiert werden kann) den Anfangszustand gegebener Reaktionen der „Sinnlichkeit", sie identifiziert deren Ort im Prozeßzusammenhang der „Vernunft". Die Bestimmung zeichnet nicht allein Notwendigkeit und Umfang der folgenden Leistungen vor, sie lokalisiert mehr noch die Arbeitsaufgabe und den Arbeitscharakter, welche Kant den korrespondierenden Aktionen und der Rationalität ihrer Verfahrensweisen zugeschrieben hatte. Die Zusammenhänge treten in einer weiteren Bestimmung gebündelt, auf einer neuen Erörterungsebene und in präzisierten Kontexten zutage.

§ 100 *„Sinnlichkeit" und „Erscheinung": Materialität, Form, Ordnung*

Stellung und Bezüge der „sinnlichen Eindrücke" konzentriert Kant in einer Erläuterung, welche deren ge-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stalt aber tritt eine Begründungs- und Entfaltungsweise des Rationalen entgegen, welche an dessen Herkunfts- und Funktionsbestimmung in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" anknüpft. In der Wiederholung bietet die kapitalzentrierte Explikation freilich ein präzisiertes und differenziertes Konzept von Rationalität, dessen entwickelte Fassung sich einem neuen Kontext verdankt. Die fortgeführte Gestalt des Rationalen zeichnet sich bereits an den folgenden Aussagen ab, so zunächst an einem Marxschen Resümee, welches die oben aus den „Grundrissen" zitierte Diagnose der sozialen Beziehungen abschließt:

„Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt; das persönliche Vermögen ist ein sachliches."[63]

Mit dem „Tauschwert" nennt Marx die Leitbedingung für die vor- und unterhumane Verfassung der sozialen Bezüge; zugleich präsentiert der Begriff eine der spezifischen ökonomischen Zielkonzeptionen und Zielvorgaben. Eine weitere Erklärung (im „Kapital") rekurriert auf die beiden anderen, konstitutiv bedeutsamen Maßstäbe. Für den „Kapitalisten" gilt: „Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, nicht nur Wert, sondern Mehrwert."[64] Der Begriff des „Mehrwerts" präzisiert und entziffert die Präsentations- und Bedingungsfunktion des „Kapitals"; er markiert deren mobilisierende Zielbestimmung, er dokumentiert im

63 Ebd.
64 MEW 23, 201.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

de Bedeutung, welche der inhaltlichen Fassung der „Erscheinung" als „unbestimmte(m) Gegenstand" zukommt. Korrelativ zum „rohen Stoff sinnlicher Empfindungen" thematisiert auch diese Charakteristik ein Anfangsstadium. Kant kennzeichnet den vorläufigen Zustand dieser „Erscheinung" in einer gleichermaßen vorläufigen Charakteristik als Bestimmungsmangel. Eigenart, Ort und Kontext des angesprochenen Defizits werden entscheidend für Aufgabe, Rang und Gestalt der geforderten Prozesse. Der angedeutete Mangel definiert das Leistungsziel der Folgeaktionen; zugleich präsentiert das Konzept der „Erscheinung" das rangzuweisende Bezugsfeld der Prozesse. Bedeutung und Position dieser „Erscheinung" bedingen den Stellenwert und das Gewicht der Folgeleistungen: Ihre Anstrengung richtet sich auf die anfängliche Präsenz mundanen Wirklichseins selbst.
Eine anschließende Erklärung legt die innere Struktur dieser „Erscheinung" frei, entrollt deren Prozeßverhältnisse und bestimmt die geforderten Leistungsmuster:

„In der Erscheinung nenne ich das, was der Empfindung korrespondiert, die *Materie* derselben, dasjenige aber, welches macht, daß das Mannigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen *geordnet werden kann*, nenne ich die Form der Erscheinung".[74]

Der Passus expliziert Strukturelemente und Prozeßzusammenhang der „Erscheinung", er benennt in seinem Aufweis der geforderten Prozeßfiguren differen-

[74] KrV A 20/ B 34, 64.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

te, durchaus unterschiedlich verlaufende Bewegungs- und Vollzugsweisen der „Vernunft". Vorab betrachtet, gilt die Erklärung generell für alle Vorgänge im Funktionszusammenhang der „Vernunft", welche eine ‚Mannigfaltigkeit' von „Empfindungen" in bestimmter „Form" organisieren: so auch und bereits im Bereich jener „rein(en) Form(en) sinnlicher Anschauungen ... worinnen alles Mannigfaltige in gewissen Verhältnissen angeschaut wird"[75] – Vorgänge, welche Kant keineswegs als aktiv und bewußt unternommene Leistungen, sondern allein als schon geschehene Verläufe anspricht. Darüber hinaus jedoch umschließt die Erklärung auch fortgeschrittenere Prozeßarten. Mit deren Feld aber öffnet der Passus einen Durchblick auf Arbeitscharakter und Arbeitsgestalt solcher Vollzugsarten. Für den Sachverhalt wird vorab bedeutsam: Im Blick auf Zielvorgaben und funktionalen Kontext profilieren die Aussagen die Gewinnung von „Erfahrung" als „erste(m) Produkt", sie dokumentieren im ganzen die erscheinungs- und funktionsinterne, prozeß- und leistungsmäßige Umsetzung der Position der „Sinnlichkeit", mehr noch von Verfassung und Lage der „Vernunft" überhaupt. So gibt der Passus eine Darstellung der Auseinandersetzung und des rationalen Umgangs mit „sinnlichen Empfindungen", er weist vor auf die Entzifferungsart geschehener Begegnungen mit mundanen Gegebenheiten, wie Kant sie dann in einer vorangeschrittenen Formulierung umschreiben wird: „Erscheinungen nach synthetischer Einheit buchstabieren, um sie als

[75] KrV A 20/ B 43, 64.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Erfahrungen lesen zu können".[76] Mit dem Vorblick auf solche Prozeßarten wird die anfänglich formulierte Forderung entscheidend, „sinnliche Eindrücke" zu „verarbeiten", den „Empfindungen" in einer Leistungsart zu entgegnen, welche deren Gegebenheit „bearbeitet". Im Bezug auf jene generelle Aufgabe betrachtet, enthält die Erklärung einen ersten und vorläufigen Grundriß der „Arbeit" am „Stoff der Anschauung" und ihrer arbeitsbestimmten Leistungstypik. Kant rekurriert auf eine leitende „Form", er bezieht den Bestimmungsvorgang auf eine spezifische „Materie" und deren ‚Mannigfaltigkeit'. In der Verspannung zeigt das Bestimmungsgeschehen sich als Ordnungsleistung, welche das „Mannigfaltige" solcher ‚Materialität' „in gewissen Verhältnissen" verknüpft und gliedert. Der Ordnungsvorgang stellt Verlaufsfiguren einer Strukturierungs-, Integrations- und Beziehungsleistung vors Auge – Leistungsmuster, welche sich dann und genau dann als Prozeßgestalten von Arbeit darstellen, wenn Kant deren Ordnungsvorgang mit spezifischen Vollzugsmerkmalen und Vollzugszielen verbinden wird: Merkmale und Zielvorgaben, ihrerseits bezeichnend für Eigenart und Verspannung solchen Arbeitens.

Unter den Gesichtspunkten deutet die gesichtete Prozeßgestalt in spezifischen Leistungselementen und Leistungsbezügen zurück auf Lockes Konzept einer Arbeit der Rationalität, wie sie im Klassifikationsvorgang, seiner Ordnung und Gliederung einer materialen Pluralität, ihrer Aufteilung, Zuordnung und Iden-

---

[76] KrV A 314/ B 370 f., 350.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tifizierung zur Debatte stand. Zugleich führt das Kantische Konzept der „Erscheinung" zurück auf Leistungsverhältnisse, welche sich in der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" mit Entstehung, Eigenart und Ort der „sensation" als unbeliebig auftretender, erkenntnisfundierender wie bewältigungs- und verarbeitungsfordernder Einwirkungen auf die „Sinnlichkeit" ergeben hatten.[77] Mit den Übereinstimmungen und Analogien ist jedoch schon im Feld der „Sinnlichkeit" ein Unterschied festzuhalten, wegweisend für die Kantische Gestalt der Ordnungs- und Integrations-Leistung. In bezeichnender Differenz zu Locke scheidet Kants Bestimmung der „Sinnlichkeit" die Möglichkeit jener „primären Qualitäten" prinzipiell aus, sie negiert jene der mundanen Realität – wie die „Untersuchung über den menschlichen Verstand" in „Raum", „Ausdehnung", „Gestalt", „Ruhe" und Bewegung" angenommen hatte – originär zuweisbaren Signaturen. In Sichtbahnen der „Untersuchung über den menschlichen Verstand" gesprochen, thematisiert die Kantische Erörterung allein die Wirkungsfolgen der „Sinnlichkeit", welche Locke als „sekundäre Qualitäten" bezeichnet hatte. Kants Beschränkung beinhaltet nicht allein eine entschieden radikalere Fassung humaner „Sinnlichkeit" hinsichtlich ihrer Prozeßweise und ihrer Position. Sie betrifft mehr noch Ausmaß und Ausgriff der Kantisch profilierten und lokalisierten Bestimmungsleistung: Sie umschließt eine signifikante Erweiterung, zugleich eine signifi-

---

[77] Zu den Bezügen zwischen Kantisch gefaßter „Empfindung" und Lockes „sensation" siehe auch: H. Holzhey 1970, 74–79.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kante Vertiefung ihrer Bedeutung wie der Ordnungskompetenz von „Vernunft" überhaupt – der Strukturierungs-, Integrations- und Beziehungsvorgang erstreckt sich nun aufs umfassende Ganze erlangter „sinnlicher Empfindungen" und „Anschauungen".[78] Die Differenzen zu Locke reichen indessen über diesen Unterschied hinaus, sie zeigen sich grundlegender noch an jener „Form", welche Kant der „Erscheinung" vorgibt.

§ 101 *Form und Ordnungsleistung: Apriorische Rationalität*

Eigenart und Funktion der „Form der Erscheinung" wie ihr Zusammenhang mit der Konzeption der „Vernunft" im ganzen entscheiden nicht nur über die Differenzen zu Locke. Verfassung und Aufgabe der Ordnungsfigur fundieren dem zuvor die Bedeutung und den Geltungsanspruch des Leistungsgefüges, sie bedingen mehr noch die Kantische Modellierung der Arbeit der Rationalität. Kants Mikrologie dessen, wofür der summarische Terminus der „Form" im einzelnen steht, enthüllt die differenzierte Typik der Strukturierungs- und Bestimmungsleistung. Schon die generelle

[78] Exemplarisch KrV A 45/ B 63, 86: „Nehmen wir aber dieses Empirische überhaupt ... so ist die Frage von der Beziehung der Vorstellung auf den Gegenstand transzendental, und nicht allein diese Tropfen sind bloße Erscheinungen, sondern selbst ihre runde Gestalt, ja sogar der Raum, in welchen sie fallen, sind nichts an sich selbst, sondern bloße Modifikationen, oder Grundlagen unserer sinnlichen Anschauung, das transzendentale Objekt aber bleibt uns unbekannt."

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Ausrichtung der Ordnungsfigur der „Erscheinung" aber führt auf eine wegweisende Voraussetzung – sie lenkt den Blick auf eine arbeitsbedingende und arbeitsbestimmende Bewegungsgröße des Strukturierungsvorgangs. In ihrer allgemeinen Funktion genommen, folgt die „Form" zwei Prozeßzielen. Zum einen situiert Kant sie in jenem Gegensatz, worin das „Mannigfaltige der Erscheinung" sich in seiner bloßen, diffusen Pluralität gegenüber der „Vernunft" findet, abständig nämlich zu deren Selbstdurchsichtigkeit.[79] Unter dem Hinblick ermöglicht und fordert die „Form", was seinerseits sodann (leistungsmäßig und vorgreifend betrachtet) allein in der Anstrengung von Arbeit erbracht werden kann: Der Pluralität der „Empfindungen" Durchsichtigkeit zu verleihen und in ihrer ‚Materialität' durchzusetzen, vermöge jenes Bestimmungsgeschehens also die gegebenen „Eindrücke" und „Anschauungen" der Selbstdurchsichtigkeit der „Vernunft" anzugleichen. Die anfängliche Gegebenheit der „sinnlichen Empfindungen" beinhaltet die Präsenz einer gleichermaßen individuell wie zufällig sich darbietenden Mannigfaltigkeit. Sie soll über diesen Zustand und diese Unbestimmtheit hinausbefördert und transformiert werden in die „Notwendigkeit und strenge Allgemeinheit" strukturierter „Verhältnisse" – Merkmale, welche Kant der „Form" zuweist, in den Signaturen nicht allein deren Rationalität, son-

[79] So die bekannte und markante Charakteristik in KrV A 111, 161 a, „daß" – ohne jene Ordnungsvorgänge – „ein Gewühle von Erscheinungen unsere Seele anfüllte".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dern prinzipieller ihre Apriorizität faßt.[80] Mit der Apriorizität der „Form" kennzeichnet Kant – anders gewendet – die Ordnungstypik der Bestimmungsleistung in deren Durchsichtigkeit, damit in ihrer genuinen Rationalität, darin in ihrer Verankerung in der Gesamtverfassung der „Vernunft".

Generell genommen, beinhaltet das Charakteristikum des ‚Apriorischen' vorab eine prozedurale Bestimmung, in ihr eine bemerkenswerte Präzisierung des gesamten Erkundungsprogramms. Es thematisiert die Erschließungsart, welche Elemente und Verfahrensstrukturen in ihrer distinkten Fähigkeit aufzudecken sucht – in Hinblick auf deren Potenz eben, sinnliche Gegebenheiten über ihren anfänglichen Zustand hinaus zu höherer Dignität zu führen. Zur Debatte stehen daher Verfahrensstrukturen und Vorgaben, ihrerseits distant zur spezifischen Beschränktheit des Sinnlichen: „Denn wo wollte selbst Erfahrung ihre Gewißheit hernehmen, wenn alle Regeln, nach denen sie fortgeht, immer wieder empirisch, mithin zufällig wären".[81] Die Erschließung der Verfahrensstrukturen und „Regeln" erfolgt abständig zur Verwiesenheit der „Sinnlichkeit" und ihres Realitätsbezugs, zu nachträglichen Affizierungsfolgen und ihrer ‚Empirie'. Die Apriorizität der Erschließung zentriert den Blick auf

---

[80] Vgl. die vorbereitende Formulierung in KrV B 4, 40: „ ... wo ... strenge Allgemeinheit zu einem Urteile wesentlich gehört, da zeigt diese auf einen besonderen Erkenntnisquell desselben, nämlich ein Vermögen des Erkenntnisses a priori. Notwendigkeit und strenge Allgemeinheit sind also sichere Kennzeichen einer Erkenntnis a priori, und gehören auch unzertrennlich zueinander."

[81] KrV B 5, 41*.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

die „Vernunft", sie wendet die Optik auf deren selbsteigenen, in ihr gegründeten Funktionsstrukturen. So fördert die Erkundungsart (dies eines der Kantischen Exempel) „die Wirklichkeit reiner Grundsätze a priori" zutage, und zwar in einem Aufweis, welcher „ihre Unentbehrlichkeit zur Möglichkeit der Erfahrung selbst, mithin a priori"[82] vorführt. Der Aufweis demonstriert die Notwendigkeit solcher Verfahrensstrukturen im Sinne funktionaler Unverzichtbarkeit. Ihrer „Unentbehrlichkeit" fügt Kant bekanntlich den Nachweis ihrer vorstellungs- und erkenntnismäßigen Unumgänglichkeit an – jener „Notwendigkeit" also (wie es beispielhaft in bezug auf die Kategorie der „Substanz" heißt), „womit sich dieser Begriff euch aufdringt". Der Schritt von der funktionalen Unverzichtbarkeit zur prozeduralen Unumgänglichkeit der Vorgaben mündet in deren positionale Bestimmung: Kant verbindet – so seine Erklärung in Hinblick auf die Kategorie der „Substanz" – die Unumgänglichkeit dieses „Begriffs" mit der Folgerung, „daß er in eurem Erkenntnisvermögen a priori seinen Sitz habe".[83] In der Blickbahn wendet sich die Apriorizität der Erschließungsart in eine Orts- und Herkunftsangabe. Mit der Positionsbestimmung enthüllt sich die doppelseitige Bedeutung der aufgewiesenen „Notwendigkeit" und „Allgemeinheit" als Merkmale der „Begriffe" und „Grundsätze". In Ort und Herkunft markiert Kant zum einen die prinzipielle Stellung der erschlossenen Vorgaben und ihrer Signaturen; zum anderen verwei-

82 Ebd.

83 KrV B 6, 41*.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sen deren Typik und Merkmale auf eine entscheidende Gesamtcharakteristik der transzendental erschlossenen „Vernunft" und ihrer „Vermögen": Bestände und Vollzugsformen, welche zum einen ihrer Gesamtverfassung ursprünglich zugehören, ihre Struktur bestimmen, ihre Selbstdurchsichtigkeit darstellen. Zum anderen aber kennzeichnen die Elemente und Verfahrensformen in ihrer Unersetzbarkeit und ihrer Unumgänglichkeit Funktionsart und Rationalität der Leistungsarchitektur im ganzen. Dessen Prozesse folgen in der Apriorizität der leitenden Formen den fundamentalen Merkmalen der „Allgemeinheit" und „Notwendigkeit": Beide Merkmale vergegenwärtigen am Ende den Gesamtcharakter dieser „Vernunft" in Status und Anspruch. Sie tritt in den Signaturen selbst und im ganzen als allgemein und notwendig verfahrendes Funktionsgefüge, damit als überindividuell und intersubjektiv verfaßte, allgemein gültige und verbindliche „Vernunft" entgegen. Eine entsprechende Erklärung Kants, bezogen auf das Konzept der „Erscheinung", vergegenwärtigt signifikante Konsequenzen dieser Positionsbestimmung und ihrer Charakteristika, nicht zuletzt in Rücksicht auf die Typik der angesprochenen Leistungen:

„Da das, worinnen sich die Empfindungen allein ordnen, und in gewisse Form gestellt werden können, nicht selbst wiederum Empfindung sein kann, so ist uns zwar die Materie aller Erscheinung nur a posteriori gegeben, die Form derselben aber muß zu ihnen insgesamt im Gemüte a priori bereitliegen".[84]

---

[84] KrV A 20/ B 34, 64.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Erklärung sichtet Ort und Bedeutung der Apriorizität der Vorgaben im Prozeßzusammenhang der „Erscheinung", sie demonstriert Gewicht und Relevanz der apriorischen Verankerung und Fassung jener Elemente in weitergreifenden Bezügen. Die „Form", „im Gemüte a priori" gegeben, eröffnet und fordert in der Position als vernunftzueigene Gestalt „Allgemeinheit" und „Notwendigkeit" der Strukturierung und Bestimmung, sie zeichnet die Typik des verlangten Gliederungsvorgangs vor. Zugleich präsentieren „Allgemeinheit" und „Notwendigkeit" sich als Leistungsziele und Leistungsnormen – sie vergegenwärtigen die entscheidenden Maßstäbe des Ordnungsgeschehens, offenbaren in der Ausrichtung schließlich Charakter und Dignität der unternommenen Bestimmung als intersubjektiv verbindlich und allgemein gültig erbrachter Strukturierung. Als wegweisend für den Zusammenhang aber erweist sich die Ausrichtung der verlangten Prozesse und ihrer Vollzugsziele auf jene „Empfindungen" als „Materie aller Erscheinung". Deren Materialität, „nur a posteriori" als Folge unvorwegnehmbar sinnlicher Berührung, damit jeweils zufällig und individuell gegeben, erlangt in der Apriorizität ihrer Formung ihrerseits die Merkmale, welche die „Vernunft" in sich trägt und kennzeichnen. Mit der verliehenen „Allgemeinheit" und „Notwendigkeit" erreicht die bloße „Materie" eben jene Rationalität und Durchsichtigkeit, welche die „Vernunft" in sich bereithält und in sich trägt.

Die erbrachte wie die angestrebte Durchsichtigkeit dieser „Materie" bekundet nicht allein in dem Sinne eine signifikante Konsequenz der Apriorizität der

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Form", als in ihr die vernunftbezogene und rationalitätsgeleitete Transformation und Angleichung einer materialen ‚Mannigfaltigkeit' zur Debatte steht. Eigenart und Gewicht des Vorgangs, seiner Verankerung und seiner Ziele zeigen sich an einer (bereits angesprochenen) Lage- und Grenzbestimmung, wie sie auch in einer Erläuterung zum „transzendentale(n) Begriff der Erscheinung" begegnet. Sie besagt,

„daß uns die Gegenstände an sich gar nicht bekannt sind, und, was wir äußere Gegenstände nennen, nichts anderes als bloße Vorstellungen unserer Sinnlichkeit sind ... deren wahres Korrelatum aber, d. i. das Ding an sich selbst, dadurch gar nicht erkannt wird, noch erkannt werden kann, nach welchem aber auch in der Erfahrung niemals gefragt wird".[85]

Die These von der Unüberschreitbarkeit der „Sinnlichkeit", also der erfahrungs- und erkenntnismäßigen Unaufschließbarkeit selbsteigen mundanen Wirklichseins enthüllt die volle Bedeutung a priorisch geleiteter und fundierter Transformation und Durchsichtigkeit, sie rückt den Leistungscharakter des Vorgangs in ein neues Licht, sie enthüllt die Stellung, welche Kant der „Vernunft" in ihrer Apriorizität zuweist. Im Kontext der angeführten Erläuterung gesprochen, beinhaltet die Formungsleistung, welche die „Erscheinung" vollzieht und in sich trägt, in Rationalität und Durchsichtigkeit überzuführen, was die „Sinnlichkeit" als geschehene Begegnung mit mundanen Realitäten dokumentiert, nämlich in ihrer genuinen Reaktionsmöglichkeit bekundet. Die Aufgabe folgt nicht

[85] KrV A 30/ B 45, 73.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

allein dem Anspruch, Rationalität und Transparenz im Raum der „Sinnlichkeit" durchzusetzen, also bis zur Vordergrenze der „Vernunft" im ganzen auszuspannen. Anders gewendet, untersteht die Ausspannung dem Generalziel, geschehene ‚Einwirkungen' mundaner Realitäten, damit Signale jener Weltverflochtenheit der „Vernunft" in deren Funktionszusammenhang zu genuiner Durchsichtigkeit zu befördern. In der Hinsicht begründet die Apriorizität der Angleichungsleistung Vorrang und Achsenstellung der „Vernunft": Sie bildet in ihrer Apriorizität die exklusiv bestimmende Instanz aller Ordnungsvorgänge, sie waltet – aufs Ganze ihrer Position gesehen – als Mitte und Bezugszentrum der (als solcher unerkennbaren) Realitätsbezüge. Die Ausschließlichkeit der Vorbestimmung grundiert in ihrer apriorischen Verankerung zum einen die durchgängige Vernünftigkeit, so ineins die Humanität erschließ- und präsentierbaren Wirklichseins der „Erscheinung". Zum anderen fordert die Vorbestimmung, als Aktionsmöglichkeit betrachtet, in der angestrebten Vernünftigkeit und Humanität die Leistungsform ‚allgemein' und ‚notwendig' vollzogener Ordnungsanstrengungen. Entscheidender noch: Die Apriorizität der Vorbestimmung entfaltet einen Leistungsrahmen, sie entrollt Linien, welche die Ordnungsvorgänge vorzeichnen und binden, am Ende deren Arbeitscharakter und Arbeitsgestalt formieren.

Vorzeichnung und Bindung, Leistungsforderung und Ordnungsanstrengung treten in spezifischen Lehrstücken der „Kritik der reinen Vernunft" im einzelnen und aufgefächert zutage: Vorab im Aufweis der

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Aprioris der „Sinnlichkeit", wesentlicher sodann in Kants Analysen des „Verstandes" als Leistungszentrum des Funktionszusammenhangs wie als Kernzone apriorisch verankerter und verfaßter Rationalität.

§ 102 *Sinnlichkeit und „Synthesis": Ordnungsgeschehen und Ordnungsleistung*

„Bei dieser Untersuchung", heißt es in Kants methodischer Vorerklärung in der „transzendentalen Ästhetik", „wird sich finden, daß es zwei Formen sinnlicher Anschauung, als Prinzipien der Erkenntnis a priori gebe, nämlich Raum und Zeit".[86] In dem Sinne gilt zum einen: „Man kann sich niemals eine Vorstellung davon machen, daß kein Raum sei";[87] in der vorstellungsmäßigen Unvermeidbarkeit des „Raumes" demonstriert Kant dessen Apriorizität, vorgeführt „als notwendige Vorstellung a priori, die allen äußeren Anschauungen zum Grunde liegt".[88] Korrelativ erfolgt der Aufweis der „Zeit" als „notwendige(r) Vorstellung": „Man kann in Ansehung der Erscheinungen überhaupt die Zeit selbst nicht aufheben, ob man zwar ganz wohl die Erscheinungen aus der Zeit wegnehmen kann". Das Fazit des analogen Rekurses auf Unumgänglichkeit und Unaufhebbarkeit der „Vorstellung" lautet entsprechend: „Zeit ist a priori gegeben."[89] In bezug auf Verfahrensweisen und Prozeßzusammenhang der

86 KrV A 22/ B 36, 65.
87 KrV A 24/ B 38, 67.
88 Ebd.
89 KrV A 31/ B 46, 74.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stalt aber tritt eine Begründungs- und Entfaltungsweise des Rationalen entgegen, welche an dessen Herkunfts- und Funktionsbestimmung in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" anknüpft. In der Wiederholung bietet die kapitalzentrierte Explikation freilich ein präzisiertes und differenziertes Konzept von Rationalität, dessen entwickelte Fassung sich einem neuen Kontext verdankt. Die fortgeführte Gestalt des Rationalen zeichnet sich bereits an den folgenden Aussagen ab, so zunächst an einem Marxschen Resümee, welches die oben aus den „Grundrissen" zitierte Diagnose der sozialen Beziehungen abschließt:

„Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt; das persönliche Vermögen ist ein sachliches."[63]

Mit dem „Tauschwert" nennt Marx die Leitbedingung für die vor- und unterhumane Verfassung der sozialen Bezüge; zugleich präsentiert der Begriff eine der spezifischen ökonomischen Zielkonzeptionen und Zielvorgaben. Eine weitere Erklärung (im „Kapital") rekurriert auf die beiden anderen, konstitutiv bedeutsamen Maßstäbe. Für den „Kapitalisten" gilt: „Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, nicht nur Wert, sondern Mehrwert."[64] Der Begriff des „Mehrwerts" präzisiert und entziffert die Präsentations- und Bedingungsfunktion des „Kapitals"; er markiert deren mobilisierende Zielbestimmung, er dokumentiert im

63 Ebd.
64 MEW 23, 201.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ge folgen müssen, soll erreichbar sein, was der Strukturzusammenhang einer „Erscheinung" präsentiert. Bedeutsam aber scheint die Typik raum-zeitlicher Formung auch deshalb, weil sie sich signifikant von vorangeschrittenen Ordnungsvorgängen unterscheidet. Als „notwendige Vorstellung a priori" vollzogen, erfolgen diese Gliederungen der „Sinnlichkeit" als stets schon geschehende Vorstellungsverläufe – ohne die Prozeßmerkmale und den Leistungscharakter also, welche die weiteren Ordnungsprozesse kennzeichnen.

Die Ordnungstypik des „alleinigen allbefassenden Raume(s)" wie der „Zeit" umreißt in ihrem Geschehenscharakter freilich das Gesamtfeld für alle folgenden Gliederungsanstrengungen, von der „Sinnlichkeit" vorgegeben und aus ihren Aprioris vorgezeichnet. Eigenart und Gestalt der weiteren Formierungsprozesse können an einer Gesamterklärung zum „logischen Verstandesgebrauch überhaupt" abgenommen werden:

„Alle Anschauungen, als sinnlich, beruhen auf Affektionen, die Begriffe also auf Funktionen. Ich verstehe aber unter Funktion die Einheit der Handlung, verschiedene Vorstellungen unter einer gemeinschaftlichen zu ordnen."[92]

Die Erklärung skizziert in der vorgeführten „Einheit der Handlung", ihrer Strukturierung, ihren Prozessen der Unterordnung und Verknüpfung eine Grundfigur der anschließenden Ordnungsverfahren. Die angesprochene „Funktion" und ihre Leistung, „verschie-

92 KrV A 68/ B 93, 108.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dene Vorstellungen unter einer gemeinschaftlichen zu ordnen" und zusammenzufassen, beinhaltet die Integration einer Vorstellungsmannigfaltigkeit in der Gesamtvorstellung eines jeweiligen „Begriff(s)", um sie in dessen Bedeutungseinheit zu präsentieren: Ordnungs-, Identifikations- und Präsentationsvorgänge, deren Mehrschichtigkeit noch offen bleibt, zuletzt in der Bestimmung dessen, wie jene „Handlung" in ihrer Leistungsstruktur näherhin zu verstehen sei.[93] Maßgebend für Eigenart und Zielrichtung dieser Ordnungsart und ihrer Grundfigur wird der weitere Entschlüsselungsgang, welchen Kant den begriffs- und bedeutungsfundierenden „Funktionen" widmet. Die Entschlüsselung geschieht generell als „Zergliederung des Verstandesvermögens",[94] im Rückschritt also in Prozeßdimension und Prozeßbedingungen der „Einheit der Handlung". Er folgt der Absicht,

„die Möglichkeit der Begriffe a priori dadurch zu erforschen, daß wir sie im Verstande allein, als ihrem Geburtsorte, aufsuchen und dessen reinen Gebrauch überhaupt analysieren".[95]

Der Rückschritt beabsichtigt, die „Möglichkeit" letzterreichbarer, nämlich „a priori" gegebener „Begriffe" aufzudecken, also auf Herkunft und Voraussetzungen der anfänglichsten Bedeutungs- und Präsenta-

---

[93] Zu den Kantischen Differenzierungen und ihrer Mehrschichtigkeit im einzelnen: Hg. Hoppe 1983, bes. 176–194; für den Vergleich mit dem Aristotelischen Begriff der „Synthesis": M. Forschner 1986, 82–97; zur Kantischen Genese: F. Kaulbach 1967, 56–92.
[94] KrV A 65/ B 90, 106.
[95] KrV A 65 f./ B 90, 106.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tionseinheiten wie deren Ordnungsprozeß zurückzugehen.[96] Mit der Reflexion auf ihren ursprünglichen Ort steht im „Verstand" deren Herkunfts-, Bedingungs- und Vollzugsdimension im ganzen zur Debatte. Der angekündigte Rückblick richtet sich auf die Funktionsmöglichkeiten dieses Vermögens, um „dessen reinen Gebrauch überhaupt" zu erschließen und zu bestimmen. Für die Funktionsweise dieses „Verstandes" wie die Bedeutung einer Einsicht in seine originäre Prozeßart wird eine besondere Erklärung Kants bemerkenswert:

„Der reine Verstand ... ist also eine für sich selbstbeständige, sich selbst genugsame, und durch keine äußerlich hinzukommenden Zusätze zu vermehrende Einheit."[97]

Die Erklärung wiederholt die bekannte Generalcharakteristik der „Vernunft" als „für sich bestehende(r) Einheit",[98] sie faßt den spezifischen Vermögensbereich des „Verstandes" in analogem Sinne: In seiner „Einheit" vorgeführt als in sich geschlossener Prozeßraum wie als „System",[99] in den Bestimmungen gleichermaßen gekennzeichnet als „sich selbst genugsame" und „selbstbeständige" Verfahrensdimension – vorgewiesen also im Eigenstand seines Funktionszusammenhangs und seiner „Vollständigkeit".[100] Kants

---

96 Nähere Analysen dieser Aufweisverfahren und ihrer Bestimmung der „Kategorien" im Vergleich von KrV A und KrV B: W. Ritzel 1981, 126–160.
97 KrV A 65/ B 89 f., 106.
98 KrV B XXIII, 24.
99 KrV A 65/ B 90, 106.
100 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Aussagen betonen nicht allein die unübertragbar genuine Verfahrenstypik des „Verstandes". Korrelativ zur entsprechenden Generalcharakteristik der „Vernunft" beinhalten die vorgetragenen Merkmale die vollständige Erschließbarkeit auch und gerade dieses Prozeßraums. „Einheit", „Eigenstand" und „System" ermöglichen und fordern, die Ordnungs-, Integrations- und Präsentationsvorgänge jener „Handlung" allein im Rekurs auf dieses Funktionsgefüge, also voraussetzungslos, einzig aus dessen selbsteigenen Funktionsmöglichkeiten zu entschlüsseln.[101] Generell betrachtet, unternimmt der Aufweis eine distinkt gerichtete Selbstvergewisserung humaner Rationalität und Erkenntnisfähigkeit. Mit dem Vorgang gewinnt der spezifische Vermögensraum des „Verstandes", was die transzendental erkundete „Vernunft" im ganzen ihres Kantischen Erschließungsprogramms anstrebt: Der Aufweis befördert den „Verstand" zu durchgängiger Evidenz und Selbstdurchsichtigkeit. Mehr noch: Der Rückgang auf den „Verstand" erbringt mit und in der erlangten Einsicht das angemessene Verfahrensbewußtsein dieses Funktionszusammenhangs. Einsicht und Verfahrensbewußtsein aber eröffnen die Möglichkeit jenes „reinen Gebrauch(s)"; zugleich lassen Evidenz und Bewußtsein – prinzipieller gefaßt – kenntlich werden, was Kant mit der Forderung solchen „Gebrauchs" verbindet. Selbstvergewisserung und Verfahrensbewußtsein begründen in ihrer Durchsicht auf die „Möglichkeit der Begriffe a priori", ihre

101 Vgl. dazu auch die Erörterungen zum Status der „Synthesis" bei M. Hossenfelder 1978, 90–103.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Funktion" und Position die optimale Durchführung jener „Einheit der Handlung", ihrer Gliederungsprozesse und ihrer bedeutungsfundierenden Präsentation – und zwar in der Vollzugsweise, daß die Ordnung „verschiedene(r) Vorstellungen unter einer gemeinschaftlichen" in „Notwendigkeit" und „Allgemeinheit", damit in allgemein einsichtiger und gültiger Strukturierung, also in apriorischer Rationalität erfolgt.

Durchsichtigkeit und Rationalität dieser Ordnung der „Vorstellungen" und „Empfindungen" bestehen freilich nicht von Anfang an. Die Signaturen fordern eine eigene Leistung, welche den endgültigen Charakter der Ordnungs- und Präsentationsvorgänge offenbart. Die Leistung tilgt den anfänglichen Bestimmungsmangel der „Erscheinung" als „unbestimmte(m) Gegenstand einer empirischen Anschauung",[102] sie expliziert Aktionstypik und Aktionsstruktur der „Einheit der Handlung". Die Verhältnisse und Zusammenhänge erschließen sich mit Kants näherer Bestimmung und Erörterung jener „Handlung" als „Synthesis":

„Ich verstehe aber unter *Synthesis* in der allgemeinsten Bedeutung die Handlung, verschiedene Vorstellungen zueinander hinzuzutun und ihre Mannigfaltigkeit in einer Erkenntnis zu begreifen".[103]

Die Erläuterung der „Synthesis" nennt das eigentliche Ziel der „Einheit der Handlung", sie vergegen-

[102] KrV A 20/ B 34, 64.
[103] KrV A 77/ B 103, 116.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wärtigt mit ihm den entscheidenden Folge- und Fortführungsprozeß. Der Ordnungsvorgang richtet sich auf „Erkenntnis", sie aber fordert in der Verbindung „verschiedene(r) Vorstellungen" eine eigene Aktion – ihr Prozeß folgt der Aufgabe, die „Mannigfaltigkeit" in der gewonnenen Bedeutungseinheit „zu begreifen". Kant weist den Anschlußprozeß als genuine und besondere Leistung aus, er faßt sie in ihrem Bezug zur „Rezeptivität unseres Gemütes" und deren „Vorstellungen von den Gegenständen"[104] als genuine Prozessualität des Denkens:

„Allein die Spontaneität unseres Denkens erfordert es, daß dieses Mannigfaltige zuerst auf gewisse Weise durchgegangen, aufgenommen und verbunden werde, um daraus eine Erkenntnis zu machen ... Synthesis."[105]

Die Auffächerung differenziert die „Synthesis" in einer Reihung einzelner Leistungsschritte. Die gebotene Sequenz entfaltet den Ordnungsprozeß in der Abfolge und Form, welche das Verfahrensbewußtsein für das originäre Ziel der „Synthesis", damit für deren Rationalität anstrebt, das gegebene „Mannigfaltige" nämlich „begreifen" und in „Erkenntnis" überführen zu können. Für die vorgewiesenen Prozeßschritte wie den grundlegenden Charakter der „Synthesis" wird freilich zum weiteren bedeutsam: Die Reihung („durchgegangen", „aufgenommen", „verbunden") bezeichnet Formen des Umgangs und Weisen der Auseinandersetzung mit der Mannigfaltigkeit solcher

104 KrV A 77/ B 102, 115.
105 KrV A 77/ B 102, 116.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Eindrücke" und „Vorstellungen"; zugleich richtet die Schrittfolge sich auf einen spezifischen Zustand und eine eigene Gegebenheitstypik dieser Rezeptionsfolgen. Die genannten Einzelschritte umreißen in ihrer Abfolge eine genuin, „auf gewisse Weise", nämlich ausdrücklich unternommene Sichtung und Musterung („durchgegangen"), Bestandsaufnahme, Identifikation und Präsentation („aufgenommen"), Integration und Komplexion („verbunden").[106] Die Leistungsschritte aber verleihen der erbrachten „Einheit" nicht allein die Allgemeinheit und überindividuelle Verbindlichkeit, welche Kant von der anvisierten „Erkenntnis" erwartet. In Rücksicht auf Gegebenheitsweise und Zustandsbestimmung der Mannigfaltigkeit, welcher die Prozeßschritte gelten, treten deren Formen als Leistungsgestalten einer besonderen, gleichermaßen originär verfahrenden wie exemplarisch sich darstellenden Arbeit vor das Auge.[107]

---

[106] J. Sallis 1983 widmet den Prozessen eine bemerkenswert weitergreifende Erörterung – bemerkenswert, weil sie das Aktionsganze von „Synthesis" im Blick auf eine Grundfigur hin durchsichtig werden lassen und erhellen will: J. Sallis expliziert den Vorgang als „Sammeln des Bruchstückhaften zur Einheit" (ebd. 33), differenziert nach „Modi" auf „immer fundamentaleren Ebenen" (ebd. 37), um darin das Geschehen von „Vernunft" überhaupt („Gathering of Reason" – so der Titel der Originalausgabe) freizulegen. Unübersehbar folgt die Entschlüsselung der – von Heidegger erinnerten Bedeutung – von *logos* als *legein*. Demgegenüber legt sich freilich auch ein Bezug zu Lockes Bestimmung des ‚Aufsammelns' nahe; in den enggezogenen Grenzen dieser Vergleichsmöglichkeit (vorrangig, weil die Lockesche Prozeßfigur sich auf faktisch materiale Gegebenheiten richtet) deutet der Bezug auf Locke indessen auf den genuinen Leistungscharakter auch und eben der Kantischen „Synthesis".

[107] In Hinsicht auf den Prozeß-, Aktions- und Vollzugscharakter thematisiert die Forschung zu Kant „Synthesis" – soweit von mir

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kapitel 19
Transzendentale Synthesis und Dialektik des Scheins

Leistung des Erscheinens und Arbeit der Rationalität

§ 103 *„Einbildungskraft" und „Synthesis": Arbeit der Ordnung und Arbeit des Bewußtseins*

Arbeitscharakter und Arbeitsform der Prozeßfolge und dieser eigenen Gestalt der „Synthesis" werden aufschlußreich in mehrfachem und prinzipiellem Sinne. Prozeßfolge und „Synthesis" zeigen sich zunächst

---

beobachtet – nahezu durchgängig, orientiert an der Formulierung von der „Einheit der Handlung", unter handlungstheoretischen Aspekten. Vgl. exemplarisch: M. Forschner 1986; F. Kaulbach 1978; F. Kaulbach 1986, 455–482. In der Generalperspektive verweist F. Kaulbach 1978, 51 zugleich auf den Arbeitscharakter der Vorgänge (vgl. ebd. 48, 51). In eigener Wendung akzentuiert J. Habermas 1968, 47 f. den Zusammenhang von Arbeit und „Synthesis" – er faßt deren Kantische Prozeßstruktur als Aktionsmuster „gesellschaftlicher Arbeit": „Die Synthesis der gesellschaftlichen Arbeit ... stellt weder einen logischen Zusammenhang her, noch stiftete sie eine absolute Einheit von Mensch und Natur. Wie in Kants ursprünglicher Apperzeption ist im materialistischen Begriff der Synthesis die Verschiedenheit von Form und Materie festgehalten. Zwar sind die Formen nicht Kategorien zunächst des Verstandes, sondern der gegenständlichen Tätigkeit; und die Einheit der Objektivität möglicher Gegenstände bildet sich nicht im transzendentalen Bewußtsein, sondern im Funktionskreis instrumentellen Handelns – aber die gegebene Materie wird erst im Arbeits- wie im Erkenntnisprozeß geformt". Die Aussagen verwenden die Kantische „Synthesis" zunächst als Profilierungsmodell; mit dem Bezug auf „gesellschaftliche Arbeit" gelangen indessen durchaus Merkmale zur Sprache,

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

als Antwort auf die generelle Aufgabe, welche Kant in der Eröffnung zur „Transzendentalen Dialektik" formuliert: Es gelte insgesamt, „den Stoff der Anschauung zu bearbeiten".[108] Die angesprochene Gestalt der „Synthesis" markiert in ihren Einzelschritten Verfahrensmuster, Ort, Bezüge und Zusammenhänge dieser spezifischen Leistung, worin und wodurch der „Verstand" den „rohen Stoff sinnlicher Empfindungen bearbeitet".[109] Prozeßstruktur, Position und Verhältnisse solcher „Synthesis" fördern indessen nicht allein vor den Blick, weshalb deren Verfahren die Leistungsgestalt von Arbeit anzunehmen hat, was diese Arbeit sodann vollzieht, darbietet und erbringt, auf welche Gegebenheiten, auf „Stoff" welcher Art und Herkunft sie sich schließlich richtet. Folgt die „Synthesis" dem Ziel, eine Mannigfaltigkeit gegebener „Eindrükke", „Anschauungen" und „Vorstellungen" in einer „Einheit" zu ordnen, als „Erkenntnis", in „Allgemeinheit" und „Notwendigkeit" zu vergegenwärtigen und „begreifen" zu können, so rückt diese Arbeit als Zen-

---

welche – wie sich zeigen wird – den genuinen Arbeitscharakter Kantischer „Synthesis" akzentuieren. – Aufschlußreich für die Versuche solcher Übertragung, ihrer Betonung und Erhellung eigener Züge der Kantischen Theorie ist bereits K. Vorländers Unternehmen, Kant – im Rahmen des sog. „Kathedersozialismus" neukantianischer Provenienz – für die Marxsche Theorie fruchtbar werden zu lassen. Programmatisch K. Vorländer 1926, zitiert nach Z. Batscha 1976, 439: „Von der Ergänzung (nicht ‚Ersetzung') ‚Marxsens' durch ‚Kant', d. h. der theoretischen, vor allem der ökonomischen und historischen Lehren des sogenannten ‚wissenschaftlichen', aber noch nicht wissenschaftlich zu Ende gedachten Sozialismus durch Erkentniskritik ... ist nur Vertiefung ... zu erwarten."

108 KrV A 298 f./ B 355, 338.

109 KrV A 1, 38.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tralprozeß des „Verstandes" ans Licht. Ihre Leistungsgestalt gelangt im Kernbereich solcher Rationalität zum Aufschein, mit der Position im Zentrum jener Gesamtverhältnisse und Leistungsforderungen, welche die Kantische Konzeption von „Vernunft" in deren Situation und Lage kennzeichnen.
Arbeitsaufgabe und Arbeitscharakter der „Synthesis" erschließen sich aus deren spezifischer Stellung im Prozeßgefüge des „Verstandes" wie im Funktionszusammenhang dieses „Vermögens" mit der „Sinnlichkeit". In der Position aber resultieren Arbeitscharakter und Arbeitsform aus einer geforderten Folgeleistung: Die verlangte „Einheit der Handlung" als genuiner Aktivität von „Verstand" und „Denken" wendet sich an eine bereits geschehene „Synthesis eines Mannigfaltigen", welche indessen „anfänglich noch roh und verworren sein kann, und also der Analysis bedarf".[110] Kants Charakteristik enthält eine doppelseitig bedeutsame Zustandsbestimmung, verbunden mit der distinkt definierten Aktionsaufgabe notwendig zu erbringender „Analysis"; beide Angaben eröffnen, zusammengenommen, den Einblick in Leistungsbedingungen, Formen und Verspannung dieser Arbeit. Erklärt die Aussage das Ergebnis jener vorgehenden „Synthesis" für „roh und verworren", so diagnostizieren die Bestimmungen zum einen den Zustand mangelnder Klarheit, angesprochen unter dem Aspekt fehlender logischer Differenzierung, ausstehender rationaler Geordnetheit und Durchsichtigkeit. Zugleich identifizieren die gebotenen Kennzeich-

110 KrV A 77/B 103, 116.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nungen einen „anfänglich" gegebenen Zustand, welcher in der Ausgangsverfassung als besserungsfähig und optimierungsfordernd sich darstellt. In der Bestimmungsart aber wird mit den angeführten Charakteristika maßgebend: Die diagnostizierten Kennzeichen, „roh" und „verworren", gelten Gegebenheiten und Rezeptionsfolgen der „Sinnlichkeit", in der Herkunft aber als „Stoff" gefaßt und als gestaltungsbedürftiges ‚Material' vorgeführt. Zugleich verweisen Kants Formulierungen mit der „Rohigkeit" solcher „Stoff(e)" auf deren naturähnlichen Ausgangszustand, damit gleichermaßen auf die Optimierungsansprüche solcher Naturalität. Leistung und Prozeßstruktur der „Synthesis" resultieren daher in ihrem Arbeitscharakter und ihrer Arbeitsgestalt zunächst aus dieser Auffassungs-, Bestimmungs- und Darstellungsweise sinnlichen Gegebenseins als naturanaloger Materialität, das die Anstrengung material- und naturbewältigender Ordnung, Differenzierung und Optimierung, also arbeitsmäßig unternommener und arbeitsmäßig formierter Präsentation fordert. Als gleichermaßen entscheidend für die Konzeption dieser Leistung als Arbeit erweist sich Kants grundsätzliche Erläuterung der „Synthesis", mit der Erklärung sein Rückblick auf deren Ausgangsgestalt:

„Die Synthesis überhaupt ist ... die bloße Wirkung der Einbildungskraft, einer blinden, obgleich unentbehrlichen Funktion der Seele, ohne die wir überall gar keine Erkenntnis haben würden, der wir uns aber selten nur einmal bewußt sind."[111]

---

111 KrV A 78/ B 103, 116.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Aussagen vergegenwärtigen „Synthesis" im Generellen und diesseits aller näheren Strukturbestimmungen als Geschehen der Vereinigung einzelner „Elemente" und ihrer Mannigfaltigkeit.[112] Mit der Darstellung bietet Kant eine Herkunftsangabe, welche in bezeichnendem Maße hinter die bislang thematisierte Gestalt der „Synthesis" und die ihr zueigenen Signaturen zurückschreitet. Der zitierte Passus entdeckt die „Synthesis überhaupt" als Resultat der „Einbildungskraft"; mit ihr aber steht eine signifikant erläuterte „Funktion" zur Debatte: Sie erfolgt ‚blind', Möglichkeit und Verlauf ihres Geschehens sind „selten nur einmal bewußt". Die Merkmale der mangelnden Durchsichtigkeit und des fehlenden Bewußtseins lokalisieren den Vorgang der „Einbildungskraft" und deren „Synthesis" als vorrationalen Verlauf; zugleich definieren die Charakteristika Aufgabe und Prozeßstruktur der folgenden Leistung, ihrer Besserungs- wie Angleichungsanstrengungen. Vorab betrachtet, stellt die „bloße Wirkung der Einbildungskraft" in ihrem allein „blinden" Verlauf sich in bemerkenswerter Entsprechung dar zur „Rezeptivität" der „Sinnlichkeit". Beide Male handelt es sich um Verläufe, welche als Reaktionsgeschehen erfolgen: Sei es (im Falle der „Sinnlichkeit") als Folge gegebener Wirkung und ihrer „Affizierung", sei es (in dieser „unentbehrlichen Funktion der Seele") als Reaktion auf sinnlich erbrachte „Empfindungen" und „Anschauungen". In der Geschehensart und Position zeigt die „Wirkung der Einbildungskraft" sich, korrelativ zur naturanalogen Prä-

112 KrV A 77/ B 103, 116.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

senzweise sinnlicher Affizierungsfolgen, als naturähnlicher Prozeß: Kants Konzeption jener anfänglichen „Synthesis" setzt die Bestimmungs- und Einschätzungstypik sinnlicher „Empfindungen" fort in der Auffassung der „Einbildungskraft" und der Bewertung ihres Prozeßraums; in der Einschätzung bildet diese „Synthesis" zugleich das natural verlaufende Anschlußgeschehen an die Berührtheit des Sinnlichen. Insgesamt genommen, linieren die angeführten Charakteristika in ihrer Fortführung – von der Material- und „Stoff"-Bestimmung bis zu den Merkmalen der „Einbildungskraft" – einen distinkt erschließenden Auffassungszusammenhang. In seiner Optik stellen die Ausgangsgegebenheiten der „Sinnlichkeit" im Reaktionsgeschehen der „Einbildungskraft" und ihrer Gliederungsvorgänge sich dar als kultivierungs- und humanisierungsbedürftige Bestände. Sie fordern in ihren Bestimmungssignaturen Leistung und Leistungsform materialgestaltender Arbeit als Arbeit spezifisch gerichteter Anpassung, Umwandlung und Steigerung. Mit den notierten Bestimmungsmerkmalen und den Zielbestimmungen aber resultieren Aufgabe und Gestalt dieser angleichenden und optimierenden Arbeit aus der Architektur der „Vernunft" im ganzen und ihrer Stellung: Sie findet sich im Binnenraum ihrer Vermögen konfrontiert mit materialanalogen Mannigfaltigkeiten und naturanalog geschehenden Gliederungsverläufen; zugleich verlangen Gesamtverfassung und insulare Lage dieser „Vernunft", jene Gegebenheiten und ihre Gliederungsart den Bedingungen und Erfordernissen dieser Dimension anzuverwandeln: Der Leistungsgestalt der weiteren „Synthe-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sis" des „Verstandes" eben ist übertragen und aufgetragen, auf jene andrängenden Mannigfaltigkeiten und deren Gliederungsart zu reagieren, ihrer anfänglich „blinden", „roh und verworren" sich darbietenden Präsenz rationale Durchsichtigkeit und Bewußtheit zu verleihen.

Aufs Ganze gesehen, tritt in Gestalt, Position und Verflechtung der folgenden „Synthesis" des „Verstandes" in dem Maße eine beispielhafte Modellierung von Arbeit überhaupt entgegen, als ihre Prozeßstruktur, ihr Leistungskontext und schließlich ihre Leistungsziele eine genuine Konzeption präsentierenden und ordnenden Arbeitens vorführen. So bedingen vor allem Umformungsaufgabe und die Zielbestimmung optimierender Angleichung Paradigmatik und Fundamentalität solchen Arbeitens. Ihr modellhafter Rang tritt nicht zuletzt mit den Prozeßformen ans Licht, welche sich aus den Umformungs- und Anpassungsforderungen bedingen. Ihrer Leistung obliegt, im Gesamtzusammenhang der „Vernunft" und ihrer Stellung betrachtet, alle mögliche phänomenale Realität als „Erscheinung" zu gültiger „Erkenntnis", damit zu bedeutungsmäßig und rational geformter, bewußter Präsenz zu befördern.

§ 104 *„Transzendentale Synthesis": Arbeit apriorischer Rationalität*

Kant expliziert die Leistung im Anschluß an seine Erklärung der „Einbildungskraft":

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Allein, diese Synthesis *auf Begriffe* zu bringen, das ist eine Funktion, die dem Verstande zukommt, und wodurch er uns allererst die Erkenntnis in eigentlicher Bedeutung verschafft."[113]

Die Anweisung, „auf Begriffe zu bringen", was die „Einbildungskraft" nur „roh und verworren" darzubieten vermag, eröffnet den näheren Einblick in Verfahrensformen und Prozeßbedingungen der Optimierungs- und Angleichungsarbeit. Deren Unternehmen zeigt sich vorab als Bestimmungs- und Identifizierungsleistung, welche die anfängliche „Synthesis" und ihr „Mannigfaltiges" im Bedeutungsmuster solcher „Begriffe" erfaßt, in der Zu- und Unterordnung neu erschließt und darstellt – neu, weil präsentiert in vordem nicht gegebener Bedeutung und bedeutungsmäßiger Strukturierung. Entscheidend für die Erschließungs- und Präsentationsleistung werden die vorhin angeführten Prozeßschritte, mit ihnen deren wesentliches Kennzeichen. Die Schrittfolge „durchgegangen, aufgenommen und verbunden" markiert die Einzelleistungen, worin die Arbeit der Bestimmung und Identifizierung Gliederungen der „Einbildungskraft" in die „Einheit" der angesprochenen „Begriffe" überführt, sie nach Maßgabe ihrer Bedeutungsganzheit ordnet und in deren Identität vereinigt. Mit der Transformation aber werden in den Einzelschritten Prozesse vollzogen, ihrerseits formiert und geklärt in der Selbstvergewisserung des „Verstandes", aufgeschlossen im erlangten Bewußtsein seiner Rationalität und seiner Funktionsmöglichkeiten. Im Verfahrensbe-

[113] KrV A 78/ B 103, 116.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wußtsein der Funktionsstrukturen fördern die Einzelschritte die „roh und verworren" gegliederten Mannigfaltigkeiten zu bedeutungsmäßig identifizierter Transparenz: Die „Synthesis" des „Verstandes" rückt ins Bewußtsein, ihre Arbeit verleiht den Mannigfaltigkeiten in rationaler Ordnung bewußte Präsenz.[114] Bereits die Verfahren bezeugen die Paradigmatik dieser Arbeit, sie profilieren die eigene Konzeption ihrer Leistungsgestalt. Auf dem erreichten Stand der Erörterung bietet diese Arbeit sich dar als Vorgang bedeutungsmäßiger Bestimmung und Identifizierung, in den Leistungen als Prozeß spezifisch strukturierender Verbindung und Integration. Die Verfahren umschließen eine genuine Leistung, von entscheidener Signifikanz für dieses Prozeßmodell einer Arbeit der Rationalität. Ihr Leistungszusammenhang, insgesamt darauf ausgerichtet, die „Wirkungen" der „Einbildungskraft" zu Durchsichtigkeit zu befördern, eben „auf Begriffe zu bringen", rückt eine besondere Prozeßfigur arbeitenden Wirklichwerdenlassens vor den Blick: In ihr zeigt Arbeit sich als Arbeit des Bewußtmachens und des Bewußtwerdenlassens – ihre Anstrengung gelangt als Vorgang ans Licht, welcher Präsenz im Sinne distinkt definierter und distinkt formierter Präsenz erbringt.

Für die Konzeption dieser Arbeit und die Eigenart dessen, was sie leistet, werden Gestalt und Position jener „Synthesis" wegweisend, welche Kant anzielt und fordern muß in Rücksicht auf die Leistungsnormen der

---

[114] Zur Kantischen Bestimmung solchen Bewußtwerdenlassens vgl. auch: G. Zöllner 1984, 122–124.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

stalt aber tritt eine Begründungs- und Entfaltungsweise des Rationalen entgegen, welche an dessen Herkunfts- und Funktionsbestimmung in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" anknüpft. In der Wiederholung bietet die kapitalzentrierte Explikation freilich ein präzisiertes und differenziertes Konzept von Rationalität, dessen entwickelte Fassung sich einem neuen Kontext verdankt. Die fortgeführte Gestalt des Rationalen zeichnet sich bereits an den folgenden Aussagen ab, so zunächst an einem Marxschen Resümee, welches die oben aus den „Grundrissen" zitierte Diagnose der sozialen Beziehungen abschließt:

„Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt; das persönliche Vermögen ist ein sachliches."[63]

Mit dem „Tauschwert" nennt Marx die Leitbedingung für die vor- und unterhumane Verfassung der sozialen Bezüge; zugleich präsentiert der Begriff eine der spezifischen ökonomischen Zielkonzeptionen und Zielvorgaben. Eine weitere Erklärung (im „Kapital") rekurriert auf die beiden anderen, konstitutiv bedeutsamen Maßstäbe. Für den „Kapitalisten" gilt: „Er will nicht nur einen Gebrauchswert produzieren, sondern Ware, nicht nur Gebrauchswert, sondern Wert, nicht nur Wert, sondern Mehrwert."[64] Der Begriff des „Mehrwerts" präzisiert und entziffert die Präsentations- und Bedingungsfunktion des „Kapitals"; er markiert deren mobilisierende Zielbestimmung, er dokumentiert im

[63] Ebd.
[64] MEW 23, 201.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

situierter Ordnungs- und Bedeutungseinheiten – die Identifizierungs- und Integrationsleistung folgt in den „Stammbegriffen" Grundbedeutungen, welche dem Funktionszusammenhang des „Verstandes" ursprünglich zugehören. Ort und Status der „reine(n) Verstandesbegriffe" erweisen sich als entscheidend für die erbrachte Ordnung und Präsenz, aus ihnen erschließen sich Vollform und Prinzipialität dieser Bestimmungs- und Strukturierungsarbeit. Mit und aus der Apriorizität der „Kategorien" eignen der geleisteten Ordnung und Präsenz eben die Charakteristika, welche den „Verstand" in seiner „Einheit" und im Ganzen der „Vernunft" kennzeichnen: Die identifizierten und strukturierten Mannigfaltigkeiten bieten sich dar in dessen genuiner Allgemeinheit, in Notwendigkeit und rationaler Transparenz.

In der Hinsicht wie im Blick auf die „transzendentale Synthesis" betrachtet, tritt die Arbeit der Bestimmung und Integration als Arbeit entgegen, welche sinnliche Mannigfaltigkeiten in ihrer Materialität der Verfassung des „Verstandes" in optimalstem Sinne anverwandelt, ihre anfängliche „Rohigkeit" nämlich umformt in die Ordnungs- und Präsentationstypik apriorischer Rationalität. Die Leistung eröffnet den endgültigen Einblick in Paradigmatik und Modellcharakter dieser Arbeit. Mit ihr tritt die Prozeßfigur einer Arbeit apriorischen Bewußtseins, damit die Leistungsgestalt spezifisch gerichteten Bewußtwerdenlassens zutage. Sie ordnet und präsentiert, was „Materie aller Erscheinung" ist, in apriorischer Allgemeinheit und Notwendigkeit, sie befördert die „Erscheinung" zu apriorisch bestimmter Durchsichtigkeit, bewußt geworden in

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Rationalität ihrer „Form". Für die Fundamentalität solchen Arbeitens wie ihren Vorgang des Bewußtwerdenlassens aber wird schließlich bezeichnend: Der Gesamtprozeß dieser Arbeit der Rationalität erfolgt an spezifischem Ort im Leistungszusammenhang des „Verstandes", in der Position jedoch bezogen auf dessen Funktionsgefüge im ganzen, fundiert in dessen Funktionsmöglichkeiten, eröffnet und bestimmt von seinen Funktionsstrukturen. Die Ordnungs- und Präsentationsleistung solchen Arbeitens geschieht im Rückbezug auf das Gefüge der kategorialen Bedeutungseinheiten und Grundbedeutungen, welches die „Stammbegriffe" bilden, in „Quantität", „Qualität", „Relation", „Modalität", ihrer Differenzierung und ihrem Gesamtzusammenhang vorzeichnen. In der Rücksicht unternimmt die Arbeit der „transzendentalen Synthesis" es nicht allein, materiale Mannigfaltigkeiten in den kategorialen Ordnungsmustern zu strukturieren und in deren Bedeutungseinheiten zusammenzuschließen. Die Bestimmungs- und Identifikationsleistung geschieht gleichermaßen als Lokalisation: Die „transzendentale Synthesis" beinhaltet zugleich, die integrierten Mannigfaltigkeiten im Gesamtzusammenhang der Grundbedeutungen zu plazieren und einzuordnen – der jeweils bestimmende und integrierende „Stammbegriff" markiert den Ort, welchen die Mannigfaltigkeiten in der Bedeutungstopologie der „Kategorien" einzunehmen haben. In der Hinsicht stellt die Arbeit apriorischer Rationalität sich dar als topologische Arbeit; zugleich enthüllt ihr Prozeß der Einordnung und Ortsbestimmung das Zentralmerkmal ihres Bewußtwerdenlassens: Im zugewiesenen Bedeutungs-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ort erreicht die identifizierte Mannigfaltigkeit jene differenzierte und gegliederte Durchsichtigkeit, welche das Bedeutungsgefüge in seiner Apriorizität und im Bewußtsein seines strukturierten Gesamtzusammenhangs in sich trägt.

§ 105 *Arbeit im Selbstbezug: „Transzendentale Apperzeption" und „Ich denke"*

Die „transzendentale Synthesis" vergegenwärtigt die Leistungsgestalt und bezeichnet den Ort, wodurch und worin der „Verstand" der generell formulierten Forderung entspricht, „den Stoff der Anschauung zu bearbeiten", diese Anweisung mehr noch in differenziertem und maßstäblichem Sinne erfüllt. Für die Konzeption dieser Arbeit der Identifikation und Ordnung, bedeutungsmäßiger Ortsbestimmung und topologischen Bewußtwerdenlassens werden indessen zum Weiteren Bezüge maßgebend, worin Kant ihre Prozeßfigur ihrerseits verspannt – Verhältnisse, am Ende aufschlußreich für deren generelle Bedeutung und ihre grundsätzliche Paradigmatik. In der Verflechtung scheinen vorrangig zwei Bedingungsbezüge entscheidend; beide bestimmen und prägen die Konzeption dieser Arbeit in signifikantem Sinne.

Das erste der beiden Verhältnisse führt auf eine Kernbedingung der Arbeit der Rationalität, es erschließt einen Angelpunkt ihrer Konzeption im ganzen. Kant entfaltet den Bezug in der Erklärung, welche das Lehrstück von den „Kategorien" vorbereitet:

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Das: *Ich denke* muß alle meine Vorstellungen begleiten *können*; denn sonst würde etwas in mir vorgestellt werden, was gar nicht gedacht werden könnte, welches ebensoviel heißt, als die Vorstellung würde entweder unmöglich, oder wenigstens für mich nichts sein. Diejenige Vorstellung, die vor allem Denken gegeben sein kann, heißt *Anschauung*. Also hat alles Mannigfaltige der Anschauung eine notwendige Beziehung auf das: *Ich denke*, in demselben Subjekt, darin dieses Mannigfaltige angetroffen wird."[118]

Die Erklärung rekurriert auf das „Mannigfaltige der Anschauung", sie geht zurück auf den Zustand vor der Ordnungsleistung der „Synthesis". Der Rückschritt aber vergegenwärtigt eine Beziehung, gültig und verbindlich auch für alle anschließenden Ordnungs- und Präsentationsprozesse. Die Aussagen entdecken im „Ich denke" den Vollzug und die „Vorstellung", welche „alle anderen muß begleiten können".[119] Bereits in der Hinsicht zeigt das „Ich denke" sich als Korrelatvorstellung, welche als anfänglich normierende Bezugs- und Kontrollinstanz wirkt: Sie fordert und regelt die Kompatibilität der „Vorstellungen" mit seinem spezifischen Vorstellungsgehalt und Vorstellungsbezug – sie verlangt die distinkt definierte Vereinbarkeit solcher sinnlicher Materialität und ihres anfänglichen Arrangements mit jener besonderen „Vorstellung". In und mit ihr aber thematisiert Kant, grundlegender genommen, den Akteur der Vorstellungsvollzüge, er geht zurück auf deren „Subjekt". Mehr noch: Mit dem Rekurs auf das „Subjekt" führt die Kompatibilitätsforderung auf die fundamen-

118 KrV B 132, 140 b.
119 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tale Rolle, welche dem „Ich denke" in Hinsicht auf den „Verstand" und dessen Prozeßvermögen zukommt. Die Fortführung des zitierten Passus entfaltet Vorgang und Gesamtgewicht des „Ich denke":

„Diese Vorstellung aber ist ein Aktus der *Spontaneität*, d. i. sie kann nicht als zur Sinnlichkeit gehörig angesehen werden. Ich nenne sie die *reine Apperzeption*, um sie von der *empirischen* zu unterscheiden, oder auch die *ursprüngliche Apperzeption*, weil sie dasjenige Selbstbewußtsein ist, was, indem es die Vorstellung *Ich denke* hervorbringt, die alle anderen muß begleiten können, und in allem Bewußtsein ein und dasselbe ist, von keiner weiter begleitet werden kann."[120]

Kant faßt die „Vorstellung" als „reine(n)" und „ursprüngliche(n)" Vollzug, unternommen in Distanz zur „Sinnlichkeit" und frei von deren Geschehensart, im „Ich denke" bestimmt als einzigartiger, vorgängig fundamentaler und überindividuell identischer Gehalt – „in allem Bewußtsein ein und dasselbe". Mit den Bestimmungen expliziert der Text einen entscheidenden Zusammenhang. Kant verbindet Prozeß und Gehalt der „Vorstellung" mit dem Vollzug eines spezifisch formierten „Selbstbewußtseins" – in dem Zueinander aber geht es um nichts weniger denn die „Möglichkeit des Verstandes"[121] im ganzen und seine Funktionsart. Die gebotenen Charakteristika erweisen den „Aktus der Spontaneität" als eigene Leistung, welche den „Verstand" in der umgreifenden Selbstvorstellung des „Subjekts" vorführt, um ihn in einem geklärt

120 KrV B 132, 141 b.
121 KrV B 131, 140 b.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

herausgehobenen „Bewußtsein" zu vergegenwärtigen: „Denn das empirische Bewußtsein, welches die verschiedenen Vorstellungen begleitet, ist an sich zerstreut und ohne Beziehung auf die Identität des Subjekts."[122] Bewegt das „empirische Bewußtsein" sich (ausschließlich ausgerichtet auf seine jeweiligen „Vorstellungen", deren Mannigfaltigkeit und Wechsel) ohne Selbstbezug, so erinnert und gewinnt die „ursprüngliche Apperzeption" die maßgebende Form und Verfassung solchen Bewußtseinkönnens: Ihre Reflexions- und Selbstvorstellung vollzieht und leistet eben das „Selbstbewußtsein", worin das „Subjekt" sich selbst in seiner „Identität" repräsentiert, im „Ich denke" dieses „Selbstbewußtseins" sich darstellt in seiner Subjektivität, seiner Allgemeinheit und Rationalität.[123]

Das Konzept der „reinen Apperzeption" ermöglicht in seinen Charakteristika den näheren Einblick in die Typik der Übereinstimmung und des Bezugs, wie das „Ich denke" dies als Kontrollinstanz vorzeichnet. Aus den gesichteten Merkmalen erschließt sich, zusammengenommen, eine Fundamentalvoraussetzung

---

122 KrV B 133, 142 b.

123 Für Struktur, Bestimmungsart und Funktion dieser Einheits- und Selbstvorstellung des „Ich denke" vgl.: D. Henrich 1973, 90–104, ebd. 94 der eigene Hinweis auf den Leistungscharakter ihres Bewußtwerdenlassens; weitere Analysen bei Hg. Hoppe 1983, 129–147; zu den traditionsgeschichtlichen Voraussetzungen – so zur Herkunft wesentlicher Bestimmungsmomente dieses Lehrstücks aus der Wolffschen Philosophie: B. Tuschling 1981, 256–273. In Hinblick auf die Kantische Konzeption jenes „Selbstbewußtseins" als prinzipiell philosophischem Problem siehe: R.-P. Horstmann 1990, 220–248; zu dem Problemkreis auch: R. Wiehl 1990, 44–75.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

jener Arbeit der Ordnung überhaupt, vorrangig ihrer zentralen Leistung des Bewußtwerdenlassens. Selbstbezug und Selbstvorstellung der „ursprünglichen Apperzeption" beinhalten – in Rücksicht auf die zurückliegenden Erörterungen apriorischer Rationalität betrachtet – die Selbstvergegenwärtigung des Funktionsganzen aller Vorstellungsvollzüge. Mit der „reinen Apperzeption" erlangt daher der „Verstand" die selbsteigene Durchsichtigkeit, rückt dessen Funktionszusammenhang in das „Selbstbewußtsein", welches das „Mannigfaltige der Anschauung", zugleich und zum Weiteren die folgenden Formierungsleistungen umschließt und ausdrücklich auf das „Ich denke" bezieht – diese Leistungen gleichermaßen und anders gewendet als Vollzüge des „Subjekts" erinnert und ausweist. So begründet, eröffnet und fordert das gewonnene „Selbstbewußtsein" im ganzen die Arbeit des Bewußtwerdenlassens, es gibt in seiner umfassenden Durchsichtigkeit das Maß der Angleichungs- und Optimierungsarbeit vor. Näherhin betrachtet, expliziert das Konzept der „reinen Apperzeption" in seiner Prozeßbestimmung des „Selbstbewußtseins" den Präsentations- und Leistungsraum, worin die „transzendentale Synthesis" sich bewegt, das Konzept entfaltet im „Ich denke" den Bezugsraum und das Bezugszentrum, woraufzu die Arbeit des Bewußtwerdenlassens, ihre Leistung bedeutungsvermittelnder Präsentation, bedeutungsgeleiteten Einordnens, bedeutungsgerichteter Positionierung geschieht. In der Stellung zeigt das „Ich denke" sich in mehrfacher Hinsicht als Achse und Angelpunkt der Ordnungs-, Bestimmungs- und Präsentationsarbeit, ihres Leistungs-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zusammenhangs und ihrer Welt-Bezüge. Im „Selbstbewußtsein" der „reinen Apperzeption" bekundet das „Ich denke" seinen maßgebenden Vorrang nicht allein in der Forderung, es müßten „alle ... Vorstellungen" von ihm „gedacht", in seinen Vorstellungsmöglichkeiten vollzogen, darin auf das „Subjekt" bezogen werden können. Liegt für das „Selbstbewußtsein" außerhalb und jenseits des Präsentationsraums, „was gar nicht gedacht werden könnte, welches ebensoviel heißt, als die Vorstellung würde entweder unmöglich, oder wenigstens für mich nichts sein", so umgrenzt das „Ich denke" den Bereich überhaupt gültigen Gegebenseins – das „Ich" des erlangten „Selbstbewußtseins" bestimmt nach Maßgabe seiner Prozeßfähigkeit über die Rationalitätsfähigkeit des Gegebenen, es entscheidet am Ende über dessen Zugehörigkeit zu der Humanität, welche Kant im „Ich denke" zentriert.[124] Zugleich erfüllt das „Ich" in seiner prinzipiellen Abgrenzung eine wichtige Sicherungsfunktion: Die Ausgrenzung garantiert, daß die weitergehenden Formierungsleistungen allein an Gegebenheiten erfolgen, welche die voranschreitende Konformität mit diesem „Selbstbewußtsein" erwarten lassen. Mit den fortgehenden Ordnungsprozessen aber erweist die Achsenstellung des „Ich denke" sich nicht nur an dessen Selbstvorstellung, welche im Generellen die unternommenen Leistungen als Prozesse des „Subjekts", also am Ende in ihrer humanen Herkunft, damit in

[124] Vgl. so die Formulierung von F. Kaulbach 1978, 26 f., es fungiere das „Ich denke" als „Gesetzgeber" für „das ‚Gebiet' möglicher Erfahrung".

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ihrer humanisierenden Wirkung gegenwärtig hält. Entscheidend tritt die Zentralposition des „Ich denke" in den ordnungsermöglichenden und bedeutungsverleihenden „Stammbegriffen" entgegen: Fundiert im „Verstand" und seiner apriorischen Rationalität, sind sie im „Selbstbewußtsein" der „reinen Apperzeption" gegenwärtig und erschlossen in ihrer jeweiligen Bedeutung als Bedeutungsvorgaben humaner Subjektivität, wirksam als Bedeutungen durch und für dieses „Ich denke".

Das Konzept der „reinen Apperzeption" stellt eine Schlüsselbestimmung dar für Fundierung und Position der Arbeit apriorischer Rationalität. Für den Stellenwert der „reinen Apperzeption" steht zunächst im Generellen zu erinnern: Kant markiert im „Ich denke" zum einen die Leistung, wodurch und worin die „Vernunft" im ganzen ihre Selbstdurchsichtigkeit vollzieht und garantiert, um im erlangten „Selbstbewußtsein" ihres Aktionsgefüges und ihrer Apriorizität ihre zentrale und maßgebende Bedeutung auszuweisen, so ihren Status als Prozeß-, Beurteilungs- und Geltungsinstanz allen Erkennens darzutun. Zum anderen vollzieht und bekundet das „Ich denke" im Eigenstand und der „Einheit" der „Vernunft" deren Subjektivität, in ihr die Humanität ihres Funktionszusammenhangs. Mit den Bestimmungen aber versammelt das Konzept der „reinen Apperzeption" Kern- und Leitbedingungen der Arbeit dieser „Vernunft" überhaupt, ihrer Subjektivität wie der entsprechenden, vernunftbezogenen Weltverhältnisse. Eröffnet und fordert das erlangte „Selbstbewußtsein" die Leistung des Bewußtwerdenlassens, so begründen Prozeß und

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Achsenstellung des „Ich denke" ineins den Rang solchen Arbeitens gegenüber den Rezeptionsfolgen der „Sinnlichkeit", ihrer Materialität und Mannigfaltigkeit, ihrer anfänglichen Konfiguration durch die „Einbildungskraft", ihrer Präsenz als „unbestimmter Erscheinung". Gleichermaßen vergegenwärtigt das Konzept der „reinen Apperzeption" ein Modell der Subjektivität von Arbeit, expliziert in Prozeß und Bezügen vernünftigen „Selbstbewußtseins", vorgeführt im Selbstverhältnis des „Subjekts", seiner Selbstvorstellung und seiner „Identität". Im Modell ihrer Subjektivität aber bietet Kant zugleich ein Musterbild dessen, was Humanisierung im Kontext solchen Arbeitens beinhaltet: Humanisierung nämlich als Präsentation im Identitätsbezug des „Ich denke" wie im Darstellungsraum seines „Selbstbewußtseins"; Humanisierung sodann und im einzelnen in den Bestimmungs- und Einordnungsprozessen, worin die Bedeutung der „Stammbegriffe" auf die strukturierten Mannigfaltigkeiten übertragen, deren Gegebenheit sich in der Humanität solcher Bedeutungen darbietet – Humanisierung also, welche die Rezeptionsfolgen der „Sinnlichkeit" in ihrer Bekundung der Weltbezüge erschließt in den Bedeutungsmöglichkeiten und Bedeutungszusammenhängen des „Subjekts", gegenwärtig werden läßt in der Humanität der Bedeutung und den Bedeutsamkeiten des „Ich denke".[125]

---

[125] Was die Humanität dieses „Ich" im „Ich denke" über das Selbstbewußtsein des Funktionszusammenhangs und seine Bedeutungsvorgaben hinaus auszeichnet, bleibt freilich offen. Zu der Frage im einzelnen: H. Radermacher 1970, 35; Hg. Hoppe 1983, 212 f. sowie R. E. Aquila 1979, 201 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Für die Arbeit der Humanisierung aber wird zuletzt eine Bestimmung wesentlich, welche Kant im Konzept der „reinen Apperzeption" vorträgt: „Ich nenne die Einheit derselben die *transzendentale Einheit* des Selbstbewußtseins, um die Möglichkeit der Erkenntnis a priori aus ihr zu bezeichnen."[126] In der angesprochenen „Einheit" akzentuiert Kant die Übereinstimmung, welche das „Ich denke" fordert, in spezifischer Wendung. In ihr zeigt sich – so wird an den anschließenden Erläuterungen offenkundig – ein bezeichnender Aspekt des „Selbstbewußtseins" als Raum rationaler Arbeit:

„Denn die mannigfaltigen Vorstellungen, die in einer gewissen Anschauung gegeben werden, würden nicht insgesamt *meine* Vorstellungen sein, wenn sie nicht insgesamt zu einem Selbstbewußtsein gehörten, d. i. als meine Vorstellungen ... müssen sie doch der Bedingung notwendig gemäß sein, unter der sie allein in einem allgemeinen Selbstbewußtsein zusammenstehen können, weil sie sonst nicht durchgängig mir angehören würden."[127]

Der Passus thematisiert die interne Stimmigkeit im Zu- und Miteinander der „Vorstellungen" im Rekurs auf deren umfassende Vollzugsdimension, also ihre bewußtseinsmäßig binnenräumliche Präsenz. So wendet Kants Erläuterung sich von der Übereinstimmung der „Vorstellungen" mit dem „Ich denke" zu der Kompatibilität, welche der jeweiligen „Vorstellung" mit der Mannigfaltigkeit aller eignet – insofern sie alle

126 KrV B 132, 141 b.
127 KrV B 132 f., 141 b f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

eben „insgesamt zu einem Selbstbewußtsein" gehören, als „Vorstellungen" nämlich stets schon Momente und Prozeßphasen dieses Vollzugsraums bilden. Die konstitutive Zugehörigkeit zum „Selbstbewußtsein" aber garantiert, daß die „Vorstellungen" „zusammenstehen können": Stimmigkeit, vorgängig ermöglicht von der „reinen Apperzeption", deren Selbstvorstellung das „Selbstbewußtsein" in seiner Allgemeinheit und Identität, darin in seiner „Einheit" vollzieht und vorführt.[128] Mit der „Einheit" des „Selbstbewußtseins" aber begründet die „reine Apperzeption" nicht allein die anfängliche Konformität der „mannigfaltigen Vorstellungen", welche sich als rationale wie als human bezogene Homogenität darstellt. Die Signaturen seiner „Einheit" und Homogenität bestimmen darüber hinaus in wegweisendem Sinne das Modell dieser Arbeit des „Subjekts" und ihr Musterbild arbeitender Humanisierung. Stimmigkeit und Angeglichenheit aller „Vorstellungen" nämlich beinhalten: Alle fortgehenden Ordnungs- und Präsentationsleistungen erfolgen in der bereits gegebenen Homogenität der formierungsbedürftigen Materialien. Die fortgehenden Leistungen geschehen im ganzen in dem umfassenden Einheitsraum, den das „Selbstbewußtsein" darbietet, das „Ich denke" als Vollzugszentrum als prinzipiell humane Dimension kennzeichnet – in der vorgängigen und umgreifenden „Einheit" dieses Raums vollzieht sich die Arbeit des Bewußtwerdenlassens als Fortführung und Optimierung einer anfäng-

[128] Dazu auch: Hg. Hoppe, 1983, 210 sowie N. Rothenstreich 1981, 342.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lich schon gegebenen, präsentationsmäßigen Humanität der Materialien. Zugleich aber stellt der Einheitsraum des „Selbstbewußtseins" sich als Identitätsraum solchen Arbeitens dar: Deren Leistung bewegt sich ausschließlich im Raum dieser „Einheit", ihre Prozesse der Ordnung, der Bedeutungsvermittlung, des Bewußtwerdenlassens erfolgen im Binnenbezirk, sie geschehen im Bezug auf die bestehende Konformität der „Vorstellungen" in vorgängig gesicherter Identität der Leistungsanforderungen.

§ 106 *Arbeit im Weltbezug: „Idee" und letztumspannender Horizont*

Tritt das „Ich denke" als Angelpunkt der Arbeit rationaler Präsentation wie als Bezugskern ihrer Humanisierung entgegen, so begegnet im „Vernunftbegriff" der „Welt" die entscheidende Größe für Bewegung, Ausgriff und Ausspannung jener Leistung; mit den Bestimmungen aber präsentiert der „Vernunftbegriff" einen letztumfassenden Bewegungs- und Zielhorizont arbeitender Ordnung. Im „Vernunftbegriff" der „Welt" steht das zweite der vordem angesprochenen Bedingungsverhältnisse zur Debatte; in ihm gelangen Prozeßbedingungen vors Auge, welche einen weiterführenden Einblick eröffnen in das Modell dieser Arbeit der Rationalität.

Eigenart und Bedeutung des Bedingungsverhältnisses zeigen sich bereits in Kants allgemeinen Erläuterungen zu den „Vernunftbegriffen" als „transzendentaler Ideen". Kant markiert in diesen „Ideen" – „nicht will-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

kürlich erdichtet, sondern durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben"[129] – die apriorischen Bestände, welche im Funktionsganzen der „Vernunft" überhaupt, nach „Sinnlichkeit" und „Verstand", einen genuinen Vermögensbereich – eben den der „Vernunft" im engeren Sinne – definieren. In diesen „Ideen" aber präsentiert die „Vernunft" letztumfassende Gesamt- und Horizontvorstellungen, angesiedelt an der Spitze jener „Stufenleiter" aller möglichen Vorstellungsarten:[130] Sie vergegenwärtigen in bezug auf die „Synthesis der Anschauungen" die „Allheit oder ... *Totalität der Bedingungen* zu einem gegebenen Bedingten".[131] Eine weitere Erklärung expliziert Typik und Aufgabe dieser Universalvorstellung und ihrer Präsentation einer schlechthinnigen Bedingungsganzheit. Die „Ideen" nämlich „betrachten alle Erfahrungserkenntnis als bestimmt durch eine absolute Totalität der Bedingungen".[132] So wirken die „Vernunftbegriffe" in dem Sinne als Universal- und Horizontvorstellungen, als sie jede „Synthesis der Anschauungen", ihre jeweils singuläre Ordnungseinheit, ihr distinktes Bedeutungsmuster, ihren spezifischen Bestimmungs- und Bedingungszusammenhang im Totum aller möglichen Bestimmungen und „Bedingungen" sichten und lokalisieren. In ihrer „absolute(n) Totalität" vergegenwärtigen die „Ideen" eine eigene „Synthesis":

„Nun haben es die reinen Begriffe überhaupt mit der synthetischen Einheit der Vorstellungen, Begriffe der reinen Ver-

129 KrV A 327/ B 384, 359.
130 Man vgl. die Aufgliederung KrV A 390/ B 377, 354.
131 KrV A 322/ B 379, 356.
132 KrV A 327/ B 384, 359.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nunft (transzendentale Ideen) aber mit der unbedingten synthetischen Einheit aller Bedingungen überhaupt zu tun."[133]

Umgreifen die „Ideen" das schlechthinnige Ganze aller „Bedingungen" in deren letztumschließender „Einheit", so folgt die Präsentation der Aufgabe, mit dieser „*Vernunfteinheit der Erscheinungen*",[134] damit auch der „absolute(n) *Einheit der Reihe der Bedingungen der Erscheinungen*"[135] Gesamtzusammenhang und Ganzheit aller „Erfahrungserkenntnis" vorzuzeichnen, zu umreißen und zu erinnern. Für Funktion und Präsentationsart der Vorzeichnung aber wird ein Merkmal wegweisend, welches die vorgeführten Charakteristika spezifisch zusammenfaßt, in der Bündelung die maßgebende Bedeutung der „Ideen" für die Arbeit der Rationalität enthüllt. Die Universalvorstellungen der „Vernunft"

„sind endlich transzendent und übersteigen die Grenze aller Erfahrung, in welcher niemals ein Gegenstand vorkommen kann, der der transzendentalen Idee adäquat wäre."[136]

Die Angaben über Lage und Ausspannung der „Ideen" – in ihrem Umfang noch jenseits selbst der „Grenze aller Erfahrung" – markiert die Uneinholbarkeit ihrer „Einheit". Die Signatur der Unerreichbarkeit verweist zum einen auf eine spezifische Eigenart der „Idee", entscheidend für ihre Art der Präsentation, sie fördert zum anderen eine prinzipielle, mehr-

133 KrV A 334/ B 391, 365.
134 KrV A 326/ B 383, 359.
135 KrV A 334/ B 391, 365.
136 KrV A 327/ B 384, 359.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

fach bezeichnende Schranke ans Licht. Vermag kein „Gegenstand" der „transzendentalen Idee" zu entsprechen, ihren Umfang und ihre Ausspannung adäquat zu erfüllen, so bleibt die Universalvorstellung auch und gerade uneinholbar für alle verstandesmäßige „Synthesis" und ihre Bestimmung von Gegenständlichkeit: Die Ganzheit, welche der „Vernunftbegriff" präsentiert und umfaßt, umschließt und übersteigt alle kategorialen Bestimmungen und Bedingungszusammenhänge wie ihre Topologie der Bedeutungen. Der Überstieg aber beinhaltet: Das Totum und die „Einheit", welche die „Ideen" jeweils vorzeichnen, stellen allein reine Projektionen dar – in der „Vernunft" gegeben und von deren genuinem Vermögen vollzogen als pure, alles überholende Entwürfe spezifischer „Totalitäten" und ihrer letztumfassenden Zusammenhänge. In der alles überholenden Projektion aber siedeln die „Ideen" jenseits der Arbeit rationaler Bestimmung und Präsentation, ihrer Möglichkeit und ihrer legitimen Reichweite. Lage und Projektionsart der „Ideen" enthüllen daher die unaufhebbare Begrenztheit der Arbeit der Zu- und Einordnung, der Strukturierung und Lokalisation; mehr noch offenbart die Schranke die orientierende und kritische Funktion der „Vernunftbegriffe".

Im Horizont der „Ideen", vor dem Hintergrund ihrer „Einheit" und in Rücksicht auf die projektierte schlechthinnige Ganzheit aller „Erfahrungserkenntnis" erweist sich jedwede kategoriale „Synthesis" als partial, zeigt sich die letztendliche Begrenztheit, Unabgeschlossenheit und Ausständigkeit aller unternommenen Ordnungs- und Bestimmungsleistungen prä-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sentierender Arbeit des „Verstandes". Bedeutung und Stellenwert der kritischen Erhellung und Erinnerung treten – nicht ausschließlich, doch in eigener Eindringlichkeit – an der Projektion entgegen, welche als „Inbegriff aller Erscheinungen" die „Idee ... zu einer transzendentalen Weltwissenschaft"[137] bildet: Am „Vernunftbegriff" der „Welt" gelangt in exemplarischem Sinne zum Aufschein, worauf der Aufweis jener Partialität sich richtet. Der Durchblick auf den spezifischen Universalhorizont, den diese „Idee" ausspannt, sucht zu verhindern, unternommene Bestimmungen und erreichte Ordnungen für das mundane Ganze selbst zu nehmen: Projektion und Erinnerung dieses „Vernunftbegriffs" wollen davor bewahren, erlangte Bedeutung und erarbeitete Präsenz als Bedeutung und Präsenz von „Welt" überhaupt zu begreifen. Prinzipieller noch gilt die kritisch erhellende Funktion dieses „Vernunftbegriffs" für die Arbeit der Rationalität selbst. Die „Idee" der „Welt" steht dem Versuch entgegen, die Arbeit rationaler Bestimmung und Ordnung als Produktion und Formung der letztumfassend mundanen „Totalität" und ihrer „Einheit" verstehen und vollziehen zu können. Die Wendung gegen die Absicht, das Ganze selbst in die Arbeit der Erkenntnis einzuholen, begegnet erneut in dem „Vernunftbegriff", welcher „die absolute (unbedingte) *Einheit des denkenden Subjekts*" entwirft. Der „Vernunftbegriff" der „Seele", dessen „Idee zu einer transzendentalen Seelenlehre"[138] zeichnen wiederum – analog zur „Tota-

137 KrV A 334/ B 391, 365.
138 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

lität" der „Welt" – ein schlechthinniges Ganzes, nämlich als Ganzheit humanen Selbstseinkönnens. Die „Idee" der „Seele" projektiert die bestimmungs- und bedeutungsmäßige Uneinholbarkeit und Unumgreifbarkeit des „denkenden Subjekts", sie bezeugt die Unmöglichkeit, dessen „Einheit" und Humanität in der Arbeit partikulären Ordnens angemessen und gültig erfassen zu können.

Insgesamt genommen, bestimmen die „Idee" der „Welt" wie die „Idee" der „Seele" das Modell solcher Arbeit der Rationalität in wegweisendem Sinne. Beide „Ideen" stellen der Bewegung ordnender, bedeutungsvermittelnder und präsentierender Arbeit die Uneinholbarkeit des Ganzen – sei's der „Welt", sei's des Menschen – entgegen; beide „Ideen" negieren die Möglichkeit, es könne das Ganze als „Gegenstand" von Arbeit umgriffen und formiert, in ihrer Leistung erstellt werden. So bestimmen nicht zuletzt die „Vernunftbegriffe" in ihrem Aufweis von Partikularität und Reichweite arbeitender Ordnung und Präsentation die Paradigmatik dieser Konzeption: Ihre Begründung und Modellierung umschließt ineins Grenzen solchen Arbeitens, sie liniert in den „Ideen" mehr noch die Einbettung ihrer Anstrengung in umgreifende Horizonte. Im Aufweis der Endlichkeit rationaler Arbeit wie als Instanzen kritischer Begrenzung bezeugen die „Vernunftbegriffe" indessen eine bemerkenswerte Ambivalenz – sie eben wird in maßgebender Weise aufschlußreich für die Typik ihrer Begrenzung, Bindung und Orientierung.

Die Mehrdeutigkeit gelangt an einer weiteren Aufgabe zum Vorschein, welche Kant – verbunden mit be-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

reits gesichteten Funktionen – den „Vernunftbegriffen" zuschreibt. Die „Ideen" projizieren nicht allein Universalhorizonte, sie zeichnen nicht nur Schranken vor. In und mit ihnen

„bezieht sich ... die Vernunft ... auf den Verstandesgebrauch ... um ihm die Richtung auf eine gewisse Einheit vorzuschreiben, von der der Verstand keinen Begriff hat, und die darauf hinausgeht, alle Verstandeshandlungen, in Ansehung eines jeden Gegenstandes, in ein absolutes Ganzes zusammenzufassen."[139]

Die Aussagen vergegenwärtigen die Funktion, welche den „Ideen" im Prozeßganzen und Vermögenszusammenhang von „Vernunft" überhaupt zukommt. In der Hinsicht thematisiert der Passus zunächst die öffnende, erschließende, regulierende und orientierende Bedeutung der „Vernunftbegriffe". Beziehen nämlich die „Verstandeshandlungen" sich auf jeweils partikuläre Bedeutungs- und Ordnungseinheiten, so folgt die Projektion letztumspannender Universalhorizonte dem Ziel, die Leistungen des „Verstandes" auf deren umgreifendes Ganzes auszurichten. Umgekehrt ermöglicht der eröffnete Aus- und Durchblick auf die jeweilige Ganzheit, die „Verstandeshandlungen" als Leistungen zu begreifen und zu vollziehen, welche sich insgesamt in letztumfassenden Einheiten bewegen, ihrerseits also – in der Erschließung mundaner wie psychischer „Erscheinungen" – einen prozeduralen Zusammenhang zu bilden haben. Der eigene Bezug rationalen Arbeitens auf dem eröffneten Horizon-

139 KrV A 326 f./ B 383 f., 359.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

te, also „den Verstand in die Richtung zu bringen", beinhaltet indessen zugleich, daß „sein Gebrauch" sich „aufs äußerste erweitert".[140] Die Aussage notiert die mobilisierende Funktion und Wirkung der „Ideen", ineins verweisen die Formulierungen auf die Ambivalenz, welche den „Vernunftbegriffen" in ihrem Ineinander von Bindung und Öffnung, Begrenzung und Uneinholbarkeit innewohnt. Kant selbst sichtet die „äußerste" Erweiterung als Bewegung, welche der Möglichkeit von Fehlläufen unterliegt. Ihr gültiger und angemessener Vorgang bedarf der Sicherung und distinkter Leitung – sie untersteht einem eigenen „Grundsatz der reinen Vernunft":

„Er ist ... kein Prinzipium der Möglichkeit der Erfahrung und der empirischen Erkenntnis der Gegenstände der Sinne, mithin kein Grundsatz des Verstandes; denn jede Erfahrung ist in ihren Grenzen (der gegebenen Anschauung gemäß) eingeschlossen, auch kein *konstitutives Prinzip* der Vernunft, den Begriff der Sinnenwelt über alle mögliche Erfahrung zu erweitern, sondern ein Grundsatz der größtmöglichen Fortsetzung und Erweiterung der Erfahrung, nach welchem keine empirische Grenze für absolute Grenze gelten muß".[141]

Kants Ausführungen bestimmen Position, Regulierungsart und Bezug des „Grundsatzes", sie klären Eigenart und Bewegungsform legitimer Erweiterung. Der Passus expliziert das „Prinzipium" als „Grundsatz der Vernunft", darin als „*regulatives* Prinzip",[142]

---

140 KrV A 323/ B 380, 357.
141 KrV A 509/ B 537, 505.
142 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dem keinerlei sinnlichkeitsbezogen strukturierende, also „konstitutive" Funktion eignet. Ort, Verfahrensart und Status des „Prinzipiums" als „Grundsatz der reinen Vernunft" ermöglichen die adäquate Leitung der Erweiterung – angemessen nämlich an Eigenart und Status der „Ideen" als universal umgreifender Projektionen. So scheidet mit Position und Regulierungsart dieses „Prinzipiums" aus, „den Begriff der Sinnenwelt über alle mögliche Erfahrung" hinauszuführen. Der „Grundsatz" zeichnet vielmehr vor, wie und in welcher Weise „Erfahrungserkenntnis" und Arbeit der Rationalität den Universalhorizont der „Welt" und deren „Einheit" zu durchlaufen und zu durchmessen haben: Das „Prinzipium" fungiert als „Grundsatz der größtmöglichen Fortsetzung und Erweiterung der Erfahrung", es fordert und dirigiert den Fortgang der Bestimmungs- und Strukturierungsleistungen im Binnenraum der Universalhorizonte. Die Ausrichtung und Bewegungsforderung antwortet auf die Partialität aller geleisteten Erkenntnis und die Unabgeschlossenheit aller Arbeit der Präsentation. Zugleich wehrt die Bewegungsanweisung ab, „bei einem Schlechthinunbedingten stehen zu bleiben"[143] – im Binnenfeld partialer Ordnung also endgültige und unbedingte, letzte und umgreifende Bestimmungen treffen zu wollen. Für den „Grundsatz" steht freilich gleichermaßen zu beachten, in welchen Verfahrensweisen, mit welchen Voraussetzungen und unter welchen Zielen die „größtmögliche Fortsetzung" der „Erfahrung" geschieht. In der Rücksicht betrachtet, mobili-

143 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sieren die „Ideen", fordert und leitet das „Prinzipium" den unablässigen Fortgang der Bestimmung und Strukturierung – bewegt der „Grundsatz" den unabschließbaren Fortlauf der Arbeit rationaler Präsentation. Mit dem Zusammenhang aber wird zum einen entscheidend, daß die „Erweiterung" eben und überhaupt in der Form jener Arbeit erfolgt, ineins und zum anderen die „größtmögliche Fortsetzung" den unablässigen Fortgang gerade dieser Leistung bewegt. Anders gewendet, rücken Prozeß und Leistungsgestalt dieser Arbeit die geforderte „Erweiterung der Erfahrung" in ein neues Licht, gelangt am Ende eine bezeichnende Signatur dieser Konzeption von Arbeit im ganzen zum Vorschein.

Im Modell dieser Arbeit erfolgen „Erweiterung" und „Fortsetzung" in Formierungsleistungen, welche die sich darbietenden Mannigfaltigkeiten in apriorischen Ordnungseinheiten bestimmen. Für den Durchgriff in den Binnenraum projizierter „Welt" sind zwei Charakteristika dieser Verfahrensweisen von Bedeutung. Fortgang und „Erweiterung" der „Erfahrung" nämlich geschehen mit der Apriorizität der leitenden Ordnungsgestalten in deren apriorisch fundierter Identität und Kontinuität: Die „größtmögliche Fortsetzung" verläuft – was immer an „Anschauung" sich geben mag im fortschreitend durchmessenen Projektionsraum von „Welt" – in Identität und Kontinuität der Zu- und Einordnung in die apriorisch situierte, unverrückbare Topologie der Bedeutungen. Die Leistungen erweisen Fortgang und „Erweiterung" solcher „Erfahrung" als Prozeß unentwegt weitergehenden Bewußtwerdenlassens – unternommen in der

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Identität der Bedeutungen, bezogen auf die Identität des „Ich denke" und den Identitätsraum seines „Selbstbewußtseins": Bewußtwerdenlassen, worin die „Erweiterung" zuletzt sich darstellt als Bewegung unaufhörlich vorandringender Angleichung an „Vernunft" und deren genuine Humanität. So tritt, eingezeichnet ins Modell rationaler Arbeit, mit den „Ideen", gleichermaßen mit dem „Ich denke" als Bezugspol und Vollzugskern der Leistungen, das Musterbild universal gerichteter Humanisierung entgegen. Näherhin und abschließend betrachtet, enthüllt diese Arbeit sich im Bedingungsverhältnis zu den „Ideen" als Prozeß, welcher im weitestgehenden Vorlauf und Ausgriff den Projektionsraum der „Welt" aufzuschließen und zu formieren sucht – darauf ausgerichtet, diesen Binnenraum in der Humanität verliehener Bedeutungen zu bestimmen und zu füllen, zugleich zu präsentieren und einzuholen in die Bedeutungen solcher Humanität.

§ 107 *„Blendwerke": Produktion von Irrealität und Arbeit des „Scheins"*

Mit den „Ideen" begegnet der umfassendste Typus von „Einheit" in der Sequenz der Einheitsformationen, welche – von der „Einbildungskraft" über die „transzendentale Synthesis" zur „transzendentalen Apperzeption" – den Funktionszusammenhang von „Vernunft" überhaupt kennzeichnen. In der Abfolge der Einheitsformationen kulminieren am Ende in den

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

„Ideen" Bedeutungs-, Positions- und Erschließungsanspruch der „Vernunft" im ganzen, zeigt deren besondere Lage sich zugleich in vorangetriebener Deutlichkeit. Mit den „Ideen" entfaltet die „Vernunft" in sich die Universalprojektionen, welche – so im „Vernunftbegriff" der „Welt" – ihrer Bewegung die umfassende Ganzheit selbst noch vorzeichnen und in vernunftbestimmter Identität vorgeben. In der Rücksicht bieten die „Vernunftbegriffe" die entschiedenste Antwort auf die insulare Lage der „Vernunft" im ganzen, in ihr auf die Notwendigkeit und den Anspruch, welche das Gesamtgefüge der Einheitsformationen durchziehen: In begrenzter wie zentraler Position Wirklichkeit gegenwärtig werden zu lassen, präsentiert in durchlaufend humanen, vernunftgegründeten Bezügen – und dies in dem „größtmöglichen" Ausgriff, welchen die „Idee" der „Welt" eröffnet. Nicht minder prägnant erweist die „Idee" der „Welt" in ihrer Projektion der letztumfassenden Ganzheit mundanen Erscheinenkönnens die einzigartige Achsenstellung dieser „Vernunft": Deren Leistungsgefüge wirkt im selbsteigen vorgezeichneten Ganzen als Vollzugsort und Beziehungszentrum allen mundanen Erscheinenlassens schlechthin. So demonstriert diese „Idee" Ausmaß und Ausspannung der prinzipiellen Aufgabe der „Vernunft" im ganzen: Präsenz überhaupt zu ermöglichen, wie sie ihrem Funktionszusammenhang erlangbar ist, wie sie zugleich erreicht werden kann und soll, adäquat zu ihrer entfalteten Verfahrenspotenz, angemessen gewonnen und anerkennbar sich darbietend in ihren geklärten, gültig vollzogenen Funktionsstrukturen – unter den Vorgaben aber Prä-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

senz überhaupt zu leisten und zu garantieren in mundaner Reichweite und Ausstreckung.
In Rücksicht auf Aufgabe, Position und Anspruch dieser „Vernunft" zeigt sich die volle Bedeutung der Möglichkeit, welche Kant in ihr sichtet und mit ihrem Funktionsgefüge verbindet: In ihrem Vorgehen mangelhaft verfahren und die adäquaten Vollzugsformen mißachten zu können. Die Möglichkeit solcher Mängel stand bereits mit dem „Prinzipium" der „reinen Vernunft" und dessen Funktion vor dem Blick; eine analoge Diagnose begegnet in der Anweisung, es hätte ein „Vernunftschluß nicht auf Anschauungen" zu gehen.[144] Auch die Anweisung argumentiert aus der Gefahr eines fehlgehenden Anwendungsbezugs der angesprochenen „Synthesis", bedingt durch die fehlende Differenzierung der jeweiligen Einheitsformen: „Vernunfteinheit ist ... nicht Einheit einer möglichen Erfahrung, sondern von dieser, als der Verstandeseinheit, wesentlich unterschieden."[145] Für Mißachtung und Verfehlung von Funktions- und Bezugsart wird indessen maßgebend, wie Kant sodann deren Konsequenzen faßt, bestimmt und expliziert. Die defizitären Verfahrensweisen verhindern nicht allein die angestrebte Erkenntnis. Im Kontext der „Vernunft" und ihrer Leistungsforderungen betrachtet, offenbart sich die mehrfach bezeichnende, weit- und tiefgreifende Negativität der Folgen. Die Verfehlung bedingt, daß die „Vernunft" im

144 KrV A 306/ B 363, 344.
145 KrV A 307/ B 363, 344.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ganzen „sich in Wahn und Blendwerke verirrt".[146] Für die Diagnose scheint vorab bemerkenswert: Sie sichtet die Folgen prozeduraler Mängel als „Wahn", sie faßt die Resultate verfahrens-und leistungsmäßiger Verfehlung als „Blendwerke", von dieser „Vernunft" selbst erzeugt und errichtet als bindungsmächtige Fiktionen. Lokalisiert Kant die „Vernunft" in ihrer Rationalität als Ursprungsort von realitätsflüchtigem „Schein"[147] und realitätsloser „Illusion",[148] so diagnostizieren die Charakteristika den verfahrensmäßigen Fehllauf als Selbstverblendung dieser „Vernunft". Darüber hinaus aber verweist die Diagnose auf die Möglichkeit eines Entwicklungs- und Entdekkungsverlusts ihres Funktionszusammenhangs, also des fallweisen Rückschritts hinter das erreichte Bewußtsein der Leistungsmöglichkeiten; zugleich stellt die Diagnose die Möglichkeit ausständiger Entwicklung und des unvollständig gewonnenen Bewußtseins ihrer Funktionspotenz in Rechnung. Vor dem Hintergrund solcher Gesamtzustände läuft Kants Analyse der Verfahrensmängel zurück in eine Herkunftserörterung der möglichen Fiktionalität von „Vernunft", ihres Leistungs- und Arbeitscharakters. „Wahn", „Illusion", „Schein" und „Blendwerke" sichtet Kant freilich nicht allein im verfehlten Bezug von „Ideen". Kants Diagnosen gelten vielmehr der vollen Möglichkeitsbreite solcher Fehlläufe, ihrer Herkunft und ihrer Entstehungsbedingungen; mit de-

146 KrV A 238/ B 297, 289.
147 So in der Kennzeichnung der „Dialektik" als „Logik des Scheins": KrV A 293/ B 349, 334.
148 KrV A 297/ B 353, 337.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ren Erörterung steht das Prozeßganze in spezifischer Durchsicht zur Debatte. Der Durchblick erbringt eine eigene Gesamtdarstellung des Vollzugsgefüges dieser „Vernunft" überhaupt in spezifischer Differenzierung ihrer Leistungsstrukturen und ihres Leistungszusammenhangs. Das entfaltete Panorama rückt nicht nur maßgebende Signaturen ihres Prozeßmodells vors Auge. Vor der Folie des aufgefächerten Leistungsgefüges, wie das Funktionspanorama es entrollt, gelangt in umrissen deutlichen Konturen zum Vorschein, was „Wahn und Blendwerke" darstellen und präsentieren. Anders gewendet, enthüllt sich im Fokus von „Schein" und „Illusion", welche Verlaufs- und Verkehrungsmöglichkeiten rationaler Arbeit dieses Modell in Rechnung stellt, was jene Konsequenzen also bezeugen für deren Konzeption als Leistung von Präsenz in mundaner Ausspannung.

Die maßgebende, in ihrer Gestalt und ihren Gesamtbezügen exemplarisch aufschlußreiche Möglichkeit des Fehllaufs situiert Kant im Zueinander von „Verstand" und „Sinnlichkeit". Die Mikrologie des Vorgangs entziffert die Eigenart der Folgen, mehr noch entfaltet die Explikation der Bedingungen und Bestimmungsverhältnisse ein eigenes Bild disfunktional rationaler Arbeit. Die Analyse setzt an bei der Vorschrift, daß

„also der Verstand von allen seinen Grundsätzen a priori, ja von allen seinen Begriffen keinen anderen als empirischen, niemals aber einen transzendentalen Gebrauch machen könne."[149]

---

149 KrV A 238/ B 297, 289.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Die Anweisung, welche „in wichtige Folgen hinaussieht",[150] gibt in ihrer Verwendungsregel eine Funktions- und Bezugsbestimmung verstandeseigener „Grundsätze" und „Begriffe". Die anschließende Erklärung vergegenwärtigt Bezugs- und Anwendungsfeld im Rekurs auf die Fundamentalunterscheidung, welche das Leistungsganze von „Vernunft" überhaupt prägt:

„Der transzendentale Gebrauch eines Begriffs in irgendeinem Grundsatze ist dieser: daß er auf Dinge *überhaupt* und *an sich selbst*, der empirische aber, wenn er bloß auf *Erscheinungen*, d. i. Gegenstände einer möglichen *Erfahrung*, bezogen wird."[151]

Im Bezug auf „Dinge überhaupt und an sich" überschreitet der „transzendentale Gebrauch" die unüberholbare Grenze dieser „Vernunft" im ganzen, darin die Prinzipialdifferenz jener „Einteilung der Gegenstände in Phaenomena und Noumena, und der Welt in eine Sinnen- und Verstandeswelt".[152] Der „transzendentale Gebrauch" mißachtet in seinem Überschritt und seinem Bezug auf „Noumena" die unaufhebbare Verwiesenheit aller begrifflichen Bestimmungsleistung „auf empirische Anschauungen, d. i. auf data zur möglichen Erfahrung".[153] Der Über- und Ausgriff verkennt die legitime Funktionsweise solcher „Begriffe", nämlich deren Beziehung auf „Erscheinungen"

150 Ebd.
151 KrV A 238 f./ B 298, 289.
152 KrV A 255/ B 311, 305.
153 KrV A 239/ B 298, 290.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

als einzig gültiger Bezugsart. So bedingt der Überschritt den Funktionsverlust der „Begriffe" selbst:

„Der bloß transzendentale Gebrauch also der Kategorien ist in der Tat gar kein Gebrauch, und hat keinen bestimmten, oder auch nur der Form nach, bestimmbaren Gegenstand".[154]

Vollzogen in der Leistungsart anschauungsbezogener „Synthesis" und unter dem Ziel gegenständlich bestimmender Erkenntnis, richtet die „transzendentale" Verwendungsart sich auf Unbestimmbares, das „nur unter dem Namen eines unbekannten Etwas zu denken",[155] nicht aber im Sinne sinnlich gegebener Materialität zu identifizieren ist. In der Ausrichtung auf „Dinge überhaupt und an sich" verfällt die „transzendentale" Verwendung dem Anschein, erzeugt sie selbst den Schein, auf zugänglich sich Darbietendes zu zielen. In dem Bezug auf Unerreichbares, seiner verschleierten Materiallosigkeit verläuft dieser „Gebrauch" –„in der Tat gar kein Gebrauch" – als illusionäre und illusionierende Prozedur. Für den fiktiven Charakter der Bewegung jenseits der „data zur möglichen Erfahrung" aber wird ineins wegweisend: Im Verhältnis zu den „Noumena" richtet der „transzendentale Gebrauch" sich auf eine Vorgabe, welcher Kant eine spezifische Legitimität zuschreibt – der

„Begriff eines *Noumenon*, d. i. eines Dinges, welches gar nicht Gegenstand der Sinne, sondern als Ding an sich selbst,

---

154 KrV A 247/ B 304, 297.
155 KrV A 256/ B 312, 306.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

(lediglich durch den reinen Verstand) gedacht werden soll, ist gar nicht widersprechend".[156]

Kant weist das „Noumenon" als eigene Konzeption des „Verstandes" aus; in der Herkunft findet die Vorgabe sich – „gar nicht widersprechend" – in eigener Übereinstimmung mit dem Funktionszusammenhang von „Vernunft" überhaupt. Es erfüllt, bleibt seine Konzeptionsart adäquat im Blick, eine distinkte Aufgabe im Leistungsganzen von Erkenntnis. Aus der Aufgabe erschließt sich ein spezifisch durchlaufender Einblick in das Funktionsgefüge des Leistungszusammenhangs; die Einsicht erlaubt, den illusionären und illusionierenden Charakter „transzendentalen Gebrauchs" zu entziffern. Es

„ist dieser Begriff notwendig, um die sinnliche Anschauung nicht bis über die Dinge selbst auszudehnen, und also, um die objektive Gültigkeit der sinnlichen Erkenntnis einzuschränken".[157]

Wirkt „dieser Begriff" als Statthalter für vernunftvorgängig unerreichbares Wirklichsein, so folgt er ineins der Aufgabe, die unüberschreitbare Schranke von „Vernunft" im ganzen, mit ihr die Herkunft aller „sinnliche(n) Anschauung" zu erinnern. Als „*Grenzbegriff*"[158] verweist die Konzeption im Gegenzug auf den Status der „data" als Rezeptionsfolgen der „Sinnlichkeit", sie dokumentiert die unaufhebbare Beschränkung, welche sich aus der Herkunft für den Re-

156 KrV A 254/ B 310, 304.
157 Ebd.
158 KrV A 255/ B 310, 305.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

präsentationscharakter aller „Erscheinung" ergibt.[159] Der Verweis auf den vermögensbedingten Ursprung der „sinnliche(n) Anschauung" wendet sich gegen eine doppelte Verwechslung. Zum einen wehrt der Verweis ab, den Bezug zu „Erscheinungen" als Verhältnis zu „Dingen überhaupt und an sich selbst" zu nehmen; zum anderen folgt die Erinnerung dem Ziel, „die Anmaßung der Sinnlichkeit einzuschränken",[160] also den Bezug zu „Noumenalem" als Verhältnis zu Sinnlichem zu begreifen – am Ende als Bezug zu Rezeptionsfolgen aufzufassen, worin „Noumenales" sich genuin repräsentiere. Verweis und Erinnerung des „Grenzbegriffs", „lediglich durch den Verstand", distant zu allen sinnlichen Gegebenheiten „gedacht", rufen, insgesamt genommen, die basale und unersetzbare Bedeutung der „Sinnlichkeit" ins Bewußtsein, mit ihr deren Stellenwert im Leistungszusammenhang aller Vermögen der „Vernunft".

In Konzeptionsweise, Aufgabe und funktionaler Verspannung zeigt sich die mehrseitige Bedeutung des „Noumenalen" für die Eigenart illusionären und illusionierenden Fehllaufs. Dessen fiktive Prozedur enthüllt sich zunächst als Vorgang, welcher den Status des „Noumenalen" verkennt, darin Verflechtung der Vermögen und Funktionszusammenhang von „Vernunft" überhaupt außer acht läßt. Aufweis und Lokalisation solcher Fiktionalität aber rücken – anders gewendet – eine zentrale Signatur der „Vernunft" im

159 Zur Erörterung des Problemkreises „Phänomenalität" –„Noumenalität" vgl. im weiteren: F. Delekat 1966, 151–156.
160 KrV A 255/ B 311, 305.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ganzen in besonderer Akzentuierung vor den Blick. Kants Diagnose illusionärer und illusionierender Verlaufsmöglichkeiten expliziert in ihrer Blickbahn Leistungsaufgabe und Leistungstypik von „Vernunft" überhaupt, in ihren Prozeduren nämlich auf sinnliche Materialität gehen, auf die Bestimmung und Ordnung solcher „Stoffe" zielen zu müssen – also prinzipiell in Ausrichtung und Prozeßgestalt materialbezogener und materialbewältigender Arbeit zu verfahren. Korrelativ profilieren die Konzeption des „Noumenalen" wie die disfunktional fiktiven Verfahrensweisen die spannungsreiche Gesamtposition der „Vernunft" im ganzen: In ihrer Zentralität verflochten in Unzugängliches, welches sich einzig in den Rezeptionsfolgen der „Sinnlichkeit" meldet, gleichermaßen verwiesen auf dessen Unerreichbarkeit, bekundet und beleuchtet der „Grenzbegriff" die Verspannung, um sie offenzuhalten, der Tendenz zu wehren, in Uneinholbares auszugreifen – Ausgriffe, worin die „Vernunft" illusionäre Verhältnisse zur mundanen Wirklichkeit ausspannt, gleichermaßen ihre Lage verschleiert. Unter den Hinsichten rücken „transzendentaler Gebrauch", Verfehlung und Verlust von Funktionsmöglichkeiten als spezifisch bestimmte Selbstverblendung von „Vernunft" überhaupt vors Auge: Die Selbstillusionierung gelangt insgesamt und im Grunde als Geschehen zutage, worin die Arbeit solcher „Vernunft" selbst in stofflos leeren Bezügen fehlläuft, in der Bewegung ihre Arbeitsgestalt verkehrt, ihr Arbeitsziel verstellt, ihren Arbeitscharakter verliert und auflöst – am Ende Möglichkeit und Aufgabe authentischen Vernünftigseinkönnens verflüchtigt.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

§ 108 „Topik" und Arbeit des „Scheins": Scheiternde Humanisierung

Selbstverblendung und Verschleierung der „Vernunft" demonstrieren die Notwendigkeit, ein eigenes Bewußtsein des „Noumenalen", seiner Konzeptionsart und seiner Funktionsweise zu gewinnen. Kant entgegnet dem Explikations- und Sicherungsbedürfnis einer gültigen Verwendung des „Grenzbegriffs" in einer bezeichnend gerichteten, umgreifenden Reflexion; in deren Rückgang auf das Leistungsganze von „Vernunft" läßt sich abschließend entziffern, was Fehllauf und Verkehrung der Arbeit in jener Selbstillusionierung, ihrem „Wahn" und ihren „Blendwerken" in sich tragen. So Kant am Beginn der „Anmerkung zur Amphibolie der transzendentalen Reflexionsbegriffe":

„Man erlaube mir, die Stelle, welche wir einem Begriffe entweder in der Sinnlichkeit oder im reinen Verstande erteilen, den *transzendentalen Ort* zu nennen. Auf solche Weise wäre die Beurteilung dieser Stelle, die jedem Begriffe nach Verschiedenheit seines Gebrauchs zukommt, und die Anweisung nach Regeln, diesen Ort allen Begriffen zu bestimmen, die *transzendentale Topik*; eine Lehre, die vor Erschleichungen des reinen Verstandes und daraus entspringenden Blendwerken gründlich bewahren würde, indem es jederzeit unterschiede, welcher Erkenntniskraft die Begriffe angehörten."[161]

In der leitenden Absicht, „Erschleichungen" und „daraus entspringenden Blendwerken" vorzubauen, bündelt der Passus die bislang gesichteten Linien in

[161] KrV A 268/ B 324, 315.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

einer spezifisch gezeichneten Darstellung bekannter Prozeßdimensionen von „Vernunft" überhaupt. Vorab betrachtet, entwickelt die Reflexion das Entdekkungs- und Sicherungsverfahren für den gültigen Vollzug der Funktionsweisen; die Prozeduren solcher Klärung faßt Kant als vermögensbezogene Ortsbestimmung der „Begriffe". Für das Programm wie die gewählte Durchsicht wird entscheidend: Die abschließende Anweisung, es hätten Klärung und Sicherung sich der jeweiligen „Erkenntniskraft" zuzuwenden, richtet sich auf die „Verschiedenheit" des „Gebrauchs"; in der Bahnlinie fordert Kant – in unübersehbarem Rückgriff auf „Kategorien" und „Noumena" – die jeweils angemessenen Vollzugs- und Anwendungsbereiche zuzuordnen. So stehen „Sinnlichkeit" und „Verstand" als Funktionsräume zur Debatte, worin die „Begriffe" – erfolgt die Korrelation adäquat – die ihnen jeweils zueigene Verfahrensmöglichkeit gültig wirken lassen können und dürfen. Anders gewendet, erschließen und kontrollieren Ortsbestimmung und „Beurteilung" der „Stelle", die „jedem Begriffe nach Verschiedenheit seines Gebrauchs zukommt", die Angemessenheit der Verfahren im Aufweis der funktionsadäquaten Bezugs- und Zieldimension. In Rücksicht auf die „Vernunft" im ganzen vergegenwärtigt daher die „transzendentale Topik" den Grundriß ihrer Leistungs- und Funktionsmöglichkeiten – vorgeführt als Topologie der Vollzugs- und Anwendungsfelder.[162] Umgrenzt der Grundriß die Bereiche, inner-

[162] Zur Eigenart der Kantischen „Topik" siehe auch: A. Lamacchia 1974, 113–139.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

halb derer die „Begriffe" allein sich bewegen und wirken dürfen, so gelangt an den „Begriffen" der „Sinnlichkeit" ein weiterer Gesamtaspekt der „transzendentalen Topik" vors Auge. Für die letztgenannten „Begriffe" nämlich steht zudem das Verhältnis von „Sinnlichkeit" und „Verstand" zu beachten, wie Kant es schon in der „Idee einer transzendentalen Logik" anführt:

„Beide Vermögen, oder Fähigkeiten, können auch ihre Funktionen nicht vertauschen ... Nur dadurch, daß sie sich vereinigen, kann Erkenntnis entspringen."[163]

Die Erklärung differenziert „Sinnlichkeit" und „Verstand" nach der Typik der unübertragbar eigenen Aufgaben, welche die „Vermögen", begründet in ihrer genuinen Funktionspotenz und Prozeßweise, im Ganzen der Erkenntnis erfüllen. Mit der Differenzierung aber expliziert Kant, was sodann an den „Begriffen" der „Sinnlichkeit", eingezeichnet in die „transzendentale Topik", in eigener Linierung zutage tritt. Die angeführte Erklärung thematisiert in ihrer Unterscheidung die Kooperation der „Vermögen": Kooperation, welche Kant in den „Begriffen" der „Sinnlichkeit", darin der grundlegenden Ausrichtung der „Kategorien" ansiedelt, um sie im Grundriß der Zielfelder, seiner Aufgliederung der möglichen Verfahrensbereiche zu positionieren – präzis lokalisiert im Leistungsganzen von „Vernunft" überhaupt, konturgenau unterschieden von deren andersgearteten Funktionsbezügen (so je-

163 KrV A 51/ B 75, 95.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

nem der „Noumena" und ihrer strikten Einschränkung auf die Region des „reinen Verstandes"). Unter der Hinsicht, daß „Fähigkeiten ... sich vereinigen", bietet der Grundriß der Zielfelder ein Gesamtbild der notwendigen und gültigen Funktionsverflechtung und Funktionszusammenhänge – die „transzendentale Topik" erinnert, regelt und sichert die legitimen Verfahrensbezüge, sie projektiert zugleich die angemessene Konnexion und Kooperation der Funktionsmöglichkeiten im Leistungsganzen des Prozeßgefüges und seiner einzelnen „Vermögen".

Die fundamentale und mehrfache Bedeutung der „transzendentalen Topik" erschließt sich freilich erst mit dem Durchblick auf die Prozesse, ihre Leistungsstruktur und ihre Zielbestimmungen, welche der Grundriß in seiner Absicht gliedert. In der Durchsicht stellt die „Topik" sich dar als Richtungs- und Ordnungspanorama rationaler Arbeit: Der Grundriß der Vollzugspositionen, der Bezugsrichtungen und Anwendungsfelder bestimmt zunächst im Funktionsganzen von „Vernunft" überhaupt den Bereich, worauf Arbeit zu gehen hat, er konturiert die Region, welche ihre Leistung der „Synthesis" fordert, er definiert den Umkreis, worin allein ihr Prozeß der Bestimmung, Ordnung und Präsentation gültig unternommen werden darf. Im Zueinander und der Kooperation von „Sinnlichkeit" und „Verstand" aber liniert die „Topik" die Bereiche und Funktionsverhältnisse, woraus allein „Erkenntnis entspringen" kann: Das Richtungs- und Ordnungspanorama hebt im Leistungsganzen von „Vernunft" überhaupt die Prozeßfelder und Prozeßzusammenhänge hervor, worin die

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Arbeit rationaler Vergegenwärtigung geschehen, Präsenz in begründetem Sinne erreicht, der einzig mögliche Bezug zu mundanen Gegebenheiten ausgespannt werden darf. Das maßgebende Gewicht der „transzendentalen Topik" gründet freilich nicht nur in deren Gesamtbestimmung, den Prozeß rationalen Arbeitens zu leiten und zu sichern, es resultiert nicht allein aus der Gesamtaufgabe, in ihrem Grundriß Präsenz als Präsenz der Leistung zu positionieren, Eigenart und Präsentationsweise möglichen Gegenwärtigseinkönnens aus dem Panorama der Prozeßfelder und Prozeßzusammenhänge begreifbar werden zu lassen. Der Gesamtbestimmung der „Topik", den mit ihr eröffneten Möglichkeiten der Einsicht korrespondiert deren kritisch diagnostische Valenz: Das Ordnungs- und Richtungspanorama markiert gleichermaßen die Bereiche und Verfahrensbezüge, worin der „Gebrauch" der „Begriffe" allein „also bloßes Spiel" geschieht.[164] Die „Topik" ermöglicht, Typik und Verlaufsbedingungen solcher Verfehlung, Eigenart und Konsequenzen dieses „Spiels" in Rücksicht auf das Prozeßganze von „Vernunft" überhaupt, im Blick auf den spezifischen Ort in deren Leistungsgefüge aufzudecken, mehr noch: „Erschleichungen", „Wahn", „Blendwerke" im Funktionszusammenhang dieser „Vernunft" zu identifizieren, in und mit Prozeß und Fehlform ihrer selbsteigenen Arbeit zu entschlüsseln.

Mit der Formel vom „bloßen Spiel" rekurrierte Kant auf den fehlenden Bezug „auf ‚empirische Anschauun-

164 KrV A 239/ B 298, 290.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gen'";[165] in der unterlassenen Ausrichtung auf „Sinnlichkeit" unterbleibt die Auseinandersetzung mit den materialen Mannigfaltigkeiten, woran die Bestimmungs- und Ordnungsleistung in der einzig gültigen Form zu erfolgen vermag – unternommen eben in der Leistungsgestalt von Arbeit. Bleibt die Vollzugsweise der Bestimmungs- und Ordnungsleistung der „Begriffe" ein „bloßes Spiel", damit eine illusionäre Prozedur, so gelangt im fehlgehenden Bezug der „Noumena" und den entsprechenden Verfahrensweisen die Typik der „Illusion" selbst vor den Blick. Mit den Merkmalen und Zügen dieser Fiktion, ihren begründenden Prozessen und ihren bedingenden Verfahrensverhältnissen wird, insgesamt genommen, ein Grundmuster fundamental mißlingenden Arbeitens kenntlich – exemplarisch in ihrer verfehlten Leistung apriorischer Rationalität und der Verkehrung ihrer Zielvorgaben. In der Verwendung der „Noumena" als sinnlichkeitsgerichteter Bedeutungseinheiten, der Mißachtung ihrer genuinen Verfassung, bloß „gedacht", darin auf Uneinholbares gerichtet zu sein, verläuft die Bestimmungsleistung im Stofflosen, geschieht ihr Prozeß als Arbeit ortsloser Leere: Ihr Vorgang zielt auf die „Synthesis" dessen, was in der Konzeption der „Dinge überhaupt und an sich" keine „Synthesis" zu vereinigen vermag, aller Ordnungsleistung materialer Mannigfaltigkeit entzogen, aller „Einheit" der Bedeutung unerreichbar bleiben muß. Zugleich führen die vollzogenen Verfahrensformen den Anschein mit sich, das fehlgehend Angezielte in unternommener Bestim-

165 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mung, erbrachter Strukturierung, eingeordnet in Bedeutungszusammenhänge dargeboten zu haben. In den Konsequenzen stellt die Arbeit der Leere näherhin sich dar als Produktion von Schein: Ihre Prozeduren eben erzeugen jenen „Wahn" und errichten jene „Blendwerke"; mit den Verfahrensweisen enthüllen hervorgerufener „Wahn" und installierte „Blendwerke" sich als Illusion geleisteter Ordnung und als Fiktion verliehener Bedeutung – am Ende als Imagination gewonnener Präsenz. Zusammenfassend betrachtet, begegnet in den Konsequenzen und ihren „Erschleichungen" die Arbeit der Rationalität als Vorspiegelung imaginären Wirklichseins, mit den Bestimmungs-, Zu- und Einordnungsleistungen verschleiert in illusionär bezeichnenden Bedeutungsgeflechten: Vorspiegelung, worin die Arbeit rationaler Präsentation das negative Spiegelbild ihrer Gestalt und Aufgabe vorführt.

In Kants Analyse illusionärer Präsenz, seiner Mikrologie ihrer Bedingungen erlangt das gesichtete Modell rationaler Arbeit seine volle Spannweite. Die Bedeutung der Kantischen Analysen beruht vorab und im Generellen darin, in der Gesamterschließung humanen Vernünftigseinkönnens Irrtum und Verfehlung der Erkenntnisaufgaben als Verfahrensmöglichkeiten dieser „Vernunft" selbst, im Blick auf ihre Rationalität und ihren Leistungscharakter zu diagnostizieren und zu entziffern – dies aber (wie eigens zu erinnern ist) in Rücksicht auf den korrespondierenden Zustand ihres Prozeßgefüges: In bezug auf einen fallweisen Entdeckungs- und Bewußtseinsrückschritt, worin Strukturen und Möglichkeiten des Funktionszu-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sammenhangs außer Sicht geraten, im Blick auf gleichermaßen mögliche Entwicklungs- und Entdekkungsausstände der Funktionspotenz, also in bezug auf dessen unvollständig gewonnenes Vollzugsbewußtsein. Stand in den Kantischen Analysen stets der entsprechende Gesamtzustand der „Vernunft" und der Grad ihrer Selbstdurchsichtigkeit hintergründig mit zur Debatte, so rückte in der Bahnlinie der Diagnose Schritt um Schritt eine Grundfigur verfehlten Arbeitens zutage, signifikant in ihrer kritischen Zustandsbestimmung solchen Vernünftigseins, exemplarisch im gebotenen Tableau der Verkehrungsbedingungen und Verkehrungsverhältnisse. Die aufgedeckte Grundfigur des Mißlingens linierte Gewicht und Ausstreckung der Folgen; zugleich zeichneten Fundamentalität und Reichweite der Wirkungen im Maß ihrer Negativität das negative Spiegelbild des prinzipiellen Rangs, welchen das Modell rationaler Arbeit ihrem Prozeß insgesamt zuschreibt. Vor der Folie des Modells und in bezug auf seine Gesamtkonzeption von Arbeit aber zeigt die Bedeutung des Tableaus der Verkehrung sich am Ende an zwei besonderen Aspekten.

In der Grundfigur des Mißlingens erweist sich zum ersten die Disfunktionalität des Prozeßgefüges insgesamt als Folge des unzulänglich vollzogenen oder unvollständig gewonnenen Leistungsbewußtseins von „Vernunft" überhaupt. So bekunden „Erschleichungen" und „Wahn" nicht allein den Fehllauf der Arbeit. Als Ausdruck der Disfunktionalität bezeugen die installierten „Blendwerke" gleichermaßen das mangelnde Selbstbewußtsein der Arbeit – im vorgeführten Zu-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sammenhang von Bewußtseinsmangel und Verkehrung dokumentiert das Tableau des Mißlingens daher via negationis die Verschränkung, welche das Gesamtmodell als prinzipielle Verspannung von Arbeit, Vernünftigkeit und Selbstbewußtsein faßte, als fundamentalste Bestimmung vorführte und forderte. Die Verschränkung vergegenwärtigt im Generellen das Richtmaß für die angemessene Entfaltung von „Vernunft" im ganzen, in ihr für die optimale Entfaltung ihres Arbeitscharakters. Die Verschränkung zeichnet im angestrebten Selbstbewußtsein zum einen den Grad an aufgegebener Selbstdurchsichtigkeit vor, welcher der Vernünftigkeit der „Vernunft" entspricht, ihren Funktionszusammenhang angemessen erschließt und gegenwärtig hält; zum zweiten ermöglicht und fordert die Verspannung in der angezielten Selbstdurchsichtigkeit, die disfunktionalen Zustände mangelnder Selbstgegenwart des Funktionsgefüges, fehlenden Leistungs- und Funktionsbewußtseins zu überwinden und zurückzulassen. Unter den Vorgaben eröffnet und garantiert die Verspannung schließlich den adäquaten Vollzug der Arbeitsprozesse – also ihrer Leistung des Bewußtwerdenlassens und der Angleichung an den Identitätsraum, welchen das Selbstbewußtsein der „Vernunft" ausfaltet. Mit den Bezügen führt die Verschränkung zum zweiten, abschließend maßgebenden Aspekt, den das Tableau verfehlten Arbeitens markiert.

Für das mangelnde Selbstbewußtsein der Arbeit nämlich ist in Rechnung zu stellen: Es umschließt ein doppeltes Defizit – zum einen in der fehlenden Selbstgegenwart des Leistungsgefüges, zum anderen in der

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mangelnden Selbstdurchsichtigkeit von Reichweite und Grenzen der Funktionsmöglichkeiten. Im Ineinander von Leistungs- und Grenzbewußtsein konfrontieren daher „Wahn" und „Blendwerke" nicht allein mit Disfunktionalität und defizitärem Selbstbewußtsein. Die „Erschleichungen" stellen zudem sich dar als Zeugnisse überschrittener Grenzen. Der Überschritt beinhaltet freilich nicht allein, daß dessen Ausgriff in imaginär ortsloser Präsenz endet. Für den Transzensus wird mehr noch eine Bestimmung entscheidend, welche der Zusammenhang von Selbstbewußtsein und Arbeit in sich trägt. Kants Gesamterschließung humanen Vernünftigseinkönnens vergegenwärtigt Möglichkeit und Vollzug solchen Selbstbewußtseins als essentiellen Erweis und Ausdruck der Humanität dieser „Vernunft" überhaupt. Die Bestimmung aber definierte ihrerseits die Aufgabe, welche das Modell rationaler Arbeit ihrer Leistung im ganzen zugeschrieben hatte: In ihren Ordnungs- und Präsentationsprozessen, ihrer Anstrengung des Bewußtwerdenlassens auf Humanisierung zu zielen, die humanisierende Angleichung der angezielten Gegebenheiten an den Identitätsraum der „Vernunft" anzustreben. Die Gesamtaufgabe rückt mit dem Tableau verfehlten Arbeitens wie dem Zueinander von Vernunft, Selbstbewußtsein und Humanität in ein bezeichnendes Gegenlicht; in ihm offenbart sich in endgültigem Sinne, was die „Erschleichungen" darstellen und womit sie konfrontieren. „Wahn" und „Blendwerke" bilden nicht allein Zeugnisse mangelnden Selbstbewußtseins, sie dokumentieren nicht nur mißachtete Grenzen und den geschehenen Bestimmungsschritt ins Un-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

bestimmbare. Imaginäre Präsenz und fiktiv verliehene Bedeutung konfrontieren vielmehr mit dem „Wahn" rationaler Aneignung und dem „Schein" vernunftbezogener Angleichung dessen, was durch die Arbeit der Rationalität nicht und niemals eingeholt zu werden vermag in den Identitätsraum des Humanen – Humanisierung also, in Illusion mündend, in den erlangten „Blendwerken" gegenwärtig und manifest als gescheiterte Humanisierung.

Mit dem Tableau der Verkehrung, der Kernbestimmung jenes „Scheins" rückt in eigener Profilierung die Bedeutung vor den Blick, welche dem Modell rationaler Arbeit im ganzen eignet: Wegweisend auch in der Typik dieser Grenzen. In den gesichteten Schranken bleibt der Arbeit rationaler Präsentation, Ordnung und Angleichung der Zugriff aufs Ganze von „Welt" verwehrt; der Beschränkung aber unterliegt die Arbeit welterschließender Erkenntnis nicht im Sinne vorgegebener Grenzen – ihre Leistung trägt diese Schranken schon in sich, eingezeichnet in ihre Prozeßgestalt und ihre Gesamtverspannung – so mündet Arbeit selbst im Verlust des Grenzbewußtseins und im Überschritt in „Wahn" und Selbstverkehrung. Gegenüber den Beschränktheiten aber bewegt sich die Arbeit der Rationalität im Binnenraum von „Welt", wenn ihre Leistung den vorgezeichneten Vorgaben entspricht, in unablässig fort- und weitergehenden Bestimmungs-, Ordnungs- und Präsentationsprozessen – in der Gesamtkonzeption ausgewiesen als Leistung, welche in unbeirrbarer Sicherheit alles Sinnliche zu ausstandslos rationaler Durchsichtigkeit zu befördern hat, um es als Realität der Bedeutung zu installieren.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Zusammenfassung: Im Fokus von Selbstbewußtsein, Apriorizität, Vernunft – Kants Paradigma rationaler Arbeit

Aufs Ganze des unternommenen Durchgangs durch die Kantische Theorie gesehen, markieren Leistung von Bedeutung, Ordnung und Präsenz, die Möglichkeit von Verkehrung und Verblendung, Ausgriff und Schranken der Optimierungs- und Identifikationsprozesse die Spannweite dieses Begründungskonzepts humaner Arbeit. Für die abschließende Gesamteinschätzung von Eigenart, Bedeutung und Stellung dieser Konzeption ist vorab zu erinnern: Aufweis und Rekonstruktion dieses Modells geschahen im Ausgang von jener Prinzipialbestimmung zu Beginn der „Kritik der reinen Vernunft", gültiges Erkennen habe die Aufgabe, „den Stoff der Anschauung zu bearbeiten und unter die höchste Einheit des Denkens zu bringen".[166] Mit den folgenden Analysen rückten Schritt um Schritt die Prozeßformen zutage, worauf diese Prinzipialbestimmung sich richtet, zeigten sich Zug um Zug die Leistungsstrukturen und Leistungsverhältnisse, worin die „Vernunft" im Ganzen ihres Funktionsgefüges der Forderung entspricht und deren Aufgabe erfüllt. In der Blickbahn der Prinzipialbestimmung eröffnete sich nicht allein die Durchsicht auf distinkt umrissene Arbeitsfelder und Arbeitsfor-

166 KrV A 298 f./ B 355, 338.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

men im Funktionsgefüge dieser „Vernunft", zeichnete nicht nur der Arbeitscharakter ihres Leistungszusammenhangs sich ab in profilscharf differenzierter Linierung. Mit den Leistungsstrukturen und Leistungsbezügen gelangte zugleich und zum anderen eine genuine Gesamtgestalt von Arbeit zum Aufschein – angesiedelt im Kern der Kantischen Konzeption von „Vernunft", in der Position begründet und gefaßt als Arbeit welterschließenden Erkennens. Bedeutung und Gewicht dieser Modellierung können vorab im Blick auf zwei generelle Aspekte näher verdeutlicht werden.

Zum ersten stellen die entzifferten Leistungsformen Erkenntnis nicht länger als theoretisches Unternehmen dar, welchem ein unvergleichbar genuiner Aktionscharakter eigne. Zugleich dokumentiert die Auffassung von Erkenntnis als Arbeit Rang und Stellenwert arbeitsbezogener und arbeitsbestimmter Leistungsmöglichkeiten: Bereits die einleitende Prinzipialbestimmung vergegenwärtigt die Prozeßstruktur von Arbeit als jene Leistungsgestalt, worin allein Erkenntnis gültig unternommen werden kann. In der Konzeption von Erkenntnis aber erweist sich zudem als entscheidend: Arbeitscharakter und Arbeitsgestalt ihrer Welterschließung resultieren ihrerseits aus der Gesamtarchitektur dieser „Vernunft", mit deren Gesamtstruktur aus ihrer Position und Lage. In der Rücksicht erwächst, was als Arbeit der Erkenntnis sich darstellte, einer Reihe spezifisch gearteter und gelagerter Vorbedingungen. Der Bedingungszusammenhang kennzeichnet Spannweite und Tiefengliederung der aufgewiesenen Gesamtkonzeption: Im Geflecht

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der Bedingungen expliziert das Modell solchen Arbeitens Voraussetzungen für Arbeitscharakter und Arbeitsgestalt dieser „Vernunft" – es eröffnet die Durchsicht auf Fundamentalbedingungen des Ineinanders von Arbeit und Erkenntnis, es erschließt damit einen Einblick in Gründe, Reichweite und Verspannung des Einschätzungswandels, wie er schon bei Locke im Umschwung der traditionellen Rangfolge von Theorie, Erkenntnis und Arbeit begegnete.

Für die gesichtete Gesamtbestimmung aber ist zum zweiten zu beachten: Mit der Konzeption dieser Arbeit des Erkennens und ihrer apriorischen Rationalität tritt eine Modellierung dessen vor den Blick, was humanes Arbeiten schlechthin in radikalster und vorangetriebenster Bestimmung ihres Vorgangs vollziehen und beinhalten kann. Die Konzeption entrollt in den vorgeführten Leistungsformen und Leistungsverhältnissen, dem Aufweis der Stoffe und Ziele ein Prozeß- und Strukturpanorama, worin generelle Signaturen humanen Arbeitens in der Gestalt basaler Bestimmungsgrößen und universaler Bestimmungsverhältnisse humanen Selbstseinkönnens vors Auge gelangen. Das Prozeß- und Strukturpanorama legt offen, was im Letzten Arbeit vollziehen kann in ihrer Leistung materialer Formung, was sie im Prinzipiellen zu erstellen vermag in der erbrachten Gestaltung, auf Stoffe welcher Art sie sich richten mag, was am Ende ihre Produktivität und deren Innovationsgeschehen beinhalten können. In der Bestimmung der Generalsignaturen vergegenwärtigt das Prozeß- und Strukturpanorama näherhin eine wegweisende Explikation von Arbeit als Ordnung wie als Leistung aneignender

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Humanisierung, begegnet zugleich eine paradigmatische Konfiguration umgreifender Bedingungsverhältnisse. Das Prozeß- und Strukturpanorama nämlich rekurriert im Bedingungszusammenhang von „Vernunft", „Welt", „Ich denke" auf letzterreichbar fundamentale Bedingungsgrößen, es lokalisiert in der Gestalt der „transzendentalen Synthesis" und ihrer apriorischen Rationalität den grundlegenden Formierungsvorgang welterschließender Arbeit, es faßt die Leistung solcher Strukturierung und Vereinigung als Geschehen rationalen Bewußtwerdenlassens, es offenbart das Unternehmen solcher Gliederung als anfängliche Ermöglichung und Formierung von Präsenz. Eigenart und Status der Kern- und Schlüsselgrößen bestimmen die Prinzipialität dieser Gesamtbegründung von Arbeit, in ihr die Fundamentalität, den Rang und die Geltung ihrer Leistung. Mit der Begründungsart aber eröffnet das Prozeß- und Strukturpanorama den eigenen Einblick in Gewicht und Anspruch dieser Arbeit, es erschließt Voraussetzungen ihres Rangs und ihrer Geltung: In der Prinzipialität der Begründungsart rückt die Arbeit welterschließenden Erkennens im Ganzen humaner Aktions- und Bezugsmöglichkeiten als eben die Leistung empor, welche alle sinnliche Realität in humaner Erschlossenheit, in humaner Identität, humanen Bedeutungen und Bedeutungszusammenhängen gegenwärtig werden läßt.

Eigenart und Stellung dieser Gesamtbegründung, Typik, Fundamentalität und Reichweite ihrer Modellierung humanen Arbeitens fordern eine kurze Erinnerung an Locke. Der Rückblick führt auf bezeichnen-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

de Analogien in der Bestimmung und Lokalisation von Arbeit, er offenbart zugleich den vorangeschrittenen Grad an Radikalität und Komplexität ihrer Kantischen Begründung – in ihr treten Prozeßstrukturen und Prozeßverhältnisse solchen Arbeitens in vorangetriebenen und neuen Formationen auf den Plan. Schon die Lockesche Konzeption faßte Arbeit als Vermittlung von Bedeutung und Identität, als Leistung von Ordnung, Präsenz und Durchsichtigkeit. Den Verfahrensformen und Verfahrenszielen, ausgerichtet auf humanisierende Aneignung, entsprechen die strukturellen Analogien im Lockeschen Aufriß der arbeitsbedingenden und arbeitsermöglichenden Grundgrößen und Verhältnisse wie der arbeitsbegründenden Gesamtkonstellation. Vergleichbar mit Kant, situiert Locke das Vermögen der Sinnlichkeit als maßgebende Instanz der Begegnung mit mundaner Realität, gefaßt als Dimension der Einwirkung mundan korporaler Kräfte. In der Position stand die Sinnlichkeit als Ursprungsort jener „sensations" vor dem Blick, deren Mannigfaltigkeit – erwachsen aus der Unbeliebigkeit der bewirkten Reaktionen, in der anfänglichen Präsenz zum Weiteren begriffen als bloßes Material – Leistungen entlastender und aneignender Gruppierung und Identifikation verlangte. Bezogen auf dieses basale Geflecht aktionsfordernder Bedingungsgrößen, charakterisierte Locke den „Verstand" als Leistungszusammenhang, welcher in den Verfahrensmöglichkeiten seiner Rationalität den auftretenden materialen Mannigfaltigkeiten zu entgegnen hatte. Die Bedingungsverhältnisse formierten das Grundmuster jener Arbeit der Rationalität, bestimmt als

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Strukturierung sinnlicher Materialien, unternommen unter dem Ziel, deren diffus auftretende Pluralität zur Transparenz bedeutungsmäßiger Gliederung, mit ihr zu humaner Präsenz zu befördern. So begründet und entfaltet Locke in der Prozeßfigur evidenz- und präsenzermöglichender Ordnung das Paradigma jener Arbeit der Rationalität, wie es wiederum – in unübersehbar gleichlaufenden Bestimmungszügen – bei Kant vor den Blick gelangte. Die Übereinstimmungen reichen freilich weiter, sie gelten zudem für das jeweils umrissene Gefüge der arbeitsbegründenden Gesamtkonstellation: Analogien, zum einen signifikant in Hinsicht auf die Fundamentalität dieser Arbeit wie den Fortgang solcher Prinzipialität, aufschlußreich zum anderen für den Gleichlauf arbeitsbestimmender Letztvoraussetzung wie der fundierenden Auffassung und Einschätzung von Wirklichkeit überhaupt. Vergleichbar der Insularität der Kantischen „Vernunft", ihrer Position und Lage, findet sich auch der Lockesche „Verstand" situiert im Ganzen einer Welt, deren selbsteigene Ordnungen dem humanen Erkennen entzogen bleiben. Die Gesamtauffassung mundanen Wirklichseins bedingt die entsprechende Position des „Verstandes", mit ihr dessen Leistungsaufgabe, sie begründet Arbeitscharakter und Arbeitsform seines Prozeßzusammenhangs, sie bestimmt am Ende Eigenart und Status der Ordnungsleistung: Im Ganzen solchen Wirklichseins die allein erlangbare Ordnung zu errichten, mit deren Strukturierung von Realität ineins Ordnungen des Humanen zu erstellen.
Die Übereinstimmungen und Analogien, wie sie sich in dem Zueinander von Locke und Kant abzeichnen,

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

linieren Kontinuitäten einer philosophischen Begründungsgeschichte humanen Arbeitens. Im Schritt von Locke zu Kant, in den bleibenden Bedingungsgrößen profilieren sich mehr noch Umrisse einer durchlaufenden Bestimmungskonstellation und eines durchgreifenden Gesamtparadigmas. Eben in Rücksicht auf die umfassende Gesamtkonfiguration arbeitsbegründender Bedingungen zeigt sich die besondere Bedeutung der eintretenden Differenzen, offenbaren sich Typik und Gewicht der Kantischen Modifikation distinkter Begründungsgrößen und Begründungsverhältnisse – signifikant nicht zuletzt in ihrer Fortentwicklung des Bestimmungsganzen solcher Arbeit. Wegweisend in den Differenzen werden vorab die Charakteristika, worin Kant die Lockesche Fassung der Sinnlichkeit – in aller Kontinuität der notierten Bestimmungen – modifiziert. Anders als Locke, stellen sich für Kant entstandene „Empfindungen" allein und einzig als Gegebenheiten der „Sinnlichkeit" und als Ausweis ihrer Reaktionsart dar – strictissime außerhalb jeder abbildenden Repräsentation selbsteigen mundaner Realitäten, wie dies in Lockes „primären Qualitäten" der Fall gewesen war. Entschiedener und eindeutiger als Locke, sichtet Kant im Vermögen der „Sinnlichkeit" eine unüberschreitbare Grenze – die Schranke bedingt, alle erlangte Bestimmung mundaner Gegebenheiten exklusiv dem Leistungsvermögen der „Vernunft" zuzuweisen; zugleich markiert die Schranke den distinkten und ausschließlichen Innenbezug dieser Arbeit der „Vernunft". Folgenreicher noch wird Kants Auffassung der Reaktionsfolgen der „Sinnlichkeit": Bekunden sich in entstandenen „Empfindungen" Weltver-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

hältnis und Weltverflochtenheit der „Vernunft", so kennzeichnet Kant diese Wirkungsfolgen als „rohen Stoff" und als pure Mannigfaltigkeit sinnlicher „Eindrücke". Der Charakteristik der Ausgangszustände korreliert das Ausmaß der nun auftretenden Gliederungsaufgaben, welche Kant – im Kennzeichen jener „Rohigkeit" – ausdrücklich als Kultivierungs- und Humanisierungsaufgaben darlegt. Mit der Darstellung der anschließenden Gliederungsvorgänge der „Vernunft" aber begegnet die entscheidende, mehrfach bedeutsame Differenz zu Locke, zeigt sich die wesentliche Modifikation auf jenem Begründungsweg humanen Arbeitens: Im Konzept der „Ordnung", wie die „Vernunft" es darbietet und der korrespondierenden Gesamtbestimmung von Rationalität tritt Kants unverwechselbar eigene Fassung essentieller Schlüsselgrößen seines Modells humaner Arbeit entgegen.

Nannte die einleitende Prinzipialbestimmung als Gesamtaufgabe des Erkennens, den „Stoff der Anschauung ... unter die höchste Einheit des Denkens zu bringen", so umschließt die Formulierung Umfang und Ausspannung der Ordnungskompetenz der „Vernunft", sie vermerkt im Ziel der „Einheit" die leitende Grundfigur aller Ordnungsvorgänge. In der Hinsicht expliziert Kants Vermögens- und Funktionsanalyse der „Vernunft" distinkt unterschiedene Einheitsformen und Einheitsprozesse. Ihre Explikation entfaltet die Gesamtkonzeption von Ordnung in deren besonderer Differenziertheit und Komplexität – Differenzierungen und Verflechtungen, maßgebend sodann für das Modell der Arbeit im ganzen. Zum einen unter-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

liegt der „Stoff der Anschauungen" den Ordnungsformen von „Raum", „Zeit", zum anderen dem Integrationsgeschehen der „Einbildungskraft", in den gewonnenen Einheitsgestalten ihrerseits Ziel der „transzendentalen Synthesis" – Prozesse von Ordnung und Vereinigung, zum Weiteren zentral bezogen auf das „Ich denke" der „transzendentalen Apperzeption" und ausgerichtet auf die letztumgreifenden Einheitsvorstellungen von „Ideen". Auffächerung und Abfolge der Einheitsformen zeichnen ein detailliert gegliedertes Bild von Ordnungsarten, Ordnungsstufen und Ordnungsebenen. Ihr Aufriß offenbart Ausmaß und Differenziertheit der Bestimmungs- und Strukturierungspotenz der „Vernunft", er enthüllt die distinkt unterschiedene Vielfalt der Ordnungsgestalten, der Einheitsformen und Ordnungsbezüge, worin diese „Vernunft" ihre Vergegenwärtigung sinnlich mundaner Gegebenheiten ermöglicht, zu korrespondierender Differenziertheit der Präsenz befördert. Das Bild der Ordnungsarten und Ordnungsebenen kennzeichnet in wesentlichem Maße die Konzeption vernunftbestimmter Arbeit. Im Gefüge der Ordnungsarten, Ordnungsstufen und Ordnungsebenen stellt die Arbeit der Erkenntnis als Arbeit der „transzendentalen Synthesis" – so ist zunächst festzuhalten – allein eine Prozeßweise dar, in ihrer Leistungsstruktur scharf umgrenzt eingelagert und verflochten ins Ganze der Ordnungs- und Einheitsverfahren. In der Position aber bildet die „transzendentale Synthesis" in dem spezifischen Sinne ein Zentrum aller Ordnungsvorgänge, als ihre Arbeit bedeutungsmäßiger Strukturierung, ihr Prozeß der Zu- und Einordnung in kategoriale

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Grundbedeutungen den gegebenen Mannigfaltigkeiten und Integrationsgestalten der „Einbildungskraft" die maßgebende Einheit verleiht: Maßgebend, weil ihre Leistung die rationale, bewußtseinsmäßig geformte und bewußtseinsmäßig durchsichtige Einheit erbringt – die Anstrengung der „transzendentalen Synthesis" ermöglicht und gestaltet jene Präsenz, worauf „Vernunft" zielt und allein sich richten kann. Stellt der Ordnungsprozeß der „transzendentalen Synthesis" sich dar als Kern jenes Ordnungsgefüges, so erweist dessen Gesamtzusammenhang sich seinerseits als genuin und besonders formierter Bedingungs- und Leistungskontext dieser Arbeit. Der Kontext fügt die Arbeit der „transzendentalen Synthesis" ein in ein Geflecht vorgängig fundierender wie eröffnender, kontrollierender und leitender Einheitsbezüge und Ordnungsprozesse. Das Netzwerk der arbeitsbezogenen Einheitsformen und Ordnungsweisen aber bestimmt nicht allein die Gesamtstruktur dieser Konzeption von Arbeit. „Raum" und „Zeit" wie „Ideen" demonstrieren die Spannweite des Leistungskontexts, seiner Fundierung und Eröffnung solchen Arbeitens; „Wirkungen" der „Einbildungskraft" und „transzendentale Apperzeption" bekunden die Verspannung ihrer Leistung zwischen vernunftinterner Naturalität und der Humanität des „Ich denke"; zugleich zeichnen „Einbildungskraft" und „Ich denke" Polbreite und Richtung der Optimierungsanstrengung vor.

Mit der Konzeption von Ordnung ist Kants paradigmatisch eigene Begründung und Entfaltung der korrespondierenden Schlüsselgröße zu erinnern: Die Typik

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der einheitsformierenden Rationalität, wegweisend in der Differenz zu Locke, maßgebend für Charakter und Status der bedeutungsvermittelnden Arbeit, entscheidend am Ende für die Eigenart der erbrachten Präsenz. Die transzendentale Erschließungsart, worin Kant Gesamtgefüge und Verfassung von „Vernunft" aufrollt, vergegenwärtigte die ordnungs- und arbeitsleitenden Einheitsgestalten als apriorische Formen: In ihrer Apriorizität aufgewiesen als strukturelle Elemente dieser „Vernunft" und ihres gleichermaßen apriorischen Ordnungsganzen, stellen die Einheitsgestalten allgemeine und notwendige Formen vor – ineins gefaßt als basale Bedeutungseinheiten, verankert und situiert in der Durchsichtigkeit vernünftigen Selbstbewußtseins. Die Apriorizität der Einheitsmuster und Bedeutungseinheiten bestimmte die Typik der Rationalität, darin das Fundamentalcharakteristikum ordnender und bedeutungsverleihender Arbeit der Erkenntnis: Ihre Bestimmungs- und Strukturierungsprozesse erfolgen in der Allgemeinheit und Notwendigkeit, geschehen in der Transparenz und dem Bewußtsein, welche die prozeßleitenden Einheitsformen auszeichnen und fordern. Gleichermaßen eignen den Ergebnissen dieser Leistungen, den unternommenen Bestimmungen und erbrachten Ordnungen die Allgemeinheit, Notwendigkeit und Bewußtheit, in ihnen die Verbindlichkeit apriorischer Rationalität und ihrer Arbeit. Zum Weiteren verwies die Apriorizität der Formen in ihrem Status wie ihrer Kantischen Erschließungsart auf Gesamtverfassung und Lage der „Vernunft", darin auf Stellung und Rang dieser Arbeit. Mit der Apriorizität der Formen stand

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

diese „Vernunft" als Ordnungsgefüge vor dem Blick, welche das Ganze realitätsformierender Bestimmungen in sich trägt und in ihren Vollzugsstrukturen vorgibt – so kennzeichnete Kant ihr Prozeßgefüge als geschlossenen Funktionszusammenhang. Die Charakteristika faßten „Vernunft" als eigenständige Ordnungseinheit, im Ganzen mundanen Wirklichseins situiert als zentral bestimmende Erschließungsinstanz. Im Gesamtprofil von Typik, Lage und Bedeutung der „Vernunft" tritt ihre apriorisch fundierte Arbeit als die Kernleistung im Gefüge realitätseröffnender Ordnungseinheiten zutage, welche die maßgebenden Strukturierungen in Notwendigkeit und Allgemeinheit erbringt: Die Arbeit apriorischer Ordnung ermöglicht Präsenz im Sinne bedeutungsmäßig identifizierter und bedeutungsmäßig differenzierter Gegenwärtigkeit – bezogen auf die „Vernunft" als Bestimmungs- und Bewußtseinsraum human transparenten, weil rational begründeten Wirklichseinkönnens.

In der Differenz zu Locke formieren Fassung und Konfiguration der Schlüsselgrößen das genuine und exemplarische Gesamtbild dieser Modellierung von Arbeit; zugleich begründet die Kantische Bestimmungsart von Rationalität und Ordnung die Fundamentalität dieser Gesamtkonzeption. Der Grundfigur solcher Arbeit des Bewußtseins, der Bedeutung und Transparenz korrespondiert die Auffassung von Präsenz als human geformter Gegenwart, erschlossen, bestimmt und geordnet in der Identität universalhumanen Vernünftigseinkönnens. Im Bestimmungszusammenhang von Präsenz und Arbeit aber zeigt sich nicht allein die Begründungstiefe dieser Modellie-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rung. In Rücksicht auf Eigenart und Position der „Vernunft" betrachtet, expliziert das Grundbild dieser Arbeit mehr noch die besonderen Bedingungen ihrer Fundamentalität – Bedingungen und Voraussetzungen nämlich, ihrerseits faßbar als essentielle Signaturen einer neuzeitlich philosophischen Formation humanen und mundanen Wirklichseins. Die Signaturen begegneten bereits in Lockes Konzeption rationaler Arbeit; ihre Wiederkehr im Kontext der Kantischen Theorie verweist indessen nicht nur auf die Kontinuität einer Begründungsgeschichte von Arbeit. Die Bedingungen und Voraussetzungen demonstrieren zugleich, in welchem Maße die gesichteten Konzeptionen von Arbeit auf Prinzipialbestimmungen neuzeitlichen Denkens aufruhen und aus deren Erschließungstypik von Wirklichkeit im ganzen erwachsen.

Im Rückblick auf Locke aber zeigt sich zugleich das eigene Gewicht der Begründungs- und Modellierungsdifferenzen, offenbart sich die voranweisende Bedeutung der Kantischen Konzeption rationaler Arbeit. Mit dem Gesamtprofil von Typik und Lage der „Vernunft", der genuinen Bestimmung von Ordnung und Rationalität entfaltet Kant – so ist zunächst zu erinnern – ein anders gezeichnetes Strukturpanorama rationaler Arbeit: Eigens als Integrationsprozeß und ausdrücklich im Blick auf dessen Einheit thematisiert, als Einheitsleistung distinkt konturiert in der Prozeßgestalt „transzendentaler Synthesis", in dem Leistungsmuster präzis lokalisiert in jenem differenziert aufgefächerten Gefüge von Einheitsformen. Der deutlich begrenzten Funktion der Arbeit stehen in der Kantischen Modellierung indessen entschieden voran-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

getriebene Leistungsforderungen und Geltungsansprüche gegenüber. Sie treten vorab in Bestimmungen entgegen, worin Kant die Lockesche Konzeption signifikant überschreitet. Im Rekurs auf das „Ich denke" der „transzendentalen Apperzeption" wie die „Idee" der „Welt" entfaltet die Kantische Modellierung die zentrale Bezugsgröße und den letztumgreifenden Bewegungshorizont, worin die arbeitsleitende Aufgabe der Humanisierung zum Projekt ausstands- und lückenlos durchgreifender, universaler Humanisierung gediehen ist. Maßgebender noch für die vorangeschrittenen Geltungs- und Bedeutungsansprüche solchen Arbeitens wird Kants tiefgreifend differente Bestimmung von Rationalität. Für Locke resultierten die Verfahrensmuster von Rationalität aus einer Selbstentfaltung des „Verstandes", unternommen in der Auseinandersetzung mit sinnlichen Mannigfaltigkeiten – vollzogen unter der Notwendigkeit, deren Pluralität mit angemessen formierten Ordnungsgestalten strukturieren zu können. Gegenüber dieser genetischen Herkunftsbestimmung, ihrem Konzept sinnlichkeitsbezogener und sinnlichkeitsbewegter Entfaltung von Rationalität beinhaltet Kants apriorische Fundierungsart: Sie begründet Rationalität in selbsteigenen Strukturen der „Vernunft", anfänglich ihrer Verfassung zugehörig, kennzeichnend für ihre Architektonik – die Vorgängigkeit eben sichert den positionsmäßigen Vorrang solcher Rationalität vor der Sinnlichkeit, sie grundiert den Eigenstand dieser „Vernunft", sie garantiert die Distanz zu aller sinnlichen Determination im Sinne strukturell bestimmender Bedingung. Aus Kants apriorischer Herkunftsbestim-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mung aber erwachsen die Rang- und Geltungsansprüche rationaler Arbeit, welche die Geltungsbehauptung Lockeanisch konzipierten Arbeitens – begrenzt im Bewußtsein der sinnlichkeitsbedingten Genese ihrer Rationalität – ins Prinzipielle überschreiten: Die Apriorizität der rationalen Leistungsformen ermöglicht die Allgemeinheit und Notwendigkeit solcher Arbeit, sie begründet den Anspruch, in ihrer Anstrengung die universalen, abschließend gültigen Bedeutungs-, Bestimmungs- und Ordnungszusammenhänge zu erstellen.

In Apriorizität und Eigenstand der „Vernunft" vergegenwärtigt das Kantische Modell indessen nicht allein eine bemerkenswerte Alternative zur Lockeschen Konzeption, in ihr einen bezeichnenden Wandel in jener durchlaufenden Begründungsgeschichte humanen Arbeitens. Gewicht und Bedeutung der Kantischen Modellierung zeigen sich zudem im Blick nach vorne – vor allem in bezug auf jene späteren Fundierungsentwürfe von Arbeit, wie sie beispielhaft vom Marx der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" und des „Kapitals" vorgetragen wurden und – exemplarisch in eigenem Sinne – bei E. Jünger in der Bahnlinie Nietzschescher Theoreme entgegentraten. Der frühe Marx bot ein Exempel der Fundierung von Arbeit und Rationalität in anfänglich naturaler und entwicklungsfähiger Sinnlichkeit, deren leidenschaftsbewegter, zugleich irritierbarer und verkehrungsbedrohter Mobilität. In analogen Begründungslinien lokalisierte der Marx des „Kapitals" Arbeit und Intellektualität in der Bewegungsbreite humanen Lebendigseins, deren untergründiger Naturalität und der Poly-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

valenz der Verlaufsmöglichkeiten. Die Fundierungstypik wie die ihr verbundene orientierende Zielbestimmung konfrontierten in beiden Fällen mit gleichgelagerten Risiken. In beiden Begründungsweisen war die Möglichkeit von Bewegungsarten solcher Sinnlichkeit und ihrer Bedürftigkeiten, war die Gefahr von Verlaufsformen solchen Lebens, seiner Ausstände und Ausgriffe nicht auszuschließen, worin Arbeit eigenen Mobilitäten naturalen und vitalen Getriebenseins verfällt, mit den Prozessen ihrer Bedingungsbasis in orientierungsloser Dynamik und rastloser Steigerung sich ausfalten mag. Die Problemlast dieser Fundierungsart und die Brisanz ihrer Orientierungsfolgen begegneten entschieden verschärft bei E. Jünger. Dessen Deutungsversuch faßte Arbeit als Kerngeschehen macht- und willensbewegter Vitalität – so verwurzelt und situiert, folgten Prozeß und Leistung dieser Arbeit ineins dem Ziel, Potenz und Agonalität dieser Lebendigkeit gegen alle Widerstände und in schrankenlosem Ausgriff durchzusetzen. Die besondere Brisanz des Jüngerschen Fundierungsversuchs erwies sich an der Verbindung von Agonalität, Dynamik und Destruktivität; die Komplexion stellte indessen allein die radikalisierte Fortführung eines Problembestands dar, welcher unübersehbar auch den anderen Begründungsexempeln innewohnte: Alle erinnerten Bestimmungsentwürfe nämlich kommen darin überein, korrelativ zur Fundierung von Arbeit auch Intellektualität in entsprechender Sinnlichkeit oder Vitalität zu begründen und auf deren vor-, außer- oder gegenrationale Basalität zurückzuführen. Die Rückführung beinhaltete nicht allein, Rationalität ih-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rerseits einzig als Ausfluß und Projektion ursprünglicher Sinnlichkeit und Vitalität zu vergegenwärtigen. Mit der Herkunftsbestimmung aber verflüchtigte sich die authentische Bedeutung von Rationalität – sie verlor im Schwund ihrer Geltung die Kompetenz, der Bewegung solcher Lebendigkeit und ihrer Arbeit angemessen orientierende Ziele vorzuzeichnen. Bietet also das Kantische Konzept von „Vernunft" im Eigenstand ihrer Verfassung und der Apriorizität ein gleichermaßen frühes wie markantes Gegenbild zu den Fundierungsentwürfen? In der Kantischen „Vernunft" scheint nicht allein ein Paradigma fundiert selbstbestimmter „Vernunft" gegeben; in der Eigenbedeutsamkeit des Bestimmungskonzepts vergegenwärtigt deren Rationalität mehr noch ein Musterbild genuin rationaler Formierung vorrationalen Sinnlichseins.

Für das Muster- und Gegenbild apriorischer Rationalität der Arbeit aber ist zudem zu berücksichtigen: Das Kantische Modell erweist sich auch in dem Sinne als beispielhaft, als es in der Gegenstellung gleichermaßen Problemlasten und Folgeprobleme ihrer eigenen Bestimmung und Begründung von Rationalität dokumentiert. In der Gegenposition zu Mobilität, Macht, Dynamik sinnlicher und naturaler Vitalität korrespondiert dem Konzept apriorischer Rationalität eine Auffassung und eine Einschätzung sinnlichen Wirklichseins und sinnlicher Weltbezüge, welche deren authentische Realität auf die bloße Gegebenheit bedeutungsvorgängiger „Eindrücke" und „Empfindungen" reduzieren. Der Reduktion und Bedeutungsleere steht die durchgreifende Leistungspotenz der Rationalität ge-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

genüber: Potenz der Bestimmung und Identifikation, worin die rationale Arbeit die verbliebene Andersheit des Sinnlichen, seine widerständige Mannigfaltigkeit und Materialität ausstandslos durchdringt – Arbeit der Zu-, Ein- und Unterordnung, im eröffneten Horizont von „Welt" ihrerseits rational mobilisiert zu unablässigem Fortschritt formender Aneignung aller Sinnlichkeit.

Das Konzept apriorisch rationaler Bestimmungs- und Ordnungsleistung bietet freilich nicht nur ein Bild der distinkt eigenen Durchsetzungsmacht solcher Arbeit, ihrer vernunftbewegten Ausspannung und ihrer vernunftbedingten Mobilisierung. Mit dem Zueinander von Rationalität, Macht, Mobilität sind zugleich weitere Charakteristika in Kants Auffassung von „Sinnlichkeit" zu erinnern – Gesichtspunkte, welche in der Gegenstellung von Vitalität und Rationalität eine bezeichnende Eigenart der Kantischen Konzeption humaner Arbeit markieren und in ihrer vollen Tragweite hervorheben. Konträr zur reduktiven Auffassung von „Sinnlichkeit" nämlich steht die fundamentale Stellung, welche Kant ihr zuweist: Sie bildet die unverzichtbar materiale Basis für alle Rationalität. In der Position und dem Status aber bekundet die „Sinnlichkeit" – in den Reaktionsfolgen unbeliebig geschehender „Affizierung" ihres „Vermögens" – die unaufhebbare Verwiesenheit auf mundane Gegebenheiten, sie signalisiert am Ende die unverfügbare Vorgängigkeit weltlichen Wirklichseins. Die Charakteristika begegnen nicht allein in bezeichnender Fortführung wieder in den Marxschen Begründungen von Arbeit und deren Rückgang auf die unersetzbare Basali-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tät sinnlicher und naturaler Materialität. Die fundamentale und weiterreichende Relevanz der Aspekte zeigt sich mehr noch im Zusammenhang mit Kants Analyse jener Arbeit des „Scheins" – darin aber im Bezug zu E. Jünger. Im Blick auf dessen Fundierungsversuch, seine Radikalität und seine eigentümliche Modernität offenbaren sich, anders gewendet, Signaturen Kantisch modellierter Arbeit, worin deren Gesamtbild – mit seiner Bestimmung von Sinnlichkeit, in seiner Konfiguration von Rationalität und Illusion, über das Ineinander von Macht und Mobilität hinaus – in voranweisenden Konturen sich darstellt.

Vorab betrachtet, deutet Kants Analyse von „Wahn und Blendwerken" in spezifischen Sichtbahnen vor auf die Marxschen Erörterungen von „Geld", „Kapital", „Mehrwert". Alle drei Größen standen bei Marx als Exempel illusionärer und wirkungsmächtig illusionierender Realität zur Debatte. In bemerkenswerter Analogie zu Kant trat auch im Kontext der Marxschen Theorie die Möglichkeit solchen Scheins als Verblendung und Entzug gültigen Wirklichseins entgegen, vorgeführt als imaginäre Präsenz, darin aufgewiesen als Resultat und Ausdruck fehlgehender Leistung. So spannen „Erschleichungen des Verstandes" einerseits, „Kapital", „Mehrwert", „Geld" andererseits den durchlaufenden Bogen einer Arbeit des Imaginären: Eingebettet nämlich in die durchgreifende Diagnose mißachteter Fundamentalität sinnlichen und materialen Wirklichseins, durchgängig verbunden mit der Forderung, die erstellten „Blendwerke" zu identifizieren und zu destruieren – den Fehllauf der Arbeit aber aufzulösen im Blick auf deren authen-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tische Leistungsgestalt wie im Rückschritt zu deren gültigen Leistungsbedingungen. Anders indessen als Kant, faßt Marx die imaginäre Präsenz in ihren „Blendwerken" einzig als Ausdruck und Zeugnis, nicht jedoch als Folge und Resultat disfunktionaler Rationalität – deren Verkehrung erwächst, zusammen mit der Verkehrung von Arbeit im Letzten dem Fehllauf der basalen Lebendigkeit und ihrer Naturalität. Der andere Ausgangsort des Imaginären, dessen ursprüngliche Herkunft aus dem Feld arbeits- und rationalitätsbedingender Vitalität markiert in der Differenz zu Kant freilich nicht nur den geschehenen Bestimmungswandel. Mit dem anderen Ausgangsort solchen Scheins zeigt sich zudem die besondere Bedeutung jener Wendung, worin E. Jünger die Arbeit des Imaginären eigens konturiert, deren Prozeßfigur radikal voranführt und ausfaltet – signifikant im Rekurs auf jene Vitalität, aufschlußreich in der Gegenstellung zu den notierten Statusmerkmalen Kantisch bestimmter „Sinnlichkeit".

In Orts- und Herkunftsbestimmung vergleichbar mit der Marxschen Positionierung, erörtert Jünger die Produktion von Imaginärem nicht länger als Verfehlung. Der Einschätzungswandel erfolgt in der Bahnlinie Nietzscheanisch profilierter Lebendigkeit als Vitalität des „Willens zur Macht", darin in Sichtbahnen des Nietzscheschen Lehrstücks von der „Interpretation": In ihm faßt Nietzsche die eigentliche Bewegungsweise solchen Lebens als unablässigen Entwurf fiktiver Bedeutungen und Bedeutungszusammenhänge – in der Phantastik solcher Bedeutungswelten aber sucht der „Wille zur Macht" die einzig maßgebende

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Präsenz von Wirklichkeit überhaupt zu projizieren, zu installieren und durchzusetzen. Jünger rekurriert auf die Bestimmungsmomente, um das Geschehen solcher Projektion seinerseits als Arbeit vorzuführen, umgekehrt die Produktion solcher Phantastik als deren fundamentale und optimale Bewegungsgestalt vorzuweisen. Die Auffassung und Einschätzung imaginärer Produktion kann zunächst durchaus auf Lockesche Bestimmungen, darin auf einen frühen Ort in der Begründungsgeschichte von Arbeit bezogen werden: Bereits Lockes Charakteristik imaginierenden Entwurfs weist in ihrem Kern Merkmale vor, welche Jüngers Fassung illusionierender Projektion grundieren. Bei Locke begegnet die Leistung phantasierender Konstruktion als vorangeschrittenste Prozeßform der Arbeit des „Verstandes", angesiedelt im Komplexionsvorgang bislang nicht gegebener „Ideenverbindungen". Im Kontext der Lockeschen Theorie stellte die Leistung sich dar als Ausweis der vollen Produktivität des „Verstandes", nämlich seiner Potenz innovierenden Entwurfs – in dem Status aber unumgehbar gebunden an das Material bestehender „Ideen", im Vollzug strictissime beschränkt auf seinen funktionalen Ort, mit diesem präzise eingebunden ins Funktionsganze selbstbewußt reflektierter Rationalität. Die Signaturen phantastischer Innovation und innovierender Produktion treten wiederum bei Jünger auf den Plan, nunmehr freilich situiert als Zentralbestimmungen vorrationaler, basaler und umfassender Lebendigkeit, ihrer alles durch- und umgreifenden Potenz schrankenlos entwerfender, um- und neuformierender Phantastik. Mit der Wendung gelangt die Produk-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tion von Imaginärem nicht allein als einzig gültige, sondern darüber hinaus als universale Prozeßweise solcher Arbeit des „Willens zur Macht" zutage, inszeniert die erzeugte und illusionierte Präsenz sich als ausschließlicher Raum und alleiniger Ort möglichen Wirklichseinkönnens. Jüngers Fundierungsversuch, sein Rückgang auf die Totalität und Dynamik rationalitätsvorgängiger Lebendigkeit expliziert die Arbeit des Scheins als Arbeit vitaler Macht, vorgewiesen als Macht unbeschränkter Innovation. Mit der Ausfaltung basaler Vitalität konturiert Jünger in der Arbeit des Scheins das Tableau rückhaltslos durchdringungs- und bestimmungsfähiger Produktivität, vorgeführt als Entwurf, Projektion, Installation gleichermaßen illusionärer wie wirklichkeitsbedingender Bedeutungswelten – begründet als vorrationales Geschehen, welche alle Widerständigkeit von Materialem, seine Materialität selbst verflüchtigt, dessen basale und bindende Gegenwärtigkeit entschwinden läßt.

Das Bild solcher Produktivität, ihr Tableau wirklichkeitsillusionierender und weltimaginierender Arbeit, ihrer Ortslosigkeit und Totalität kann zielgenau konfrontiert werden mit der Konzeption Kants. Im Gegeneinander beider Bestimmungen humanen Arbeitens aber, im Blick auf die Spannweite ihres denkgeschichtlichen Abstands enthüllt sich die spezifisch vorweisende Bedeutung der Kantischen Modellierung rationaler Arbeit: Paradigmatisch gerade in jenem, was sie in ihrer Fassung von Rationalität, „Schein", Sinnlichkeit markiert, in ihrem Ineinander von Macht, Mobilität, Aneignung erinnert, in allem Entzug gleichwohl offenhält und durchscheinen läßt.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Löst in der Produktivität vitaler Phantastik jedwede Materialität in ihrem Eigengewicht sich auf, so liniert Kant in der Unüberholbarkeit des Sinnlichen das unersetzbare Fundamentalverhältnis rationaler Bestimmung und Strukturierung, enthüllt die Analyse des „Scheins" Folgen und Wirkungen der Mißachtung dieser Basalbezüge. In der Potenz und im Ausgriff rationaler Ordnungsleistung bleibt deren Prozeß unverzichtbar verwiesen auf die selbsteigene Gegenwart mundan bedingter, sinnlicher Gegebenheiten: Gegenläufig zur Macht der Identifizierung und Unterordnung, zu Reduktion und Entleerung des Sinnlichen, in aller Verschattung erinnert und demonstriert Kants Konzeption von Arbeit die bindende Vorgängigkeit und den unverfügbaren Eigenstand selbsteigen mundanen Wirklichseins. Zugleich und zum anderen aber umschließt Kants Bestimmung apriorischer Rationalität einen Anspruch, bedeutsam über Jünger hinaus: Konträr zur rationalen Unauslotbarkeit macht- und willensgetriebener Produktivität, ihrer Dynamik vor- und gegenrationaler Vitalität projektiert die Kantische Konzeption von „Vernunft" die Selbstdurchsichtigkeit solcher Arbeit. Apriorizität und Selbstbewußtsein dieser „Vernunft" entfalten Möglichkeit und Programm einer Selbsterhellung, welche durchreicht bis in die Erst- und Fundamentalbedingungen von Arbeit, in der Selbstklärung das Ganze der arbeitsbegründenden Bestimmungsverhältnisse offenlegt.
Nicht allein für dieses Selbstbewußtsein aber, sondern zudem für Ort, Stellung und Gesamtaufgabe jener Arbeit der „Vernunft" werden zuletzt auch die Bestimmungen aufschlußreich, welche sich aus den eingangs

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

unternommenen Erörterungen von Kants Aussagen zur „Aufklärung", zu Stellung und Entwicklung des Menschen, zu Eigenart und Bedingungen seiner Humanität ergaben. Das erörterte Geflecht anthropologischer und geschichtsphilosophischer Erklärungen formt einen möglichen Kontext für die Konzeption von Arbeit, wie die „Kritik der reinen Vernunft" sie darbot. Mit dem Kontext aber gelangen mögliche Rahmenbestimmungen zur Sprache, welche erlauben, Rang und Gewicht jener Arbeit der „Vernunft" aus umgreifenderen Bezügen zu sichten. Im Blick auf Kants aufklärungsgerichtete Erklärungen siedelt die Arbeit rationalen Erkennens ihrerseits in einem differenziert entfalteten Realisations- und Entwicklungsprogramm gültiger Humanität: In seinen Forderungen einerseits gekennzeichnet durch die Aufgabe, humanes Selbstsein als selbstbestimmte Humanität anzustreben, dieses Ziel zum anderen in humaner Selbstleistung, in Distanzierung naturaler Bedingtheiten, gleichermaßen in der Entfaltung selbstbestimmter Intellektualität wie der Entwicklung selbstbestimmt freien Handelnkönnens zu erreichen. Das Forderungsprogramm definierte die maßgebende und zentrale Rolle der „Vernunft": Ihrem Vermögen oblag es wesentlich, Humanität als Humanität der Leistung zu realisieren. Der Bestimmungszusammenhang von Humanität, „Vernunft" und Leistung aber begründete Dignität und Vorrang humanen Selbstseinkönnens vor aller Natur, er bedingte die schlechthin untergeordnete Stellung allen naturalen Wirklichseins. In der Leitbahn der Entwicklungsforderung vergegenwärtigte Kant die Realisationsaufgaben als komplex verspann-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

te, mehrfache gerichtete Kultivierungsprozesse, deren Leistung jeweils als Arbeit bestimmt wurde: So als Bearbeitung des Geistes im Sinne einer Entwicklungsarbeit von „Vernunft" selbst, so als Arbeit der Ablösung und Freisetzung von Natur; den Formen ordnete Kant am Ende – neben der Arbeit im Weltbezug – die Arbeit der Theorie und des Erkennens als selbsteigener Arbeit der „Vernunft" zu.

Kants Realisations- und Entwicklungsprogramm gültiger Humanität dokumentierte und differenzierte in ihrer Auffächerung solcher Arbeitsarten und Arbeitsbezüge den fundamental anthropologischen, mehrseitig bezogenen Rang ihrer Leistung. Ihr oblag als Arbeit der Entwicklung und Befähigung, der Fundierung, Vorbereitung und Freisetzung die Verwirklichung und Ermöglichung von Eigenarten, Bestimmungen und Beschaffenheiten, welche humanes Selbstseinkönnen in dessen maßgebender Humanität, in seinen Selbst- und Weltverhältnissen begründen. Eingelagert in dieses Feld differenter Prozeßziele und Aktionsgestalten wie ihre fundamentale Bedeutung tritt die Leistungsform rationaler Arbeit des Erkennens als eine der geforderten Prozeßformen der Prinzipialarbeit entgegen. Im Blick auf deren Kontext und Ort aber wird für das Modell jener Arbeit der Rationalität zum einen bezeichnend: In ihm bestimmt Kant – nach der arbeitsmäßig geforderten Entwicklung von „Vernunft" und ihres gültigen Leistungsvermögens – deren selbsteigenen Arbeitscharakter und die genuine Arbeitsstruktur ihrer Leistungspotenz. Mit der Stellung der „Vernunft" als Garant fortgehender Humanisierung und fortdauernder Humanität aber siedelt die

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Arbeit auch im Zentrum der anthropologischen Gesamtbezüge, worin Kant wahrhaft humanes Selbstseinkönnen fundiert. In der Stellung erbringt die Arbeit rationaler Strukturierung eben und gerade die Leistung, worin die Kantisch gefaßte Humanität des Menschen wesentlich beruht: Ihr Prozeß befördert zur Transparenz des Selbstbewußtseins. In der anthropologischen Rücksicht wird daher zum anderen mit dieser Leistung rationaler Arbeit aufschlußreich: Im Bestimmungszusammenhang von Humanität, „Vernunft" und Selbstleistung, welchen Kant in jenem aufklärungsbezogenen Entwicklungsprogramm vorführt, zeigt die Unterordnung von Sinnlichem sich als Herrschaft über jene Naturalität, welche der „Vernunft" im „Vermögen" der „Sinnlichkeit" selbst innewohnt, ihr zugleich als unersetzbare und unhintergehbare Basis zugehört.

Der Rückblick auf den aufklärungsbezogenen anthropologischen Kontext der Arbeit „reiner Vernunft" vergegenwärtigt deren exemplarische Bedeutung nicht allein in Hinsicht auf die Position ihrer Leistung im Verhältnisganzen von Humanität, Selbstbewußtsein und Natur. Nicht minder entscheidend für die Paradigmatik dieser Bestimmung von Arbeit scheint am Ende die Oszillationsbreite von Eröffnung, Entzug und Verdeckung, womit sie konfrontiert: Exemplarisch und wegweisend, weil Eröffnung, Verschattung und Erinnerung die Schwingungsweite neuzeitlichen Denkens, die Ambivalenz seiner Bestimmung und die Mehrdeutigkeit seiner Verflechtungen vorführen – formiert und versammelt im Brennspiegel solcher Arbeit und ihrer Kantischen Modellierung.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Schluß

Zeit der Sinnlichkeit und Erinnerung der Vernunft

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Bezeugt die moderne Arbeitswelt, bezogen auf jene philosophischen Fundamentalbestimmungen humanen Arbeitens, die vollendet erreichte Ordnung, Transparenz und Präsentation von Wirklichkeit, darin deren endgültig erbrachte Humanisierung? Vergegenwärtigt die entfaltete Produktivität zugleich den Verlust von Bewußtsein und Identität dieser Arbeit, demonstrieren Form, Präsenz, Wirkung und Folgen solchen Arbeitens das Ende ihrer Prozeßgestalt, den Schwund ihrer Bedeutungsmöglichkeiten, den Entzug von Humanität?

Die Moderne konfrontiert mit dem unvergleichbar vorangeschrittenen Leistungs- und Bestimmungspotential ihrer Arbeit, präsent und wirksam in der Aufbereitung der produktionsbezogenen Materialien, der Energien und Räume, der Wissensbestände, Fähigkeiten, Motivationen und Verhaltensarten, der Strukturierung und Normierung von Zeiterfahrung und Zeitverlauf. In den Systemen der Produktion und ihrer Durchgliederung lebensweltlicher und naturaler Realitäten, in den arbeitsgerichteten Netzwerken der Information, der Kommunikation und des Transports begegnen nicht allein Leistungszusammenhänge von vordem nie erreichter Effizienz. Im Maß ihrer Produktivität, im Ausmaß ihrer Wirkungsgeflechte

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

zeigt die Macht solchen Arbeitens sich fundamentaler noch in der Potenz, bestimmende Möglichkeiten und Bedingungen humanen Selbstseins vorzuzeichnen. Sie begründet in ihrer Leistungsgestalt und dem Universum ihrer Erzeugnisse die Typik vitaler Erhaltung, sie eröffnet und prägt Bahnlinien humaner Selbstentfaltung – sie organisiert in den Strukturen ihrer Leistung und der Logik der Produkte Weisen der Wahrnehmung, Muster der Selbst- und Welterfahrung, Formen der Selbstauffassung und Weltorientierung.

Gestalt und Potenz moderner Arbeit resultieren aus einer mehrstrahligen Geschichte: Der Geschichte der neuzeitlichen Erschließung von Natur, der sich bildenden Verfahrens- und Wissensstrukturen ihrer Erkenntnis, der sich entwickelnden Instrumentalität der Entschlüsselung wie der Aufbereitung naturaler Sachverhalte; zum Weiteren der komplex verspannten Formierungsgeschichte humaner Intellektualität und humaner Aktionsweisen, ihrer Ordnungen und ihrer Orientierungen, ihrerseits verbunden mit der Erfahrungs- und Wahrnehmungsgeschichte humaner Sinnlichkeit und Korporalität, ihrer Bildungs- und Differenzierungsprozesse der Bedürfnisse, ihrer rangmäßigen Gliederung und Einschätzung – Entwicklungen, zudem verflochten in Entfaltungs- und Bedingungsvorgänge sozialer, politischer, ökonomischer Bestimmungsgrößen und Bestimmungszusammenhänge.[1] In den Vorgängen gestaltet Arbeit sich neu auch im Wan-

[1] Mit den Vorgängen sind wiederum eigene Bildungsprozesse der Auffassung, Konzeption und Begründung von „Freiheit", „Macht" und „Recht" verwoben; vgl. so A. Baruzzi 1993.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

del grundlegender Signaturen und Beziehungen: So im Verhältnis zum Ort ihrer Leistung und dessen Bezug zur Welt, neu und anders in der Ausstreckung solchen Arbeitens; so im Spannungsverhältnis zur Natur, deren selbsteigener Widerständigkeit und deren genuinem Bedingungscharakter, gewandelt in der instrumentellen Durchdringungs- und Aufbereitungstiefe naturaler Gegebenheiten und ihrer vorangetrieben technischen Transformation; so in der Eigenart der Leistung und ihrem Belastungscharakter, verwandelt mit der anwachsenden Maschinalität der Arbeit und der zunehmenden Entkörperlichung der humanen Aktionsweisen. Im Geflecht der Signaturen und ihrer Erfahrungen mindern sich Last und Schwere materialbewältigender körperlicher Arbeit; zugleich wächst mit der fortgehenden Rationalität dieser Produktion und ihrer steigenden Effizienzforderungen die Konzentration der Leistung, der Grad an Anstrengung, das Maß an Auszehrung.

Der Erfahrungs- und Formierungsgeschichte korrespondiert die Genese eines eigenen Bedeutungsbewußtseins von Arbeit, ihres Rangs und ihrer Verbindlichkeit. An diesem Bewußtsein, seinem Bedeutungs- und Anspruchsgefüge gelangen Eigenart und Formierungsweg der modernen Arbeitswelt in besonderer Konzentration zum Aufschein – zentral an der modernitätsspezifischen Bewertung der Arbeit und ihrer Verwandlung der tradierten Hierarchie humaner Aktionsarten. Die Umformung der klassischen Rangfolge von Theorie, Praxis, Arbeit, wie das Bedeutungsbewußtsein sie in sich trägt und vorstellt, charakterisiert nicht allein die unverwechselbar eigene Typik mo-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

dern lebensweltlicher Bewertung humaner Aktionsmöglichkeiten, humaner Sinnlichkeit und humaner Intellektualität. Mit der Umstellung und ihren Folgen bildet das Bedeutungsbewußtsein auch einen Brennspiegel und Austragungsort der Erfahrungen, Auffassungen und Maßstäbe, welche zum einen die Modernität dieser Arbeitswelt kennzeichnen. Zum anderen demonstriert die Formation dieses Bewußtseins in der Genese und Vorgeschichte seiner Maßstäbe und Identitätsmöglichkeiten die arbeitsgeschichtliche Fundierung der Moderne – die Auffassungen und Normen verweisen exemplarisch auf die Entfaltungs- und Bildungsgeschichte moderner Arbeit als grundlegender Bestimmungsgröße gegenwärtiger Realität.

Im Horizont der Moderne findet das Bedeutungsbewußtsein sich verspannt zwischen mehrere Problemkomplexe. Zum einen präsentiert Arbeit in ihrem Geltungsanspruch sich als die Prozeßweise, worin humanes Selbstseinkönnen seine fundamentale Aktionsweise, mit ihr seine authentische Wirklichkeit vollzieht. Die Einschätzung beinhaltet die Tendenz, Arbeit als umgreifende Normierungs- und Orientierungsgröße humanen Wirklichseinkönnens zu installieren. Die besondere Brisanz dieser Selbstnormierung und Selbstorientierung, zunächst allein im Feld auffassungs- und einschätzungsmäßiger Bestimmung angesiedelt, zeigt sich im Prozeßraum moderner Arbeit und ihres Bewegungspotentials. Mit Position und Anspruch einer letztgültigen Zielbestimmung legitimiert und mobilisiert diese Bestimmung von „Arbeit" von ihrer Seite aus die Möglichkeit normierungsloser Steigerung ihrer industrial technischen Dynamik. Zum an-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

deren führen Struktur, Potenz und Dynamik vorangeschrittener Produktivität zur unersetzbaren Auszehrung natürlicher Realitäten. Schließlich bewirken Effizienz- und Steigerungsforderungen industrieller Produktivität in der Automatisation der Arbeitsformen den unentwegt weiterlaufenden Entzug humaner Arbeitsmöglichkeiten. Die Komplexion der Probleme durchgreift maßgebende Bedingungen humanen Selbstseinkönnens, sie durchmißt die Spannweite humaner Selbst- und Welterfahrung. Im Ausgriff der technischen Transformation natürlicher Realitäten rückt der Schwund entscheidender Fundamente mundanen Wirklichseinkönnens ins Bewußtsein, unverzichtbar für Bestand und Gestalt vital humaner Lebendigkeit – nicht minder unentbehrlich für diese Arbeit selbst, welche (auf Dauer gesehen) in der Struktur ihrer Leistung die Basis ihrer Produktivität aufzehrt. Über die anrückende Gefährdung vitaler Lebensgrundlagen hinaus bedingt der Verbrauch von Natur den Verlust an Wahrnehmung von natürlicher Wirklichkeit, darin den Schwund unersetzbarer Erfahrungsverläufe – unersetzbar für die differenzierte Identität des Ichs, unentbehrlich in der humanitätsbestimmenden Vernahme von Welt und ihrer Eröffnung anderen Gegenwärtigseins. Der Entzug von Arbeitsmöglichkeiten aber dringt mit und neben den ökonomischen Folgen durch in die individuelle und soziale Identität der betroffenen Einzelnen. Der Verlust relativiert fallweise den prinzipiellen Anspruch von Arbeit als letztorientierendem Ziel, ohne indessen die allpräsente Fundamentalität ihrer Bedeutung aufheben zu können. So dirigiert der Entzug Erfahrung und Gang

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

individuellen Lebens, er prägt Schicksal und Verlauf seiner Weltverhältnisse.
Erfahrung und Wirkung der Problemlasten erzeugen die Kernfrage nach den Möglichkeiten menschlichen Selbstseinkönnens im Bedingungsgefüge der modernen Arbeitswelt, im Bedürfnisraum ihrer Produktivität, seiner Angebote und Ansprüche, seiner Verluste und seiner Verweigerungen. Mit Verfassung und Genese dieser Arbeitswelt steht in der Frage die Typik ihrer Arbeit selbst zur Debatte – und zwar im Ganzen ihrer Bezüge, ihrer Bedeutungsansprüche und Geltungsgrundlagen. Die Frage nach der angemessenen Humanität gegenwärtigen Lebenkönnens betrifft in der Problemballung der Moderne zugleich das Rang- und Einschätzungsbewußtsein solchen Arbeitens, seine Letztüberzeugungen und Basalvoraussetzungen, sie greift durch in die Entfaltung dieses Bewußtseins selbst. Am Ende gilt die Kernfrage den gesichteten philosophischen Prinzipialbestimmungen von Arbeit als Aneignung, Ordnung und Unterordnung von Natur, als Ausweis humaner Identität und Selbstbestimmung.
Welche Möglichkeiten eigener Einsicht in Verfassung und Problemlage moderner Arbeit eröffnen die angeführten Prinzipialbestimmungen, welche Sichtbahnen des Einblicks erschließen die erörterten philosophischen Bestimmungskonzepte im ganzen? Mit den Konzeptionen von Arbeit, wie sie im Ausgang von der Moderne, sodann im Durchgang durch Marx, Lokke und Kant freigelegt werden konnten, traten distinkt philosophische Modellierungen ihrer Leistung entgegen, eingebettet in philosophische Gesamttheo-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

rien, in diesen situiert in spezifisch denkgeschichtlichen Positionen und Zusammenhängen. Im Blick auf jene Bestimmungskonzepte gelangten genuine Strukturmerkmale humanen Arbeitens, Basalvoraussetzungen und Letztüberzeugungen ihres Bedeutungsbewußtseins zum Vorschein, expliziert in der Spannweite und Radikalität philosophischer Erkundung. Die gesichteten Modelle profilierten Arbeit auf fundamentalen Ebenen ihres Vollzugs, in bezug auf basale Formen ihrer Leistung, in Hinsicht auf prinzipielle Bedingungsgrößen ihrer Aufgabe. So begegnete Arbeit als Grundprozeß humaner Lebendigkeit und seiner Erhaltungsbedürftigkeit wie als Ausdruck macht- und steigerungsgerichteter Vitalität, stellte Arbeit sich dar als Entfaltung human sinnlichen Selbstseins, als Produktion der Einheit humaner Realität, als Geschehen gattungsgeschichtlicher Realisation humaner Freiheit, rückte ihr Vorgang schließlich als Unternehmen rationaler Ordnung von Welt vor den Blick. Mit den generellen Basisbestimmungen traten spezifische Prozeßfiguren solchen Arbeitens ans Licht, bemerkenswert in den vorgewiesenen Leistungsgestalten, bezeichnend im jeweils entsprechenden Vollzugskontext. In und neben der gängigen Leistungscharakteristik als Vorgang materialer Prägung stellte Arbeit im einzelnen sich dar als Prozeß der Verknüpfung, Komplexion und Integration materialer Mannigfaltigkeiten, präsentierte ihre Anstrengung sich in der Gestalt einheitsverleihender Synthesis, bedeutungsvermittelnder Strukturierung und präsenzermöglichender Ordnung. Mit den Prozeßfiguren, kennzeichnend für die Auseinandersetzung mit materialen Gegebenhei-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

ten, folgte Arbeit zugleich weiteren Leistungsmustern und ihren Zielbestimmungen – Aktionsformen und Vorgaben, welche die distinkt humanen Absichten und Bezüge der vordem notierten Prozeßfiguren offenlegen: Synthesis, Identifizierung, Ordnung erfolgten als Verlagerung, Transformation und Aneignung, sie zielten auf human bestimmte Präsenz, sie stellten sich dar als Leistung humanisierenden Durchsichtig-, Bewußt- und Wirklichwerdenlassens. Für das Tableau der singulären Prozeßmuster, der umgreifenderen Leistungsformen und ihrer Ziele aber wurde weiterhin maßgebend: In ihnen richtete Arbeit sich auf spezifisch gefaßte und lokalisierte Realitäten, in den philosophischen Modellierungen jeweils eigens bestimmt in ihrer Vorgegebenheit und ihrer ursprünglichen Präsenz. Verfassung und Ort der Vorgegebenheiten definierten – in der Bewertung ihrer Ausgangszustände wie ihres genuinen Bezugs zum Menschen - ihrerseits Aufgabe und Rang der Arbeit, Bedeutung und Gewicht ihrer Prozeßfiguren. Aus der Einschätzung der Gegebenheiten als roher Naturalitäten erwuchs die Aufgabe optimierender Formung, die Auffassung der Bestände als bloßer Materialien eröffnete das Leistungsziel innovierender Strukturierung und Produktion, die Darstellung der Materialitäten als andrängender Mannigfaltigkeiten begründete die Leistungsforderung ordnender, identifizierender und aneignender Entlastung, der Bestimmung formloser und entfaltungsbedürftiger Ausgangspotentiale korrelierte die Notwendigkeit von Arbeit als Entwicklung. Das Tableau der Prozeßfiguren und Prozeßaufgaben vergegenwärtigte, verbunden mit den entsprechend

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

vorgewiesenen Leistungsfeldern, das Prinzipialziel arbeitender Humanisierung in signifikant umrissenen Einzelprojekten arbeitender Verwirklichung und Produktion von Realität. Mit der Generalaufgabe aber, den notierten Prozeßmustern, den Aktionszielen und den Leistungsfeldern stand im ganzen die Ausrichtung humanen Arbeitens auf ordnungs-, entwicklungs- und realisationsfordernde Wirklichkeiten zur Debatte. Zum einen richtete Arbeit sich im Generellen auf Natur, bezog ihre Leistung sich zum Weiteren auf Welt überhaupt, galt ihre Anstrengung schließlich genuin menschlichen Möglichkeiten – so in Hinsicht auf die Entwicklungsbedürftigkeit humanen Selbstseins, seine angemessene Identität und seine Potentiale. In ihrem Kontext rückten die philosophischen Modellierungen von Arbeit die angesprochenen Realitäten in prinzipiellen Entschlüsselungen vor den Blick, vorgeführt in Fundamentalbestimmungen und Fundamentalverhältnissen ihres Gegenwärtigseinkönnens. Die Explikation dieser Realitäten vergegenwärtigte den Zusammenhang von Arbeit mit maßgebenden Bestimmungsgrößen philosophischer Gesamttheorien von Wirklichkeit. Im Kontext der Gesamttheorien begegnete „Natur" als Raum vorhuman inferiorer Bestände, als Dimension verfügbarer Materialien und als entwicklungsverwiesener Gegebenheiten, als Realität eigendynamischer, distanzierungs- und umformungsfordernder Prozesse; trat „Welt" als Totum human differenter Kräfte entgegen, als Kosmos human distanter, gegenläufiger und unzugänglicher Ordnungen, als Universum gestaltungsfähig offener Möglichkeiten; präsentierte die Realität humanen Selbstseins sich

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

als fragile und ausständige, stabilisierungs-, gestaltungs- und realisationsbedürftige Wirklichkeit. Den Signaturen korrespondierten in distinkt anthropologischer Rücksicht weitere und wegweisende Angaben zu Verfassung und Position des Menschen, zu Eigenart und Bezugsform seiner Welt- und Selbstverhältnisse: Den Fragilitäten, Mängeln, Ausständen seiner Realität und seiner Lage korrelierten zugleich Fähigkeiten und Vermögenspoteniale, worin den Defiziten zu entgegnen war. Das Geflecht der Bestimmungsgrößen von „Natur", „Welt", humanem Selbstsein und angestrebter Humanität formte einen jeweils spezifisch linierten Forderungszusammenhang, in der Universalität seiner Ausspannung, der Basalität seiner Fundierung aber zentriert in den Menschen, seinem Aktionsvermögen als Aufgabe humaner Selbstleistung zugewiesen. Näherhin betrachtet, stellte das Geflecht sich dar als Entsprechungszusammenhang, worin Arbeit die paßgenau korrespondierende Gegengröße zur Realitätstypik der notierten Wirklichkeiten bildete. So begründete der Forderungs- und Entsprechungszusammenhang Bedeutung und Rang, Ort und Stellenwert humanen Arbeitens, fundiert und lokalisiert in einem Gesamtaufriß humanen und mundanen Wirklichseins überhaupt: Prozeßweise und Prozeßform von Arbeit boten die Aktionsmöglichkeit, worin der Mensch in seinen selbsteigenen Vermögen, seiner Verfassung und Lage auf die Typik solcher Wirklichkeit zu antworten, die geforderte Bezugs- und Leistungsgestalt der Welt- und Selbstverhältnisse zu entfalten vermochte. Mit der Bedeutung rückte Arbeit – so zeigte der Durchgang durch Locke und Kant

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

– im Leistungsverhältnis zu mundanen und humanen Realitäten in Binnenbereiche menschlichen Selbstseins: Als Arbeit erkennender Ordnung und Präsentation startete ihre Leistung im Inneren von „Verstand", „Vernunft", Subjektivität, gründete ihr Prozeß im genuinen Arbeitspotential solcher Vermögen, siedelte ihr Vorgang in Vollzugsfeldern, welche in den entsprechenden Gesamttheorien als Kernzonen humanen Selbstseins galten. In Arbeitsbezug und Arbeitspotenz der Vermögen enthüllte die Leistungsart der Rationalität die anthropologische Fundamentalität dieser Arbeit. Zugleich zeigte die Verfahrensart des Erkennens sich in dem Sinne als wegweisende Gestalt von Arbeit, als in den Prozeduren dieser Rationalität die leitende Form der Selbst- und Weltverhältnisse entfaltet, in den Bezügen die maßgebliche Leistungstruktur humanen Gegenwärtigwerdenlassens naturaler, mundaner und humaner Realitäten erreicht wurde.

Aufs Ganze gesehen, traten im Durchgang durch Marx, Locke und Kant exemplarische Begründungsmodelle humanen Arbeitens entgegen – exemplarisch in ihrer Auffächerung dessen, was Arbeit vollzieht, in welchen Formen, Feldern und Bezügen ihre Aktion erfolgt; exemplarisch im Aufweis ihrer Produktivitätstypik und der Differenzierung der erzeugten Wirklichkeitsarten; exemplarisch in den Konzeptionen humaner Identität der Leistung und arbeitsbezogenen Selbstseinkönnens, den Bestimmungsfiguren pragmatischer und instrumenteller Rationalität, den Auffassungs- und Bewertungsmustern von „Natur", „Welt", Humanität. In Abfolge und Zueinander der

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

gesichteten Begründungsmodelle profilieren sich Linien einer genuin philosophischen Bestimmungs- und Positionierungsgeschichte von Arbeit: Kenntlich in der sich durchhaltenden Kontinuität arbeitsbedingender Fundamentalgrößen, zugleich gezeichnet von wechselnden Erschließungsarten solcher Leitfaktoren, dem Auffassungswandel von Leben, Sinnlichkeit, Naturalität, von Vernunft und humaner Identität, in ihrem Vorgang schließlich eingelagert in den Gesamtverlauf neuzeitlichen Denkens, dessen Knotenpunkte, Frage- und Problembahnen. Die Bestimmungsgeschichte aber eröffnet am Ende auch spezifische Durchsichten durchs Bedeutungsgefüge der Moderne, ihr Arbeitsbewußtsein und ihre Orientierungshintergründe.

Erinnerung und Rekonstruktion dieses Bestimmungsgeflechts verständigen vorab über Basalität und Reichweite der Verstehenshintergründe, welche die modern umlaufende Einschätzung von Arbeit voraussetzt. Deren Bewertung als konstitutiv humaner Aktionsart begegnet bereits in der neuzeitlichen Bestimmungeschichte; in ihr tritt indessen zum Weiteren ein maßgebender Bedingungszusammenhang fundamental gefaßten Arbeitens vor den Blick: Die anthropologische Prinzipialität von Arbeit basiert ihrerseits, in ihrer Umformung der tradierten Rangfolge humaner Aktionsarten – so demonstrieren Locke und Kant – in einem umfassenden Erschließungswandel von Wirklichkeit überhaupt, worin das authentisch neuzeitliche und fortan leitende Verständnis von Humanität und „Welt" sich formiert. Gehört darin, anders gewendet, die philosophische Bestimmungsgeschichte in

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

das Entstehungsgeschehen der gegenwärtigen Arbeitswelt, mit ihr in die Genese ihres modernen Bedeutungs- und Orientierungsbewußtseins? Für den Prozeß verstehens- und orientierungsmäßiger Vorbereitung und Eröffnung steht freilich im Blick auf die philosophische Bestimmungs- und Positionierungsgeschichte zu notieren: Deren Vorgang weist in distinkten Formationen zwar vor auf die Moderne. Zugleich erschließen Bewegung und Verlaufsart der Begründungsgeschichte – nicht zuletzt in Prinzipialität und Spannweite ihrer Bestimmungsprozesse, in Breite und Pluralität der Bestimmungsbahnen – mehrfach gerichtete Einsichten in die Realität modernen Arbeitens. So eröffnet die Bestimmungs- und Positionierungsgeschichte auch und gerade Blickbahnen, welche die gegenwärtige Arbeitswelt in kritischer Gegenwendung durchmessen, darüber hinaus und im Letzten aber durchgreifende Formationen ihres Bedeutungsgefüges freilegen und durchsichtig werden lassen.

Zunächst bekundet das kritisch diagnostische Potential der Begründungsmodelle sich in Bestimmungsfiguren fehlgehender Arbeit, wie sie in der Positionierungsgeschichte wiederholt begegneten – paradigmatisch im Bild der Verkehrungsformen und der Gestalt der Negativkonsequenzen, exemplarisch im Durchblick auf Bedingungen und Voraussetzungen der Verkehrung, wegweisend in der Einsicht in Instabilität und Fragilität humanen Arbeitens, seiner humanen Grundlagen, seiner Gesamtverhältnisse und Zielvorgaben. Nicht minder entscheidend wird – eben im Horizont vorangeschrittener Moderne – die diagnosti-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sche Möglichkeit der Konzepte arbeitsbezogen humanen Selbstseinkönnens: Sie unterrichten über das anthropologische Gewicht des Verlusts, welchen der Schwund von Arbeitsmöglichkeiten beinhaltet, sie konturieren die radikale Negativität solchen Entzugs und seiner potentiellen Folgen für die Gestalt humaner Identität. In allen Fällen solcher Diagnose aber setzt die Bestimmungsgeschichte auf die ursprüngliche Positivität von Arbeit: Deren authentisch humane und weltgerichtete Bedeutsamkeit, die schlechthinnige Legitimität ihrer genuinen Leistungsart bleiben unberührt von allen Verfehlungen – ihre Positivität bildet mehr noch den Bewertungshintergrund für die angeführten Negativkonsequenzen.

Die Prinzipialthese der grundlegenden Positivität von Arbeit markiert einen Brennpunkt wesentlicher Bestimmungsstränge ihres neuzeitlich philosophischen Begründungswegs, ihrer Auffassung als Leistung der Entäußerung, der Interpretation und Ordnung, der Optimierung und Realisation, ihrer Lokalisation in den Bedingungsgeflechten von Vitalität, Sinnlichkeit, Natur, Macht und Schein, Geschichte, Utopik und Vernunft. Als Fokus solcher Bestimmungsstränge und Bestimmungsformationen erweist die Prinzipialthese sich als aufschlußreich in mehrfachem Sinne. Die Prinzipialthese bahnt vorab spezifische Einblicke in die philosophische und bestimmungsgeschichtliche Gesamttypik dieser Fundierung und Positionierung humanen Arbeitens. In den Einblicken eröffnet die Positivitätsthese mit ihren Bestimmungsformationen zum Weiteren Möglichkeiten, das Problem zirkulärer Orientierung näher aufzuschließen. Aus den ge-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

wonnenen Aufschlüssen aber entspringen zuletzt eigene Einsichten in Eigenart und Problemlast moderner Arbeit: In ihrer Leistung umgreifender Humanisierung, ihrer Produktion von Gegenwärtigkeit und Transparenz wie ihren anlaufenden Identitätsverlusten zeichnen sich Grenzen ihres neuzeitlich philosophischen Positivitätsgefüges ab.

Die Bestimmungsgeschichte umzirkelte die Positivität von Arbeit im Zueinander von Welt, Natur, Geschichte und Humanität als Ausdruck menschlichen Wirklichseins und seiner unüberbietbaren Bedeutung. Im Kontext der Gesamtkonzeptionen von Wirklichkeit überhaupt legitimierten Rang und Stellung des Menschen den Prozeß solchen Arbeitens, wie immer ihr Ausgriff gestaltet, ihre Umformung mundaner Gegebenheiten beschaffen, ihre Distanzierung und Verwandlung naturaler Verhältnisse unternommen wurde. So erwuchs die Positivität der Arbeit aus dem privilegierten Status des Menschen, seiner Verfassung und Position, worauf die Leistung der Erhaltung und das Aktionspotential realisierender Entfaltung im ganzen sich richteten. Aus der unvergleichbaren Bedeutung humanen Wirklichseins resultierte zugleich der Rang, welcher der Humanisierung vorgegebener Realitäten eignete, vorgeführt als Optimierung und Innovation ihrer naturalen, sinnlichen und zeitlichen Ausgangsverfassung. Die Generalbehauptung unübertreffbarer Bedeutsamkeit humaner und humanisierter Wirklichkeit offenbarte sich als Kern der Positivität von Arbeit, in ihr als Achse ihrer durchgängigen Bestimmungsart, der Einschätzung ihres Leistungspotentials und ihrer Leistungsgestalten. Für die

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Generalbehauptung aber sind die Signaturen zu erinnern, welche in den Modellierungen Rang und Bedeutung des Menschen eigens auswiesen. In ihnen stehen Größen zur Debatte, nicht allein kennzeichnend für die durchlaufende philosophische Bestimmungstypik von Arbeit. Die Signaturen vergegenwärtigen Basisbedingungen der Positivitätsthese; mit ihnen führt die Generalbehauptung auf wesentliche Bedingungen zirkulärer Orientierung.

Die Generalbehauptung gründete ihren Anspruch auf Bewußtsein, Rationalität und Vernunft als distinkt humaner Vermögen. Sie galten im Vorgang der Bestimmungsgeschichte als die Fähigkeiten, welche die Humanität des Menschen grundlegend auszeichnen, dessen Wirklichsein im Ganzen der mundanen Realität hervorheben, darin seine herausragende Stellung markieren. Der Rang- und Positionsbestimmung korrespondierte die Auffassung nichthumaner Gegebenheiten als nachrangiger Realitäten – deren genuine Wirklichkeitstypik gelangte in der Optik der Generalbehauptung allein als inferiore Realität zum Vorschein. Nicht zuletzt mit der Einschätzung mundaner Gegebenheiten wurde eine weitere Charakteristik von Bewußtsein, Rationalität, Vernunft entscheidend: Als human konstitutive Größen vergegenwärtigten die Vermögen Leistungspotentiale, damit eröffnete, gleichermaßen aufgetragene Leistungsmöglichkeiten; in deren Vollzug stellten Bedeutung und Rang des Menschen sich dar als Folge selbsteigener Aktivität. Die Bestimmungen verwurzelten Rang und Bedeutung des Menschen in dessen Aktionsvorsprung gegenüber allen nichthumanen Gegebenheiten: Er zeichnete die

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Aufgabe vor, Verfassung und Vorrang des Menschen im Bezug zur Welt auszufalten und in der Materialität ihrer Mannigfaltigkeiten umzusetzen. Aus dem Aktionsvorsprung ergab sich in der Einschätzungstypik mundaner Gegebenheiten zugleich die Möglichkeit, deren Realität der Wirklichkeitsart menschlicher Lebendigkeit und ihrer Vermögen anzugleichen, den Prozeß zudem als Niveausteigerung zu deklarieren. Die Bezüge bestimmten Arbeit als Prozeßgestalt, welche die Aufgabe materialformender Leistung und Entfaltung von Humanität am angemessensten erfüllt. So trat die Leistungsgestalt von Arbeit als maßgebender Ausweis humanen Wirklichseins zutage, präsentierte die Humanität des Menschen sich als Humanität der Arbeit. Für die Begründungsverhältnisse von Bedeutung und Position humanen Wirklichseins wie den entsprechenden Status von Arbeit aber steht zum Weiteren, exemplarisch im Rückblick auf Locke und Kant zu erinnern: Der herausragenden Stellung und dem Aktionsvorsprung korrelierte die insulare Lage des Menschen im Ganzen der mundanen Realität, ihrer human differenten Materialitäten und ihrer andrängenden Mannigfaltigkeiten. Lage- und Weltbestimmung, zentral verflochten in den neuzeitlich philosophischen Erschließungswandel von Wirklichkeit überhaupt, faßten Stellung und Gewicht humanen Arbeitens in eigener Basalität und in der Verspannung in umgreifende Bezüge. Lage- und Weltbestimmung banden die Aufgabe aktiver Selbstleistung von Humanität zurück an die Notwendigkeit der Erhaltung, sie verbanden das Ziel einer Niveausteigerung mundaner Gegebenheiten mit dem Erfordernis ihrer angleichen-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

den Bewältigung. So gründeten die Notwendigkeiten in der Wirklichkeitstypik mundaner Realität – mit deren distinkt erschlossener Verfassung und ihrer abwertenden Einschätzung stellte die Erhaltungsanstrengung sich ineins als Optimierungsleistung vor.
Die Bedingungsverhältnisse definierten die Positivität von Arbeit in spezifischem und folgenreichem Sinne – mit ihnen beinhaltete die gesichtete Gestalt von Positivität die Möglichkeit zirkulärer Selbstorientierung: Arbeit trat als jene Aktionsgestalt entgegen, worin der Mensch sein Wirklichseinkönnen vollzieht, ihre Leistungsform sich daher zuletzt als endgültiges Leit- und Richtmaß aller Humanität zu installieren vermag. Mit den Konsequenzen aber eröffnet die Positivitätsthese – anders gewendet – einen Einblick in Typik, Verhältnisse, Voraussetzungen und Folgen solcher Zirkularität. Im Rückblick auf den Bedingungszusammenhang der Positivitätsthese erweist sich die Gestalt selbstnormierter Arbeit als Resultat distinkter Bestimmungsarten humanen und mundanen Wirklichseins und ihrer spezifischen Komplexion. Die Figur solcher Zirkularität basiert zum einen in den Begründungsmomenten leistungspotenter und arbeitsverpflichteter Humanität. Zum anderen erwächst die Zirkularität aus jener Konzeption von Welt, ihrer als human different, distant und gegenläufig erschlossenen Verfassung. Entscheidend scheint das Zueinander der Gesamtbestimmungen: Die Konzeption von Humanität, von Vorrang und Zentralität des Menschen einerseits, die Auffassung von Welt andererseits, ihrer Charakteristik als inferiorer, human gefährdender wie optimierungsverwiesener Realität bedingen und for-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

mieren die einzigartige Stellung von Arbeit. Mit dem Rückblick auf diese Bedingungen und ihre Komplexion konturiert sich im Status maßzuweisender Arbeit die Gestalt ausschließlich ausgerichteter und ausschließend ausgespannter Selbstbezüglichkeit humanen Wirklichseins, der Erhaltung, Entfaltung, Realisation seiner Humanität der Leistung. Ausschließlichkeit und Ausschluß offenbaren die Zirkularität als Ausdruck besonderer Ausgrenzungen und Verblendungen: In den Lineaturen solchen Arbeitens enthüllt deren Leistung sich ineins als Verlust eigener Züge und Signaturen humanen und mundanen Wirklichseins – in diesem Schwund von Wirklichkeit diagnostizierbar als spezifische Folge der Positivitätsthese und ihres Bestimmungsganzen von Realität überhaupt.
Um Ausschlüsse welcher Art handelt es sich, welche Momente und Züge von Realität verblendet die Selbstbezüglichkeit solcher Erhaltung in ihrer Arbeit? Das eigene Gewicht der Frage zeigt sich im Blick auf die Moderne und deren genuine Typik selbstnormierender Produktivität. Verblendung und Ausgrenzung durchziehen ihre Strukturen der Transformation, Optimierung, Innovation, sie kennzeichnen ihr Verstehens-, Bedeutungs- und Orientierungsgefüge. Nicht zuletzt im Gefolge dieser hintergründig wirkenden Verluste konfrontiert die Moderne mit dem emporrükkenden Ende jener Positivität. Verblendung und Ausgrenzung solcher Produktivität lassen erlöschen und erblinden, was Arbeit darzustellen behauptete: Aufschein gültiger Humanität und Spiegel wahrer Welt sein zu können. Demonstriert die moderne Arbeitswelt in ihren Problemballungen, fundamentaler noch

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

in ihren Abblendungen und Ausschlüssen Brisanz und Aussichtslosigkeit der Positivitätsthese, so vermag die Diagnose der Ausgrenzungen nicht abgetrennt zu werden von einer weiterreichenden Frage: Der prinzipiellen Frage nach dem Wandel der Auffassungs- und Fundierungsmöglichkeiten humanen Arbeitens, wie die philosophischen Modellierungen sie paradigmatisch entfaltet darboten. Im Fokus der philosophischen Begründungsgeschichte aber tritt zugleich vor den Blick, was jener Wandel fordert: Er betrifft in der Bedeutung und Orientierung von Arbeit basale Bestimmungsgrößen von Wirklichkeit überhaupt.

Aufschlüsse über die Eigenart der Verluste ergeben sich im Blick auf eine Basisformation moderner Produktivität. Sie folgt dem generellen Ziel erhaltungsbezogener Arbeit, naturale Gegebenheiten spezifisch gearteten humanen Zeiterwartungen anzupassen. Die Umwandlungsvorgänge, worin Gegebenheiten und Verläufe – konträr zu ihrer originären Bestands-, Verfalls- und Bewegungszeit – zu human vorgezeichneter Kontinuität und Stabilität gelangen sollen, erreichen im Raum moderner Arbeit eine unvergleichbar neue Gestalt. Sei es in der Erzeugung korrosionsfester Materialien, sei es in der verkehrsmäßigen Erschließung von Räumen, ihrer Aufbereitung für vorgegebene Transfergeschwindigkeiten und Transportzeiten: Transformationspotenz und Umformungstechniken ermöglichen die Angleichung an humane Zeitvorgaben in vordem nie erlangter Effizienz, Intensität, Tiefenschärfe und Ausstreckung. Ausmaß und Reichweite der Transformationen bieten in der Durchsetzung und Installation humaner Zeiterwartungen ein Musterstück human bedingter, temporaler Prä-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

sentation von Wirklichkeit. An Gestalt und Wirkung dieser Strukturierung aber gelangt der Verlust an Wirklichkeit zum Aufschein, welchen diese Arbeit der Präsentation bedingt. Die Arbeit der Umformung und Anpassung führt im Maß ihrer Ausstreckung zur Verblendung originärer Bestands- und Verlaufsweisen naturaler Gegebenheiten und ihrer selbsteigenen Zeitverhältnisse. Die Verblendung betrifft zunächst Zeitweisen, scheinbar different zu humanen Zeitbestimmungen; eben deren Ausgrenzung beinhaltet indessen bezeichnende und weitreichende Erfahrungsverluste – die Abblendung grenzt fallweise Zeitverhältnisse aus, welche die humane Sinnlichkeit prägen und durchgreifen, ihre Bewegungsweise bestimmen und bekunden, ihre Wahrnehmung humanen und mundanen Wirklichseins formen und erschließen. Die Verstellung reduziert nicht allein Präsenz und Erfahrung humaner Sinnlichkeit als basaler Verfassung menschlichen Präsentseinkönnens. Mit dem Erfahrungsverlust an Sinnlichkeit, ihrer originären Differenziertheit, ihrer Bewegungsart und ihrer Zeitbestimmungen entschwindet mehr noch das Bewußtsein von Zeitverhältnissen, Verläufen und Bezügen, welche den Menschen mit der mundanen Realität verbinden, in deren selbsteigene Wirklichkeit verspannen, in der Verflechtung sein Gegenwärtigsein unaufhebbar fundieren – es schwindet das Bewußtsein der genuinen Komplexität von Welt überhaupt, in ihm der Spannweite humanitätsbedingender wie humanitätseröffnender Verhältnisse.[2]

---

[2] Zum Zusammenhang von Zeitbewußtsein und der Erfahrung von Andersheit siehe auch die Analysen von M. Sommer 1990, 129–209; zum Weiteren: H. Blumenberg 1986, 26–98.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

So fordert ein Bedeutungswandel moderner Arbeit vorab die Öffnung des Blicks für ihre Verluste als Verblendung und Entzug von Welt. Die Forderung beinhaltet, humane Verspannung und Komplexität von Welt ins Bewußtsein zu rufen, Sinnlichkeit und Naturalität eigens zu sichten und ins Gedächtnis humanen Selbstseinkönnens gelangen zu lassen.[3] Der Rückblick auf die philosophische Bestimmungsgeschichte von Arbeit aber offenbart, was diese Forderungen umschließen: Sie betreffen den Gesamtzusammenhang menschlichen und mundanen Wirklichseins und deren Erschließungsart, sie gehen auf das prinzipielle Zueinander von Natur, Sinnlichkeit, Welt, Lebendigkeit und Rationalität, ihrer Eröffnungs- und Präsentationsbezüge.[4] Mit dem Rückblick stehen der Aufgabe, die Verflechtung des Menschen zu bedenken, Sinnlichkeit, Naturalität und Lebendigkeit eigens zu sichten, auch jene Möglichkeiten gegenüber, welche die Bestimmungsgeschichte vorführte und diagnostizierte: Die Öffnung des Blicks für die umgreifenden Verspannungen humanen Selbstseinkönnens hat die Gestalt machtgetriebener Lebendigkeit und ihrer Projektion von Schein, Verfalls- und Verkehrungsarten von

---

[3] Beispielgebende Versuche einer anderen, phänomenologischen Erschließung von Sinnlichkeit und human sinnlicher Selbst- und Welterfahrung bei B. Waldenfels 1987, bes. 173–202 („Das Ordentliche und das Außerordentliche"); M. Serres 1993 sowie: U. Pothast 1988.

[4] In den Verhältnissen steht nicht zuletzt zur Debatte, was „Ort" und „Örtlichkeit" für die Bestimmung humanen Selbstseinkönnens im Ganzen seiner Welterfahrung, seiner Weltbezüge und seiner Arbeit bedeuten. Dazu bemerkenswert die „phänomenologischen Variationen" von M. A. C. Otto 1992.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sinnlichkeit und ihrer Verstellung des Erkennens, hat Fragilität und Instabilität naturaler Realitäten, gleichermaßen Formen imaginär erschließender und illusionierender Rationalität zu berücksichtigen. Sollen humane Verspannung und Komplexität der Welt im Horizont der Moderne ins Gedächtnis gelangen, so verbindet die Forderung sich mit einer weiteren Erinnerungsaufgabe: Der Erinnerung an jene Vernunft, wie sie in der Begründungsgeschichte und ihren Bestimmungssträngen von Rationalität und Bewußtsein bei Kant begegnete – faßbar auch als kritischer Gegenhalt zu den diagnostizierten Möglichkeiten. In der Stellung aber trat diese Vernunft als eben die Instanz vor den Blick, welche die Gesamtverhältnisse humanen und mundanen Wirklichseins im Raum ihrer Einsicht entfaltet und offenhält. So bleiben Entwurf und Zeugnis humanen Vernünftigseinkönnens, wie die Kantische Konzeption sie vorweist, mit der Begründungsgeschichte, ihrer Dokumentation jener Verkehrungs- und Verfallsmöglichkeiten unverzichtbar. Entscheidender noch: Die Aufgabe der Erinnerung vermag mit der Vielfalt der geforderten Erinnerungswege allein in der Dimension von Vernunft erfüllt zu werden. In der Hinsicht verlangt der angestrebte Auffassungswandel von Arbeit, in dieser Vernunft andere Blickbahnen ihrer Eröffnung der Gesamtverhältnisse zu gewinnen, ihr Vermögen selbst jenseits der Anthropozentrik der Kantischen Konzeption zu sichten. Humanes Vernünftigseinkönnen abzulösen von jenen Dominanzansprüchen, der Vorgabe singulär humaner Zeitbestimmungen, der Reduktion von Sinnlichem, beinhaltet daher: In ihr andere Linien humaner

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Selbstbestimmung und der Bestimmung von Welt zu eröffnen – Vernunft im Gedächtnis neuzeitlicher Konzeptionen mundaner Realität als Universum human gegenläufiger Ordnung aufzuschließen für das Bewußtsein von Welt als jener Ganzheit, welche die Spannweite des Menschen uneinholbar ermöglicht, über alle Selbstleistung hinaus. Im Erinnerungsgang solcher Vernunft aber scheint – mit allem Bedeutungswandel – die prinzipiell anthropologische Basalität humanen Arbeitens unaufhebbar, gleichermaßen die Forderung unumgehbar, mit deren Schwund ihre humanen Möglichkeiten neu zu organisieren: Die Basalität bleibt unaufhebbar, weil mit Modernität und Gültigkeit dieser Vernunft die Moderne selbst im Gedächtnis zu bewahren ist in ihrer Genese – als Sediment der Entfaltungs-, Erfahrungs- und Erkenntnisgeschichte von Arbeit.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Literaturverzeichnis

Aaron, R. J.: John Locke, Oxford ³1971.

Aaron, R. J. und Gibb, J. (Hrsg.): An Early Draft of Locke's Essay. Together with Excerpts from his Journals, Oxford 1936.

Aarsleff, H.: The state of nature and the nature of man in Locke, in: Y. W. Yolton 1969, 99–136.

Adorno, Th. W.: Veblens Angriff auf die Kultur, in: Th. W. Adorno: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft, München 1963, 68–91.

–: Drei Studien zu Hegel, Frankfurt a. M. 1963.

Albers, F. I.: Zum Begriff des Produzierens im Denken von Karl Marx, Meisenheim a. G. 1975.

Alexander, P.: Ideas, qualities and corpuscules: Locke and Boyle on the external world, Cambridge 1985.

Althusser, L.: Für Marx, Frankfurt a. M. 1968.

Althusser, L. und Balibar, E.: Das Kapital lesen. 2 Bde., Reinbek 1972.

Apel, K.-O.: Transformation der Philosophie. Bd. 1, Frankfurt a. M. 1976.

Aquila, R. E.: Personal Identity and Kant's „Refutation of Idealism", in: Kant-Studien, 70. Jg. (1979) Heft 3, 259–278.

Artikel „Arbeit": in: Lexikon des Mittelalters, München 1984, Bd. I, 872.

Aschenberg, R.: Zur philosophischen Beurteilung der Marxschen Theorie, in: Philosophisches Jahrbuch, 84. Jg. (1977) 164–177.

Ayers, M. R.: Locke's Doctrine of Abstraction: Some Aspects of its Historical and Philosophical Significance, in: R. Brandt (Hrsg.): John Locke, Berlin-New York 1981, 5–24.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Backhaus, H.-G.: Zur Dialektik der Wertform, in: A. Schmidt (Hrsg.): Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt a. M. 1969.

Bacon, F.: Neues Organon der Wissenschaften. Übersetzt und herausgegeben von A. Th. Bruch, Leipzig 1830, Repr. Darmstadt 1962.

Baruzzi, A.: Europäisches „Menschenbild" und das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Freiburg/München 1979.

–: Einführung in die politische Philosophie der Neuzeit, Darmstadt 1983.

–: Freiheit, Recht und Gemeinwohl. Grundfragen einer Rechtsphilosophie, Darmstadt 1990.

–: Die Zukunft der Freiheit, Darmstadt 1993.

Batscha, Z. (Hrsg.): Materialien zu Kants Rechtsphilosophie, Frankfurt a. M. 1976.

Baum, M.: Erkennen und Machen in der „Kritik der reinen Vernunft", in: B. Tuschling 1984, 161–177.

Bennett, J.: Locke, Berkeley, Hume. Central Themes, Oxford 1971.

Bertrand, M.: Travail, Propriété, Histoire chez Locke, in: La Pensée 200, Paris 1978, 121–127.

Beyerhaus, G.: Kants ‚Programm' der Aufklärung aus dem Jahr 1784, in: Kant-Studien, 26 (1921) 1–16, jetzt in: Z. Batscha 1976, 151–166.

Blumenberg, H.: Die Legitimität der Neuzeit, Frankfurt a. M. 1966.

–: Die Genesis der kopernikanischen Welt, Frankfurt a. M. 1975.

–: Arbeit am Mythos, Frankfurt a. M. 1979.

–: Lebenswelt und Weltzeit, Frankfurt a. M. 1986.

Boehm, R.: Kritik der Grundlagen des Zeitalters, Den Haag 1974.

Böhme, H.: Geheime Macht im Schoß der Erde. Das Symbolfeld des Bergbaus zwischen Sozialgeschichte und Psychohistorie, in: H. Böhme: Natur und Subjekt, Frankfurt a. M. 1988, 67–144.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Brandt, R.: Eigentumstheorien von Grotius bis Kant, Stuttgart-Bad Cannstatt 1974.
–: Materialien zur Entstehung der Kritik der reinen Vernunft (John Locke und Johann Schatz), in: J. Heidemann und W. Ritzel 1981, 37–68.
Braun, E.: Naturalisierung des Menschen – Humanisierung der Natur?, in: G. Petrovic und W. Schmied-Kowarzik (Hrsg.): Die gegenwärtige Bedeutung des Marxschen Denkens. Marx-Symposion 1983 in Dubrovnik, Bochum 1987, 85–100.
Brocker, M.: Arbeit und Eigentum. Der Paradigmenwechsel in der neuzeitlichen Eigentumstheorie, Darmstadt 1992.
Bubner, R.: Logik und Kapital, in: R. Bubner: Dialektik und Wissenschaft, Frankfurt a. M. 1975, 44–88.
Calvez, J.-Y.: Karl Marx. Darstellung und Kritik seines Denkens, Olten/Freiburg 1964.
Carlyle, Th.: Arbeiten und nicht verzweifeln. Auszüge, Düsseldorf-Leipzig (o. J.).
Chenu, M. D.: „Arbeit", in: Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. I, München 1962, 75–86.
Condorcet: Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes, hrsg. von W. Alff., Frankfurt a. M. 1976.
Cornu, A.: K. Marx und die Entwicklung des modernen Denkens, Berlin 1950.
Cox, R.: Locke on War and Peace, Oxford 1960.
Cramer, K., Fulda, H. F., Horstmann, R.-P. und Pothast, U. (Hrsg.): Theorie der Subjektivität, Frankfurt a. M. 1990.
De Beer, E. S.: Locke and English liberalism: the *Second Treatise of Government* on its contemporary setting, in: J. W. Yolton 1969, 34–44.
Delekat, F.: Immanuel Kant. Historisch-kritische Interpretation der Hauptschriften, Heidelberg ²1966.
Derbolav, J.: Die kritische Hegelrezeption des jungen Marx und das Problem der Emanzipation des Menschen, in: Studium Generale, 15 (1962) 271–288.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Dunn, I.: The political Thought of J. Locke. Encounts of the Arguments of the two Treatises, Cambridge 1969.
Eickelschulte, D.: Zur Logik des Begriffs bei Karl Marx. Zeit und Arbeitszeit, in: P. Engelhardt (Hrsg.): Zur Theorie der Praxis. Interpretationen und Aspekte, Mainz 1970, 105–107.
Engels, F.: Zur Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, hrsg. von W. v. Kumpmar, München 1973.
Euchner, W.: Einleitung des Herausgebers, in: J. Locke: Zwei Abhandlungen über die Regierung, Frankfurt a. M. 1967, 39–47.
Fetscher, I.: K. Marx und der Marxismus. Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, München 1967.
Fleischer, H.: Marxismus und Geschichte, Frankfurt a. M. 1969.
–: Marx und Engels. Die philosophischen Grundlinien ihres Denkens, Freiburg/München 1970.
Forschner, M.: Freiheit und Gesetz. Zum Problem der Autonomie bei I. Kant, München-Salzburg 1974.
–: Rousseau, Freiburg/München 1977.
–: Synthesis und Handlung bei Aristoteles und Kant, in: G. Prauss (Hrsg.): Handlungstheorie und Transzendentalphilosophie, Frankfurt a. M. 1986, 82–97.
Friedrich, M.: Philosophie und Ökonomie beim jungen Marx, Berlin 1960.
Fromm, E.: Das Menschenbild bei Marx, Frankfurt a. M. 1963.
Galander, U.: Zur Marxschen Locke-Rezeption in den Londoner Heften 1851–1853, in: John Locke-Kolloquium, Halle/Saale 1985, 181–188.
Greenlee, D.: Locke and the Controversy over innate Ideas, in: Journal of the History of Ideas, 33 (1972) 251–264.
Habermas, J.: Erkennntnis und Interesse, Frankfurt a. M. 1968.
–: Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie', Frankfurt a. M. 1968.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

–: Literaturbericht zur philosophischen Diskussion um Marx und den Marxismus (1957), in: J. Habermas: Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien, Frankfurt a. M. 1971, 387–463.
–: Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt a. M. 1976.
Halder, A: Geheimnis und Aufklärung, in: Philosophisches Jahrbuch, 76 (1968/1969) 229–242.
Hartmann, K.: Die Marxsche Theorie. Eine philosophische Untersuchung der Hauptschriften, Berlin 1970.
Heidemann, J. und Ritzel, W. (Hrsg.): Beiträge zur Kritik der reinen Vernunft 1781–1981, Berlin-New York 1981.
Heller, P.: Marx und Nietzsche in ihrem Verhältnis zur Aufklärung, in: R. Grimm und J. Hermann (Hrsg.): K. Marx und F. Nietzsche. Acht Beiträge, Königstein 1978, 3–37.
Henrich, D.: Die Beweisstruktur von Kants transzendentaler Deduktion, in: G. Prauss 1973, 90–104.
Heß, M.: Philosophische und sozialistische Schriften 1837–1850, hrsg. von. A. Cornu und W. Monke, Berlin-Ost 1961.
Heyer, P.: Nature, Human Nature and Society. Marx, Darwin, Biology, and the Human Sciences, Westport, Connecticut/London 1984.
Hillmann, G.: Marx und Hegel. Von der Spekulation zur Dialektik, Frankfurt a. M. 1986.
Hinske, N.: Kants Weg zur Transzendentalphilosophie. Der dreißigjährige Kant, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1970.
Hofmann, W.: Wert- und Preislehre, Berlin 1964.
Hogrebe, W.: Kant und das Problem einer transzendentalen Semantik, Freiburg/München 1974.
Holzhey, H.: Kants Erfahrungsbegriff. Quellengeschichtliche und bedeutungsanalytische Untersuchungen, Basel-Stuttgart 1970.
–: Lockes Begründung des Privateigentums in der Arbeit, in: Eigentum und seine Gründe, hrsg. von H. Holzhey und G. Kohler, Bern 1983, 19–34.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Hoppe, Hg.: Synthesis bei Kant. Das Problem der Verbindung von Vorstellung und ihrer Gegenstandsbeziehung in der „Kritik der reinen Vernunft", Berlin-New York 1983.

Horstmann, R.-P.: Gibt es ein philosophisches Problem des Selbstbewußtseins?, in: K. Cramer, H. F. Fulda, R.-P. Horstmann und U. Pothast 1990, 220–248.

Hossenfelder, M.: Kants Konstitutionstheorie und die Transzendentale Deduktion, Berlin-New York 1978.

Hundert, E. J.: The Making of Homo Faber: John Locke between Ideology and History, in: Journal of the History of Ideas, 33 (1972) 3–22.

–: Market Society and Meaning in Locke's Political Philosophy, in: Journal of the History of Philosophy, 15 (1977) 33–44.

Israel, J.: Der Begriff Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchungen von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart, Reinbek 1972.

Jackson, R.: Locke's Distinction between Primary and Secondary Qualities, in: C. B. Martin und D. M. Armstrong 1968, 53–77.

Kant, I.: Kritik der reinen Vernunft, hrsg. von R. Schmidt, Hamburg 1956.

–: Werke, hrsg. von E. Cassirer, 11 Bde., Berlin 1918 ff.

Kaulbach, F.: Der Begriff des Standpunktes im Zusammenhang des Kantischen Denkens, in: Archiv für Philosophie, Bd. 12/1–2 (1963) 14–45.

–: Der Zusammenhang zwischen Naturphilosophie und Geschichtsphilosophie bei Kant, in: Kant-Studien, Bd. 56 (1965) 430–451.

–: Die Entwicklung des Synthesis-Gedankens bei Kant, in: Studien zu Kants philosophischer Entwicklung, hrsg. von H. Hernis, D. Henrich und G. Tonelli, Hildesheim 1967, 56–92.

–: Das Prinzip Handlung in der Philosophie Kants, Berlin-New York 1978.

–: Kants Philosophie des Handelns und ihre aktuelle Bedeutung, in: H. Stachowiak 1986, 455–482.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Kelly, H. P.: ‚All things richly to enjoy': Economics and Politics in Locke's ‚Two Treatises of Government', in: Political Studies, 36 (1988) 273–293.
–: General introduction: Locke on Money, in: J. Locke 1991, Bd. I, 1–107.
Klages, H.: Technischer Humanismus. Philosophie und Soziologie der Arbeit bei K. Marx, Stuttgart 1964.
Klaus, G. und Buhr, M.: Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie, 3 Bde., Reinbek 1972.
Kolakowski, L.: Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung, Entwicklung, Zerfall, 3 Bde., München/Zürich 1977.
Kopper, J. und Marx, W. (Hrsg.): 200 Jahre Kritik der reinen Vernunft, Hildesheim 1981.
Kosik, K.: Die Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt, Frankfurt a. M. 1967.
Koyré, A.: Von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum, Frankfurt a. M. 1969.
Krahl, H.-J.: Bemerkungen zum Verhältnis von Kapital und Hegelscher Wesenslogik, in: O. Negt (Hrsg.): Aktualität und Folgen der Philosophie Hegels, Frankfurt a. M. 1970.
Krohn, W.: Francis Bacon, München 1987.
–: Der Begriff des Empirismus. Erkenntnistheoretische Studien am Beispiel John Lockes, Berlin/New York 1973.
Krüger, L.: The Concept of Experience in John Locke, in: R. Brandt (Hrsg.): John Locke, Berlin-New York 1981, 74–89.
Lamacchia, A.: Über die transzendentale und logische Topik in der Kritik der reinen Vernunft: Die Überwindung der Logik der formalen Identität, in: Kant-Studien, 65. Jg. Sonderheft (1974) 113–139.
Landgrebe, L.: Von Hegel zu Marx, in: Marxismusstudien, 3 (1954) 39–53.
Lange, E. M.: Das Prinzip Arbeit. Drei metakritische Kapitel über Grundbegriffe, Struktur und Darstellung der

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

‚Kritik der politischen Ökonomie' von Karl Marx, Frankfurt a. M.-Berlin-Wien 1980.
Lebovics, H.: The uses of America in Lockes *Second Treatise of Government,* in: Journal of the History of Ideas, Volume XLVII/Nr. 4 (Oct.-Dec. 1986) 567–581.
Lee, J.-W.: Politische Philosophie des Nihilismus. Nietzsches Neubestimmung des Verhältnisses von Politik und Metaphysik, Berlin/New York 1992.
Lefèbvre, H.: Kritik des Alltagslebens 1, dt. München 1974.
Linden, M.: Untersuchungen zum Anthropologiebegriff des 18. Jahrhunderts, Bern-Frankfurt a. M. 1976.
Locke, J.: Essays on the Law of Nature. Ed. by W. v. Leyden, Oxford 1954.
–: Labor (1693), Commonplace Book, in: J. Locke 1991, Bd. II, 493–495.
–: Two Treatises of Government. A critical edition with an introduction and apparatus criticus by Peter Laslett, Cambridge 1960.
–: Über die Regierung (The Second Treatise of Government), in der Übersetzung von D. Tidow mit einem Nachwort hrsg. von P. C. Mayer-Tasch, Stuttgart 1974.
–: An Essay concerning Human understanding. Edited with an introduction, critical apparatus and glossery by P. H. Nidditch, Oxford 1975.
–: Versuch über den menschlichen Verstand. 2 Bde., Hamburg 1981.
–: Locke on Money. Edited, in two volumes with ancillary Manuscripts, an Introduction, Critical Apperatus and Notes by P. H. Kelly, Oxford 1991.
Lukács, G.: Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über Marxistische Dialektik, Neuwied/Berlin 1970.
Lutz-Bachmann, M.: Geschichte und Subjekt. Zum Begriff der Geschichtsphilosophie bei Kant und Marx, Freiburg/München 1988.
Mackie, I. L.: Problems From Locke, Oxford 1976.
Manson, C. H.: Lockes Political Theory and Its Interpreters, in: Locke and Berkeley. A Collection of Critical Es-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

says, hrsg. von C. B. Martin und P. M. Armstrong, London 1968, 179–198.

Márkus, G.: Über die erkenntnistheoretischen Ansichten des jungen Marx, in: A. Schmidt (Hrsg.): Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt a. M. 1969, 18–72.

Marquard, O.: Zur Geschichte des philosophischen Begriffs ‚Anthropologie' seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, in: O. Marquard: Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie, Frankfurt a. M. 1973, 122–144.

Marx, K.: Werke – Schriften – Briefe, 7 Bde., hrsg. von H.-J. Lieber und K. Kautsky, Stuttgart 1962.

–: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857–1858, Berlin-Ost 1974.

Marx, K. und Engels, Friedrich: Werke. 39 Bde., Berlin-Ost 1957–1968.

Maurer, R.: Natur als Problem der Geschichte – Ansätze einer Auseinandersetzung mit Marxismus und Neomarxismus, in: R. Maurer: Revolution und Kehre. Studien zum Problem gesellschaftlicher Naturbeherrschung, Frankfurt a. M. 1975, 126–150.

Mayer-Tasch, P. C.: Nachwort, in: J. Locke 1974, 189–225.

Medick, H.: Naturzustand und Naturgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Die Ursprünge der bürgerlichen Sozialtheorie als Geschichtsphilosophie und Sozialwissenschaft bei Samuel Pufendorf, John Locke und Adam Smith, Göttingen 1973.

Mehte, W.: Ökologie und Marxismus. Ein Neuansatz zur Rekonstruktion der politischen Ökonomie unter ökologischen Krisenbedingungen (Soak Forschungsberichte), Hannover ²1983, 569–601.

Mertens, H.: Kommentar zur ersten Einleitung in Kants Kritik der Urteilskraft. Zur systematischen Funktion der Kritik der Urteilskraft für das System der Vernunftkritik, München 1975.

Mészáros, J.: Der Entfremdungsbegriff bei Marx, München 1973.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Meyer, Th.: Praxis und Antipraxis in der Theorie von Marx – Klärungen für eine mögliche Aktualität der Lehre von K. Marx, in: G. Petrovic und W. Schmied-Kowarzik (Hrsg.): Die gegenwärtige Bedeutung des Marxschen Denkens, Bochum 1987, 65–84.

Milton, J. R.: John Locke and the Nominalist Tradition, in: R. Brandt (Hrsg.): John Locke, Berlin-New York 1981, 128–145.

Moscovici, S.: Versuch über die menschliche Geschichte der Natur, Frankfurt a. M. ²1984.

Müller, H.-P.: Materialismus und Technologie bei Karl Marx, in: K. Marx: Die technologisch-historischen Exzerpte. Hist.-krit. Ausgabe, hrsg. von H.-P. Müller, Frankfurt-Berlin-Wien 1982.

Müller, S.: Topographien der Moderne. Philosophische Perspektiven – literarische Spiegelungen, München 1991.

Ottmann, H.: Der Begriff der Natur bei Marx. Überlegungen im Licht ökologischer Fragestellungen, in: Zeitschrift für phil. Forschung, Bd. 39 (1985) Heft 2, 215–228.

–: Philosophie und Politik bei Nietzsche, Berlin/New York 1987.

Otto, M. A. C.: Der Ort. Phänomenologische Variationen, Freiburg/München 1992.

Parry, G.: John Locke, London/Boston/Sydney 1978.

Popitz, H.: Der entfremdete Mensch. Zeitkritik und Geschichtsphilosophie des jungen Marx, Basel 1953.

Pothast, U.: Philosophisches Buch. Schrift unter der aus der Entfernung leitenden Frage, was es heißt, auf menschliche Weise lebendig zu sein, Frankfurt a. M. 1988.

Prauss, G.: Erscheinung bei Kant. Ein Problem der ‚Kritik der reinen Vernunft', Bonn 1971.

– (Hrsg.): Kant. Zur Deutung seiner Theorie von Erkennen und Handeln, Köln 1973.

– (Hrsg.): Handlungstheorie und Transzendentalphilosophie, Frankfurt a. M. 1986.

Reichelt, K.: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt a. M. 1970.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Riedel, M.: Hegel und Marx. Die Neubestimmung des Verhältnisses von Theorie und Praxis, in: G.-K. Kaltenbrunner (Hrsg.): Hegel und die Folgen, Freiburg i. Br. 1971, 273–294.

Ritzel, W.: Die Transzendentale Deduktion der Kategorien 1781 und 1787, in: J. Heidemann und W. Ritzel 1981, 126–160.

Röttgers, K.: Kritik und Praxis. Zur Geschichte des Kritikbegriffs von Kant bis Marx, Berlin-New York 1975.

Rohbeck, J.: Property and Labour in the Social Philosophy of John Locke, in: History of European Ideas, 5 (1984) 65–77.

Rombach, H.: Substanz. System. Struktur. Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft. 2 Bde., Freiburg/München 1965, ²1981.

Rosdolsky, R.: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen ‚Kapitals'. Der Rohentwurf des ‚Kapital' 1857–1858. Bd. I, Frankfurt a. M.-Wien 1968.

Roth, R. J., S.J.: Locke on Ideas and the Intuition of the Self, in: International Philosophical Quarterly, Vol. XXVIII, Nr. 2 (June 1988) 163–169.

Rothenstreich, N.: „I think", in: J. Kopper und W. Marx 1981, 335–361.

Rousseau, J.-J.: Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts, hrsg. von H. Brockard, Stuttgart 1977.

Rüddenklau, E.: Gesellschaftliche Arbeit oder Arbeit und Interaktion? Zum Stellenwert des Arbeitsbegriffs bei Habermas, Marx und Hegel, Frankfurt a. M.-Bern 1982.

Rumøren, E. und T. R.: Marx und die Ökologie, in: Ökologie und Politik oder Die Zukunft der Industrialisierung, Kursbuch 33 (Oktober 1973) 175–186.

Sallis, J.: The Gathering of Reason, Athens/Ohio 1980.

–: Die Krisis der Vernunft. Metaphysik und das Spiel der Einbildungskraft, dt. Hamburg 1983.

Sartre, J.-P.: Kritik der dialektischen Vernunft. Bd. 1, Reinbek 1967.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Schmidt, A.: Über Geschichte und Geschichtsschreibung in der materialistischen Dialektik, in: Folgen einer Theorie. Essays über das ‚Kapital' von Marx, Frankfurt a. M. 1962, 103–129.
–: Nachwort, in: H. Lefèbvre: Probleme des Marxismus heute, Frankfurt a. M. 1965, 135–144.
–: Der Strukturalistische Angriff auf die Geschichte, in: A. Schmidt (Hrsg.): Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt a. M. 1969, 194–264.
–: Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt a. M. ²1974.
Schmidt, G.: Ist Wissen Macht? Über die Aktualität von Bacons ‚Instauratio Magna', in: Kant-Studien, 58 (1967) 481–498.
Schmied-Kowarzik, W.: Das dialektische Verhältnis des Menschen zur Natur. Philosophiegeschichtliche Studien zur Natur-Problematik bei K. Marx, Freiburg/München 1984.
Schnädelbach, H. (Hrsg.): Rationalität. Philosophische Beiträge, Frankfurt a. M. 1984.
Schneider, W.: Die wahre Aufklärung. Zum Selbstverständnis der deutschen Aufklärung, Freiburg/München 1974.
Serres, M.: Die fünf Sinne. Eine Philosophie der Gemenge und Gemische, Frankfurt a. M. 1993.
Sohn-Rethel, A.: Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis, Frankfurt a. M. 1972.
–: Technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus, in: R. Vahrenkamp (Hrsg.): Technologie und Kapital, Frankfurt a. M. 1973, 11–38.
Sombart, W.: Der moderne Kapitalismus. Bd. II/2, München/Leipzig 1922.
Sommer, M.: Die Selbsterhaltung der Vernunft, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977.
–: Identität im Übergang: Kant, Frankfurt a. M. 1988.
–: Lebenswelt und Zeitbewußtsein, Frankfurt a. M. 1990.
Specht, R.: Über empiristische Ansätze Lockes, in: Allgem. Zeitschrift für Philosophie, Jg. 2 (1977) Heft 3, 1–35.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

–: Erfahrung und Hypothesen. Meinungen im Umkreis Lockes, in: Philos. Jahrbuch, 88. Jg. (1981) 20–49.
–: Zur Vernunft des Rationalismus, in: H. Schnädelbach 1984, 70–93.
Stachowiak, H. (Hrsg.): Pragmatik. Handbuch des pragmatischen Denkens. Bd. I, Hamburg 1986.
Strauss, L.: Naturrecht und Geschichte, Stuttgart 1953.
Thier, E.: Das Menschenbild des jungen Marx, Göttingen ²1961.
–: Etappen der Marx-Interpretation, in: Marxismus-Studien, I (1964) 1–38.
Tucker, R.: K. Marx. Die Entwicklung seines Denkens von der Philosophie zum Mythos, München 1963.
Tuschling, B. (Hrsg.): Probleme der „Kritik der reinen Vernunft", Kant-Tagung Marburg 1981, Berlin-New York 1984.
Vollrath, E.: Die Kategorie Sinnlichkeit bei Marx, in: Philosophisches Jahrbuch, 78. Jg. (1971) 306–320.
Vorländer, K.: Kant und Marx. Ein Beitrag zur Philosophie des Sozialismus, Tübingen 1926.
Waldenfels, B.: Ordnung im Zwielicht, Frankfurt a. M. 1987.
Weiß, U.: Hugo Dinglers methodische Philosophie. Eine kritische Rekonstruktion ihres voluntaristisch-pragmatischen Begründungszusammenhangs, München/Wien/Zürich 1991.
Wiehl, R.: Die Komplementarität von Selbstsein und Selbstbewußtsein, in: K. Cramer, H. F. Fulda, R.-P. Horstmann und U. Pothast 1990, 44–75.
Wirtz, L.: Wirtschaftsphilosophie, Heidelberg/Löwen 1965.
Witney, Ch.: F. Bacon. Die Begründung der Moderne, Frankfurt a. M. 1989.
Wood, N.: The Baconian Charakter of Locke's Essay, in: Studies in the History and Philosophy of Science, 6 (Oxford 1975) 43–84.
Woolhouse, R. S.: Locke's Philosophy of Science and Knowledge, Oxford 1971.
Yolton, J. W.: Locke's Concept of Experience, in: C. B. Mar-

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

tin und D. M. Armstrong (Hrsg.): Locke and Berkeley. A Collection of Critical Essays, London 1968, 40–52.
– (Hrsg.): John Locke. Problems and Perspectives. A collection of new essays, Cambridge 1969.
–: Locke and the Compass of Human Understanding. A Selective Commentary on the ‚Essay', Cambridge 1970.
–: Locke and Malebranche: Two Concepts of Ideas, in: R. Brandt (Hrsg.): John Locke, Berlin-New York 1981, 208–224.
–: The Way of Ideas: A Retrospective, in: The Journal of Philosophy, Volume LXXXVII, Nr. 10 (October 1990) 510–516.
Zelený, J.: Die Wissenschaftslogik und das ‚Kapital', Frankfurt a. M. 1973.
Zöller, G.: Theoretische Gegenstandsbeziehung bei Kant. Zur systematischen Bedeutung der Termini „objektive Realität" und „objektive Gültigkeit" in der „Kritik der reinen Vernunft", Berlin-New York 1984.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Personenregister

Aaron, R. J. II 199, 356
Aarsleff, H. II 199, 207, 209
Adorno, Th. W. I 22; II 510
Agricola, G. I 87, 125 f.
Albers, F. I. II 133
Albrecht, G. I 96, 107
Alexander, P. II 366, 369
Althusser, L. I 346; II 61
Aquila, R. E. II 568
Apel, K.-O. I 376
Arendt, H. I 146, 157–163, 167–179, 181, 199, 201, 214 f., 223, 259, 283, 320 ff., 485; II 22
Aristoteles I 46, 161 f.
Arvon, H. I 47
Aschenberg, R. I 346
Ayer, M. R. II 408

Backhaus H.-G. II 133
Bacon, F. II 317 f., 353
Bahr, H.-D. I 60
Bahrdt, H. P. I 28, 56, 73 f., 77
Balibar, E. I 346
Baruzzi, A. I 104; II 206, 293, 632
Barzel, A. I 27, 98
Baum, M. II 510
Bennett, J. II 331
Bergson, H. I 25 f.
Bertrand, M. II 206
Beyerhaus, R. II 464
Biesecker, B. I 129
Bloch, E. I 146, 182 f., 283, 303, 310, 325, 327 ff., 332, 485 f.; II 22
Boehm, R. II 104
Böhme, H. II 247, 298
Blumenberg, H. II 313, 315, 330 f., 651
Bohrer, K. H. I 224, 290, 303
Bosse, R. H. B. v. I 87
Boyle, R. II 315, 369
Brand, G. I 146, 148 ff., 153, 157, 164, 181, 320, 485
Brand, R. II 206, 317, 353, 509
Braun, E. I 361, 364
Bravermann, H. I 56 f., 62
Brocker, M. II 198, 206, 287
Bruno, G. I 214
Bubner, R. I 104; II 96
Buhr, M. II 104

Calvez, J. II 104
Carlyle, T. I 246; II 226
Castiglione, B. I 18, 22
Chenu, M. D. II 299
Condorcet II 240
Conze, W. I 20, 87, 133
Cornu, A. I 373
Cox, R. H. II 207

Darwin, C. II 65
De Beer, E. S. II 209

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Delekat, F. II 589
Derbolav, J. I 101, 347
Descartes, R. I 174, 191; II 351
Dingler, H. II 318
Dittrich, E. I 75
Driesch, H. I 287
Dunlop, J. T. I 28

Eggebrecht, A. I 88
Eickelschulte, D. II 142
Ellul, J. I 65
Ellwein, Th. I 111
Elster, K. I 95 f.
Engelhardt, P. I 104
Engels, F. I 184; II 160
Euchner, H. II 207

Fetscher, I. I 346; II 26
Fichte, J. G. I 382
Fink, E. I 126, 146, 151–154, 157, 160, 181 f., 223, 320, 322, 485
Fleischer, H. I 351, 422; II 48
Forschner, M. II 226, 474, 543, 549
Freud, S. I 101
Friedmann, F. I 56, 81
Friedrich, M. I 373
Fromm, E. I 373

Galander, U. II 197
Galbraith, J. K. I 56
Galilei, G. II 516
Gassendi, P. II 315, 352, 363
Gehlen, A. I 80, 110 ff., 140, 146, 163–168, 320, 350, 485; II 22, 470
Gibb, J. II 199
Giedion, S. I 65
Giese, F. I 19, 95, 258
Greenlee, D. II 356
Grimm, R. H. I 263
Günther, G. I 82
Guzzoni, A. I 277

Habermas, J. I 168, 346, 376, 381, 437; II 29, 48, 60 f., 510, 549 f.
Halder, A. I 264; II 322
Hansen, K. I 128
Harbinson, F. H. I 28
Harms, B. I 96
Hartmann, K. I 346, 376, 403; II 26, 96, 111, 133, 168
Hartwell, R. M. I 128
Hegel, G. W. F. I 157, 304, 307, 347 f.
Heidegger, M. I 23, 123, 181, 296, 301; II 548
Heller, P. I 456
Helvétius, C. A. II 184
Hendrich, D. II 564
Heß, M. I 360, 382
Heyer, P. II 65
Hillmann, G. I 347
Hinske, N. II 512
Höffe, O. I 46, 102
Hofmann, W. II 101
Hogrebe, W. II 512
Hohn, H.-W. I 79
Holzhey, H. II 206, 531, 570
Hoppe, Hg. II 543, 564, 568, 570
Hossenfelder, M. II 545
Horstmann, R.-P. II 564
Hübner, K. I 75
Hundert, E. J. II 215, 267
Husserl, E. I 174

Israel, I. I 403

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Jackson, R. II 363, 366
Jaspers, K. I 45 ff., 50 f.
Jouvenel, B. de I 80
Jünger, E. I 19 f., 22, 24 f., 82, 146, 155, 223 f., 325, 327 ff., 487 ff.; II 252 ff., 616 f., 620–624
Jüres, E. A. I 28

Kaltschmid, J. I 56
Kant, I. I 214, 222, 376, 492 f.; II 185, 450, 636, 642, 647
Kaulbach, F. II 481, 510, 543, 549, 566
Kautsky, K. II 68
Kelly, H. P. II 264–267, 288
Kerker, M. I 128
Kern, H. I 81, 88 f.
Kerr, C. I 28, 30, 78 ff.
Kesting, H. I 28
Klages, K. I 346, 350, 364; II 48
Klaus, G. II 104
Kocka, J. I 129
Kolakowski, L. II 104, 111
Kosik, K. I 364
Koyré, A. II 313
Krahl, H.-J. II 96
Krohn, W. I 69; II 317
Krüger, L. II 385, 408
Kulischer, J. I 128
Kwant, R. C. I 106

Lamacchia, A. II 592
Landgrebe, L. I 347
Lange, E. M. I 347, 360, 364, 403; II 96, 510
Langenegger, D. I 60, 360
Lebovics, H. II 225
Lee, J. W. II 157
Lefèbvre, H. II 48
Lenk, H. I 104
Linden, M. II 470
List, F. I 32
Locke, J. I 166, 214, 439, 492 f.; II 184 f., 509 f., 519, 530 ff., 604–609, 612, 614 ff., 622, 636, 642, 647
Löwith, K. I 364
Lukács, G. I 20, 22, 216 ff., 225, 486 f.; II 149
Lutz-Bachmann, M. I 376

Mackie, J. L. II 401, 408
Magnis, E. v. I 347
Malebranche, N. II 363
Mason, C. H. II 207
Marcuse, H. I 23 ff., 96, 168, 364
Marquard, O. II 470
Marx, K. I 36, 146, 157, 163, 184, 186, 197, 214 ff., 218 ff., 222, 310, 332 f., 335 f.; II 197, 216 f., 220, 261, 264, 266, 290, 292 ff., 296, 429 ff., 450 ff., 454, 616, 620 f., 636
Maurer, R. I 393
Mayo, E. I 56
Medick, H. II 200, 206, 215, 252
Mehte, W. II 44, 161
Mertens, H. II 512
Mészáros, J. I 403; II 104
Meyer, Th. I 382
Meyer-Tasch, P. C. II 204
Mickeler, O. I 75
Miller, R. B. I 91 f.
Milton, J. R. II 319
Moleschott, J. II 51
Moscovici, S. I 360; II 75

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Moser, S. I 96, 111
Müller, H.-P. II 74
Müller, J. B. I 111
Müller, M I 46; II 322
Müller, S. I 60, 123, 135, 174, 263, 266; II 138, 184, 521
Müller-Lauter, W. I 263 f.
Myers, Ch. A. I 28

Neumann, U. I 75
Nietzsche, F. I 146, 224 f., 228, 244, 250–256, 259–263, 265–287, 290 ff., 297 f. 301, 304, 308, 310 f., 314, 330, 332 f., 455 f., 487 f., 490; II 134–140, 621

Otto, M. A. C. II 652
Ottmann, H. I 452; II 157

Parry, G. II 200, 215
Platon I 285–291
Popitz, H. I 28, 71, 393; II 48
Pothast, U. II 652
Prauss, G. II 527

Radermacher, H. II 568
Rapp, F. I 60, 69
Reichelt, K. II 96
Riedel, M. I 20, 32, 46, 87, 104, 133, 347
Ritzel, W. II 544
Rohbeck, J. II 206
Rombach, H. II 322
Ropohl, G. I 60, 111; II 72
Rosdolsky, R. II 111
Rosenberg, N. I 128
Rothenstreich, N. II 570
Rousseau, J. J. II 225 f.
Rüddenklau, E. II 61
Rürup, R. I 128
Rumøren, E. u. T. R. II 161

Sachsse, H. I 69, 79
Sallis, J. II 548
Sartre, J. P. I 354
Scheler, M. I 25 f., 95 f., 119
Schelling, F. W. J. I 373
Scheuch, K. I 55
Schild, W. I 102
Schivelbusch, W. I 65, 80
Schmidt, A. I 346, 350, 393, 414, 437; II 29, 48, 51, 184
Schmidt, G. II 317
Schmied-Kowarzik, W. I 373
Schmoller, G. I 96
Schneider, W. II 464
Schönpflug, U. I 111
Schütz, A. I 29
Schuhmann, M. I 81, 88 f.
Serres, M. II 652
Smith, A. I 58 ff., 70, 107 f.; II 257
Sohn-Rethel, A. I 376; II 65
Sombart, W. I 129; II 247
Sommer, M. II 520 f., 651
Specht, R. II 314 f.; 352, 363, 369, 413, 521
Stachowiak, H. I 82, 111, 135
Strauss, L. II 204, 206, 288
Sydenham, Th. II 315

Thier, E. I 346, 364
Thomas, K. I 28, 56
Torricelli, E. II 516
Tucker, R. I 422
Tuschling, B. II 564

Ven, van der, F. I 128
Veblen, Th. I 21

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Vollrath, E. I 358
Vontobel, K. I 133
Vorländer, K. II 550

Waldenfels, B. I 96; II 652
Ware, N. I 30
Weigel, Ch. I 87
Weinmayr, E. I 123
Weiß, U. II 318
Widmer, H. I 151
Wiehl, R. II 564
Wild, Ch. I 104
Wirtz, L. II 101
Witney, Ch. II 317
Wolff, Ch. I 20 f.
Wood, N. II 317
Woolhouse, R. S. II 360

Yolton, J. W. II 317, 363

Zedler, J. H. I 86 f.
Zelený, J. I 356, 376; II 26
Zimmerli, W. Ch. I 111
Zöllner, G. II 557

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Sachregister

Abfall II 106 f.
Abstraktion I 357, 413, 426; II 113 f., 400
Akkumulation II 129 f., 143 f.
Allzusammenhang I 352 f., 356, 367, 370, 383, 396 f., 408, 417, 446, 461, 464; II 99, 166
Analyse, Analysis, analytisch II 398 f., 402, 416, 495, 551
Aneignung I 402, 447; II 54, 77 ff., 157, 207, 218, 226, 236, 308, 346, 357, 377, 445, 492
Animalisierung, Animalität I 413; II 465, 470
Anschauung, sinnliche II 496, 506, 522 ff., 529, 532, 589
Apperzeption, reine II 563 ff., 567
Apriori, apriorisch II 351, 355 f., 373, 383 f., 511, 513, 534, 537, 542
Automatisierung I 81 f.
Aufklärung II 463 ff., 625
Arbeit
- als Erhaltung, Selbsterhaltung I 47, 83, 150, 384; II 30, 38, 77, 251 f., 437
- als Formierung, Formung I 365, 367; II 68, 273
- als Identitätsleistung, Identitätsvermittlung, Identitätsvorgang I 149, 360; II 213, 225, 228 ff., 245, 250, 294 ff.
- als Optimierung I 150, 374, 380, 385, 389
- als Selbstbegegnung I 154 ff., 395, 398 f., 402, 452
- als Selbstverwirklichung I 51, 54 f., 83, 114, 196, 218, 378
- als Synthese, Synthesis I 61; II 214 f., 224 f., 231 f., 242 f., 250, 274, 279, 398, 407 f., 425, 495, 549–555, 559, 610 f.
- als Vergegenständlichung I 365, 383, 394, 401 f., 479 f.; II 32 f., 167
- Bedeutung I 19 f., 22, 52, 95, 202, 226, 363; II 51, 56, 92, 97, 163, 168, 423, 434, 465, 492 f., 500, 640
- Bedingungen I 72, 83, 91 107, 114 ff., 137, 141, 148 f., 158, 164, 171, 186, 199, 235, 241, 326, 362; II 55, 203, 502
- Bestimmungen und Strukturmerkmale I 44 f., 65 ff., 90 f., 229, 320 ff., 365 f.; II 67 f., 220, 222, 637 f.
–, Bewußtsein der I 47 f., 78,

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

81, 99, 127, 213, 366, 402; II 75
–, Gesamtformationen, Grundformen der (siehe auch Paradigmengeschichte) I 126 f., 128 f., 134, 235, 263; II 171, 241, 282
–, Instrumentalität der I 49; II 70, 75, 156
–, Orientierung der I 47 ff., 126, 133, 137, 171, 180 f., 255, 381; II 50, 107, 171, 290, 435 f., 488
–, Paradigmenfolge, Paradigmengeschichte der II 222 f., 237, 241, 281, 285 ff., 429, 432
–, Positivität der II 644 f., 648
–, Steigerung der I 68 ff., 274, 283; II 144
–, Technizität der I 58 ff., 62 f., 67, 69 ff., 208, 233, 313 f.
–, Teleologie der I 40, 47, 63, 132, 216
–, Ziele und Zwecke I 47, 72 f., 172, 369, 407; II 97, 261, 287, 301
Arbeitsarten I 87 ff., 98 ff.
Arbeitskontexte I 44, 64 f., 95
Arbeitsmittel I 403; II 69 f., 88, 154 ff.
Arbeitsnormen, technische I 58 f., 61 f., 65, 76
Arbeitsräume I 64 ff.
Arbeitssituation I 28 f.
Arbeitsteilung I 58 f., 406 f.; II 66
Arbeitszeit I 19, 28 ff.; II 142 f., 146, 148
Bedürfnisse I 48, 109–113, 117, 121, 384 ff.; II 37, 44, 54, 63 f., 103–107, 159, 478
Benennung II 273 f., 318, 326 f.
Bewußtsein I 47, 190, 193, 238, 377–381, 411, 460 f.; II 62 ff., 68, 80 f., 385, 556 f., 559, 564

Deformation I 411 f., 417; II 93, 124, 145, 148
Desubjektivierung II 92

Einbildungskraft II 478, 553
Eigentum I 200, 206, 210; II 200, 208, 211, 293 f., 332
Eigentumsverhältnisse II 86 f., 201
Einheit
– der Handlung II 542 f., 546, 549, 551
– der Ideen II 573 f.
– der Vernunft II 516 ff., 567, 583
– des Selbstbewußtseins II 569 f.
– von Mensch und Natur I 387, 454; II 29
Emanzipation II 463, 471
Empfindung, sinnliche II 507, 526, 529, 532, 537, 554
Entfremdung I 56, 83, 403 f., 412 f.; II 165
Erfahrung II 507, 529, 579 ff.
Erhaltung, Selbsterhaltung I 47, 112 ff.; II 36, 51, 74, 104, 199, 202, 209, 252, 307, 315, 324 f., 377, 393, 437 f., 451

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Erhaltungsbedürftigkeit I 350; II 199, 204, 218, 233, 419
Erkennen, Erkenntnis II 304 f., 311, 317, 335, 351, 396, 439, 495, 508 f., 547, 594
Erscheinung II 527 f., 531, 539, 542, 546, 559, 586

Fiktion, Fiktionalität, fiktiv (siehe auch Imagination, Schein) I 280 f., 427; II 117 ff., 133, 137, 453, 584, 589 f., 596
Form II 529, 532 f., 540 f.
Fortschritt I 199
Freiheit I 102, 106, 114, 220 f., 311, 383 f., 386, 390 f.; II 201, 209, 252, 481

Gattungsbegriffe II 325, 330
Gebrauchswert II 100, 102–105, 113, 115, 132, 140 f., 158, 172 f., 177, 266, 431
Gegenständlichkeit I 351 f., 355 f., 365, 480; II 95, 132, 169
Geld I 425, 440 f.; II 110, 114, 261 f., 264, 267, 286 f., 426 f., 620

Habsucht I 421–425, 427, 430–433
Handeln, Praxis I 45 f., 101 ff., 217; II 34, 61, 164, 474
Harmonie, prästabilierte II 315, 317
Humanität I 318, 453, 459, 462; II 43, 47, 49, 65, 86, 162, 165, 339, 411, 470 f., 500, 566, 568, 581, 600, 625 ff., 631

Ich denke II 562, 564–568, 581
Ideen
–, allgemeine II 400, 404
–, einfache II 269 f., 272, 339, 360 f., 369, 372, 409
–, komplexe II 271, 412
Identität humanen Selbstseins I 150, 481; II 171, 255
Identität von Mensch und Natur I 360, 387, 478; II 54, 62
Imaginäres, Imagination I 268 f., 282, 331; II 138, 412 ff., 448, 452–454, 597, 620 ff.
Industrialisierung I 74, 78 ff.
Industrialität I 64–67, 129, 134–138; II 168, 182, 429
Industrie I 368 ff., 390 ff., 401, 405 f., 471 f.; II 28 f., 40 f., 154
Innovation I 138, 182, 189, 195, 216; II 144, 402, 415, 622
Instinkt II 471, 476, 480 f.
Interaktion II 60 f.
Interpretation, Selbstinterpretation I 254 ff., 267 f.; II 103, 137, 175, 621

Kapital I 401; II 88, 94–98, 107 f., 114, 119 f., 126 f., 133 f., 171, 620
Kategorie I 251; II 558 f.
Klassifikation II 333, 341, 347, 407, 416, 442
Komplexion II 272, 278, 407, 410, 415 f.

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Konstruktion II 409 f., 413, 416
Konsumtion II 105 f.
Kopernikanische Wende II 313
Korpuskulartheorie II 369
Krieg I 234 ff., 275 ff.

Leben, Lebendigkeit I 149 f., 158, 241 ff., 247 f.; II 122 f., 127, 140 f., 152, 158, 453, 616 f., 652
Leib, Leiblichkeit I 351; II 373, 376
Leidenschaft I 358, 420 ff., 455 f.

Materie, Material I 47, 130 f., 136, 188 f., 305 f.; II 242, 247, 259, 272, 339 ff., 357 ff., 374, 387, 398 f., 410, 467, 506 f., 530, 537, 552, 623 f.
Mehrwert II 100, 129, 620

Namen II 274, 325 f., 337, 341, 406, 441
Natur I 49, 137, 162, 165, 205 f., 220, 307 f., 310, 343 f., 360 f., 367, 384, 417 f., 449, 474 f.; II 40 f., 46 f., 53, 65, 121 f., 160, 167, 169, 469 f., 477, 481, 485–488, 518 f., 626, 639
Naturalität I 352 ff., 358, 372 f., 393, 429, 441; II 30, 40, 44 f., 49, 148 f., 552, 652
Nihilismus I 186, 296–299, 317

Ontologie, ontologisch I 289; II 321, 335, 338, 351, 439
Ordnung, Ordnungsleistung, Ordnungsvorgang I 285, 291–294; II 208, 225, 229, 234 f., 252, 263 f., 285, 331 f., 338 f., 348, 425, 432, 530, 539, 541 f., 559, 609 f.

Perspektivität I 135, 265 f., 278 f.
Phaenomena, Noumena II 588 f., 596
Physiologik, physiologisch I 353 f., 386, 431, 476; II 40 f., 53, 128, 375 f.
Präsenz I 170, 177, 396 f.; II 96, 257 f., 261, 267, 277 f., 285, 339, 341, 426, 432, 528, 555 ff., 582, 597, 600, 613, 622 f.
Privateigentum I 401 f., 407, 417, 427; II 205 f.
Produktion, serielle I 60, 68; II 147
Produktionsverhältnisse II 78, 80 f., 86, 90, 98, 109
Produktivkräfte II 75, 77 f., 85, 90, 92
Projektion II 117, 574 f., 622

Qualitäten, primäre II 364 f., 371, 531
–, sekundäre II 365 ff., 531

Rationalität I 308, 328, 390 ff., 437, 439 ff., 476; II 73, 87, 101, 172 f., 271, 287, 301, 308, 390, 403, 417, 437 f., 545, 612, 615, 618, 624

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Reduktion I 409 ff.; II 124
Reflexion II 381, 384–390, 392, 394 ff., 403, 407
Resurrektion der Natur I 371 ff., 381, 388; II 29, 153, 161
Rezeptivität II 521 ff., 547, 553

Schein (siehe auch Fiktion, Imagination) I 268 f., 428; II 453, 584 f., 597, 601, 620
Selbstbewußtsein II 563 f., 566 ff., 581, 598 f., 624
Sensation II 359, 364, 368, 407, 531
Sinnlichkeit I 351 f., 357 f., 419–425, 429–434, 440 f., 445–450, 474; II 167, 172, 363, 367–372, 376, 444, 521–525, 531, 589, 608 f., 616 f., 619, 651
Stoffwechsel mit der Natur I 163; II 51–56, 60, 65, 95, 120, 150, 153, 158
Subjekt II 562 f., 568, 575 f.
Subjektivität II 567 f.
Substanz II 316, 335
Synthesis, reine, transzendentale II 546 f., 572, 574, 594, 610

Tauschwert II 100, 110–114, 266
Taylorismus I 57
Topik, transzendentale II 593 ff.
Transzendental, Transzendentalität I 381, 452; II 527, 536, 545, 558

Überbau II 80 ff., 84, 118
Urzustand, natürlicher II 207 f.

Vernunft I 123, 138, 245, 249, 310 f., 314 ff., 329, 381, 439; II 180 ff., 200 ff., 232, 252, 308, 313, 428, 431 f., 477 ff., 482, 513 ff., 567, 598 f., 613, 653
–, Grundsatz der reinen II 578 ff.
–, Ideen der II 571 ff., 577
–, natürliche II 199, 218, 246, 253, 256, 276, 288 f., 301, 403, 435

Ware II 100, 112 f., 131, 143
Welt I 123, 198 f., 377; II 297 ff., 302, 306, 312 ff., 368, 439, 519, 580, 582, 633, 639, 651 f.
Weltverhältnis I 122, 126 f., 160, 172; II 185, 283 ff., 307, 330, 369, 434, 483, 567, 640
–, Idee der II 571, 575, 582
–, Vollendung von I 184
Wert II 227–230, 263 f., 266 f.
Wesen I 286 ff., 411; II 316, 321 f.
Wille II 472 f., 487
Wille zur Macht I 250, 252 f., 260–265, 271–275, 297, 455 f., 488; II 134–140, 431, 621

Zeit I 23, 78, 199–202; II 124, 142–146, 148, 150–153, 161, 169, 236 ff., 257, 540

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Der erste Band dieses Werkes liegt seit 1992 vor:

Severin Müller
Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit
Band I: Lebenswelt – Natur – Sinnlichkeit

510 Seiten. Alber-Reihe Philosophie.
ISBN 3-495-47731-4

Die Untersuchung beginnt mit einer Strukturbeschreibung der industriellen Arbeitswelt. Dann thematisiert sie neuere philosophische Begründungskonzepte von Arbeit. Deren Bestimmungsmodelle führen zurück auf eine genuin philosophische Bedeutungsgenese humanen Arbeitens. Ihr widmet die Untersuchung eine exemplarische Fallstudie: Die Durchsicht von Texten des frühen Marx rekonstruiert ein in seiner Problemstellung paradigmatisches Bedeutungspanorama von Arbeit.

„Daß diese Studie eine Vorgeschichte von fast zwanzig Jahren hat, verrät das Vorwort; um so glaubhafter wirkt im Rückblick auf die politischen und ideologischen Umbrüche der jüngsten Zeit ihre Aktualität . . . Im Rahmen seines großes Entwurfs gibt Müller Gelegenheit, heutige Debatten präziser zu orten." *Philosophischer Literaturanzeiger*

Verlag Karl Alber, Freiburg/München

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

Alber-Reihe Philosophie

Diese Reihe erscheint ab Band 101 in festen Einbänden.
Die bisherigen Bände der neuen Serie:

Peter Baumanns: J. G. Fichte
Hans Michael Baumgartner (Hg.): Das Rätsel der Zeit
Wolfgang Becker: Wahrheit und sprachliche Handlung
Wilhelm Berger: Das Bedürfnis und sein Schatten
Franco Bianco (Hg.): Beiträge zur Hermeneutik aus Italien
Hans Ebeling: Ästhetik des Abschieds
Ferdinand Fellmann: Phänomenologie als ästhetische Theorie
Gerhard Frey: Anthropologie der Künste
Ansgar Häfner: Sehnsucht – Affekt und Antrieb
Michel Henry: Die Barbarei
Michel Henry: Radikale Lebensphänomenologie
Julia V. Iribarne: Husserls Theorie der Intersubjektivität
Klaus Erich Kaehler: Leibniz' Position der Rationalität
Josef König: Kleine Schriften
Josef König: Der logische Unterschied theoretischer und praktischer Sätze und seine philosophische Bedeutung
Emmanuel Lévinas: Jenseits des Seins
Emmanuel Lévinas: Die Spur des Anderen
Emmanuel Lévinas: Totalität und Unendlichkeit
Martin Löw-Beer: Selbsttäuschung
M. A. C. Otto: Der Ort. Phänomenologische Variationen
Otto Pöggeler: Hegels Idee einer Phänomenologie
Volker Rühle (Hg.): Beiträge zur Philosophie aus Spanien
Claus-Artur Scheier: Wittgensteins Kristall
Wolfdietrich Schmied-Kowarzik: Franz Rosenzweig
Horacio Spector: Analytische und postanalytische Ethik
Erwin Tegtmeier: Grundzüge einer kategorialen Ontologie
Heinrich Treziak: Differenz und „bin"
Truls Wyller: Indexikalische Gedanken

https://doi.org/10.5771/9783495993750 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -